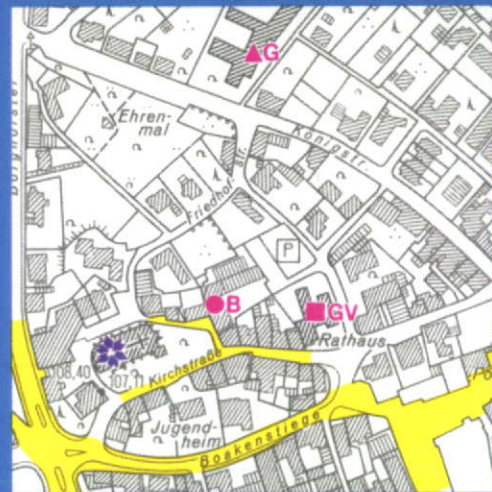
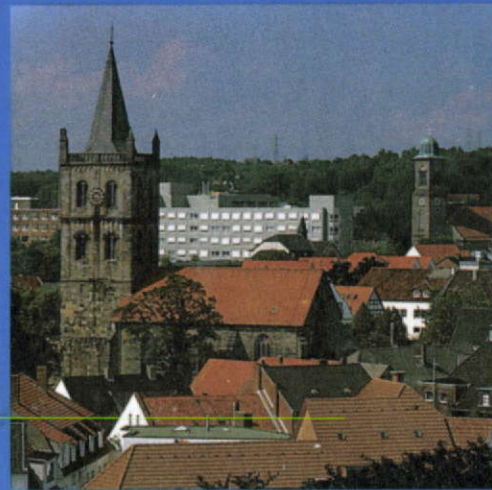
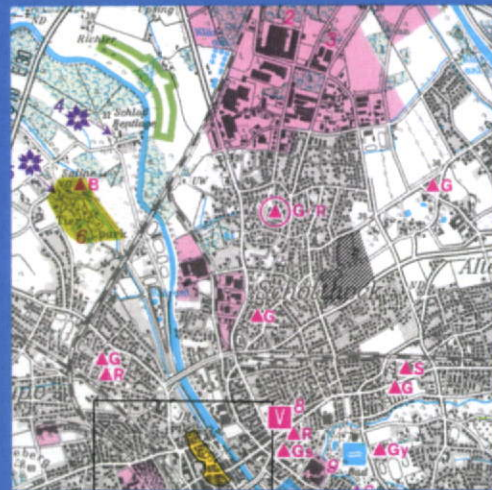


Städte und Gemeinden in Westfalen
Band 1



ASCHEENDORFF



VERLAG

Städte und Gemeinden in Westfalen · Der Kreis Steinfurt

1

Städte und Gemeinden in Westfalen
Der Kreis Steinfurt

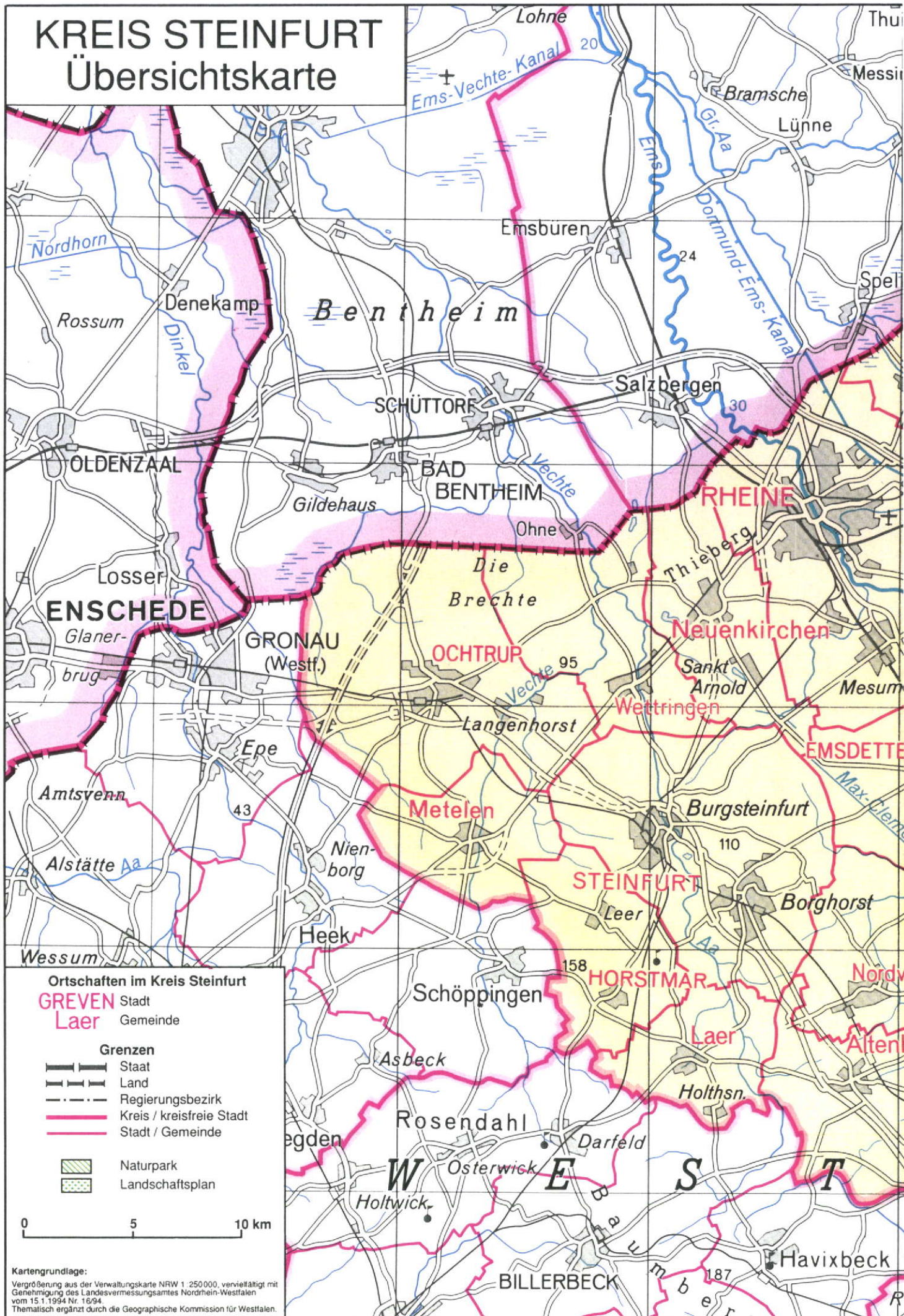


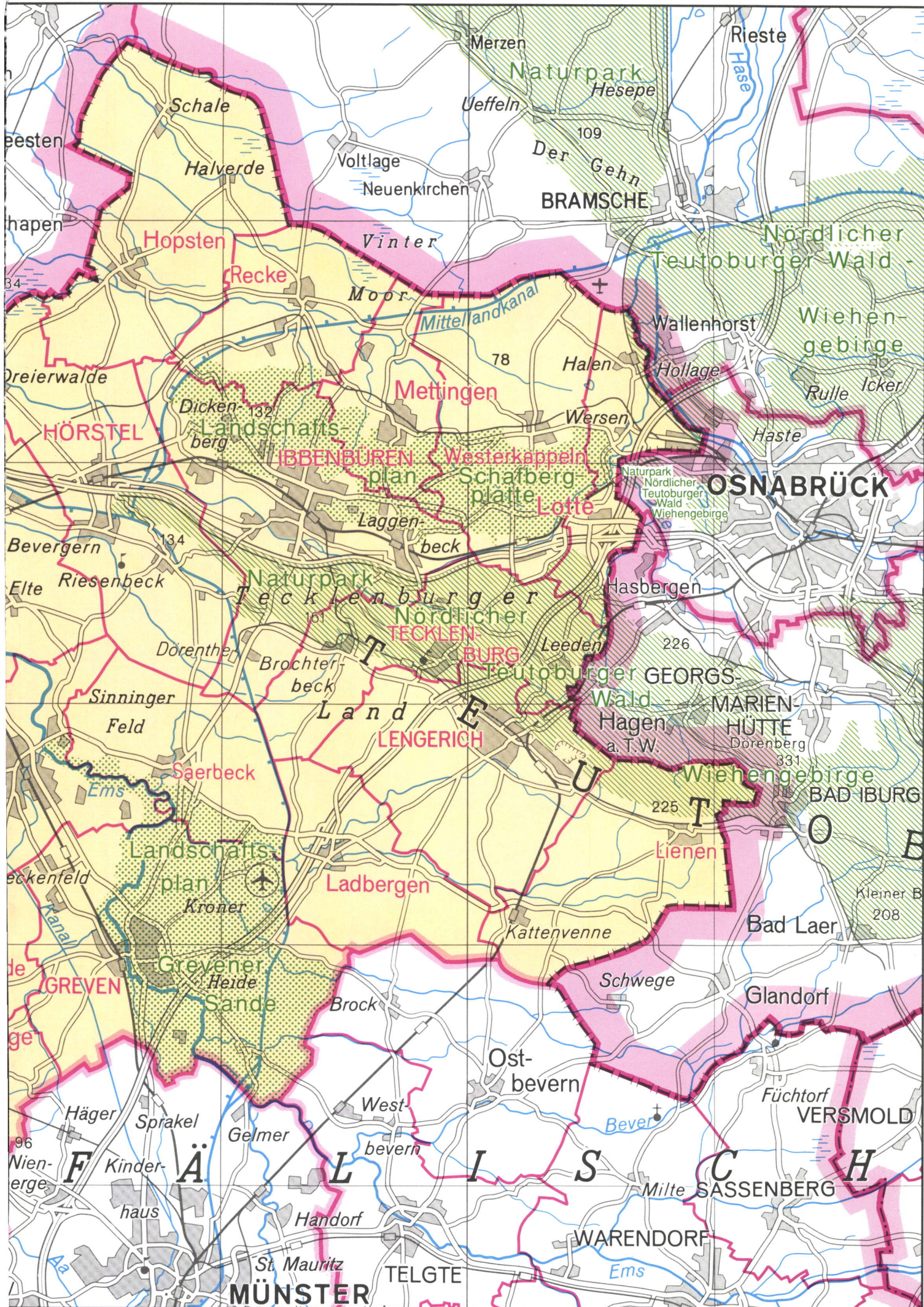
Geographische Kommission
für Westfalen



Landschaftsverband
Westfalen-Lippe

KREIS STEINFURT Übersichtskarte





Alois Mayr, Diether Stonjek, Klaus Temnitz
(Herausgeber)

Städte und Gemeinden in Westfalen:

Der Kreis Steinfurt



Aschendorff Münster



Landschaftsverband
Westfalen-Lippe

GEOGRAPHISCHE KOMMISSION FÜR WESTFALEN

Robert-Koch-Straße 26, 48149 Münster

Reihe

"Städte und Gemeinden in Westfalen"

Band 1: Der Kreis Steinfurt

Redaktion: Diplom-Geograph Rudolf Grothues

Die Geographische Kommission für Westfalen dankt den Städten und Gemeinden des Kreises Steinfurt sowie der Kreisverwaltung Steinfurt für ihre Mitarbeit und die bereitgestellten Materialien.

Karte I: Verkleinerung aus der Kreiskarte (1:50.000) Nr. 54 Kreis Steinfurt. Vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen vom 29.1.92, Nr. 73/92.

Karte II: Deutsche Grundkarte (1:5.000). Vervielfältigt mit Genehmigung des Kreises Steinfurt, Katasteramt Steinfurt, vom 4.12.91, Nr. 1/92 ST, und 21.12.93, Nr. 12, sowie Katasteramt Tecklenburg vom 10.7.92, Nr. 1/92 ST, vom 15.10.92, Nr. T 638, vom 9.12.92, Nr. T 649 und vom 15.12.93, Nr. T 29.

Das Bild auf der Umschlagvorderseite zeigt einen Ausschnitt der Altstadt von Steinfurt mit dem Schloß. Die Bilder auf der Umschlagrückseite zeigen das Rathaus in Wersen (Lotte), die Ölmühle in Halverde (Hopsten), einen Kartenausschnitt von Rheine, die Christuskirche in Ibbenbüren, die Legge in Tecklenburg und einen Kartenausschnitt von Altenberge.

© 1994 Landschaftsverband Westfalen-Lippe – Geographische Kommission für Westfalen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satz: Geographische Kommission für Westfalen
Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff

ISBN 3-402-06270-4

Grußwort

Jung ist der Kreis Steinfurt nicht nur in seinen heutigen Grenzen, die im Rahmen der kommunalen Neugliederung am 1. Januar 1975 entstanden, sondern jung ist auch seine Bevölkerung. Über die Hälfte ist jünger als 35 Jahre. Diese Generation, die aus einem kontinuierlichen Geburtenüberschuß resultiert, wird als Herausforderung und Chance zugleich verstanden.

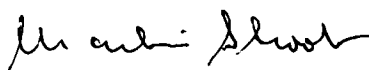
Zum Kreis Steinfurt gehören 10 Städte und 14 Gemeinden, die in dieser Publikation von der Geographie und Siedlungsgeschichte über strukturelle Veränderungen bis hin zu ihren Perspektiven vorgestellt werden.

Wenn der Kreis Steinfurt von seiner günstigen Lage am Rande der sogenannten "Blauen Banane" - einer Zone erhöhter Wirtschaftsaktivität in Europa - mitten im Universitäts-Städtedreieck Münster, Osnabrück, Enschede profitieren kann, dann hängt das auch mit seiner guten Infrastruktur in den Bereichen Verkehr und Kommunikation zusammen.

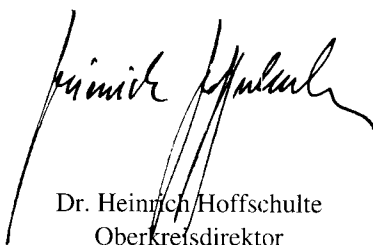
Vom Aufschwung der 80er Jahre hat der Kreis Steinfurt überdurchschnittlich profitiert. In den letzten 10 Jahren wurden über 23.000 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen. Die Zuwachsraten der Beschäftigung übertreffen die des Landes Nordrhein-Westfalen um das Doppelte. Die überwiegend mittelständisch strukturierte Unternehmerschaft ist die tragende Säule der Wirtschaft. Deshalb bestehen auch gute Chancen, daß sich die positive Grundtendenz in den 90er Jahren fortsetzen wird.

Der Kreis Steinfurt ist ein starker Wirtschaftsraum, der nicht nur eine wettbewerbsstarke Wirtschaftsstruktur aufweist, sondern auch eine attraktive Landschaft mit vielfältigen Freizeitmöglichkeiten und Kulturangeboten.

Anläßlich der 350-Jahr-Feier zum Westfälischen Frieden im Jahre 1998 wird ganz Europa hierher schauen, wenn die Region die Ziele und Hoffnungen des Friedens von 1648 reflektiert auf dem Hintergrund der Bemühungen um dauerhaften Frieden und die Einheit unseres europäischen Vaterlandes.



Martin Stroot
Landrat



Dr. Heinrich Hoffschulte
Oberkreisdirektor

Vorwort

Der vorliegende Band mit Text-, Bild- und Kartenbeiträgen über die Städte und Gemeinden im Kreis Steinfurt wendet sich an eine breite Öffentlichkeit: Bürger wie Politiker, Einheimische und Fremde, Laien und Wissenschaftler. Konzipiert als ein modernes landeskundliches Informationswerk möge der Band von allen vielfältig und mit Gewinn genutzt werden können.

Im Jahr 1965 waren in der Reihe "Berichte zur Deutschen Landeskunde" erstmals geographisch-landeskundliche Beschreibungen der Städte in Westfalen erschienen. Mit der Folge von 175 Kurzbeschreibungen konnte - trotz umfangsbedingter Beschränkungen und fehlender kartographischer Abbildungen - eine große Bedarfsücke geschlossen werden. Durch die Verwaltungsgebietsreform der Jahre 1968-1975 unterlagen die kommunalen Gebietsstrukturen einem großen Wandel, der lediglich 139 Städte bei vergrößertem Gebietszuschnitt bestehen ließ, während 35 Städte durch Zusammenschlüsse ihre Selbständigkeit verloren und 18 Großgemeinden zusätzlich Stadtrecht erhielten.

Diese und weitere Veränderungen ließen es der Geographischen Kommission für Westfalen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe nun geboten erscheinen, die inzwischen knapp 30 Jahre alten Stadtkurzbeschreibungen durch neue zu ersetzen, die den aktuellen administrativen, städtebaulichen und funktionalen Gegebenheiten Rechnung tragen. Dabei werden nun auch die nichtstädtischen Gemeinden berücksichtigt, die sich aufgrund ihrer neuen Gebietsgröße und erscheinungs- sowie ausstattungsmäßigen Kennzeichnung heute nicht mehr so weit von städtischen Gemeinden unterscheiden, als daß ihre Nichtberücksichtigung noch zu rechtfertigen wäre.

Zu jeder Stadt- bzw. Gemeindebeschreibung neu hinzu kommen nunmehr jeweils auch Graphiken, Fotos und zwei thematische Karten, durch die die Textbeiträge eine wesentliche Bereicherung erfahren. Die erste thematische Karte auf topographischer Grundlage im Maßstab 1:60.000 gibt das Gesamtareal der Kommune wieder und informiert u.a. über Siedlungsschwerpunkte und Hauptverkehrslinien, die Verteilung von Wohn- und Industriegebieten sowie die Lage von Erholungszonen und ausgewählten Einrichtungen überörtlicher Bedeutung außerhalb der Kernbereiche. Die Kernbereiche finden eine gesonderte Darstellung in der zweiten vielfach thematisierten Karte, die aufgrund ihres großen Maßstabes (1:5.000) für Besucher zugleich als Ortskernplan hilfreich ist.

Der zu erwartende Umfang des Gesamtwerkes legte eine Teilung in selbständige Einzelbände nahe, wobei eine Aufteilung nach Kreisen sinnvoll erschien. Mit der schrittweisen Fertigstellung der als Folge von Stadt- und (Land-)Kreisbänden erscheinenden Reihe "Städte und Gemeinden in Westfalen" verbindet sich der Wunsch der Geographischen Kommission, neben ihrem "Geographisch-landeskundlichen Atlas von Westfalen" (Karten und Begleittexte in Lieferungen seit 1985) durch eine weitere flächendeckende geographisch-landeskundliche Dokumentation dem Interesse der Bürger im Land und darüber hinaus an einem aktuellen informativen Standardwerk über Westfalen-Lippe und seine Teilgebiete zu entsprechen.

Im vorliegenden ersten Band der Reihe sind die 24 zum Kreis Steinfurt gehörenden Städte und Gemeinden zusammengefaßt, die alle ihre Besonderheiten aufweisen, die unterschiedlich groß und unterschiedlich strukturiert sind und ihre spezifische Geschichte besitzen. 16 Autoren beteiligten sich, um für diese Kommunen die Textbeiträge und die Entwürfe der Karten zu erstellen. Ergänzt werden die Gemeindebeschreibungen durch einen einleitenden Beitrag, der über den Kreis selbst informiert. Um ein gewisses Maß an Vergleichbarkeit der einzelnen Darstellungen zu gewährleisten, war den Autoren für ihre Gemeindebeschreibung(en) ein Gliederungsschema vorgegeben (s.S. VIII). Zunächst werden die naturräumlichen Rahmenbedingungen und die Einbindung in das überörtliche Verkehrsnetz sowie die

(vor allem) wirtschaftliche und bauliche Entwicklung der Gemeinde bis zur Gegenwart vorgestellt (*Lage und Entwicklung*). Dem folgt eine Beschreibung der heutigen Gegebenheiten mit den Schwerpunkten siedlungsräumliches Gefüge, wirtschaftliche Situation, Problembe-
reiche, Ausstattung und Wohnwert der Gemeinde (*Gefüge und Ausstattung*). Abgerundet wird die Beschreibung durch eine Darstellung der Ausgangslage, Ziele und Maßnahmen im Rahmen der gemeindlichen Zukunftssicherung (*Perspektiven und Planung*).

Der Leser wird schnell feststellen, daß die Gemeindedarstellungen trotz des vorgegebenen Gliederungsschemas von ganz persönlichen Sichtweisen geprägt sind. Die Herausgeber haben dies bewußt belassen; damit verbleiben die Aussagen in den Texten und Karten in der Verantwortung der jeweiligen Autoren. Die für alle Karten einheitlichen Eintragungen sind der herausklappbaren Generallegende auf der letzten Seite zu entnehmen. Darüber hinausgehende Eintragungen der Autoren wurden in den Karten unmittelbar beschriftet oder in einer Zusatzlegende aufgeführt. Die Texte und Karten haben den Gemeinden vor dem Druck zur Einsicht vorgelegen. Von einigen erforderlichen Korrekturen bzw. Ergänzungen abgesehen, blieb die Individualität der Autorenbeiträge dabei in allen Fällen gewahrt.

Jede Stadt- bzw. Gemeindebeschreibung ist von der Geographischen Kommission mit zusätzlichen statistischen Informationen versehen worden. Die in den Randspalten angeordneten Daten stammen ausschließlich vom Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik (LDS) des Landes Nordrhein-Westfalen und beruhen auf Ergebnissen bzw. Fortschreibungen der letzten Volkszählung 1987 und der Bodenflächenerhebung 1989. Da die Städte und Gemeinden z.T. aktuellere Daten besitzen bzw. unterschiedliche Erhebungsmethoden anwenden, sind etwaige Differenzen zwischen den Texten und den Randinformationen unausweichlich. Aus Gründen der Vergleichbarkeit konnte aber auf die amtliche Statistik des LDS nicht verzichtet werden.

Differenzen zwischen Erwerbstätigen- und Beschäftigtenzahlen basieren ebenfalls auf unterschiedlichen Erhebungsmethoden. Personen, die gleichzeitig mehrere Tätigkeiten ausüben, werden bei den Erwerbstätigen nur einmal gezählt, während bei der Arbeitsstättenzählung alle Beschäftigungsfälle erfaßt werden. Zu den Erwerbstätigen zählen auch Soldaten (Grundwehrdienst) und Zivildienstleistende. Weiteres ist den Erläuterungen auf Seite X zu entnehmen.

Die Herausgeber danken allen Autoren für ihre engagierte Mitwirkung an diesem Band und der Redaktion, bei der auch Textfassung, -verarbeitung und Layout lagen, sowie den Kartographen der Kommissionsgeschäftsstelle für die Umsetzung der zahlreichen Autorenentwürfe zu Reinzeichnungen.

Prof. Dr. Alois Mayr, Dr. Diether Stonjek, Dr. Klaus Temnitz

Gliederungsschema der Beiträge

Die Stadt- bzw. Gemeindebeschreibungen sind jeweils in 3 Kapitel aufgeteilt. Jedes Kapitel besitzt ein Hauptthema und entsprechende Unterpunkte, die dem folgenden Schema zu entnehmen sind:

I. Lage und Entwicklung

- * Geographische Lage, naturräumliche Einordnung, Lage im Verkehrsnetz
- * Ursprung und Entwicklung (Siedlungs-, Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung)
- * Jüngere Entwicklung der Bevölkerungszahl, Wirtschafts- und Beschäftigungsstruktur

II. Gefüge und Ausstattung

- * Funktionale Gliederung der Kernstadt und (größerer) Ortsteile
- * Neubau- und Sanierungsgebiete
- * Einrichtungen der Verwaltung, Bildung, Kultur, Versorgung und des Verkehrs

III. Perspektiven und Planung

- * Entwicklungsperspektiven und -ziele (unter Berücksichtigung von Flächennutzungsplänen, Rahmenplänen u.a.)
- * Konkrete (jüngste) Bau- und/oder Planungsmaßnahmen
- * Übergemeindliche Vorgaben (aus Landes-, Gebietsentwicklungs-, Landschaftsplänen u.a.)

Inhalt

	Seite
Grußwort	V
Vorwort	VI
Gliederungsschema der Beiträge	VIII
Inhalt	IX
Erläuterungen / Abkürzungen	X
Der Kreis Steinfurt - eine Einführung <i>von Diether Stonjek</i>	1
Statistische Übersicht	7
Altenberge <i>von Rolf Lindemann</i>	9
Emsdetten, Stadt <i>von Friedhelm Pelzer</i>	15
Greven, Stadt <i>von Hans-Hubert Walter</i>	23
Hörstel, Stadt <i>von Diether Stonjek</i>	33
Hopsten <i>von Diether Stonjek</i>	41
Horstmar, Stadt <i>von Friedhelm Pelzer</i>	47
Ibbenbüren, Stadt <i>von Markus Lütke Lordemann und Alois Mayr</i>	57
Ladbergen <i>von Helmut Schönrock</i>	69
Laer <i>von Friedhelm Pelzer</i>	75
Lengerich, Stadt <i>von Alois Thomes</i>	83
Lienen <i>von Alois Thomes</i>	93
Lotte <i>von Diether Stonjek</i>	101
Metelen <i>von Ida Wiggenhorn</i>	107
Mettingen <i>von Jörg Segebarth</i>	117
Neuenkirchen <i>von Hanspeter Dickel</i>	123
Nordwalde <i>von Rolf Lindemann</i>	131
Ochtrup, Stadt <i>von Manfred Nolting</i>	137
Recke <i>von Hans-Claus Poeschel</i>	149
Rheine, Stadt <i>von Herbert Büschenfeld</i>	157
Saerbeck <i>von Bruno Lievenbrück</i>	167
Steinfurt, Stadt <i>von Friedhelm Pelzer</i>	175
Tecklenburg, Stadt <i>von Hans-Claus Poeschel</i>	189
Westerkappeln <i>von Jürgen Schneider</i>	197
Wettringen <i>von Hanspeter Dickel</i>	205
Generallegende für alle Karten (zum Ausklappen)	215

Erläuterungen

1. Erwerbstätige

Als erwerbstätig gelten alle Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, selbständig ein Gewerbe oder eine Landwirtschaft betreiben, einen freien Beruf ausüben oder als mithelfende Familienangehörige tätig sind, unabhängig von der Bedeutung des Ertrages dieser Tätigkeit für ihren Lebensunterhalt und ohne Rücksicht auf die von ihnen tatsächlich geleistete oder vertragsmäßig zu leistende Arbeitszeit. Zu den Erwerbstätigen zählen auch Soldaten, Zivildienstleistende und Auszubildende. Hausfrauen und Hausmänner sowie ehrenamtlich Tätige gehören dagegen nicht zu den Erwerbstätigen. Erwerbstätige Personen, die gleichzeitig mehrere Tätigkeiten ausüben, werden in der Volkszählung nur einmal gezählt. Dieses Personenkonzept weicht damit von der Darstellung der Beschäftigungsfälle in der Arbeitsstättenzählung ab.

2. Erwerbstätige am Arbeitsort

Dazu gehören die Erwerbstätigen am Wohnort zuzüglich der aus anderen Gemeinden einpendelnden Erwerbstätigen und abzüglich der Auspendler. Nicht zu den Erwerbstätigen am Arbeitsort gerechnet werden Personen mit unbekanntem Arbeitsort (Pendler mit unbestimmtem Ziel).

Wirtschaftssektoren

Primärer Sektor:

Urproduktion von Rohstoffen. Dazu zählen Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und der reine Bergbau (ohne Aufbereitung)

Sekundärer Sektor:

Produzierendes Gewerbe (Ver- und Bearbeitung von Rohstoffen). Dazu zählen Industrie (einschl. Energiegewinnung u. Aufbereitung von Bergbauprodukten), Bauwesen, Handwerk und Heimarbeit

3. Beschäftigte

Als Beschäftigte gelten alle voll- und teilzeitbeschäftigten Personen, die am Stichtag der Zählung in einem Arbeitsverhältnis stehen und in einer Lohn- und Gehaltsliste geführt werden, einschließlich tätiger Inhaber und unbezahlt mithelfender Familienangehöriger. Die Länge der Arbeitszeit ist dabei unerheblich. In der Arbeitsstätte mitgezählt werden auch Reisende, Personal auf Bau- und Montagestellen und andere im Außendienst tätige Mitarbeiter einschließlich der gegen Entgelt anderen Unternehmen überlassenen Arbeitskräfte. Ausgenommen sind zum Grundwehrdienst oder dem zivilen Ersatzdienst einberufene Personen und im Ausland beschäftigte Personen.

4. Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Arbeitnehmer

Alle Arbeitnehmer, die zur i.d.R. monatlichen Zahlung von Beiträgen zur Sozialversicherung verpflichtet sind. Nicht dazu zählen u.a. Personen, die selbständig ein Gewerbe oder eine Landwirtschaft betreiben, einen freien Beruf ausüben oder als mithelfende Familienangehörige tätig sind, desgleichen Beamte.

Tertiärer Sektor:

Dienstleistungen in den Bereichen Handel, Verkehr, Verwaltung, Bildung u. Wissenschaft, freie Berufe

Dienstleistungen in den vorgenannten Bereichen, die auf einer höheren Ausbildung und Schulung sowie auf größeren Entscheidungskompetenzen beruhen, werden in Veröffentlichungen z.T. auch als **quartärer Sektor** ausgewiesen. Dazu zählen insbesondere Regierungs- und öffentliche Verwaltungsfunktionen, Einrichtungen von Verbänden, der Industrieverwaltung, gehobener, z.T. personenbezogener privater Dienstleistungen (wie Ärzte, Rechtsanwälte, techn. Beratung usw.) sowie Dienstleistungen, die bei Transaktionen genutzt werden (Banken, Versicherungen usw.).

In den Beiträgen häufig verwandte Abkürzungen

FNP	= Flächennutzungsplan	LSG	= Landschaftsschutzgebiet
GVP	= Generalverkehrsplan	NSG	= Naturschutzgebiet
LEP	= Landesentwicklungsplan	ü. NN	= über Normalnull (Meeresspiegel)
LF	= landwirtschaftlich genutzte Flächen	VEP	= Verkehrsentwicklungsplan
LNF	= Summe der landwirtschaftlich genutzten Flächen (LF), incl. (zeitweise) nicht bewirtschafteter Flächen	Zs.	= Zeitschrift
		VZ	= Volkszählung

Der Kreis Steinfurt - eine Einführung

von Diether Stonjek

Der Kreis Steinfurt besteht noch nicht lange in seiner heutigen Ausdehnung. Erst 1975 wurde er aus den alten Kreisen Steinfurt, Tecklenburg und aus den Gemeinden Greven und Saerbeck des ehemaligen Landkreises Münster gebildet. Damit entstand mit 1791 km² flächenmäßig der zweitgrößte Kreis in Nordrhein-Westfalen, dessen einzelne Teilräume allerdings eine sehr unterschiedliche Geschichte hinter sich haben. Kerne dieser neuen Verwaltungseinheit sind die alten Grafschaften Steinfurt und Tecklenburg. Aber auch die Obergrafschaft Lingen hatte in historischer Zeit Anteil am heutigen Kreisgebiet.

Die historische Situation der Zersplitterung in Kleinterritorien und die Zugehörigkeit zu wechselnden Einflußsphären oder übergeordneten Herrschaften wirkt bis in heutige Zeit nach und ist z.B. in der Konfessionsstruktur ablesbar (vgl. Abb. 1). So waren die Gemeinden der ehemaligen Grafschaft Tecklenburg protestantisch, die des ehemaligen Kirchspiels Steinfurt calvinistisch, weitere Gemeinden, die zum Stift Münster gehörten, und die Gemeinden in der Obergrafschaft Lingen katholisch.

Als nördlichster von fünf Land- und Stadtkreisen gehört Steinfurt zu dem Planungsraum Münsterland (vgl. Abb. 2). Der Kreis grenzt im Norden und Osten an Niedersachsen.

Heute ist er ein Kreis im Spannungsfeld dreier Großstädte: Im Süden reicht der Kreis Steinfurt bis an die Grenze der Stadt Münster. Vorrangig die Gemeinden Altenberge, Laer, Nordwalde, Greven sind in hohem Maße auf Münster ausgerichtet und z.T. reine Wohngemeinden für dieses Oberzentrum. Im Osten grenzt der Kreis an die niedersächsische Stadt Osnabrück. So wie im Süden die Gemeinden auf das Oberzentrum Münster, so sind die Gemeinden im Osten des Kreises auf das Oberzentrum Osnabrück ausgerichtet. Hier sind Lotte und zunehmend auch Westerkappeln als Wohngemeinden von Osnabrück anzusprechen. Und im Westen werden Einflüsse der niederländischen Städte Enschede und Hengelo deutlich. In dieser Lage ist es nicht verwunderlich, daß die Kreisstadt keineswegs das Zentrum ist, auf das alle Gemeinden ausgerichtet sind.

Im Zuge der Neubildung des Kreises wurde heftig darum gerungen, welche Gemeinde Sitz

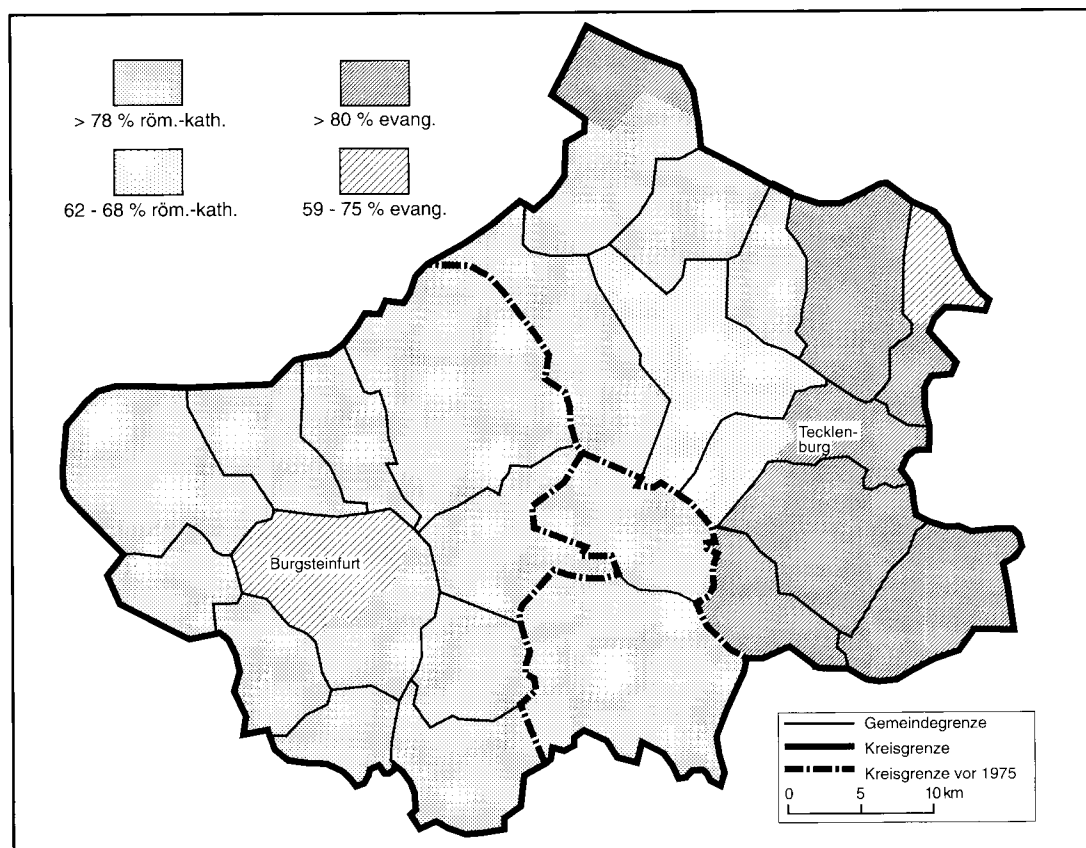


Abb. 1: Konfessionszugehörigkeit der Bevölkerung 1970

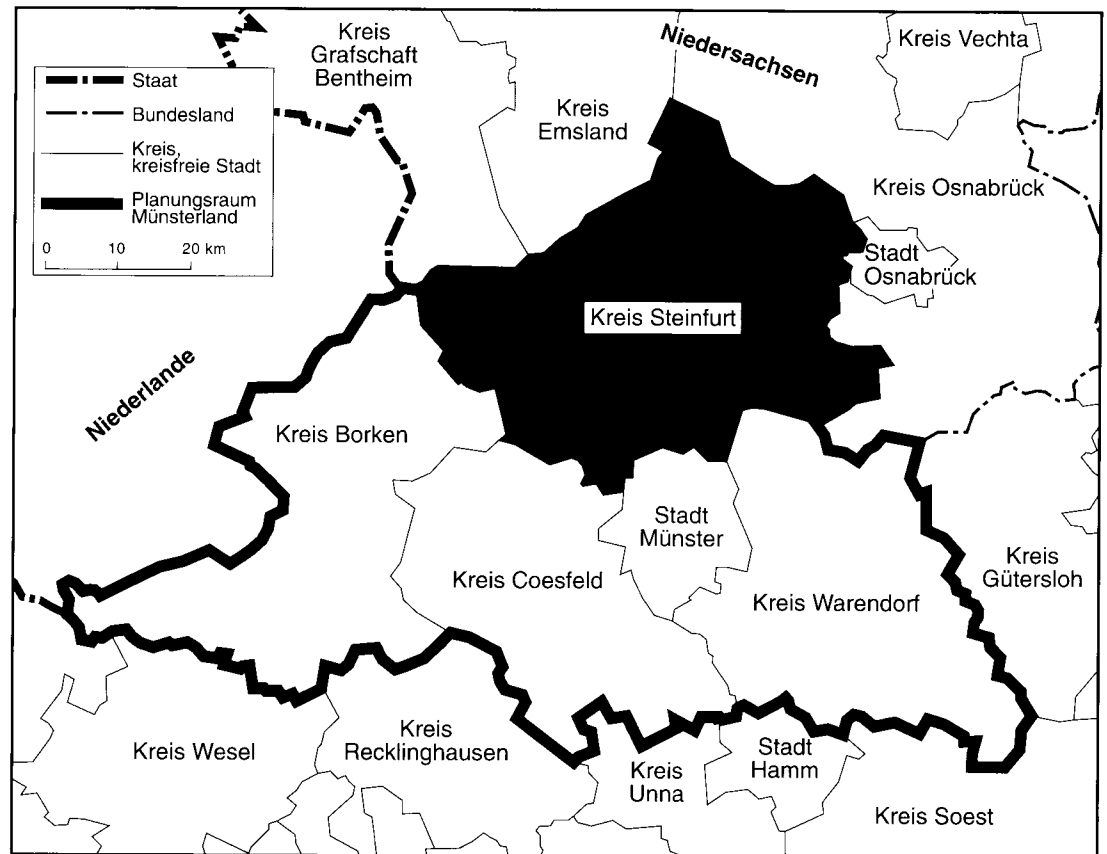


Abb. 2: Planungsraum Münsterland

der Kreisverwaltung werden sollte. Neben Steinfurt hofften Rheine, Ibbenbüren und Tecklenburg darauf, ist doch damit eine erhebliche Anzahl von Arbeitsplätzen für die Gemeinde verbunden. Sicherlich war bei der Festlegung auf Steinfurt nicht unbedeutend, daß dort ein großzügiges, gerade erbautes Verwaltungsgebäude die Kreisverwaltung aufnehmen konnte. Tecklenburg verlor damit den Kreissitz, jedoch wurde eine Zweigstelle der Verwaltung dort belassen.

Auch die Naturgegebenheiten lassen keine Einheitlichkeit erkennen. Der größere Teil des Kreisgebietes wird bestimmt von der Weite einer Parklandschaft auf dem flachwelligen Relief der Westfälischen Tieflandsbucht (West-, Kern- und Ostmünsterland), die sich weiter nach Norden über die Rheiner, Bentheimer und Ochtruper Höhen in die Plantlünner Sandebene als Teil der Dümmer-Geestniederung des Norddeutschen Tieflandes ausdehnt. Entstanden ist dieses Flachrelief zunächst zur Zeit der Saale-Vereisung durch Grund- und Endmoränen und Vorschütt-sande. Eine Vielzahl von kleinen und kleinsten Fließgewässern haben dann diese zusammenhängenden Flächen in kleinere Einheiten zerschnitten. Später wurden Sande ausgeweht und zu Dünen angehäuft, die sich jetzt an einigen Orten

als kleine Höhen über das flache Relief erheben. In dieses Flachrelief ragt mit Teutoburger Wald und Schafberg ein Mittelgebirgssporn in das Kreisgebiet hinein.

Wirtschaftliche Bedeutung erlangten die Kalke der Oberkreide des Teutoburger Waldes, die Kohle des Karbon im Schafberg und die Blei- und Zinkerze aus den Zechsteinschichten der Schafbergumrandung. Der Abbau dieser Erze wurde schon vor längerer Zeit eingestellt, und nur alte Tagebauten und Bergbauhalden erinnern noch an ihn. Der Kalkabbau vornehmlich zur Zementherstellung aber auch zur Düngekalkproduktion ist nur noch in Lengerich und Brochterbeck vorhanden. Aber es zeugen aufgelassene Steinbrüche und alte Kalköfen davon, daß Kalk entlang dem gesamten Teutoburger Wald abgebaut wurde. Die hochwertige Anthrazitkohle im Schafberg wird auch heute noch in Ibbenbüren gewonnen und in dem angegliederten Kohlekraftwerk zur Erzeugung von elektrischem Strom verwandt. Die waldbedeckten Höhen des Teutoburger Waldes haben heute eine wachsende Bedeutung für Wochenend- und Urlaubserholung. In diesem Mittelgebirgsland hatte früher die Grafschaft Tecklenburg ihren Sitz, die zusammen mit dem Gebiet der Obergrafschaft Lingen den wesentlichen Teil des alten Kreises Tecklenburg ausmachte.

Weite Teile des Kreises werden seit alters her von der Landwirtschaft geprägt. Von der Gesamtfläche sind 71 % (NRW: 53,2 %) landwirtschaftlich und 14,4 % (NRW: 24,7 %) forstwirtschaftlich genutzt (1989). "Charakteristisch ist die Einzelhoflage der Betriebe. Diese Siedlungsstruktur, günstige natürliche und wirtschaftliche Standortverhältnisse und eine vorteilhafte Flurverfassung bilden die Basis für eine leistungsfähige Landwirtschaft mit hohem Produktionsniveau in der Bodennutzung und vor allem in der Viehhaltung. Bei mittlerer Flächenausstattung der Betriebe ist deshalb der Viehbesatz ... überdurchschnittlich hoch." Diese Aussagen aus dem Regionalen Entwicklungsprogramm Münsterland (S. 21) treffen voll für den Kreis Steinfurt zu. Die Landwirtschaft ist geprägt durch einen hohen Anteil der Masttierhaltung. Zwar werden nur 26,6 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche für Dauergrünland und dagegen 72,8 % für Ackerland genutzt (im Jahr 1989); doch bedingt der hohe Viehbestand, daß auf dem Ackerland mit 39,5 % deutlich mehr Mais angebaut wird als im Durchschnitt in Nordrhein-Westfalen mit 18,9 %. Nach dem Mais ist es die Gerste, die in hohem Maße auf dem Ackerland angebaut wird und 32,7 % des Ackers besetzt. Als Wirtschaftseinheiten dominieren die kleinen und mittleren landwirtschaftlichen Betriebe: Für 1992 ermittelte das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW einen Anteil von 39,6 % der Höfe, die 20 ha und mehr bewirtschafteten. Legt man die Grenze bei 30 ha, so sind es gar nur 26,1 % der Betriebe, die wenigstens diese Fläche bewirtschafteten. Bei dieser Besitzstruktur verwundert es nicht, wenn jedes Jahr eine Reihe von Vollerwerbsbetrieben in Nebenerwerbsbetriebe umgewandelt und kleine Betriebe ganz aufgegeben werden. Auf Grund der vorherrschenden Einzelhoflage führt dies z.T. zu gravierenden Veränderungen in der münsterländischen Parklandschaft, einer in Jahrhunderten gewachsenen Kulturland-

schaft. Selbst wenn die Flächen von aufgegebenen Höfen zur Aufstockung bestehender Betriebe genutzt werden, so verbleiben doch die alten Wirtschaftsgebäude ohne angestammte Funktion, und durch die neue Zuordnung von Flächen entstehen auch neue Wege- und Flächenmuster.

Einheitlicher ist die Entwicklung der Industrie im heutigen Kreis Steinfurt. Ausgehend von dem Flachsanzbau im Tieflandsbereich des Kreises entwickelte sich vielerorts Textilindustrie. Verbunden mit dieser Textilindustrie sind die Tödden oder Tuötten, die auf dem Rücken die in diesem Raum produzierten Waren als Hausierer in die Welt hinaus trugen. Vornehmlich die ehemals im nordöstlichen Kreisgebiet beheimateten Tödden sind bis in die heutige Zeit bekannt geblieben. Etliche von ihnen verstanden es am Ende der Hausiererzeit, als sich in den Städten stehende Geschäfte entwickelten, den Wandel im Handel mitzuvollziehen. So haben heute viele der bedeutenden deutschen aber auch holländischen Textilgeschäfte ihre Wurzeln in Mettingen, Hopsten oder Recke.

Die Textilindustrie war lange vornehmlich im westlichen Kreisgebiet ein entscheidender Wirtschaftsfaktor. Die Situation auf dem Weltmarkt zwang jedoch zu einer erheblichen Automatisierung, so daß besonders in den 70er Jahren eine Vielzahl von Arbeitsplätzen in der Textilindustrie verloren ging. Spezialisierung und Schwerpunktverlagerungen in der Produktion führten aber auch vereinzelt zur Ausweitung der Betriebe und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze (z.B. Autoteppiche in Hörstel). Auch heute ist die Textilindustrie im Kreisgebiet noch von großer Bedeutung. Über 10 % der Arbeitsplätze lagen auch 1987 noch im Textilbereich. 1993 sind in 73 Betrieben der Textil- und Bekleidungsindustrie noch 12.311 Arbeitsplätze zu finden. Der Schwerpunkt der Textil- und Bekleidungsindustrie liegt dabei in den Gemeinden Emsdetten, Greven, Hörstel, Rheine und Steinfurt (Tab. 1). Im

Tabelle 1 Textil- und Bekleidungsindustrie (31.05.93)

	Textilindustrie		Bekleidungsindustrie	
	Betriebe	Beschäftigte	Betriebe	Beschäftigte
Emsdetten	13	2.038	5	419
Greven	4	1.515	1	*
Hörstel	4	186	2	*
Ochtrup	2	*	3	753
Rheine	6	2.146	4	466
Steinfurt	7	1.207	4	201
übrige Gemeinden	9	*	10	*
Kreis Steinfurt	45	8.683	28	3.628

Quelle: Landesdatenbank NRW

* Zahlen aus Gründen des Datenschutzes nicht genannt

Tabelle 2 Erwerbstätige im Kreis Steinfurt

	1970	1987	Veränderung in %
Erwerbstätige (gesamt)	137.263	155.067	+ 12,97
in der Landwirtschaft	14.029	7.235	- 48,43
im Produzierenden Gewerbe	71.586	65.027	- 9,16
in Handel, Verkehr, Nachrichtenübermittlung	22.064	27.097	+ 22,81
in übrigen Wirtschaftsbereichen	29.584	55.708	+ 88,30

Quelle: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW

Osten des Kreisgebietes ist der Bergbau in Ibbenbüren noch heute ein entscheidender Wirtschaftsfaktor. Förderturm, besonders aber die Silhouette des Heizkraftwerkes, in dem die gewonnene Anthrazitkohle in elektrischen Strom umgewandelt wird, sind für die Region Wahrzeichen.

Eine Umstrukturierung der Wirtschaft findet auch im Kreis Steinfurt statt: In der Landwirtschaft und im Produzierenden Gewerbe sind in erheblichem Maße Arbeitsplätze entfallen. Dafür aber ist es gelungen, im Handel und im Dienstleistungsbereich neue Arbeitsplätze zu schaffen, so

daß heute weitaus mehr Arbeitsplätze als noch im Jahr 1970 im Kreisgebiet zur Verfügung stehen.

Diese Entwicklung, die die Daten der Volkszählungen von 1970 und 1987 verdeutlichen (Tab. 2 u. 3), geht in gleicher Weise weiter. Ausführungen für eine Vielzahl der Gemeinden in diesem Band zeigen dies. Beispielhaft sei hier nur auf die rund 260 neuen Arbeitsplätze in dem 1991 eröffneten Waren-Dienstleistungs-Zentrum im Industriegebiet Hörstel-Ibbenbüren verwiesen.

Tabelle 3 Erwerbstätige nach Wirtschaftsbereichen der Gemeinden im Kreis Steinfurt (25.05.87)

Stadt/Gemeinde	Landwirtschaft	Produzierendes Gewerbe	Handel, Verkehr, Nachrichtenübermittlung	übrige
Altenberge	257	909	553	1.558
Emsdetten, Stadt	402	6.431	2.023	4.117
Greven, Stadt	559	4.811	2.534	4.871
Hörstel, Stadt	438	2.762	1.037	2.012
Hopsten	459	1.053	342	677
Horstmar, Stadt	196	1.111	402	834
Ibbenbüren, Stadt	426	8.209	2.760	5.568
Ladbergen	156	1.053	412	797
Laer	160	671	342	847
Lengerich, Stadt	319	3.954	1.041	2.758
Lienen	204	1.513	495	1.011
Lotte	135	1.727	1.033	1.305
Metelen	184	1.004	391	787
Mettingen	115	2.177	588	1.273
Neuenkirchen	215	1.965	889	1.647
Nordwalde	178	1.572	591	1.193
Ochtrup, Stadt	432	3.169	1.006	2.089
Recke	186	1.976	769	1.017
Rheine, Stadt	563	9.561	5.878	12.255
Saerbeck	202	762	344	685
Steinfurt, Stadt	647	4.572	2.049	4.889
Tecklenburg, Stadt	187	1.468	474	1.534
Westerkappeln	317	1.593	688	1.082
Wettringen	298	1.004	456	902
gesamt	7.235	65.027	27.097	55.708

Quelle: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW

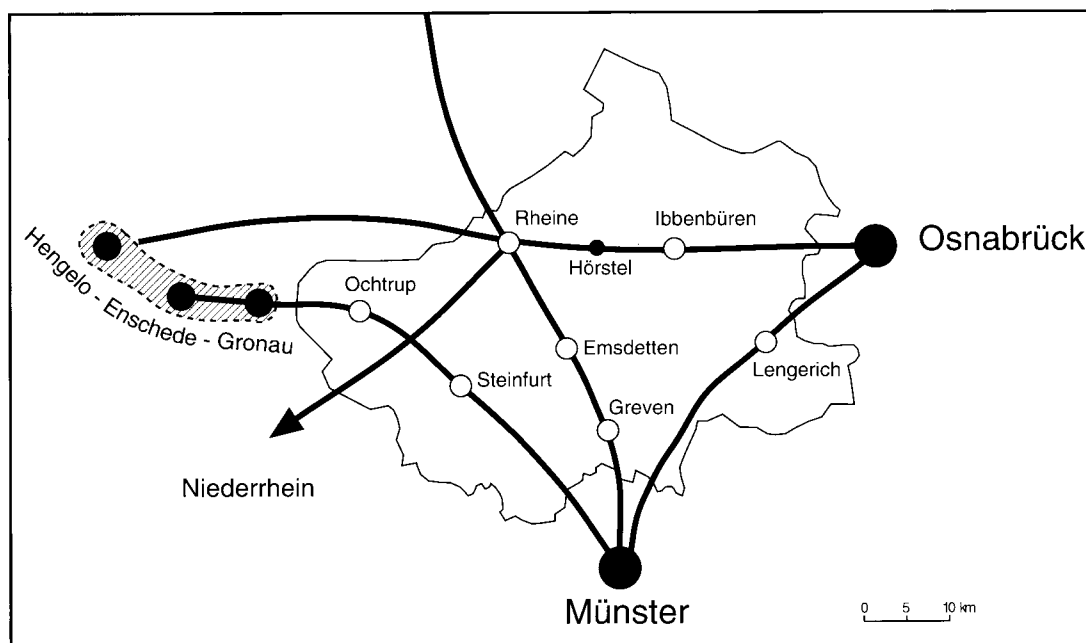


Abb. 3: Verkehrsachsen und Siedlungsschwerpunkte

In den letzten Jahren wurden die Bemühungen verstärkt, den Kreis als Erholungsraum herauszustellen und damit Arbeitsplätze zu schaffen. Ab 1991 trägt die Werbung für den Kreis Steinfurt zusammen mit dem gesamten Münsterland der Fremdenverkehrsverband Münsterland Touristik Grünes Band mit Sitz in Steinfurt. Dabei kann die Mittelgebirgsregion des Teutoburger Waldes schon auf eine lange Tradition sowohl im Übernachtungs- als auch im Tagesausflugsverkehr zurückblicken. Im Münsterland dagegen ist Fremdenverkehr eine junge Erscheinung. Die steigenden Übernachtungszahlen und der zunehmende Tagestourismus beweisen aber, daß das Angebot auch hier angenommen wird und der Tourismus im Kreis Steinfurt als Wirtschaftsfaktor zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Überregionale Verkehrswege zeichnen ein Dreieck (Abb. 3) mit den Eckpunkten Münster im Süden, Osnabrück im Osten und den Städten Gronau - Enschede - Hengelo im Westen. Geschnitten wird dieses Dreieck durch zwei Verkehrslinien, die beide auf die nördliche Emsachse zielen: in direkter Süd-Nord-Richtung die Verkehrslinie Münster - Rheine und im Westen, wiederum auf Rheine zielend, die Strecke vom Niederrhein kommend über Metelen und Wettringen. Alle diese Verkehrsachsen werden sowohl von Bundesstraßen als auch von der Eisenbahn bedient.

In diesem Geflecht von Verkehrsspannungen entwickelten sich Wirtschaft und Siedlung: Lange Zeit war der Raum des Kreises Steinfurt durch Streusiedlung gekennzeichnet. Nur wenige Kirchorte waren Ansatzpunkte für eine geringe

Verdichtung. Die Entwicklung der Einwohnerzahlen der einzelnen Gemeinden macht deutlich, daß sich dieses Bild grundlegend geändert haben muß (Tab. 4). Alle Gemeinden weisen heute einen verdichteten Ortskern auf. Mit Greven, Emsdetten, Rheine ist eine Städtereihe an der Ems entstanden, die den Verkehrsweg von Münster nach Emden an der Nordsee betont (vgl. Abb. 3). Die Verkehrsachse Münster - Gronau - Enschede wird von den Städten Steinfurt und Ochtrup betont. Die West-Ost-Verkehrsachse von den Niederlanden (Hengelo) nach Osnabrück nehmen die älteren Industriestandorte Rheine und Ibbenbüren auf und in neuerer Zeit Hörstel, das sich nach Fertigstellung der West-Ost-Autobahn (A 30) zu einem städtisch-gewerblichen Schwerpunkt entwickelt. Einzig an der Verkehrslinie Münster - Osnabrück ist bislang noch keine entsprechende Reihe von städtischen Siedlungen zu erkennen. Nur die Stadt Lengerich an dem alten Übergang über den Teutoburger Wald, geprägt von ihrer Zementindustrie, zeigt schon eine lange städtische Entwicklung und gehört heute zu den größeren Kommunen des Kreises. Darüber hinaus kam es in den Nahbereichen von Münster und Osnabrück zu erheblichen Siedlungsverdichtungen: Ehemalige Streusiedlungen sind zu kompakten, zusammengewachsenen Wohnsiedlungen am Rand der Großstädte geworden.

Die den Kreis durchziehenden Wasserstraßen (Dortmund-Ems-Kanal und Mittellandkanal), die sich im sogenannten "Nassen Dreieck" treffen, zeigen bislang ebenso wie der Flughafen Münster-Osnabrück in Greven wenig Auswirkungen auf die Siedlungslandschaft. Die inzwischen ge-

Tabelle 4 Entwicklung der Einwohnerzahlen in den Gemeinden des Kreises Steinfurt

Gemeinde	im Jahre 1818	17.05.1939	25.05.1987	31.12.1992
Altenberge	2.237	3.413	7.658	8.095
Emsdetten	3.801	18.168	31.007	32.796
Greven	3.806	15.798	29.512	32.205
Hörstel	4.557	8.546	15.305	16.408
Hopsten	3.865	4.553	5.928	6.276
Horstmar	2.418	3.547	6.010	6.167
Ibbenbüren	5.526	20.867	43.243	45.750
Ladbergen	2.369	2.833	5.596	5.890
Laer	1.968	2.843	5.147	5.567
Lengerich	5.038	13.795	20.215	21.242
Lienen	4.234	4.970	7.832	8.415
Lotte	2.198	3.161	10.060	10.778
Metelen	2.038	2.963	5.738	6.033
Mettingen	3.073	6.100	10.206	11.303
Neuenkirchen	2.453	5.885	11.435	11.870
Nordwalde	2.119	4.158	8.430	8.852
Ochtrup	4.528	10.849	16.873	17.864
Recke	2.513	4.348	9.610	10.482
Rheine	6.154	44.314	69.348	72.723
Saerbeck	1.470	1.845	4.884	5.313
Steinfurt	6.154	19.668	30.067	32.181
Tecklenburg	4.226	5.566	8.861	9.228
Westerkappeln	4.809	5.505	8.930	9.809
Wettringen	2.209	3.998	6.521	7.095
gesamt	83.763	217.693	378.416	402.342

Quelle: Statistische Rundschau für den Kreis Steinfurt, S. 16 ff (1818, 1939, 1987); Landesdatenbank NRW (1992)

schaffene Verkehrsinfrastruktur stellt jedoch ein großes Potential für eine positive Wirtschaftsentwicklung dar, die sich auch schon in der Siedungslandschaft niederschlagen beginnt: Das historische Schienennetz erschließt das Kreisgebiet mit einer West-Ost-Achse von den Niederlanden über Osnabrück nach Hannover und einer Nord-Süd-Achse vom Nordseehafen Emden über Münster und das Ruhrgebiet nach Köln. Die fertiggestellte A 30 schafft die Verbindung von Amsterdam im Westen über Berlin und Warschau nach Moskau im Osten und bindet das Kreisgebiet zusammen mit der A1 (Hansalinie: Köln-Ruhrgebiet-Bremen-Hamburg) und der A 31 (Emslandlinie) in das internationale Straßennetz optimal ein. Der Ausbau des Mittellandkanals für das Europaschiff verbesserte die Anbindung an das nationale und internationale Wasserstraßennetz. Der Internationale Flughafen in Greven erhält außer dem Ferien- und Geschäftsreiseverkehr Bedeutung für Warentransporte. Neue Verkehrskonzepte im Zusammenhang mit einer Umwertung der Verkehrsträger führen dazu, daß dieser Raum zunehmend an wirtschaftlicher Bedeutung im europäischen Verkehrsnetz gewinnt.

Die aufgezeigte positive Entwicklung resultiert nicht zuletzt aus der Tatsache, daß dieser Kreis in einem zusammenwachsenden Europa aus einer eher peripheren Lage in Deutschland in eine eher zentrale Lage in diesem vereinten Europa rückt. Schon früh wurde diese Chance erkannt und durch die Mitarbeit in der grenzüberschreitenden Kooperation der "Euregio" genutzt. Hier arbeiten über 100 Gemeinden, Städte und Kreise zwischen Rhein, Ems und Ijssel beiderseits der deutsch-niederländischen Grenze zusammen.

Literatur

- Der Kreis Steinfurt** (1989). Hg. v. Kreis Steinfurt. Stuttgart
- Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands.** Bad Godesberg 1959-1962
- Kreis Steinfurt** (1991): Stat. Rundschau für die Kreise Nordrhein-Westfalens. Hg. v. Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf
- Regionales Entwicklungsprogramm Münsterland** (1991). Hg. v. Regierungspräsidenten Münster. Münster
- Wessels, J.** (o.J.): Kreis Steinfurt. Hg. v. Kreis Steinfurt - Amt für Wirtschaft und Verkehr. Steinfurt
- Münsterland-Münster** (1993): HB Bildatlas 119. Hamburg

Stadt/Gemeinde	Stand: 31.12.1992				Gebäude- und Freiflächen 1989 ¹⁾				
	Ein- wohner	Fläche km ²	E./km ²	E./km ² Gebäude- u. Frei- flächen	km ²	% von Gesamt- fläche	davon in %		
							Wohn- bau- fläche	Ge- werbe- fläche	Misch- nutzung
Altenberge	8.095	62,54	129,44	2.654,1	3,05	4,9	33,8	8,5	5,2
Emsdetten, Stadt	32.796	71,50	458,69	3.904,3	8,40	11,7	47,1	14,4	8,3
Greven, Stadt	32.205	140,09	229,89	3.693,2	8,72	6,2	43,5	11,7	6,9
Hörstel, Stadt	16.408	107,45	152,70	2.819,2	5,82	6,4	32,5	5,2	3,8
Hopsten	6.276	99,80	62,89	1.819,1	3,45	3,5	26,7	3,5	6,1
Horstmar, Stadt	6.167	44,75	137,81	2.646,8	2,33	5,2	35,2	5,2	6,4
Ibbenbüren, Stadt	45.750	108,38	422,13	3.101,7	14,75	13,6	57,8	10,4	5,5
Ladbergen	5.890	52,01	113,25	3.635,8	1,62	3,1	96,9	3,1	0
Laer	5.567	35,03	158,92	2.869,6	1,94	5,5	41,6	8,4	3,1
Lengerich, Stadt	21.242	91,24	232,81	3.156,3	6,73	7,4	50,8	9,8	5,1
Lienen	8.415	73,26	114,86	2.280,5	3,69	5,0	38,2	4,1	4,6
Lotte	10.778	37,21	289,65	2.936,8	3,67	9,9	54,2	9,0	3,3
Metelen	6.033	40,23	150,00	2.681,3	2,25	5,6	37,3	11,6	4,9
Mettingen	11.303	40,61	278,33	3.030,3	3,73	9,2	54,2	7,5	7,2
Neuenkirchen	11.870	48,28	245,86	2.923,6	4,06	8,4	46,3	6,9	9,4
Nordwalde	8.852	51,26	172,69	2.902,3	3,05	6,0	38,0	9,2	6,6
Ochtrup, Stadt	17.864	105,53	169,28	2.923,7	6,11	5,8	35,4	10,3	6,9
Recke	10.482	53,48	196,00	2.952,7	3,55	6,6	51,3	5,1	6,0
Rheine, Stadt	72.723	145,12	501,12	3.833,6	18,97	13,1	47,4	11,8	6,3
Saerbeck	5.313	58,99	90,07	2.951,7	1,80	3,1	37,2	10,0	3,9
Steinfurt, Stadt	32.181	111,42	288,82	3.479,0	9,25	8,3	45,0	8,9	6,1
Tecklenburg, Stadt	9.228	69,60	132,59	2.447,7	3,77	5,4	48,0	1,9	6,1
Westerkappeln	9.809	86,23	113,75	2.118,6	4,63	5,4	40,8	9,9	5,2
Wettringen	7.095	57,52	123,35	2.326,2	3,05	5,3	30,2	4,6	4,3
Gesamt	402.342	1.791,53	224,58	3.133,5	128,4	7,2	45,5	9,1	5,9

Stadt/Gemeinde	Erwerbstätige VZ 25.05.1987				Pendler VZ 25.05.1987			
	Gesamt	Land- u. Forstwirt- schaft	davon in % Produ- zierendes Gewerbe	Dienst- leistungen	Ein- pendler	Aus- pendler	davon Berufs- ein- pendler	Berufs- aus- pendler
Altenberge	3.277	7,8	27,7	64,5	966	2.900	965	2.026
Emsdetten, Stadt	12.973	3,1	49,6	47,3	2.639	4.860	2.564	3.891
Greven, Stadt	12.775	4,4	37,7	57,9	2.956	5.990	2.483	5.270
Hörstel, Stadt	6.249	7,0	44,2	48,8	1.181	4.115	1.160	2.828
Hopsten	2.531	18,1	41,6	40,3	649	1.528	434	1.178
Horstmar, Stadt	2.543	7,7	43,7	48,6	349	1.853	340	1.483
Ibbenbüren, Stadt	16.963	2,5	48,4	49,1	7.748	5.387	6.025	4.850
Ladbergen	2.418	6,5	43,5	50,0	363	1.809	358	1.378
Laer	2.020	7,9	33,2	58,9	323	1.713	311	1.254
Lengerich, Stadt	8.072	4,0	49,0	47,0	4.818	2.019	3.839	1.668
Lienen	3.223	6,3	46,9	46,8	348	2.455	341	1.882
Lotte	4.200	3,2	41,1	55,7	1.522	3.635	1.434	2.873
Metelen	2.366	7,8	42,4	49,8	335	1.819	334	1.364
Mettingen	4.153	2,8	52,4	44,8	2.177	2.661	1.402	2.433
Neuenkirchen	4.716	4,6	41,7	53,7	1.603	2.759	897	2.442
Nordwalde	3.534	5,0	44,5	50,5	603	2.390	600	1.748
Ochtrup, Stadt	6.696	6,5	47,3	46,2	2.171	2.211	1.621	1.893
Recke	3.948	4,7	50,1	45,2	1.225	2.610	558	2.387
Rheine, Stadt	28.257	2,0	33,8	64,2	10.031	7.543	8.585	6.214
Saerbeck	1.993	10,1	38,2	51,7	376	1.604	324	1.212
Steinfurt, Stadt	12.157	5,3	37,6	57,1	7.018	4.143	4.183	3.836
Tecklenburg, Stadt	3.663	5,1	40,1	54,8	1.539	2.676	1.149	2.176
Westerkappeln	3.680	8,6	43,3	48,1	1.113	2.561	875	2.076
Wettringen	2.660	11,2	37,7	51,1	484	1.897	449	1.395
Gesamt	155.067	4,7	41,9	53,4	52.537	73.138	41.231	59.757

1) Flächen mit Gebäuden und baulichen Anlagen sowie unbebaute Flächen (Freiflächen), die Zwecken der Gebäude untergeordnet sind (z.B. Vor- und Hausgärten, Spielplätze, Stellplätze u.a.)

VZ = Volkszählung

Gefettete Werte = Maximalwerte einer Spalte

Altenberge

von Rolf Lindemann



I. Lage und Entwicklung

Altenberge liegt ca. 15 km nw. vom Stadtzentrum Münster. Der Südwesten der Gemeinde gehört zum Naturraum der Hohenholter Lehmebene, einer bodenfeuchten, von zahlreichen Wallhecken durchzogenen, in etwa 70 m ü. NN gelegenen fast ebenen Mulde. Von Südost nach Nordwest durchzieht das Gemeindegebiet der Altenberger Rücken, eine nach Nordosten zu meist recht steil abfallende Schichtstufe der Oberkreide (Campan), die sich im Bereich des Ortskerns verbreitert und mit 119 m ü. NN im Paschhügel ihre größte Höhe erreicht. Unterhalb der Schichtstufe gelegen zählt der Nordosten der Gemeinde zur Suttorfer Platte, die ebenfalls bodenfeucht ist, lehmige bis anlehmige Böden und fast ebene Oberflächenformen aufweist. Sie liegt auf etwa 50 m ü. NN.

In SO-NW Richtung führt die B 54 (Münster-Gronau) durch die Gemeinde. Sie verlief ursprünglich auf dem Altenberger Rücken, wurde aber nach Westen in die Niederung verlegt und kreuzungsfrei ausgebaut (1983 eröffnet). Auf Al-

tenberger Gebiet hat sie zwei Anschlüsse. Die alte, mitten durch den Ort führende B 54 wurde zur L 510 zurückgestuft. Quer zur Bundesstraße wird der Autoverkehr aus Greven über die K 50 nach Altenberge und von dort über die L 579 nach Laer weitergeführt. Eine zweite Querspange Greven - Nordwalde - Laer (L 555, nördlich des Ortskerns) endet z.Zt. noch westlich der B 54 an einer Mülldeponie. Parallel zur Bundesstraße und damit im Zuge der Entwicklungsachse zweiter Ordnung Münster - Steinfurt verläuft die eingleisige Eisenbahnstrecke Münster - Gronau durch die östliche Ebene. Der Bahnhof Altenberge liegt etwa 1 km nö. des Ortskerns.

Zum Kirchort Altenberge gehören die Bauerschaften Entrup, Hansell, Hohenhorst, Kümper, Waltrup, und Westenfeld. Hansell bildet eine eigene katholische Pfarrgemeinde, die auch Teile des benachbarten Münster-Nienberge mitversorgt. An der 1767 als Kapelle erbauten Kirche ist ein kleines Subzentrum entstanden.

Altenberge dürfte - auch wenn es darüber keine Urkunden gibt - zu den vom Hl. Ludger

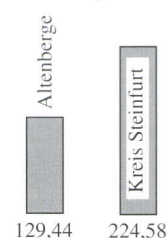
Luftbild der Gemeinde

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit weniger als 10 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 8 095

Fläche: 62,54 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

Gebäude- u. Freiflächen:
3,05 km² (4,9 %)
davon
33,8 % Wohnbaufläche
8,5 % Gewerbefläche
5,2 % Mischnutzung
(Stand: 1989)

(744 - 809) im Umkreis von Münster gegründeten 38 Pfarreien gehören. Die 1181 erstmals erwähnte Pfarrei Altenberge ist jedenfalls erheblich älter, da schon 1050 die Tochterpfarrei Nienberge erwähnt wird. Um die Kirche als Kern entstand eine kleine Siedlung, die jedoch unter Wassermangel litt. Die jetzige Kirche ist wohl um die Mitte des 14. Jh.s in Anlehnung an die Überwasser-Stiftskirche in Münster entstanden. Die gotische Kirche enthält zwei Altäre von G. Gröninger (um 1582 - 1652). Sie wurde 1885 durch ein Westjoch und den Spitzturm erweitert.

Altenberge gehörte bis zum Jahre 1803 zum Amt Wolbeck des Fürstbistums Münster, kam dann jeweils für kurze Zeit an das Fürstentum Rheina-Wolbeck, das Großherzogtum Berg und das Kaiserreich Frankreich, bis es dann unter Preußen 1816 zum Kreis Steinfurt in der Provinz Westfalen geschlagen wurde.

Bis nach dem Zweiten Weltkrieg war Altenberge eindeutig agrarisch geprägt. Das ansässige Gewerbe diente lediglich der Grundversorgung und der Verarbeitung von Landwirtschaftsprodukten (Brennereien). Zwar sind auch heute noch 84 % des Gemeindegebietes landwirtschaftliche Nutzflächen (Waldflächen sind mit 5,4 % sehr gering), aber die Zahl der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen ist mit 257 (1987) stark zurückgegangen, wenn auch mit 7,8 % aller Erwerbstätigen höher als der Kreisdurchschnitt (4,7 %). Beim Anbau landwirtschaftlicher Feldfrüchte fällt in Altenberge der sehr hohe Weizenanteil

(22,7 % der LF) und der sehr geringe Roggenanteil (0,6 %) auf.

Der starke Bevölkerungsanstieg von 5.300 (1950) auf 8.095 (1992) - im Zeitraum 1970-1989 hatte Altenberge mit 31,6% den zweitstärksten Bevölkerungsanstieg aller 24 Gemeinden des

Tabelle 1 Bevölkerungsentwicklung

Jahr	Einwohner
1900	2.897
1939	3.413
1950	5.300
1961	4.814
1970	5.836
1987	7.658
1989	7.680
1992	8.095

Kreises - geht zum kleineren Teil darauf zurück, daß Gewerbe angesiedelt wurde und sich erweiterte, hauptsächlich aber darauf, daß Altenberge zunehmend als Wohnort für in Münster Tätige entdeckt wurde. Dies läßt sich deutlich mit einigen Ergebnissen der VZ 1987 nachweisen. 62 % aller Erwerbstätigen Altenberges pendeln aus, von diesen 2.026 Personen fahren allein 1.503 nach Münster, nur 113 nach Steinfurt. Gleichzeitig pendeln 965 Personen nach Altenberge ein, davon 184 aus Nordwalde und 281 aus Steinfurt. Altenberge hat den zweithöchsten Kfz-Bestand pro 1.000 E. im Kreisgebiet.

Der Einfluß Münsters als Verwaltungsmetropole und Universitätsstadt macht sich in der Struktur der Altenberger Erwerbstätigen dadurch bemerkbar, daß hier mit 58,3 % Beamten und Angestellten und 26,4 % Arbeitern der höchste bzw. niedrigste Wert im Kreisgebiet erreicht wird. Damit korrespondiert der niedrigste Anteil der Erwerbstätigen im Produzierenden Gewerbe (27,7 %; Kreis Steinfurt: 41,9%) und der höchste Wert im tertiären Sektor (64,4 % gegen 53,4 % als Kreisdurchschnitt).

Entsprechend hat sich der Bestand an Wohnungen in Altenberge im Zeitraum 1956 - 1987 fast verdoppelt (+ 96,9 %). Damit weist Altenberge nach Saerbeck die zweitgrößte Zuwachsrate aller Gemeinden des Kreises auf. Wohngebäude mit einer Wohnung sind mit 75 % überrepräsentiert (Kreis 72 %). Die Mieten sind die bei weitem höchsten des Kreises; sie liegen sogar um 13 % über denen aller Kreise des Regierungsbezirks Münster.



Bürgerhaus mit Pfarrkirche St. Johannes-Baptist im Hintergrund

Altenberge zählt nicht mehr zum nordmünsterländisch-niederländischen Textilbereich. Es weist daher eine relativ junge Industriestruktur auf und konnte eine recht vielseitige Mischung entwickeln. Größter Arbeitgeber ist die Fa. Schmitz-Anhänger, die ihre Lkw-Aufbauten und Anhänger über Europa hinaus verkauft. Bei Isolierfahrzeugen und Sattelpritschen ist Schmitz Marktführer in der Bundesrepublik. Weitere Werke der Firma sind in Horstmar und Vreden. Wichtig sind auch die Fa. gromathic Gebr. Grote-meyer, die vor allem Kunststoffen herstellt, und die Bettfedernfabrik Keller. Die Ansiedlung eines Gewerbe-Umweltlabors (Fa. Wessling) und des Umwelttechnischen Entwicklungs-Zentrums (UTE) im Industriegebiet Ost am Bahnhof ist der erste Schritt in eine neue Generation von Gewerbebetrieben.

II. Gefüge und Ausstattung

Untypisch für das Nordmünsterland ist der unregelmäßige, dichte Ortskern Altenberges, der sich aufgrund der Lage auf einem Hügel um die Kirche entwickelt hat. Von den Fachwerkhäusern des alten Kerns sind nur noch wenige erhalten; zahlreiche fielen der Straßenerweiterung, vor allem der ehem. B 54, zum Opfer. In diesem Kern und an der westlich daran vorbeiführenden B 54 entstand auch das kommerzielle Zentrum des nach dem Zweiten Weltkrieg stark aufblühenden Ortes. Auf der Höhe des Altenberger Rückens entstanden die ersten Wohngebiete, wobei leider auch landschaftlich sehr schöne Areale verbaut wurden. Dies sind die Wohngebiete Krüsel im Südosten (ab 1964) und Paschhügel (ab 1968) im Nordwesten. Daran schloß sich südlich der Laerstraße ab 1973 das Wohngebiet Morsell an, wodurch das 1914 gebaute Krankenhaus baulich an den Kern angebunden wurde. Die damals schon geplante neue Linienführung der B 54 ließ eine weitere Ausdehnung der Wohnbebauung nach Westen nicht zu. Hierzu entstand stattdessen westlich der B 54 ein Industriegebiet. Die rege Wohnbautätigkeit wurde auf den nordöstlichen Abhang des Höhenrückens und in sein Vorland verlagert, wodurch nun endlich auch eine Entwicklung in Richtung Bahnhof einsetzte. Ab 1974 entstand hier das Wohngebiet Großer Berg, Anfang der 80er Jahre schloß sich an der Hanseler Straße das Wohngebiet Rönnehtal an. Ein weiteres Wohnbaugebiet, derzeit in der Planung, soll zwischen Bahnhofstraße und Nordwalder Straße entstehen und bis zur Eisenbahnlinie hinunter reichen. Die Verlagerung der Firma

Schmitz - zunächst nur des Produktions-, später auch des Verwaltungsbereiches - in die Bauerschaft Kümper mit eigenem Straßenanschluß machte östlich und südöstlich des Kerns Raum frei für ein neues Wohngebiet und für ein neues Ortszentrum (Sanierungsgebiet, Sanierung 1991 abgeschlossen). Hier entsteht in Anpassung an die Topographie ein Marktplatz, der auf der einen Seite von zwei großen, auf der anderen von zahlreichen kleinen Läden gesäumt wird, wobei Arkaden, Sitz- und Flaniermöglichkeiten und die Verklammerung der kleinteiligen, versetzten Fronten wohnliche Atmosphäre schaffen. Über eine Fußgängerzone wird dieses neue Zentrum an das alte angeschlossen, aus dem allerdings schon Läden in das neue Zentrum abgewandert sind. Der Kern wird sich also von der Kirche und vor allem von der ehemaligen B 54 weg an den neuen Markt verlagern.

Altenberge hat eine Grund- und eine Hauptschule, ein Krankenhaus mit 60 Betten und 15 Altenpflegeplätzen (ein Altenpflegeheim mit 60 Plätzen ist in Planung), ein Hallenbad, ein Sportzentrum mit Hartplatz (Kampfbahn C) und weitere Sportstätten, darunter eine Windhundrennbahn.

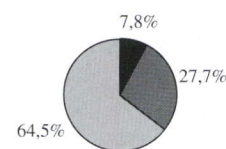
In den Bauerschaften gibt es zahlreiche alte Gräfenhöfe, von denen einige noch über die charakteristischen Wehrspeicher verfügen. Eigenartig und wohl einmalig ist ein Speicher auf dem Hof Sieverding in Waltrup, der 1624 an das Jesuitenkolleg in Münster fiel, von diesem umgebaut und dabei auch mit einem Altar versehen wurde.

An der nördlichen Auffahrt auf die neue B 54 liegt die überörtlich bedeutende Mülldeponie des Kreises Steinfurt.

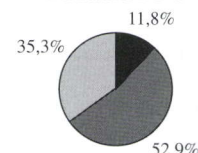
III. Perspektiven und Planung

Altenberge wird in den nächsten Jahren den Ausbau zur Wohngemeinde im Einzugsbereich von Münster durch Ausweisung neuer Wohnbauflächen fortsetzen. Um die gemeindliche Entwicklung zu steuern, ist ein städtebauliches Entwicklungsgutachten für den Bereich östlich der B54 in Auftrag gegeben worden. Die Planvorgaben in diesem Gutachten legen die Entwicklungsmöglichkeiten der Gemeinde Altenberge für die nächsten 30 Jahre fest. Die günstige Verkehrslage wird zur Ansiedlung weiterer Gewerbe- und Industrieunternehmen führen. Die Gemeinde ist bemüht, neue Flächen für die Ansiedlung bereitzustellen.

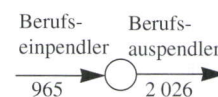
Erwerbstätige: 3 277



Erwerbstätige am Arbeitsort: 2 148



(Stand: 25.05.87)



(Stand: 25.05.87)

Karte I: Altenberge

This is a detailed topographic map of the Altenberge region. The map features a red boundary line that outlines the area covered by 'Karte I'. Within this area, a yellow square is marked with the text 'siehe Karte II', indicating the location of the second map. The map shows various geographical features, including roads, rivers, and forests. Key locations labeled include Nordwalde, Kirchbauerschaft, Feldbauerschaft, Altenberge, and Hohenhorst. The map also includes a scale bar (0 to 2 km) and a north arrow.

[illegible]

[illegible][illegible]

Nach der Verlagerung der B 54 führen die Kreisstraße 50 und die nach Laer verlaufende Landstraße 579 zu erheblichen Verkehrsbelastungen im Ortskern der Gemeinde.

Das neuerarbeitete Verkehrskonzept sieht den Bau einer Umgehungsstraße im Süden der Gemeinde und einer Zubringerstraße aus den neu auszuweisenden Baugebieten vor. Umfangreiche Verkehrsuntersuchungen und Planungen sollen zu einem vernetzten Verkehrssystem zwischen Auto, Schiene, Fahrrad und Fußgänger führen. Die Verwirklichung dieser Planungen wird die

Wohn- und Lebensqualität in den nächsten Jahrzehnten nachhaltig verbessern helfen.

Literatur

Kreis Steinfurt (Hg.) (1989): Der Kreis Steinfurt. Stuttgart, 386 S.

Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW (1991): Kreis Steinfurt (Statistische Rundschau für die Kreise Nordrhein-Westfalens). Düsseldorf, 154 S.

Mühlen, F. (1978): Der Speicher des Hofes Sieverding bei Altenberge, eine Villa des Münsterschen Jesuitenkollegs. Zs. Westfalen 56, S. 115 - 119

Emsdetten, Stadt

von Friedhelm Pelzer



I. Lage und Entwicklung

Das Landschaftsgefüge setzt sich zusammen aus der Emsdettener Sandplatte, die den größten Teil des Stadtgebietes umfaßt und wie die nördlich und östlich des Münsterländer Emstaales gelegenen Teilgebiete Elter Sand, Saerbecker Sand, Ladbergener Sand und Greven-Beverner Sand den Nordmünsterländer Sanden zugeordnet wird. Der westliche Teil, das "Hollicher Feld", gehört naturräumlich zum Bentheim-Ochtruper Land des Westmünsterlandes.

Abgesehen von der geologisch durch das Holozän bestimmten Emsaue wird das gesamte Stadtgebiet von Ablagerungen des jungen Pleistozäns und im SW z.T. auch vom mittleren Pleistozän geprägt. An die Auengleye der mäandrierenden Ems schließen sich braune Auenböden an, flankiert beidseitig durch braune und graubraune Plaggeneschböden, weitgehend über podsolierten Böden, aber auch Podsol-Ranker in und nördlich von Sinnigen, sowie Podsolböden im südöstli-

chen Stadtgebiet. Nach SW folgen Podsol-Gleye und Gley-Podsole. Im Emsdettener Venn sind Hochmoorböden vertreten, die aber vielfach abgetorft sind. Neben der Ems befinden sich im Stadtgebiet einige kleinere Gewässerläufe, so der Walgenbach, der Mühlenbach und der Hummerts Bach, die von SW kommend in die Ems entwässern. Die Quellbäche des Mühlenbaches fließen vom Altenberger Rücken herab. Im westlichen Teil, im Hollicher Feld sind die Gewässerläufe begradigt; dort verläuft auch der Max-Clemens-Kanal (gebaut 1724 - 29), der hier aber fast vollständig trocken liegt. Die Reliefenergie ist bei einer Höhendifferenz von nur 20 m (33 - 55 m ü. NN) recht gering. Die Ems hat sich allerdings tief und kantig in ihrer Talaue eingeschnitten. Hügelige Partien weisen die Dünenfelder bei Sinnigen auf. Flache Flugsandwellen und fast ebene Talsande bestimmen die Bodenplastik. Im Südwesten hebt sich der Ostrücken des münsterländischen Kiessandrückens bei Ahlintel heraus.

Wo von Natur aus Eichenauenwälder, trockene oder feuchte Buchen-Eichenwälder und feuch-

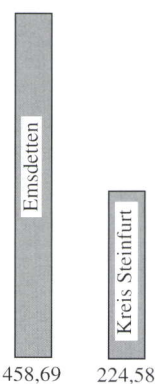
Luftbild des Stadtkerns

Mittelzentrum in einer ländlichen Zone mit 25.000 bis 50.000 E. im Mittelbereich

Einwohner: 32 796

Fläche: 71,50 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

1969 wurde der Stadtteil
Hembergen einge-
meindet

Einwohner in Stadtteilen:

Hollingen/ Mühlenbachtal	2 498
Sinningen	990
Hembergen	573

(Stand: 25.05.87)

Gebäude- u. Freiflächen:

8,40 km² (11,7 %)

davon

47,1 % Wohnbaufläche

14,4 % Gewerbefläche

8,3 % Mischnutzung

(Stand: 1989)

te Eichen-Birkenwälder stocken sollten, hat sich allenthalben die land- und forstwirtschaftliche Nutzung durchgesetzt: mit Grünland in der Talaue, z.T. aber auch in Ackerland umgebrochen, Ackerland auf den Eschflächen bei geringerem Gehölzbestand und wechselnd Grünland und Ackerland in den eingesenkten Auen und Niederungen bei höherem Gehölzanteil. Im Hollischer Feld überwiegt Ackerbau in einem aufgelockerten Heckensystem.

Den Sandrücken von Ahlintel bedecken z.T. Kiefernwälder, die auch die Abgrabungsflächen überziehen. Die Bodenwertzahlen schwanken zwischen 14 - 17 bei den Podsolranker-Böden und 38 - 46 bei braunen Aueböden mit schluffig bis lehmigen Sanden. Dabei sind ca. 27 % der LF als gute Ackerböden einzustufen.

Das 92,3 ha große Naturschutzgebiet "Emsdettener Venn" ist ein typisches Hochmoor, obwohl die charakteristische uhrglasförmige Wölbung durch Abgrabung kaum noch erkennbar ist. Jahrhunderte währende Torfgewinnung und die planmäßige Kultivierung seit der Jahrhundertwende führten zu Verheidung, die durch Birkenflug verstärkt wurde. Auf Restmoorflächen gedeihen die anspruchslosen Hochmoorletpflanzen: Torfmoose, Wollgräser, Rosmarinheide und Moosbeere, gelegentlich auch Sonnentau. In Gräben und Torfkühen wachsen Rohrkolben, Schilf und Weiden. Absenkung des Grundwasserstandes und Eutrophierung bedrohen das Emsdettener Venn.

Emsdetten liegt im Schnittpunkt der Entwicklungsachse 2. Ordnung Greven-Rheine mit der Entwicklungsachse 3. Ordnung Steinfurt-Ibbenbüren. Als Entwicklungsschwerpunkt ist die Stadt ein Mittelzentrum mit 25.000 bis 50.000 Einwohnern im Mittelbereich (LEP I/II). Die Autobahn A 1 liegt ca. 12 km vom Stadtzentrum auf Grevenener Gebiet. Dort und bei Ladbergen befinden sich die Anschlußstellen. Ca. 40 km westlich verläuft die größtenteils fertiggestellte A 31 Emden/Ruhrgebiet, 25 km nördlich die A 30 Richtung Amsterdam. Durch Emsdetten verläuft die B 481 (Greven - Rheine). Die B 475 tangiert das östliche Gemeindegebiet in Sinningen. Land- und Kreisstraßen verbinden, radial vom Stadtzentrum hinauslaufend, Emsdetten mit den umliegenden Gemeinden: die L 590 führt nach Steinfurt, die L 583 nach Neuenkirchen, die L 592 nach Nordwalde. Die K 56 verbindet den Stadtteil Hembergen mit der Stadtmitte. Emsdetten liegt an der elektrifizierten und stark frequentier-

ten Bahnstrecke Münster - Rheine - Emden - Norddeich (gebaut 1854 - 56). Der Flughafen Münster - Osnabrück (FMO) liegt nur 12 km entfernt. Der öffentliche Verkehr durch Buslinien ist hauptsächlich auf Steinfurt, Greven, Münster und Rheine ausgerichtet. Der ÖPNV wird durch sechs überörtliche und fünf Stadtbuslinien sowie durch ein Anrufsammeltaxi bewältigt.

Im 9. - 10. Jh. hat sich um eine Eigenkirche und das Pastorat eine ländliche Siedlung entwickelt, die zum Mittelpunkt eines Kirchspiels mit den Bauerschaften Ahlintel, Austum, Dorfbauerschaft, Hollingen, Isendorf, Veltrup und Westum wurde. Das daraus erwachsene Dorf, welches sich im Schnittpunkt der Fernstraße Münster - Ostfriesland (via regia) mit einem zur Ems verlaufenden Wege um den dreieckigen Brink (Markt) zu einem bescheidenen Pfarrort mit ca. 120 Einwohnern (Freiheit und Dorfgericht um 1300 erwähnt) zu Ende des 15. Jh.s entwickelte, wurde erstmals 1178 urkundlich unter dem ON Thetten erwähnt, aus dem später Embsdetten/Emsdetten wurde. Vor 1400 gehörte Emsdetten zur Grafschaft Tecklenburg, danach zum Fürstentum Münster, und nach der wechselvollen Geschichte zwischen 1803 und 1813 (Fürstentum Rheina-Wolbeck, Großherzogtum Berg, franz. Lippedepartement) fiel das Kirchspiel an das Königreich Preußen. Das Stadtrecht (Stadtbezeichnung) erhielt Emsdetten 1938.

Der Anteil der Landwirtschaftsfläche entspricht mit 69,5% ungefähr dem Kreisdurchschnitt (71,0%). Die 4.945 ha werden von 235 Betrieben bewirtschaftet, von denen die weitaus meisten, nämlich 91 Betriebe der Größenordnung von 10 bis 30 ha LF angehören. Nur 17 Betriebe umfassen mehr als 50 ha LF. 46,3 % der Betriebe werden nur im Nebenerwerb bewirtschaftet. 1987 dienen 3.994 ha (80,8% der LF) dem Anbau von Feldfrüchten, unter denen der Anbau von Gerste (1.236 ha) und Grünmais (1.181 ha) dominieren. Beträchtlich ist auch der Anbau von Körnermais (660 ha). Mit nur 74 ha Saatfläche spielt der Weizenanbau fast gar keine Rolle. Bei der Viehwirtschaft gibt es ein leichtes Übergewicht der Schweinehaltung gegenüber der Rinderhaltung.

Die z.T. kargen Böden zwangen insbesondere Brinksitzer, Kötter und Heuerlinge dazu, einem Hausgewerbe nachzugehen. Überregionale Bedeutung erlangte die Wannenmacherei. Die als offenes Geflecht aus Weidenruten und Weidenholzschienen hergestellten Wannen dienten dazu, Korn und Spreu voneinander zu trennen (Korn-

schwinge). Eine Wannenmachergilde bildete sich vor 1645; der Export der Wannen ging über das Inland nach Holland und England und sogar bis Westindien. Auch die Leinenweberei bot als Hausgewerbe das erforderliche zusätzliche Einkommen. In fast allen Haushalten waren bis zur Mitte des 19. Jh.s Webstühle zu finden (1846: noch 694 Leinenwebstühle). Die Kontinental-sperre (1806) einerseits und die Bevorzugung von Baumwolle (1864 erste mechanische Baumwollspinnerei) andererseits verdrängten die Leinenweberei zur Sackleinenherstellung, und als dann ab 1880 die Juteweberei daran anknüpfte, spezialisierte sich die Industrie auf die Verarbeitung dieses Rohstoffes. Bereits 1910 gab es acht juteverarbeitende Unternehmen. Die Textilindustrie zog bereits im 19. Jh. Arbeitskräfte aus dem Umland, aber auch aus Holland und Österreich-Ungarn (seit 1910 Ruthenien) an. Die Einwohnerzahl stieg kontinuierlich (1875: 4.620; 1900: 7.795; 1925: 13.297; 1939: 17.235; 1950: 23.287, durch Zuzug von Ostvertriebenen).

In der Nachkriegszeit wurde die Wirtschaft Emsdettens durch drei Konjunkturkrisen 1966/67, 1974/75 und seit 1981 erschüttert. Traditionreiche Textilbetriebe mußten ihre Produktion einstellen. Allerdings haben sich durch Wirtschaftsförderungsmaßnahmen auch immer wieder neue Betriebe angesiedelt oder ältere haben ihren Standort zur Verbesserung der Produktionsbedingungen verlegt. Die deutsche Freihandelspolitik brachte die Juteindustrie seit 1956 unter harten Konkurrenzdruck. Zwei Firmen mußten aufgeben (Hagel & Wegmann; J. & C. Schaub), andere wichen auf Verarbeitung anderer Textilrohstoffe aus oder stellten sich auf die Herstellung anderer Produkte um (z.B. Kunststoffverarbeitung). Dadurch wurde die Monostruktur im gewerblichen Sektor aufgelockert. Von 1960 bis 1976 fiel der Anteil der in der Textilindustrie Beschäftigten von ca. 88 % auf ca. 60 %. Die Flexibilität auf der Unternehmenseite konnte härtere Wirtschaftseinbrüche abfangen. Doch selbst ein so renommierter Betrieb wie die Firma Gardisette (gegr. 1952), der sich auf die Herstellung von Gardinen spezialisiert hatte, mußte die Produktion einstellen. Auch die Weltwirtschaftsflaute und die Ölkrise haben mit dazu beigetragen, daß in der ersten Hälfte der achtziger Jahre altingesessene Textilbetriebe in Konkurs gingen: H. Heüveldop & Sohn 1981, Kollmann 1983, Middelhoff 1984, Stroetmann 1985. Auch das Baugewerbe und der Maschinenbau wurden in den Sog der Wirtschaftsflaute hineingerissen. Auf

dem Höhepunkt der Textilkrise Mitte der 80er Jahre erreichte die Arbeitslosenquote mit 16,9 % ihren Höchstwert. Sie verringerte sich dann aber sukzessive auf 9,7 % (1988) und 4,9 % (1992). Aufgelassenes Betriebsgelände wurde von anderen Unternehmen z.T. wieder besetzt. Begünstigt durch die regionale Wirtschaftsförderung konnte beispielsweise die Ratio-Gruppe dazu gewonnen werden, ihre Zentrallager auf dem Betriebsgelände der ehemaligen Firma Gardisette einzurichten.

Als traditionsreiche Industriestadt verfügt Emsdetten über einige erhaltenswerte technische Kulturdenkmäler. Dazu gehören Fabrikanlagen (z.B. Stroetmann von 1904 und 1936) genauso wie das Bahnhofsgebäude und der Wasserturm (1931). Den z.Zt. größten Betrieb in Emsdetten mit rd. 650 Beschäftigten stellen die Emsa-Werke dar. In die Größenordnung 200-499 Beschäftigte (Volkzählung 1987) fallen acht Betriebe (u.a. Interdomo, A. Jürgens, J. Schilgen, Schmitz-Werke, I. Emsdettener Frottierwerk Wölte). Neun Betriebe beschäftigen zwischen 100 und 199 Mitarbeiter. Es muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß aufgrund der schwierigen konjunkturellen und strukturellen Bedingungen viele Betriebe, speziell des Textilsektors, darauf angewiesen sind, zur Sicherung der teuren festen Arbeitsplätze und zur Anpassung an die Auftragslage minder bezahlte Aushilfskräfte einzusetzen.

Morgentaubrunnen auf dem Brink, im Hintergrund die Pankratius-Kirche



Die traditionelle Juteverarbeitung wird von der Jute-Weberei (gegr. 1912) Emsdetten (JWE) weitergeführt. Es werden zwar noch Jutegewebe z.B. für die Linoleumherstellung produziert, doch haben die Baumwoll- und Kunstfaserverarbeitung (u.a. Vliese) ebenfalls einen bedeutenden Anteil. In drei Werken stellt die Fa. Billermann Teppichprodukte her. Zu den Produktionsprozessen gehören Garnfertigung, Garnveredlung, Beschichtung und Tuftingfertigung.

Die ca. 450 Beschäftigten der Schmitz Werke GmbH & Co stellen Heimtextilien, Freiluftgewebe und Markisen her. Im angeschlossenen Tellux-Werk in Ladbergen werden Teppichböden produziert. 1921 als Emsdettener Baumwollindustrie gegründet, stellte sich der Betrieb seit 1956 auf die Teppichbodenherstellung um. Die seit 1986 zur Schäfer-Gruppe (Siegerland) gehörende Firma Interdomo hat sich auf den Bau von Heizkesseln und Behältern spezialisiert. Die 1921 gegründete Firma Jürgens war zunächst eine Gießerei, die sich dann verstärkt auf die Anfertigung von Spezialwebmaschinen ausrichtete. Der Exportanteil liegt bei etwa 80 %.

II. Gefüge und Ausstattung

Abgesehen von dem alten weilerartigen Ortsteil Hembergen (Kirche von 1860/62), der erst 1969 an Emsdetten fiel, und der jenseits der Ems gelegenen Siedlung Sinnigen in der Bauerschaft Veltrup, erscheint der Hauptsiedlungsschwerpunkt (Kernort) Emsdetten sehr kompakt und geschlossen, wenngleich einige Siedlungsspitzen, zumal im Süden, weiter in das agrare Umland ausgreifen, so der Ortsteil Hollingen längs der Reckenfelder Straße oder das große Gewerbegebiet an der B 481, das mit der Greven-Reckenfelder Gewerbekonzentration eine Standortgemeinschaft bildet.

Der vom Süden kommende Mühlenbach, ursprünglich Leitlinie und Entwicklungsachse der expandierenden Textilindustrie, ist in jüngster Zeit zu einer Grünschneise umgestaltet worden und trennt die südöstlichen Wohn-, Misch- und Gewerbegebiete von dem großen westlichen Stadtfächer, der im Nordosten durch die Bahnanlagen von dem schwächer durchsiedelten Nordostsektor geschieden wird. In diesen inneren Stadtteilen treten neben höchsten Einwohnerdichten auch höchste Beschäftigungsdichten auf, besonders im westlichen Teil. Höchste Werte der Beschäftigungsquote (Beschäftigte pro Einwohner) zeigen der Kernbereich der Stadt und die

nördlich und südlich daran anschließenden Gewerbegebiete.

Neben der sektoralen Gliederung des Stadtraumes mit den radialen Straßenachsen schimmert aus Stadtplänen und Kartenbildern auch eine Ringstruktur des Flächennutzungsgefüges durch. Von innen nach außen folgen auf das Kerngebiet der Innenstadt eine ca. 500 m breite Zone mit Wohn- und gewerblich geprägten Mischgebieten sowie markant abgesetzten Gewerbegebieten und, daran anschließend, Wohngebiete mit weitgehend lockerer Einzelhausbebauung (offene Bauweise), durchsetzt von Gemeinbedarfsflächen. Blockartig schließen sich zum Stadtrand noch einige Gewerbegebiete an. Die Eisenbahnlinie, die schnurgerade die Stadt von Südsüdost nach Nordnordwest schneidet, wird, wie auch die parallele B 481, von Gewerbegebieten begleitet.

Bevölkerungswachstum und Industrialisierung ließen die Stadt zu einer von Wohn- und Gewerbeflächen stark durchmischten Siedlungsmasse werden. Die vordringlichste Aufgabe der Stadtentwicklung nach dem Kriege war und ist es, das Siedlungsgefüge neu zu ordnen und umzugestalten. Dabei wurden zwei Schwerpunkte gesetzt, um die städtebauliche Entwicklung gedeihlich zu fördern: 1. Die Auslagerung von Gewerbebetrieben und ihre Ansiedlung in neu zu erschließende Gewerbegebiete und 2. die durchgreifende Neugestaltung und Sanierung des Stadtkerns.

Der Ablauf der Emsdettener Stadtkernsanierung sah, grob skizziert, folgendermaßen aus: Nach ersten internen Bestandsaufnahmen 1962 wurde nach der Erstellung des Generalverkehrsplans (GVP) 1965 der Bebauungsplanentwurf Nr. 8 "Stadtkern" vorgelegt. 1970/71 konnten durch die Aufnahme in das Förderungsprogramm erstmals Landesmittel in Anspruch genommen werden. 1981 wurden auch für den II. Sanierungsabschnitt Mittel bewilligt. Insgesamt flossen der Stadt fast 43 Mio. DM aus Bundes- und Landesmitteln zu. Eine wichtige Baumaßnahme war die Fertigstellung der Unterführung L 590 neu unter die Eisenbahn (1986). Nach umfangreichen Umlegungsverfahren konnten der Marktplatz, die Fußgängerzonen, die Verwaltungseinrichtungen neu gestaltet und gebaut werden. Parkflächen wurden ausgewiesen und störende Betriebe ausgelagert. Während beim ersten Sanierungsabschnitt Flächensanierung betrieben wurde, ging man beim zweiten deutlich behutsamer vor. An-

hand der Dachformen kann man ältere (Flachdächer) von jüngeren (etwa seit 1975; Satteldächer) Gebäuden unterscheiden.

Durch die bereits abgeschlossene Sanierung der Innenstadt hat Emsdetten ein modernes Stadtbild erhalten. Der über einer Tiefgarage erhöht angelegte, dabei recht zugige Platz Am Markt wird von dem mächtigen, bei starker Fassadengliederung aber nicht erdrückenden Rathaus beherrscht. Allseitig von Großbauten (5 geschossig) umgeben, im Süden das Altersheim St. Joseph-Stift, im Osten und im Norden Geschäfts-/Wohnhäuser, öffnet sich der gepflasterte Platz abgestuft zu den unteren Platzanlagen am Brink und zur Frauenstraße. Die Rheiner Straße und die Kirchstraße haben durch den Umbau zu einer fußläufigen Geschäftsstraße ihre Funktion als Citystraßen wahren können.

Die Stadtwerke Emsdetten GmbH versorgen die Stadt mit Strom, Erdgas und Wasser. Mit Wasser aus Emsdetten werden außerdem auch andere Gemeinden beliefert. Die Stadtparkasse Emsdetten gibt es seit 1885. Heute sind hier in der Hauptgeschäftsstelle und den fünf Zweigstellen ca. 100 Mitarbeiter tätig.

Das Übergewicht des katholischen Bevölkerungsteils (1987 rd. 84 %) kann man auch aus dem Tatbestand ablesen, daß von den 12 Kindergärten zehn in katholischer Trägerschaft sind; nur einer ist evangelisch, ein weiterer ist das integrative Montessori-Kinderhaus (Tagesstätte). Acht Grundschulen, zwei Hauptschulen, zwei Realschulen, ein Gymnasium sowie eine Sonderschule für Lernbehinderte und eine Berufsschule (Wirtschaftsschule des Kreises Steinfurt) werden von knapp 4.000 Schülerinnen und Schülern besucht. Das Gymnasium Martinum geht auf die katholische progymnasiale Rektoratsschule, die 1862 gegründet wurde, zurück. Erst 1960 wurde es Vollgymnasium. Das Progymnasium/Gymnasium wurde in drei Bauabschnitten (1956-1958, 1966-1968 und 1977/78) ausgebaut. Mit dem Gymnasium, der Wilhelmschule (Grundschule) und der Spiel- und Sporthalle mit dem Hallenbad hat sich ein Schulzentrum im nördlichen Teil der Stadt etabliert.

Im kulturellen, bildungsmäßigen und schulischen Angebot von Volkshochschule und Musikschule arbeiten die Städte Emsdetten und Greven und die Landgemeinde Saerbeck zusammen. Weitere Kultur- und Bildungseinrichtungen sind das Jugendbildungswerk der Stadt Emsdetten, die Ende 1992 neu eröffnete Stadtbibliothek in der ehemaligen Villa Schilgen, das Wannenmacher-

und das August-Holländer-Museum - dokumentiert die Entwicklung des Leinenweberdorfes zur Textilstadt - sowie die Galerie Münsterland.

Im Vereinsleben spielen die 18 traditionellen Schützenvereine, deren ältester, die Westumer Schützengesellschaft schon 1713 erwähnt ist, eine beträchtliche Rolle, zumal sie auch wesentlicher Träger des Karnevals sind.

Die Zahl der Ausländer beziffert sich auf 1.309 (1986) (= 4 %); sie sind z.T. in den 4 Ausländervereinen (italien., span., portug. und türk.) integriert.

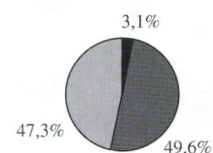
Da die Stadt bisher nicht über eine eigene Stadthalle verfügt, hat ein Unternehmer, J. Elmer (Opelvertretung mit ca. 100 Beschäftigten), eine Ausstellungshalle für PKW so ausgebaut, daß sie jederzeit kurzfristig in eine Tagungs- und Veranstaltungshalle für bis zu 2.000 Besucher umgestaltet werden kann. In diesem repräsentativen glasverkleideten Hallenbau sind außerdem Einzelhandels- und Dienstleistungsbetriebe eingemietet. Durch den Bau der neuen Stadthalle kann zukünftig auf diese Übergangslösung verzichtet werden.

Der Fremdenverkehr zeigt zwar strukturelle Verbesserungen in den letzten Jahren, ist jedoch noch nicht ausreichend entwickelt. In acht Beherbergungsbetrieben (mit neun und mehr Betten) wurden 1992 194 Fremdenbetten angeboten. Bei der niedrigen Aufenthaltsdauer von nur 1,9 Tagen pro Gast wurden die Betten zu 33,4 % bei 23.695 Übernachtungen von 12.450 Gästen ausgelastet.

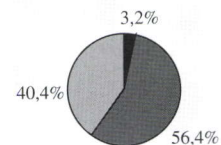
Führender Einzelhandelsbetrieb ist real-kauf, zentral gelegen, mit einem Parkdeck für Kunden. Im Warenhaus bedienen und verwalten rd. 80 Beschäftigte ein breites Warenangebot, ergänzt durch das Sortiment von sieben Konzessionären, darunter die drei Dienstleistungsbetriebe Friseur, Schuh- und Schlüsseldienst und Reinigung. Zum Warenhaus gehört auch ein Restaurationsbetrieb. In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich darüber hinaus ein großer Baumarkt.

Zur medizinischen Versorgung stehen das Marienhospital mit 250 Betten in den Fach- und Belegabteilungen Chirurgie, Innere Krankheiten, Augenkrankheiten, HNO-Krankheiten, Orthopädie und Dialysestation sowie ein Dialyse-Zentrum bereit. 8 praktische Ärzte und 24 Fachärzte sowie 12 Zahnärzte und 4 Heilpraktiker haben sich in Emsdetten niedergelassen. Die pharmazeutische Versorgung wird durch 10 Apotheken gewährleistet. Das Altenwohnheim St. Jo-

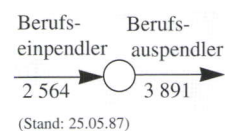
Erwerbstätige: 12 973



Erwerbstätige am Arbeitsort: 11 376

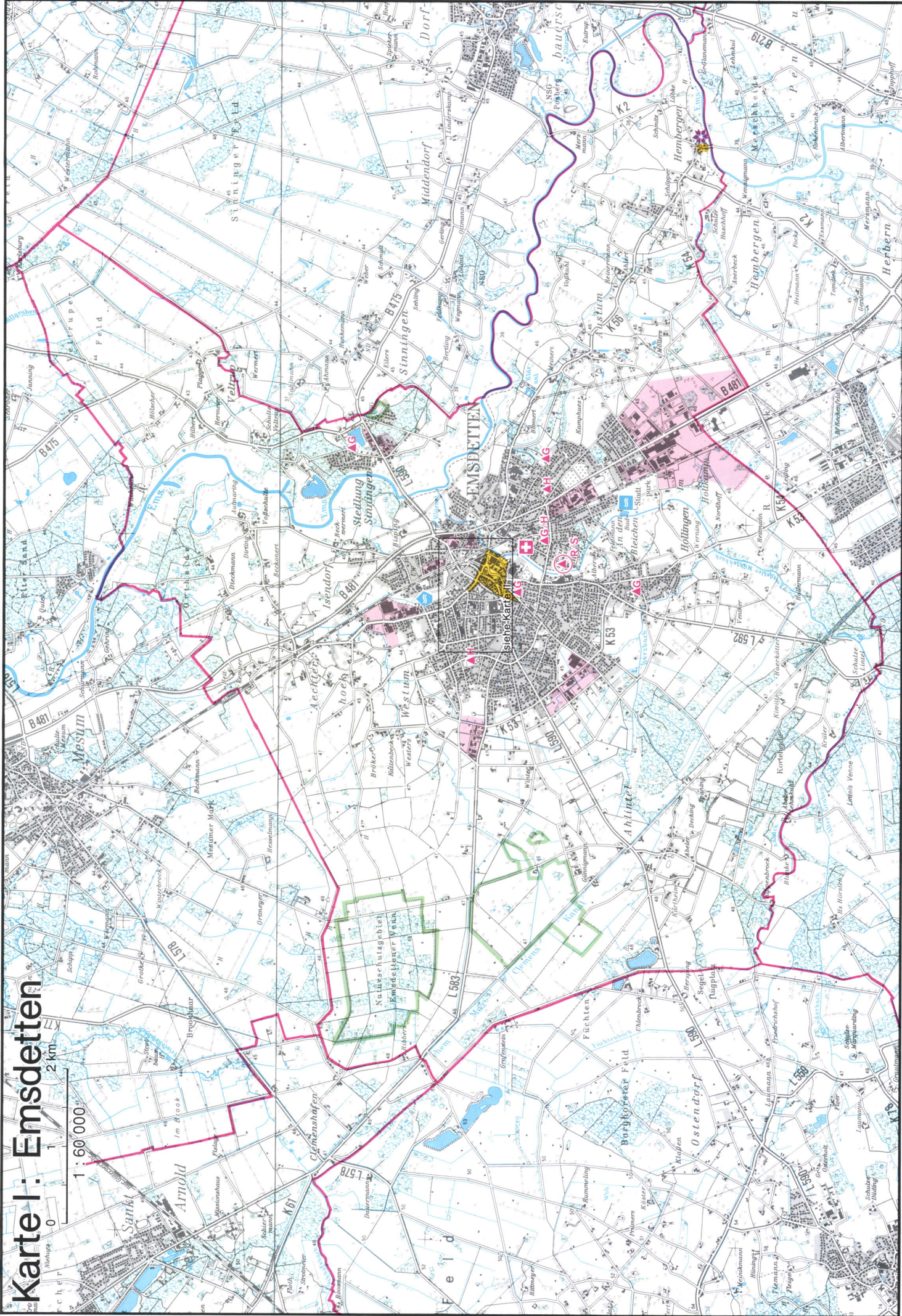


(Stand: 25.5.87)



Karte I: Emsdetten

1 : 60'000



Karte II: Emsdetten

1:50 000

0 100 200 m

The map shows a detailed street network in Emsdetten. A yellow highlighted area is located in the central-eastern part of the town, encompassing several blocks. Key landmarks include the Gymnasium (Gy), Realschule (R), Schule (S), Post, Museum (M), and various churches (K, AB, VHS). The highlighted area follows a path through the town, possibly indicating a specific district or a planned area for development.

Karte II: Emsdetten

1:50.000

0 100 200 m

The map shows a dense urban layout with numerous streets and buildings. A yellow highlighted area is located in the central-eastern part of the town, encompassing several blocks. Key landmarks include the Gymnasium (Gy), Realschule (R), Schule (S), Post, Museum (M), and Feuer (Fire). The highlighted area follows a path through the town, possibly indicating a specific urban planning zone or a historical district.

sefs-Stift wurde bewußt in zentraler Lage am Marktplatz (1976) mit 120 Plätzen errichtet, um den älteren Bewohnern städtisches Flair anzubieten. Ein weiteres Alten- und Pflegeheim (34 Plätze) liegt am Stadtrand in der Lindenstraße (Richtung Sinnigen).

III. Perspektiven und Planung

Der Gebietsentwicklungsplan Westmünsterland zeigte einen Vorschlag zur Neutrassierung der B 481 als östliche Stadtumgehung in unmittelbarer Nähe der Ems entsprechend den Überlegungen zum Flächennutzungsplan 1971. Zwar ist diese Variante derzeit völlig aus der Diskussion und auch nicht kurzfristig zu realisieren, doch könnte bei stärkerer Zunahme des Lastwagenverkehrs nach voller Inanspruchnahme des Industrieparks "Emsdetten/Greven" dieser Vorschlag vielleicht wieder einmal aktuell werden. Im innerstädtischen Bereich sind schwerwiegende Verkehrsprobleme nicht gegeben. Die Verkehrsmengen können bewältigt werden, hinsichtlich des Verkehrsflusses sind allerdings Verbesserungen erforderlich, z.B. durch eine andere Querschnittsgestaltung der Straßen. Auch die innerstädtischen Parkgelegenheiten sind ausreichend. Für den Radverkehr/Fußgängerverkehr müssen noch einige Engpässe beseitigt werden. Die mit den Sanierungsmaßnahmen geschaffenen Fußgängerzonen sind generell angenommen worden und haben die Innenstadt attraktiver werden lassen. Allerdings muß der Platz am Markt umgestaltet werden, da die mikroklimatischen Bedingungen ungünstig sind. Die Grüngestaltung ist weitgehend abgeschlossen. Für die Wohnbereiche stellt sich die Frage, inwieweit eine Beruhigung des Verkehrs empfehlenswert ist und ob eine verstärkte Versiegelung der Verkehrsflächen erwünscht ist.

Für die wirtschaftliche Entwicklung Emsdetten stehen ausreichend Gewerbeflächen im Süden der Stadt mit dem Industriepark Emsdetten/Greven zur Verfügung. Gleisanschluß ist möglich. Der gesamte Industriepark umfaßt eine Fläche von rd. 3,55 Mio. m². Damit besteht die Möglichkeit, daß sich Gewerbe- und Wohnfunktionen im Stadtbereich langfristig entflechten können. Dennoch neigen viele Betriebe dazu, die Gebäude- und Infrastruktureinrichtungen älterer Werke innerhalb der Stadt zu nutzen. Selbst Standortspaltung wird in Kauf genommen. Denkmalswürdige Industriebauten gehören zum Stadtbild. Wenn die gewerbliche Nutzung aufgegeben

werden sollte, müßte eine Funktionsumwidmung erfolgen.

Zu den weiteren Bauprojekten der Stadt gehören die Umwidmung und die damit angestrebten Neubaumaßnahmen auf dem Gelände der ehemaligen Fa. Stroetmann. Vorgesehen sind eine Mehrzweckhalle (schon im Bau) und ein soziokulturelles Zentrum (SKZ), das insbesondere dem vielseitigen Vereinsleben in der Stadt dienen soll. Die Kosten dürften sich jeweils auf ca. 12 Mio. DM belaufen. Zu den neueren Baugebieten gehört Biekmeresch, im Osten stadtnah und zugleich in der Nähe der Ems gelegen, überörtlich über die B 481 erreichbar. Weitere Baugebiete werden ausgewiesen.

Literatur

- Beckmann, A.** (1968): Das Emsdettener Venn um 1900 und heute. In: Topographischer Atlas Nordrhein-Westfalen, S. 262-263. Düsseldorf
- Bertelsmeier, E.** (1965): Emsdetten. In: Die Städte in Westfalen, Ber. z. Dt. Landeskunde, Bd. 34, S. 93-96
- Buschmeyer, J.** (1988): Emsdetten vom Dorf zur Stadt (Schriftenreihe des Kreisheimatbundes Steinfurt, Bd. 4). Greven
- Eichner, E.** (1982): 50 Jahre öffentliche Wasserversorgung Emsdetten (Hg. Stadtwerke Emsdetten). Emsdetten
- Emsdetten** (1992), neomedia-Atlas. Emsdetten A-Z. Reken
- Gesellschaft für Landeskultur** (1984): Emsdetten und ein Teilgebiet von Greven (Kr. Steinfurt), Agrarstrukturelles Vorplanungsgutachten. Bremen
- Heusch, H. u. J. Boesfeld** (1988): Verkehrsgutachten Stadtkern Emsdetten. Aachen
- Hüser, K.** (1976): Emsdetten - die Stadt des 20. Jahrhunderts - eine Gabe und Aufgabe. In: Einweihung des Rathauses in Emsdetten am 13. Februar 1976 (Hg. Stadtdirektor), S. 55-73. Emsdetten
- Lüke, A.** (1976): Korn auf karger Krume. Geschichte der münsterländischen Stadt Emsdetten, Bd. 1. Emsdetten
- Menne, R.F.** (1988): Geschichte Emsdettens 1938-1988. Emsdetten
- Metra Divo** (1973): Stadt- und Regionalforschung/Stadt Emsdetten: Standortprogramm Emsdetten. Frankfurt/M. und Emsdetten
- Müller-Wille, W.** (1980): Agrare Siedlungsgeographie in Westfalen. Fragen und Methoden, Ergebnisse und Deutungen. In: Westf. Forschungen, 30, S. 198-208
- Regierungspräsident Münster** (Hg.) (1980): Gebietsentwicklungsplan Reg.-Bez. Münster, Teilabschnitt Westmünsterland. Münster
- Sanierung Emsdetten.** Vorbereitende Untersuchungen nach StBauFG (1975), Städtebauliche und wirtschaftliche Untersuchung. Bearbeiter: Dt. Stadtentwicklungsgesellschaft Frankfurt/Planungsgruppe Kühn-Meurer. Aachen
- Stadt Emsdetten.** Der Stadtdirektor (Hg.) (1976): Stadt Emsdetten. Flächennutzungsplan mit Erläuterungsbericht (1975). 2. Änderung 1980. Emsdetten
- Stadtdirektor Emsdetten** (Hg.) (1972): Sanierung Stadtkern Emsdetten. Emsdetten
- Stadtdirektor Emsdetten** (Hg.) (1976): Einweihung des Rathauses in Emsdetten am 13. Februar 1976. Emsdetten
- Westfälisches Amt für Denkmalpflege** (Hg.) (1984): Verzeichnis des zu schützenden Kulturgutes in der Stadt Emsdetten. Münster

Greven, Stadt

von Hans-Hubert Walter



I. Lage und Entwicklung

Nördlich von Münster liegt die Stadt Greven in der Sandebene des Ostmünsterlandes beiderseits der Ems. Das Landschaftsbild ist geprägt durch weite, von Baum- und Buschgruppen, Wäldchen und Wallhecken gegliederte Ackerfluren, die durchsetzt sind von Einzelhöfen, Hofgruppen und Dörfern. Das heutige Stadtgebiet umfaßt den Stadtkern Greven mit 21.513 Einwohnern, Reckenfeld (6.737 E.), die Bauerschaften beiderseits der Ems (3.361 E.) und Gimfte (795 E.). In der Grevenener Sandebene herrschen ebene Niederterrassenplatten vor, die von der Talaue der Ems und fossilen oder rezenten Niederungen ehemaliger Emsläufe durchzogen sind. Die Terrassenplatten fallen von Süd nach Nord von ca. 50 auf 40 m ü. NN ab. Der trockene, mäßig bis stark podsolierte Sandboden, der noch im vorigen Jahrhundert weitflächige Heiden trug, wird trotz seines relativ geringen

Nährstoffgehaltes intensiv ackerbaulich genutzt. Auch in der ursprünglich feuchten Talaue der Ems haben Ackerflächen das ehemals dort verbreitete Grünland verdrängt, da infolge der Emsregulierung und umfangreicher Drainierungsmaßnahmen der Grundwasserspiegel abgesunken ist. Die Ems selbst, die das Stadtgebiet von Süd nach Nord durchfließt, ist seit den 1950er Jahren über weite Strecken kanalartig mit baum- und buschlosen Ufern ausgebaut. Im Gebiet des Stadtkerns Greven schützen Deiche die niedrig gelegenen Stadtteile. Dadurch ließ sich dort die Gefahr der früher häufigen Hochwasserkatastrophen weitgehend bannen. In anderen Teilen der Talaue jedoch richten alljährlich auftretende Überschwemmungen z.T. beträchtliche Schäden in der Landwirtschaft an. Über weite Strecken wird der Lauf der Ems - in der Regel an den Osträndern der Talaue - von nacheiszeitlichen Dünenfeldern begleitet. Diese bis zu 10 m hohen Dünen werden als "Berge" bezeichnet (Fuestru-

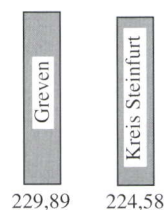
Luftbild des Stadtkerns

Mittelzentrum in einer ländlichen Zone mit 25 000 bis 50 000 E. im Mittelbereich

Einwohner: 32 205

Fläche: 140,09 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

1975 wurde der Stadtteil
Gimbte eingemeindet

Einwohner in Stadtteilen:

Reckenfeld	5 760
Gimbte	751

(Stand: 25.05.87)

Gebäude- u. Freiflächen:

8,72 km² (6,2 %) davon

43,5 % Wohnbaufläche

11,7 % Gewerbefläche

6,9 % Mischnutzung

(Stand: 1989)

per, Bockholter, Guntruper und Wentruper Berge) und tragen verbreitet Kiefernwälder; teilweise, insbesondere in geschützten Gebieten, ist auch noch Heide erhalten. Neben der Forstwirtschaft dienen die Dünenfelder heute der Naherholung.

Grevens Lage im Verkehrsnetz kann als überaus günstig bezeichnet werden. Die Autobahn A 1 (Hansalinie) durchquert das Stadtgebiet; die Anschlußstelle Greven liegt nur ca. 2 km vom Stadtzentrum entfernt. Sodann ist Greven mit Münster und den übrigen Nachbarstädten durch zwei Bundesstraßen und mehrere ausgebaute Landstraßen verbunden. An der Bundesbahnstrecke Münster - Emden liegen die Eilzugstation Bahnhof Greven und die Personenzugstation Reckenfeld; ebenso trägt die unmittelbar hinter der Stadtgrenze liegende Personenzugstation Münster-Sprakel zur Verkehrserschließung des südlichen Stadtgebietes um Gimbte bei. Am Dortmund-Ems-Kanal verfügt Greven über einen kleinen Güterhafen. Besondere Bedeutung hat der auf Greven Stadtgebiet ca. 7 km nordöstlich des Stadtzentrums liegende internationale Verkehrsflughafen Münster-Osnabrück (Fluggastaufkommen 1993 ca. 574.000) der auch den Luftfracht- und Luftpostdienst versieht.

Der Siedlungskern Greven entstand im 8. Jahrhundert als geplanter fränkischer Kirchort (St. Martin) auf der Geestkante der Emstalaue. Nahe der Emsfurt wurden entlang der nordsüdlichen Durchgangsstraße, dem alten "Hellweg", zunächst neun Höfe angesetzt (vgl. Müller-Wille 1965, S. 116). Überregionale Bedeutung erlangte die Siedlung jedoch erst im 16. Jahrhundert als Handelsplatz vor allem für Vieh aus dem norddeutschen und dänischen Raum. Dafür war die Schiffbarkeit der Ems ab Greven ausschlaggebend; denn ab 1582 nahmen münstersche Großkaufleute den im Mittelalter zum Erliegen gekommenen Schiffsverkehr mit flachen Booten (Pünten) wieder auf. Im Gefolge dessen erlebten Dorf und Markt eine Zeit wirtschaftlicher Blüte, zu der neben dem Viehhandel in zunehmendem Maße der Tuchhandel münsterscher und Greven Kaufleute beitrug. Die Bedeutung Grevens als Handelsplatz an einem Binnenhafen wurde allerdings ab 1730 eingeschränkt durch den Bau des Max-Clemens-Kanals, der von Münster aus westlich an Greven vorbei nach Wettringen führte und bis Zwolle/Niederlande geplant war. Nach Inbetriebnahme des Dortmund-Ems-Kanals im Jahre 1899 kam die Emsschiffahrt fast gänzlich zum Erliegen. Im 19. Jahrhundert war es wieder-

um ein Verkehrsweg, der den Anstoß zu neuen Entwicklungen gab: Die Fertigstellung der Eisenbahnlinie Münster - Greven - Rheine führte zu einer raschen Industrialisierung Grevens. Als erste Fabrik wurde 1855 auf dem rechten Emsufer die Greven Baumwollspinnerei (GBS) gegründet. Zwei weitere Textilfabriken errichtete man 1874 und 1887 jenseits der Ems in der Nähe des Bahnhofs. 1896 gab es in Greven bereits fünf Textilunternehmen mit 618, 1922 sieben Firmen der Textilbranche mit 1.113 Beschäftigten. Dementsprechend stieg die Bevölkerungszahl von 1.689 (1864) über 3.648 (1895) auf 8.758 (1939) an (vgl. Prinz 1976, Bd. I, S. 153, 157, 233).

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstand auch der Ort Reckenfeld. Im Gegensatz zu Dorf bzw. Stadt Greven, Gimbte und den Bauerschaften bildete Reckenfeld nie eine selbständige Gemeinde. Auch der Grundriß, der neben einem kaum ausgebildeten Zentrum vier durch Feldfluren voneinander getrennte Wohngebiete mit langen, parallel verlaufenden Straßenzügen aufweist, deutet auf eine spezielle Siedlungsgenese hin. Reckenfeld entstand auf dem Boden eines ehemaligen Munitionslagers, das 1916 in der früheren Allmende "Reckenfeld" einiger Bauerschaften links der Ems errichtet wurde. Die ehemaligen Gleisanlagen mit Abstellbahnhof und den zu mehr als 200 in Reihe aufgebauten Munitionsschuppen führenden Anschlußgleisen bestimmen noch heute den Grundriß Reckenfelds. Im Jahre 1923 wurde das Gelände mit allen Anlagen an die Berliner Eisenhandelsgesellschaft Ost GmbH verkauft, die zwecks Nutzung der Munitionsschuppen Siedler anwarb. Diese kamen zunächst als Optanten aus den an Polen abgetretenen deutschen Ostgebieten, dann auch als Bergbauveteranen aus dem Ruhrgebiet. Wegen der für Wohnzwecke ungeeigneten Gebäude und des Fehlens jeglicher Wohninfrastruktur herrschten im "Lager Reckenfeld" unhaltbare Zustände, bis die Eisenhandelsgesellschaft Ost 1933 aufgelöst und ihr Restvermögen von der Siedlungsgesellschaft Münsterland ersteigert wurde. Von da an konnte eine planmäßige Besiedlung Reckenfelds in Angriff genommen werden. Immerhin stieg die Einwohnerzahl von 1.433 im Jahre 1932 auf 2.396 im Jahre 1945. Nach Kriegsende kam es zu einer erneuten Verzögerung des Siedlungsaubaus, da zwei der vier Baublöcke unter Ausweisung der dort wohnenden Bevölkerung für vier Jahre zum autonomen Lager für sog. "displaced persons" (meist während des Krieges zwangsre- evakuierte Polen) umgewandelt wurden. So konnte

Reckenfeld erst ab 1951 nach und nach zu einer gestalteten Wohnsiedlung ausgebaut werden.

Eine weitaus ältere Siedlung ist das Dorf Gimble. Es bestand schon im 12. Jahrhundert aus 12 Höfen, darunter einem Haupthof als Tafelgut des Bischofs von Münster, sowie einer Pfarrkirche (vgl. Prinz 1976, Bd. I, S. 36). Die Höfe lagen in zunächst zwei getrennten Gruppen, sog. Drubbeln, deren zugehörige Eschfluren die höhergelegenen Niederterrassenplatten zwischen den Flüssen Ems und Aa einnahmen. Die beiden Drubbel wuchsen vornehmlich infolge von Hofverlegungen allmählich zu einem Dorf zusammen. Bis zum Beginn der Neuzeit hielt sich die Zahl der Höfe konstant; nach Ergänzung durch Kötter und Heuerlinge ab dem 16. Jahrhundert blieb es bis ins 20. Jahrhundert hinein bei 15 Bauernhöfen, 9 Köttern und 9 Heuerlingen (vgl. Walter/Beyer 1992, S. 66 und Beyer/Walter 1987, S. 63 - 66).

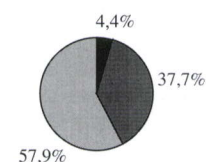
Im Jahre 1945 existierten auf dem Gebiet der heutigen Stadt Greven vier selbständige Gemeinden: drei Gemeinden mit dem Namen Greven, die erst 1894 durch die Aufteilung der früheren Gemeinde Greven Kirchspiel entstanden waren, nämlich Greven-Dorf, Greven rechts der Ems und Greven links der Ems, dazu die Gemeinde Gimble. Greven rechts und links der Ems waren die flächengrößten Gemeinden, da sie als sog. Bauerschaften das ländliche Streusiedlungsgebiet umfaßten. Sie sind noch heute in den gleichnamigen statistischen Bezirken faßbar, allerdings unter Ausklammerung der an die Kernstadt Greven und an den neu gebildeten Gemeindeteil Reckenfeld abgegebenen Flächen. In den Bauerschaften, die aus Einzelhöfen und Drubbeln samt

zugehörigen Eschen bestehen, gibt es nur wenige bauliche Verdichtungen, meist in Anlehnung an ältere Kerne um Kirche, ehemalige Schule und Gasthof. Greven-Dorf bekam 1950 Stadtrecht und schloß sich 1952 mit den Gemeinden Greven links der Ems und Greven rechts der Ems (Bauerschaften einschl. Reckenfeld) zur neuen Stadt Greven zusammen. Die alte, aber kleine Gemeinde Gimble unterhielt bereits seit 1954 eine Verwaltungsgemeinschaft mit Greven und wurde 1975 im Zuge der kommunalen Neugliederung eingemeindet.

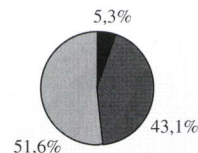
In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmen drei Faktoren die Entwicklung der Stadt Greven samt ihrer Gemeindeteile. Der erste ist die tradierte zentralörtliche Funktion Grevens für den Nahbereich. Er wird vor allem im Ausbau des kommerziellen Angebots im Innenstadtbereich sichtbar. Als zweiter Faktor ist die Nähe zum Oberzentrum Münster zu nennen, die in zunehmendem Maße den Arbeitsmarkt wie auch das Einkaufsverhalten der Grevenener beeinflusst. Der dritte besteht in der Tatsache, daß Greven nach wie vor eine Industriestadt ist, wenngleich die vorherrschende Textilindustrie starke Einbußen erlitten hat (vgl. Tab. 1 - 2).

Aus den Tabellen wird die starke zentralörtliche Stellung Grevens ersichtlich. Von den Beschäftigten am Ort arbeiten mehr als 60 % im Tertiären Sektor, woran allerdings der Handel nur mit 17,9 % beteiligt ist; das wiederum läßt Rückschlüsse auf Grevens Position als Einkaufsstadt zu, die durch die Attraktivität der nahen Großstadt Münster beeinträchtigt wird. In dem hohen Anteil der Beschäftigten im Verarbeitenden Gewerbe (30,9 %; s. Tab. 1) wird Grevens traditionelle Rolle als Industrie- und insbesonde-

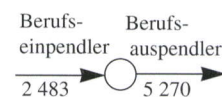
Erwerbstätige: 12 775



Erwerbstätige am Arbeitsort: 9 591



(Stand: 25.5.87)



(Stand: 25.05.87)

Tabelle 1 Arbeitstätten und Beschäftigte nach Wirtschaftsabteilungen, Stand: 25.5.1987

Wirtschaftsabteilung	Arbeitstätten		Beschäftigte	
	Zahl	%	Zahl	%
Land und Forstwirtschaft, Fischerei	25	2,05	66	0,61
Energie-/Wasserversorgung	5	0,41	68	0,63
Verarbeitendes Gewerbe	142	11,66	3.343	30,93
Baugewerbe	86	7,06	772	7,14
Handel	380	31,20	1.935	17,90
Verkehr, Nachrichtenübermittlung	59	4,84	911	8,43
Kreditinstitute, Versicherungsgewerbe	59	4,84	231	2,14
Dienstleistungen	374	30,71	1.909	17,66
Organisationen ohne Erwerbszweck	46	3,78	634	5,87
Gebietskörperschaften, Sozialversicherung	42	3,45	939	8,69
Insgesamt	1.218	100,00	10.808	100,00

(Quelle: Greven 1991, S. 50)

Tabelle 2 Textilbetriebe im Verhältnis zur Gesamtindustrie

Jahr	Industriebetriebe		Beschäftigte in Industriebetrieben		
	insgesamt	davon Textilbetriebe	insgesamt	davon in Textilbetrieben	
				Zahl	%
1959	31	18	4.469	3.666	82,03
1965	27	9	3.646	2.724	74,71
1970	30	10	3.480	2.520	72,41
1975	28	7	3.078	2.278	74,01
1980	21	5	2.772	1.949	70,31
1985	20	5	2.688	1.786	66,44
1990	17	4	2.611	1.525	58,41

(Quelle: Greven 1991, S. 55)

re Textilstadt sichtbar. Zwar ist, wie Tab. 2 zeigt, die Bedeutung der Textilindustrie stark reduziert, doch sind die 1993 noch vorhandenen drei Textilfabriken nach wie vor wichtige Arbeitgeber auf dem industriellen Sektor. Infolge der allgemeinen Krise der westmünsterländischen Textilbranche kam es in den 80er Jahren zu einem starken Anstieg der Arbeitslosenzahlen (Arbeitslosenquote 1980: 4,9 %, 1986: 13,7 %; vgl. Nordrhein-Westfalen: 1980: 4,6 %, 1986: 10,9 %). Dank einer auf Diversifizierung angelegten Industrieansiedlungspolitik ist es der Stadt Greven gelungen, die Arbeitslosenquote auf 7,5 % (1990) zu mindern (vgl. NRW 1990: 9,0 %). In den neuen Gewerbegebieten wurden insbesondere Betriebe des Maschinen-, Stahl- und Leichtmetallbaus, der che-

mischen Industrie, des Druckgewerbes sowie große Speditionsfirmen angesiedelt. Weitere Arbeitsplätze bietet der im Grevenener Stadtgebiet gelegene expandierende Flughafen Münster-Osnabrück.

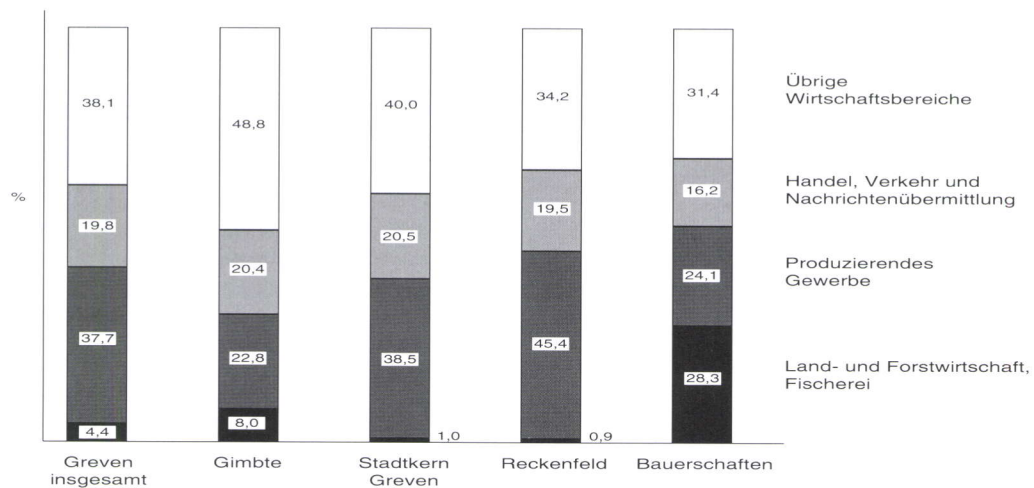
Das Arbeitsplatzangebot ist nicht nur für die ortsansässige Bevölkerung attraktiv; immerhin kommen 2.956 Personen (27,35 % der in Greven Beschäftigten) als Einpendler aus den umliegenden Städten und Gemeinden, und zwar hauptsächlich aus Emsdetten (5,07 % der in Greven Beschäftigten), aus Saerbeck (4,45 %) und aus Münster (4,14 %) (Greven 1991, S. 30-31).

Die oben genannten drei Faktoren spiegeln sich ebenfalls in der Erwerbs- und Sozialstruktur Grevens wider (vgl. Abb. 1). Es ergeben sich in dessen signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeindeteilen. Der Stadtkern Greven, dessen Einwohnerdominanz bewirkt, daß sich seine spezifischen Daten stark auf die Daten von Greven insgesamt durchpausen, beherbergt eine Wohnbevölkerung, deren hoher Anteil von Beamten und Angestellten im Tertiären und Quartären Sektor sich nicht allein aus der zentralörtlichen Stellung Grevens erklären läßt. Hier wirkt sich die große Zahl der Auspendler nach Münster aus (Greven Stadtkern: 4.164 von 5.990 Auspendlern = 69,5 %; vgl. Greven 1991, S. 30). Erst recht weisen die Daten von Gimble als ein Dorf absolut untypische Werte auf. Diese charakterisieren Gimble als einen Wohnort, dessen Einwohnerschaft sich zum größten Teil zusammensetzt aus schulisch höher gebildeten Beamten und Angestellten, die im Quartären Sektor (gehobene Dienstleistungen) tätig sind. Auch hier ist die Möglichkeit des Auspendelns ins unmittelbar an Gimble angrenzende Stadtgebiet von Münster

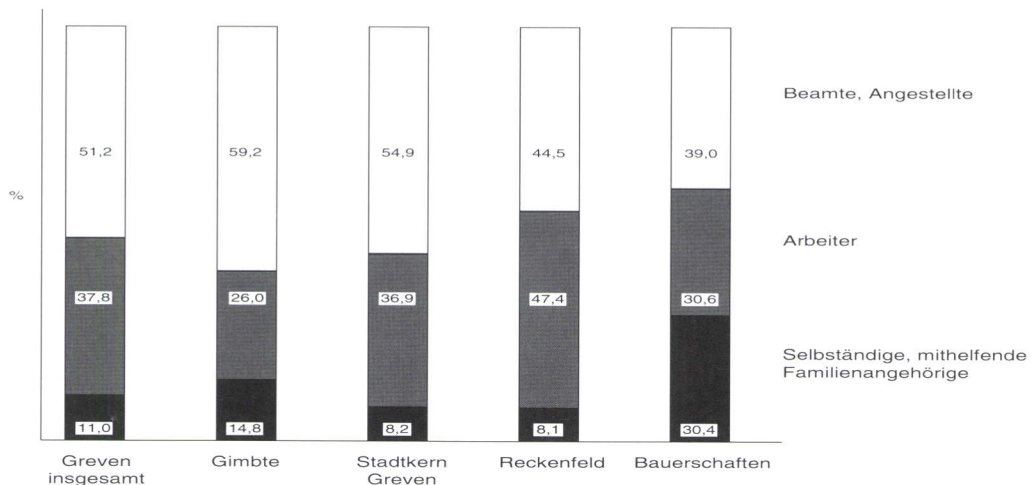


Kirche St. Martinus

Erwerbstätige nach Wirtschaftsbereichen



Erwerbstätige nach Stellung im Beruf



Wohnbevölkerung (15-65 Jahre) nach Schulabschlüssen

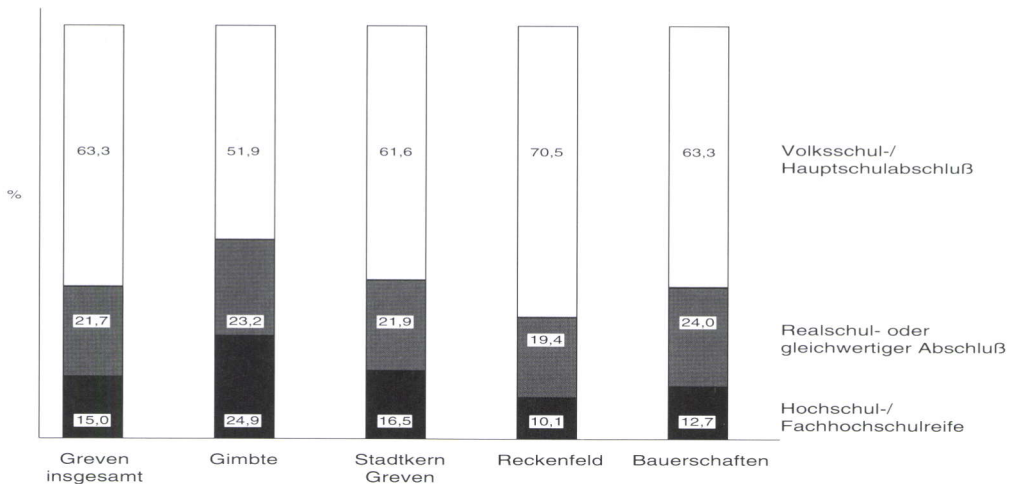


Abb. 1: Strukturdaten Greven (Quelle: Volkszählung 1987)

ausschlaggebend. Reckenfeld hingegen ist eher ein Wohnort von Arbeitern und Angestellten, die in der Industrie des Grevenener Stadtkerns und der nördlich angrenzenden Textilstadt Emsdetten ihre Erwerbsmöglichkeiten finden. Die Bauerschaften weisen naturgemäß einen höheren Anteil von selbständigen Landwirten und deren mit-helfenden Familienangehörigen auf.

II. Gefüge und Ausstattung

Die gegenwärtige funktionale Gliederung der Kernstadt Greven ist historisch gewachsen. Mittelpunkt der Stadt ist immer noch der Altkern um die Martinuskirche am Marktplatz. Wenngleich das Rathaus von seinem früheren Standort gegenüber dem Marktplatz an den westlichen Fuß des Kirchhügels verlegt wurde, so hat sich doch der Marktplatz samt der Marktstraße zum Hauptgeschäftszentrum Grevens entwickelt. Zum Geschäftszentrum sind ferner noch die Rathausstraße, die Alte Münsterstraße als Fortsetzung der Marktstraße nach Süden und die Martinistraße zu rechnen; letztere bindet auch den Niederort, die ehemalige Siedlung der Schiffer und Handwerker am früheren Emsufer, in den Geschäftsbereich ein. In dem so umschriebenen Gebiet wurde in den Jahren 1980 bis 1990 eine umfassende Stadtkernsanierung durchgeführt. Durch diese Maßnahme bekam die vorher eher dörfliche Physiognomie eine dem Funktionswandel zum städtischen Zentralort entsprechende Anpassung. Primäre Zielsetzung war zu Beginn der Sanierungsüberlegungen erklärtermaßen die Schaffung einer Fußgängerzone im Geschäftsbereich der Markt- und Münsterstraße. Damit war die Notwendigkeit verbunden, östlich versetzt eine Ersatzstraße anzulegen, die den umgeleiteten Durchgangs- und Zubringerverkehr, insbesondere die rückwärtige Andienung der Geschäfte zu bewältigen hat. Durch den Bau dieser Ersatzstraße und die damit einhergehende Anlage einer neuen Großkreuzung östlich des Geschäftszentrums wurde der gewachsene Grundriß auf der Ostseite der Innenstadt grundlegend verändert. In der Bausubstanz des Sanierungsgebietes überwiegen Neubauten, die sich mit ihrer Klinkerverblendung den älteren renovierten Gebäuden anpassen. Sowohl die durchweg dreistöckigen Neubauten als auch die meist einstöckigen Altbauten werden kommerziell genutzt, meist in Verbindung mit Wohnfunktionen.

Südlich der Rathausstraße ist ein Bereich mit Einrichtungen des Bildungs- und Gesundheitswe-

sens angesiedelt; er enthält Gymnasium (1993 um das ehemalige Gebäude der umgesiedelten Anne-Frank-Realschule erweitert) sowie Krankenhaus und Altenzentrum. Die Textilindustrie konzentriert sich an ihren historischen Standorten beidseits der Ems am Rand der Wohnbebauung, während die später hinzugekommenen Industrie- und Gewerbebetriebe in neu ausgewiesenen Gewerbegebieten ihren Standort haben. Die Wohnbebauung, die noch in den 50er Jahren mit Ausnahme der Geschäftshäuser aus Einfamilienhäusern bestand, ist inzwischen durchsetzt von Mehrfamilien- und Reihenhäusern. An einigen Punkten, so nordwestlich des Rathausplatzes, entstanden auch Hochhauskomplexe. Neubaugebiete verbreiterten das vorher schmale Nord-Süd verlaufende Siedlungsband in westlicher und vor allem östlicher Richtung. Größere Neubaugebiete gibt es auch in Reckenfeld, kleinere in Gimble.

Im Dorf Gimble wurden seit 1977 Maßnahmen der Ortskernsanierung durchgeführt, allerdings vornehmlich durch private Initiativen auf der Basis des Denkmalschutzes. Durch den engagierten Einsatz der Dorfbewohner ist es gelungen, das ortsbildprägende Ensemble von Fachwerkbauten, ehemaligen Schulgebäuden und Kirche zu erhalten und zu sanieren. Die Maßnahmen fanden 1990 ihren Abschluß im verkehrsberuhigten und dorftypischen Ausbau der nunmehr gepflasterten Straßen im Dorfkern.

In Reckenfeld bedarf die planlos gewachsene Ortsmitte dringend einer funktionsgerechten Gestaltung. Entsprechende Planungen, die auch die besondere Genese Reckenfelds miteinbeziehen, liegen bereits vor.

Greven besitzt heute eine nahezu vollwertige funktionale Ausstattung als Mittelzentrum. Dieses hat neben der Stadtverwaltung eigene Stadtwerke für die Wasser-, Strom- und Gasversorgung, ein Krankenhaus in kirchlicher Trägerschaft mit 5 Fachabteilungen und 225 Betten, ferner vier Altenheime und 12 Kindergärten. Im Stadtgebiet gibt es 17 allgemeinmedizinische, 21 Facharzt- sowie 18 Zahnarztpraxen, ferner 12 Apotheken. Auch der Bildungssektor ist gut ausgebaut mit einem städtischen Gymnasium (1990: 1.032 Schüler), zwei Realschulen (876 Schüler), einer Hauptschule mit einem Lernstandort in Reckenfeld (643 Sch.), einer Sonderschule (107 Sch.) und fünf Grundschulen (1.593 Sch.). Zusammen mit den Nachbargemeinden Emsdetten und Saerbeck unterhält Greven eine Volkshochschule und eine Musikschule (Greven 1991, S.

61-63). Als weitere kulturelle Einrichtungen sind zu nennen: die Stadtbibliothek sowie 7 weitere Büchereien und eine Freilichtbühne in Reckenfeld. In regelmäßigem Turnus finden Konzerte in der Aula des Gymnasiums statt, ferner Theaterjugendtage sowie Ausstellungen im Foyer des Rathauses oder in Gimble. Freizeit- und Sportanlagen sind in ausreichendem Maße vorhanden, so Hallenbad und Freibad, Turn- und Sporthallen, Sportplätze, Tennisplätze und -hallen, ferner Reithallen, Schießsportanlagen, ein spezieller Sportboothafen am Dortmund-Ems-Kanal sowie ein Sport- und Segelflugplatz auf dem Gelände des Flughafens. Für das im Münsterland überaus beliebte Freizeitvergnügen der Fahrradausflüge - an sonnigen Wochenenden sind Tausende Radfahrer unterwegs - wurden eigens Radwanderwege ausgeschildert und zum Teil neu angelegt. Der Rast unterwegs dienen zahlreiche gepflegte Gaststätten, die vor allem in den Bauerschaften sowie in Gimble und Reckenfeld zu finden sind. In zunehmendem Maße werden auch für auswärtige Gäste, z.B. in den beiden Gimble Hotels, Leihfahrräder angeboten. Ausflugsziele sind, wenn nicht die Gaststätten selbst, vor allem die Wälder und Heiden der Dünengebiete an der Ems.

III. Perspektiven und Planung

Im Landesentwicklungsplan I/II vom 1.5.79 ist Greven als Mittelzentrum mit 25.000 - 50.000 Einwohnern im Mittelbereich ausgewiesen. Überdies liegt die Stadt an einer Entwicklungsachse 1. Ordnung Münster - Osnabrück; eine Entwicklungsachse 2. Ordnung verbindet Greven über Emsdetten mit Rheine und dem Emsland, eine Achse 3. Ordnung führt nach Ibbenbüren. In der Entwicklungsplanung profitiert Greven von der räumlichen Nähe zum solitären Verdichtungsgebiet Münster (Oberzentrum mit 1 - 2 Mio. Einwohnern im Oberbereich), da Münster wichtige Entwicklungsachsen, z.B. aus dem westlichen (Bochum/Essen) und östlichen Ruhrgebiet (Dortmund, bündelt. Andererseits überlagern sich die mittelfentralen Bereiche von Greven und Münster. Aufgrund der ausgeprägten Mobilität der Grevenener Einwohner (1989: 535 PKW je 1.000 E.; Greven 1991, S. 70) hat sich ein selektives Konsumverhalten herausgebildet, das u.a. einen nicht unbeträchtlichen Kaufkraftabfluß nach Münster zur Folge hat.

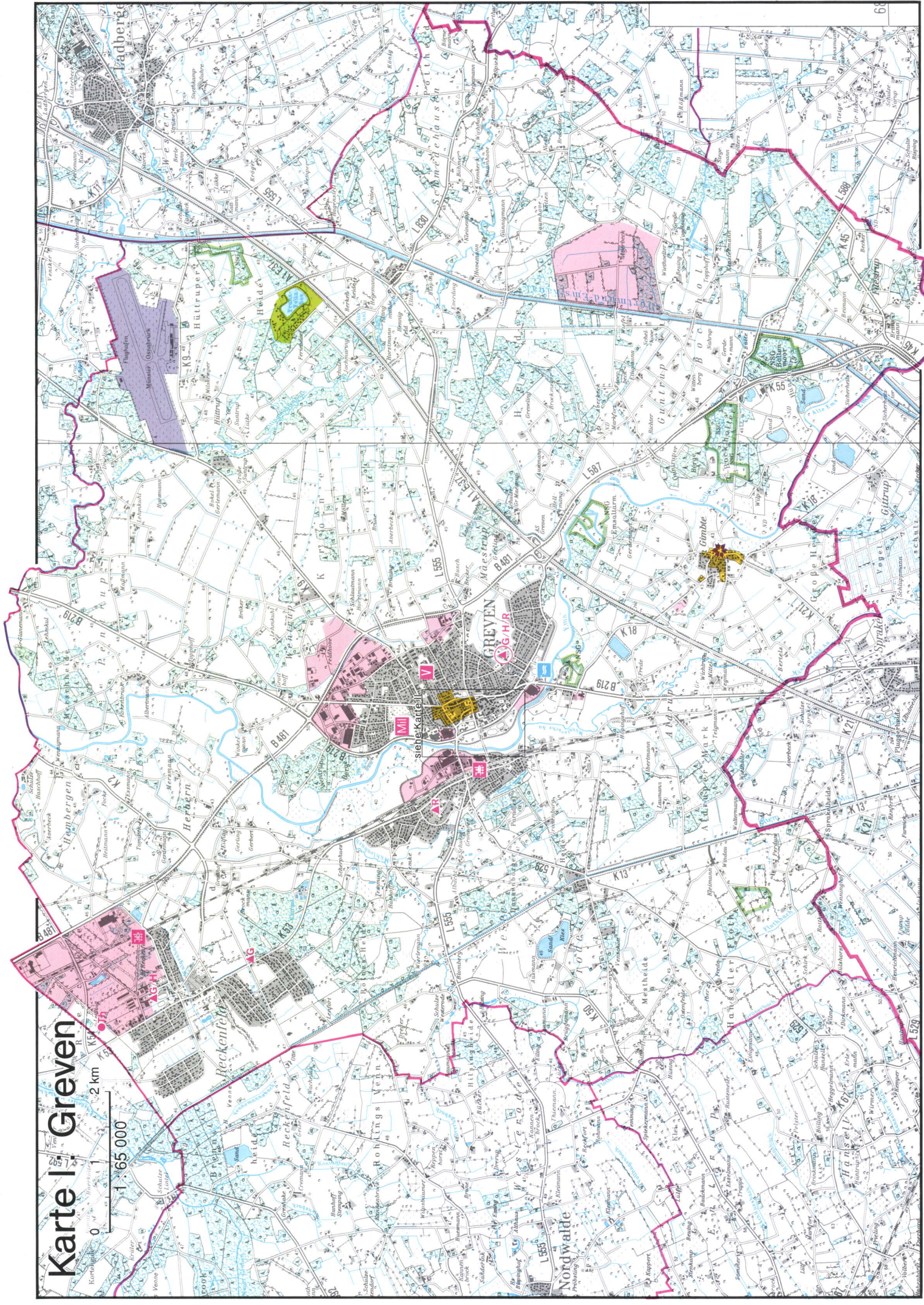
So müssen denn alle Planungen im Grevenener Raum unter Berücksichtigung des starken Ober-

zentrums Münster erfolgen. Die Zielvorstellungen der Stadt Greven richten sich also auf die Stärkung der zentralörtlichen Stellung, z.B. durch den Ausbau des kommerziellen Angebots, ferner auf Maßnahmen der Strukturverbesserung wie Unternehmenansiedlung in den neuen Gewerbegebieten, vor allem im Industriepark Greven/Emsdetten. Eine große Aufgabe stellt die Ausweisung von ausreichendem Wohnraum dar; denn Grevens Bevölkerungszahl wächst weiter (Bevölkerungsbewegung 1990: Wanderungsüberschuß + 814, Geburtenüberschuß + 99, zusammen + 913; Greven 1991, S. 24). Neue Wohngebiete sind vor allem in Reckenfeld im Zusammenhang mit der Ausweitung des dortigen Industrieparks Greven/Emsdetten und der bereits erwähnten Ortsmitten-Gestaltung geplant sowie im Nordosten und Südosten des Stadtkerns. Weitere Planungen betreffen den Anschluß von Außengebieten und Flughafen an die neue Kläranlage zwischen Stadtkern und Reckenfeld. Umstritten sind der weitere Ausbau des Flughafens Münster-Osnabrück und ein direkter Autobahnanschluß für den Flughafen.

Literatur und Quellen

- Beyer, L. u. H.-H. Walter** (1987): Strukturwandel eines Dorfes in Stadtnähe: Gimble zwischen Münster und Greven. In: Schülerexkursionen Münster und Umgebung II, Schriftenreihe des Westfälischen Heimatbundes, Fachstelle Schule, H. 11, S. 61 - 88
- Böckmann, R.** (1975): 50 Jahre Reckenfeld. Reckenfeld
- Borggreve, A.** (1976): Geographische Aspekte der Stadtkernsanierung Greven. Schriftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an der Grundschule und Hauptschule. Pädagogische Hochschule Westfalen-Lippe, Abteilung Münster, Fach Geographie. Münster
- Greven** (1980): Stadtkernsanierung. Informationen zu Planung und Durchführung. Hg. v. Stadt Greven/Neue Heimat NW - Institut für Bodenordnung Essen
- Greven** (1991): Zahlen, Daten, Fakten 1991. Hg. v. d. Stadt Greven
- Müller-Wille, W.** (1955): Der Landkreis Münster. Die Landkreise in Westfalen, Bd. 2. Münster/Köln
- Müller-Wille, W.** (1965): Greven. Die Städte in Westfalen in geographisch-landeskundlichen Kurzbeschreibungen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 34, S. 116 - 118
- Poppensieker, P.** (1987): Stadtsanierung Greven 1976 - 1986. Der Stadtkern nach der Sanierung. Schriftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe I. Universität Münster, FB 19, Institut für Didaktik der Geographie. Münster
- Prinz, J.** (1976): Greven an der Ems. Die Geschichte der Stadt und des Amtes Greven, 2 Bde., Greven
- Stadtentwicklungsplan Greven** (1973) - Voruntersuchungen zum Standortprogramm. Hg. v. Deutsche Bauernsiedlung - Deutsche Gesellschaft für Landentwicklung (DLG) GmbH. Bad Homburg
- Stadt Greven, Hauptamt:** Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung. Fortschreibungsdaten 31.12.1990
- Walter, H.-H. u. L. Beyer** (1992): Greven - von Gimble bis Reckenfeld. Heterogene Siedlungsstrukturen in einer kommunalen Gebietseinheit. In: Westfälische Städte - ein geographisch-landeskundlicher Exkursionsführer. Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes, H. 14. Münster

Karte I: Greven



Karte II : Greven

0 100 200 m
1 : 5 000

The map shows the town of Greven with the Ems river flowing through it. A yellow highlighted path starts from the top right, goes down through the town center, and then turns left towards the bottom left. The path passes through several streets, including Rathausstraße, Martinstraße, and Lindstraße. Key landmarks include the VHS Rathaus, Gymnasium, and several schools. The map also shows various other buildings, including a hospital (Krankenhaus) and a youth center (Jugendheim). The Ems river is shown on the left side of the map, with several bridges crossing it. The map includes a scale bar and a north arrow.

Hörstel, Stadt

von Diether Stonjek



I. Lage und Entwicklung

Mit ihren Stadtteilen Bevergern, Dreierwalde, Hörstel und Riesenbeck liegt die Stadt Hörstel am Westrand des Tecklenburger Landes.

Sie hat Anteil an drei naturräumlichen Einheiten. Der Norden der Stadt mit ausgedehnten Tal-sandgebieten gehört zur Plantlünner Sandebene. Die ehemaligen Stieleichen-Birkenwälder sind auf den trockenen Standorten ausgedehnten Ackerflächen und auf den anmoorigen Grundwassergleyböden der Niederungen der Grünlandwirtschaft gewichen. Dieser fast ebene Bereich wird über die Hörsteler und Dreierwalder Aa zur Ems entwässert. Nach Süden schließt sich der Osnabrücker Osning als Teil des Teutoburger Waldes an, der hier unter die Tertiär- und Quartärüberdeckung untertaucht. Während das nördliche Stadtgebiet um 40 m ü. NN liegt, findet sich im Bereich des Osnabrücker Osnings als höchste Erhebung der Stadt der Riesenbecker Berg mit 134 m ü. NN. In Steinbrüchen am Huckberg und

am Riesenbecker Berg wurde der Sandstein des Osnings gebrochen. Der südliche Cenomanzug reicht als niedrige, aber im Gelände noch deutlich wahrnehmbare Bodenwelle über das Stadtgebiet nach Westen hinaus. Riesenbeck und Bevergern nutzen diesen Rücken als Siedlungsstandort, wobei besonders für Bevergern der ins feuchte Flachland vordringende Sporn von Bedeutung war. An den trockenen Rücken schließt sich im Süden das "Ostmünsterland" mit der Floetheniederung an.

Die Stadt Hörstel in ihrer heutigen Ausdehnung entstand am 1. Januar 1975 aus der ehemaligen Stadt Bevergern und den früheren Gemeinden Dreierwalde, Hörstel und Riesenbeck, die bis dahin alle bereits im Amt Riesenbeck zusammengeschlossen waren. Hinzu kamen 3,3 km² der ehemaligen Gemeinden Elte und Rheine rechts der Ems.

Von den ehemals vier selbständigen Gemeinden der heutigen Stadt ist Riesenbeck die älteste. Zum im Jahre 1074 erstmals genannten Kirch-

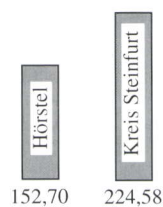
Luftbild der Schleuse in Bevergern

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit 10 000 bis 25 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 16 408

Fläche: 107,45 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

1975 Zusammenschluß
von Bevergern, Dreier-
walde, Hörstel und Rie-
senbeck zur Stadt
Hörstel

Einwohner in Stadtteilen:

Bevergern	3 297
Dreierwalde	1 961
Hörstel	5 007
Riesenbeck	5 040

(Stand: 25.05.87)

Gebäude- u. Freiflächen:

5,82 km² (6,4 %)

davon

32,5 % Wohnbaufläche

5,2 % Gewerbefläche

3,8 % Mischnutzung

(Stand: 1989)

spiel Riesenbeck gehörten zunächst ebenfalls Bevergern und Hörstel. Dabei ist Bevergern eine Gründung der Grafen von Tecklenburg, die in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts hier ihre Grenze gegenüber dem Bischof von Münster mit einer Festung sichern wollten. Nach dem Bau einer Burg erhielt die angeschlossene Siedlung 1366 die Stadtrechte. Es dauerte aber noch über 100 Jahre, bis Bevergern eine selbständige Pfarrei wurde und damit von Riesenbeck gelöst war. Die Funktion als Grenzfestung, aber auch die als Sitz der Amtsverwaltung gaben Bevergern eine gewisse Bedeutung, bis 1680 der Amtssitz nach Rheine verlegt und die Burg geschleift wurde. Hörstel, 1234 erstmalig urkundlich erwähnt, war bis ins 19. Jahrhundert Teil des Kirchspiels Riesenbeck. Auch politisch gehörte Hörstel bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zur Gemeinde Riesenbeck. Mit Wirkung vom 1.4.1900 wurde die Bauerschaft Hörstel eine selbständige Gemeinde, die mit der Gemeinde Riesenbeck zusammen das Amt Riesenbeck bildete. Dreierwalde gehörte ursprünglich zum nördlich gelegenen Kirchspiel Plantlünne und wurde erst im 16. Jahrhundert eine selbständige Pfarrei.

Maßgeblich für die Verselbständigung der Bauerschaft Hörstel war die Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft und die damit verbundene Erhöhung der Bevölkerungszahl und Zunahme der Wohnbebauung. Entscheidend beeinflusste diese Entwicklung sicherlich die 1856 eröffnete Eisenbahnlinie von Osnabrück über Ibbenbüren nach Rheine mit einem Bahnhof in der Bauerschaft Hörstel. 1899 verbesserte dann der Dortmund-Ems-Kanal erneut die überregionale Verkehrsanbindung der Gemeinde. 1916 konnte der

Mittellandkanal in Betrieb genommen werden, der bei Bergeshövede in Riesenbeck vom Dortmund-Ems-Kanal abzweigt. 1987 wurde im Ortsteil Hörstel ein neues Teilstück dieses Kanals dem Verkehr übergeben, das nicht nur in Breite, Tiefe und Kurvenradien den Anforderungen des Europaschiffs genügt, sondern auch die Kanalstrecke leicht verkürzt. Heute aber ist es die Autobahn A 30 von Bad Oeynhausen (und damit von Berlin - Hannover) über Osnabrück nach Rheine und in die Niederlande, die die überregionale Anbindung der Stadt verstärkt.

Wenn Bevergern auch seit dem Mittelalter Stadtrechte besaß, so ist es doch immer eine Ackerbürgerstadt geblieben. In allen vier heutigen Stadtteilen bestimmte die Landwirtschaft lange Zeit das Wirtschaftsbild. Nur in Hörstel hatte sich schon früh Gewerbe angesiedelt. Vom Ende des 16. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts wurde über 150 Jahre lang am Huckberg Salz gewonnen, das man bis ins Rheinland verkaufte. Bedeutender und vor allem mit Auswirkungen bis in die heutige Zeit war die Gründung einer Eisenhütte 1806 in Gravenhorst in Hörstel. Eisenerz aus dem Ibbenbürener Raum und Raseneisensteinlager im Bereich der Ibbenbürener und der Hopstener Aa sowie die Steinkohle auf dem benachbarten Dickenberg waren die Rohstoffquellen. Schon 1810 waren hier über 150 Menschen beschäftigt. Die Eisenhütte wurde durch eine Eisengießerei ergänzt, die eine Vielzahl von Kleiseisenteilen produzierte. Die Gießerei besteht noch heute mit rund 100 Beschäftigten.

In Bevergern hatte sich seit 1748, verstärkt aber erst seit 1861 eine Intensivlandwirtschaft entwickelt. Für die Produktion und Vermarktung von Gemüse- und Blumensamen entstanden bis 1921 insgesamt 18 Gartenbaubetriebe. Während Bevergern noch in den 1960er Jahren als Stadt des Gemüse- und Blumensamens bezeichnet wurde, ist dieser Produktionszweig heute weitgehend aufgegeben. Der Stadtteil beherbergt aber immer noch 6 Gartenbaubetriebe mit ausgedehnten Gewächshäusern, in denen heute allerdings Frischgemüse und Blumen produziert werden.

Riesenbeck besitzt u.a. eine bodenständige, 1888 als "Westfälische Stahl-Pflug-Fabrik" gegründete Firma für Landmaschinen, die in der Gemeinde die gewerbliche Komponente wesentlich bestimmt. 1926 wurde die Firma durch die Übernahme der Gravenhorster Eisengießerei erweitert und verstärkt. Schon bei der Gründung der Firma war sicher die Nähe zur Hütte Gravenhorst von Bedeutung.

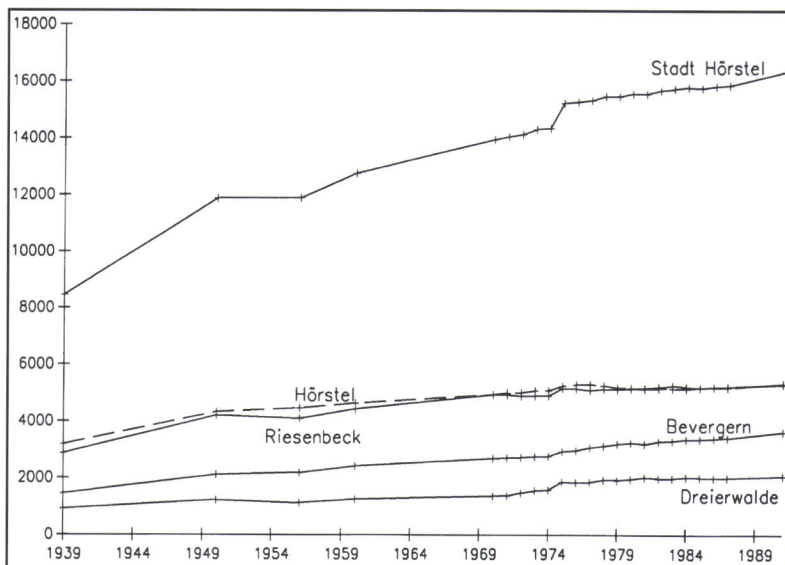


Abb. 1: Einwohnerentwicklung

Tabelle 1 Einwohner in den Stadtteilen 1939-1992

Jahr	Bevergern	Dreierwalde	Riesenbeck	Hörstel	gesamt
1939	1.460	926	3.200	2.881	8.467
1950	2.114	1.229	4.326	4.205	11.874
1956	2.186	1.132	4.464	4.093	11.875
1961	2.425	1.256	4.636	4.433	12.750
1970	2.678	1.354	4.956	4.940	13.928
1976	2.980	1.845	5.289	5.141	15.255
1980	3.245	1.972	5.183	5.142	15.542
1987	3.421	2.011	5.189	5.228	15.849
1992	3.780	2.187	5.508	5.616	17.091

(Der Sprung von 1970 auf 1976 - im Diagramm von 1974 auf 1975 hängt mit der Datengrundlage zusammen. Die Daten von 1970 bis 1992 wurden freundlicherweise von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt, die sich bis 1974 auf Angaben des Stat. Landesamtes stützte und dann eine eigene Fortschreibung vornahm.)

Auch in Dreierwalde ist eisenschaffende Industrie vorhanden: eine Maschinenfabrik und Eisengießerei sowie ein Preß- und Stanzwerk. Beide mittelständischen Firmen entwickelten sich etwa ab der Jahrhundertwende und haben rund 150 Beschäftigte. Zusätzliche gewerbliche Arbeitsplätze bieten ein Transport- und Auto- kranunternehmen und seit 1989 eine Kunststoff- fabrik, die von Bevergern nach Dreierwalde ver- lagert wurde. Größter Arbeitgeber aber ist die Bundeswehr, die auf ihrem Flugplatz rund 420 Vollarbeitsplätze (1993) mit Zivilbeschäftigten besetzt hat.

Die Einwohnerzahl der Stadt Hörstel in ihren heutigen Grenzen ist seit 1945 langsam aber kon- tinuierlich gewachsen. Hieran haben alle Ortsteile in etwa gleichem Maße Anteil, wenn auch die Hauptentwicklung zu unterschiedlichen Zeiten erfolgte (Tab. 1).

II. Gefüge und Ausstattung

Die Stadtteile Bevergern, Hörstel und Riesen- beck sind als Siedlungsschwerpunkte festgelegt. Damit wurde der vorhandenen Siedlungsstruktur von Bevergern und Riesenbeck sowie der guten Verkehrsanbindung von Hörstel Rechnung getra- gen.

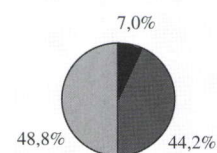
Das Rathaus steht im Stadtteil Riesenbeck, aber auch in Hörstel ist ein Teil der Stadtverwal- tung untergebracht. Die Polizei hat sich dieser Zweipoligkeit der Stadt angepaßt. Post und Grundschulen gibt es in allen vier Stadtteilen. Zusätzlich befindet sich noch eine Grundschule in Riesenbeck-Birgte. Haupt- und Realschule fin- den sich dagegen nur im Stadtteil Hörstel. Bevor die Realschule im August 1991 in Hörstel ihren Betrieb aufnahm, standen Realschulen nur in

Hopsten, Ibbenbüren oder Rheine zur Verfügung. Gymnasien und Berufsschulen können in Ibben- büren oder Rheine besucht werden.

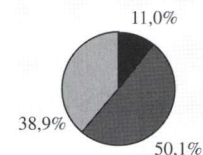
Obwohl seit langem unter einer gemeinsamen Amtsverwaltung sind die vier Stadtteile alle grundverschieden. Riesenbeck, ein alter Landort, hat mit seinem Warenangebot nicht nur eine grundzentrale Funktion übernommen, es verfügt zudem über bedeutende bodenständige Gewerbe- betriebe: In drei Firmen, die Landmaschinen bzw. Pumpen vornehmlich für Springbrunnen herstellen, sind über 900 Mitarbeiter beschäftigt (1993).

Bevergern erweckt mit seiner engen Bebau- ung und den neben der Hauptstraße vorhandenen, gut hergerichteten Gassen am ehesten den Cha- rakter einer städtischen Siedlung. Dicht beieinan- der liegende Geschäfte und eine geschlossene Bebauung unterstreichen diesen Eindruck. In den letzten Jahren wurden die Bemühungen verstärkt, Elemente der alten Stadt Bevergern optisch in den Blick zu rücken: Im Bereich um die Kirche, einem städtebaulich interessanten Ensemble, werden die alten Bauwerke renoviert. An der Langen Straße, der Hauptstraße des Ortes, gibt es erste Ansätze, in der baulichen Gestaltung der Häuser mit dem in der Region üblichen roten, rauen Klinkern diese Geschäftsstraße des Stadt- teils auch optisch aufzuwerten. Die Pflasterung der Herrenstraße weist diese als alten städtischen Siedlungsbereich aus. Ein Anfang der 1990er Jahre erfolgter Ratsbeschluß unterstützt diese Bemühungen und faßt sie zusammen: Der Kern- bereich der "Historischen Altstadt Bevergern" wurde als Denkmalbereich festgesetzt und unter Schutz gestellt. Der Gartenbau hat seine dominie- rende Stellung verloren. Entscheidende Arbeitge-

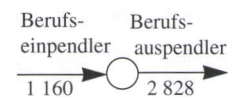
Erwerbstätige: 6 249



Erwerbstätige am Arbeitsort: 4 360



(Stand: 25.05.87)



(Stand: 25.05.87)

ber dieses Stadtteils sind heute 5 Firmen des Textil-Kunststoffsektors mit fast 400 Arbeitsplätzen.

Der Stadtteil Hörstel, mit etwa der gleichen Einwohnerzahl wie Riesenbeck, hat keinen klar erkennbaren Kern. Dienstleistungs- und Warenangebot verteilen sich locker; nur im nördlichen Bereich der Bahnhofstraße ist eine Konzentration von Geschäften und Dienstleistungsbetrieben feststellbar. Ein Mitte der 80er Jahre neu erschlossenes Industriegebiet an der Kreuzung der L 501 (früher Bundesstraße 65) mit dem Mittelkanal und einer Anbindung an die Autobahn nutzt die günstige Verkehrslage und stellt rund 1.000 neue Arbeitsplätze in der Stadt bereit. Hier hat sich auch eine Reihe von Betrieben aus Hörstel angesiedelt, die an ihrem alten Standort keine Erweiterungsmöglichkeit hatten. Dabei spielen in Hörstel die expandierenden Textilbetriebe mit ihrer Spezialproduktion eine große Rolle ("hörsteler" Fußmatten, "hörsteler" Paßform-Autoteppiche, Kokosmatten, Ummantelung von Elektroleitungen u.a.). Größter Arbeitgeber im Industriegebiet aber ist ein neues Warendienstleistungszentrum (rund 260 Beschäftigte), eines der führenden Logistik-Unternehmen Deutschlands, das für Kaufhauskonzerne und Großversandhäuser sämtliche Warenbewegungen für Verkaufaktionen abwickelt und Logistikaufgaben u.a. für die Firma Karstadt erfüllt. Darüber hinaus finden über 500 Mitarbeiter Arbeit in 12 kleineren Gewerbebetrieben in unterschiedlichen Branchen. Interessant ist, daß dieses Hörsteler Industriegebiet übergeht in ein Industriegebiet der Stadt Ibbenbüren und das Warendienstleistungszentrum mit einem kleineren Teil auch auf dem Gebiet der Stadt Ibbenbüren liegt. Ebenfalls Stadtgrenzen überschreitend wird eine Kunststofffirma in diesem Bereich angesiedelt. Sicher nicht zuletzt auf

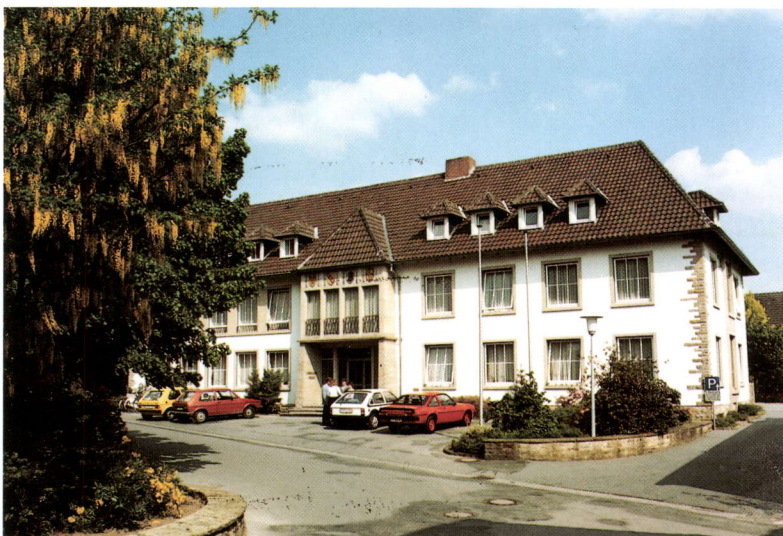
Grund dieser positiven Erfahrungen im Rahmen der interkommunalen Zusammenarbeit planen die beiden Städte neue Industriegebiete in enger Absprache.

Dreierwalde schließlich ist im wesentlichen dörflich geblieben, wenn auch vier Gewerbebetriebe nichtlandwirtschaftliche Arbeitsplätze bieten und ein jüngerer Siedlungsausbau vor allem für in Rheine und Spelle Beschäftigte erfolgte. Damit wird die Anbindung dieses Ortsteiles an Rheine noch verstärkt. Während bei den anderen drei Ortsteilen durchaus eine innerörtliche Verflechtung festzustellen ist, besteht eine solche zwischen Dreierwalde und den anderen Stadtteilen nur dort, wo sie administrativ vorgegeben ist (Stadtverwaltung, Schule). Durch den jüngeren Siedlungsausbau zeigen sich im Zentrum Ansätze einer Verstädterung. In den Außenbereichen aber ist die alte ländliche Streusiedlung und der dörfliche Charakter erhalten geblieben.

Vergleicht man das Einzelhandelsangebot der einzelnen Ortsteile (jeweils im Kernbereich), so lag Riesenbeck bis vor wenigen Jahren noch an der Spitze. Der Unterschied zu den Stadtteilen Bevergern und Hörstel aber ist sowohl absolut wie relativ zur Einwohnerzahl nur gering. Inzwischen hat sich aber durch die Ansiedlung neuer größerer Lebensmittelläden, kleiner Kaufhäuser und Baumärkte im Stadtteil Hörstel das Angebot im Einzelhandel dort wesentlich erhöht. Im übrigen Dienstleistungsbereich unterscheiden sich Riesenbeck und Hörstel, die hier eine gute Ausstattung aufweisen, von den beiden anderen Ortsteilen.

Für die Erholung bieten sich in der Stadt Hörstel sechs unterschiedliche Gebiete an: 1. Der Teutoburger Wald, Teil des Naturparks Teutoburger Wald-Wiehengebirge mit seinen bewaldeten Höhen, den ausgedehnten Wanderwegen, den Sandsteinfelsen der "Kaiserei" und dem ehemaligen Kloster Gravenhorst. Das 1256 gegründete und 1808 säkularisierte Zisterzienserinnen-Kloster ist in seinen Baulichkeiten weitgehend erhalten. 2. Das Waldgebiet bei dem Schloß Surenburg, einem typisch münsterländischen, mehrfach umgebauten Wasserschloß in der Floetheniederung des Ostmünsterlandes. 3. Der Torfmoorsee mit einem Freizeitbereich zwischen Dortmund-Ems-Kanal und Autobahn. Beim Autobahnbau entstandene Baggerseen bilden den Kern dieser Freizeitanlage mit einem Badestrand, einer Grillhütte, einem Rundwanderweg, einem Waldlehr-, einem Gesteinslehr- und einem Trimmpfad sowie vor allem der 24 ha großen Wasser-

Rathaus in Riesenbeck



fläche für Angler, Segelboote und Surfer. 4. Der Herthasee, eine ehemalige Sandgrube, die immer mehr als Freizeitsee erweitert und früher mit Grubenwasser aus dem Ibbenbürener Bergbaugbiet auf dem Schafberg gefüllt wurde. Ausgedehnte Campinganlagen und Freibademöglichkeiten bestimmen diese weit über die Grenzen der Gemeinde bekannte Freizeitanlage. Darüber hinaus könnte 5. Bevergern selbst mit seinem malerischen Ortsbild, gelegen an der Bevergerner Aa, Erholungsfunktion übernehmen. Gerade dies haben die Bevergerner erkannt. Die Bemühungen, ihren Stadtteil in das rechte Licht zu rücken, wurden 1991 durch die Verleihung einer Goldmedaille im Bundeswettbewerb "Unser Dorf soll schöner werden" belohnt. Als Heimatmuseum steht im alten Stadtkern das renovierte Heimathaus zur Verfügung. Und schließlich könnte 6. die "Knollmanns Mühle" aus dem ausgehenden 18. Jh., nördlich vom Stadtteil Hörstel gelegen, auf Dauer ein überregionaler Anziehungspunkt im Freizeitbereich werden, nachdem diese Doppelmühlenanlage als technisches Denkmal ausgewiesen, entsprechend renoviert und zugänglich gemacht wurde.

Das gesamte Stadtgebiet südlich der Autobahn ist im Landesentwicklungsplan III als Erholungsgebiet ausgewiesen. Bislang ist dieses Potential für den Aufbau einer Fremdenverkehrswirtschaft erst in Ansätzen genutzt. Inwiefern die heute (März 1993) vorhandenen 300 Gästebetten in 20 Betrieben (davon 240 in Betrieben mit mehr als 8 Betten) vielleicht einen Ansatz bieten, muß offen bleiben, wenn man bedenkt, daß 1978 schon 233 Gästebetten ausgewiesen waren. Die für 1992 gemeldeten 27.914 Gästenachtungen (in den 9 Betrieben mit mehr als 8 Betten) zeigen eine beachtliche Steigerung gegenüber den Gästenachtungen in den 80er Jahren. Bei einem Anhalten dieser Entwicklung in der Gästenachfrage könnte der Fremdenverkehr ein wesentlicher wirtschaftlicher Faktor für die Stadt Hörstel werden.

III. Perspektiven und Planung

Die Mehrpoligkeit und die Tatsache, daß keiner der Ortsteile in der Stadt dominiert, haben bislang die mit der Bildung der Einheitsgemeinde verbundenen Entwicklungsvorstellungen nicht Realität werden lassen. Den gewachsenen Orts-

strukturen von Riesenbeck und Bevergern setzt der Ortsteil Hörstel seine Lagegunst entgegen. Der einzige Bahnhof und der einzige Autobahnanschluß der Stadt liegen auf Hörsteler Gebiet. Eine weitere Autobahnabfahrt (Rheine-Kanalhafen) befindet sich knapp außerhalb des Stadtgebietes dem Stadtteil Hörstel am nächsten. Im Konzert der Stadtteile zusammen mit Dreierwalde, dem relativ weit im Nordwesten der Stadt gelegenen kleinsten Stadtteil, liegt Hörstel zudem im räumlichen Zentrum der Stadt. Die neuen Arbeitsplätze im Industriegebiet nördlich der L 501 (der ehemaligen Bundesstraße 65) an der Grenze zur Stadt Ibbenbüren werden das Gewicht des Ortsteils Hörstel noch stärken. Die Stadt versucht die Attraktivität des Kerns im Ortsteil Hörstel zu verbessern. Auf der Grundlage eines Ideenwettbewerbs ist dafür die Planung abgeschlossen. Eine Verbesserung des Warenangebotes ist damit angestrebt. Keineswegs wird aber die Mehrpoligkeit in Frage gestellt. Zu lange sind Bevergern und Riesenbeck nicht nur selbständige Gemeinden, sondern auch Sitz einer Amtsverwaltung gewesen.

Literatur

Amtliches Verzeichnis der Gemeinden und Wohnplätze (Ortschaften) in Nordrhein-Westfalen 1970. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, Heft 2a. Düsseldorf 1973

Bertelsmeier, E. (1965): Bevergern. - In: Berichte zur deutschen Landeskunde, 34. Bd., H.1, S. 38-39

Gemeinde Dreierwalde (Hg.) in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein Dreierwalde (1983): Dreierwalde wie es war und wurde. 2. Aufl., Hörstel

Flächennutzungsplan der Stadt Hörstel. Erläuterungsbericht. Hörstel 1978

Heimatverein Hörstel (1987): Hörstel - gestern und heute - oder wie aus einer Bauerschaft eine Stadt wurde. Das Heimatbuch der Ortschaft Hörstel bis zur Stadtwerdung. Hörstel

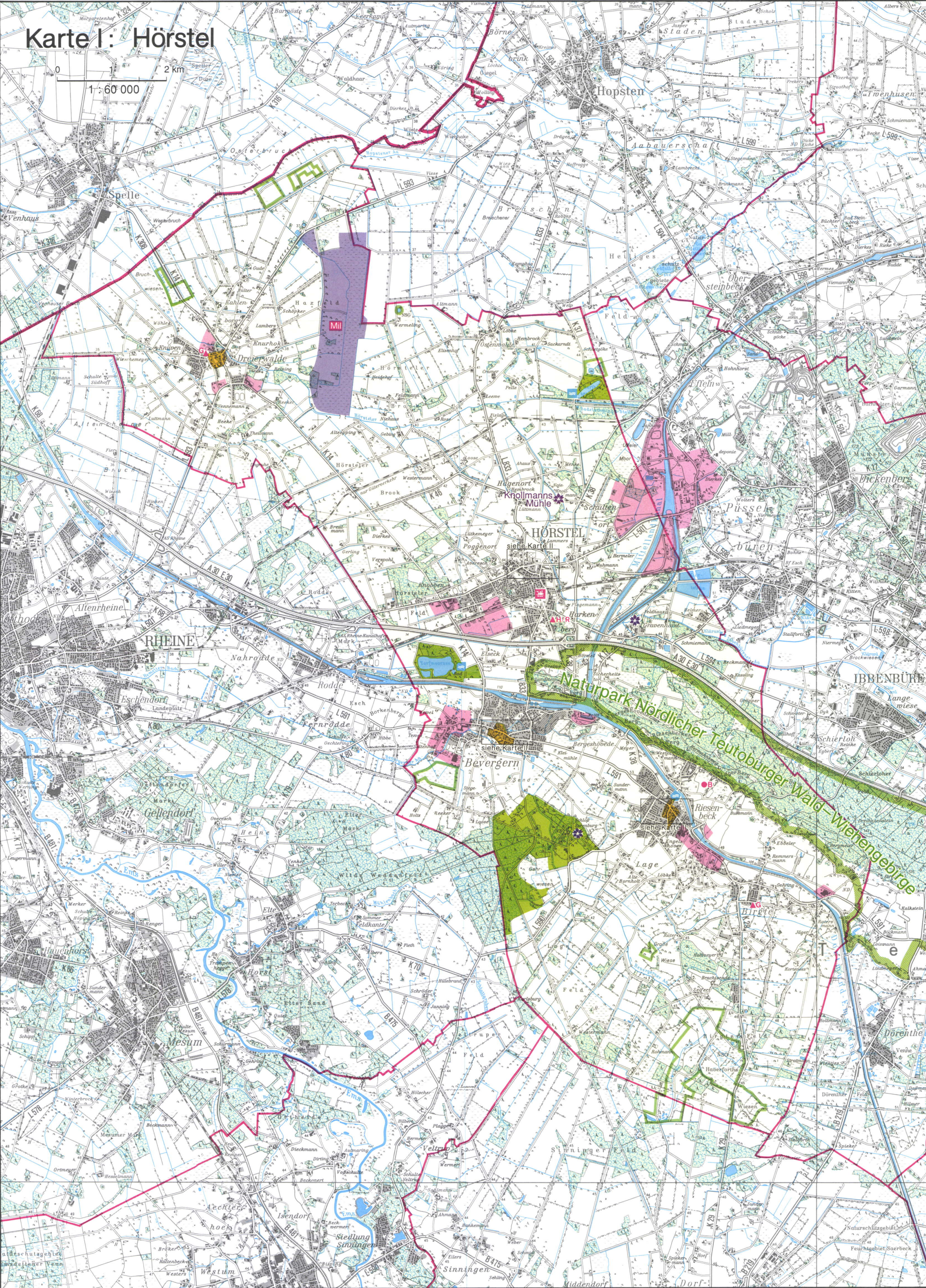
Heimatverein Riesenbeck (Hg.) (1983): Riesenbeck. Aus Vergangenheit und Gegenwart eines münsterländischen Dorfes. 2. Aufl., Hörstel

Meisel, S. (1961): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 83/84 Osnabrück - Bentheim. Geographische Landesaufnahme 1:200.000. Bad Godesberg

Meschede, W. (1988): Geschäftsstandorte und Einkaufsverhalten der Bevölkerung in der Stadt Hörstel. Strukturgutachten im Auftrag der Stadt Hörstel. Hörstel

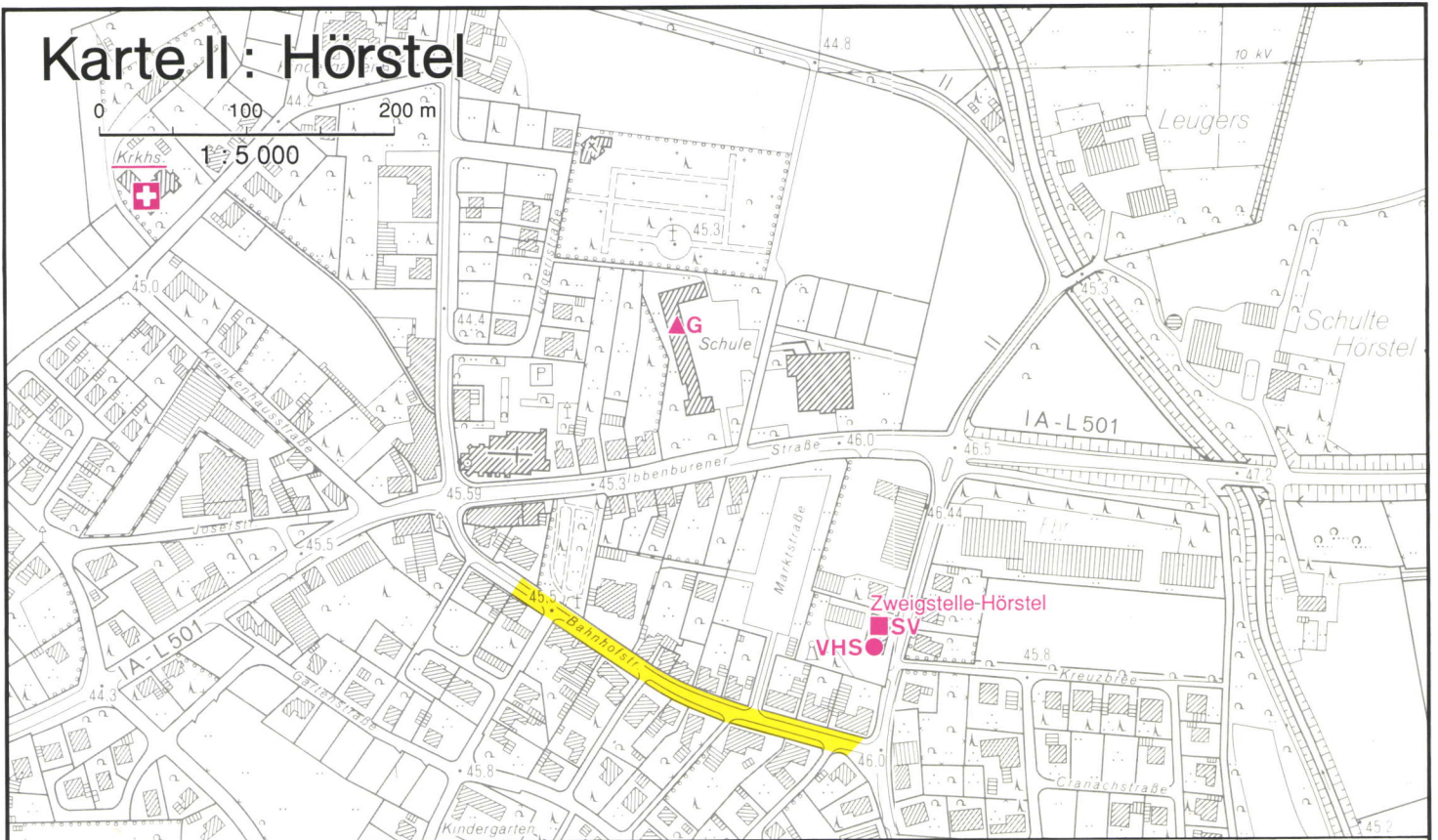
Stadt Bevergern (Hg.) (1983): Bevergern. Geschichte und Geschichten um eine alte Stadt. 2. Aufl., Hörstel

Voss, N. (1964): Amt Riesenbeck. In: Der Landkreis Tecklenburg. Hg. in Zusammenarbeit mit der Kreisverwaltung. Oldenburg: Gerh. Stalling AG, S. 289-291

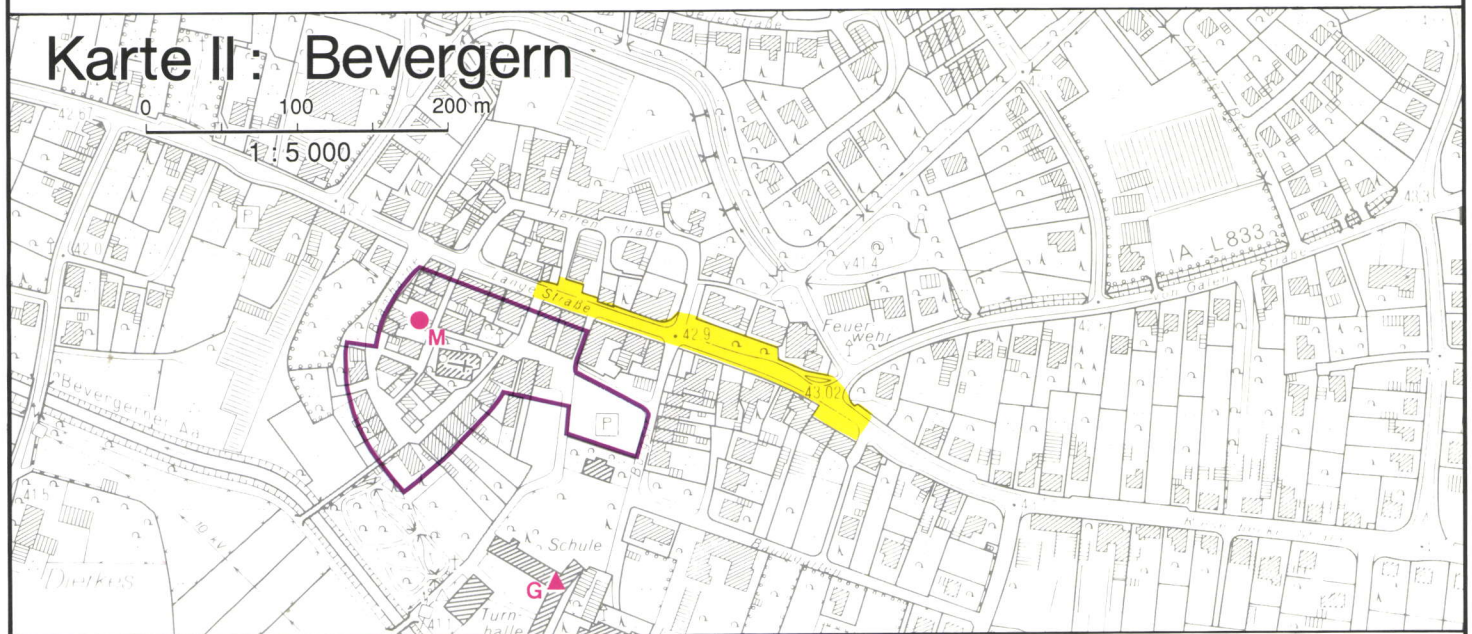


Kartengrundlage: Kreiskarte 1:50 000 Kreis Steinfurt, 4. Auflage 1992 (Verkleinerung)

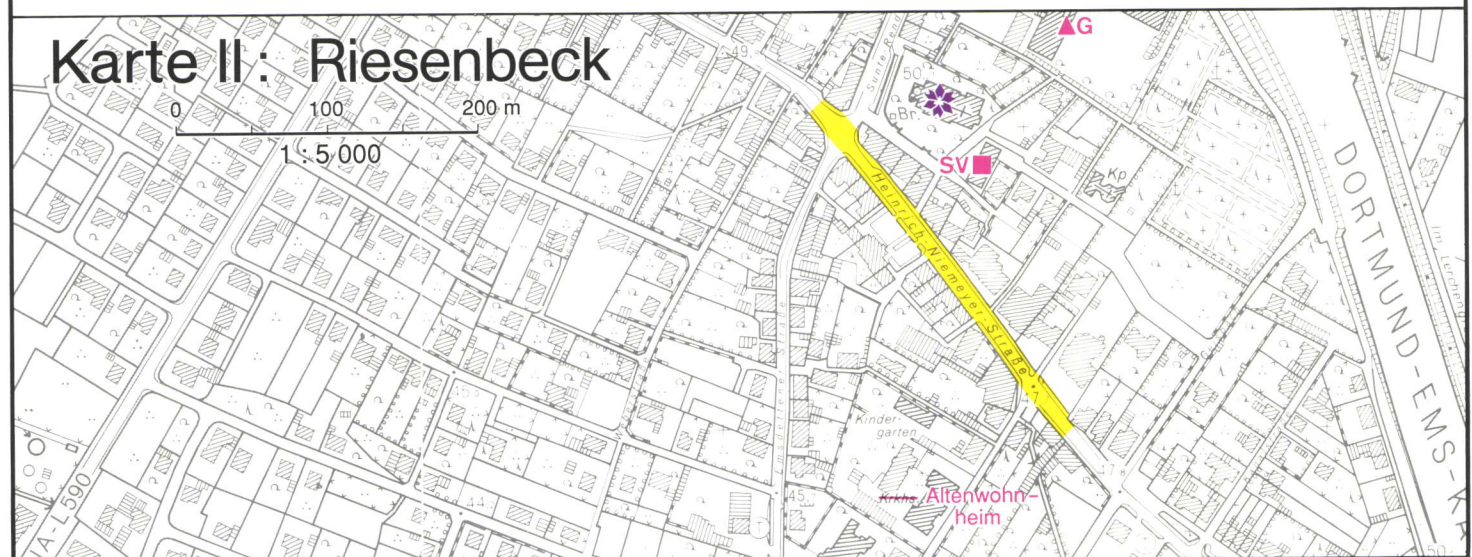
Karte II: Hörstel



Karte II: Bevergern



Karte II: Riesenbeck



Hopsten

von Diether Stonjek



I. Lage und Entwicklung

Hopsten ist die nördlichste Gemeinde des Kreises Steinfurt. Rund die Hälfte der Gemeindegrenze ist gleichzeitig Landesgrenze zu Niedersachsen. Wie ein Sporn ragt das Gebiet von Hopsten in das Nachbarland hinein. Die Gemeinde liegt auf der Plantlünner Sandebene, die hier ganz leicht von 42 m im Süden auf 36 m im Norden abfällt. Dieses schwach gewellte Talsandgebiet ist geprägt vom großräumigen Wechsel zwischen ausgedehnten, stellenweise trockenen Sandplatten und Niederungen mit anmoorigen Grundwassergleyböden oder heute kultivierten weiten Niedermoorflächen. Die Niederungen werden im Süden durch die Giegel-Aa und im Norden durch die Halverder-Aa nach Nordwesten über die große Aa zur Ems entwässert. Bis in die Mitte dieses Jahrhunderts waren ausgedehnte Moor- und Heideflächen in der Gemeinde vorhanden. Der gestiegene Landbedarf nach dem Zweiten Weltkrieg führte auch in Hopsten zur

Kultivierung und Nutzung solcher Areale. Dies und die Flurbereinigung in den 60er Jahren führten zu einer totalen Umgestaltung der bäuerlichen Kulturlandschaft. Große Ackerbauflächen bestimmen heute das Bild.

Die Gemeinde Hopsten in ihrer heutigen Form wurde am 1.1.1975 aus den bis dahin selbständigen Gemeinden Halverde, Hopsten und Schale des Amtes Hopsten gebildet. Im 12. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt, gehörte der Ortsteil Hopsten damals zum benachbarten, heute niedersächsischen Schapen. Als größte Bauerschaft dieses Kirchspiels erhielt Hopsten 1343 eine eigene Filialkirche. Die Kirche im Ortsteil Schale geht auf das 1278 gegründete Zisterzienserinnenkloster zurück. Turm und das nach Süden vorgelagerte Seitenschiff wurden 1898 an die romanische Kirche angebaut. 1535 kaufte der Graf von Tecklenburg das Kloster. Im gleichen Jahr setzte in dieser dann tecklenburgischen Exklave die Reformation ein. Das Kloster wurde

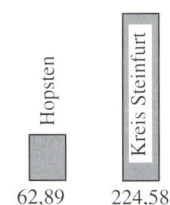
Luftbild des Ortsteils Hopsten

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit weniger als 10 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 6 267

Fläche: 99,80 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

1975 wurden die Ortsteile Halverde und Schale eingemeindet

Einwohner in Ortsteilen:

Halverde	846
Schale	1 196
Hopsten	3 886

(Stand: 25.05.87)

Gebäude- u. Freiflächen:

3,45 km² (3,5 %) davon

26,7 % Wohnbaufläche

3,5 % Gewerbefläche

6,1 % Mischnutzung

(Stand: 1989)

aufgelöst und die Kirche zur Pfarrkirche. Auf Grund dieser historischen Entwicklung ist Schale heute eine evangelische Insel im sonst katholischen Umland. Der Ortsteil Halverde, 1189 erstmals urkundlich erwähnt, gehörte bis 1824 zum benachbarten Recke, erhielt aber schon 1792 eine eigene Kirche.

Obwohl damit alle drei Ortsteile seit Jahrhunderten Kirchorte sind, herrscht in der Gemeinde Streusiedlung vor, die erst durch den Siedlungsausbau in neuerer Zeit eine gewisse Verdichtung im Ortsteil Hopsten erfahren hat. So existieren z.B. in Schale mit seinen 1.270 Einwohnern 11 getrennte Wohnplätze.

Bekannt ist Hopsten auch als das "Tödden-dorf". Nach dem damals herrschenden Recht erbte bei den Bauern der älteste Sohn den Hof. Die jüngeren Söhne konnten als unverheiratete 'Onkel' auf dem Hof bleiben. Wer damit nicht zufrieden war, mußte sich nach einem anderen Brot-erwerb umsehen. Als "Hollandgänger" versuchten die Einwohner ihr Auskommen zu finden: Im Sommerhalbjahr gingen viele als Grasmäher oder Plaggenstecher in die Niederlande. Andere zogen im 17. und 18. Jahrhundert auch als Packenträger und reisende Kaufleute - als sogenannte Tödden - durch den ganzen Kontinent, um selbstgefertigte Waren, insbesondere Linnen und Blaudrucke, zu verkaufen. Zu den selbstgefertigten Waren kamen bald auch Linnen, die die Hopstener in den Nachbarorten aufkauften. Aber auch unterwegs ergänzten sie ihre Warenvorräte z.B. mit Bielefelder Leinen, Brüsseler Spitzen, holländischen und französischen Tuchen. So bildete sich in Hopsten ein reger Handelsverkehr aus, der über den in den Nachbargemeinden hinaus ging (vgl. Rickelmann, 1976, S. 93). War auch zunächst die Not der "Moor- und Heidebauern" Anlaß für die Verdienstsuche außerhalb der Gemeinde, so kam doch letztendlich ein gewisser Wohlstand nach Hopsten. Davon zeugen noch

heute Häuser im Ort. Das bekannteste Töddenhaus ist das Haus Nieland.

Mit dem Vordringen der Baumwollwaren, der Einrichtung von Textilfabriken und der Gründung stehender Geschäfte in den Städten kam das Ende der Tödden bzw. Tuötten und der Handelshäuser in Hopsten. Grund gelegt war aber für ein Ortszentrum, in dem heute eine Anzahl von Geschäften die Versorgung der Bevölkerung nicht nur dieser Gemeinde sicherstellt. Die Einkaufsbeziehungen reichen über die Landesgrenze hinweg.

Die Einwohnerzahl der Gemeinde Hopsten in ihren heutigen Grenzen ist seit 1939 langsam, aber kontinuierlich gewachsen. Hieran haben aber die Ortsteile in unterschiedlichem Maße Anteil. Allen drei Ortsteilen ist gemeinsam, daß die Bevölkerungszahl von 1939 - 1950 anstieg und danach bis 1956 - wenn auch in unterschiedlichem Maße - wieder zurückging. Der Anstieg auf die Zahlen von 1950 hängt mit dem Strom der Flüchtlinge und Vertriebenen zusammen, der gerade im ländlichen Raum zu einem starken Anwachsen der Einwohnerzahlen führte. Im Zuge des Wiederaufbaues des kriegszerstörten Deutschlands fanden viele dieser Menschen Arbeit und auch Wohnung in den Stadtregionen, so daß sie aus den ländlichen Bereichen wieder abwanderten. Dies wird deutlich in dem Rückgang der Einwohnerzahlen von 1950 auf 1956. Doch während Halverde und Hopsten eine über dem Ergebnis von 1939 liegenden Stand beibehielten, erreichte Schale erst 1970 wieder die Einwohnerzahl von 1939. Niedrige Baulandpreise und die günstige Lage zu Arbeitsplätzen in Ibbenbüren, Rheine, aber auch Osnabrück, führten weiterhin zu einem Zuwachs der Einwohnerzahl vornehmlich getragen durch Entwicklungen im Ortsteil Hopsten.

II. Gefüge und Ausstattung

Der Landesentwicklungsplan weist das Gebiet der Gemeinde als ländliche Zone mit dem Ortsteil Hopsten als Siedlungsschwerpunkt aus. Hier sollen die notwendigen Dienste angeboten werden, die ein Grundzentrum für 5.000 bis 10.000 Einwohner kennzeichnen. Mittelzentren für Hopsten sind Rheine und Ibbenbüren, Oberzentren sind Münster und Osnabrück.

So gibt es im Ortsteil Hopsten neben einer Grundschule auch eine Hauptschule, eine Realschule, eine kaufm. Berufsschule und eine Fachoberschule (höhere Handelsschule). In den Ortsteilen Schale und Halverde ist jeweils eine Grundschule. Die Gemeindeverwaltung hat ihren

Tabelle 1 Einwohnerentwicklung

Jahr	Halverde	Hopsten	Schale	gesamt
1939	718	2.692	1.143	4.553
1950	886	3.597	1.418	5.901
1956	785	3.386	1.207	5.378
1961	757	3.532	1.124	5.413
1970	810	3.822	1.143	5.775
1978	834	4.145	1.196	6.175
1984	836	4.114	1.268	6.218
1993	884	4.264	1.320	6.468

Sitz im Ortsteil Hopsten. Ebenso sind dort das Postamt mit der Zustellzentrale, eine Heimvolkshochschule (Bernhard-Otte-Haus), zwei Ärzte für Allgemeinmedizin, zwei Zahnärzte und zwei Tierärzte angesiedelt.

Eine besondere Attraktion für den Erholungsverkehr hat die Gemeinde mit dem Naturschutzgebiet "Heiliges Meer". Hier sind aufgrund von Salz- und Gips-Auslaugungen tieferer Zechsteinschichten drei Erdfallseen entstanden: Das große Heilige Meer, der älteste See mit 200-230 m Durchmesser und 12 m Tiefe, wurde erstmalig in einer Urkunde aus dem Jahre 965 erwähnt. Am 14. April 1913 entstand der 520 m lange, 240 m breite und 12 m tiefe "Erdfallsee", zu dem dann als dritter See am 22. April 1958 der Heideweiher hinzukam.

Bereits 1930 wurde das Gebiet unter Naturschutz gestellt. Neben den Seen mit den vielfältigen Pflanzen und Tieren ist es in besonderem Maße die Heidelandschaft, die hier anzutreffen ist und immer wieder die Erholungssuchenden anlockt. Eine Biologische Station (Außenstelle des Westfälischen Museums für Naturkunde) nutzt die besondere Situation und dient der Forschung. In einem allen Besuchern zugänglichen Ausstellungsraum werden die Pflanzen und Tiere des Gebietes gezeigt.

III. Perspektiven und Planung

Hopsten ist, wie es die Zahlen der Erwerbstätigen ausdrücken, eine ländliche Gemeinde. Die Landwirtschaft spielt im Wirtschaftsleben eine entscheidende Rolle. Die gewerbliche Wirtschaft hat ihr Fundament in bodenständigen Betrieben. Als größere Firmen sind hier zu nennen: Kerzenfabrik G+W Jasper, Behälter- und Apparatebau Josef Jasper, Versorgungstechnik Jasper, Ibbenbürener Kleiderwerk, B+B Maschinenbau GmbH. Rund 60 Gemeindemitglieder finden

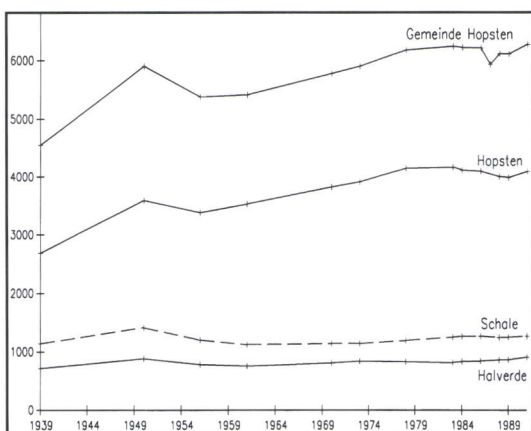


Abb. 1: Einwohnerentwicklung



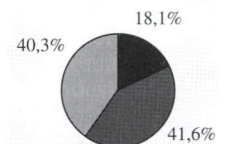
Ölmühle Overmeyer im Ortsteil Halverde

ihren Arbeitsplatz auf dem Bundeswehrgelände in Hörstel-Dreierwalde, der zunächst bis 1998 im Bestand gesichert ist. Für die Gemeinde von Bedeutung ist, daß von diesem Flugplatz jährlich 2 bis 3 Mill. DM Kaufkraft nach Hopsten fließen.

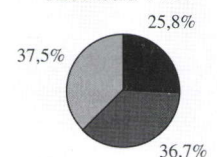
Die ausgewiesenen Gewerbegebiete dienen dazu, dem heimischen Gewerbe Entwicklungsraum zu bieten, ohne daß dabei in naher Zukunft der Übergang von einer Agrar- zu einer Industriegemeinde erreicht werden könnte. So verwundert es nicht, wenn Überlegungen angestellt werden, die Fremdenverkehrswirtschaft in Hopsten zu entwickeln. Für den Fremdenverkehr genutzt werden soll sowohl das Natur- wie das Kulturrumpotential. 691 ha Heide-, Wald-, Moor- und Feuchtwiesenflächen sind bislang als Naturschutzgebiete ausgewiesen - also 6,92 % der Gemeindefläche. Der Landesentwicklungsplan III "Umweltschutz durch Sicherung von natürlichen Lebensgrundlagen" weist 40 % der Gemeindefläche als Erholungsgebiet aus. Nach langjährigen Instandsetzungsarbeiten konnte im August 1988 die Ölmühle Overmeyer in Halverde als erstes produzierendes Technisches Denkmal des Kreises Steinfurt wieder in Betrieb genommen werden. Darüber hinaus bietet die besondere Atmosphäre des Ortskerns von Hopsten mit den renovierten Töddenhäusern am Marktplatz und der Pfarrkirche St. Georg mit dem barocken Kirchturm gute Ansatzmöglichkeiten für Fremdenverkehr. Doch 26.576 Übernachtungen im Jahr (1993), davon allein 19.842 in der Heimvolkshochschule, und auch das Angebot von 79 Betten in 5 Hotels ist noch zu niedrig, als daß man hier von einem Tourismusangebot sprechen könnte.

Seit 1988 hat die Gemeinde Hopsten eine Partnerschaft mit der südfranzösischen Gemeinde Noves, seit 1991 mit der Gemeinde Lychen (Kreis Templin) in Mecklenburg.

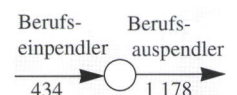
Erwerbstätige: 2 531



Erwerbstätige am Arbeitsort: 1 700

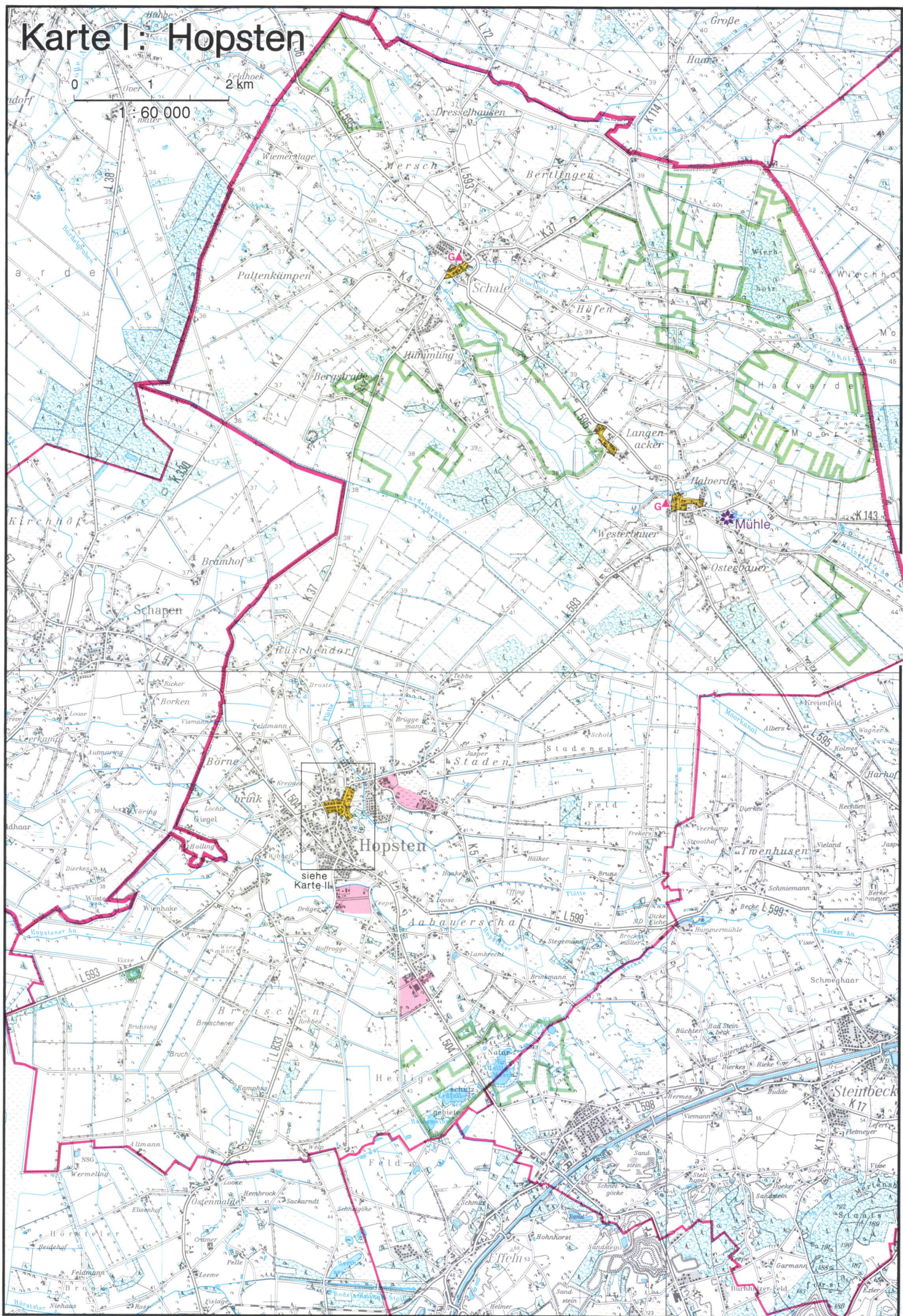


(Stand: 25.5.87)



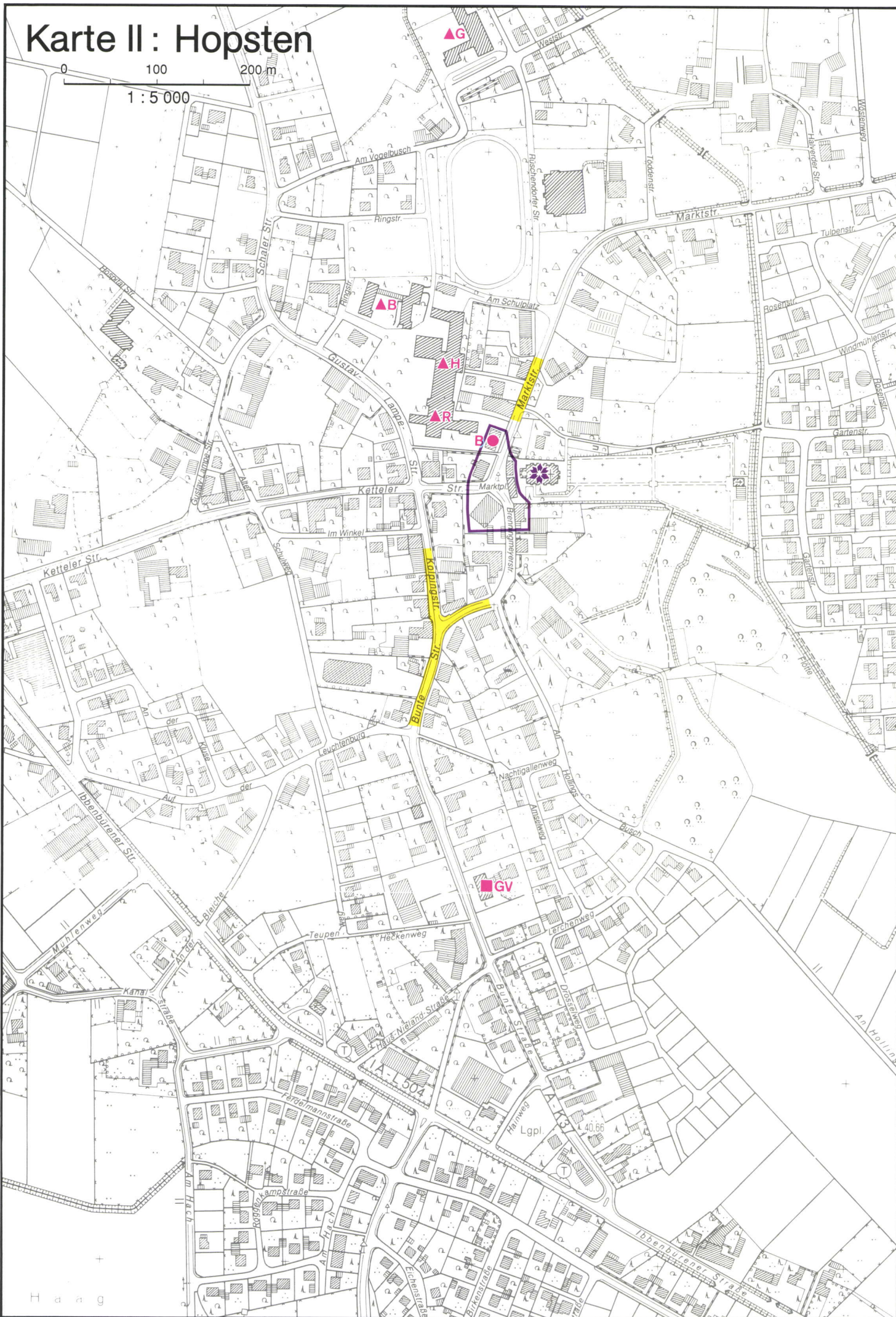
(Stand: 25.05.87)

Karte I: Hopsten



Karte II : Hopsten

0 100 200 m
1 : 5 000



Literatur

Classen, F.(1964): Das Amt Hopsten mit seinen Gemeinden Halverde-Hopsten-Schale. - In: Der Landkreis Tecklenburg, hg. in Zusammenarbeit mit der Kreisverwaltung, Oldenburg, S. 279-288

Gemeinde Hopsten (Hg) (1978): 1100 Jahre Schale. Aus 7 Jahrhunderten einer ehemaligen Klosterkirche und ihres Kirchspiels. Hopsten

Halverde. Geschichte und Gegenwart. 1792 - 1824 - 1974. Hg. v.d. Kath. Kirchengemeinde und der politischen Gemeinde. 1974

Hopster, H. (1974): Hopsten. Geschichte und Gegenwart. Hg. v.d. Gemeinde Hopsten

Planungsamt des Kreises Steinfurt (1979): Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplan der Gemeinde Hopsten, Kreis Steinfurt

Rickelmann, H. (²1976): Die Tüötten in ihrem Handel und Wandel und die Wolle- und Leinenerzeugung im Tecklenburger Land. Paderborn

Horstmar, Stadt

von Friedhelm Pelzer



I. Lage und Entwicklung

Das Gemeindegebiet von Horstmar erstreckt sich zum größten Teil über das Kernmünsterland als naturräumliche Haupteinheit. Im nördlichen Teil greift es auch ins Westmünsterland, ins Meteler Feld, einer Untereinheit des Bentheim-Ochtruper Landes, hinein. Der kernmünsterländische Bereich umfaßt hier Teile der Darfelder Mulde, den größten Teil des Schöppinger Rückens sowie Randbereiche der Hohenholter Lehmebene im Osten.

Der Schöppinger Berg ist in seinem Kern aus dem oberen Campan (Kreidezeit, vorwiegend Coesfelder Schichten) aufgebaut. Mergelsandstein, Kalksandstein und Kalkmergelstein wechseln miteinander ab. Randlich, insbesondere zwischen Horstmar-Stadt und Leer, nehmen die Osterwicker Schichten eine breitere Ausdehnung an. Hier bilden Mergelsand, Sandmergel und Mergelsteine (Hartmergel) das Ausgangsgestein für die Bodenbildungsprozesse. Diese Schichten bilden z.T. auch den Untergrund des südlichen Teiles der Bauerschaft Niedern und den nördlichen Teil der Bauerschaft Alst. Im Südosten des Gemeindegebietes dominieren Geschiebelehm und Geschiebemergel der Grundmoräne des Drenthe-Stadiums. Die Nordostflanke des Schöp-

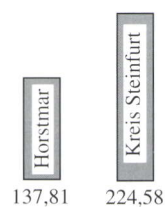
pinger Berges wird schmal umsäumt von fein- bis mittelsandigen Flugsandflächen der Weichselkaltzeit. Der gesamte Norden ist bestimmt durch fluviale Ablagerungen mit Torf- und Schlufflagen aus der gleichen Zeit.

Neben den klimatischen und den biotischen Einflußfaktoren auf den Bodenbildungsprozeß ist das Ausgangsmaterial maßgeblich an der Ausdifferenzierung des Bodenmosaiks beteiligt. So sind auf der Höhe des Schöppinger Berges mittel- bis tiefgründige Braunerden und Pseudogley-Braunerden in der Art sandiger Lehme mit teilweise lehmigen Tonen über den oberkretazischen Kalksandsteinen und Mergelkalken verbreitet. An den Steilhängen des Bergrückens treten zudem Rendzina-Braunerden und Rendzinen auf, die meist nur schwachgründig aus dem kalkhaltigen Ausgangsgestein gereift sind. In den Trockentälern, die den Berghang zerschneiden, sind die Braunerden z.T. schwach podsolig. Die Bergfußflächen nach Haltern und Leer hinab werden durch den grauen, z.T. auch braunen humus-sandigen Plaggenesch bestimmt. Nördlich daran schließen sich fein- bis mittelsandige Podsolgleye oder auch Gleypodsole aus Flug- und Talsanden an. Der östliche Teil des Gemeindegebietes zeigt in großer Verbreitung Pseudogleye (südöstlich von Leer) und teilweise

Luftbild des Stadtteils Horstmar

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit weniger als 10 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 6 167
Fläche: 44,75 km²
Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

1969 wurde der Stadtteil Leer eingemeindet

Einwohner in Stadtteilen:

Horstmar	3 961
Leer	1 065

(Stand: 25.05.87)

Gebäude- u. Freiflächen:

2,33 km² (5,2 %) davon

35,2 %	Wohnbaufläche
5,2 %	Gewerbefläche
6,4 %	Mischnutzung

(Stand: 1989)

Braunerde-Pseudogleye (am Südosthang des Schöppinger Berges), die aus pleistozänem Geschiebelehm über Ton und Tonmergel entstanden sind. Gleyböden begleiten zudem die Bachläufe.

Die höchste Erhebung auf Gemeindegebiet befindet sich nahe der Gemeindegrenze zu Schöppingen auf dem Schöppinger Berg auf freiem Felde nördlich der L 579 mit einer Höhe von 157,6 m. Von hier aus fällt das Gelände nach Osten und Norden zunächst allmählich, dann stellenweise recht kräftig in der zentralen Landschaft ab. Kleine Nebenerhöhungen lassen das Relief recht plastisch erscheinen. Im Osten wird die Höhe von 65 m knapp unterschritten (ca. 63 m), in der Halterner Mark an der Gemeindegrenze zu Metelen fällt das Gelände sogar etwas unter 60 m ü. NN. Damit wird eine Höhendifferenz von nahezu 100 m erreicht. Der Schöppinger Berg gehört zur Schichtstufenlandschaft der Baumberge.

Entsprechend dem geologischen Aufbau und der Relieferung des Raumes geht das Gewässernetz, gut erkennbar an den Quellen von Janning und Schwarthoff, vom Hangbereich des Schöppinger Berges aus und ist vorwiegend nach Osten und Nordosten orientiert, wobei der kritisch bis mäßig belastete Wirloksbach im Süden und der weitgehend nur mäßig belastete Leerbach im Norden (Stand 1991) Zuflüsse der Steinfurter Aa sind. In der Bauerschaft Schagern entwässern kleinere Rinnsale nach Südwesten zur Vechte. Das gilt auch für den äußersten Nordwesten in der Bauerschaft Haltern.

Gemäß den physischgeographischen Rahmenbedingungen unter Berücksichtigung jahrhundertelanger Eingriffe des Menschen in den Naturhaushalt ist heute mit einem biotischen Potential zu rechnen, dessen pflanzensoziologische Auswirkung auf die Landschaft als potentielle natürliche Vegetation beschrieben werden kann. Für den gesamten Schöppinger Berg bis hinab zur Altstadt bedingen die natürlichen Standortfaktoren Buchenwälder (*Fagion silvaticae*), ausgeprägt meist als Waldmeister- und Perlgrasbuchenwald. In der Bauerschaft Niedern ist mit Flattergras-Buchenwald zu rechnen. Die nördliche untere Hanglage wird vom Buchen-Eichenwald (*Fago-Quercetum*) gesäumt. Dem schließt sich weiter nördlich von Ostendorf über Leer bis Haltern der trockene Eichen-Buchenwald an. Die Halterner Mark schließlich bildet ein feuchter Eichen-Birkenwald (*Quercu-Betuletum*). Nach Südosten in den Bauerschaften Alst und Niedern sind Sternmieren-Eichen-Hainbu-

chenwälder (*Stellaria-Carpinetum*) unterschiedlichen Artenreichtums anzusetzen.

Faktisch dominieren dagegen in der Halterner Mark Nadelgehölze (Kiefer), am Schöppinger Berg Laub- und Laubmischwälder, in denen die Buche dominant vertreten ist. Ein großer Teil des Gemeindegebietes ist als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen. Es handelt sich um ein geschlossenes Gebiet, das südlich der Stadt liegt, sie westlich umschließt und im zentralen Teil der Gemeinde in der Hanglage 80 bis 120 m Höhe ausgebreitet ist. Im Norden befindet sich zudem ein Landschaftsschutzgebiet, das mit der Halterner Mark in das Gemeindegebiet von Horstmar hineingreift. Die Waldgebiete dienen zugleich dem Wasserschutz. Dem Naturschutz sind die Quellen von Janning und Schwarthoff unterstellt. Die nördlichen und südlichen Gemeindeteile weisen Restwaldflächen, Windschutzanlagen, Wallhecken, Baumreihen und Einzelbäume mit lokal-klimatischer Bedeutung auf. Von herausragender Bedeutung für die Erholung sind die geschlossenen Buchenwaldbestände des Herrenholzes unmittelbar nördlich des Kernortes Horstmar. Auch die parkartigen Anlagen um Haus Loreto im Norden des Gemeindegebietes tragen zur Erhöhung des Attraktivitätsgrades für Erholungssuchende bei. Innerhalb eines engmaschigen Wirtschaftswegenetzes erschließen gut gekennzeichnete Rundwanderstrecken und Radwege das landschaftlich besonders reizvolle Gebiet zwischen den Stadtteilen Horstmar und Leer.

Die Autobahnen A 1 und A 30 liegen 21 km (AAS Münster-Nord) und 16 km (AAS Heek) von Horstmar entfernt. Die als Autostraße ausgebaute B 54 (neu) verläuft östlich des Gemeindegebietes, die Anschlußstelle Borghorst ist kurvenreich über die K 78 zu erreichen. Nur Land- und Kreisstraßen durchziehen das Gemeindegebiet. Die beiden wichtigsten Straßen, wenngleich von nur regionaler Bedeutung, sind die L 579 und die L 580, die sich westlich von Horstmar-Stadt kreuzen. Die von Altenberge über Laer verlaufende L 579 ist als südliche Ortsumgehung für den Stadtkern 1989 für den Verkehr freigegeben worden. Nach Westen verbindet sie Horstmar mit Schöppingen und Nienborg-Heek. Die fast nord-süd-verlaufende L 580 kommt von Burgsteinfurt, schneidet die Bauerschaft Alst, quert den Ortskern und verläuft über Rosendahl-Darfeld nach Billerbeck. Die L 550 durchläuft den östlichen Teil des Gemeindegebietes, allerdings ohne große Bedeutung für den innerörtlichen Verkehr zu haben. Anders ist

die L 570 einzuschätzen. Sie ist eine wichtige Verkehrsachse, die ausgehend von der L 580 bei Alst über die Bauerschaft Ostendorf durch das Dorf Leer und die Bauerschaft Haltern an Schöppingen vorbei nach Ahaus führt. Die Kreisstraßen binden die peripheren Ortslagen (Bauerschaften) an die Nachbarorte, so Haltern über die K 65 mit Metelen; Leer und Loreto hingegen sind über die K 76 mit Burgsteinfurt verbunden, Alst orientiert sich über die K 78 nach Borghorst. Die K 62 durchzieht, von Horstmar kommend, die Bauerschaft Schagern und verläuft über Tinge zum Wallfahrtsort Eggerode.

Mit dem Bahnhof Horstmar in der Bauerschaft Niedern verfügte die Gemeinde fast 100 Jahre über einen Anschluß an die 1879 erbaute Eisenbahnverbindung von Coesfeld nach Steinfurt-Burgsteinfurt (Einstellung des Personenverkehrs 1984, danach auch des Güterverkehrs).

Um 900 wird Schagern (Bauerschaft) als Scagahornon erwähnt; im frühen 11. Jh. tritt der ON Hurstmere (Abtei Werden) auf. Die Stadtentstehung ging von der mittelalterlichen Dynastenburg aus, die möglicherweise bereits um 800 auf dem vermuteten Urfhof Schulze-Hagen angelegt wurde. Die erst seit der Mitte des 12. Jh.s erwähnten Edlen von Horstmar begründeten wohl bereits im 11. Jh. Burglehen. Die Bezeichnung "oppidum" taucht zwar erst 1297 auf, wird aber, nachdem im Jahr 1269 die Herrschaft an den münsterschen Fürstbischof fiel, bereits für die Zeit um 1270 anzusetzen sein. Die Freiheiten und Rechte (Wigboldsrechte) wurden 1303 erneuert. 1217 wird erstmalig die Pfarrei Horstmar erwähnt. Um diese Zeit herrschte Bernhard der Gute (1227). Mit der Gründung des Kapitels (Kollegiat) 1325 wird die Gertrudiskirche (bis 1350 und danach 1402-1407) errichtet. 1380 wird die Lateinschule als Kollegiatenschule gegründet. Burg- und Burgmannsort werden zu einem wichtigen Stützpunkt der münsterschen Bischöfe. Horstmar wird zum Amtsort mit großem Amtsbereich von Gronau bis Appelhülsen (34 Gemeinden/Kirchspiele). Die Burgmannshöfe werden repräsentativ ausgestaltet, die Stadt wird befestigt, doch die Wirren des spanisch-niederländischen Erbfolgekrieges und des 30jährigen Krieges beeinträchtigen die weitere Entfaltung. 1635 wird die Burg zerstört.

1802 wird Horstmar mit Ausnahme einer französischen Zwischenphase (1806-1816) preußisch. 1816 wird die Stadtverfassung aufgehoben und Horstmar zu einem Amtsort mit den Gemeinden Horstmar-Stadt (Titularstadt), Horstmar-Kirchspiel und Leer. Das alte Stadtgericht

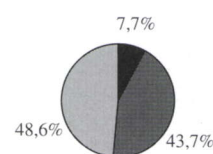
hielt sich noch bis 1849. Stadt und Kirchspiel schließen sich 1938 zu einer Gemeinde zusammen.

Von der Katasterfläche, die 4475 ha umfaßt, entfallen 3.270 ha (73,1%) auf die Landwirtschaftsfläche (1989). Davon sind 75,8% (entsprechend 2.479 ha) Ackerland und nur 6,9% Grünland (227 ha). Der Anteil des Waldes an der Gesamtfläche liegt mit 15,6% leicht über dem Kreisdurchschnitt (14,4 %), jedoch weit unter dem Landesdurchschnitt (24,7 %). Die landwirtschaftliche Betriebsstruktur ist ungünstig. Im Mai 1993 gab es unter den 153 landwirtschaftlichen Betrieben, von denen fast die Hälfte im Nebenerwerb betrieben werden, nur 6 Betriebe (3,9 %) mit mehr als 50 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche (LF), aber 68 (44,5 %) zählten zur Größenordnung 2-10 ha LF. Auffällig ist, daß sich viele landwirtschaftliche Betriebe auf intensive und spezialisierte Tierhaltung umgestellt haben. 123 Tierhalter hatten 1990 30.683 Schweine, 70 Tierhalter 3.177 Stück Rindvieh.

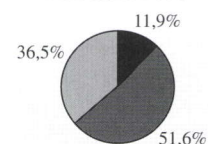
In der nichtagrarischen Erwerbstätigkeit spielte im ausgehenden 18. Jh. bis zum Beginn des 19. Jh.s die Leinenweberei eine beträchtliche Rolle. Die Kontinentalsperre Napoleons führte zum radikalen Rückgang dieses Gewerbes, verstärkt durch die verringerte Nachfrage seitens der Landbevölkerung, die aufgrund hoher Ablösegeelder kaum in der Lage war, Waren des städtischen Gewerbes zu kaufen. Die Stadtbürger waren somit genötigt, Landwirtschaft im Nebenerwerb zu betreiben. Horstmar wurde zur Ackerbürgerstadt. Um 1840 setzte die Kattunweberei ein, die ihren Höhepunkt um 1860 erreichte (390 Webstühle im Amt Horstmar). Verbunden damit war der Aufschwung auch der Rasenbleicherei längs des Leerbaches in Leer. Die Konkurrenz mechanischer Webstühle in den Nachbarorten führte zum Ausweichen des Webereigewerbes auf die Seidenweberei. Immerhin gab es hier um 1875 bis zu 150 Seidenweber. Auch diese Branche wurde durch die zum Ende des Jahrhunderts aufkommende mechanische Verarbeitung zurückgedrängt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebte sich die Bautätigkeit. Die Ziegeleien (6) und die Kalköfen (mindestens 3) konnten der Nachfrage kaum gerecht werden. Seit den achtziger Jahren entfaltete sich das Pflasterergewerbe und gewann überörtliche Bedeutung. Diese Arbeitskräfte wurden auch im Eisenbahnbau eingesetzt. 1904 wurde eine Strickerei gegründet, 1907 eine mechanische Baumwollweberei.

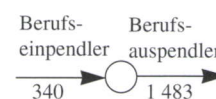
Erwerbstätige: 2 543



Erwerbstätige am Arbeitsort: 1 330



(Stand: 25.5.87)



(Stand: 25.05.87)

Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Horstmar zeigte im 19. Jahrhundert Phasen der Zunahme und der Abnahme. Für 1816 wird eine Einwohnerzahl von 954 festgestellt, im Jahr 1900 waren es 998, d.h. 4,6% mehr, nachdem zwischenzeitlich, 1861, 1.128 Einwohner gezählt wurden. Im Kirchspiel Horstmar waren die Schwankungen geringfügiger. Die Einwohnerzahl stieg in diesem Zeitraum von 383 auf 437 (14,1% Zunahme). Im benachbarten Kirchspiel Leer gab es zeitweise (1816-1820 und 1861-1885) Bevölkerungseinbußen, doch auch hier wuchs die Bevölkerungszahl insgesamt von 1.109 auf 1.248, immerhin um 12,5%.

In der Nachkriegszeit kam es zum starken Zustrom von Flüchtlingen (ca. 800). 1946 betrug die Einwohnerzahl der Gemeinde Horstmar-Stadt 2.782 Einwohner gegenüber 1.897 im Jahre 1939, nachdem 1938 Horstmar-Stadt und das Kirchspiel zu einer Gemeinde zusammengefaßt worden waren. Während die Einwohnerzahl von Horstmar fast kontinuierlich wuchs, schrumpfte sie in Leer, das nach 1945 zunächst ebenfalls einen starken Zustrom zu verzeichnen hatte, in der Zeit von 1946 - 1960 von 2.274 auf 1.904 Einwohner. Die disproportionale Bevölkerungsentwicklung kennzeichnete weiterhin die unterschiedliche Entwicklung beider Orte, die sich 1969 zu einer Gemeinde zusammenschlossen.

Horstmar gehört zu den kleinen Gemeinden des Kreises Steinfurt und weist zudem eine negative Bevölkerungsbilanz in dem Jahrzehnt 1979/1989 auf. In der Altersstruktur fällt auf, daß die Altersgruppe der 18-25jährigen mit 14,7% außergewöhnlich stark vertreten ist, auf der anderen Seite aber der Anteil der 30-50jährigen mit 22,6% deutlich unter dem Kreisniveau liegt (26,0%; Landesdurchschnitt 27,6%). Die Geburtenrate ist mit 10,7 pro 1.000 E. unterdurchschnittlich, die Sterberate mit 11,7 jedoch beachtlich hoch.

Da außerdem 1989 nicht nur die natürliche Bevölkerungsbewegung, sondern auch die Wanderungsbilanz (-1,5 je 1.000 Einwohner) negativ war, ergab sich für dieses Berichtsjahr eine Gesamtveränderung von -2,5 o/oo. Im Zeitraum von 1975 - 1989 gab es zwar auch einige Jahre mit positiver Bevölkerungsentwicklung, doch es dominieren die Verlustjahre, hauptsächlich aufgrund des Überschusses an Fortzügen, die in den Jahren 1979, 1984 und 1987 besonders hoch waren. Seit 1990 ist wieder eine stetige Bevölkerungszunahme zu verzeichnen.

Die Beschäftigungsstruktur hat sich von 1970 bis 1987 in Horstmar drastisch verschlechtert.

Während im Kreis, aber auch landesweit die Beschäftigtenzahlen anstiegen, hat sich deren Zahl in Horstmar von 2.207 auf 1.418, somit um 789, d.h. um 35,7% verringert. Den größten Einbruch gab es im verarbeitenden Gewerbe. Der Anteil dieser Wirtschaftsabteilung schrumpfte von 68,6% auf 18,2%, ein landesweit ungewöhnlicher Vorgang. Gegenläufig war die Entwicklung im Handelssektor. Dort veränderten sich die Anteile von 7,3% auf 43,0%. Bemerkenswert ist auch die Zunahme des Anteils bei den Dienstleistungen von Unternehmen und freien Berufen. Dieser radikale Wandel vollzog sich in der letzten Phase dieser Zeitspanne und setzte sich in den folgenden Jahren fort. Den 2.543 Erwerbstätigen (Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung) standen im Jahr der VZ 1987 lediglich 1.330 Erwerbstätige am Arbeitsort gegenüber, 17 Jahre zuvor waren 2.340 (der Wohnbevölkerung) erwerbstätig und 2.207, d.h. fast gleich viele am Ort berufstätig. Das verdeutlicht in einzigartiger Weise, daß das Berufspendlerturn rasant zugenommen hat. Von den 1.483 Auspendlern (58,3% der Erwerbstätigen) gingen 466 zwar in das benachbarte Steinfurt, doch pendelten immerhin auch 406 nach Münster und 119 nach Schöppingen. Bei nur 340 Einpendlern ergibt sich daraus ein Auspendlerüberschuß von 1.143. In alledem zeigt sich die wirtschaftliche Schwäche dieser Stadt.

II. Gefüge und Ausstattung

Der Siedlungsschwerpunkt Horstmar liegt dezentral im Süden des Gemeindegebietes. Im Norden hat sich Leer als geschlossener Ortsteil ausgebildet. An den nahezu quadratischen Altstadt-kern der Stadt schließen südwärts fast unvermittelt Grünland- und Ackerlandflächen an. Hinter der kleinen älteren Wohnsiedlung Kleine Stadt stiege erstreckt sich nach Südosten stadtauswärts rechts der Bahnhofstraße das einzige bedeutende Gewerbegebiet der Stadt bis zur neuen L 579. Der älteren Vorsiedlung zwischen Koppelstraße und Bahnhofstraße im Osten mit der Feuerwehr und der Grundschule mit Turnhalle schließt sich ein weiteres Siedlungsgebiet an, das auf der südlichen Flanke von der Sportanlage begrenzt wird. Weit nach Nordosten hinaus greift die Siedlung Im Koppelfeld links der Koppelstraße z.T. bis zum Waldrand hinaus. Der Bereich zwischen dieser Siedlung und der Altstadt, in dem sich auch die Hauptschule befindet, ist noch nicht geschlossen bebaut. Hier und nordwärts anschließend ist noch Reserveland für den weiteren Wohnsiedlungsausbau bis zu einem Vorbehaltstreifen für

die Neutrassierung der L 580 und der K 78. Nördlich der Altstadt verläuft die Hagenstiege, an deren Rückseite die Burgruine, der Friedhof und das evangelische Gemeindezentrum zu finden sind. Westlich der Altstadt hat sich in einem kleinen Wohngebiet eine rege Bautätigkeit entfaltet.

Die Altstadt selbst ist als Sanierungsgebiet und Denkmalschutzbereich zugleich ausgewiesen. Die Einzelhandelsbetriebe konzentrieren sich in der Münsterstraße und der Schöppinger Straße. In den kleineren Nebenstraßen sind gelegentlich Handwerksbetriebe zu finden. Doch hat sich die Wohnfunktion durchgesetzt. Das katholische Pfarrzentrum hat sich abseits der Kirche im Borchorster Hof nach dessen Restaurierung und inneren Durchmodernisierung (seit 1981; Gesamtkosten: über 3 Mio. DM) niedergelassen. Das Alte Rathaus ist nach der Restaurierung 1976 zum Sitzungsgebäude des Rates und der Fraktionen gemacht worden. Südlich davon wurde 1978 - 1980 das neue Verwaltungsgebäude als Sitz der Stadtverwaltung errichtet. Zwischen Stadtwall und Bischofsweg liegt das Altenpflegeheim St. Gertrudis, das hier nach der Aufgabe des Krankenhauses (1982, gegründet 1891) eingerichtet wurde und über 42 Plätze verfügt. An der Münsterstraße befinden sich eine Sparkasse - eine zweite ist im östlichen Siedlungsgebiet zu finden - und die Volksbank. An der Ecke zur Bahnhofstraße steht die Post. Ein Subzentrum befindet sich im östlichen Siedlungsgebiet in der Dechant-Frye-Straße in einer einheitlich gestalteten Häuserzeile.

Der Ortsteil Leer wird von der Dorfstraße bestimmt. An der Ecke zur Burgsteinfurter Straße befindet sich die mehrfach umgebaute und erweiterte Kirche St. Cosmas und Damian mit Pfarramt und Kindergarten. Gegenüber bieten ein Kleinwarenhaus und ein Lebensmittelgeschäft Waren der Grundversorgung an. Im südwestlich anschließenden Wohngebiet, das bis zum Friedhof und der Sportanlage reicht, sind die Grundschule mit Turnhalle und die Feuerwehr zu finden. Auch nordöstlich ist ein kleines Wohngebiet zwischen Burgsteinfurter und Schorlemer Straße angelegt.

Horstmar verfügt über zahlreiche wertvolle Baudenkmäler. In der auffälligerweise fast quadratischen Altstadt mit den Abmessungen von ca. 350m x 350m befanden sich ursprünglich acht Burgmannshöfe, deren Gründung für das 11. Jh. anzusetzen ist. Vier davon sind bis heute erhalten.

Der Münsterhof ist wohl ursprünglich zum Schutz des Osttores angelegt worden. Es ist ein zweiflügeliger Winkelbau, der von der Straße durch eine Mauer abgeschirmt ist. Gotische Bauelemente (Fialen) zeigen stilistische Zusammenhänge zum Falkenhof in Rheine auf. Das noch erhaltene Schloßtor ist baulich mit dem Sendenhof verbunden. Diese Zweiflügelanlage ist ebenfalls durch eine Mauer von der Straße getrennt. Jahreszahlen des 18. Jh.s verweisen lediglich auf Umbauten der älteren Hofanlage. Der Merfelder Hof (erbaut 1562) repräsentiert die als Spe(c)klagentechnik bekannte Bauweise, die in spätgotischer Zeit in den Niederlanden entwickelt wurde und sich während der Renaissancezeit ins Münsterland ausbreitete. Kennzeichnend dafür ist der Wechsel von rotem Ziegelstein und gelblichem Sandstein. Von dem ehemaligen Dreiflügelbau wurde um 1750 ein Flügel niedergelegt. Der Borchorster Hof an der Südwestecke der Altstadt muß wohl bereits um 1525 erbaut worden sein. Beherrschend sind die Stufengiebel an den Schmalseiten. Vom Valkenhof sind nur noch unbedeutende Reste erhalten.

Zu den bedeutenden Baudenkmälern zählt auch das Rathaus, das 1571 durch den Aufbau eines Stockwerkes in Ziegelfachwerk auf dem Bruchsteinmauerwerk des Untergeschosses sein charakteristisches Gepräge erhielt. Renovierungen fanden 1963 - 1976 statt. Die St. Gertrudis-Pfarrkirche ist eine gotische Hallenkirche aus der



Altes Rathaus in
Horstmar

zweiten Hälfte des 14. Jh.s. Der Turm kam später hinzu und wurde 1861 mit dem spitzen Helm versehen. Als Bodendenkmäler sind Reste der Stadtbefestigung ausgewiesen sowie die Ruine der Burg, in der seit 1269 die Edlen von Horstmar wohnten, die aber 1635 geschleift wurde. Zu erwähnen ist noch das Erdwerk (Wall-/Grabensystem) im Herrenholz.

Das Haus Alst in der gleichnamigen Bauerschaft ist wie der Merfelder Hof in der "Spe(c)klagentchnik" gestaltet (1624). Mit Erdwall, Torhaus, Vorburg und Haupthaus im Hausteich ist es eine bemerkenswerte Schloßanlage.

Nach der Kulturerfassung des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege sind im Bereich der Stadt Horstmar einschließlich des Ortsteils Leer und der Bauerschaften rund 80 Baudenkmäler erfaßt, von denen bisher 35 nach dem Denkmalschutzgesetz unter Schutz gestellt worden sind.

Im südöstlich der Altstadt gelegenen Gewerbegebiet, das bereits weitgehend erschlossen und bebaut ist, verfügt die Stadt noch über drei Reservflächen und kann eine weitere aus privater Hand bereitstellen, insgesamt gut 60.000 qm. Der größte Teil (ca. 25.000 qm) ist für die Neuanlage eines größeren Betriebes vorgesehen. Im westlichen Teil haben sich bereits einige Handwerksbetriebe niedergelassen. Das ausgedehnte Gelände der ehemaligen Strumpffabrik Schulte & Dieckhoff wurde von der WestLB vermarktet. Das einstige Verwaltungsgebäude dieser Firma ist von der Fa. Schmitz (Anhänger- und Fahrzeugbau) erworben worden. In einem Teil der ehemaligen Produktionshallen werden heute von der Fa. van Manen Strumpfwaren hergestellt. Bei dieser Firma sind ca. 90 Beschäftigte tätig. Des weiteren haben sich dort eine Produktionsfirma für industrielle Siebdrucke sowie ein kunststoffverarbeitender Betrieb angesiedelt. Mitten im Gewerbegebiet befindet sich auch der Städtische Bauhof.

Nicht nur im 19. Jahrhundert gab es erhebliche Wandlungen der gewerblichen Struktur, sondern auch in der Nachkriegszeit, insbesondere in den letzten Jahren. Einer der wichtigsten Betriebe Horstmars, die Strumpffabrik Schulte & Dieckhoff, die mit dem Markenartikel "Nur die" weit bekannt war, hat die Produktionsstätte mit ca. 300 Arbeitsplätzen 1985 in Horstmar aufgegeben und ist nach Rheine übersiedelt. Gegründet 1919, waren hier vor dem Zweiten Weltkrieg ca. 90-100 Beschäftigte tätig. Danach stieg die Beschäftigtenzahl enorm an und erreichte 1959 1.269 Beschäftigte.

Ein weiterer großer Betrieb war die Fa. Bispinck & Bauer, gegr. 1907 als Weberei. 1939 waren ca. 120 Beschäftigte hier tätig. 1946 zählte die Belegschaft 247 Mitarbeiter. Die Zahl sank bis 1969 auf 84. Die Textilkrise verlangte bei automatisierter Fertigung die Verringerung des Betriebspersonals. Produziert wurden hier zuletzt ca. 6 Mio. qm Baumwollgewebe jährlich, die zu 3/4 für den inländischen Markt der Bekleidungs- und Heimtextilienindustrie bestimmt waren. Die Firma hat im Jahr 1993 ihre Produktion eingestellt. Bis zuletzt arbeiteten dort 65 Beschäftigte. Das ehemalige Betriebsgelände befindet sich im Gewerbegebiet und ist rd. 30.000 qm groß.

Auch die Fa. Langkamp, die in Pflasterarbeiten tätig war, hatte zeitweise über 100 Beschäftigte (1956: 129). Dieser Betrieb ist heute nicht mehr existent. Der größte Arbeitgeber ist seit 1989 die Fa. Schmitz, die das Verwaltungsgebäude der Fa. Schulte & Dieckhoff aufkaufte und von hier aus die Produktion der Betriebe in Altenberge und Vreden in den Bereichen Personal, Marketing, Buchhaltung und z.T. Materialwirtschaft verwaltet. Hier sind 206 Beschäftigte tätig.

Während im Handel der Anteil der Beschäftigten in Horstmar weit über dem Kreisdurchschnitt liegt, sind die Anteile in den übrigen Bereichen des Dienstleistungssektors unterdurchschnittlich vertreten.

In der medizinischen Versorgung praktizieren drei Ärzte, davon einer für innere Medizin. Außerdem haben sich drei Zahnärzte niedergelassen. Hinzu kommt ein Tierarzt. Bei einer Ausnahme befinden sich alle Praxen sowie die einzige Apotheke in Horstmar-Stadt. Neben dem Altenheim St. Gertrudis-Hospital in Horstmar gibt es noch das Stift Loreto, nahe der Stadtgrenze zu Steinfurt gelegen. Es wurde fast gleichzeitig mit dem Krankenhaus gegründet. 1898 wurde mit der Schenkung des Wilhelmshofes an die Schwestern der Göttlichen Vorhersehung der Grundstock für den Bau eines Waisenhauses gelegt (1901). Durch die Ausweitung auf die Pension von Volks- und Haushaltungsschülerinnen mußte 1914 ein Anbau errichtet werden. Nach wechselvoller Nutzung, insbesondere nach dem Krieg mit einer Erweiterung durch eine Krankenstation 1954, ist es jetzt ein Schwestern-Altenheim.

Postdienststellen sind in Horstmar und Leer vertreten, die erste Horstmarer Postanstalt etablierte sich bereits 1828 im Merfelder Hof. Die über 100jährige Volksbank Horstmar-Leer ist in

Horstmar und Leer präsent. Außerdem gibt es eine Filiale der Volksbank Steinfurt-Borghorst e.G. in Horstmar sowie zwei Filialen der Kreis- und Stadtparkasse Steinfurt in Horstmar und in Leer.

Im Schulsektor ist der Primarbereich durch die katholische St. Gertrudis-Grundschule in Horstmar (erbaut 1950-52) und die ebenfalls katholische Mariengrundschule in Leer (erbaut 1938, erweitert in den fünfziger und sechziger Jahren), sowie durch die Gemeinschaftshauptschule der Stadt Horstmar (erbaut 1970-72 und spätere Erweiterungen) abgedeckt. Schüler aus Horstmar besuchen die Realschulen und Gymnasien in Steinfurt, einige auch in St. Arnold (Neuenkirchen). Das Schulwesen hat in Horstmar ehrwürdige Tradition. 1380 wurde eine Lateinschule gegründet. Ein älterer Schulbau wurde 1618 errichtet, die Mädchenschule kam 1703 hinzu.

Der durch die GfK-Marktforschung GmbH Nürnberg in einem Gutachten festgestellte Kaufkraftabfluß ist mit einem Anteil von 52,7% bedenklich. Im Stadtkern Horstmars selbst liegt der Umsatz des Einzelhandels bei 11,5 Mio. DM. Dabei zeigt sich, daß im Haupteinkaufsbereich, d.h. in der Altstadt im Bereich der Münsterstraße und der Schöppinger Straße, von den dort ansässigen 15 Betrieben mit einer Gesamtverkaufsfläche von 1.350 qm ein zufriedenstellender Umsatz von 6.444 DM je qm Verkaufsfläche erzielt wird. Der Einzelhandel in Streulage weist ungünstige Umsatzzahlen auf.

Um die Kaufkraft zu binden und um Horstmar als Einkaufszentrum attraktiver zu machen, wird seit längerer Zeit darüber diskutiert, ob es nicht sinnvoll sei, einen Supermarkt/Verbrauchermarkt o.ä. anzusiedeln. Die Geschäftsinhaber der Innenstadt plädieren dafür, den Geschäftsbesatz zu verdichten, empfehlen die Ansiedlung weiterer Gastronomiebetriebe, wünschen eine Verbesserung der Aufenthaltsqualität (Ruhebänke, Grünanlagen), meinen zudem, daß die Schaffung zusätzlicher Kurzparkplätze günstig sei, die Niederlassung von Dienstleistungsbetrieben aber kaum eine Wirkung habe. Die Angebotsstruktur im Einzelhandel ist nach der Meinung der Kunden und Besucher unterentwickelt. Zwar ist die tägliche Bedarfsdeckung gewährleistet, doch gibt es Angebotslücken speziell im Bekleidungs-, Elektro- und Hobbysektor.

Sieben Beherbergungsbetriebe können 79 Betten zur Verfügung stellen. Hinzu kommen 23 Gaststätten, Cafés und Imbißbetriebe. Für die

Altstadt ist Umfragen zufolge eine bessere Ausstattung mit gastronomischen Betrieben, speziell Cafés und Straßencafés, erwünscht.

III. Perspektiven und Planung

Nach den für den produktiven Sektor rezessiven 70er und 80er Jahren muß Horstmar die gewerbliche Entwicklung fördern. Dazu gehört auch das Angebot neuer Gewerbestandorte. Das im Flächennutzungsplan bereits 1976 ausgewiesene Gewerbegebiet an der Bahnanlage wird nicht favorisiert. Stattdessen wird die Ausweisung von Gewerbeflächen an der Bahnhofstraße in Betracht gezogen.

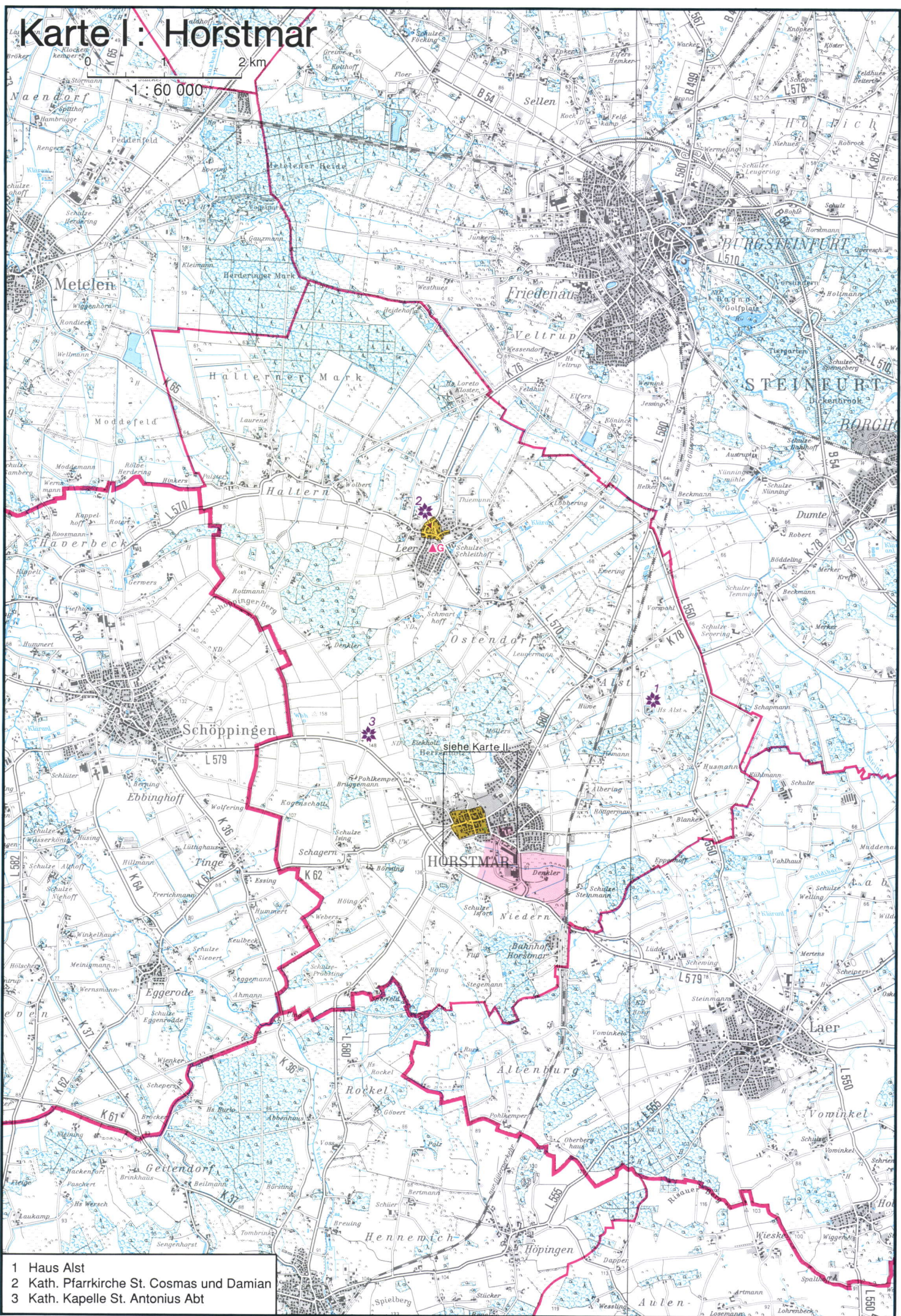
Ein weiterer Schwerpunkt der Planung ist die städtebauliche Gestaltung, speziell der historischen Altstadt. Hier besteht die vordringliche Aufgabe darin, die Altstadt vom Verkehr zu entlasten. Mit dem ca. 8,2 Mio. DM teuren Ausbau (ohne Planungskosten) der L 579 konnte der Durchgangsverkehr teilweise (ca. 25%) abgeleitet werden, doch ist die zu enge Bahnunterführung weiterhin ein störendes Verkehrshindernis, das durch Umbau beseitigt werden soll. Die Planungen (Planfeststellungsverfahren) liegen bereits vor. Der Verkehr der L 580 bedrängt die Innenstadt. Die vorgeschlagene Nordumgehung gilt als ökologisch bedenklich und hat den Nachteil, daß dadurch der Zugang zum benachbarten Erholungsraum Herrenholz behindert wird. Die Umweltverträglichkeit dieses Projektes muß studiert und geprüft werden.

Die Stadt Horstmar ist sehr daran interessiert, einen Burgmannshof zur Nutzung für die bisher provisorisch untergebrachten Einrichtungen der Volkshochschule und der Musikschule, aber auch für andere kulturelle und gemeinschaftliche Aufgaben (kommunales Kulturprogramm, Heimatverein u.ä.) zu nutzen. Die Aussichten, den restaurierten Merfelder Hof anmieten zu können, haben sich zerschlagen, da neben einer Wohn- auch eine Gewerbenutzung vorgesehen ist. Die Alternative dazu ist die Nutzung des Münsterhofs.

Literatur

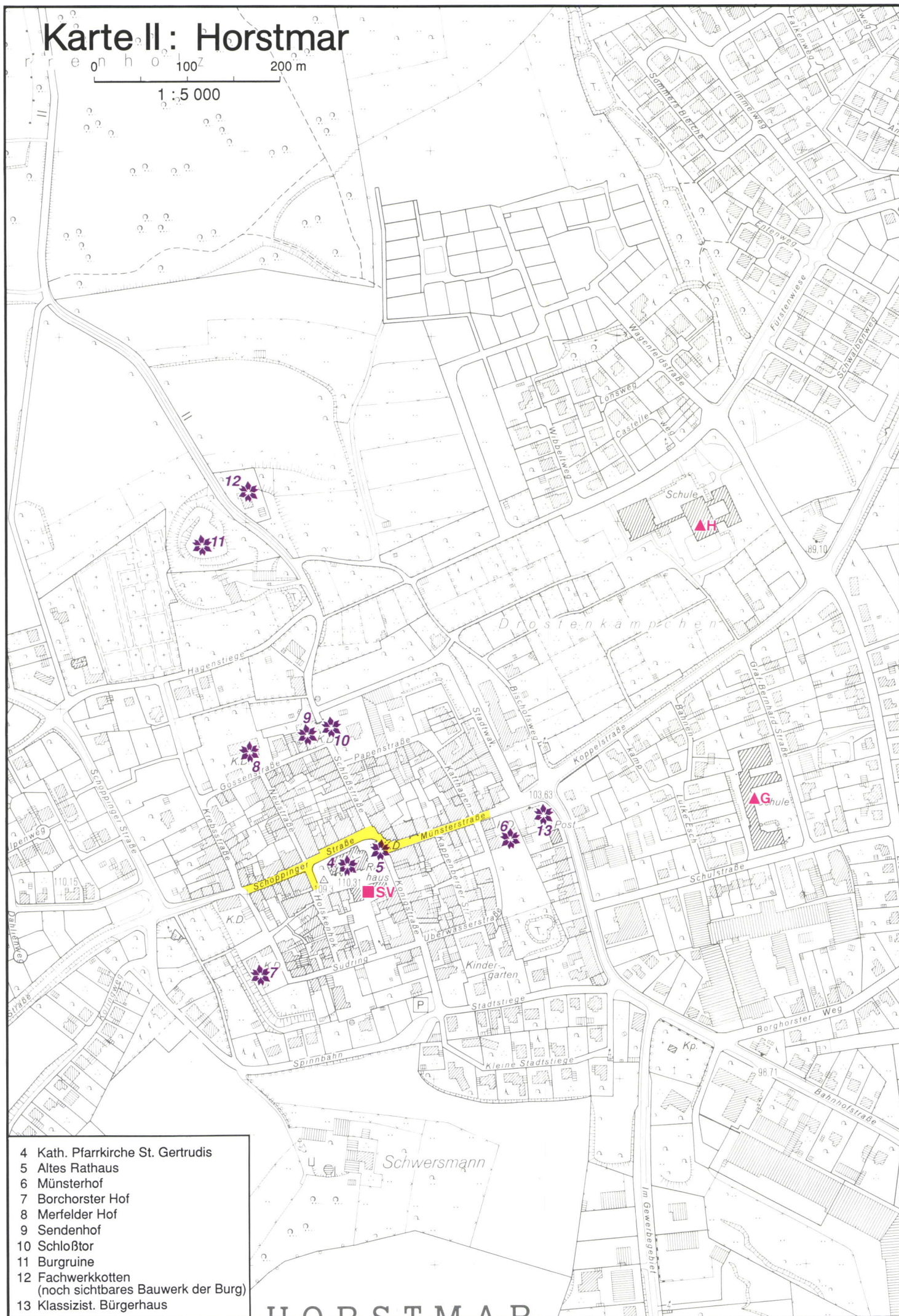
- Bertelsmeier, E.** (1965): Horstmar. In: Die Städte in Westfalen, Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 34, S. 149-151
- Bienbeck, H., H. Greiwe u. C. Graf von Westerholt** (1980): Schützenverein Alst 150 Jahre. Horstmar
- Börsting, H.** (1928): Geschichte der Stadt Horstmar. Münster.
- Breuing, R.** (1991): Die Burgmannshöfe von Horstmar. Hg.: Der Oberkreisdirektor d. Kr. Steinfurt. Steinfurt

Karte I: Horstmar



Karte II: Horstmar

0 100 200 m
1:5 000



- 4 Kath. Pfarrkirche St. Gertrudis
- 5 Altes Rathaus
- 6 Münsterhof
- 7 Borchorster Hof
- 8 Merfelder Hof
- 9 Senden Hof
- 10 Schloßtor
- 11 Burgruine
- 12 Fachwerkkotten
(noch sichtbares Bauwerk der Burg)
- 13 Klassizist. Bürgerhaus

- Flächennutzungsplan** Stadt Horstmar (1976), bearbeitet von Wolters Partner, Coesfeld. Horstmar/Coesfeld
- Geologisches Landesamt** (Hg.) (1974): Bodenkarte von Nordrhein-Westfalen, Bl. L 3908 Ahaus. Krefeld
- GVB-Verlag** (o.J.): Stadt Horstmar mit Wanderkarte. Bielefeld
- Horstmar - aktuell-**.(1989 f.): Informationsblatt der Stadtverwaltung
- Isfort, F. u. A. Janßen** (1977): Festschrift der Stadt Horstmar (anlässlich des 750. Todestag Bernhards des Guten von Horstmar und 50 jährigen Bestehens des Heimatvereins Horstmar), hrsg. vom Ortskulturring. Horstmar
- Janßen, A. u. A. Pesch** (1979): Horstmar und Leer. Horstmar
- Stadt Horstmar** (Hg) (o.J.): Informationen über Sehenswürdigkeiten. Horstmar
- Volksbank Horstmar-Leer eG** (Hg.) (1991): 100 Jahre, 1891-1991, Volksbank Horstmar-Leer eG. Horstmar
- Wolters Partner** (Verf.), **Stadt Horstmar** (Hg.) (1978): Altstadt Horstmar. Erhalten, Gestalten, Erneuern. Coesfeld

Ibbenbüren, Stadt

von Markus Lütke Lordemann und Alois Mayr



I. Lage und Entwicklung

Ibbenbüren, die zweitgrößte Stadt des Kreises Steinfurt, hat Anteil an sehr verschiedenartigen Naturräumen: Das Stadtgebiet reicht vom Ostmünsterland im südlichsten Ortsteil Dörenthe über den anschließenden Schichtkamm des Teutoburger Waldes (Osning-Überschiebung) und die zentrale, von der Ibbenbürener Aa durchzogene Ibbenbürener Talung bis hinauf auf die im Norden liegende Schafbergplatte und deren vorgelagerte Bergfüße. Das Ostmünsterland ist Bestandteil der Westfälischen Bucht, während die übrigen naturräumlichen Einheiten der Bruchfallenregion des Tecklenburg-Osnabrücker Berg- und Hügellandes angehören.

Den geologisch ältesten Teilraum bildet die ca. 55 qkm große Karbonscholle des Schafbergs bzw. der Ibbenbürener Bergplatte, die als weitentfernte Fortsetzung des Ruhrkarbons horstartig emporgehoben wurde und das kleinste und nörd-

lichste deutsche Steinkohlenrevier darstellt. Mit 174 m ü. NN ist der deutlich über sein Umland aufragende Schafberg die höchste natürliche Erhebung des Stadtgebietes; er wird durch den annähernd Süd-Nord verlaufenden Bockradener Graben in einen höheren östlichen und einen niedrigeren westlichen Teil gegliedert (geneigte Platte, ca. 120-170 m ü. NN). Nicht minder markant ist der im Süden des Stadtgebiets Nordwest-Südost verlaufende, in der Oberkreide entstandene Teutoburger Wald mit dem niedrigeren südlichen Kalkstein-Osning zwischen Riesenbeck und Brochterbeck und dem höheren Dörenther Sandstein-Osning; der im Verlauf dieses bewaldeten Gebirgszuges liegende Abschnitt mit seinen Schichtrippen, darunter insbesondere den Dörenther Klippen, bildet mit 166 m die zweithöchste Erhebung der Stadt.

Die ca. 50 - 80 m hohe Ibbenbürener Talung bildet einen von (spät-)eiszeitlichen Ablagerungen bedeckten Ausraum zwischen Schafberg und

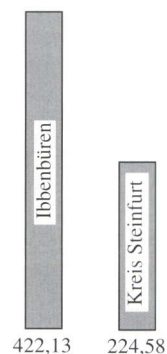
Blick von Süden auf Ibbenbüren

Mittelzentrum in einer ländlichen Zone mit 50 000 bis 100 000 E. im Mittelbereich

Einwohner: 45 750

Fläche: 108,38 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

Einwohner in Stadtteilen:

Bockraden	3 637
Dickenberg	3 224
Dörenthe	1 255
Laggenbeck/	
Osterledde	7 293
Püßelbüren	4 092
Schafberg/	
Alstedde	2 187
Schierloh/Lehen	1 232
Uffeln	814

(Stand: 25.05.87)

Gebäude- u. Freiflächen:

14,75 km² (13,6 %)

davon

57,8 % Wohnbaufläche

10,4 % Gewerbefläche

5,5 % Mischnutzung

(Stand: 1989)

Osning; sie stellt den zentralen Siedlungsraum dar mit der Ibbenbürener Aa als Hauptvorfluter. Die südlich des Osning liegende, zum Ostmünsterland gehörende Gemarkungsfläche ist ein Bestandteil der feuchten Floetheniederung, einer flachen, überwiegend von Sandplatten bestimmten Niederungszone.

Ibbenbüren verfügt über eine recht gute überregionale Verkehrsanbindung. Die Stadt liegt an der bedeutenden, 1856 eröffneten Eisenbahnstrecke (Amsterdam-) Rheine-Osnabrück (-Berlin) und verfügt über einen gut bedienten zentral gelegenen Bahnhof sowie zwei weitere Haltepunkte in Laggenbeck östlich sowie in Püßelbüren (Hp. Esch) westlich der Kernstadt. Die seit 1901 existierende private Teutoburger Wald-Eisenbahn (TWE) Ibbenbüren-Lengerich-Gütersloh-Hövelhof wird lediglich noch im Güterverkehr sowie für planmäßige Personenbeförderung in historischen Dampfzügen im Sommer genutzt (Ibbenbüren-Aasee-Gütersloh). Das nordwestliche Stadtgebiet wird von der gleichfalls privaten, 1902 eröffneten und dem Güterverkehr vorbehaltenen Tecklenburger Nordbahn Rheine-Osnabrück insbesondere im Industrie- und Gewerbegebiet Hörstel/Ibbenbüren bedient.

An der seit 1987 fertiggestellten Autobahn A 30 (Bad Bentheim-Rheine-Osnabrück-Bad Oeynhausen), die die Kernstadt südlich tangiert, gibt es innerhalb des Stadtgebietes die Anschlußstellen Ibbenbüren und Ibbenbüren-Laggenbeck sowie knapp außerhalb westlich die Auf- bzw. Abfahrt Hörstel; über eine weitere Anschlußstelle im Bereich Schierloh wird diskutiert. 15 km östlich von Ibbenbüren verläuft die über das Autobahnkreuz Lotte/Osnabrück zu erreichende bedeutende Autobahn A 1 Hansalinie (Köln-Ruhrgebiet-Bremen-Hamburg).

Im nördlichen Stadtgebiet verläuft parallel zur A 30 die ehemalige Bundesstraße B 65 (Rheine-Osnabrück), die 1990 wegen der autobahnparallelen Streckenführung zur Landesstraße 501 zurückgestuft wurde. Sie ist in Ibbenbüren verknüpft mit der nach Greven und Münster führenden B 219. Der unmittelbar am Bundesbahnhof gelegene Ibbenbürener Busbahnhof ist Verknüpfungspunkt von 5 Stadtbus- und 20 Regionalbusstrecken, die ganz überwiegend von der Regionalverkehr Münsterland GmbH (RVM) und ergänzend von der Westfalen Bus GmbH der Deutschen Bahn AG betrieben werden. Endpunkte sind die weiter entfernt liegenden Städte Münster, Osnabrück, Emsdetten und Bad Iburg sowie im Nahbereich Bevergern, Dreierwalde, Schale,

Bad Steinbeck, Mettingen, Westerkappeln und Tecklenburg.

Ibbenbüren liegt schließlich an zwei Wasserstraßen: am 1899 eröffneten Dortmund-Ems-Kanal mit dem privaten Hafen Dörenthe (3, *kurssive Ziffern siehe Karte I bzw. Karte II*) sowie am seit 1914 westlich der Stadt am "nassen Dreieck" abzweigenden Mittellandkanal mit dem ebenfalls privaten Hafen im Industriegebiet Uffeln (beide Fa. Bergschneider) (4). Eine elektrifizierte Werksbahn der Preussag Anthrazit GmbH ("Zechenbahn") führt vom Schafberg zur Bundesbahnstrecke Rheine-Osnabrück und zum Hafen Uffeln, der auch über die Tecklenburger Nordbahn angeschlossen ist; der Hafen Dörenthe hat einen TWE-Gleisanschluß ab Brochterbeck.

Als Ausgangspunkt der ältesten Besiedlung wird eine um 800 errichtete Missionskirche angenommen, deren Standort vermutlich identisch mit dem der heutigen evangelischen Christuskirche war. Als Hauptort eines Kirchspiels wurde Ibbenbüren im Laufe der Zeit Mittelpunkt von 11 Bauerschaften - es sind die heutigen Ortsteile Alstedde, Bockraden, Dickenberg, Dörenthe, Laggenbeck, Lehen, Osterledde, Püßelbüren, Schafberg, Schierloh und Uffeln - sowie darüber hinaus der drei Kirchspiele Brochterbeck, Mettingen und Recke. Erstmals 1146 in einer Urkunde des Bischofs von Osnabrück als "Hibenburen" erwähnt, entwickelte sich der Ort, ausgehend von der Missionskirche und einem Haupthof aus karolingischer Zeit, zu einer Handwerker- und Kaufmannssiedlung. Diese erweiterte sich bis 1300 am jetzigen Unteren Markt und wurde 1560 in ein Ober- und Unterdorf mit je einem Marktplatz aufgeteilt (Oberer, Unterer Markt). Um 1485 haben vermutlich ca. 200 Einwohner im Dorf Ibbenbüren gewohnt - zusammen mit den umliegenden Bauerschaften ca. 1.000 - 1.200 Einwohner.

Ein wichtiger Impuls für die weitere Wirtschafts- und Siedlungsentwicklung waren die oberflächennah anstehenden Lagerstätten am Schafberg, am Dickenberg und Teutoburger Wald (Steinkohle, Sand- und Kalkstein, Tone). Bereits ab 1490 bezogen Bürger und Schmiede aus Osnabrück Steinkohle vom Schafberg; ab 1550 sind Kohlengruben in Uffeln belegt.

Administrativ gehörte das Kirchspiel Ibbenbüren bis 1548 zur Grafschaft Tecklenburg und wurde danach Bestandteil des Amtes (Herrschaft) und später der Grafschaft Lingen als Hauptort der sog. Obergrafschaft. Zusammen mit

diesem Territorium wurde Ibbenbüren 1702 preußisch und verwaltungsmäßig mit der 1707 von Preußen durch Kauf erworbenen Grafschaft Tecklenburg in einem Landratsamt vereinigt (Sitz Tecklenburg). 1723 wurden dem wirtschaftlich aufblühenden Ibbenbüren durch Friedrich Wilhelm I. König in Preußen Stadtrechte verliehen, die 1724 im Zusammenhang mit der Einführung der Akzise (einer Art Verbrauchssteuer) wirksam wurden. 1743 wurde der erste Magistrat der Stadt Ibbenbüren berufen. Die Vogtei, später Amt Ibbenbüren, gliederte sich in die Stadtgemeinde mit einem Bürgermeister an der Spitze und das sog. platte Land (Landgemein(d)e) unter der Verwaltung des Vogtes. In dem 1843 gebildeten kommunalen Amt Ibbenbüren wurden Stadt- und Landgemeinde zusammengeführt und von einem Amtmann, nach 1935 Amtsbürgermeister und nach 1948 Amtsdirektor, verwaltet. Im Rahmen der Gebietsreform wurden beide Gemeinden und das Amt Ibbenbüren ab 1975 zur Stadt Ibbenbüren zusammengeschlossen und dem neuen Kreis Steinfurt zugeordnet.

Das Siedlungsgefüge des Ortskerns erweiterte sich über den angerförmigen Kirchplatz zwischen dem Unteren Markt mit der Christuskirche (1523) (1) und dem Oberen Markt hinaus zu einem in Nord-Süd-Richtung gestreckten und sich unregelmäßig verzweigenden Grundriß mit einer Abfolge von Straßen und Plätzen; 1829/33 entstand am nordwestlichen Siedlungsrand anstelle eines abgebrochenen Vorgängers von 1722 die heutige katholische St. Mauritiuskirche (2). Zudem erfolgte ein lockerer Ausbau nach Osten auf eine übergeordnete, dem Steinkohlenabsatz dienende Straßenverbindung hin, die von Münster über Saerbeck durch den Paß von Dörenthe (Teutoburger Wald) auf das Schafbergplateau führte und dort mit einer alten "Kohlenstraße" von Rheine nach Osnabrück verknüpft wurde (spätere Einmündung der B 219 in die B 65).

1723 lebten in der Stadt Ibbenbüren 581 Einwohner. Die Einwohnerzahl der Vogtei (Kirchspiel) Ibbenbüren betrug im Jahre 1764 insgesamt 2.423 Personen. 1810 lebten in Ibbenbüren insgesamt 4.889 Einwohner, davon entfielen auf die Stadtgemeinde 1.317 und auf die Landgemeinde 3.572 Personen. Die Wirtschaftsentwicklung wurde bis ca. 1850 vor allem durch die Landwirtschaft, seit dem 17. Jahrhundert durch Leinenweberei in Heimarbeit (zeitweilig eigene Legge) sowie durch frühindustrielle Leinen- und Baumwollweberei geprägt. Der Abbau von Steinkohle - um 1820 mit rund 200 Bergleuten - erfolgte bis ca. 1850 zumeist nebegewerblich, relativ planlos und im Tagebau; im Raum Bockra-

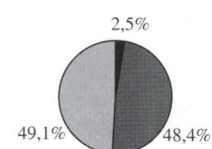
den und nordöstlich der Kernstadt wurden auch Eisenerze gewonnen und bis 1921 verhüttet. Außer bedeutsamen Steinbruchbetrieben und Kalkwerken entstanden im 19. Jahrhundert ferner Ziegeleien, zwei Glashütten, eine Weizenstärkefabrik 1858, Brotfabriken sowie holz- und eisenverarbeitende Unternehmen.

Anfang des 18. Jahrhunderts übernahm die preußische Staatsadministration die Verwaltung des Bergbaus. Ihren eigentlichen Aufschwung verdankt die Stadt dem Übergang zum Steinkohlen-Tieftagebau (Glücksburger Hauptschacht, 1833, Pommer-Esche-Schacht) sowie der Eröffnung der erwähnten Eisenbahn- und Kanalverbindungen. Die neuen Verkehrsmittel waren die Voraussetzung für einen wachsenden Kohle-Absatz, insbesondere in die Niederlande, sowie für den Versand von Sandsteinen, Kalksteinen, Kies und Ton. Um 1860 waren im Steinkohlenbergbau rund 650 Beschäftigte tätig; die Förderung betrug knapp 80.000 t. In den Steinbrüchen waren um 1890 sogar ca. 1.000 Arbeiter beschäftigt, im Bergbau 1899 ca. 550 und um 1910 bereits ca. 1.000. Zu einer dem Ruhr- und Saargebiet vergleichbaren Entwicklung eines Industriereviers kam es in Ibbenbüren nicht, weil die niederflüchtige oder Anthrazitkohle für die Verkokung nicht geeignet war, demzufolge - mit Ausnahme der Ansätze in Bockraden - eine eisenverarbeitende Industrie nicht entstand und die Kohle überwiegend nach auswärts versandt wurde.

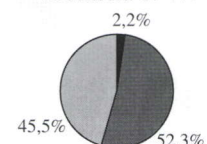
Bis 1900 wuchs die Bevölkerung - bedingt durch natürliches Wachstum und Zuwanderung aus dem Umland infolge der Industrialisierung - auf 11.008 Einwohner an. 1910 zählte die Gemeinde Ibbenbüren-Land, in der nahezu sämtliche Industriebetriebe liegen, 8.577, Ibbenbüren-Stadt 8.054, das Amt insgesamt also 16.631 Einwohner.

Der Staatsbergbau wurde 1924 von der Preußischen Bergwerks- und Hütten AG (Preussag) übernommen, die seither um einen systematischen und umfassenden Ausbau der Grubenanlagen bemüht war. Die Zahl der Beschäftigten stieg zwischen 1920 und 1930 von ca. 1.800 auf ca. 2.200, die Förderung im gleichen Zeitraum von 250.000 auf 700.000 t, 1938 gar auf 1,8 Mio. t. Zu berücksichtigen ist aber auch der davon abgetrennte Kohlenbergbau in zeitweise auf der ganzen Bergplatte rd. 100 "Pachtgruben" mit einer maximalen Förderung von ca. 400.000 t (1922 und 1923) bei einer Belegschaft bis zu annähernd 1.700 Personen (1922). Nach einem weltkriegsbedingten Rückgang wurde 1958 mit 8.055 Mitarbeitern die höchste Beschäftigtenan-

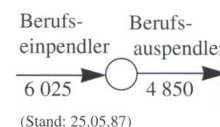
Erwerbstätige: 16 963



Erwerbstätige am Arbeitsort: 17 447



(Stand: 25.5.87)



(Stand: 25.05.87)

zahl im Ibbenbürener Steinkohlenbergbau erreicht. Seit diesem Zeitpunkt ging in allen deutschen Bergbaurevieren - so auch in Ibbenbüren - die Beschäftigtenzahl zurück.

Die Preussag AG-Kohle gliederte sich bis 1979 in eine Betriebsdirektion Ostfeld mit insgesamt 7 Schächten (Schächte Oeynhaus 1- 3 mit Oeynhaus 3 als Hauptförderschacht, außerdem Theodor, Morgenstern, Nordschacht und Bockradener Schacht), eine Betriebsdirektion Westfeld mit 3 Schächten (Marianne als Hauptförderschacht, außerdem Rudolf und Wilhelm) sowie weitere Betriebsdirektionen, die einerseits für Aufbereitungsanlagen (Sieberei, Kohlenwäsche) und eine Brikettfabrik sowie für Energiebetriebe zuständig waren. Dazu zählten ein Kraftwerk (mit drei Ausbaustufen, 1951 - 1967) und ein Wasserwerk. Bei Kohlegewinnung aus 2 bzw. 5 Flözen betrug 1965 die mittlere Gewinnungstiefe im Westfeld 235 m, im Ostfeld 460 m. 1971 wurde mit 2,77 Mio. t die höchste Jahresförderung in Ibbenbüren erbracht.

Aus Wirtschaftlichkeitsgründen wurde im Gefolge der "Ölkrise" von 1973 das kleinere Westfeld 1979 stillgelegt und der weitere Ausbau auf das Ostfeld konzentriert, wo mit dem 1.500 m tiefen Nordschacht (südlich von Mettingen) mittlerweile der tiefste Steinkohlenbergbau-Schacht der Welt existiert. Die Oeynhaus-Schächte als zentrale Anlage der 1989 nach einer Konzern-Neustrukturierung entstandenen Preussag Anthrazit GmbH (5) in Ibbenbüren haben derzeit eine Teufe von 880 m. Während die Beschäftigtenzahl auf rund 4.000 zurückgegangen ist, beträgt die Förderung nach beträchtlichen Anpassungsmaßnahmen noch rund 2,1 Mio. t.

Voraussetzung für dieses Fördervolumen, die Sicherung des Kohleabbaus für wohl weitere 50 Jahre und damit die wirtschaftliche Basis der Stadt war allerdings der Bau eines großen steinkohlegefeuerten Kraftwerks mit einer installierten Leistung von 770 MW in den Jahren 1981 - 1985 durch die Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk AG, Essen, und die Preussag Kraftwerks-AG, Hannover, östlich der bestehenden Kraftwerksanlagen der Preussag (6). Dieser auf dem Schafberg errichtete, weithin sichtbare Kraftwerkskomplex mit dem Block B (Kühlturm 126, Schornstein 275 m hoch), dem 1985 - 1988 noch eine Rauchgasentschwefelungsanlage und eine Entstickungsanlage angeschlossen wurden, ist heute das markante Wahrzeichen der Ibbenbürener Industrielandschaft. Das ältere Kraftwerk (Block A) mit einer Gesamtleistung von 242 MW

wurde 1987 außer Betrieb genommen und inzwischen abgebrochen.

Die Einwohnerzahl des Amtes Ibbenbüren, die 1939 bei 20.730 gelegen hatte, nahm nach 1945 - u.a. bedingt durch Zuwanderung von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen sowie die Errichtung weiterer Arbeitsstätten - ganz beträchtlich zu und zählte 1950 30.643, 1961 35.774 und 1970 40.562 Einwohner (Landgemeinde 23.111, Stadtgemeinde 17.451). Beim kommunalen Zusammenschluß wohnten in der neuen Stadt Ibbenbüren 42.117, bei der Volkszählung 1987 43.243 Einwohner. Ursache des seit etwa 1970 nur langsamen Wachstums ist vor allem der - wenn auch geringe - Geburtenüberschuß, während gleichzeitig ein leichter Wanderungsverlust vor allem in die Umlandgemeinden zu verzeichnen ist. In jüngster Zeit ist durch Zuwanderung von Aus- und Übersiedlern auch in Ibbenbüren die Einwohnerzahl stärker auf 45.750 (31.12.1992) angewachsen.

Die Wirtschaft Ibbenbürens wird wesentlich durch Steinkohlenbergbau und Energiewirtschaft geprägt. 1987 waren noch immer 23,7 % aller Beschäftigten in der Wirtschaftsabteilung Bergbau, Energie- und Wasserversorgung tätig. Die Preussag Anthrazit GmbH hat rd. 3.600 (1992) Beschäftigte (ohne 400 Mitarbeiter von Fremdunternehmen für zeitlich begrenzte Spezialaufgaben), das Kraftwerk Ibbenbüren 160 Mitarbeiter. Von den Bergbau-Beschäftigten sind rd. 45 % Pendler aus Mettingen, Westerkappeln, Hopsten, Recke, Hörstel und anderen Gemeinden. Diese Zahlen verdeutlichen die enorme Abhängigkeit der Region von der Zukunft des größten Arbeitgebers in Ibbenbüren.

Die Betriebsgrößen der übrigen Unternehmen Ibbenbürens sind sehr unregelmäßig verteilt und gehören verschiedenartigen Branchen an. Zweitgrößter Betrieb ist die Maschinenbaufabrik Keller (8) im Ortsteil Laggenbeck (680 Beschäftigte), die sich auf Apparate für Automatisierungs- und Meßtechnik spezialisiert hat; von Bedeutung sind ferner einige chemische Unternehmen im Industriegebiet Uffeln (10), z.B. die deutsch-niederländische Elektro-Chemie Ibbenbüren (seit 1960), eine Weizenstärke-, eine Schlauchfabrik und eine Druckerei, sodann einige Natursteinwerke auf der Grundlage des Ibbenbürener Karbonsandsteins. Auffällig ist, daß das verarbeitende Gewerbe relativ schwach vertreten ist; es lag mit 17,1 % 1987 deutlich unter dem Durchschnitt des Kreises Steinfurt. Dieser Sachverhalt - wenn auch weniger ausgeprägt - gilt auch für den tertiären Wirtschaftssektor, der nach dem Zweiten

Weltkrieg beträchtlich angewachsen ist und sich bis 1987 mit insgesamt 50,3 % zum größten aller Sektoren entwickelt hat (Kreis Steinfurt: 56,3 %).

Bedeutende Arbeitgeber in diesem Bereich sind nicht nur verschiedene Einrichtungen der öffentlichen Verwaltung (davon Stadtverwaltung Ibbenbüren mit rd. 600 Beschäftigten), zwei Krankenhäuser und Schulen, sondern auch ein mittelgroßes Warenhaus (Magnus), ein großer Verbrauchermarkt (Marktkauf) und Kreditinstitute.

II. Gefüge und Ausstattung

Die durch beträchtliche Reliefunterschiede geprägte Gemeindefläche der Stadt Ibbenbüren weist ungewöhnlich verteilte unterschiedliche Nutzungsbereiche auf.

Die relativ offene Bebauung der Kernstadt ist längst über die Grenzen der ehemaligen Stadtgemeinde insbesondere nach Norden und Osten hinausgewachsen. Ibbenbüren ist - auch von seinem Gebäudebestand her - eine junge Stadt, die nie befestigt war und demzufolge auch keinen klar abgrenzbaren Stadtkern hat. Mit 13,6 % Gebäude- und Freifläche (1989) weist die Gemarkung den höchsten "Flächennutzungsgrad" unter allen Gemeinden des Kreises Steinfurt auf. Dieser Sachverhalt ist vor allem durch die von mehreren eigenständig gewachsenen Ortsteilen geprägte Streusiedlung zu erklären, die auf die naturräumlichen Gegebenheiten, die raumprägenden Wirkungen des inselhaft entstandenen Steinkohlenbergbaus und die Bodenständigkeit der Ibbenbürener Bergarbeiterschaft zurückgeht. Neben der Kernstadt, in der auf nur rd. 11,5 qkm rd. 21.200 Einwohner leben, d.h. 45,7 % der Gesamtbevölkerung, gibt es 8 statistische Bezirke mit den 11 Ortsteilen der früheren Landgemeinde, von denen Laggenbeck mit Osterledde im Osten mit rd. 7.800 und Püßelbüren-Dickenberg im Westen mit rd. 7.700 Einwohnern die größten sind. Sie werden durch dörfliche Kerne sowie Bergarbeitersiedlungen in unregelmäßig verdichteter Einzel-, Doppel- und Mehrfamilienhausbebauung geprägt. Die übrigen Ortsteile schwanken zwischen ca. 800 (Uffeln) und 3.750 Einwohnern (Bockraden). Eine Folge dieser Zersiedlung ist, daß Ibbenbüren ein extrem langes Straßennetz und mit über 400 km Länge ein Abwasserkanalnetz unterhalten muß, das dem einer Großstadt entspricht. Schon der Ende der 60er Jahre erstellte gemeinsame Flächennutzungsplan von Ibben-

büren-Stadt und -Land betonte die Notwendigkeit, diese Streusiedlung zu begrenzen und in Anlehnung an die drei vorhandenen Bahnhöfe das Hauptzentrum auszubauen sowie zwei Stadtteilzentren als Siedlungsschwerpunkte zu entwickeln.

Unter den weiteren baulich genutzten Flächen kommt den Industrie- und Gewerbegebieten als Standorten größerer Arbeitsstätten eine besondere Bedeutung zu. Flächengrößtes kernnahes Areal ist der nordöstlich des Hauptzentrums an der L 501 gelegene Bergwerks- und Kraftwerkskomplex der Preussag Anthrazit GmbH und der RWE AG (5/6); ein älterer ehemaliger Kraftwerkskomplex mit Umspannwerk (heute) liegt unmittelbar nordöstlich des Bahnhofs (Nike/RWE). Nach Osten hin ist seit Mitte der 70er Jahre das nahezu aufgefüllte Gewerbegebiet Laggenbecker Straße (7) mit rund 50 Betrieben und 1.500 Arbeitsplätzen entstanden. Am westlichen Ortsrand von Laggenbeck wurde in nächster Nähe zum Autobahnanschluß das 20 ha große Gewerbegebiet "Auf der Lau" eingerichtet (9). 8 km nordwestlich des Stadtzentrums liegt beiderseits des Mittellandkanals das 150 ha große Industrie- und Gewerbegebiet Uffeln (10), das von Ibbenbüren und der Gemeinde Hörstel gemeinsam geplant worden ist. Drei ab ca. 1960 entstandene chemische Betriebe sowie ein 1992 eröffnetes, westlich des Kanals überwiegend auf Hörsteler Gebiet liegendes 13,5 ha großes Warendienstleistungszentrum der bundesweit operierenden Grevenener Speditions- und Logistikgruppe Fiege sind die herausragenden Unternehmen in diesem größten Industriegebiet am Westrand der Stadt, das über Kanal-, Gleis- und Autobahnanschluß verfügt. Weitere Gewerbegebiete liegen entlang der nach Rheine führenden Eisenbahnstrecke, werden südlich der Kernstadt erschlossen (Ibbenbüren-Süd, 30 ha groß, mit Autobahnanschluß) (11) oder im Südwesten der Stadt weiterentwickelt (Gewerbegebiet Schierloh) (12).

Raumwirksame Folgen der Industrie der Steine und Erden sowie des Steinkohlenbergbaus stellen verschiedene Sandsteinbrüche und Tongruben (1986 noch 15 Abgrabungsstätten) insbesondere in den Ortsteilen Dickenberg, Uffeln und Bockraden dar, vor allem aber zwei von der Preussag Anthrazit GmbH angelegte große Bergedehalden. Die rd. 45 ha große zentrale Bergedehalden Buchholz (13) am früheren Rudolfschacht (westlich der L 603) ist seit 1986 nicht mehr in Betrieb und weitestgehend begrünt; bei einer Schütthöhe von 60 m erreicht sie 175 m ü. NN

und ist damit der höchste Punkt Ibbenbürens. Eine an der Hopstener Straße (L 504) 1960 - 1978 betriebene, vollständig bepflanzte Halde (14) erhielt Mitte der 60er Jahre in südwestlicher Richtung eine 52 ha große Anschlußfläche und soll bis 100 m über Flur überkippt werden.

Auch zahlreiche Einzelgebäude und Nutzflächen als Zeugen des früheren Steinkohlen- wie auch Eisenerzbergbaus sind noch vorhanden, z.B. der Morgenstern-Schacht (15) an der östlichen Stadtgrenze (Osnabrücker Straße), der Wilhelm-Schacht (16) am Dickenberg, die ehemalige Kohlenwäsche (17, weitestgehend abgerissen) am Bahnhof Esch (Püßelbüren) oder die frühere Eisenerz- und Kohlenzeche Perm (18) östlich von Laggenbeck.

Die weitaus meisten Flächen der Stadt Ibbenbüren entfallen auf land- und forstwirtschaftliche Nutzflächen (1989: 57,0 % bzw. 18,0 %). Innerhalb der Agrarflächen dominieren Wiesen und Weiden; der Anbau ist vor allem auf Getreidebau ausgerichtet und wurde schon lange auf einigen Flächen besonders intensiv betrieben (vgl. Flurnamen Püßelbürener und Bärtels Esch nördlich von Püßelbüren). Die relativ kleinparzellierten Waldflächen auf dem Teutoburger Wald, dem Dickenberg und weiteren Standorten bestehen zu 55 % aus Nadel- und zu 45 % aus Laubgehölzen; Kiefern, Eichen und Buchen sind besonders verbreitet. Die Waldareale und ausgewählte andere Freiflächen sind für Freizeitnutzung und Naherholung von besonderer Bedeutung.

Angesichts der landschaftlichen Ausstattung spielen Fremdenverkehr und Naherholung für das Stadtgebiet Ibbenbüren eine bedeutsame Rolle. Der Höhenzug des Teutoburger Waldes mit seinem Wanderwegenetz ist ein wichtiger Er-

holungsbereich und gehört zum Naturpark Nördlicher Teutoburger Wald-Wiehengebirge; Hauptattraktionen sind die Dörenther Klippen mit dem Naturdenkmal Hockendes Weib (19), der nördlich anschließende, schon 1926 eröffnete und kontinuierlich vergrößerte private Freizeitpark "Sommerrodelbahn" mit Märchenwald und Automuseum (20) sowie ein privater Botanischer Garten in Dörenthe. Gemäß Landesentwicklungsplan III (1987) stellen die Dörenther Klippen einen Freizeit- und Erholungsschwerpunkt von überregionaler Bedeutung dar. Nach dem Gebietsentwicklungsplan für den Reg.-Bez. Münster, Teilabschnitt Zentrales Münsterland (1986), bilden die Dörenther Klippen und der 1974 nördlich davon angelegte Ibbenbürener Aasee einen zweipoligen Freizeit- und Erholungsschwerpunkt mit Tages- und Wochenenderholungsanlagen. Die 16 ha große, dem Wassersport dienende Aasee-Fläche mit anschließendem Rundwanderweg wird ergänzt durch ein Wellenhallen- und -freibad (21) mit Wasserrutsche ("Aaseebad" mit jährlich über 300.000 Besuchern), einen angrenzenden Sportpark mit Sporthalle und Tennisanlagen, den Freizeithof Bögel-Windmeyer und ein Ausstellungsgelände. Weitere Erholungsbereiche und Ausflugsziele sind das Schafbergplateau im nördlichen Stadtgebiet, ein privates Motorradmuseum (22) in Autobahnnähe an der ins Bocketal führenden Lengericher Straße, ein Ballonstartplatz in Uffeln sowie knapp außerhalb der Stadtgrenzen der Herthasee und das ehemalige Kloster Gravenhorst (beide in Hörstel). Insgesamt 28 Beherbergungsbetriebe sowie je ein Campingplatz im Dörenther Feld und an den Dörenther Klippen stehen für Übernachtungen zur Verfügung; sie betrugen 1991 rd. 31.000 in den Beherbergungsbetrieben und über 70.000 auf den beiden Campingplätzen. Eine große Zahl der Gäste kommt aus den Niederlanden.

Nach dem Landesentwicklungsprogramm (1989) und dem Landesentwicklungsplan I/II (1979) ist die Stadt Ibbenbüren ein zentraler Ort mittlerer Stufe und zugleich Entwicklungsschwerpunkt mit 50.000 - 100.000 Einwohnern im Mittelbereich; als Marktpotential wird eine Versorgungsbevölkerung von ca. 86.000 Einwohnern angenommen (1987). Von den zentralen Einrichtungen liegen im Bereich der südlichen Innenstadt das Rathaus (Stadtverwaltung), ein Arbeits- und Finanzamt, ein Amtsgericht und das Kulturhaus mit Volkshochschule und Musikschule in gemeinsamer Trägerschaft mit drei Nach-

Die evangelische
Christuskirche



bargemeinden. Zwei in kirchlicher Trägerschaft stehende Krankenhäuser nordwestlich des Stadtkerns mit abgestimmter Spezialisierung und Zusammenarbeit verfügen nach beträchtlichem Ausbau über die wichtigsten Fachabteilungen und insgesamt 552 Betten. In der Nachbarschaft von Bahnhof und Postamt sind eines der beiden Gymnasien, ein gewerbliches und kaufmännisches Berufsschulzentrum sowie ein Bürgerhaus (1974, Saal mit 802 Plätzen) lokalisiert, nördlich der Bahnlinie ergänzt durch spezielle Sporteinrichtungen (Kreissporthalle, Hallenbad).

Entlang den östlichen Ausfallstraßen, westlich der Kernstadt sowie in den größeren Ortsteilen liegen verschiedene weitere Schulen, darunter das zweite Gymnasium, zwei Real-, fünf Haupt-, neun Grund- und zwei Sonderschulen, auf dem Preussag-Gelände eine Bergbau-Berufsschule. Die Kernstadt ist Standort eines differenzierten Einzelhandels, darunter eines kleineren Warenhauses (Magnus), sowie von zahlreichen Arzt- und Rechtsanwaltspraxen, einigen Kreditinstituten und Versicherungen. Nicht unproblematisch für die Attraktivität des Stadtkerns als Versorgungszentrum ist die Existenz eines randlich gelegenen größeren Verbrauchermarktes (Marktkauf) und benachbarter Fachmärkte, davon zwei Baumärkte, im Gewerbegebiet Laggenbecker Straße und an der Münsterstraße mit zusammen rd. 20.400 qm bzw. 22,4 % der gesamten Verkaufsfläche Ibbenbürens (1987).

Zum Mittelbereich Ibbenbürens gehören - insbesondere bezogen auf Einkaufsverflechtungen und die Inanspruchnahme ausgewählter Dienstleistungen - die Grundzentren Mettingen, Recke, Hopsten und Hörstel, teilweise auch Westerkappeln und Tecklenburg (Ortsteil Brochterbeck); der Landesentwicklungsplan I/II unterstellt eine Zuordnung der Stadt Ibbenbüren zum Oberzentrum Münster, während aufgrund jüngerer empirischer Untersuchungen das tatsächliche Einkaufsverhalten beim Erwerb mittel- und langfristig nachgefragter Güter und weitere Versorgungsbeziehungen überwiegend auf Osnabrück ausgerichtet sind (bessere Eisenbahnverbindung, Fertigstellung der Autobahn 30).

Städtebauliche Mißstände, der Attraktivitätsverlust der Kernstadt, die stagnierende Bevölkerungszahl und das stark gestiegene Verkehrsaufkommen mit seinen Folgen waren die Ursachen für eine umfassende, 1966 - 1985 in drei Abschnitten durchgeführte Innenstadtsanierung. Als Sanierungsteilziele sollten der fließende sowie

der ruhende Verkehr neu geordnet, Fußgänger- und verkehrsberuhigte Bereiche angelegt und die vorhandene Gebäudesubstanz gesichert werden.

Zur Konzentration des Durchgangsverkehrs auf wenige Straßen wurde um das Stadtzentrum herum ein Tangentenviereck angelegt, bestehend aus Bahnhof- und Oststraße, Weberstraße, Weststraße sowie Große Straße und Heldermannstraße. Den Ansatzpunkt bildete die Beseitigung der niveaugleichen Kreuzung von Bundesbahnlinie und B 219 westlich des Bahnhofs, wo wegen der häufig geschlossenen Bahnschranken ein Nadelöhr für den Verkehr bestand. Dieser Engpaß wurde durch eine vierspurige Straßenerweiterung, die Erreichbarkeit des Bahnhofs durch eine Fußgängerbrücke in der Verlängerung der Breiten Straße gelöst. Bereits 1971 wurde im ersten Sanierungsabschnitt parallel zu einer Bahnhofsumgestaltung ein neuer Busbahnhof angelegt. Für den ruhenden Verkehr wurden innerhalb des Tangentenvierecks rückwärtige Andienungsstraßen ausgebaut sowie Parkflächen eingerichtet, darunter vor allem die zentral gelegene Tiefgarage unter dem auch als Wochenmarkt dienenden Neumarkt (560 Stellplätze), Parkhäuser am St. Elisabeth-Krankenhaus (Große Straße) und am Rathaus sowie eine nach oben geöffnete Parkplatzanlage am sog. Alten Posthof nordöstlich des Arbeitsamtes.

Um die Lebens- und Erlebnisqualität der Innenstadt zu steigern und gleichzeitig die Funktion als Einkaufs- und Versorgungsstandort zu stärken, wurde die Innenstadt - beginnend mit der Großen Straße 1975 - stufenweise in Fußgänger- und verkehrsberuhigte Bereiche umgewandelt. Besonders wichtig waren dabei der Umbau der Bahnhofstraße, Neumarktstraße, des Oberen Marktes und der Marktstraße (Hauptgeschäftsbereich) zu Fußgängerzonen mit Radverkehr sowie der Poststraße, des Unteren Marktes, der Bach-, Alten Münster- und Neustraße zu verkehrsberuhigten Straßenzügen mit Einbahnverkehr.

In mehreren Fällen kam es zur Renovierung und Modernisierung alter, für das Stadtbild charakteristischer Bausubstanz durch Fassadenerneuerung und inneren Umbau, daneben aber auch zum Abriß von auf den heutigen Tangenten stehenden oder nicht erhaltenswürdigen Gebäuden mit teilweiser Neubebauung sowie zur Schließung kleinerer Baulücken innerhalb des Tangentenvierecks. Um den Neumarkt herum und im Gebiet des Alten Posthofs wurden im Zuge des zweiten und dritten Sanierungsab-

schnitts außer den Parkmöglichkeiten neue kombinierte Geschäfts- und Wohnbereiche geschaffen. Am Posthof wurde durch eine Flächensanierung ferner eine alte Fabrik (Bundeswehr-Depot) abgerissen und als attraktiver Ansatzpunkt ein neues Sparkassengebäude im damals wenig belebten Süden des Stadtzentrums errichtet.

Nach Umfragen unter der Ibbenbürener Bevölkerung und bei auswärtigen Konsumenten wird die Sanierung teils als gelungen, teils aber auch als überdimensioniert bewertet. Die Gestaltung der Fußgängerzonen und der verkehrsberuhigten Bereiche hat jedoch deutlich zur Attraktivitätssteigerung und damit Stärkung Ibbenbürens als Mittelzentrum beigetragen.

III. Perspektiven und Planung

Seit Beginn der Kohlenkrise (1957) und verstärkt nochmals Anfang der 70er Jahre ist die Abhängigkeit der Ibbenbürener Stadtentwicklung vom Steinkohlenbergbau und der mit ihr verbundenen Energiewirtschaft überdeutlich geworden. Der auf ca. 30 ha Fläche errichtete neue Kraftwerkskomplex - als Maßnahme eines flächenintensiven Großvorhabens, das für die Wirtschaftsstruktur des Landes von besonderer Bedeutung ist (Landesentwicklungsplan VI) - hat den Bergbau im Ibbenbürener Revier bis auf weiteres gesichert. Nach dem sog. Jahrhundertvertrag zunächst bis 1995 beschlossen, konnte trotz beträchtlicher Absenkung der deutschen und damit auch anteilig der Ibbenbürener Förderung nach dem 1991 mit der Bundesregierung und der Europäischen Gemeinschaft vereinbarten "Kohlekonzept 2005" eine Fortführung des subventionierten Bergbaus erreicht werden. Es wird erwartet, daß nach der weiteren Reduzierung der Belegschaft auf 3.700 das Kraftwerk von der noch 2 Mio. t betragenden Förderung ca. 0,8 - 1,0 Mio. t/Jahr an Anthrazit-Feinkohlen verstromt und daß die Nußkohlenprodukte im nicht subventionierten Wärmemarkt vor allem in den neuen Bundesländern und bei den westlichen EG-Nachbarn abgesetzt werden können. Die erkundeten Vorräte ermöglichen noch eine Lebensdauer des nach dem neuesten Stand der Berg- und Sicherheitstechnik ausgerüsteten Ibbenbürener Bergbaus von rd. 50 Jahren. Ein Ende des Bergbaus zum jetzigen Zeitpunkt würde eine Arbeitslosigkeit von rd. 30 % aller Erwerbstätigen nach sich ziehen, weshalb die Beseitigung der Monostruktur durch Diversifizierung des Arbeitsplatzangebotes von höchster Bedeutung ist.

Programmatische Schwerpunkte der kommunalen Wirtschaftsförderung sind Bestandspflege vorhandener Unternehmen sowie die Förderung von Neuansiedlungen und Betriebsgründungen. Die Gewerbeflächenpolitik wird deshalb besonders intensiv verfolgt (mit den erwähnten vier großen Industrie- und Gewerbegebieten) und parallel eine Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur angestrebt. So soll das neue Gewerbegebiet Schierloh über eine zusätzliche Erschließungsstraße eine dritte Autobahnanschlußstelle auf Ibbenbürener Stadtgebiet erhalten und das erwähnte Warendistributionszentrum im Hafengebiet Uffeln imagesteigernd wirken und weitere Arbeitsplätze im Logistikbereich sowie weitere zukunftssträchtige Branchen nach sich ziehen. Als Schwerpunktort der Gemeinschaftsaufgabe zur Förderung der regionalen Wirtschaftsstruktur (GRW) können bis zu 25 % der Investitionskosten für Neugründungen, Erweiterungen und Verlagerungen von Gewerbebetrieben gefördert werden. Die günstige Lage an der durch die Wiedervereinigung bedeutsamer gewordenen West-Ost-Achse Niederlande-Osnabrück-Hannover-Berlin (gemäß Landesentwicklungsplan I/II in Nordrhein-Westfalen Entwicklungsachse 1. Ordnung) soll stärker als Standortvorteil eingebracht werden, die weniger günstigen Nord-Süd-Verbindungen im Stadtgebiet sollen mit der Entwicklungsachse 3. Ordnung Ibbenbüren-Münster weiterentwickelt (Ausbau der B 219) sowie der öffentliche Personennahverkehr im Stadt- und Regionalverkehr stärker gefördert werden.

Hinsichtlich der Siedlungsentwicklung gilt nach dem Umbau des Stadtzentrums das besondere Augenmerk nunmehr einerseits der Ausweitung der Kernstadt nach Nordwesten (Westvorstadt mit Rahmenplan seit 1989/90), andererseits der städtebaulichen und wirtschaftlichen Entwicklung der größeren Ortsteile. Für Laggenbeck, Püßelbüren-Dickenberg und Bockraden wurden Rahmenpläne erstellt, um vor allem Wohn- und Geschäftsflächen zu ermöglichen. Dabei besteht der Siedlungsschwerpunkt Püßelbüren-Dickenberg (geplantes Stadtteilzentrum West) de facto noch aus zwei Ortsteilen, die durch einen Bergrücken, die ehemalige Bundesstraße 65 und die Eisenbahn voneinander getrennt sind. Das wohnungsnahe Versorgungsangebot von Laggenbeck (Stadtteilzentrum Ost) und Püßelbüren-Dickenberg ist noch unzureichend und soll gefördert werden. In Laggenbeck wurde der große freie Platz vor dem Freibad als Dorfmittelpunkt aufwendig neugestaltet. In

Dickenberg bot sich das Gebiet um die Schule als neue Ortsmitte an; dort wurden u.a. bereits ein Dorfgemeinschaftshaus, ein Lebensmittelgeschäft, eine Apotheke und ein Bürohaus angesiedelt. Zugleich soll durch die Bauleitplanung die weitere Errichtung von großflächigen Verbraucher- und Fachmärkten an den Ausfallstraßen verhindert werden, um die Attraktivität der Innenstadt zu sichern. Zu diesem Zweck ist am Alten Posthof ein größerer Lebensmittel-Fachmarkt errichtet worden (2.000 qm). Gegen einen durch firmeninterne Auslagerung aus dem Verbrauchermarkt Marktkauf heraus vorgesehenen neuen Baumarkt nahe der Autobahnauffahrt Laggenbeck mit ca. 10.000 qm Verkaufsfläche bestehen seitens der Stadt Bedenken; ein Einzelhandelsstrukturgutachten soll Planungsentscheidungen vorbereiten.

In Ibbenbüren existieren drei städtische Kläranlagen in Püsselbüren, Schierloh und Bockraden, die z.T. der Erweiterung bedürfen (1986 noch 30 % der Haushalte, meist in den Streusiedlungen, ohne Kanalanschluß), eine Müll-Zentraldeponie in Uffeln und darüber hinaus spezielle Deponien. Eine weitere zentrale Mülldeponie wird an einem Standort südlich von Laggenbeck in Erwägung gezogen, ist dort aber unerwünscht. Bei 19 Altlastenstandorten im Stadtgebiet handelt es sich überwiegend um ehemalige städtische Müllkippen. Gegen die mögliche Errichtung einer Müllverbrennungsanlage auf dem Preussag-Gelände, und zwar auf dem Standort des ehemaligen Kraftwerks (Block A), gibt es erheblichen Widerstand; in einem laufenden Bebauungsplanverfahren werden Gegenschritte verfolgt.

Zukünftige Aufgaben der Landschaftspflege ergeben sich in besonderem Maße aus der Rekultivierung von Steinbrüchen und Ziegeleigruben sowie der Sicherung und Weiterentwicklung des Naturraumpotentials. Ein zu diesem Zweck durch das Westfälische Amt für Landespflege erarbeiteter, vom Kreistag des Kreises Steinfurt im Oktober 1990 als Satzung beschlossener "Landschaftsplan Schafbergplatte" (im Mai 1991 mit Auflagen genehmigt) umfaßt nicht nur Flächen in Ibbenbüren, sondern auch in Mettingen, Recke, Westerkappeln und Lotte (insgesamt 86,65 qkm). Er regelt für diesen Landschaftsraum mit seinem hohen Konfliktpotential - Flächenansprüche der Landwirtschaft, Rohstoffvorkommen und ihre Nutzung, vorhandene Siedlungsstruktur und technische Infrastruktur - den Schutz, die Pflege und die Entwicklung der Landschaft. Dabei werden u.a. neue Naturschutzgebiete (sämtlich in

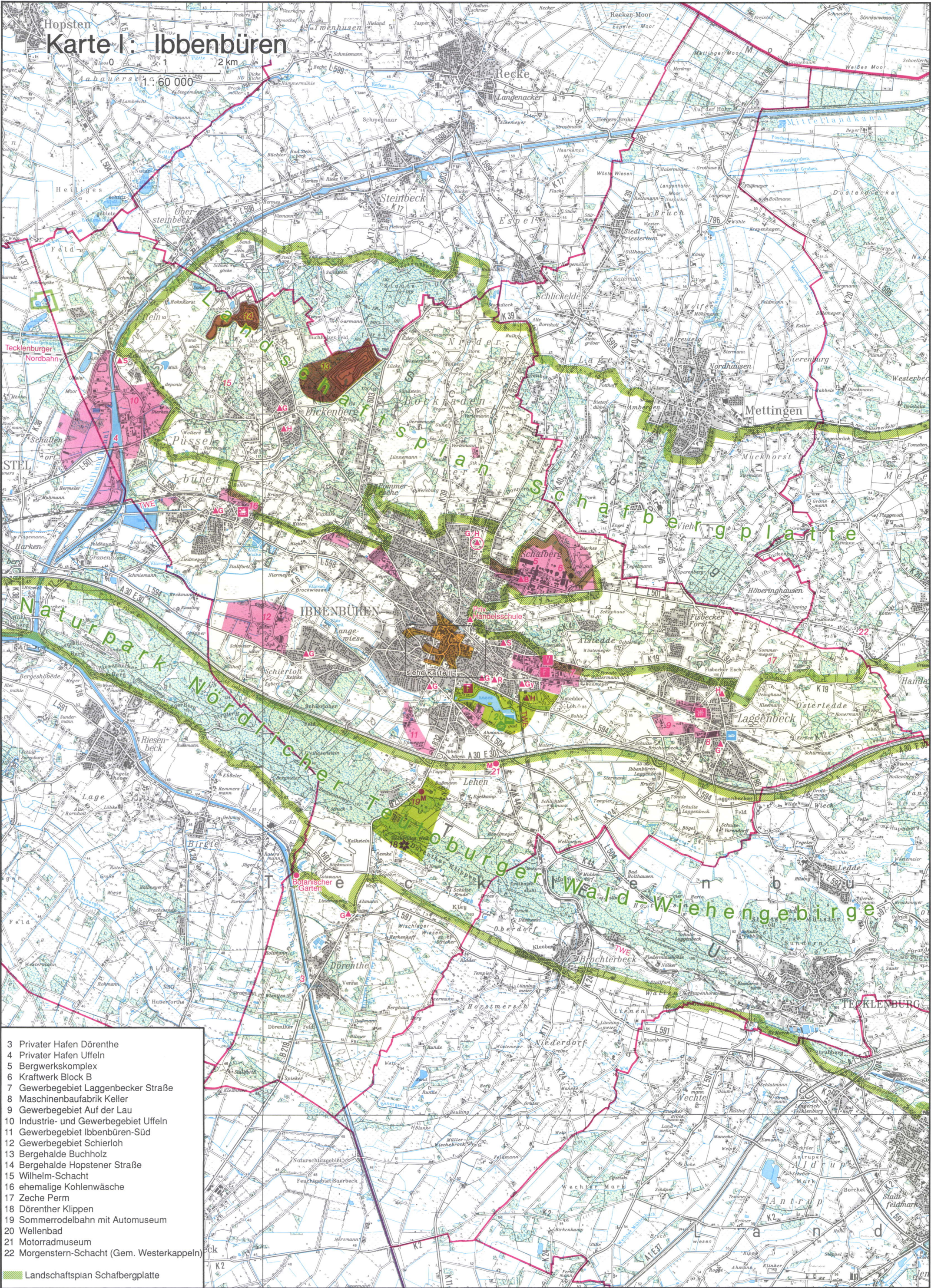
den Nachbargemeinden), zahlreiche Landschaftsschutzgebiete, Naturdenkmale und geschützte Landschaftsbestandteile ausgewiesen, kleinere Brachflächen und forstliche Nutzungen sowie unterschiedlichste Entwicklungs-, Pflege- und Erschließungsmaßnahmen festgesetzt.

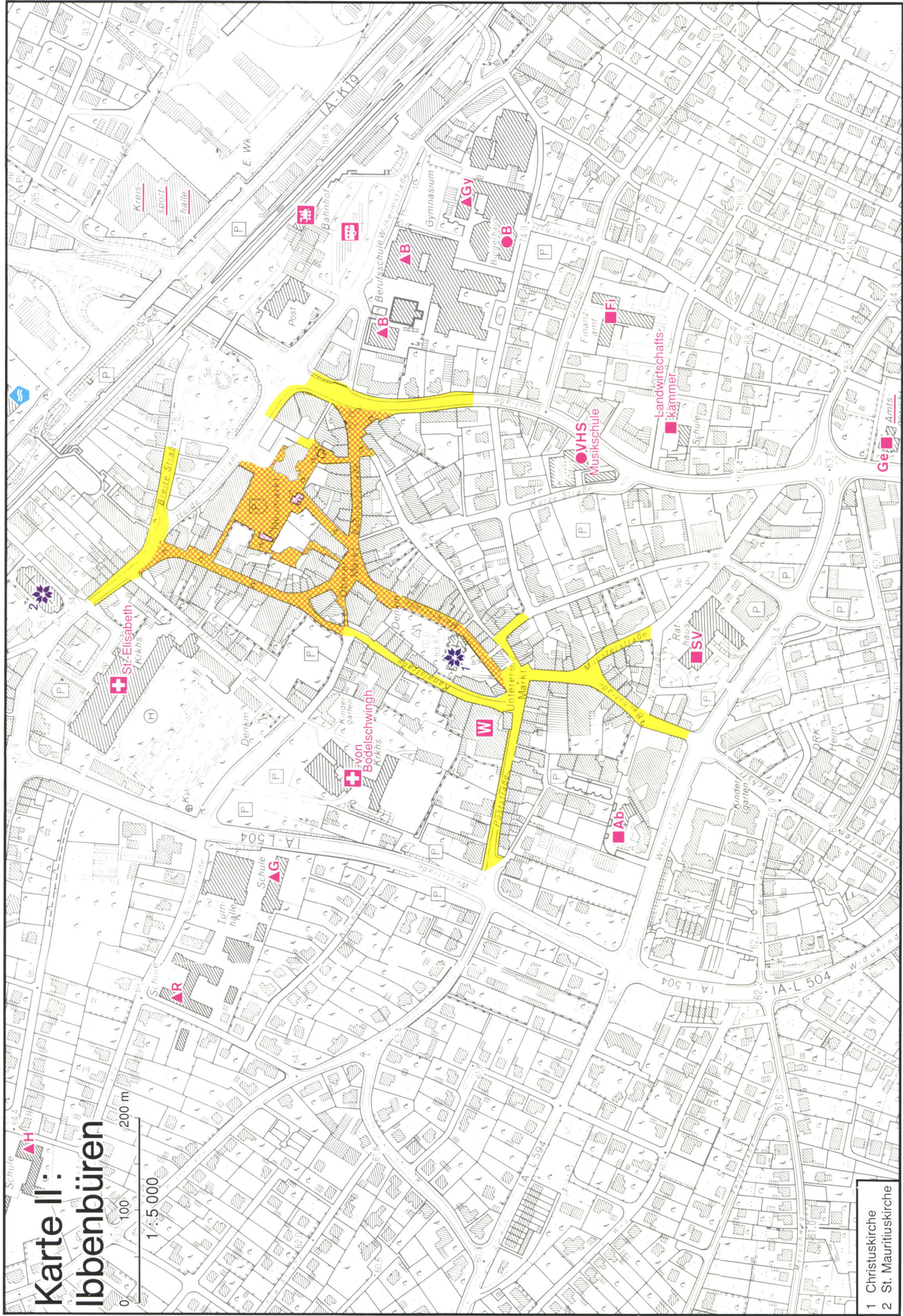
Als Wasserschutzgebiete existieren - abgesehen von firmeneigenen Versorgungen - Wassergewinnungsanlagen in Dörenthe und Lehen südlich des Teutoburger Waldes. Die Hauptversorgung der Stadt Ibbenbüren mit Trinkwasser erfolgt über die Wassergewinnungsanlage Dörenthe durch den Wasserversorgungsverband Tecklenburger Land; zur Versorgung des Kraftwerks Ibbenbüren mit Kühlwasser wurde eine 40 km lange Fernwasserleitung angelegt, über die Wasser aus dem Dortmund-Ems-Kanal südlich der Schleuse Münster entnommen und über einen Höhenunterschied von 110 m gepumpt wird. Wasser aus dem nördlich angrenzenden Abschnitt des Dortmund-Ems-Kanals sowie aus dem Mittellandkanal ist wegen eines zu hohen Salzgehaltes für die Kühlung nicht geeignet.

Für die Stadt Ibbenbüren wird es insgesamt darauf ankommen, angesichts der im nächsten Jahrhundert wohl wahrscheinlichen Schließung des Bergwerks, einen erfolgreichen gewerblichen Strukturwandel zu realisieren und ihren Rang als Industriestadt und Dienstleistungszentrum mit hohem Freizeitwert zu sichern. Bei der Schaffung neuer Arbeitsplätze ist Wert auf eine umfassende Umwelt- und Sozialverträglichkeit zu legen. Das wertvolle Naturraumpotential des Stadtgebietes macht eine restriktive und haushälterische Flächennutzungs politik notwendig, die die Anlage örtlicher und überörtlicher Gemeinbedarfseinrichtungen zwar ermöglichen, aber nur unter ausgewogener Abwägung aller konkurrierenden Raumansprüche gestatten sollte.

Literatur

- Hunsche, F.E.** (1974): Ibbenbüren. Vom ländlichen Kirchspiel zur modernen Stadt. Ibbenbüren
- Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung** (Hg.) (1975): Städtebau in mittleren und kleinen Gemeinden Nordrhein-Westfalens. Dortmund
- Institut für Raumforschung in der Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung** (1966): Gutachten zu raumordnungspolitischen Problemen im Raum Ibbenbüren. Bad Godesberg
- Institut für Stadt-, Standort-, Handelsforschung und -Beratung H. Danneberg und Partner GmbH** (1987): Stadt Ibbenbüren: Einzelhandel, Zentrenplanung und Städtebau. Standort-, Markt- und Imageuntersuchung der Stadt und ihrer Zentren. Düsseldorf
- Keyser, E.** (Hg.) (1954): Westfälisches Städtebuch (darin: Schrader, G. u. A. Rosen: Ibbenbüren. S. 200-202). Stuttgart (= Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, Band III: Nordwest-Deutschland, II: Westfalen)





Karte II: Ibbenbüren

0 100 200 m
1:50 000

- 1 Christuskirche
- 2 St. Mauritiuskirche

- Kraftwerk Ibbenbüren Betriebsgesellschaft mbH** (Hg.) (1989): Steinkohlen-Kraftwerk Ibbenbüren Block B. Ibbenbüren
- Kreft-Kettermann, H.** (1988): Eisenbahnen - Netzentwicklung und Personenverkehr. Münster (= Geographische Kommission für Westfalen (Hg.): Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen, Themenbereich VIII, Verkehr, Lieferung 4, Doppelblatt 4)
- Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW** (Hg.) (1989): Die Gemeinden Nordrhein-Westfalens. Informationen aus der amtlichen Statistik. Ausgabe 1989. Düsseldorf
- dass.** (Hg.) (1991): Kreis Steinfurt. Statistische Rundschau für die Kreise Nordrhein-Westfalens. Düsseldorf
- Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Amt für Landespflege** (1990): Landschaftsplan "Schafbergplatte" des Kreises Steinfurt. Textliche Darstellungen und Festsetzungen mit Erläuterungsbericht. Münster
- Lucas, O.** (1965): Planungsgrundlagen für den Landkreis Tecklenburg. Natur, Bevölkerung und Wirtschaft in Karten, Bildern und Zahlen. Tecklenburg - Münster
- Müller-Wille, W. u. E. Bertelsmeier** (1965): Ibbenbüren. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, 34, 2. Bad Godesberg, S. 193-194
- Oechtering, J.** (1983): Die Stadt Ibbenbüren. Eine wirtschaftsgeographische Bestandsaufnahme unter Berücksichtigung landes- und regionalplanerischer Zielvorstellungen. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Münster (Inst. f. Geogr. d. Westf. Wilhelms-Univ.)
- Regierungspräsident Münster** (1986): Gebietsentwicklungsplan Regierungsbezirk Münster. Teilabschnitt Zentrales Münsterland. Münster
- Rickelmann, H. u. H. Röhrs** (1987): Der Ibbenbürener Steinkohlenbergbau von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2. Aufl., Paderborn
- Römhild, G.** (1974): Die Forst- und Industrielandschaft des Dickenberger Bergbaubezirks bei Ibbenbüren - Wandel und räumliche Differenzierung unter besonderer Berücksichtigung berg- und steinwirtschaftlicher Zustände sowie raumordnerischer Maßnahmen. Diss. Münster
- ders.** (1976): Der Ibbenbürener Steinkohlenbezirk. Industriegeographische Lokalisationsvorgänge im Wandel. In: Geogr. Rundschau, 28, 11, S. 445-453
- ders.** (1991): Der Schafberg im Tecklenburger Land. Bilder, Spuren und Denkmale einer westfälischen Bergbaulandschaft. Anleitungen zur Landschaftserkundung und Spurensuche. Hg.: Historischer Verein Ibbenbüren. Ibbenbüren
- Sedlacek, P.** (Hg.) (1991): Strukturwandel und Standortentwicklung in Ibbenbüren. 3 Teile. Münster (= Arbeitsgemeinschaft angewandte Geographie: Arbeitsberichte 16-18)
- Stadt Ibbenbüren** (Hg.) (1976): Stadtplan 1: 15.000. Dortmund
- dies.** (Hg.) (1988): Stadtplan 1: 200.000. Dortmund
- dies.** (1977): Flächennutzungsplan mit Erläuterungsbericht. Ibbenbüren
- dies.** (Hg.) (1986): Umweltbericht 1986. Ibbenbüren
- dies.** (Hg.) (1992): Ibbenbüren - Standort erfolgreicher Unternehmen. Kissing
- Theiss, K.A. u. H. Schleuning** (Hg.) (1989): Der Kreis Steinfurt. Stuttgart u. Aalen
- Timmer, M.** (1983): Der Steinkohlenbergbau im Raum Ibbenbüren - Entwicklung, siedlungs- und sozialgeographische Auswirkungen und räumliche Verflechtungen des Ibbenbürener Bergbaus. Unveröffentlichte Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für die Sekundarstufe II. Münster (Inst. f. Geogr. d. Westf. Wilhelms-Univ.)
- Wellmann, M.** (1986): Die Sanierung der Ibbenbürener Innenstadt - Voraussetzungen, Durchführung und Folgemaßnahmen, Bewertung. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Münster (Inst. f. Geogr. d. Westf. Wilhelms-Univ.)
- Widder, E.** (1993): Ibbenbüren. In: **Ehbrecht, W.** (Hg.): Westfälischer Städteatlas, Lfg. IV, Nr. 1. Altenbeken
- Mündliche Auskünfte und Informationsmaterialien der Stadt Ibbenbüren, der Preussag Anthrazit GmbH, des Verkehrsvereins Ibbenbüren u.a. (1993)

Ladbergen

von Helmut Schönrock



I. Lage und Entwicklung

Die Gemeinde Ladbergen liegt in der münsterländischen Parklandschaft im südöstlichen Teil des Kreises Steinfurt (ehemals Landkreis Tecklenburg). Im Westen grenzt die Gemeinde an die Stadt Greven und die Gemeinde Saerbeck. Im Norden bilden der Ortsteil Brochterbeck der Stadt Tecklenburg und im Norden und Osten Lengerich und Lienen, Ortsteil Kattenvenne, die Nachbarn. Die Gemeinde Ostbevern grenzt im Süden das Gemeindegebiet ab. Die Gemeinde hat in Nord-Südrichtung eine Ausdehnung von 8,5 km und in Ost-Westrichtung eine Ausdehnung von 10,5 km.

Ladbergen wird von zwei größeren Wasserläufen, dem Mühlenbach und dem Lengericher Aa-Bach, durchflossen. Der Ladberger Boden besteht aus leichtem Sand, der die Ablagerungen im Vorland der jüngsten pleistozänen Vereisung darstellt. Das gesamte Ladbergener Gebiet ist

ausnahmslos eben. Die einzigen geringfügigen Erhöhungen findet man nördlich des Mühlenbaches, wo dünenartige Aufwehungen flache Sandhügel bilden. Die durchschnittliche Höhenlage beträgt etwa 60 m ü. NN.

Die Verkehrslage der Gemeinde Ladbergen war bis nach dem Zweiten Weltkrieg äußerst dürftig. Die wichtigsten Straßenverbindungen waren die Landstraßen L 555 Greven-Lengerich-Osnabrück und L 590 Emsdetten-Saerbeck-Ladbergen-Glandorf.

Bedingt durch den Autobahnbau der "Hansalinie" (A 1) in den 60er Jahren hat sich die verkehrsmäßige Erschließung der Gemeinde jedoch grundlegend verändert. Nicht nur die Flurbereinigung und die damit verbundene Dorferneuerung wurden durch den Bau der Autobahn ausgelöst, sondern die gesamte regionale und überregionale Anbindung Ladbergens an das Straßennetz verbesserte sich erheblich. Ladbergen hat heute eine

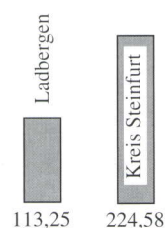
Luftbild des Ortskerns
(Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung der Sparkasse Ibbenbüren)

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit weniger als 10 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 5 890

Fläche: 52,01 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

Gebäude- u. Freiflächen:
 1,62 km² (3,1 %) davon
 96,9 % Wohnbaufläche
 3,1 % Gewerbefläche
 0,0 % Mischnutzung
 (Stand: 1989)

überaus günstige Verkehrslage. Der überörtliche Verkehr wird bestimmt durch die Autobahn "Hansalinie" (A1) mit der Anschlußstelle Ladbergen, die Bundesstraße B 475 Rheine-Glandorf, die Landesstraßen L 555 Greven-Lengerich, L 811 Telgte-Lengerich, L 597 Ladbergen-Tecklenburg sowie mehrere Kreisstraßen. Hinzu kommt, daß die Gemeinde an der Westgrenze einen Hafen am Dortmund-Ems-Kanal hat und durch den Ausbau des Flugplatzes Münster-Osnabrück zum Verkehrsflughafen an der westlichen Gemeindegrenze (5 km) an das internationale Luftnetz angeschlossen ist. Diese Verkehrslage wirkt sich auf die Ansiedlung neuer Industriebetriebe günstig aus.

Von dem im 8. Jahrhundert gegründeten Bistum Münster wurde auf dem Gebiet von Ladbergen eine Kapelle erstellt, aus der später die Ladberger Pfarrkirche hervorgegangen ist. Damit war Ladbergen eine der ältesten Obedienzien (= abhängiger Wirtschaftsverband) des Domkapitels Münster. Urkundlich erwähnt wurde Ladbergen erstmalig 950 in den Heberegistern des Klosters Freckenhorst (bei Warendorf). Die abgabepflichtigen Höfe in Ladbergen zeugen von einer frühen mittelalterlichen Agrargesellschaft. 1246 schlossen sich die Städte Münster, Osnabrück, Herford und Minden zum "Ladberger Marktbund", Grundlage der "Westfälischen Hanse", zusammen. Politisch gehörte Ladbergen zur Herrschaft der Grafen von Tecklenburg. Infolge kriegerischer Verwicklungen mußten diese jedoch den westlichen Teil der Gemeinde Ladbergen an den Bischof in Münster abtreten; seitdem hat die Gemeinde den jetzigen Gebietsbestand. 1707 kam Ladbergen mit der Grafschaft Tecklenburg zum Land Preußen. Bis 1855 hatte die Gemeinde

einen eigenen Bürgermeister und eine eigene Verwaltung; anschließend wurde Ladbergen bis 1907 mit der Nachbargemeinde Brochterbeck zusammen in Personalunion verwaltet. Danach gehörte die Gemeinde zum Amtsverband Tecklenburg, aus dem sie mit dem 30.9.1949 auschied. Seither ist die Gemeinde wieder amtsfrei mit eigener Gemeindeverwaltung.

Die landwirtschaftliche Grundstruktur, u.a. auch das Heuerlingswesen, führten zu einer ausgeprägten Streusiedlungsstruktur des Gemeindegebietes (4.860 ha). Der Siedlungsschwerpunkt "Ortslage (Dorf)" bestand noch 1960 aus der Kirche und ca. 50 Häusern in lockerer Bauweise sowie einigen, nach 1945 errichteten Splittersiedlungen nördlich der heutigen Landstraße 555. Diese für die alte Ortslage städtebaulich ungünstige Bautätigkeit wurde durch die hier vorhandenen landwirtschaftlich wertlosen Sand- und Heideböden begünstigt.

Der stetige Abfall der Einwohnerzahl Ladbergens ab 1831 ist auf eine seinerzeit einsetzende starke Auswanderungsbewegung nach Amerika zurückzuführen. Erst nach der Jahrhundertwende nimmt die Einwohnerzahl wieder zu. Der Zuwachs von 1939 - 1946 beruht ausschließlich auf dem Zuzug von Ostflüchtlingen.

Tabelle 1 Einwohnerentwicklung 1770-1992

1770 = 1.671	1924 = 2.507	1974 = 5.265
1811 = 2.220	1939 = 2.762	1984 = 6.437
1831 = 2.676	1946 = 3.495	1986 = 6.357
1849 = 2.226	1957 = 3.608	1988 = 6.175
1871 = 1.865	1961 = 3.720	1990 = 6.430
1905 = 2.078	1970 = 4.278	1992 = 5.890*

* Einwohner (31.12.92): nur Erstwohnsitze

Der Anteil der Erwerbspersonen in der Landwirtschaft betrug 1961 noch 45,38%. Die äußerst ungünstige Agrarstruktur führte jedoch dazu, daß kleinere und mittlere landwirtschaftliche Betriebe nicht mehr rentabel arbeiten konnten. Mehr als 3/4 aller landwirtschaftlichen Betriebe hatten weniger als 10 ha Nutzfläche.

Neue Arbeitsmöglichkeiten mußten gefunden werden. Durch gezielte Industrierwerbungen bemühte sich Ladbergen, neue Arbeitsplätze zu schaffen. 1958 haben sich eine Teppichfabrik (Tellux) und eine Industriefärberei (Hillebrandt) niedergelassen. In der Folgezeit gelang es der Gemeinde, eine Zuckerwarenfabrik (Heemann), eine Lederwarenfabrik und eine Versandschlach-

Tourist-Information und
Gemeindebücherei



Tabelle 2 Landwirtschaftliche Betriebe

Nutzfläche	1949	1954	1992
< 2 ha	118	87	37
2 - 5 ha	141	98	51
5 - 20 ha	179	192	99
> 20 ha	28	46	55

terei (Utmann/Beermann) sowie eine Ladenausbaufirma (Derner, seit 1985 Ketels) anzusiedeln.

Die Gemeinde Ladbergen wird in dem Gebietsentwicklungsplan - Teilabschnitt Tecklenburg - als unterdurchschnittliches Grundzentrum ausgewiesen. Die landwirtschaftlich-gewerbliche Struktur nähert sich einer gewerblich-landwirtschaftlichen Struktur. Wegen der schönen landschaftlichen Umgebung besitzt die Gemeinde Erholungsfunktionen.

II. Gefüge und Ausstattung

Die alten Bauerschaften Hölter, Wester und Overbeck bilden im wesentlichen das heutige Gemeindegebiet Ladbergens. Diese Einteilung hat sich bis heute in der Bevölkerung erhalten, wenngleich sowohl diese Bereiche als auch die dichter besiedelte Ortslage, die als Ortsteil 'Dorf' bezeichnet wird, inzwischen durch Straßennamen orientiert sind.

Tabelle 3 Bewohner i. d. Ortsteilen Ladbergens

Ortsteile	1961	1970	1988
Bauerschaft Hölter	1.797	1.192	1.283
Bauerschaft Overbeck	1.016	358	958
Bauerschaft Wester	904	403	456
Ortslage Dorf (ab 1970)	-	2.325	3.478

Dem Umstand, daß Ladbergen mehr als 10 km von den Nachbargemeinden entfernt liegt und über fast alle kommunalen Basiseinrichtungen verfügte, ist es zuzuschreiben, daß die Gemeinde während der in den Jahren 1967 - 1975 stattfindenden kommunalen Gebietsreform als entwicklungsfähig erklärt und ausnahmsweise von der Auflösung ausgeschlossen wurde, obwohl Ladbergen die dafür erforderliche Mindesteinwohnerzahl von 8.000 nicht besaß. Die Gemeinde hatte frühzeitig die durch die geplante Infrastrukturveränderung (Autobahnbau etc.) zu erwartende Standortgunst erkannt und 1965 durch die Bereinigung des Außenbereiches von den nicht mehr landwirtschaftlich genutzten Kötter- und Heuerhäusern die Grundlage für eine Ortskernsanierung geschaffen. Auf dem Gebiet der Gemeinde

lagen insgesamt 99 Heuerhäuser, die von ihrer baulichen Substanz abgängig waren. 59 Heuerhäuser und 5 Kötterhäuser wurden aufgekauft und abgebrochen. Die Bewohner wurden in das Dorf umgesiedelt. Somit war ein wesentlicher Effekt erreicht: die Verdichtung des Ortskerns. Eine bessere Versorgungsmöglichkeit der Bevölkerung (Abwasserbeseitigung, Müllabfuhr usw.) war nun möglich. Für die öffentlichen Einrichtungen mit zentraler Bedeutung wurden die erforderlichen Flächen ausgewiesen. Ein kirchliches Gemeindezentrum, ein Schulzentrum, eine Verwaltung mit Nebenstellen anderer Behörden, ein Kindergarten, Sportplätze und öffentliche Grünanlagen entstanden. Für den fließenden und ruhenden Verkehr wurden die Straßen entsprechend ausgebaut und ausreichend Parkplätze geschaffen. Das Ortsbild Ladbergens veränderte sich durch die Sanierungsmaßnahmen entscheidend. Der Dorfkern zeigt seitdem städtischen Charakter.

Die Arbeitsplatzsituation hat sich verändert. Noch 1970 hatte Ladbergen nur 171 Arbeitsstätten, 1987 jedoch 271. Die Beschäftigtenzahl stieg im gleichen Zeitraum von 874 auf 1.474, eine Zunahme von 59,3 %.

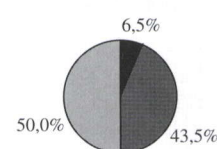
Größter Arbeitgeber in Ladbergen ist der seit 1958 ansässige Teppichbodenhersteller Tellux mit 175 Arbeitnehmern. Zweigrößter Arbeitgeber ist die Firma Heemann. Die vor dem Konkurs stehende Firma wurde 1989 von der Firma Lambertz (Aachener Printenfabrik) übernommen. Die Firma hat zwar nur ganzjährig 90 Arbeitnehmer, in der Zeit von Juni bis Oktober jedoch zusätzlich 240 Saisonarbeiter. Die Ladenbaufirma Derner ist am 1.1.85 von der Firma Ketels übernommen worden. Mit 60 Arbeitnehmern ist diese Firma der drittgrößte Arbeitgeber in Ladbergen.

Jeweils 20 - 49 Arbeitsplätze haben sechs weitere Gewerbe- und Großhandelsbetriebe. Einige dieser Firmen haben in den letzten Jahren, teils auch durch Rationalisierung, Arbeitsplätze abgebaut.

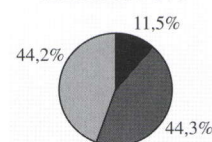
Die in Ladbergen vorhandenen Arbeitsplätze wurden 1987 auch von 358 Berufseinpendlern besetzt. Von 1.378 Berufsauspendlern hatten 616 ihren Arbeitsplatz in der Stadt Lengerich und 239 in der Stadt Münster.

Die zunehmende Zahl der Katholiken nach 1945 machte neben der bestehenden evangelischen Kirche eine zusätzliche katholische Pfarrei notwendig. 1973 wurde der Seelsorgebezirk Ladbergen St. Christopherus selbständige Rektorats-

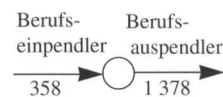
Erwerbstätige: 2 418



Erwerbstätige am Arbeitsort: 1 306

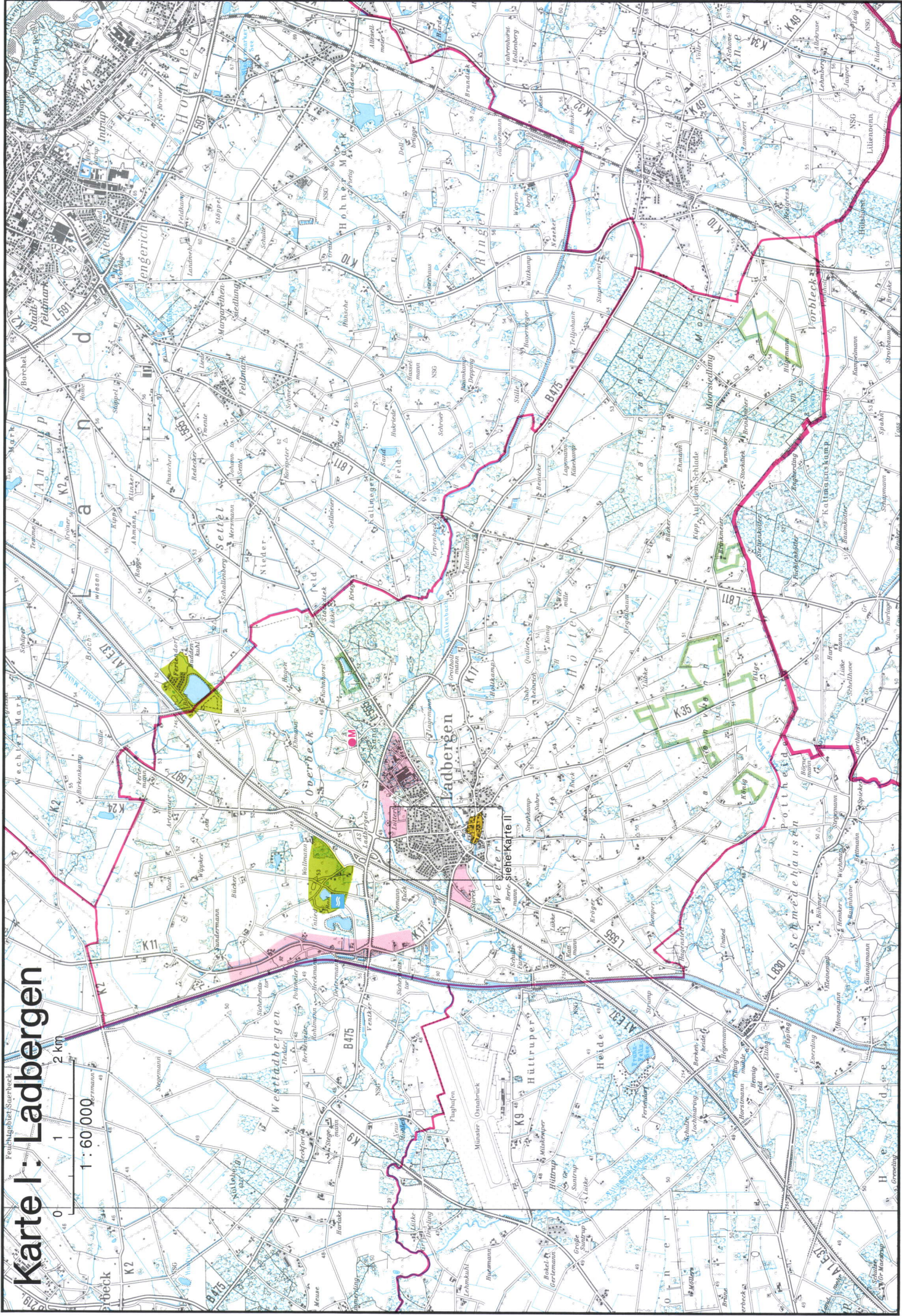


(Stand: 25.05.87)



(Stand: 25.05.87)

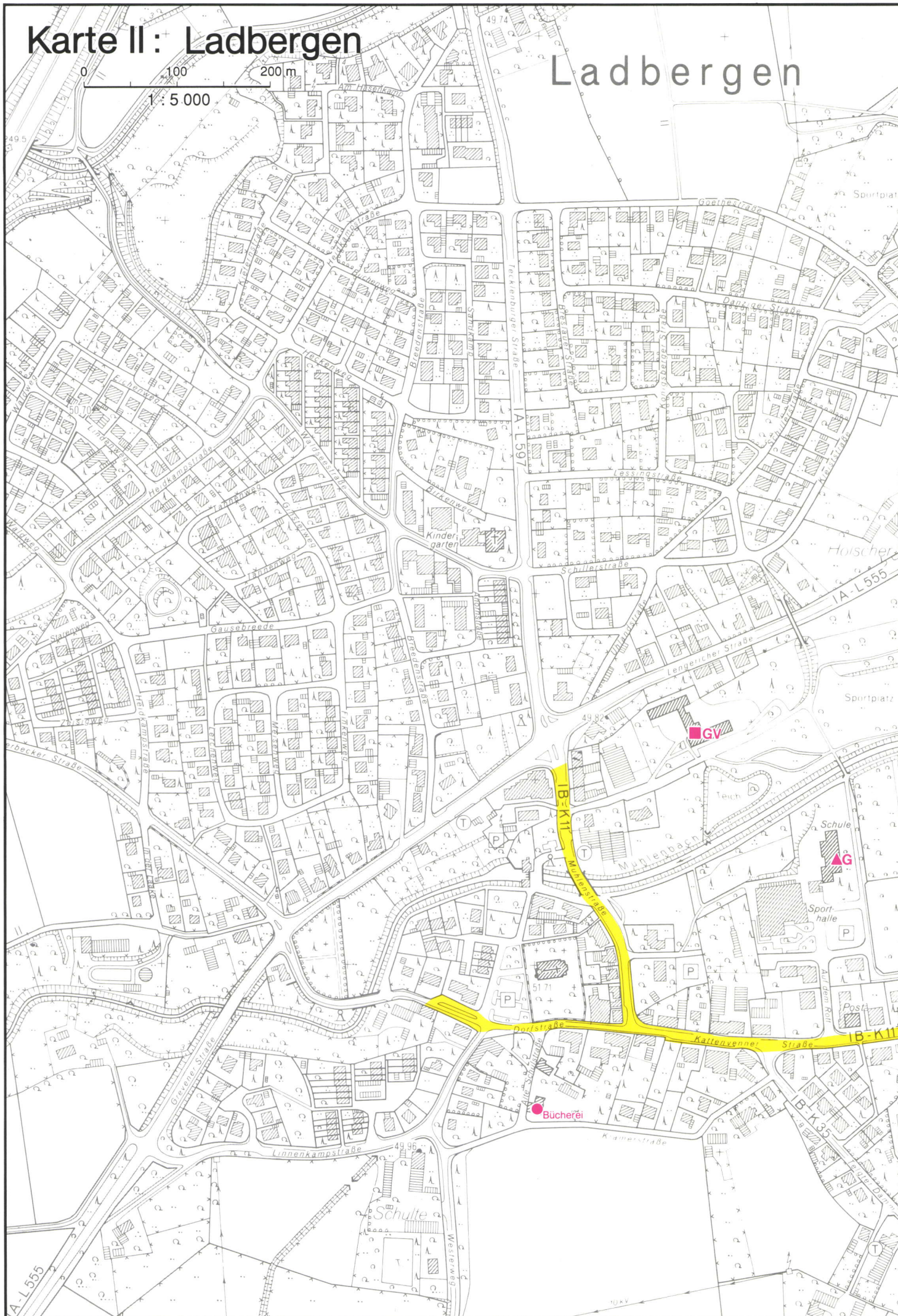
Karte I: Ladbbergen



Karte II: Ladbergen

0 100 200 m
1 : 5 000

Ladbergen



pfarrei, 1980 die neue Christophorus-Kirche eingeweiht. Heute sind ca. 1/4 der Einwohner Ladbergens katholisch und ca. 3/4 evangelisch.

Tabelle 4 Religionszugehörigkeit 1939-1988

Jahr	Einwohner	evang.	kath.	sonstige
1939	2.762	2.715	35	12
1950	3.607	3.256	325	26
1958	3.622	3.302	282	38
1970	4.278	3.744	477	57
1980	6.295	4.507	1.559	229
1988	6.175	4.291	1.538	346

III. Perspektiven und Planung

Die Gemeinde Ladbergen versucht weiterhin, ihre Attraktivität zu verbessern. Eine kommunale Aufgabe für die Zukunft sieht die Gemeinde in der Schaffung von neuem Wohnraum und der damit verbundenen Neuansiedlung. Dies würde zugleich eine Erhöhung der Kaufkraft und eine Stärkung des Einzelhandels sowie eine solide Basis für Geschäftsneuansiedlungen bedeuten. Die Gemeinde könnte somit ihre Bedeutung als Ort mit zentralörtlicher Funktion erhöhen. Ein neues Gewerbegebiet am Hafen ist ausgewiesen. Hier sollen neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Obwohl die in Ladbergen vorhandenen Arbeitsplätze z.T. von vielen Einpendlern genutzt werden, liegen der Gemeinde keine aktuellen Unterlagen über Pendlerbewegungen vor. Bekannt ist, daß etwa 70% der 240 Saisonarbeiter der Firma Heemann/Lambertz aus den umliegenden Gemeinden Emsdetten, Greven, Saerbeck, Lengerich und Tecklenburg von werkseigenen Bussen zum Arbeitsplatz befördert werden. Die geplanten Industrieansiedlungen müßten das vorhandene Arbeitskräftepotential nutzen.

Vergleicht man das Gewerbesteueraufkommen der Gemeinde von 1969 (351.341 DM) mit dem Gewerbesteueraufkommen von 1989

(1.499.218 DM), ist zwar eine Steigerung um das 4,2fache erkennbar, verfolgt man jedoch die Entwicklung seit 1969 im einzelnen, zeichnet sich schon 1982 ein Einbruch ab, der 1986 seinen Tiefpunkt hatte. Die Gemeinde tut sicherlich gut daran, ein neues Industriegebiet zur Sicherung der Arbeitsplätze in Ladbergen auszuweisen. Die gute infrastrukturelle Lage ist jedoch kein Garant für die industrielle Zukunft Ladbergens, wenn das Arbeitskräftepotential nicht vorhanden ist. Die Schaffung von Wohnraum muß daher mit neuen Industrieansiedlungen einhergehen und Industrieansiedlungen wiederum müssen entsprechend dem vorhandenen Arbeitskräftepotential geplant werden.

Aufgrund der geographischen Lage und der guten Verkehrsanbindung zum nördlichen Ruhrgebiet ist Ladbergen besonders als Naherholungsgebiet für Kurzurlauber geeignet. So wurde an der "Buddenkuhle", einem durch den Autobahnbau entstandenen Baggersee im äußersten Nordosten von Ladbergen, gemeinsam mit der Stadt Lengerich ein Erholungsgebiet geschaffen. Der Bebauungsplan läßt im Bereich des in Privatbesitz befindlichen Waldsees den Bau von Feriensiedlungen und somit eine Vergrößerung des Erholungsgebietes neben dem "Buddenkuhlsee" zu. Im Rahmen der regionalen Wirtschaftsförderung ist das Gemeindegebiet als Fremdenverkehrsförderungsgebiet ausgewiesen.

Literatur

- Blotevogel, H.H. u.a.** (1990): Zentralörtliche Gliederung und Städtensystementwicklung in Nordrhein-Westfalen. Dortmund
- Blotevogel, H.H.** (1986): Aktuelle Entwicklungstendenzen des Systems der Zentralen Orte in Westfalen. - In: Erträge Geographisch-landeskundlicher Forschung in Westfalen. Münster (= Westfälische Geographische Studien Bd. 42)
- Gemeindeverwaltung Ladbergen** (Hg.): Dorferneuerung Ladbergen 1968
- Gemeindeverwaltung Ladbergen** (Hg.): Ladbergen 1949 - 1969
- Gemeindeverwaltung Ladbergen** (Hg.): Ladbergen 1969 - 1979. 10 Jahre Entwicklung im Spiegel der Zahlen
- Saatkamp, F.** (1989): Ladbergen - Aus der Geschichte und Gegenwart des 100jährigen westfälischen Dorfes, 3. Aufl., Lengerich

Laer

von Friedhelm Pelzer



I. Lage und Entwicklung

Die im Süden des Kreises an den Kreis Coesfeld grenzende Gemeinde lehnt sich an den nördlichen Ausläufer der hier bis 130 m Höhe erreichenden Baumberge an und neigt sich zur Steinfurter Aa bis auf 63 m ü. NN hinab. Der Ortskern, am Oberlauf des bei dem "Heidenbaum" (400-jährige Sommerlinde) entspringenden Ewaldibaches, liegt rd. 75-80 m ü. NN.

Die Laerer Kieselkalke der Coesfelder Schichten (Mukronaten-Senon) und die Tonmergel der Osterwicker Schichten (Quadraten-Senon), beide zum Campan der Oberkreide gehörend, sind von eiszeitlich und nacheiszeitlich gebildeten Ablagerungen verhüllt. Naturräumlich gesehen erscheint das Gemeindegebiet zweigliedrig. Die südwestliche Hälfte (Baumberge) gehört zum Schöppinger Rücken, der hier als Teil des Schöppinger Berges mit mittelgründig verbraunten, z.T. auch degradierten Humuskarbonatböden, meist aber mit Braunerden bei potentiellen Waldmeister- und

Perlgrasbuchenwäldern wegen seiner recht guten Ertragsfähigkeit weitgehend beackert wird, daneben aber auch größere Waldbestände (z.B. Strüßerhoek) aufweist. Der Nordosten ist ein Teil der Hohenholter Lehmebene, die sich muldenartig, doch fast verebnet, zwischen dem Schöppinger und dem Altenberger Rücken erstreckt. Kleine Bäche durchziehen meist begradigt die gehölzreiche Parklandschaft, in der eingeschwemmte, basenhaltige Böden vorwiegen, die teils als Ackerböden (bei mittlerer Verbraunung), teils als Grünland (bei erhöhter Staunässe) genutzt werden. Im äußersten Westen, in der Bauerschaft Altenburg, greift die Darfelder Mulde in das Gemeindegebiet hinein. Hier nimmt der Grünlandanteil zu.

Die als Autostraße ausgebauten B 54 tangiert den NO-Zipfel des Gemeindegebietes, die Anschlußstellen aber liegen in Altenberge und Steinfurt-Borghorst. Die wichtigsten überörtlichen Straßen sind die von Altenberge kommende und nach Horstmar führende L 579 und die L 550, die Laer einerseits mit Steinfurt-Burg-

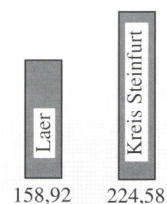
Luftbild des Ortskerns

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit weniger als 10 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 5 567

Fläche: 35,03 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

1969 wurde der Ortsteil
Holthausen einge-
meindet

Einwohner in Ortsteilen:

Holthausen 498
(Stand: 25.05.87)

Gebäude- u. Freiflächen:

1,94 km² (5,5 %)
davon

41,6 % Wohnbaufläche
8,4 % Gewerbefläche
3,1 % Mischnutzung

(Stand: 1989)

steinfurt, andererseits mit Havixbeck verbindet. Die L 555 führt von Laer nach Rosendahl und weiter nach Coesfeld. Von übergreifenden Kreis- (K 72, K 75) und innerörtlichen Gemeindestraßen einschließlich der Wirtschafts- und Wanderwege, die z.T. an der Gemeindegrenze abrupt enden, sind ca. 90 Wegekilometer ausgebaut. Die 1879 erbaute Eisenbahnlinie Coesfeld-Steinfurt-Burgsteinfurt schneidet den Westteil. Der ehemalige Bahnhof Horstmar - der Personenverkehr wurde 1984 eingestellt - liegt außerhalb des Gemeindegebietes. Mit Linienbussen des Regionalverkehrs Münsterland kann Münster in knapp einer halben Stunde erreicht werden. Auch Coesfeld, Steinfurt und Ahaus mit weiteren Anschlußmöglichkeiten können mit öffentlichen Verkehrsmitteln aufgesucht werden.

Ca. 2 km westlich des Ortskernes befindet sich die Ringwallanlage Oldenburg (Bodendenkmal). Grabungen (1956/57) ergaben, daß die ältere Siedlungsschicht der Rondeelken, einer Rundburg, aus dem ausgehenden 9. und dem 10. Jh. stammen müsse. Die Bauphase für den ebenfalls untersuchten Turmbau ist für das 11. Jh. anzusetzen (evtl. bereits um 1000). Für die Anlage des Hauptringes wird man bereits das 8. Jh. und das frühe 9. Jh. (karolingisch) vermuten müssen. Historische Nachrichten reichen nur bis in das 12. Jh. zurück. Mit 425 m in der Nord-Süd-Achse und 225 m West-Ost-Breite handelt es sich um eine sehr große und dabei differenzierte Anlage.

Der Ortsname (leer = gerodet ?) deutet darauf hin, daß die Kernsiedlung Laer eine alte Rodungssiedlung ist. Urkundlich ist die an der alten Heerstraße Münster-Horstmar gelegene Siedlung erstmals 1134 erwähnt. Die Urfparrei wurde vom ersten Bischof Münsters, Liudger, gegründet und war dem Stift Asbeck (heute zu Legden gehörend) abgabepflichtig. Beim Heidenkreuz an der Darfelder Straße befand sich an der Stelle einer vorgeschichtlichen Begräbnisstätte der Gerichtsstuhl der Freigrafschaft Rüscha (Risau) der Herren von Steinfurt (bis 1719, danach unter münsterscher Lehnshoheit).

Der wuchtige Kirchenbau (Wehrturm) beherrscht den Kirchhöfnerring, der ursprünglich von einem Rundwall und Graben umzingelt war, und dessen schmale, z.T. eng aneinander geschmiegt Speicher, in die man sich in Krisenzeiten zurückziehen konnte, etwa seit dem 16. Jh. dauernd als Wohnbauten genutzt wurden. Nach einer Inschrift mit der Jahreszahl 1485 ist dieser wohl zweite Kirchenbau über 500 Jahre alt (1939/40 restauriert). 1279 ging die Freigraf-

schaft Laer von den Edelherrn von Ahaus an die Steinfurter Edlen über. Seit diesem Jahr datiert auch die Laerer Messe, die Laer zum Flecken machte. 1425 wurde hier Werner Rolevinck geboren, der als Kartäusermönch in Köln (dort gest. 1502) die erste "Heimatkunde" Westfalens verfaßte: "De laude antiquae Saxoniae nunc Westfaliae dictae".

Holthausen, seit 1969 mit Laer eine Gemeinde bildend, wurde bereits Ende des 11. Jh.s erwähnt und gehörte zum Amtshof von Überwasser in Münster. Mit der Säkularisierung 1773 fielen Burg (nur noch der ON Borghof erinnert daran) und Hof an den Studienfonds in Münster. Die einstige Tochterkirche von Billerbeck wurde 1265 als Pfarrkirche erwähnt. Deren älterer Teil (Chor) ist mit der Jahreszahl 1448 datiert. Die ehemals zu Beerlage (heute Billerbeck) gehörenden Bauerschaften Esking und Temming wurden 1836 der Pfarre Holthausen zugeordnet und sind bei ihr verblieben, obwohl sie kommunal zu Billerbeck gehören.

Bis zur Säkularisation 1803 waren Laer und Holthausen in fürstbischöflicher Zeit Dörfer des Amtes Horstmar. Als Laer 1813 an Preußen fiel, wurde es Amtssitz mit Zuständigkeit auch für das Kirchdorf Holthausen. Der Zusammenschluß der beiden Orte zur amtsfreien Gemeinde Laer erfolgte auf freiwilliger Basis. Durch die kommunale Neuordnung wurde diese, wenngleich kleine Gemeinde nicht angetastet.

Neben der traditionellen Landwirtschaft gab es in Laer schon recht lange handwerkliche Betätigung zur Versorgung der Nachfrage nach land- und hauswirtschaftlichen Geräten, Kleidungs- und Wohnungsausstattung. 1808 wurde in Westfalen die Gewerbefreiheit eingeführt. Von den ca. 2.200 Einwohnern des Kirchdorfes waren 1828 60 Handwerker (ohne Leinwandweber, Brenner und Brauer), die Mühlenprodukte, Öl, Drechslerwaren, Häute, Felle, Leder, grobe Eisenwaren und haltbares Fleisch versenden konnten. Weitere Ausfuhrprodukte waren Kleidungsstücke und alkoholische Getränke. Im Zusammenhang mit dem Flachsanzbau entfaltete sich die Leinenweberei im Hausgewerbe. Das führte zum Ausbau der Textilindustrie im 19. Jh. und in der ersten Hälfte des 20. Jh.s. 1925 existierten in Laer sieben Textilbetriebe mit insgesamt 371 Beschäftigten, davon allein in der mechanischen Weberei F. H. Bauer 192. Die meisten Betriebe haben in den Krisenzeiten nach dem 2. Weltkrieg aufgeben müssen: 1953 die 1924 gegr. Laerer Leinenweberei; 1957 die Strumpfwirkerei Fr.

Walters, gegr. 1921; 1977 die seit 1906 bestehende Strumpfwirkerei Stockfisch; 1981 die traditionsreiche Fa. Bauer (seit 1857); 1982/83 die Steppdeckenfabrik L. Möllers, die seit 1932 existierte. Nur die Strickerei F. Kloppenborg (gegr. 1930) konnte sich bis heute halten.

Vor 30 Jahren (1962) wurde die Fa. Kühlmann gegründet. Mit rd. 100 Mitarbeitern produziert dieser größte Betrieb Laers Geflügelzuchtanlagen und Legebatterien, die weltweit verkauft werden.

In der Beschäftigungsstruktur ist der primäre Sektor mit 2,5% (1987) minimal. Erstaunlich ist, daß der Anteil der Beschäftigten im Baugewerbe 15,1 % beträgt. Im verarbeitenden Gewerbe liegt der in jüngster Zeit wieder gewachsene Anteil bei 22,8 %. Mit 15,5 % (1987) nimmt auch der Handel eine bemerkenswerte Stellung ein. Dabei lag der Umsatz im Großhandel (10 Betriebe mit 65 Beschäftigten, 1985) mit ca. 30 Mio. DM deutlich höher als beim Einzelhandel (37 Arbeitsstätten mit 152 Beschäftigten), in dem nur 21 Mio. DM umgesetzt wurden (Umsatzdaten für 1984).

Bei einem Anteil von 39,8 % Nebenerwerbsbetriebe bestimmt in der Landwirtschaft die Größenklasse der Betriebe mit 10 - 30 ha LNF das agrarstrukturelle Bild der Gemeinde (44 Betriebe, entspr. knapp 44 % aller 102 Agrarbetriebe, 1989). Rinderhalter (60 Halter mit 3.714 Rindern, 1988) und Schweinehalter (69 mit 18.465 Schweinen) sind fast gleich vertreten.

Nachdem durch kriegsbedingte Wanderungs- und Umsiedlungsprozesse zwischen 1939 und 1946 die Bevölkerungszahl Laers von 2.834 auf 4.277 E. rapide anstieg, fiel sie in den folgenden 10 Jahren merklich ab (1956: 3.926 E.). Danach kam es zu einer insgesamt positiven Bevölkerungsentwicklung, die 1983-1984 (1984: 5.229) rückläufig war, danach jedoch auch noch einige Schwankungen aufwies: 1985: 5.303; 1986: 5.260; 1987: 5.295; 1989: 5.202; 1992: 5.567 E. (letzte Daten durch die VZ 1987 korrigiert). Die Zuwanderung aus Münster hat nachgelassen. Die Bevölkerungsstruktur Laers zeichnet sich durch einen hohen, in jüngster Zeit aber abnehmenden Anteil von Kindern und Jugendlichen im Alter von 6-18 Jahren aus (16,3%, 1989). Andererseits ist die Altersgruppe der über 65jährigen mit nur 11,6 % recht niedrig. Die Wanderungsbewegungen haben das konfessionelle Gefüge nur geringfügig verändert. 1987 waren 88,8 % röm.-kath. Bekenntnisses. Daß die CDU bei allen Wahlen als stärkste Partei hervorgeht, läßt sich

u.a. daraus erklären (Kommunalwahl 1989: 40,5%; Bundestagswahl 1990: 56,6%).

Laer zeigt einen hohen Auspendlerüberschuß. Den 1.254 Auspendlern (1987), die zum großen Teil (706) und dazu meist mit dem PKW nach Münster pendeln, stehen nur 311 Einpendler gegenüber.

Das Eigenheim ist in Laer die bevorzugte Wohnform. Daraus wird auch erklärlich, daß beim Wohnungsbestand der Anteil der Wohnungen auffallend hoch ist, die mehr als sechs Wohnräume umfassen. Er beläuft sich 1986 auf 47,6 %.

II. Gefüge und Ausstattung

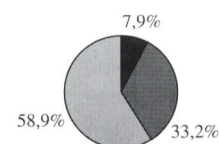
Das Siedlungsbild der Landgemeinde wird durch den recht zentral gelegenen Ortskern Laer (SSP) und den ca. 3 km südlich befindlichen kleinen Kirchort Holthausen (522 E. am 31.12.92) bestimmt. Umrahmt von den Bauerschaften Aabauerschaft (im N und O), Vowinkel (im S) und Altenburg (im W) zeigt das Siedlungsgefüge eine klare infrastrukturelle Zentrierung von der Streusiedlungsperipherie auf den Siedlungsschwerpunkt (SSP) hin.

Das bauliche Gefüge der Kernsiedlung gewinnt mit den Dominanten Kirche (St. Bartholomäus, kath.), Rathaus, Alter Speicher und Windmühle, mit dem Doppelteich, den kleinen verstreuten Grün- und Platzanlagen, den Fußwegen, z.B. längs des Ewaldibaches, der den Ortskern durchzieht, aber auch anderen als Denkmäler geschützten Gebäuden und neueren, dem traditionellen Baustil nachempfundenen Häusern durchaus sehenswerte und malerische Züge. Bemerkenswert sind vor allen Dingen der Kirchhofsring, aber auch die neue, stadthausartige, den Marktplatz umgebende Wohnbebauung.

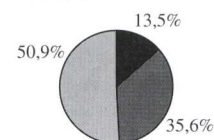
Neben den älteren Siedlungsteilen mit kleinen gewerblichen Flächen im Nordostsektor, dem von Sport- und Schulanlagen sowie landwirtschaftlich genutzten Flächen besetzten Südostsektor zeigt der Südwestsektor in der Nähe des dörflichen Kernes alte, z.T. genutzte, umgewidmete, aufgelassene oder niedergerissene Gewerbeanlagen und -flächen, zum Ortsrand hin aber neuere Wohngebiete. An der Peripherie des geschlossenen Ortskerns wurden in jüngster Zeit durch die Bebauungspläne Nr. 21 und 22 (1984) weitere Wohngebiete bereitgestellt (Freisenbrock, Ewaldgrund-Bültstiege II, Schmitz Weide).

Im nordwestlichen Siedlungsquadranten befinden sich das in Grünanlagen (2 ha) eingebette-

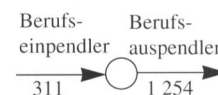
Erwerbstätige: 2 020



Erwerbstätige am Arbeitsort: 1 028



(Stand: 25.5.87)



(Stand: 25.05.87)

te Krankenhaus (erb. 1967) und unmittelbar bei den Gehöften Voss-Segbert und Steinmann eine Reitsportanlage.

Jenseits des Münsterdammes (L 550/L 579) sind Gewerbeflächen ausgewiesen. Allerdings gab es hier bereits früher Gewerbebetriebe. Ein den Münsterdamm begleitender Streifen ist nur für nichtstörendes Gewerbe vorgesehen; daran schließt sich das Gewerbe-Industriegebiet an, das weitgehend erschlossen ist und über Erdgasanbindung verfügt. Von der Gesamtfläche von ca. 400.000 m² stehen rd. 36.000 m² zur Verfügung. Durch die Bereitstellung des Gewerbegebietes können Betriebe aus dem Ortskern ausgelagert und neue Betriebe angeworben werden. 1991 wurde mit der Erschließung des verbleibenden westlichen Teiles begonnen. Mit der Eingrünung des Gewerbegebietes wurde die Erschließung im Herbst 1993 abgeschlossen. An der Ansiedlung sind verschiedene Firmen interessiert, die voraussichtlich 150 - 160 Arbeitsplätze anbieten werden.

Die Gemeindefläche beträgt laut Katastererhebung von 1985 3.503 ha, davon 80,7 % Landwirtschaftsfläche. Dennoch erscheint das Landschaftsbild abwechslungsreich, weil die Waldflächen, die zwar nur 9,9 % ausmachen, in Verbindung mit den Hecken und Kleingehölzen, insbesondere an den verstreuten Einzelhofsiedlungen, sich beim Anblick kulissenartig zusammenschieben, dann aber auch den Blick auf die Baumberge oder den Altenberger Rücken freigeben. Mit nur 5,5 % ist der Anteil der Gebäude- und Freiflächen gering, der Anteil der Betriebsflächen mit 0,1 % sogar verschwindend klein. Die Verkehrsflächen erfassen 3,1 %. Daß die Erholungsfläche mit einem Anteil von 0,2 % eben-

falls äußerst niedrig ist, mindert den Erholungswert der Gemeinde nicht, da das aufgelockerte Landschaftsbild ansprechend erscheint. Als Mangel könnte aber der geringe Anteil der Wasserflächen (0,7 %) angesehen werden. Im Waldgebiet Strüßerhoek ist ein Waldlehrpfad angelegt worden.

1972 wurde das Gutachten 'Städtebauliche Entwicklung - Gemeinde Laer, Bestand, Analyse, Planung' von A. Machtemes vorgelegt. Darin wurde festgestellt, "daß die Entwicklung vom dörflichen zum kleinstädtischen Ort ... möglich sei", zumal die Bevölkerungsentwicklung positiv verlief und auch für die Zukunft positiv eingeschätzt wurde. Deshalb wurde vorgeschlagen, vorrangig die Wohn- und Freizeitsituation zu verbessern und zu einer Diversifikation und Spezialisierung des Gewerbes zu gelangen. Konzipiert wurde, die Bebauung bei geschlossener Bauweise zu verdichten und städteähnliche Strukturen bei Vergrößerung der Frei- und Erholungsflächen zu planen und zu realisieren. Dafür wurden Flachdachbauten im Stile der Zeit und Terrassenbauweise empfohlen, aber auch die Auslegung und Gestaltung eines Fußgängerbereiches. In den folgenden Jahren ist diese Zielsetzung z.T. abgewandelt worden. Aus der städtebaulichen Erneuerung wurde Dorferneuerung. Die Empfehlung, die Geschosßzahlen zu erhöhen, wurde nicht mehr berücksichtigt. Auch dem Vorschlag, die geschlossene Bebauung durchzusetzen, wurde nicht stattgegeben.

So mischen sich heute stadtähnliche (Rathausplatz) und dörfliche Baugestaltungen. Mit der Fertigstellung des Rathauses (1982) auf dem Gelände des Hofes Schulze Welling unter teilweisem Erhalt älterer Bausubstanz, der Gestaltung des Rathausumfeldes (Teiche, Grünanlagen, Plätze) und dem Ausbau des alten Speichers (1987) als Kultur- und Gemeinschaftszentrum hat die Ortsmitte beträchtlich an Attraktivität gewonnen. In mehreren Wettbewerben auf Kreis-, Landes- und sogar Bundesebene hat Laer Prämien und Sonderpreise errungen.

Es ist verständlich, daß eine Gemeinde mit rd. 5.600 E. nicht über alle Infrastruktureinrichtungen zur Befriedigung der Grundbedürfnisse verfügen kann. Laer verfügt zwar über ein Sportzentrum, zu dem auch eine Turn- und Sporthalle gehört, doch besteht keine Bademöglichkeit. Dafür bietet die Gemeinde aber die kostenlose Beförderung mit Bussen zum Freibad nach Borg-

Alter Schulzenhof
Schulze-Welling (heute
Teil des Rathauses),
links das Nepomuk-
Denkmal



horst und zu den umliegenden Hallenbädern an. Immerhin gibt es in Laer zwei Reithallen. Auch eine Tennisanlage mit Klubhaus steht zur Verfügung. In der VHS-Arbeit kooperiert Laer mit den Gemeinden Altenberge, Horstmar, Nordwalde und der Stadt Steinfurt.

Die Versorgungseinrichtungen sind auf verschiedene Unternehmen verteilt: Die Betriebsführung der Gemeindewerke (Wasser und Abwasser) nehmen die Stadtwerke Emsdetten wahr; für die Stromversorgung ist die VEW Münster zuständig, und Gas wird von der Gelsenwasser AG geliefert. Für die Straßenbeleuchtung ist ebenfalls die VEW verantwortlich. Die Kläranlagen in Laer und im Ortsteil Holthausen (diese soll demnächst stillgelegt werden) arbeiten vollbiologisch; die umstrittene Zentraldeponie in Altenberge nimmt die Abfälle der Gemeinde auf.

Seit 1975 gibt es ein neues Feuerwehrgerätehaus. Der DRK-Krankentransportzug wird gemeinsam mit Altenberge betrieben. Laer verfügt seit dem 1.8.93 nur noch über die kath. Werner-Rolevinck-Grundschule. Die zweizügige Ewaldi-Hauptschule wurde zu diesem Datum aufgelöst. Die Hauptschüler besuchen seitdem vorrangig die Ludgeri-Hauptschule in Altenberge. Mit Gymnasium, Realschule und Sonderschule deckt Steinfurt-Borghorst die Nachfrage nach weiteren Schulformen ab. Der örtliche Musikunterricht geht von der Musikschule Steinfurt aus. Das im Krankenhausbedarfsplan des Landes NW nicht mehr ausgewiesene St. Marienhospital in Laer ist mit seinen 60 Betten dem Marienhospital in Steinfurt-Borghorst angeschlossen und auf psychosomatische Behandlung umgestellt. Auf dem Krankenhausgelände befinden sich 14 Altenwohnungen. Der Friedhof in Laer ist in kommunaler, der Friedhof in Holthausen in kirchlicher Trägerschaft.

Für die medizinische Betreuung stehen zwei Praxen für Allgemeinmedizin und zwei Zahnarztpraxen sowie eine Apotheke zur Verfügung. Vier Beherbergungsbetriebe und acht Gaststätten, ein Café und ein Eiscafé stehen dem Fremdenverkehr und einheimischen Bürgern zu Diensten. In Laer werden auch Tages- und Wochenendprogramme arrangiert.

III. Perspektiven und Planung

Die Gemeinde Laer ist Teil des "Bevorzugten Erholungsgebietes im westlichen Münsterland" (Sitz Metelen), Mitglied des Fremdenver-

kehrsverbandes "Das grüne Band im Münsterland" (Steinfurt) und Mitglied der Euregio-Kommunalgemeinschaft Rhein - Ems (Gronau).

Der Gebietsentwicklungsplan Teilabschnitt Westmünsterland des RP Münster weist den südwestliche Gemeindeteil als Bereich für den Schutz der Landschaft aus (Baumberge). Dort und im Nordosten sind Erholungsbereiche; wasserwirtschaftliche Bereiche decken einen Teil des westlichen Gemeindegebietes ab. Ein Vorbehaltsstreifen für die evtl. Neutrassierung der L 555 und z.T. auch der L 579 ist vorgegeben. Eine Elektrizitätsfernleitung schneidet das Gemeindegebiet.

Zu den wichtigen jüngsten Baumaßnahmen gehört der geplante Umbau der Sporthalle am Hofkamp zu einer Mehrzweckhalle (Kosten: ca. 1 Mio. DM). Die Gewerbeansiedlung wird verstärkt. 1993 wurde die Erschließung des westlichen Teils des Gewerbegebietes abgeschlossen. Die Gesamtkosten werden sich voraussichtlich auf ca. 3,5 Mio. DM belaufen. Davon werden 1,2 Mio. DM aus Landesmitteln finanziert und ca. 1,8 Mio. aus dem Verkauf der Grundstücke erwirtschaftet und getragen. Verschiedene Firmen haben ihr Interesse bisher bekundet, sich hier anzusiedeln. Damit werden ca. 150 bis 160 Arbeitsplätze geschaffen. Sicherlich ist mittelfristig die Einschränkung des Verkehrs auf der Hohen Straße zur Attraktivitätssteigerung des Ortskernes notwendig. Verkehrsberuhigungen zur Verbesserung des Wohnumfeldes einzelner Siedlungsteile sind in der Planung.

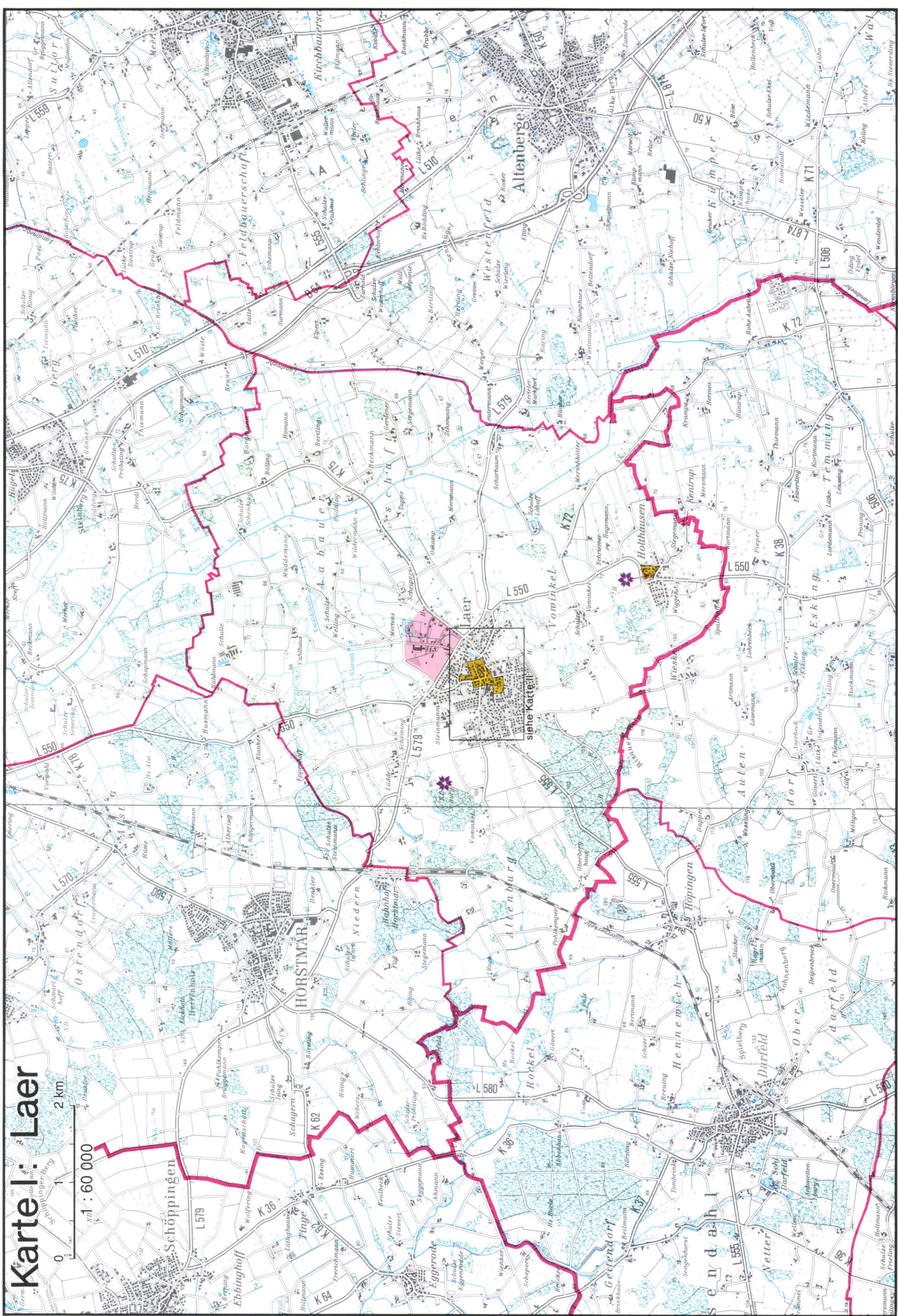
Zu den kurzfristigen Projekten gehört der Ausbau der Kläranlage und der Anschluß Holthausens an diese. Die Kosten sind mit ca. 7 Mio. DM anzusetzen. Die vorgesehene Renaturierung des Ewaldibaches wird mit 2,5 Mio. DM angesetzt. Ein Landschaftskonzept zur Analyse und Gestaltung des Landschaftsraumes ist bereits 1987 von einer münsterschen Planungsfirma vorgelegt worden.

1990 hat das Institut für Stadt- Standort-, Handelsforschung und -beratung (ISH), Danneberg & Partner, Düsseldorf, ein Gutachten zu Einzelhandel, Zentrenplanung und Dorferneuerung vorgelegt. Die Chancen Laers liegen in dem hohen Wohnwert, dem wachsenden Freizeitwert und dem noch zu verbessernden Versorgungspotential. Damit wird die Position der Gemeinde im größeren Versorgungs- und Verkehrsraum als ausbaufähig eingeschätzt. Empfohlen wird die systematische Weiterentwicklung mit der Geschäftszone in der Ortsmitte.

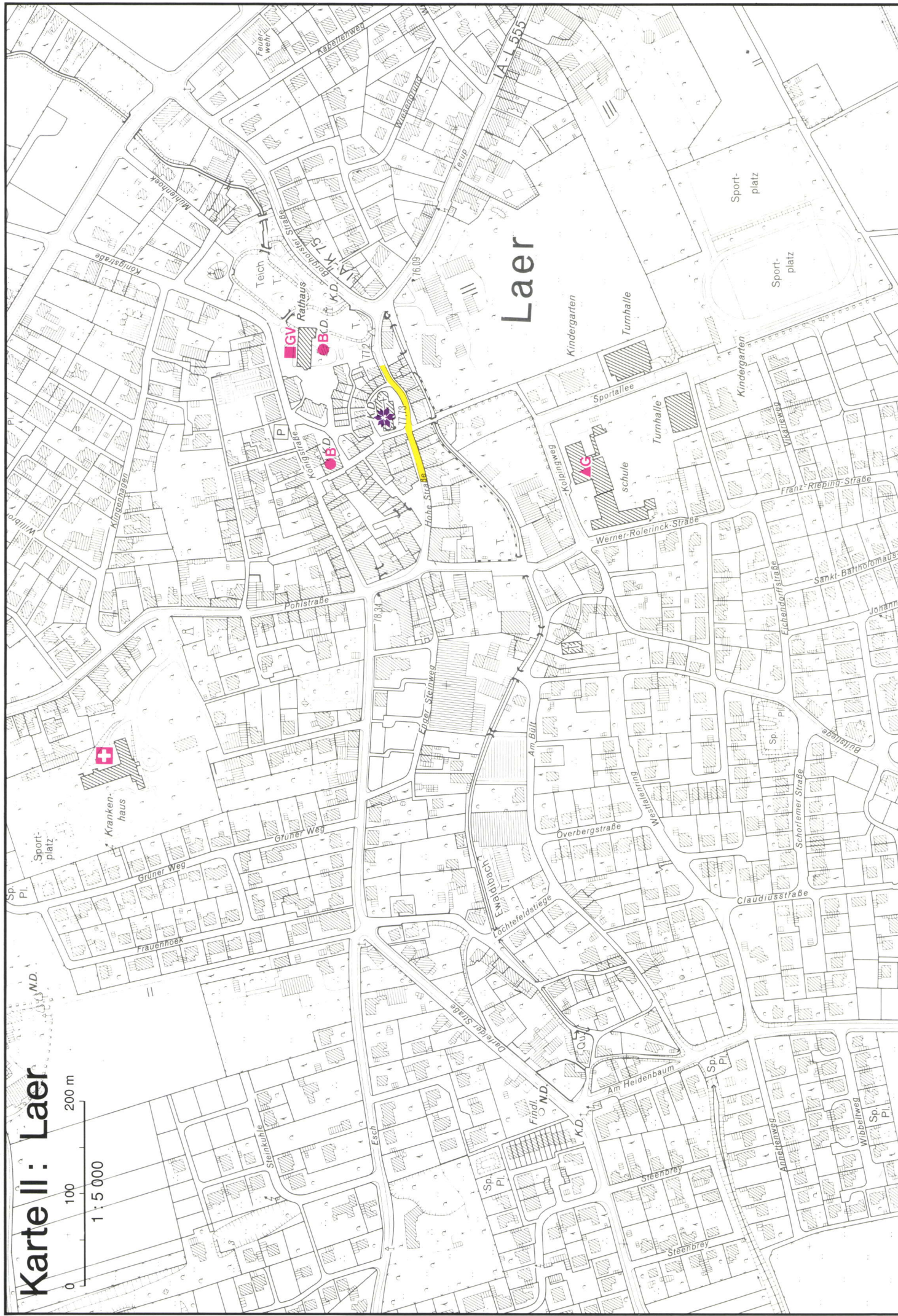
Kartel: Laer

1:60 000

0 1 2 km



Karte II: Laer



Literatur

- Allkemper, A.** (1988): Vom Schulzenhof zum Bürgerzentrum. In: Unser Kreis, Jb. f.d. Kreis Steinfurt, S. 167-169. Steinfurt
- Arbeitsgemeinschaft für Bauwesen und Technik in der Landwirtschaft** (Hg.) (1984): Ortskernerneuerung unter dem Einfluß sich ändernder Ziele, Beispiel Gemeinde Laer/Kr. Steinfurt (=Städtebauliche Entwicklung auf dem Lande, 30). Düsseldorf
- Gemeinde Laer** (Hg.) (1974/1984): Flächennutzungsplan 1974, dazu IV. Änderung 1984. Laer
- Gemeinde Laer** (Hg.) (1981): Erläuterungsbericht. Betr.: Landeswettbewerb 1981 "Unser Dorf soll schöner Werden". Laer
- Gemeinde Laer** (Hg.) (ca. 1982): Gemeinde Laer. Wohnen, Arbeiten, Erholen (Informationsschrift). Laer
- Gemeinde Laer** (Hg.) (1985): Gemeinde Laer (Ortsprospekt). Laer
- Gemeinde Laer** (Hg.) (1985): Ortsplan mit Wanderwegen. Laer
- Gemeinde Laer und Förderverein** (Hg.) (1991): Lebendiges Laer. Eine Gemeinde stellt sich vor. Laer
- Hollmann, C.** (1985): Waldlehrpfad der Gemeinde Laer. (Hg. Gemeinde Laer). Laer
- Institut für Stadt-, Standort-, Handelsforschung- und -beratung** (ish), Dr. H. Danneberg & Partner GmbH (1990): Die Gemeinde Laer. Einzelhandel, Zentrenplanung und Dorferneuerung. Düsseldorf
- Land Nordrhein-Westfalen** (Hg.) (1982): Laer (In: Schriftenreihe für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes NW, Sonderveröffentlichung, Bd. 0.026, S. 15-17). Düsseldorf
- Machtemes, A.** (Hg.) (1972): Städtebauliche Entwicklung Gemeinde Laer. Düsseldorf
- Regierungspräsident Münster** (Hg.) (1980): Gebietsentwicklungsplan, Teilabschnitt Westmünsterland. Münster
- Schwinger, K.** (1988): Laer/Holthausen. Geschichte der Gemeinde im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Schriftenreihe der Gemeinde Laer, Bd. 1). Laer
- Westfälische Nachrichten** (1982): Zur Einweihung des neuen Rathauses Laer, Laer-Porträt. In: Westf. Nachr.v. 6.10.1982, Verlagsbeilage. Münster

Lengerich, Stadt

von Alois Thomes



I. Lage und Entwicklung

Durch die Lage am Südhang des Teutoburger Waldes bestimmen zwei naturräumliche Einheiten, das Tecklenburger Hügelland und das Ostmünsterland, das Landschaftsgefüge des Stadtgebietes. Das Tecklenburger Hügelland im Nordosten setzt sich zusammen aus dem Plänerkalkzug des Cenoman und Turon, der nördlich angrenzenden flachen bzw. unregelmäßig gestalteten Senke (Gellenbecker Berg- und Hügelland) und dem südlichen Osning-Vorland als 1-1,5 km breite Bergfußebene. Der größte Teil des Stadtgebietes gehört zum Ostmünsterland mit vorherrschend diluvialen Schmelzwassersanden und einzelnen Grundmoräneninseln, die wiederum von kleinen Niederungen unterbrochen werden. Entsprechend den geologisch-morphologischen Haupteinheiten ergibt sich bezüglich der Bodenqualität ein Nord-Süd-Gefälle. In der flachwelligen südlichen Ebene überwiegen Sand- und stark sandige Humusböden, die durch Grundwassernähe bzw. Staunässe z.T. vergleht sind. Beiderseits des Plänerhöhenzuges herrschen lehmige Sandböden

bzw. mittelgründige Lehm Böden mit einer besseren Bodenqualität vor.

Die Stadt Lengerich verfügt über eine sehr gute überregionale Verkehrsanbindung. Durch den Bahnhof in Lengerich-Hohne hat die Stadt Anschluß an die Hauptlinie Köln-Münster-Osnabrück-Hamburg. Als weitere Bahnlinie in Ost-West-Richtung durchquert die Trasse der Teutoburger-Wald-Eisenbahn (TWE) von Gütersloh nach Ibbenbüren das nördliche Stadtgebiet. Diese Strecke dient jedoch nur noch dem Gütertransport, denn bereits Mitte der 60er Jahre wurde der Personenverkehr eingestellt. Der Regionalverkehr Münsterland (RVM) verbindet Lengerich durch ein Netz von Buslinien mit den Außenbezirken der Stadt und den größeren Umlandgemeinden. Ergänzend dazu führt eine Buslinie von Münster nach Osnabrück über Lengerich. Die A 1 Köln-Dortmund-Bremen-Hamburg durchquert das westliche Stadtgebiet und bietet durch die Anschlußstelle Lengerich/Tecklenburg eine ausgezeichnete Anbindung an den überregionalen Straßenverkehr. Die B 475, die unmittelbar süd-

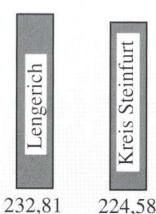
Luftbild des Stadtkerns

Mittelzentrum in einer ländlichen Zone mit 50 000 bis 100 000 E. im Mittelbereich

Einwohner: 21 242

Fläche: 91,24 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

Gebäude- u. Freiflächen:
 6,73 km² (7,4 %) davon
 50,8 % Wohnbaufläche
 9,8 % Gewerbefläche
 5,1 % Mischnutzung
 (Stand: 1989)

lich der Stadtgrenze verläuft, stellt in West-Ost-Richtung eine weitere überregionale Verbindung her (Rheine-Warendorf). Die wichtigste West-Ost-Verbindung für die Stadt ist jedoch die L 591 von Rheine in Richtung Iburg, die als Autobahnzubringer die Ortslagen Hohne und Lengerich als "Südtring" umschließt. Diese insgesamt sehr gute überregionale Verkehrsanbindung wird durch die Nähe zum Regionalflughafen Münster/Osnabrück in Greven und die günstige Entfernung zum Anschlußhafen Ladbergen am Dortmund-Ems-Kanal noch vervollständigt.

Das ursprüngliche Kirchdorf Lengerich entwickelte sich als Paßsiedlung am Fuß des Teutoburger Waldes am Kreuzungspunkt alter Handels- und Verkehrswege ("Deetweg" und "Ochsenweg") inmitten der umliegenden Bauerschaften. Der Ort wurde 1147 das erste Mal urkundlich als "Liggerike" erwähnt. Lengerich gehörte bis 1707 zur Grafschaft Tecklenburg. Durch den Verkauf der Grafschaft Tecklenburg wurde Lengerich preußisch und im Zuge der Finanzreform und der Einführung der Akzise in Preußen von König Friedrich Wilhelm I. 1727 zur Titularstadt erhoben. 1725 lebten 614 Personen im Flecken Lengerich (ohne die umliegenden Bauerschaften). Da die Landwirtschaft im Kirchdorf selbst recht unbedeutend war, lagen bereits damals die Haupterwerbsquellen in Handel und Handwerk. Der Vorteil der Gewerbefreiheit bewirkte nach 1727 einen stärkeren wirtschaftlichen Aufschwung, der in der Zeit von 1725 - 1822 fast zu einer Verdoppelung der Einwohnerzahl führte. 1822 lebten im Stadtgebiet 1.173 Personen. In den zur Landgemeinde Lengerich gehörenden Bauerschaften wohnten zu diesem Zeitpunkt 4.469 Personen (Land- und Stadtgemeinde zusammen 5.642). Der offizielle Zusammenschluß von Stadt und Land erfolgte erst 1927.

Die erste Phase der industriellen Entwicklung in Deutschland im 19. Jahrhundert erbrachte für die Stadt Lengerich keine großen Veränderungen, denn bis 1871 erhöhte sich die Einwohnerzahl von Stadt- und Landgemeinde lediglich auf 6.068. Die Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecke Münster-Osnabrück (1872) mit der Bahnstation

Lengerich in der Bauerschaft Hohne brachte die Anbindung an die bedeutenden wirtschaftlichen Zentren (Ruhrgebiet bzw. Küstenraum) und gab der gewerblich-industriellen Entwicklung der Stadt den entscheidenden Impuls. Die Eisenbahn schuf die grundlegenden Voraussetzungen für den gewinnbringenden Abbau des Turon- und Cenomankalksteins durch Kalkbrennereien und später durch die Zementindustrie. Wegen der durch die Bahn ermöglichten Bereitstellung von Energie (Steinkohle) und des Absatzes der Fertigprodukte muß der industrielle Aufschwung in einem engen Zusammenhang mit der Entstehung des Rhein.-Westf. Industriegebietes gesehen werden, zumal die ersten bedeutenden Firmen der Kalk- und Zementindustrie ihren Stammsitz im Ruhrgebiet hatten.

1882 waren 126 Arbeiter in der Kalkindustrie beschäftigt, aber auch im Maschinenbau und in der Metallverarbeitung waren bereits 50 Arbeiter tätig. Den Grundstein für den heute so wichtigen Zweig des Maschinenbaus legte die Firma Windmüller & Hölscher (W&H) mit der Erfindung einer Spitztütenmaschine im Jahre 1877. In der ehemaligen Hanfseilerei Gempt wurde zu diesem Zeitpunkt die Umstellung auf Drahtseilproduktion vorgenommen.

Bis zum 1. Weltkrieg erfolgte durch neue Firmengründungen eine weitere Diversifizierung der Branchenstruktur und eine enorme Expansion der Betriebe der ersten Stunde. In der Kalk- und Zementindustrie waren bereits 1905 ca. 750 Menschen beschäftigt. Im Maschinenbau und in der Metallverarbeitung war die Beschäftigtenzahl auf insgesamt rd. 250 angestiegen (W&H 116, Gempt 28 und die neugegründete Herdfabrik Banning 108). In der Gründung des Buch- und Kunstverlags Bischof & Klein (1892) liegen die Anfänge der heute sehr bedeutenden Papier- und Verpackungsindustrie in Lengerich. 1922 begann man in diesem Werk mit der Herstellung von Papiersäcken.

Dieser rasche industrielle Aufschwung führte zu einem starken Bevölkerungsanstieg, so daß sich die Einwohnerzahl von 1871 - 1905 um 3.968 auf 10.036 erhöhte.

Tabelle 1 Beschäftigtenentwicklung 1961-1987

Jahr	Insgesamt	I. Sektor		II. Sektor		III. Sektor	
1961	10.090	1.517	15,04 %	5.697	56,46 %	2.876	28,50 %
1970	10.313	744	7,20 %	6.347	61,50 %	3.222	31,30 %
1987	11.095	136	1,23 %	5.917	53,33 %	5.042	45,44 %

Die räumliche Entwicklung der Stadt vollzog sich in diesem Zeitraum weitgehend entlang der Durchgangsstraße in ost-westlicher Richtung. Die Standorte der Kalk- und Zementindustrie führten zu einer ersten bandartigen Siedlungsverdichtung in den Bauerschaften Intrup und Hohne, vor allem auf dem Teilstück zwischen der Altstadt und dem Hauptbahnhof in Hohne.

Auf der Basis der industriellen Entwicklung vor dem 1. Weltkrieg erfolgte nach 1945 eine erhebliche Expansion des gewerblich-industriellen Sektors. Eine Übersicht der am Ort Beschäftigten nach Wirtschaftssektoren für die Jahre 1961, 1970 und 1987 (Tabelle 1) verdeutlicht die Dominanz der gewerblich-industriellen Arbeitsplätze (II. Sektor). Das besondere Arbeitsplatzangebot unterstreicht die Pendlerbilanz der Jahre 1961, 1970 und 1987:

Tabelle 2 Pendlerbilanz 1961-1987

Jahr	Auspendler	Einpendler	Bilanz
1961	955	1.939	+ 984
1970	883	2.869	+ 1.986
1987	1.668	3.839	+ 2.171

Im Bereich des Maschinenbaus und der Metallverarbeitung ist die Firma W&H mit ca. 2.000 Beschäftigten heute der größte Arbeitgeber am Ort. Bei der Herstellung von Verpackungsmaschinen für Papier und Kunststoff nimmt dieser Betrieb eine führende Weltstellung ein. Das zweite Standbein der Lengericher Industrie bildet die Kunststoff- (seit 1963) und Papierverarbeitung der Firma Bischof & Klein mit 1.500 Beschäftigten. Zusammen mit den ca. 500 Beschäftigten des Kalk- und Zementwerks der Dyckerhoff AG sind somit ca. 70% aller Beschäftigten des II. Sektors in den drei großen Betrieben angestellt. Weitere Betriebe der Pharmazeutischen Industrie, Seifenherstellung, Druckerei, Bauindustrie und Textilverarbeitung ergeben eine vielfältige Branchenstruktur mit einer zukunftsorientierten Produktpalette und einer recht gleichmäßigen Verteilung zwischen Binnen- und Exportmarkt (Auslandsumsatzanteil = 47,5%).

Die Landwirtschaft spielt trotz ihres hohen Anteils an der Stadtfläche beschäftigungsmäßig nur noch eine untergeordnete Rolle. Durch zwei Flurbereinigungsverfahren ("Lengerich-West" und "Lengerich-Ost") wurden im Außenbereich des Stadtgebietes die Voraussetzungen zur Erhaltung einer vielfältigen Landschaftsstruktur im

Sinne eines aktiven Freiraumschutzes geschaffen.

Der Anteil der Beschäftigten im tertiären Sektor liegt mit 45,4% erheblich unter dem Landesdurchschnitt.

Trotz der insgesamt recht positiven Bilanz im gewerblich-industriellen Sektor gehört Lengerich zu den 17 Gemeinden (von 78) des Regierungsbezirks Münster, die im Zeitraum von 1976 bis 1985 eine sinkende Bevölkerungszahl aufwiesen.

Durch den schnellen Wiederaufbau und die rasche Erweiterung der bestehenden Betriebe nach dem 2. Weltkrieg stand den Vertriebenen und Flüchtlingen ein recht günstiges Arbeitsplatzangebot zur Verfügung, so daß bis 1973 ein Bevölkerungswachstum erfolgte. Der Bevölkerungsrückgang von 1973 - 1978 ist in erster Linie das Ergebnis einer negativen Mobilitätsrate der Ausländer. Der vorübergehende Bevölkerungsanstieg 1981 wurde durch einen hohen Zuwanderungsstrom ausgelöst, der sich mit einer größeren Wohngebietsausweisung (ehemaliges Werk Dyckerhoff II) erklären läßt. Die Entwicklung bis 1987 zeigt einen etwas gebremsten Einwohnerverlust. Durch die Zuzüge von Aus- und Übersiedlern ist seit 1989 die Einwohnerzahl stark gestiegen.

Tabelle 3 Bevölkerungsentwicklung seit 1939

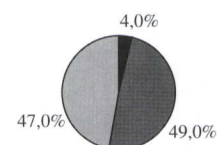
1939	13.996	1975	21.629
1950	19.647	1978	21.328
1956	20.055	1981	21.595
1961	21.020	1984	21.475
1964	21.562	1987	21.040
1970	21.623	1990	21.972
1972	21.920	1992	22.119*

* Erstwohnsitze 21 242

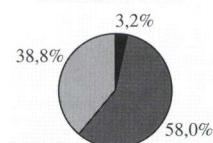
II. Gefüge und Ausstattung

Innerhalb der weitgehend geschlossen bebauten Stadtfläche, die die Ortslage Lengerich und den Ortsteil Hohne umfaßt, wohnen 71,3% (15.021 Einw. 1988) der Bevölkerung. Der Rest von 28,7% (6.044 Einw.) verteilt sich über den Außenbereich, der sich nach den alten Bauerschaften mit starker Streusiedlung (Schollbruch, Exterheide, Aldrup, Antrup, Niederlengerich, Sattel, Stadtfeldmark, Hohne, Ringel und Intrup) unterteilen läßt, in denen vereinzelt leicht ver-

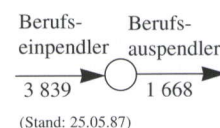
Erwerbstätige: 8 072



Erwerbstätige am Arbeitsort: 9 913



(Stand: 25.5.87)



(Stand: 25.05.87)

verdichtete Wohnsiedlungen liegen (Vortlage, Margarethensiedlung, Stadtfeldmark und Dr. Mann-Siedlung). Diese Wohnsiedlungen stammen in ihrem Grundbestand fast ausnahmslos aus der unmittelbaren Nachkriegszeit. Sie wurden gebaut, um den damaligen hohen Wohnraumbedarf zu decken. Durch spätere Verdichtungen haben einige Splittersiedlungen eine beachtliche Größe erreicht. Sie verfügen z.T. sogar über eine infrastrukturelle Grundausstattung (Grundschulen Stadtfeldmark und Niedermark, ev. Kirche Stadtfeldmark und einzelne Lebensmittelgeschäfte). Im FNP werden für diese Bereiche keine Wohnbauflächen ausgewiesen, um dem Anspruch einer optimalen Auslastung der Infrastruktur im Kernbereich und einem Freiraumschutz außerhalb der geschlossenen Bebauung zu genügen. Da nach dem Wohnungsbau-Erleichterungsgesetz (1990) bei bestimmten Voraussetzungen das Bauen im Außenbereich ermöglicht wird, können die größeren Splittersiedlungen durch Wohnneubauten verdichtet werden. Es ergeben sich dadurch ca. 60 neue Baumöglichkeiten.

Nach der Gebäude- und Wohnungszählung am 25. Mai 1987 gab es 4.521 Wohngebäude mit 7.600 Wohnungen. Das entspricht einer Wohndichte von 1,7 Wohnungen pro Gebäude, woraus sich eine überwiegende Ein- und Zweifamilienhausbebauung ableiten läßt. Die Wohnbauflächen und gemischten Bauflächen umfassen 372 ha. Bei einer Belegungsziffer von 2,65 Einw./WE entspricht das einer Siedlungsdichte von 54 Einw./ha. Auf der Grundlage einer leicht steigenden Bevölkerungszahl und einer Belegungsziffer von 2,5 Einw./WE wird bis zum Jahr 2000 mit einem Wohnungsbedarf von zusammen ca. 8.400 WE gerechnet, so daß sich ein Zusatzbedarf von ca. 810 WE ergibt. Die notwendige zusätzliche Bruttowohnbaufläche bis zum Jahr 2000 beträgt einschließlich eines Planungsspielraums 54 - 59 ha. Bisher waren im FNP lediglich ca. 32 ha ausgewiesen. Daraus ergibt sich also ein ungedeckter Bedarf von 22 - 27 ha.

Da aus einer Vielzahl von Gründen die ca. 450 vorhandenen und sofort bebaubaren Baulücken zur Zeit nicht alle zur Verfügung stehen, ist die Erschließung neuer Baugebiete erforderlich. Mit den Bebauungsplänen in den Bereichen Martin-Luther-Straße/Mühlenweg und Bodelschwinghstraße/Schillerstraße wird diesen Erfordernissen Rechnung getragen. Darüber hinaus ist für die im Flächennutzungsplan der Stadt Lengerich enthaltenen Reserven an Wohnbauflächen auf dem Gelände der Westfälischen Klinik für

Psychiatrie und Neurologie westlich der Bergstraße im Dezember 1993 ein Bebauungsplanverfahren eingeleitet worden. Für den Bereich zwischen der Lienener Straße und Arndtstraße sowie der Wilhelm-Busch-Straße und Dyckerhoffstraße wird zur Zeit (1993) der Bebauungsplan 41 "Enge Gasse" aufgestellt, bei dessen Verwirklichung ca. 150 Wohneinheiten geschaffen werden können.

Das durchschnittliche Alter der Wohngebäude innerhalb der geschlossen bebauten Ortslagen Lengerich und Hohne ist relativ gering. Der größte Teil der Baugebiete ist erst ab Mitte der 60er Jahre entstanden (1956 waren innerhalb des Stadtgebietes nur 1.521 Wohngebäude vorhanden).

Im einzelnen lassen sich 4 größere Wohnquartiere abgrenzen: Das Wohnquartier "Lengerich-West" (4, *kursive Ziffern siehe Karte 1*) reicht im Norden bis zum Krankenhausareal und geht nach Süden und Westen in Gebiete mit landwirtschaftlicher Nutzung über, wo sich nach dem GEP die erforderlichen Erweiterungen (27 ha) anbieten. Innerhalb des westlichen Wohngebiets befinden sich noch erhebliche Flächenreserven durch Baulücken. Das Wohnquartier "Lengerich-Ost" (5) wird im Westen durch die Bergstraße, den Stadtkern und die Ladberger Straße begrenzt. Im Osten bildet die Linie Bundesbahntrasse-Schulzentrum-Gewerbegebiet die Begrenzung. Im südlichen Teil schließt sich das große Gewerbegebiet "Lohesch" (2) an. Die Verkehrsanbindung erfolgt durch einen direkten Anschluß des Gewerbegebietes an den Südring (Fertigstellung 1993). Innerhalb des Wohnquartiers "Hohne-West" (6) erfolgte die Bebauung auf einer größeren Fläche (ehemaliges Werksgelände der Firma Dyckerhoff) erst nach 1978. Die aufgelockerte Bauweise und eine gelungene Straßenführung haben hier ein attraktives Wohngebiet entstehen lassen. Einen Nachteil stellt im westlichen Abschnitt allerdings die Lärmbelästigung durch die Bundesbahn dar. Den östlichen Abschluß der Wohnbebauung bildet das Wohnquartier "Hohne-Ost" (7). Die Bebauung hat sich weitgehend von Westen nach Osten vollzogen. Trotz des beachtlichen Bauplatzangebots im östlichen Teil sind die Grundstücke auch hier bereits größtenteils vergeben.

Allerdings ist anzumerken, daß die Attraktivität der Stadt Lengerich als Wohnstandort im Vergleich zu benachbarten Wohngemeinden geringer ist, bedingt u.a. durch gebietsweise relativ hohe Baulandpreise oder unzureichende Wohnumfeldbedingungen (z.B. in "Hohne-Ost") sowie

die noch nachwirkende Imagebeeinträchtigung der Stadt durch Thallium-Emissionen (1979) der örtlichen Zementindustrie.

Seit Mitte der 60er Jahre führt die Stadt Lengerich eine Stadtkernsanierung durch, die heute im großen und ganzen als abgeschlossen angesehen werden kann. Das Ziel war eine Funktionsstärkung der Innenstadt, um damit die Aufgaben eines Mittelzentrums in vollem Umfang zu gewährleisten. Der 1. Sanierungsabschnitt, "Altstadt", wurde 1965 begonnen und konnte 1974 mit der Umgestaltung zur Fußgängerzone abgeschlossen werden. Das Projekt beinhaltete eine völlige Neugestaltung im westlichen Teil (Kaufhaus, Supermarkt) und viele Einzelobjektsanierungen. Mit dem Abschluß der Renovierung des "Römers" (1980) erhielt der Innenstadtbereich um die evang. Stadtkirche einen besonderen altstädtischen Charakter. Bereits 1973 wurde für den Bereich der gesamten Innenstadt mit einer Größe von ca. 80 ha ein Rahmenplan entwickelt, der mit den Hauptgeschäftsstraßen "Altstadt", "Bahnhofstraße" und "Münsterstraße" in etwa den historischen Kern der Stadt umschloß. Im einzelnen sah der Sanierungsplan folgende Ziele vor: Aktivierung und Erweiterung des Geschäftszentrums, Ausweisung von fußläufigen Einkaufsstrassen, Verbesserung der Wohn- und Arbeitsverhältnisse, Aussiedlung störender Gewerbebetriebe, Anlage zentraler kommunaler Einrichtungen wie Rathaus, Post, Marktplatz, Bürgerhaus und Erhöhung des Freizeitwertes durch städtische Plätze und Begrünung.

Für den 2. Sanierungsabschnitt wurde 1973 der Bebauungsplan "Bahnhofstraße" aufgestellt. Zur Attraktivitätssteigerung sah der Plan im Bereich zwischen Schulstraße und Bahnhofstraße die Neuanlage eines Wochenmarktplatzes/Parkplatzes und am östlichen Ende ein neues Geschäfts- und Einkaufszentrum vor. Die alten Gewerbebetriebe in diesem Areal sollten ausgelagert werden. Auf dem Firmengelände "Gempt" südlich der Bahnhofstraße (Karte II: "Fbr.") sollte ein neues Stadtzentrum mit Rathaus und Bürgerhalle entstehen. In dieser entscheidenden Phase der Umgestaltung des Kernbereichs wurde durch Einsprüche betroffener Bürger in einem Normenkontrollverfahren (1980) der Bebauungsplan zu Fall gebracht. Auf der Grundlage eines stark veränderten Plans (1983), der erhebliche Abstriche und Kürzungen gegenüber der ursprünglichen Planung vorsah (Ausklammerung des Firmengeländes "Gempt" und der "Münsterstraße"), konnte erst 1987 mit der Einweihung der "Bahn-

hofstraße" als Fußgängerzone der erste Teil der Sanierung abgeschlossen werden. Die Umgestaltung des Bereichs zwischen Schul- und Bahnhofstraße mit dem Wochenmarktplatz/Parkplatz und dem neuen Geschäfts- und Einkaufszentrum wurde Ende 1988 abgeschlossen. Im Rahmen dieser Sanierungsmaßnahmen erhielt auch die Bahnhofstraße durch Geschäftsneubauten und -umbauten bzw. Fassadenneugestaltung ein stark verändertes Gesicht und somit ein erheblich verbessertes Image. Gleichzeitig konnte durch den Umzug der Stadtverwaltung in das ehemalige Krankenhaus das alte Rathausgebäude im Stadtzentrum durch die Unterbringung der räumlich erweiterten Stadtbücherei und des Verkehrsamtes der Stadt Lengerich zu einem neuen Dienstleistungsschwerpunkt ausgebaut werden.

Für gewerbliche Bauflächen sind im FNP 145 ha ausgewiesen. Flächenmäßig herausragend sind das Betriebsgelände der Dyckerhoff AG im Ortsteil Hohne (30 ha) (3), das Firmengelände der Firma W & H südlich des Kernbereichs (13 ha) (1) und das Betriebsgelände der Firma Bischof & Klein (ca. 8 ha), an das sich östlich das Gewerbegebiet "Lohesch" (ca. 64 ha) (2) anschließt. Durch einen Beschluß des Rates wurde die frühere Teilbezeichnung "Intrup" durch die einheitliche Bezeichnung "Lohesch" ersetzt. Im nördlichen Teil dieses Gebietes konnte die Ansiedlung von vielen mittelständischen Betrieben inzwischen abgeschlossen werden.

"Römer" (Wahrzeichen der Stadt Lengerich) und Stadtkirche



[illegible][illegible]

Durch den Ankauf weiterer Flächen im südlichen Teil konnten weitere Flächen für Ansiedlungswillige zur Verfügung gestellt werden. Obwohl ein Teil noch als Optionsfläche für zwei Lengericher Betriebe zurückgehalten wird, konnten auch dort bereits einige Grundstücke an Gewerbetreibende verkauft werden.

Darüber hinaus konnte durch diesen Flächenankauf die seit vielen Jahren geforderte Anbindung des Gewerbegebietes an den Südring realisiert werden. Diese Anbindung, deren Fertigstellung anlässlich der Eröffnung der "TEUTO-SCHAU" im September 1993 gefeiert wurde, führt zu einer spürbaren Entlastung der benachbarten Wohngebiete vom Gewerbeverkehr.

Als Mittelzentrum verfügt die Stadt Lengerich über verschiedene öffentliche und private Einrichtungen, deren Verflechtungsbereiche z.T. weit über die Stadtgrenzen hinausreichen (Lienen, Ladbergen, Tecklenburg und Orte im benachbarten Niedersachsen). Lengerich ist Standort eines Krankenhauses mit 226 Betten (Neubau 1984) und der Westf. Klinik für Psychiatrie und Neurologie (500 Patienten) und besitzt ein Alten- und Pflegeheim (Haus Widum). Zur medizinischen Versorgung zählen des weiteren 7 Allgemein-, 13 Fach-, 8 Zahnärzte, eine Kieferorthopädie und 8 Apotheken (1988).

Das Bildungsangebot beinhaltet 6 Kindergärten, 4 Grundschulen (866 Schüler), 2 Hauptschulen (384), 2 Realschulen (808), 1 Gymnasium (725) und eine Schule für Lernbehinderte (93) (Stand 1.10.1990). Von den Schülern der beiden Realschulen und des Gymnasiums sind über 40% Pendler. Die Stadt ist Nebenschulort der Berufsschulen des Kreises Steinfurt (Kaufmänn. Schulen 230 und Berufliche Schulen 450 Schüler). Lengerich ist Hauptort eines VHS-Zweckverbandes der umliegenden Gemeinden und einer Musikschule. Vor allem die letztgenannten Bildungseinrichtungen sind wichtige Kristallisationspunkte der verschiedenen kulturellen Aktivitäten. Die von der Musikschule veranstalteten Konzerte mit internationaler Besetzung sind ein fester Bestandteil des kulturellen Lebens. 1986 wurde das Projekt eines "Lernverbundes der Bildungseinrichtungen" ins Leben gerufen. Begünstigt wurden die kulturellen Aktivitäten durch ein verbessertes räumliches Angebot (Mehrzweckraum im Schulzentrum, Festsaal der Westf. Klinik u.a.). Es fehlt allerdings nach wie vor eine den Ansprüchen der verschiedenen Veranstalter genügende Stadthalle. Der Sportflächen- und

Sporthallenbedarf ist langfristig gesichert (2 Sportplatzanlagen, 1 Dreifachturnhalle, 2 Zweifachturnhallen und 6 weitere Turnhallen, ein Hallenbad und ein Freibad). Das Gymnasium, die Realschule, die Schule für Lernbehinderte, die Berufsschulen, die VHS, die Dreifachturnhalle, eine Zweifachturnhalle und 2 weitere Turnhallen sind im "Schulzentrum Intrup" räumlich zusammengefaßt.

Zu den öffentlichen Einrichtungen mit übergemeindlichen Aufgaben und Sitz in Lengerich zählen die AOK, das Arbeitsamt Rheine/Nebestelle, die Barmer Ersatzkasse, die DAK, das Gesundheitsamt, eine Niederlassung der RWE/Nike und die Stadtwerke.

III. Perspektiven und Planung

Die flankierenden Entwicklungsmaßnahmen zur Verbesserung des Einzelhandels- und Dienstleistungsangebots bleiben auch weiterhin vorrangige Aufgaben der Stadtentwicklung. Ein leistungsfähiges Einkaufs- und Dienstleistungszentrum wird darüber hinaus für eine notwendige Verbesserung des Arbeitsplatzangebots im tertiären Sektor sorgen. Hier liegt eine Chance für die Schaffung von Frauenarbeitsplätzen. Der Anteil der Frauen an den Beschäftigten lag 1987 in Lengerich bei 34,5%. Der Vergleichswert für den Kreis Steinfurt betrug 36,1%, der Landesdurchschnitt 37,5%.

Für das Jahr 1984 wurde für die Stadt Lengerich noch ein Kaufkraftabfluß von 31,8 Mio. DM (21,1% der örtlichen Kaufkraft) ermittelt (vor allem durch die Oberzentren Münster und Osnabrück und die Mittelzentren Ibbenbüren und Greven). Das neue Geschäfts- und Einkaufszentrum am östlichen Ende des Fußgängerbereichs und das verbesserte Angebot im Bereich der Bahnhofstraße haben in den letzten Jahren entscheidend zur Attraktivitätssteigerung der Innenstadt beigetragen und damit die bisherigen Kaufkraftabflüsse erheblich reduziert. Im einzelnen umfaßt das neue Geschäfts- und Einkaufszentrum z.Z. 2 Lebensmittel-Discounter (K&K mit 2.790 m² und LIDL mit 573 m²), 1 Schuhgeschäft (Deichmann) mit 285 m², 2 Geschäfte der Textilbranche, 1 Elektrofachgeschäft, 2 Gaststätten/Restaurants, 2 Arztpraxen und 1 medizinisches Bäderzentrum.

1993 wurde das neue Wohn- und Geschäftszentrum auf dem Areal des alten Marktplatzes im Bereich Schulstraße/Bergstraße/Kirchplatz fer-

tiggestellt. Es setzt sich zusammen aus 22 Wohnungen, 8 Läden und 28 Tiefgaragenstellplätzen.

Als letzter Abschnitt der Sanierungsmaßnahmen im Kernbereich steht die Überbauung des Werksgeländes "Gempt" und die Neugestaltung der "Münsterstraße" noch aus. Als verkehrsberuhigte Zone wurde die Münsterstraße bereits 1989 ausgebaut. Die noch ausstehende Sanierung bezieht sich auf einige denkmalwürdige Wohn- und Geschäftshäuser. Für das Gempt-Gelände liegen im Augenblick noch keine konkreten Pläne vor. Es bestehen jedoch große Chancen, auf dieser 3 ha großen Industriebrachfläche auch Akzente für den Handel zu setzen. Diesbezüglich sind bereits vorbereitende Untersuchungen seitens der Stadt in Auftrag gegeben worden.

Seit Abschluß der wichtigsten Sanierungsaufgaben im innerstädtischen Bereich ist die Verkehrsregelung in den Mittelpunkt der städteplanerischen Entscheidung gerückt. Die wesentlichen Ziele des Verkehrsentwicklungsplanes sind

- Schulwegsicherung auf den innerörtlichen Hauptverkehrsstraßen und den Hauptquerungsstellen des Schülerverkehrs,
- Verringerung von Lärm- und Abgasimmissionen für Anwohner und Besucher der Stadt Lengerich,
- Wohnumfeldverbesserung und Erhöhung der urbanen Qualität der Stadt Lengerich.

Die Verkehrsplanung für den Innenstadtbereich sieht ein geschlossenes Tangentenviereck

um die Lengericher Innenstadt vor, das aus den Straßenzügen Ladberger Straße im Osten, Schulstraße im Norden, Ringeler Straße im Süden und Bodelschwinghstraße im Westen besteht. Die Hauptzielsetzungen dieses Planes sind eine weitgehende Verkehrsberuhigung innerhalb des durch das Tangentenviereck umrahmten "City-Bereichs" und die Sicherstellung ausreichender Kapazitäten für den Kfz-Verkehr an der City-Peripherie. Für die zukünftige Verkehrsplanung im äußeren Stadtbereich strebt die Stadt eine direkte Anbindung des Werkes Dyckerhoff an den "Südring" an, um das Schulzentrum Intrup und den Ortsteil Hohne vom Lastwagenverkehr (600 LKW pro Tag) zu entlasten.

Literatur

- Landkreis Tecklenburg** (1965): Planungsgrundlagen.
ebd. (1961/1970): Gemeindestatistik, hg. v. Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik
Lengerich - Schöne Stadt am Teutoburger Wald. 1956
Lengerich - Verwaltungsbericht 1969-1983.
Lengerich - Unsere Stadt von A-Z. Luftbildatlas, 1988
Schumann, G. (1977-79): Lengerichs industrielle Entwicklung von 1876 bis nach dem 1. Weltkrieg. Lengerich- Veranstaltungskalender
Schumann, G. (1981): Geschichte der Stadt Lengerich. Bd. 1
Stadt Lengerich (1990): Gutachten Münsterstraße
Stadt Lengerich (1990): Verkehrsentwicklungsplan Innenstadt
ebd. (1974): Sanierung Lengerich, Rahmenplan Innenstadt, Planungsbüro Garthaus (Manuskript)
ebd. (1985): Einzelhandelsuntersuchung für den Stadtkern Lengerich, Stadt- und Regionalplanung P.G. Jansen (Manuskript)

Lienen

Alois Thomes



I. Lage und Entwicklung

Die landschaftliche Vielfalt des Gemeindegebietes resultiert aus der Lage am Südhang des Teutoburger Waldes (Osning) und dem Übergang zwischen den naturräumlichen Einheiten des Osning und des Ostmünsterlandes. Der Höhenunterschied liegt zwischen 50 und 235 m. Im nördlichen Teil der Gemeinde bestimmt der Plänerkalkrücken des Turon und Cenoman das Landschaftsbild. Daran schließt sich nach Norden das unregelmäßig gestaltete, flachwellige Holperdorper Tal (Teil des Gellenbecker Berg- und Hügellandes) mit tiefgründigen Lößlehm Böden an. Die schmale Bergfußfläche (Osning-Vorland) am Südrand des Plänerkalkrückens ist von diluvialen Sanden und Geschiebelehm überdeckt. Der restliche Teil der Gemeindefläche gehört zum Ostmünsterland mit diluvialen Schmelzwassersanden, einigen z.T. vermoorten Niederungen und Grundmoräneninseln mit insgesamt vorwiegend sandigen Böden.

Die Eisenbahnlinie Köln-Münster-Osnabrück-Hamburg durchzieht das südwestliche Gemeindegebiet mit dem Anschlußbahnhof (nur Haltestelle für den Personennahverkehr) in Kattenvenne. Unmittelbar nördlich der Ortslage Lienen verläuft die Teutoburger-Wald-Eisenbahn (TWE). Diese Strecke dient zwar nur noch dem Güterverkehr, stellt aber eine Verbindung zur Hauptstrecke Köln-Hamburg (Anschlußbahnhof Lengerich) her. Als öffentliches Verkehrsmittel für den Personenverkehr besteht durch die Buslinie 145 der Westf. Verkehrsgesellschaft ein Anschluß an den Hauptbahnhof in Lengerich.

Die Auffahrt Lengerich-Tecklenburg der A 1 ist über die L 591 (wichtigste Ost-West-Verbindung und Autobahnzubringer) gut zu erreichen. Die Entfernung zur A 30 (Hannover-Niederlande) beträgt ca. 20 km. Der Ort Kattenvenne und die südlich gelegenen Bauerschaften sind durch die B 475 überregional angebunden. Die B 51, die unmittelbar an der östlichen Gemeindegrenze

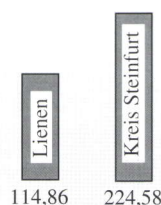
Luftbild der Gemeinde

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit weniger als 10 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 8 415

Fläche: 73,26 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

Gebäude- u. Freiflächen:
3,69 km² (5,0 %) davon
38,2 % Wohnbaufläche
4,1 % Gewerbefläche
4,6 % Mischnutzung
(Stand: 1989)

verläuft, schafft eine weitere überregionale Anbindung in Nord-Süd-Richtung.

Die ersten urkundlichen Erwähnungen des Dorfes Lienen und der Bauerschaften stammen aus dem 11. und 12. Jahrhundert. Der Name Lienen taucht zum ersten Mal in einer Urkunde aus dem Jahre 1088 auf, und zwar in der Form "Lina". Die heutigen Grenzen der Gemeinde und des Kirchspiels lassen sich mit einer Ausnahme (Ostenfelde/Glane) bis in die Zeit der Karolinger zurückverfolgen. Die alten Siedlungsschwerpunkte lagen im heutigen Dorfgebiet Lienen, in den Bauerschaften Aldrup, Westerbeck, Höste, Holperdorp, Ostenfelde, Holzhausen und Meckelwege sowie im Flurgebiet Kattenvenne, das nachweislich als selbständige Bauerschaft erst seit dem 17. Jahrhundert besteht. Um 1600 erfolgte eine stärkere Trennung zwischen der Dorfbauerschaft und dem Dorf Lienen, das durch den Zuzug von freien Bürgern (Kammerfreien) allmählich seinen rein bäuerlichen Charakter verlor und ein Ackerbürgerdorf wurde.

Nach dem 30jährigen Krieg führte die Hausleinenindustrie, vom Landesherrn gefördert, zu einem wirtschaftlichen Aufschwung. Der Wechsel der Landesherrschaft 1707 (Verkauf der Grafschaft Tecklenburg an das Königreich Preußen) brachte neben verschärften Regelungen auch neue Maßnahmen zur Wirtschaftsförderung.

Mit den 196 alten Höfen (1750) bestanden im Jahre 1769 bereits 415 Feuerstätten in Lienen. Im Dorf selbst gab es zu dieser Zeit 45 Hausbesitzer, und allein im Zeitraum von 1757-1788 entstanden 115 neue Heuerhäuser. Viele Kötter und Heuerlinge übten nebenbei noch handwerkliche Berufe aus.

Die Entwicklung im 19. Jahrhundert war bis in die 80er Jahre weitgehend durch wirtschaftliche Krisen bestimmt. Der Niedergang der Hausleinenindustrie und die Umstrukturierungsprozesse in der Landwirtschaft führten zu einem erheblichen Bevölkerungsrückgang. Durch Aus-

wanderung und erste Landflucht in die aufstrebenden Städte sank die Bevölkerung von 4.846 (1813) bis auf 3.713 (1885) ab. Die neuen Beschäftigungsmöglichkeiten im Straßenbau, im Eisenbahnbau (ab 1868), in der Kalkindustrie in Lengerich und im Bergbau im Hüggel bei Osna-brück leiteten allmählich eine Aufwärtsentwicklung ein. Vor allem in der Bauerschaft Kattenvenne setzte mit dem Eisenbahnbau (Eröffnung 1872) eine dynamische Entwicklung ein. Durch den Kirchenneubau (1887/88) und durch Ansiedlung von Handwerk und Handel erhielt Lienen einen eher dörflichen Charakter. Die Einwohnerzahl stieg von 1885 - 1939 von 572 auf 1.358 an (137,5%). In der Gemeinde insgesamt betrug der Anstieg in diesem Zeitraum lediglich 29,9%.

Um 1900 waren viele ehemalige Tagelöhner und Heuerlinge bereits Industriearbeiter geworden. 1904 erhielt Lienen mit dem Kalkwerk in Höste den ersten Industriebetrieb mit 40 Mann Belegschaft. Der Betrieb, in dem zeitweilig 180 Personen beschäftigt waren, stellte 1962 seine Produktion ein. Von einem 2. Kalksteinbruch in Holperdorp wurden die Klöckner-Werke in Georgsmarienhütte beliefert. Ein Betonsteinwerk wurde 1930 gegründet.

Die ersten nicht standortgebundenen Industrie Gründungen der Nachkriegszeit waren räumlich über das gesamte Gemeindegebiet verteilt und fast ausschließlich am Raumangebot orientiert. Die folgende Aufstellung verdeutlicht diese Entwicklung:

- 1947 Wäschefabrik GEKO - Kegelbahn der Gastwirtschaft Metger, 1953 Neubau
- 1952 Verpackungsmittelwerk Dohmeier/Strothotte - alte Volksschule Am Thie, Neubau am östlichen Ortsrand 1964
- 1960 Metallgießerei Blömker u. Knapheide - Höste
- 1960 Solida Bekleidungswerk - Gastwirtschaft Hußmann in Kattenvenne
- 1963 Drahtseilbearbeitungsbetrieb Placke - alte Schule in Höste.

Tabelle 1 Veränderung der Erwerbsstruktur 1961-1987

Wirtschaftsbereich	1961		1970		1987	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Landwirtschaft	1.389	42,5	574	21,4	204	6,3
Prod. Gewerbe	1.212	37,1	1.331	49,5	1.513	46,9
Handel/Verkehr	388	11,9	337	14,0	495	15,4
Dienstleistungen	277	8,5	405	15,1	1.011	31,4
Gesamt	3.266	100,0	2.647	100,0	3.223	100,0

Trotz dieser ersten Industrieansiedlungen bestimmte die Landwirtschaft 1960 noch eindeutig die Erwerbsstruktur. Der starken Umstrukturierung in der Landwirtschaft wurde durch eine kommunale Förderung der Industrieansiedlung Rechnung getragen. Von 1965-1993 entstanden 30 gewerbliche Klein- und Mittelbetriebe mit rd. 500 neuen Arbeitsplätzen.

Wegen der besonderen landschaftlichen Ausstattung und der verbesserten überregionalen Verkehrsanbindung (A 1) erhielt gleichzeitig der Fremdenverkehr als ergänzender Erwerbszweig eine besondere Präferenz. Von 1965 - 1993 stieg die Zahl der Fremdenbetten von 98 auf 325. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer, die um 1970 noch 10-11 Tage betrug, ist in den 80er Jahren auf 4-6 Tage zurückgegangen. Heute überwiegt im Ort eindeutig die Nah- und Kurzerholung. Die Zahl der Gäste pro Jahr stieg im Zeitraum von 1980 - 1993 von 5.489 auf 6.560. Die Zahl der Übernachtungen 1991 betrug rd. 30.000.

Seit 1961 hat sich die Erwerbsstruktur der Bevölkerung wesentlich verändert (vgl. Tab. 1): waren 1961 noch über 40% der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft tätig, fanden 1987 nur noch gut 6% in diesem Erwerbszweig ihr Auskommen.

Die Verstärkung des Negativsaldos der Pendlerbilanz (Tab. 2) seit 1961 zeigt, daß den in der Landwirtschaft freigesetzten Arbeitskräften nicht in genügender Zahl Arbeitsplätze in der Gemeinde angeboten werden konnten. Der stetige Bevölkerungszuwachs ab Anfang der 60er Jahre resultiert bis in die 70er Jahre in erster Linie aus einem Geburtenüberschuß und stellt seit 1973 das Ergebnis einer positiven Wanderungsbilanz dar.

Tabelle 2 Pendlerbilanz* 1961-1987
(Auspender minus Einpendler)

Jahr	Auspenderüberschuß
1961	887
1970	969
1975	1.356
1980	1.523
1987	2.107

* Berufs- und Ausbildungspendler

Die Bereitstellung und Erschließung von relativ preiswerten Baugrundstücken sowie neue Einrichtungen der Daseinsvorsorge haben zusammen mit dem hohen Freizeitwert entscheidend zu dieser Entwicklung beigetragen. Insgesamt unter-

streichen alle diese Faktoren den besonderen Wohncharakter der Gemeinde.

Tabelle 3 Bevölkerungsentwicklung 1939-1992

Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner
1939	4.823	1961	6.553
1947	7.185	1970	6.904
1950	6.837	1980	7.811
1955	6.565	1992	8.415

II. Gefüge und Ausstattung

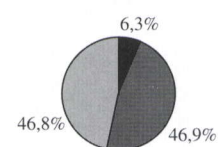
Im FNP ist die Ortslage Lienen als Siedlungsschwerpunkt ausgewiesen; wegen der spezifischen Entwicklung sind in Kattenvenne ebenfalls Wohn-, Misch- und Gewerbegebiete räumlich abgegrenzt. In den übrigen Bauerschaften ist wegen des insgesamt starken Streusiedlungscharakters keine Wohnbebauung vorgesehen.

Eine Gegenüberstellung der Einwohnerzahlen in den beiden Ortslagen Lienen und Kattenvenne mit den verschiedenen Bauerschaften für die Jahre 1961 und 1984 verdeutlicht die besondere räumliche Konzentration, vor allem auf den Siedlungsschwerpunkt (SSP) Lienen.

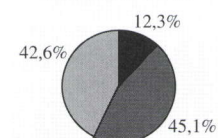
Gemeindeteil	1961	1984
Ortslage Lienen	725	2.904
Ortslage u. Bauerschaft Kattenvenne	1.358	1.764
Bauerschaft Aldrup	984	476
Bauerschaft Dorfbauer	716	653
Bauerschaft Holperdorp	389	315
Bauerschaft Holzhausen	589	486
Bauerschaft Meckelwege	466	375
Bauerschaft Westerbeck	493	398
Bauerschaft Höste u. restl. Gemeindegebiet	833	540
Gesamt	6.553	7.911

Bei der Aufstellung der Bebauungspläne wurde das Augenmerk somit gezielt auf die Verdichtung der Ortslagen gerichtet, um die Erschließungskosten und Versorgungseinrichtungen kostengünstig zu halten. Von 1965-93 entstanden 457 Gebäude mit 682 Wohneinheiten. Davon entfielen 304 (477 WE) auf die Ortslage Lienen, 102 (152 WE) auf die Ortslage Kattenvenne und 51 (53 WE) auf den Außenbereich. In der Ortslage Lienen verdoppelte sich der Gebäudbestand von 259 auf 563 und in Kattenvenne von 94 auf 196 desgleichen.

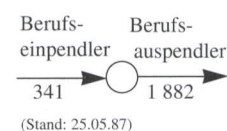
Erwerbstätige: 3 223



Erwerbstätige am Arbeitsort: 1 542



(Stand: 25.05.87)



(Stand: 25.05.87)

Die Baulandpreise lagen in diesem Zeitraum zwischen 10 DM (1965) und ca. 20-25 DM je m² (1976). Heute liegen die Preise für Wohnbauflächen zwischen 40 und 50 DM.

Im SSP Lienen umschließen die Neubaugebiete halbkreisförmig im Süden den alten Dorfkern. Dieser Wohngürtel wird in südlicher Verlängerung der Dorfmitte vom Schulzentrum unterteilt, so daß sich dadurch eine gute Erreichbarkeit der dörflichen Dienstleistungs- und Versorgungseinrichtungen ergibt.

Mit der ab Mitte der 60er Jahre gezielten Förderung der Industrieansiedlung war die Ausweitung von Gewerbeflächen im SSP Lienen verbunden. Nordöstlich der alten Ortslage wurde das neue Gewerbegebiet unmittelbar südlich der TWE angelegt. Über erste Erschließungsmaßnahmen hinaus konnte 1975 durch Landeszuschüsse (85%) das gesamte Gebiet, einschließlich der Reserveflächen, oberhalb und unterhalb der TWE vollständig erschlossen werden. 1993 waren in den über 30 im Gewerbegebiet angesiedelten Klein- und Mittelbetrieben rd. 500 Personen beschäftigt. Von den insgesamt 1.099 versicherungspflichtig beschäftigten Arbeitnehmern in der Gemeinde waren im Jahre 1987 501 Personen im verarbeitenden Gewerbe und 150 im Baugewerbe tätig. Zu den größten Arbeitgebern im Ortsteil Lienen zählten 1992 das bereits 1952 gegründete und 1964 an den östlichen Ortsrand verlagerte Verpackungsmittelwerk "Dostro" mit 125 Beschäftigten, der 1969 gegründete Kunststoffverarbeitungsbetrieb "Ihmels" (35 Beschäftigte) und die 1972 entstandene "Gußstahl Lienen GmbH" mit 90 Beschäftigten. Im Kalksandsteinwerk "Schenking KG" in der Bauerschaft Holperdorp (gegründet 1952) waren 50 Arbeitnehmer beschäftigt.

Da das Gewerbegebiet, bedingt durch den Bahnanschluß, weit nach Norden über die Grenze der geschlossenen Bebauung hinaus in die landschaftlich reizvolle Südhanglage des Teutoburger Waldes hineinragt, wurde nach heutigen Erkenntnissen zwar keine optimale Standortwahl getroffen, jedoch hat man durch eine Eingrünung dieses Areals einen gewissen Ausgleich geschaffen.

Neben der Industrieansiedlung, der Fremdenverkehrsförderung und dem Wohnungsbau wurde als 4. Hauptaufgabe in den 60er Jahren die Ortskernsanierung in Angriff genommen. Die einschneidenden Veränderungen in der Landwirtschaft hatten zu einer Störung des räumlich-funktionalen Dorfgefüges geführt, so daß eine Sanie-

rung erforderlich wurde. Als zentrale Inhalte wurden im Bebauungsplan eine Veränderungssperre und ein kommunales Vorkaufsrecht verankert (1965).

Durch den Erwerb von 2 Höfen (1 Hofgebäude wurde restauriert und als Gaststätte umgebaut) konnte im westlichen Teil des Ortskerns eine umfassende städtebauliche Planung vorgenommen werden. Als sogenannter "Westplatz" (1, *kursive Ziffern siehe Karte II*) entstand ein neuer Kommunikations- und Geschäftsbereich (Wohn-, Büro- und Geschäftshäuser). Bei der baulichen Gestaltung wurden die charakteristischen Eigenarten des Dorfes durch eine entsprechende Maßstäblichkeit, eine Verwendung einfacher Materialien und eine schwarz-weiß gehaltene Farbgebung (in Anlehnung an die übrigen Fachwerkbauten) respektiert.

Im übrigen Teil des Ortskerns wurde in insgesamt 23 Fällen eine behutsame Einzelobjektsanierung durchgeführt. Der "Thieplatz" (2) östlich der evangelischen Dorfkirche (3) bildet mit den ihn umgebenden neugestalteten und restaurierten Gebäuden einen besonderen Schwerpunkt dieser Sanierungsmaßnahmen. Aus dem Ensemble alter Fachwerkhäuser sticht das "Hohe Haus" (4), ein ehemaliges Herrenhaus, besonders hervor. Die vielfältige Nutzung der restaurierten Gebäude entspricht insgesamt dem ortsüblichen Branchenspektrum des Angebots als Unterzentrum (Firmensitz, Apotheke, Begegnungsstätte, Gasthaus, Verkaufsläden, Verwaltung und Wohnung).

Weitere Schwerpunkte der Ortskernsanierung bildeten die Erweiterung der Grünflächen am Dorfteich (5) und der Ausbau der Hauptstraße durch eine Natursteinpflasterung. Entscheidend für die Realisierung der Sanierungspläne waren die gute Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Baupflege und die Landeszuweisungen ab 1973. Von den Gesamtkosten in Höhe von 7,83 Mill. DM wurden 5,59 Mill. DM vom Land NRW getragen. Ein Beweis für die insgesamt gut gelungene Ortskernsanierung, die heute als abgeschlossen angesehen werden kann, sind die verschiedenen Auszeichnungen und Sonderpreise, die die Gemeinde im Laufe der Jahre seit 1975 erhalten hat (z.B. 1987 "Sonderpreis für hervorragende gestalterische Details bei der Baugestaltung im Ort").

Bezüglich der funktionalen Ausstattung wird das relativ breit gefächerte Einzelhandels- und Dienstleistungsangebot im Ortskern dem einfachen Bedarf durchaus gerecht.

Im medizinischen Bereich umfaßt die Versorgung 4 Allgemein- und 3 Zahnarztpraxen sowie 3

Apotheken (1988). Das Bildungsangebot umfaßt eine Hauptschule im SSP Lienen und je eine Grundschule in Lienen und Kattenvenne. Hinzu kommen noch insgesamt 473 Schülerpendler vorwiegend nach Lengerich: Realschüler 205, Gymnasiasten 219, Handelsschüler 15 und Sonderschüler 34 (Schuljahr 1993/94). Lienen ist Mitgliedsgemeinde im Zweckverband der VHS Lengerich und der Musikschule in Lengerich.

Durch ein in den 70er Jahren wesentlich erweitertes Sportstätten- und Freizeitangebot ist der Wohn- und Freizeitwert erheblich gestiegen. Neben zwei Sportplatzanlagen (1992 wurde das neue Sportzentrum am südöstlichen Ortsrand fertiggestellt) verfügt die Gemeinde über ein Hallen-Freibad, eine Turnhalle im Ortsteil Lienen und eine Mehrzweckhalle ("Bürgerhalle") sowie eine neue Zweifachturnhalle in Kattenvenne, eine Reitsporthalle in der Bauerschaft Holzhausen, zwei private Reiterhöfe und mehrere Tennisplätze.

Für kulturelle Veranstaltungen (Konzerte, Ausstellungen) und als Treffpunkt für Urlauber steht das "Haus des Gastes" mit der Bücherei zur Verfügung (6).

III. Perspektiven und Planung

In vielen Bereichen der bisherigen dörflichen Entwicklung wird es in den nächsten Jahren um eine gewisse Abrundung der bisherigen Aufgaben gehen. Die Ortskernsanierung kann insgesamt als abgeschlossen angesehen werden, so daß lediglich noch kleine Korrekturen notwendig sind. Für die Ansiedlung weiterer Betriebe stehen Reserveflächen zur Verfügung.

Das Neubaugebiet "Kirstapel" am südwestlichen Ortsrand des SSP Lienen weist aufgrund der starken Nachfrage der letzten Jahre, auch im südlichen Teil, kaum noch Lücken auf. Ab 1993 wird das Baugebiet "Westliche Sandstraße" (alte Sportplatzanlage), für das ein rechtskräftiger Bebauungsplan vorliegt, erschlossen. Darüber hinaus ist geplant, die größeren Baulücken in unmittelbarer Nähe des Ortskerns neu zu überplanen und aufzufüllen. Auch am Südrand der jetzigen Bebauungsgrenze sind noch räumliche Abrundungen vorgesehen.

Für die Ortslage Kattenvenne wurde 1990 im Rahmen der Dorferneuerung ein Dorfentwicklungsplan erarbeitet, der städtebauliche Mißstände beheben soll und Maßnahmen vorsieht, die dem ländlichen Charakter des Ortes gerecht werden.

Die Sanierung soll in drei Schritten erfolgen: 1. Umgebung der Kirche, 2. Ausbau der "Schweger Straße", 3. "Buchentorstraße" und 4. Aufwertung des Bahnhofsbereichs.

Der 1. Sanierungsabschnitt der Kirchplatzgestaltung ist mittlerweile abgeschlossen.

Parallel dazu soll für den ganzen Ort eine ökologische Wohnumfeldverbesserung durchgeführt werden. Wohnbauflächen stehen in Kattenvenne noch in ausreichendem Maße zur Verfügung.

Ein Schwerpunkt kommunaler Arbeit wird nach wie vor die Verbesserung des Fremdenverkehrsangebotes sein. Da die Rahmenbedingungen hierfür insgesamt erfüllt sind (Ausweisung von Erholungsflächen, Anerkennung als staatlicher Erholungsort seit 1982), geht es in erster Linie um eine Verfeinerung des bestehenden Angebotes, um den seit Beginn der 80er Jahre veränderten Bedingungen des Fremdenverkehrs (Naherholungs- und Kurzerholungsgebiet) gerecht zu werden. Die Anstellung einer Fachkraft für den Fremdenverkehr ist ein Schritt in diese Richtung.

Neben einer behutsamen Fortführung dieser in den 60er Jahren begonnenen Dorfentwicklungsmaßnahmen wird auch in den nächsten Jahren die Diskussion bezüglich einer sinnvollen Neuordnung des Ortsdurchgangsverkehrs die Kommunalpolitik bestimmen, denn die L 591 im



Haus des Gastes

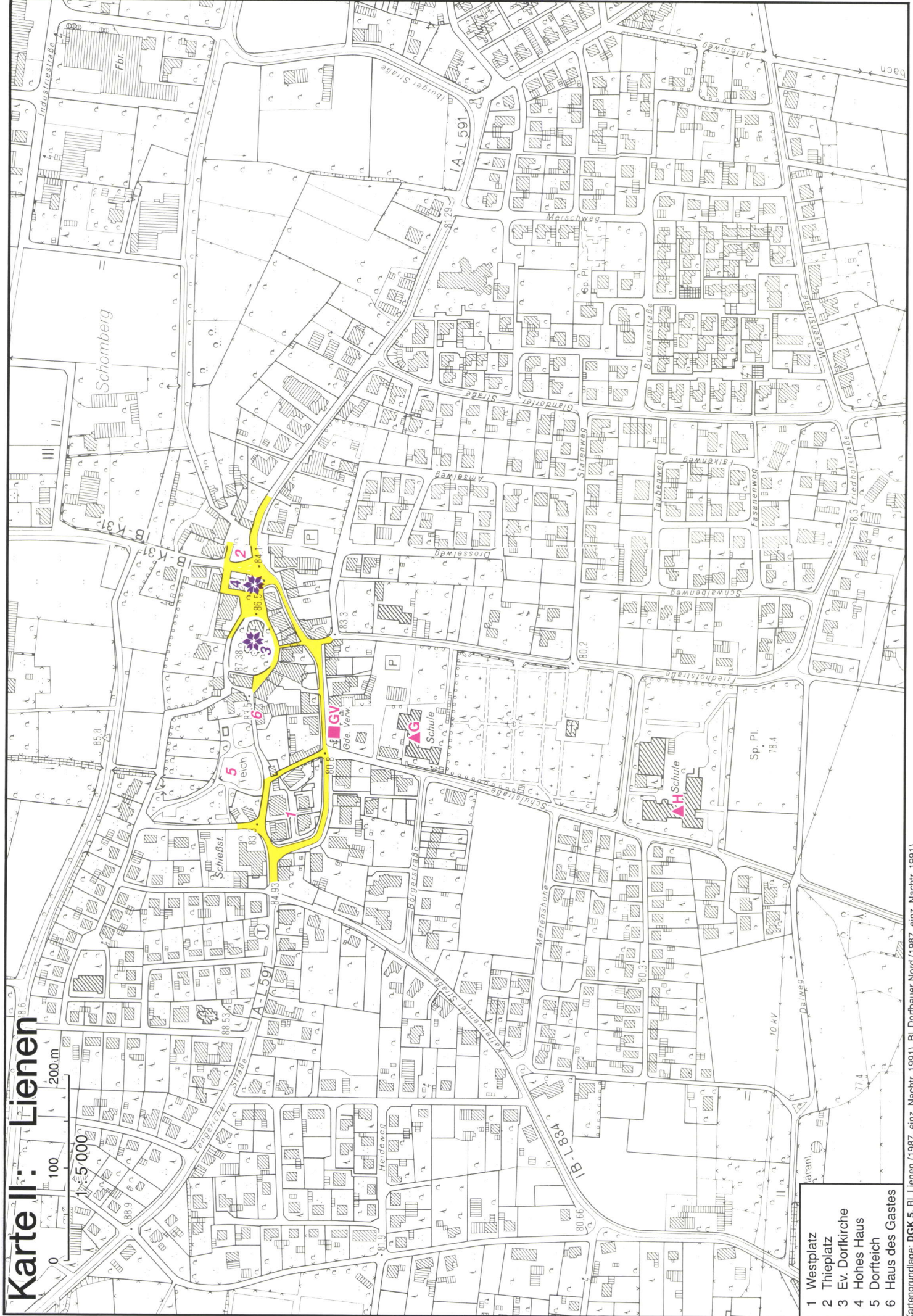
Naturpark Nördlicher Teutoburger Wald - Wiehengebirge

1:60 000



Karte II: Lienen

1:50.000
0 100 200 m



- 1 Westplatz
- 2 Thieplatz
- 3 Ev. Dorfkirche
- 4 Hohes Haus
- 5 Dorfteich
- 6 Haus des Gastes

Ortskern mit einem Verkehrsaufkommen von über 8.000 Kraftfahrzeugen pro Tag und einem LKW-Anteil von rd. 12 % ist seit langem übermäßig belastet.

Konkrete Pläne für eine Verkehrsneuregelung lassen sich bis in die 60er Jahre zurückverfolgen. Bis weit in die 70er Jahre hinein bezog sich die Planung vornehmlich auf eine Nordumgehung, unmittelbar nördlich der geschlossenen Bebauung, wo bereits seit den 30er Jahren Ansätze einer Trasse für eine neue Streckenführung der L 591 bestehen. In der 2. Hälfte der 70er Jahre rückte allerdings eine großzügigere Lösung in Form einer Südumgehung in den Vordergrund. Die Diskussion seit Mitte der 80er Jahre hat keine eindeutige Präferenz für eine der beiden Alternativen ergeben. Mittlerweile ist die Planungskonzeption bezüglich einer Nordumgehung

um eine neue Trassenführung zwischen der Ortslage und dem Teutoburger Wald erweitert worden. Eine in Auftrag gegebene Umweltverträglichkeitsstudie soll dazu beitragen, eine Minimierung der jeweiligen negativen Folgen der erforderlichen Baumaßnahmen zu erzielen. Ob es aber tatsächlich in absehbarer Zeit durch eine Umgehungsstraße eine Entlastung der jetzigen Ortsdurchfahrt geben wird, ist mehr als fraglich.

Literatur

Gemeinde Lienen: Zahlen-Daten-Fakten 1984 und 1989

Lienen im Teutoburger Wald, 1000 Jahre Gemarkung Lienen 965-1965. 1965

Gemeinde Lienen: Entwicklungen, Planungen, Investitionen 1965-1976

Gemeinde Lienen - Flächennutzungsplan

Gemeindestatistik 1961/1970, hg. v. Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW

Landkreis Tecklenburg: Planungsgrundlagen. 1965

Lotte

von Diether Stonjek



I. Lage und Entwicklung

Lotte liegt am Westrand der Großstadt Osnabrück. Das Gemeindegebiet reicht vom Nordrand des Teutoburger Waldes im Süden bis zur Hase-niederung im Norden und liegt damit im Osnabrücker Hügelland, das hier im Bereich der Alt-gemeinde Wersen flachwellig und dann nach Süden zunehmend hügeliger ausgebildet ist. Die höchste Erhebung auf Gemeindegebiet ist der 130 m hohe Hagenberg am Südwestrand der Gemeinde. Nördlich und westlich des Wohnplatzes Halen erstrecken sich die Halener Sande (diluvialen Ursprungs), auf Gemeindegebiet mit Kiefernwald besetzt und als Truppenübungsplatz genutzt. Südlich davon sind Kalke einer kleinen Triasinsel in zwei stillgelegten Steinbrüchen aufgeschlossen. Der weiter südlich anschließende Ortsteil Wersen liegt in der Flußniederung der Düte, einem Nebenflüßchen der Hase, deren Wasserkraft in Wersen zum Betreiben dreier Mühlen benutzt wurde. Der ursprüngliche Ei-

chen-Hainbuchenwald ist bis auf eine Vielzahl kleinster Waldparzellen verschwunden und hat einer intensiven Ackerbau-Landwirtschaft Platz gemacht und wurde inzwischen in den Siedlungsschwerpunkten selbst wieder von Wohn- und Gewerbegebieten verdrängt. Bis dahin aber herrschte Streusiedlung vor.

Die Gemeinde in ihrer heutigen Ausdehnung ist am 1.1.1975 aus den bis dahin selbständigen Gemeinden Lotte und Wersen (mit den Ortsteilen Büren und Halen) entstanden. In ihrer langgestreckten Form - die Nord-Süd-Ausdehnung beträgt 14,8 km, die West-Ost-Ausdehnung an der schmalsten Stelle nur 800 m - ist Lotte eine echte Stadtrandgemeinde zum Oberzentrum Osnabrück, von dessen Stadtmitte das Rathaus in Wersen nur knapp 10 km entfernt ist. So hat wohl nur die Tatsache, daß die Grenze zu Osnabrück nicht nur eine Gemeinde-, sondern auch eine Bundeslandgrenze ist, der Gemeinde die Selbstständigkeit bewahrt.

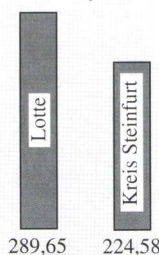
Luftbild von Alt-Lotte

Grundzentrum in einer ländlichen Zone mit 10 000 bis 25 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 10 778

Fläche: 37,21 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

1975 wurde aus den bis dahin selbständigen Gemeinden Lotte und Wersen die Gemeinde Lotte gebildet

Einwohner in Ortsteilen:

Alt-Lotte	3 498
Büren	3 456
Halen	1 061
Wersen	2 045

(Stand: 25.05.87)

Gebäude- u. Freiflächen:

3,67 km² (9,9 %)

davon

54,2 % Wohnbaufläche

9,0 % Gewerbefläche

3,3 % Mischnutzung

(Stand: 1989)

Bereits um 1000 n. Chr. wurde Wersen in einer Urkunde (als Werisun) erwähnt. Um 1150 entstand das selbständige Kirchspiel Wersen mit einer eigenen Kapelle. An ihrem Platz wurde 1271 die heutige, romanische Dorfkirche errichtet, die später manche Veränderungen erfuhr. Als ehemals bäuerliche Streusiedlung liegt Wersen an der Düte, einem im Teutoburger Wald entspringenden kleinen Flößchen, das noch in der Gemeinde in die Hase mündet, die hier über eine längere Strecke Grenzfluß zu Niedersachsen ist.

Lotte wurde erstmals in einer Urkunde im Jahre 1190 unter dem Namen "Lothe" erwähnt. 1312 erfolgte die Gründung des Kirchspiels Lotte und damit die Lösung von der Kirchengemeinde St. Marien in Osnabrück. Die 1315 erbaute Pfarrkirche ist ein typisches Beispiel münsterländischer Dorfgotik. Sie weist als Besonderheit einen schiefen Turm auf, der gegen Westen geneigt ist. Um 1410 wurde in Lotte-Osterberg ein Männerkloster gegründet, das in Folge der Reformation endgültig 1633 aufgelöst wurde. Von den alten Klosterbauten ist kaum noch etwas zu erkennen. Aber die für die Gegend ungewöhnliche enge Wohnlage in dieser Bauerschaft ist wohl auf das Kloster zurückzuführen. 1809 erhielt Lotte eine eigene Amtsverwaltung.

Die beiden Dörfer Lotte und Wersen haben erst nach dem 2. Weltkrieg ihren dörflichen Charakter verloren. Zuerst wandelte sich der Ortsteil Büren in der Gemeinde Wersen. Hier dehnte sich die städtische Siedlung Osnabrücks über die Stadt- und Landesgrenze aus. Osnabrücker Wohnungsbaugesellschaften waren es, die jenseits der Stadtgrenze im benachbarten Büren Häuser für Osnabrücker Arbeitnehmer bauten. Den Anfang machte die Wohnbau-GmbH der Klöckner-Werke in Osnabrück, die für Angehörige des

Osnabrücker Stahlwerks Eigenheime und Mietwohnhäuser bereits Anfang der 50er Jahre baute. Die Klöckner-Werke sahen sich genötigt, für ihre Beschäftigten Wohnraum zu schaffen. Da man in Büren Grund und Boden besaß, wurde dort gebaut. Osnabrücker Wirtschaftsunternehmen nutzten danach in den 60er und 70er Jahren günstige Bedingungen zur Ansiedlung und verbanden eine notwendige Betriebserweiterung mit einer Verlagerung. So verwundert es nicht, daß das Gewerbegebiet sich unmittelbar an die Bebauung der Stadt Osnabrück anschließt. Der größte Betrieb ist hier die Kromschroder AG, ein Werk für Gas- und Regeltechnik. Dieser Betrieb siedelte 1968 aus der Osnabrücker Innenstadt nach Büren unmittelbar an der Landesgrenze über.

In den Jahren des Siedlungsausbauens vor der Gründung der Einheitsgemeinde nahm die Entwicklung in den damals selbständigen Gemeinden Lotte und Wersen einen sehr unterschiedlichen Verlauf. Während die Verantwortlichen in Lotte sich schon sehr früh darum bemühten, die Neubautätigkeit im Kirchort zu konzentrieren, fehlte ein solches Bemühen im benachbarten Wersen. Dies ist sicher nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß Anfang der 50er Jahre, durch die oben genannten besonderen Umstände begünstigt, in Büren eine rege Siedlungstätigkeit begann. So wuchs der Ortsteil Büren von wenigen verstreut liegenden Bauernhöfen zu einer Stadtrandsiedlung mit fast 4.000 Einwohnern an. Auch im Ortsteil Halen entstand eine Siedlung für rund 1.100 Bewohner. Schließlich wuchs in Wersen - aber abseits des Kirchortes - eine städtische Siedlung (u.a. mit einem 11-stöckigen Hochhaus) für rund 2.000 Bewohner. Erst der Zusammenschluß der Gemeinden Lotte und Wersen und die damit verbundene Verpflichtung, die nur einmal in der Gemeinde vorhandenen zentralen Einrichtungen in einem Ortszentrum auszuweisen, brachten der alten Kirchbauerschaft wieder Bedeutung. Die Gemeindevertreter beschlossen, daß hier im räumlichen Mittelpunkt und Bevölkerungsschwerpunkt das Zentrum der neuen Gemeinde entstehen soll. So konnten in Wersen 1982 das Rathaus und 1983 der Neubau der Hauptschule eingeweiht werden. Die Planung für das Ortszentrum ist abgeschlossen. Nach Rathaus und Gaststätte mit Saalbetrieb ist ein Haus für Ärzte und eine Apotheke entstanden. Daneben sind zwei Wohn- und Geschäftshäuser errichtet worden. 1988 wurde in Wersen die neue Kläranlage in Betrieb genommen, die auch Phosphate abbauen kann.

Die Einwohnerzahl der Gemeinde hat sich seit 1945 kontinuierlich erhöht. Hier profitierte



Das Rathaus im Ortsteil Wersen

die Gemeinde sicher von der Wanderung aus der Stadt Osnabrück in die Randbereiche. Lotte konnte Bauwilligen attraktive Baugrundstücke zur Verfügung stellen.

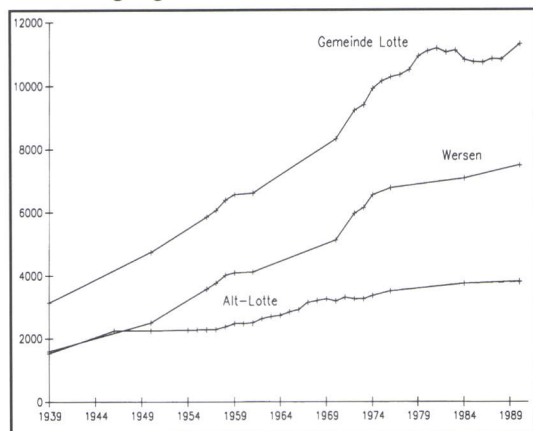


Abb. 1: Einwohnerentwicklung 1939-1989

Das Autobahnkreuz Lotte/Osnabrück der Autobahnen Hansalinie A1 (Ruhrgebiet - Nordseehäfen) und A30 (Amsterdam - Berlin) liegt auf Gemeindegebiet, unmittelbar an der Gemeindegrenze die Autobahnanschlusstellen "Lotte" (von der A30) und "Osnabrück-Hafen" (von der A1). Damit ist eine sehr gute überregionale Straßenverkehrsanbindung gegeben. Aber auch drei Eisenbahnlinien verlaufen über Gemeindegebiet: die überregional bedeutsame Fernverkehrsstrecke von Berlin über Hannover, Osnabrück, Rheine nach Amsterdam mit dem Bahnhof Lotte, die Strecke Osnabrück - Oldenburg - Wilhelmshaven mit dem Bahnhof in Halen und die heute nur noch für den Güterverkehr genutzte Regionalstrecke der Tecklenburger Nordbahn von Osnabrück über Mettingen und Recke nach Rheine. Gerade letztere ist aber wichtig für Gleisanschlüsse im Industriegebiet Büren. Doch der Bahnhof Lotte wurde vor kurzem geschlossen, so daß die Gemeinde im Personenverkehr nur noch durch den Bahnhof Halen an die Bahn angebunden ist.

II. Funktionsbereiche, Struktur und Ausstattung

Die Gemeinde besteht aus den voneinander getrennten Ortsteilen Lotte, Wersen, Halen, Büren und der Bauerschaft Osterberg. Dabei hat die Bauerschaft Osterberg in der ehemals selbständigen Gemeinde Lotte keine wesentliche Siedlungsausweitung nach 1945 erfahren, so daß sie in der Regel mit dem Ortsteil Lotte zusammengefaßt wird. Unter diesem Gesichtspunkt ist dann von vier Siedlungsschwerpunkten in der Gemeinde auszugehen, die alle bis zur Bildung

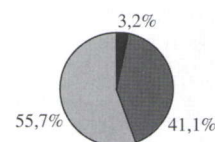
der Einheitsgemeinde sowohl durch Wohnhausbebauung als aber auch durch Gewerbeansiedlung erheblich gewachsen sind.

In Alt-Lotte findet die wesentliche Siedlungsausweitung in den Jahren 1969 - 1979 statt. In diese Zeit fällt auch der Bau der "Nato-Siedlung". Im Jahr 1975 wurden in dreigeschossiger Flachdachbauweise 286 Mietwohnungen für Angehörige der NATO-Streitkräfte gebaut. Diese Häuser liegen am Ostrand des geschlossenen Siedlungsbereichs.

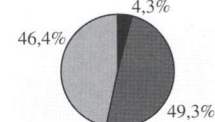
Älter ist der Siedlungsausbau im Ortsteil Büren. Nur kleinere Bereiche kamen noch nach 1970 hinzu. Der überwiegende Anteil der Wohnhäuser stammt aus der Zeit von 1950 - 1970. Jünger hingegen ist die Aufsiedlung in Halen. Hier wurde im verstärkten Ausmaß erst ab der zweiten Hälfte der 70er Jahre gebaut. Leicht erkennbar ist dies auch an der Entwicklung der Einwohnerzahlen (vgl. Tab. 1). Als echte Stadtrandohnsiedlung entstand in den Jahren 1970 bis 1973 der Komplex "An der Bringenburg". Er liegt mit einem 11-geschossigen, sechs 4-geschossigen und 18 niedrigeren mehrgeschossigen Mietwohnblocks südlich des Ortskerns und ist von diesem durch die Düte getrennt. Mit seinen 309 Wohnungen ist er ein eigener städtischer Bereich in ländlicher Umgebung. Die Einwohnerzahl im Ortsteil Wersen hat sich durch die Zuzüge in diese Siedlung erheblich erhöht (vgl. Abb. 1). Um den Ortskern in den Mittelpunkt zu bekommen, findet z.Zt. ein Siedlungsausbau nördlich und westlich des Rathauses statt. Allerdings entstehen hier überwiegend Ein- und Zweifamilienhäuser.

Erst nach der Bildung der Einheitsgemeinde wird versucht, die Gemeinde klarer funktional zu gliedern. Bei der Zusammenlegung der Gemeinden Lotte und Wersen wurde zwar der Ortsname Lotte übernommen, aber der Ortsteil Wersen als Siedlungsschwerpunkt und Hauptzentrum der

Erwerbstätige: 4 200



Erwerbstätige am Arbeitsort: 2 577



(Stand: 25.05.87)

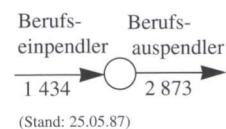


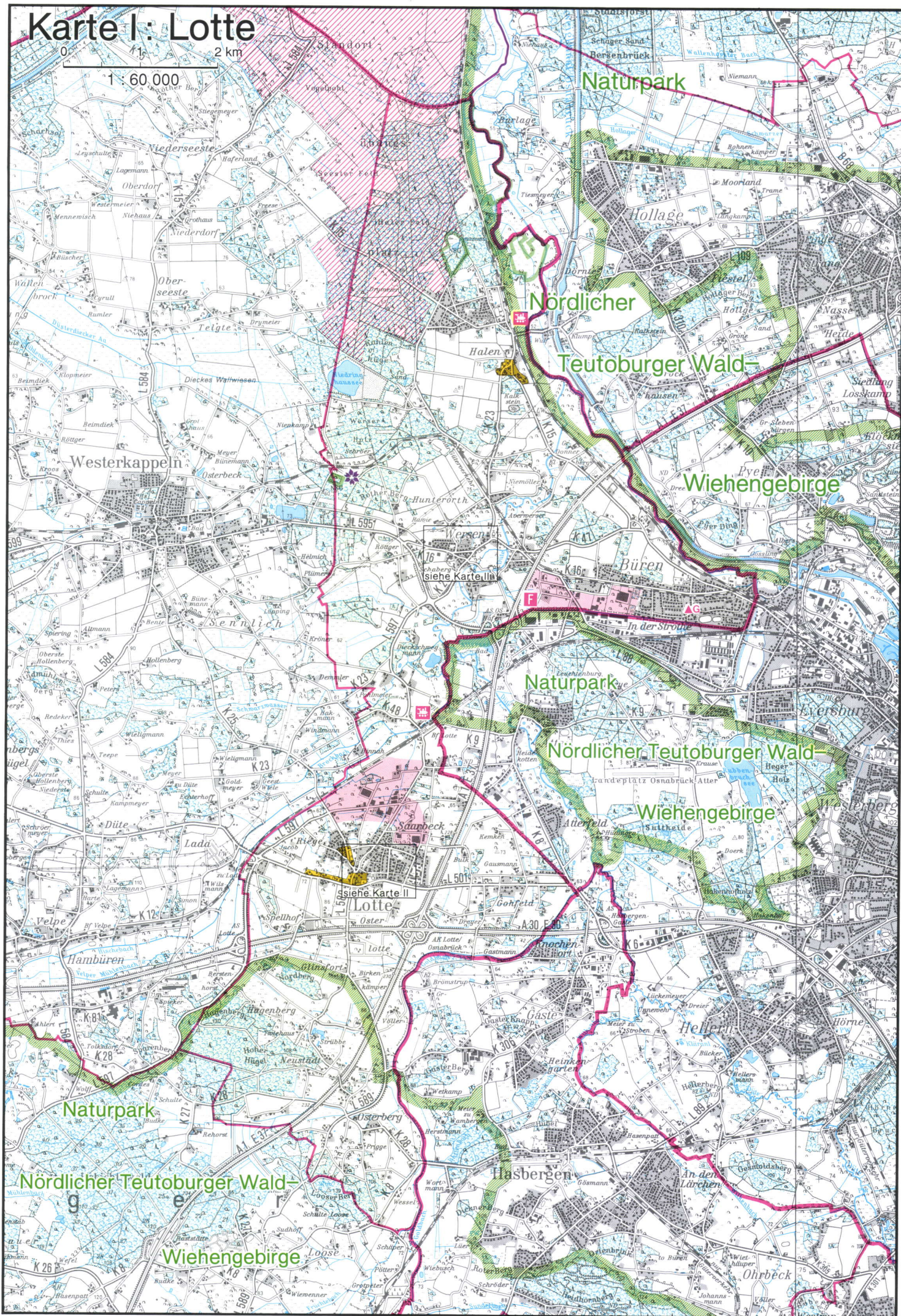
Tabelle 1 Einwohner

Jahr	Gemeinde Lotte					gesamt
	Alt-Lotte	Büren	Halen	Wersen	gesamt	
1939	1.539				1.604	3.143
1950	2.248				2.499	4.747
1956	2.280				3.577	5.857
1961	2.498	2.414	665	1.030	4.109	6.607
1971	3.193	2.934	707	1.488	5.129	8.322
1976	3.509	3.760	953	2.056	6.769	10.278
1984	3.752	3.747	1.122	2.200	7.069	10.821
1990	3.825	3.802	1.137	2.548	7.487	11.312

Karte I: Lotte

0 1 2 km

1 : 60 000



Karte II: Lotte

0 66.8 100 200 m

1:5 000

Feuerwehr

Märzweg

65.4

65.9

66.9

67.7

67.3

68.0

68.1

68.2

69.1

69.4

69.5

69.7

69.8

69.9

70.1

70.4

70.5

70.6

70.7

70.8

70.9

71.0

71.1

71.2

71.3

71.4

71.5

71.6

71.7

71.8

71.9

72.0

72.1

72.2

72.3

72.4

72.5

72.6

72.7

72.8

72.9

73.0

73.1

73.2

73.3

73.4

73.5

73.6

73.7

73.8

73.9

74.0

74.1

74.2

74.3

74.4

74.5

74.6

74.7

74.8

74.9

75.0

75.1

75.2

75.3

75.4

75.5

75.6

75.7

75.8

75.9

76.0

76.1

76.2

76.3

76.4

76.5

76.6

76.7

76.8

76.9

77.0

77.1

77.2

77.3

77.4

77.5

77.6

77.7

77.8

77.9

78.0

78.1

78.2

78.3

78.4

78.5

78.6

78.7

78.8

78.9

79.0

79.1

79.2

79.3

79.4

79.5

79.6

79.7

79.8

79.9

80.0

80.1

80.2

80.3

80.4

80.5

80.6

80.7

80.8

80.9

81.0

81.1

81.2

81.3

81.4

81.5

81.6

81.7

81.8

81.9

82.0

82.1

82.2

82.3

82.4

82.5

82.6

82.7

82.8

82.9

83.0

83.1

83.2

83.3

83.4

83.5

83.6

83.7

83.8

83.9

84.0

84.1

84.2

84.3

84.4

84.5

84.6

84.7

84.8

84.9

85.0

85.1

85.2

85.3

85.4

85.5

85.6

85.7

85.8

85.9

86.0

86.1

86.2

86.3

86.4

86.5

86.6

86.7

86.8

86.9

87.0

87.1

87.2

87.3

87.4

87.5

87.6

87.7

87.8

87.9

88.0

88.1

88.2

88.3

88.4

88.5

88.6

88.7

88.8

88.9

89.0

89.1

89.2

89.3

89.4

89.5

89.6

89.7

89.8

89.9

90.0

90.1

90.2

90.3

90.4

90.5

90.6

90.7

90.8

90.9

91.0

91.1

91.2

91.3

91.4

91.5

91.6

91.7

91.8

91.9

92.0

92.1

92.2

92.3

92.4

92.5

92.6

92.7

92.8

92.9

93.0

93.1

93.2

93.3

93.4

93.5

93.6

93.7

93.8

93.9

94.0

94.1

94.2

94.3

94.4

94.5

94.6

94.7

94.8

94.9

95.0

95.1

95.2

95.3

95.4

95.5

95.6

95.7

95.8

95.9

96.0

96.1

96.2

96.3

96.4

96.5

96.6

96.7

96.8

96.9

97.0

97.1

97.2

97.3

97.4

97.5

97.6

97.7

97.8

97.9

98.0

98.1

98.2

98.3

98.4

98.5

98.6

98.7

98.8

98.9

99.0

99.1

99.2

99.3

99.4

99.5

99.6

99.7

99.8

99.9

100.0

100.1

100.2

100.3

100.4

100.5

100.6

100.7

100.8

100.9

101.0

101.1

101.2

101.3

101.4

101.5

101.6

101.7

101.8

101.9

102.0

102.1

102.2

102.3

102.4

102.5

102.6

102.7

102.8

102.9

103.0

103.1

103.2

103.3

103.4

103.5

103.6

103.7

103.8

103.9

104.0

104.1

104.2

104.3

104.4

104.5

104.6

104.7

104.8

104.9

105.0

105.1

105.2

105.3

105.4

105.5

105.6

105.7

105.8

105.9

106.0

106.1

106.2

106.3

106.4

106.5

106.6

106.7

106.8

106.9

107.0

107.1

107.2

107.3

107.4

[illegible]

DGK 5, Bl. Lütte, Hleg., Bl. Lütte, Saarbeck, Bl. Spellhof, Bl. Lütte (jeweils 1992, einz. Nachtr. 1993), Bl. Wersen (1985, einz. Nachtr. 1993), Bl. Wersen Süd (1984, einz. Nachtr. 1989)

Gemeinde bestimmt und der Ortsteil Alt-Lotte als abgestufter Schwerpunkt (Nahversorgungszentrum) vorgesehen. Demzufolge wurde das neue Rathaus im Ortsteil Wersen errichtet und ebenso die neue Hauptschule als einzige Schule des Sekundarbereichs in der Gemeinde. Die Ortsteile Lotte und Büren haben jeweils eine Grundschule. Die ehemalige Grundschule in Halen wird zum Schuljahr 94/95 in die Räume der ehemaligen Schule für Lernbehinderte in Wersen verlegt. Die hauptzentrale Funktion von Wersen wird verstärkt durch das inzwischen dort eingerichtete Hauptpostamt. Auch ist in Wersen ein Polizeiposten eingerichtet (ein zusätzlicher in Alt-Lotte). Damit sind die zentralen Einrichtungen öffentlicher Dienstleistungen in Wersen konzentriert; die Entwicklung des Ortsteiles Wersen zum Hauptzentrum im Bereich der privaten Dienstleistungen einschließlich des Handels ist noch nicht zu erkennen. Die in diese Richtung zielenden Planungen der Bebauung im Bereich des neuen Marktplatzes werden in Kürze realisiert. Die Bebauung des Marktplatzes soll im Frühjahr 1995 abgeschlossen sein.

Arbeitsplätze bieten sich den Einwohnern innerhalb der Gemeinde vornehmlich in den beiden Gewerbegebieten in Büren und am Nordrand von Alt-Lotte. Derzeit (April 1994) gibt es in der Gemeinde Lotte insgesamt 3.313 Arbeitsplätze. Größter Arbeitgeber ist die schon genannte Fa. Kromschröder mit rd. 820 Arbeitsplätzen.

Entsprechend der Konfessionszugehörigkeit der Bevölkerung - rund 2/3 der Einwohner sind evangelisch, rund 1/4 katholisch - gibt es sowohl in Alt-Lotte wie in Wersen und Büren evangelische Kirchengemeinden mit eigenen Kirchen, die kath. Kirchen der Gemeinde in den Ortsteilen Alt-Lotte und Wersen gehören dagegen zur Kirchengemeinde Westerkappeln.

Wichtiges Erholungsgebiet ist das Werser Holz, ein überwiegend mit Kiefern bestandenes, etwa 10 bis 15 ha großes Areal im Nordwesten der Gemeinde. Hier befindet sich auch das Kulturdenkmal "Slopsteene", die größte, über 4.000 Jahre alte, aus der Megalithkultur stammende Grabanlage Westfalens, aufgebaut aus 54 großen Findlingen. Darüber hinaus laden das romantische Dütetal in Wersen und ausgedehnte Waldflächen in Osterberg (Hagenberg, Looser Berg) zu Spaziergängen ein.

III. Perspektiven und Planung

Die Lage der Gemeinde an der Grenze des Oberzentrums Osnabrück bewirkt, daß Osnabrück nicht nur Arbeits-, sondern auch Einkaufsort für einen Großteil der Bevölkerung Lottes ist. Die Kaufkraft für längerfristigen Bedarf fließt fast vollständig nach Osnabrück. So ist neben der Schaffung von Arbeitsplätzen die Stärkung des Einzelhandels- und Dienstleistungspotentials in der Gemeinde von vordringlicher Bedeutung. Hierbei ist ein fast unlösbares Problem, daß die Kaufnachfrage nicht in einem einheitlichen Zentrum gebündelt werden kann. Auch bei einem Ausbau eines Geschäftszentrums im Ortsteil Wersen - wie seit Ende 1988 - wird die Nachfrage aus dem Ortsteil Lotte aber weiterhin nach Osnabrück gerichtet sein. Das Käuferpotential im Bereich der alten Gemeinde Wersen allein aber ist für eine Ausweitung des Einzelhandelsangebotes kaum ausreichend. Großmärkte auf Osnabrücker Gebiet bewirken zudem auch einen hohen Kaufkraftabfluß für Waren des täglichen und kurzfristigen Bedarfs. Deshalb bleibt abzuwarten, welcher Erfolg dem Projekt der Zentrumsbildung um den neuen Marktplatz im Ortsteil Wersen beschieden sein wird. Seit Ende 1992 siedelten sich aber auch im Geschäftszentrum in Alt-Lotte weitere Einzelhandelsbetriebe an.

brück nicht nur Arbeits-, sondern auch Einkaufsort für einen Großteil der Bevölkerung Lottes ist. Die Kaufkraft für längerfristigen Bedarf fließt fast vollständig nach Osnabrück. So ist neben der Schaffung von Arbeitsplätzen die Stärkung des Einzelhandels- und Dienstleistungspotentials in der Gemeinde von vordringlicher Bedeutung. Hierbei ist ein fast unlösbares Problem, daß die Kaufnachfrage nicht in einem einheitlichen Zentrum gebündelt werden kann. Auch bei einem Ausbau eines Geschäftszentrums im Ortsteil Wersen - wie seit Ende 1988 - wird die Nachfrage aus dem Ortsteil Lotte aber weiterhin nach Osnabrück gerichtet sein. Das Käuferpotential im Bereich der alten Gemeinde Wersen allein aber ist für eine Ausweitung des Einzelhandelsangebotes kaum ausreichend. Großmärkte auf Osnabrücker Gebiet bewirken zudem auch einen hohen Kaufkraftabfluß für Waren des täglichen und kurzfristigen Bedarfs. Deshalb bleibt abzuwarten, welcher Erfolg dem Projekt der Zentrumsbildung um den neuen Marktplatz im Ortsteil Wersen beschieden sein wird. Seit Ende 1992 siedelten sich aber auch im Geschäftszentrum in Alt-Lotte weitere Einzelhandelsbetriebe an.

Literatur

Amtliches Verzeichnis der Gemeinden und Wohnplätze (Ortschaften) in Nordrhein-Westfalen. Endgültiges Ergebnis der Volkszählung v. 6. Juni 1961. Düsseldorf: Stat. Landesamt Nordrhein-Westfalen, 1962 (= Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, Sonderreihe Volkszählung 1961, H. 2a)

Amtliches Verzeichnis der Gemeinden und Wohnplätze (Ortschaften) in Nordrhein-Westfalen 1970. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, Heft 2a. Düsseldorf 1973

Erläuterungen zum Flächennutzungsplan der Gemeinde Lotte, Kreis Steinfurt. Münster 1977

Gemeindedirektor der Gemeinde Lotte (Hg.): Verwaltungsbericht Amt Lotte 1972-1974, Gemeinde Lotte 1975-1983. Lotte 1984

Heimann, F.W. (1981): Struktur und Entwicklung des Einzelhandels in der Gemeinde Lotte unter besonderer Berücksichtigung von großflächigen Einzelhandelsbetrieben. Eine Untersuchung im Auftrag der Gemeinde Lotte. Köln: Inst. f. Gebietsplanung und Stadtentwicklung GmbH

Hunsche, F.E. (1959): Aus der Geschichte der Gemeinde Lotte. In: 300 Jahre Schützenverein Lotte e.V.. Lotte

Hunsche, F.E. (1983): Auswanderungen aus dem Kreis Steinfurt. Emsdetten (= Schriftenreihe des Kreises Steinfurt, Bd. III)

Kühling K. (1964): Heimatdorf Wersen. Brücke vom Tecklenburger Land zur Stadt Osnabrück. Wersen

Lotte. Verlagsbeilage der Neuen Osnabrücker Zeitung, 15. Aug. 1970

Lotte. Westfälische Gemeinde zwischen Osnabrück und Tecklenburger Land. Verlagsbeilage der Neuen Osnabrücker Zeitung, 25. Sept. 1979

Müller, F.E. (1965): 650 Jahre Kirchengemeinde Lotte. Hrsg. v. d. evangelischen Kirchengemeinde Lotte. Lotte

Termath, H. (1973): Das Amt Lotte. - In: Der Landkreis Tecklenburg. Stuttgart und Aalen, S. 221 - 227

Vor den Toren Osnabrücks: Lotte. Attraktive nordrhein-westfälische Nachbargemeinde. Verlagsbeilage der Neuen Osnabrücker Zeitung, 17. Sept. 1975

Metelen

von Ida Wiggernhorn



I. Lage und Entwicklung

Metelen liegt 20 km von der niederländischen Grenze, 8 km vom nächsten Mittelzentrum Ochtrup, 12 km von der Kreisstadt Steinfurt und 40 km vom Oberzentrum Münster entfernt. Das Gemeindegebiet gehört zu den sandigen Ebenen des Westmünsterlandes; es senkt sich unmerklich von 66 m ü. NN im S der Bauerschaft Samberg auf 50 m im N der Bauerschaft Naendorf. Auf Grund unterschiedlicher Grade der Bodenvernässung läßt es sich in drei naturräumliche Einheiten gliedern: An der Vechte liegt die Kernlandschaft Metelens. Hier bilden Dünenzüge und Talsande eine relativ trockene, sich in wechselnder Breite von 1.000 bis 3.000 m an den Flußufern hinziehende alte Kulturlandschaft; fruchtbare alluviale Schwemmlandsande und -lehme überlagern stellenweise die Sandebene. Auf einer schwach ausgebildeten Bodenwelle in einer Vechteschleife entstanden die ältesten Siedlungsstätten Metelens. In Samberg und Naendorf liegen außerhalb des Hochwasserbereiches bis zu einigen hundert

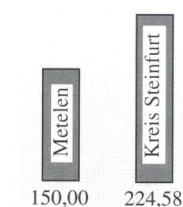
Metern vom Flußufer entfernt alte Einödhöfe und Höfegruppen.

Das westlich der Vechtelandschaft gelegene Ströfeld ist ein Teil der moorigen Vreden-Gronauer-Niederung. Ton und Mergel im Untergrund führten zu Bodenvernässungen, so daß es bis 1930 von Besiedlung und Verkehr gemieden wurde. Die Geradlinigkeit und Regelmäßigkeit der heutigen kulturlandschaftlichen Elemente zeugen von Kultivierungsarbeiten, die in den 30er Jahren im Zuge einer Flurbereinigung durchgeführt wurden. Die dritte Teillandschaft ist die Metelener Heide. Bis zum Anfang des 19. Jh.s war sie Teil der gemeinen Mark Cornelii und Cypriani, die das Kulturland an der Vechte umschloß und als Gras-Heide-Wald-Gebiet den wirtschaftlichen Ergänzungsraum der altbesiedelten Räume bildete. Je nach Tiefe der stauenden Kreidetone handelt es sich um feuchtere oder trockenere Böden. Kiefernwälder stocken heute in der Bült und im nördlichen Moddefeld. Hier erschwerte ein ortsteinhaltiger, humusarmer

Luftbild des Ortskerns während der 1100-Jahr-Feier 1989

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit weniger als 10 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 6 033
Fläche: 40,23 km²
Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

Gebäude- u. Freiflächen:
 2,25 km² (5,6 %) davon
 37,3 % Wohnbaufläche
 11,6 % Gewerbefläche
 4,9 % Mischnutzung
 (Stand: 1989)

Flugsandboden mit Schwankungen in der Wasserführung die landwirtschaftliche Nutzung. Im nördlich und südlich angrenzenden Peddenfeld und Moddefeld wurden nach den Markenteilungen Meliorationsarbeiten durchgeführt.

Die Vechte, ein Gewässer II. Ordnung, entwässert mit ihren Zuflüssen Feldbach und Strootbach das Gemeindegebiet nach Norden hin und ordnet es hydrologisch dem norddeutsch-niederländischen Raum zu. Bei ihrem Eintritt von Schöppingen her in die südliche Bauerschaft Samberg hat die Vechte bereits ein 6 m breites Flußbett. Infolge des schwachen Gefälles von 3 m auf 2,5 km beginnt sie in Ortsnähe stellenweise zu mäandrieren. Die typischen Merkmale, wie weichgeformte Gleit- und steile, oft unterspülte Prallhänge sowie Schleifen und Kolke, hat sie auch nach dem Ausbau 1970 noch weitgehend behalten, so daß sie heute als Element einer Freizeitlandschaft an Bedeutung gewinnt.

Seit Stilllegung der Westfälischen Landeseisenbahn-Linie Burgsteinfurt-Ahaus zunächst (1962) für den Personen- und später (1972) auch für den Güterverkehr verlagerte sich der Verkehr weitgehend auf die Straße. Nur über die Bahnlinie Münster-Gronau mit dem 3 km vom Ortskern entfernten Bahnhof Metelen-Land blieb für den Personenverkehr die Anbindung an das Eisenbahnnetz gewahrt. Mit der Inbetriebnahme (1983) des zentralen Busbahnhofs Metelen-Ort als Knotenpunkt von drei regionalen Buslinien ist die öffentliche Verkehrssituation verbessert worden.

Es bestehen, getragen vom Regionalverkehr Münsterland, an Werktagen im Stundentakt und an Samstagen eingeschränkte Hin- und Rückverbindungen nach Steinfurt und Ahaus. Die Busverbindung nach Ochtrup wird durch ein privates Unternehmen hergestellt und ist in ihrem Fahrplan abhängig von auspendelnden Schülern, die dort die Sonderschule oder weiterführende Schulen, Realschule und Gymnasium, besuchen. Außerdem besteht an Schultagen Busverbindung nach Rheine, die Berufsschülern den Schulbesuch ermöglicht.

Metelen hat durch ein gut ausgebautes, sich im Ort kreuzendes Straßensystem aus Landes- und Kreisstraßen Verbindungsmöglichkeiten zu den Nachbargemeinden und über die B 70 überregionale Verkehrsanbindung an die B 54 (Münster-Gronau) und das Autobahnnetz. Der innerörtliche Straßenverkehr wird durch die Verteilerfunktion, die er für den überörtlichen Verkehr wahrnehmen muß, stark beansprucht. Als Folge

des hohen Verkehrsaufkommens treten, insbesondere entlang der mitten durch den Ort führenden B 70, Beeinträchtigungen der Umweltqualität auf. Die in konkreter Planung befindliche Umgehungsstraße wird zu einer innerörtlichen Verkehrsberuhigung führen.

Die über 1100-jährige Geschichte Metelens ist verbunden mit dem 889 an einer Vechtefurt gegründeten Frauenkloster, das 1532 in ein freiweltliches adeliges Damenstift umgewandelt und 1803/11 aufgelöst wurde. Am Anfang dieser über 900-jährigen gemeinsamen Geschichte von Kloster und Ort Metelen stehen die Gründungsurkunde des Karolingerkönigs Arnulf, die dem Kloster die Gerichtsbarkeit unter königlichem Schutz zusicherte, und die Kaiserurkunde Ottos III., die die um die Klosteranlage gegründete Siedlung zur "Kaiserlichen Freiheit Metelen" und damit zu einem privilegierten Bezirk erklärte. Auf dem Klostergrund entstanden im Mittelalter 170 Haus- und Hofstellen mit über 1.000 Einwohnern, die als Bauern, Handwerker und Händler ihre Existenz sicherten. Um 1350 waren 135 im Bistum Münster gelegene Bauernhöfe der Abtissin des Klosters abgabepflichtig. Mit dem Kloster verbunden war eine Lateinschule. An der Vechtefurt Metelen kreuzten sich Handelswege; daher ist hier schon 1337 ein Markt urkundlich belegt. Wenig später erhielt Metelen das Wigbold-Recht, das eine Befestigung mit Wall, Graben und Toren beinhaltete; 1591 wurde es mit dem minderen Stadtrecht begabt. Die Rechte und Pflichten der Bürgerschaft wurden in einem Vergleich zwischen der Äbtissin des Stifts und der Bürgerschaft in einem "Brief" festgehalten. Die Bauerschaften Samberg und Naendorf unterstanden dem Gogericht "Zum Sandwell", das seit 1278 in der Metelener Heide Straf- und Rechtsfragen von 15 Kirchspielen verhandelte. Die mit dem Stadtsein verbundenen Sonderrechte verlor Metelen mit der Franzosenherrschaft am Anfang des 19. Jh.s. Die Titularbezeichnung "Stadt" blieb jedoch für die Gemeinde Metelen-Wigbold bis 1937 erhalten, als der Oberpräsident von Westfalen den Zusammenschluß der Gemeinden Metelen-Wigbold und Metelen-Kirchspiel zur neuen Gemeinde Metelen verfügte. Anträge der Gemeinde (1964 ff) an die nordrhein-westfälische Landesregierung zur Weiterführung des Titels "Stadt" wurden 1989 endgültig abgelehnt.

Die Wirtschaft Metelens war jahrhundertlang durch die Leinenweberei und den Handel mit Agrar- und Leinenprodukten bestimmt. Aus der Leinenwebertradition hat sich um 1835 die Textilindustrie entwickelt. Sie nutzte die Gunst

des Klimas, das vorhandene Arbeitskräftepotential (Weber) und nicht zuletzt die grenznahe Lage zu Holland für den Handel. Kapitalkräftige auswärtige Firmen gründeten am Anfang des 19. Jh.s Seidenwebereien. Die Wuppertaler Firma Gebhard entwickelte ihre Metelener Filiale zu einem Großbetrieb, der nach dem 2. Weltkrieg bis zu 450 Beschäftigte hatte. Daneben bestand seit 1936 die Näherei Rawe, die Filiale eines Nordhorer Unternehmens, die 200 Arbeitskräfte, vorwiegend Frauen, beschäftigte. Holz- und lebensmittelverarbeitende Unternehmen entwickelten sich dagegen nur in geringem Maße.

Tabelle 1 Wohnbevölkerung 1939-1992

Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner
1939	2.953	1980	5.762
1950	4.285	1984	5.880
1961	4.503	1987	5.838
1970	5.031	1991	5.993
1975	5.485	1992	6.033*

* nur Erstwohnsitze

Die Einwohnerzahl verdoppelte sich von 1939-1982; leichte Rückläufigkeit und weitgehende Stagnation kennzeichnen die weitere Entwicklung. Der größte Zunahmesprung von 44% fiel in die Kriegs- und unmittelbare Nachkriegszeit, als ein Strom von Evakuierten, Flüchtlingen und Heimatvertriebenen nach Metelen gelenkt wurde, wo es zwar Unterkunftsmöglichkeiten, aber nur begrenzt Arbeitsplätze gab. Ein Teil der Zugezogenen wanderte daher in den 50er Jahren wieder ab. Daß dennoch die Einwohnerzahl zunahm, ist neben dem Geburtenüberschuß von 13,2 o/oo auf die damals noch blühende Textilindustrie zurückzuführen, die vielen Zugezogenen zur Integration verhalf. Ab 1975 ergab sich die Zunahme überwiegend aus einer positiven Wanderungsbilanz; Metelen wurde zu einem beliebten Wohnort. Der Geburtenüberschuß fiel in den 70er Jahren auf 8,5 o/oo ab und in den 80er Jahren auf rund 7 o/oo. 1987 waren 25,9% der Bevölkerung jünger als 18 und 9,6% älter als 65 Jahre. Wie im ländlichen Raum nicht ungewöhnlich, waren die durchschnittliche Haushaltsgröße mit 6-7 Personen und der Anteil an Mehrgenerationenhaushalten (1974: 22,9%) relativ hoch.

II. Gefüge und Ausstattung

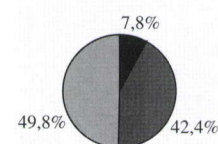
Die Landwirtschaft bildet heute für ein Fünftel der Bevölkerung die Existenzgrundlage. Von der 4.022 ha großen Gemeindefläche waren 1975 2.049 ha (50,9%) und 1985 2.698 ha (67,1%)

landwirtschaftliche Nutzfläche (LNF) sowie 284 ha (7,1%) bzw. 467 ha (11,6%) Waldfläche. Gleichzeitig entwickelte sich die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe rückläufig von 192 auf 159. Die sozialökonomische Erhebung ermittelte 1988 103 Betriebe über 5 ha LNF mit einer Gesamt-LNF von 2.568 ha und einer Durchschnittsgröße von 20,9 ha. Legt man ein Betriebseinkommen von DM 59.000,- bzw. DM 29.000,- pro Arbeitskraft als Rentabilitätsmaßstab zugrunde, so sind von den 103 Betrieben nur 35 Vollerwerbsbetriebe, d.h., sie gelten als rentabel; 33 Betriebe sind Übergangsbetriebe, d.h., sie liegen unterhalb der Rentabilitätsgrenze; 2 Betriebe sind Zuerwerbs- und 33 Nebenerwerbsbetriebe. Die Durchschnittsgröße der Vollerwerbsbetriebe liegt bei 34,2 ha LNF, der Übergangsbetriebe bei 24,5 ha, der Zuerwerbsbetriebe bei 10,9 ha und der Nebenerwerbsbetriebe bei 11,1 ha.

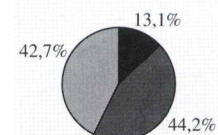
Metelen hat demnach eine kleinbäuerliche Betriebsstruktur; nur etwa jeder 3. Hof gilt als überlebensfähig. Eine gleich große Zahl an Betrieben bessert bereits durch außerbetriebliche Berufstätigkeit oder durch gewerblichen Zuerwerb ihr Betriebseinkommen auf. Bei dem Anpassungsprozeß an die modernen Markterfordernisse wird das selbständige Bauerntum als tragendes Grundelement der Gemeinde weiterhin an Bedeutung verlieren. Die zunehmende Technisierung und Rationalisierung begünstigen dabei die Spezialisierung auf eine Produktionsrichtung, i.d.R. auf die durch Viehhaltung bestimmte Veredlungswirtschaft.

Als um 1970 die Textilindustrie bundesweit in eine Strukturkrise geriet und die Firmen Gebhard (1973) und Rawe (1986) schlossen, zeigten sich die Schattenseiten der monostrukturellen Ausrichtung in der Industrie Metelens vor allem in dem sprunghaften Ansteigen der Auspendlerzahl von 584 (1970) auf 1.364 (1987); der Anteil der Erwerbstätigen im produzierenden Bereich fiel von 50,6% (1970) auf 42,4 (1987). Die Gemeinde hat seit 1970 zur Bewältigung der drohenden Krise ein 40 ha großes Industrie- und Gewerbegebiet am Welbergener Damm neu erschlossen. Es zeigt folgende Standortfaktoren: eine günstige Verkehrsanbindung über die B 70 an das überregionale Verkehrsnetz, einen mit der Lage nordöstlich der Ortschaft gegebenen Immissionsschutz für die Wohnbevölkerung, eine Entsorgungsmöglichkeit durch die Nähe zum Klärwerk, eine gute Energieversorgungsmöglichkeit durch das nahe gelegene Umspannwerk der VEW und eine großzügige Flächenreserve, die

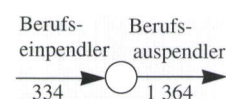
Erwerbstätige: 2 366



Erwerbstätige am Arbeitsort: 1 216



(Stand: 25.5.87)



(Stand: 25.05.87)

Platz für Betriebserweiterungen und Sozialeinrichtungen bietet. Langfristige Umsetzungsprogramme wurden vorbereitet und z.T. schon durchgeführt mit dem Ziel, störende Handwerks- und Industriebetriebe auszusiedeln und ihnen zu einer betriebsgerechten Erweiterung zu verhelfen. So entstand ein Industriegebiet mit einem gemischtindustriellen Gefüge aus bisher 35 zu meist klein- und mittelständischen Betrieben verschiedener Branchen der Metall-, Holz-, Textil- und Lebensmittelverarbeitung sowie des Transportwesens mit insgesamt rd. 500 Arbeitsplätzen (1994). Weltruf erwarb sich mit z.Z. rd. 200 Beschäftigten die Schlick-ROTO-JET Maschinenbau GmbH (Strahlanlagen). International bekannt wurde auch die aus einem traditionellen Fleischerhandwerksbetrieb hervorgegangene, 1977 aus der geschlossenen Ortschaft ausgelagerte Fleischwarenfirma Feldhues (90 Beschäftigte). Die nach dem 2. Weltkrieg in Metelen ansässig gewordenen Sula-Werke (ca. 120 Beschäftigte) vertreiben, ebenfalls weltweit, Süßwaren.

Der Erwerbstätigenzahl nach hat sich seit 1970 (31,6%) der Dienstleistungsbereich zum dominanten Wirtschaftssektor entwickelt (1987: 43,0%). In Verbindung damit ist der Weg Metelens zum Fremdenverkehrs- und Naherholungsort zu sehen. Es gibt heute 3 Hotels, 1 Gasthof, 6 Privatpensionen, 1 Kinderreithaus und 3 Bauernpensionen mit insgesamt 145 Betten und 14.237 Übernachtungen (1987); im Waldseegebiet wurden 61 Ferienhäuser gebaut. In der Metelener Heide entstand 1972 unter Mitwirkung breiter Bevölkerungsschichten, insbesondere der "Vogelfreunde", in zumeist freiwilligen Arbeitsstunden ein 16 ha großer Vogelpark, der mit 400 Vogelarten aus allen Kontinenten zum größten Nordrhein-Westfalens wurde. Er ist seit 1975, als Teile der Metelener Heide zum Landschaftsschutzgebiet "Gauxbach" erklärt wurden, das Zentrum eines großflächigen Erholungs- und Wandergebietes mit zahlreichen Möglichkeiten der aktiven Freizeitgestaltung und zur Durchführung von Lehr- und Lernprogrammen z.B. in einem Biologieunterricht vor Ort. Es wurde, gleichfalls in der Metelener Heide, das "Biologische Institut Metelen" gegründet, eine Forschungseinrichtung für Biotop- und Artenschutz. Sie macht es sich zur Aufgabe, gefährdete Tierarten zu erforschen, zu züchten und dann in der freien Wildbahn auszusetzen. Seit Eröffnung des Vogelparkes kamen im Durchschnitt jährlich über 100.000 Besucher in die Metelener Heide, die zu zwei Dritteln aus der näheren Umgebung,

den Kreisen Steinfurt und Borken und dem Ruhrgebiet, stammten.

Metelen ist ein Freizeit- und Erholungsschwerpunkt von überregionaler Bedeutung. Er wurde mit ausreichender Infrastruktur, insbesondere mit Anlagen für den fließenden und ruhenden Verkehr und Anschlüssen an das öffentliche Verkehrsnetz sowie mit öffentlichen Ver- und Entsorgungsanlagen ausgestattet. Es wurden unterschiedliche Nutzungsangebote innerhalb des Erholungs- und Freizeitschwerpunktes geschaffen und so gegeneinander abgegrenzt, daß eine gegenseitige Störung und Behinderung weitgehend ausgeschlossen ist. Metelen hat günstige Standortvoraussetzungen für die Errichtung von räumlich konzentrierten vielfältigen Freizeiteinrichtungen für die Tages-, Wochenend- und Ferienerholung. Durch die Schwerpunktbildung wurde eine Steigerung des Fremdenverkehrs sowie ein konzentrierter Einsatz von Investitionsmitteln im Erholungswesen erreicht. Darüber hinaus gewinnt in letzter Zeit verstärkt die Ferienerholung an Bedeutung, wie z.B. durch "Urlaub auf dem Bauernhof". Für den weiteren Ausbau zum Freizeit- und Erholungsschwerpunkt für Ballungsräume und benachbarte Ballungsrandzonen ist für Metelen eine Strukturförderung wünschenswert.

Metelen ist ein großflächiges, landschaftsorientiertes, bewaldetes Erholungsgebiet für die stille Erholung (Wanderwege, Radwege, Wanderparkplätze, Reitwege), die durch eine Vielzahl von gemeindlichen Erholungseinrichtungen wie Tennisplätze, Sporthallen, Reithalle und Hallenbad ergänzt wird.

Die Landwirtschaft prägt das Landschaftsbild und pflegt den Freiraum, der vor allem der städtischen Bevölkerung als Erholungs- und Regenerationsraum dient.

Der Erhaltung der Naturlandschaft dient die Schaffung von Feuchtbiotopen im 180 ha großen Ströfeld, eine grenzübergreifende Maßnahme mit dem Ziel, den ursprünglichen Zustand zu erhalten oder durch Vernässung wiederherzustellen. Die natürliche Vegetation wie Wacholder, Krüppelkiefer und Birken sowie die gefährdeten Vogelarten wie Brachvogel, Kiebitz und Sumpfschnepfen sollen einen möglichst optimalen Lebensraum erhalten. Neben dem Naturschutzgebiet "Ströfeld" wurden die Landschaftsschutzgebiete "Metelener Heide" und "Halterner Mark" errichtet.

Auch der Ort Metelen wurde zu einem beliebten Ausflugsziel. Es gibt eine Reihe historischer Denkmäler, die auch im Bewußtsein der Bevölkerung als erhaltenswert angesehen werden: die Stifts- und Pfarrkirche Ss. Cornelius und Cyprianus mit der Stiftskammer (1, *kursive Ziffern siehe Karte II*), das ehemalige Stiftsgebäude, die Brennerei Brinckwirth, die noch mit Kreuzgangbögen aus der Stiftsgründungszeit ausgestattet ist, und 30 weitere überwiegend denkmalwürdige Häuser, Spieker, Bildstöcke, Wegekreuze oder Grabdenkmäler. Metelen besitzt neben einem naturkundlichen Museum, das im Biologischen Institut untergebracht ist, in der ehemaligen Wassermühle Plagemann ein vom Heimatverein betreutes Mühlen- und Sägewerksmuseum mit der Dauerausstellung "Vom Korn zum Brot" und ferner ein "Stadtarchiv" mit Fotoarchiv und Archivierungssystem für alte Bilder und Schriften. Im Bahnhofsgebäude Metelen-Land wurde ein Eisenbahnmuseum eingerichtet. Der Fremdenverkehrsverein e.V. Metelen gab eine Reihe ansprechend gestalteter Prospekte mit Hinweisen zur Gemeinde und zu den Urlaubs- und Erholungsmöglichkeiten heraus.

Parallel zu den vielfältigen Bemühungen, Metelen zu einem Fremdenverkehrsort zu machen, liegen Maßnahmen zur Ausstattung und städtebaulichen Neuordnung des Ortskerns und zur Planung neuer Wohngebiete.

Der Ortskern besteht aus der historischen, bis 1787 befestigten und im Laufe der Geschichte durch mehrere Brände zerstörten Stadt, die noch heute durch den alten Wall zu umgehen ist, den alten Siedlungsteilen Mersch und Spakenbaum und den bis zum 2. Weltkrieg entstandenen Erweiterungen vor allem entlang der Ausfallstraßen. Hier sind zwei Drittel der Häuser vor dem letzten Krieg erbaut worden, wobei es sich dabei zumeist um ein- oder zweigeschossige Familienhäuser handelt.

Da in den letzten Jahrzehnten viele Häuser renoviert, Fassaden aufgebessert und Baulücken aufgefüllt wurden, bietet heute der alte Straßenraum, wenn auch infolge wechselnder Giebelstellungen und unterschiedlicher Firsthöhen kein einheitliches, so doch ein abwechslungsreiches, vielerorts durch Blumenschmuck verschöntes Straßenbild. Auffallend gering ist der Anteil (21%) an Geschäfts- und Wohngeschäftshäusern. Ihr Warenangebot entspricht überwiegend den täglichen Bedarfsansprüchen, Geschäfte des gehobenen Bedarfs gibt es nur wenige. In den letzten Jahren hat sich eine Verbesserung des Angebots dadurch ergeben, daß drei Lebensmittel-Su-

permärkte und ein Haushaltswaren- und Porzellan-geschäft in drei Etagen ein reiches Sortiment anbieten. Stark ist nach wie vor die Konkurrenz der nahe gelegenen Mittelzentren Ochtrup und Steinfurt, die das Ziel vieler Berufs- und Schülerpendler sind. Sie führt zu hohen Kaufkraftabflüssen.

Das 40 ha große Neusiedlungsgebiet folgt den nördlich der B 70 verlaufenden Verkehrslinien Eper Straße, Gronauer Straße, Ochtruper Damm, Ochtruper Straße und Welbergener Damm und in Ansätzen den südlich der B 70 gelegenen Straßen nach Leer und Schöppingen. Diese Verkehrswege gliedern als Entwicklungsachsen das Baugebiet übersichtlich und planmäßig in Bauabschnitte und dienen der örtlichen und überregionalen Verkehrsregulierung. Im übrigen wurden überwiegend kreuzungsfreie Wohnstraßen, z.T. als Stichstraßen, zur Erschließung gebaut. Die dadurch erzielte Gliederung des Verkehrs in Ziel- und Quellverkehr verhindert weitgehend den für ein Wohngebiet störenden Durchgangsverkehr. Erschließungstechnisch begünstigt wird das Siedlungsgebiet durch ein leichtes Gefälle des Geländes zur Vechte hin, die als Vorfluter die Kanalisationswässer abführt und in deren Einzugsbereich die vollbiologische Kläranlage erbaut wurde. In den Bebauungsgebieten herrscht eine lockere Bauweise vor. Von 1960-1987 wurden 526 neue Bauten, vorwiegend Familienhäuser erstellt. Da für die Errichtung von Gemeinschaftsanlagen im Ortskern nur begrenzt Flächenreserven vorhanden waren, entstanden in den südlichen Neubaugebieten die Annette-von-Droste-Hülshoff-Hauptschule und ein großzügiges Sportgelände mit Sporthalle, Leichtathletikstadion, Fußballplätzen und Schwimmhalle und in den nördlichen ein Sportzentrum mit Sporthalle (600 Sitzplätze), Tennis- und Bolzplätzen und einer

Mühlen- und Sägewerksmuseum (ehem. Mühle Plagemann (re.) mit Sägewerk (li.))



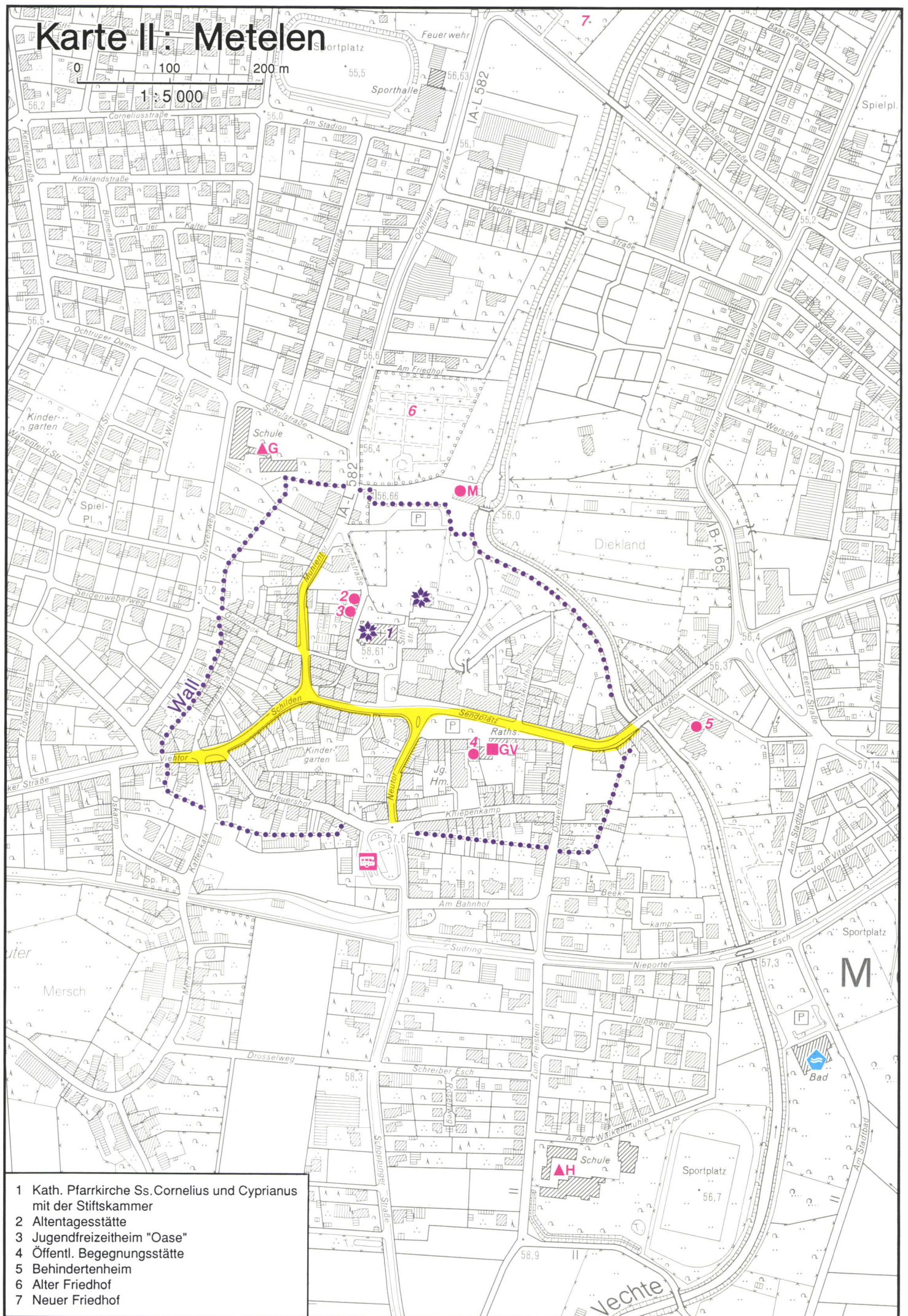
Kartel: Metelen

Scale: 0 to 2 km

1:60 000

Metelen, Naendorf, and surrounding areas are shown with detailed topographic features, including roads, fields, and water bodies. The map is oriented with North at the top.

Karte II: Metelen



Vogelstange. An der Hecker Straße wurde bereits 1953 ein evangelisches Kirchenzentrum eröffnet. An weiteren öffentlichen Einrichtungen besitzt Metelen außerdem: 3 Kindergärten (zwei in Trägerschaft der katholischen Kirchengemeinde und ein DRK-Kindergarten), die katholische St.-Vitus-Grundschule, 1 Behindertenheim (5), das von der Caritas getragen, Anfang der 70er Jahre aus dem Sophien-Krankenhaus hervorging und 75 Pflegeplätze hat, 1 Altentagesstätte (2), 1 Jugendfreizeitheim, die "Oase" der Kath. Kirchengemeinde (3), 1 Heim des Malteser Hilfsdienstes sowie eine öffentl. Begegnungsstätte (4), 1 Post, 3 Kreditinstitute, 1 Feuerwehr und 2 Kommunalfriedhöfe (6, 7).

Medizinisch versorgt wird Metelen von 2 Ärzten für Allgemeinmedizin, 1 Facharzt für Inneres, 2 Zahnärzte, 1 Heilpraktiker, 2 Apotheken und 2 Massage-, Sauna- und medizinische Bäderpraxen.

Das Bildungsangebot umfaßt neben der Grund- und der Hauptschule den täglichen Förderunterricht an Nachmittagen in mehreren Gruppen und ein vielseitiges Kursangebot der Kirchengemeinden und der Volkshochschule, letzteres organisiert durch den 1974 gegründeten Volkshochschulzweckverband der Stadt Ochtrup und der Gemeinden Metelen, Neuenkirchen und Wettringen, die sich auch zu einem Musikschulzweckverband zusammengeschlossen haben. 80% der Bevölkerung sind in verschiedenen Vereinen organisiert. Die in regelmäßigen Abständen stattfindenden kulturellen Veranstaltungen wie Theateraufführungen, Theaterfahrten, beispielsweise nach Münster, und die Durchführung von Konzerten und Basaren sind Ausdruck für ein in einem Unterzentrum überdurchschnittliches Kulturleben. Das erklärt auch die Tatsache, daß viele Bürger meinen, die Bezeichnung "Stadt" treffe die soziale und kulturelle Eigenart der örtlichen Gemeinschaft besser als die Bezeichnungen "Dorf" oder "Gemeinde".

III. Perspektiven und Planung

In der Siedlungsentwicklung wurde eine Verbesserung des Wohn- und Freizeitwertes Metelens durch eine weitgehende Auslagerung von störenden Gewerbe- und Industriebetrieben und - in Anfängen - eine bauliche Verdichtung des Ortskerns sowie eine umfassende Verbesserung der Versorgungs- und Versorgungsanlagen erreicht. Die künftige Siedlungsentwicklung sollte vor allem unter Beibehaltung des charakteristischen Ortskerns und des Leitprinzips der ge-

schlossenen Bebauung Wert legen auf eine städtebauliche Weiterentwicklung des inneren Siedlungsbereiches durch weitere Siedlungskonzentration. Sie könnte - wie der Machtemes-Plan (1974, S. 30 ff) es vorschlägt - angestrebt werden durch bessere Ausnutzung der Grundstücke in einer dreigeschossigen Bauweise unter Fortfall nicht mehr genutzter Nebenbauten. Dadurch würde die Einrichtung von Lager- und Geschäftsräumen im Parterre und von Wohnungen in den darüberliegenden Geschossen ermöglicht; das Warenangebot könnte dadurch verbessert werden, was letzten Endes dem einzelnen Bürger und der Gemeinde zugute käme. Beim Einkauf wären kürzere Wege zurückzulegen, und die Kaufkraftabflüsse könnten dadurch wenigstens teilweise unterbunden werden.

Eine wichtige Aufgabe stellt sich der Gemeinde in der Neuordnung des Verkehrsnetzes. Eine Verkehrsberuhigung der B 70 im Ortskern ist, wenn man die angestrebte städtebauliche Entwicklung weiter verfolgen will, notwendig. Seit 50 Jahren befindet sich eine Umgehungsstraße, mal als ortsnahe, mal als ortsferne Südstraße, in Planung. Derzeit konkretisieren sich die Planungen wieder. Ein Bau zum gegenwärtigen Zeitpunkt sollte berücksichtigen, daß sich durch den Bau der A 31 die Funktion der B 70 in absehbarer Zeit wandeln wird von einer überregionalen Fernstraße zu einer Straße, die in erster Linie den wachsenden lokalen Ziel- und Quellverkehr ordnen muß. Da sieben Zehntel aller Siedlungsstätten nördlich der B 70 liegen und die B 70 die einzige Westostverbindung des Ortes Metelen ist, können wirkliche Verkehrsentlastungen nur durch den Bau neuer Tangentialtrassen, also durch eine südliche und nördliche Umgehungsstraße, erreicht werden. Die dadurch entstehenden Ringstraßen wären die Sammeladern für den heimischen Quell- und Zielverkehr; sie schafften die optimale Anbindung des Gewerbegebietes an die neuen Verkehrsverhältnisse und steuerten zugleich den Verkehr von der L 582 um den Ortskern. Eine solche Verkehrskonzeption würde den Bedürfnissen der Bewohner Metelens entgegenkommen, die Entwicklung eines Fußgängerbereiches im Ortskern ermöglichen und so die entstandenen Ortserweiterungen strukturell auf die Mitte ausrichten.

Eine weitere künftige Aufgabe der Gemeinde ist die Sicherung der Arbeitsplätze und die Sorge um den Ersatz für die durch die Krise in der Textilindustrie weggefallenen Arbeitsplätze, d.h. Abbau des Auspendlerstromes durch Stärkung

der heimischen Industrie und weitere Förderung des Dienstleistungsbereiches. Das infrastrukturell erschlossene Industrie- und Gewerbegebiet, das günstige Voraussetzungen für eine Betriebsansiedlung bietet, und die durchgeführten landwirtschaftsgestalterischen Maßnahmen, durch die der Freizeit- und Erholungswert erhöht wurde, bilden durch die Einbindung in das im Bau befindliche Fernstraßennetz des Westmünsterlandes wichtige Bedingungen für die notwendige Förderung der Wirtschaft und die Erschließung neuer Erholungsbereiche.

Anerkennung verdient die Bevölkerung Metelens: Sie hat es verstanden, noch weitgehend intakt gebliebenen, landschaftlich reich gegliederten und von der Besiedlung weitgehend verschonten Freiraum auf vielfältige Weise den gestiegenen Erholungs- und Regenerationsbedürfnissen insbesondere der städtischen Bevölkerung zur Verfügung zu stellen.

Literatur

- Brahm, R.** (1989): Metelen 1880-1930. Von der alten Stiftsstadt und dem Kirchspiel Metelen zur Industriegemeinde. Metelen (Bd. 1 der Reihe "Beiträge aus dem Stadtarchiv Metelen")
- Brahm, R.** (1991): Die Translozierung der Spitthoff/Störmannsche Windmühle von Naendorf nach Eggerode zu Ende des 19. Jahrhunderts. Metelen (Bd. 4 der Reihe "Beiträge aus dem Stadtarchiv Metelen")
- Gemeinde Metelen** (1987): Haushaltssatzung und Haushaltsplan
- Gemeinde Metelen:** Metelen in Daten und Fakten - Verwaltungsbericht für die Jahre 1984, 1985, 1986 und 1987
- Gemeinde Metelen** (1986): Denkmalschutz und Denkmalpflege in Metelen
- Gemeinde Metelen** (1985): Handbuch für die Gemeinde Metelen
- Gemeinde Metelen** (1987): Metelen, Kreis Steinfurt, Zahlen, Daten, Fakten
- Gemeinde Metelen** (1986): Metelen. Bürgerinformation. Weka-Verlag
- Gemeinde Metelen** (1987): Schulentwicklung der Gemeinde Metelen
- Gemeinde Metelen** (1987): Treff-Metelen. (Prospekt über das Biologische Institut Metelen)
- Gemeinde Metelen** (1980): Orientierungsplan Metelen - Wanderplan 1 : 17000
- Gemeindeverwaltung Metelen** (1969): Gemeinde Metelen. Ein idealer Standort für Industrieansiedlung. Bericht
- Gemeindeverwaltung Metelen** (1988): Rathaus-Informationen. Amtsblatt der Gemeinde Metelen Nr. 4
- Hegemann, B.** (1973): Stift und Gemeinde Metelen. Geschichtl. und heimatkundliche Beiträge in Einzelbildern. Teil 1 und 2: Metelen. Gemeinde Metelen
- Landesvermessungsamt:** Grundkarte Metelen 1 : 5000; Grundkarte Naendorf 1 : 5000
- Landesvermessungsamt:** Grundriß des Ortes Metelen und des Gewerbegebietes 1 : 2000
- Landesvermessungsamt:** Urkatasterkarte: Übersichtskarte der Gemeinde, Stadt und Kirchspiel Metelen 1828
- Machtemes, A.** (1974): Gemeinde Metelen. Städtebauliche Entwicklung. Bestand - Analyse - Planung
- Metelener schreiben über ihre Heimat** (1989). Schreibwettbewerb Metelen 1988. Metelen
- Regierungspräsident Münster** (1980): Gebietsentwicklungsplan. Regierungsbezirk Münster. Teilabschnitt Westmünsterland
- Schröder, A.** (1985): Metelens erfolgreiche Bemühungen um Anerkennung und Bestätigung altgewohnter Freiheitsrechte von Stift und Stadt. Metelen
- Schröder, A.** (1986): Metelener Bürgermeisteramtsrechnungen von 1585 bis 1635 als Spiegel der Zeit. Metelen
- Schröder, A.** (1984): Die Geschichte der Bürgermeister und Räte der Stadt Metelen. Metelen
- Schröder, A.** (1990): Metelen. Orts- und archivgeschichtliche Beiträge. Metelen
- Stier, B. u. M. Stier** (1981): Rechtsgutachten zur Frage, ob die Gemeinde Metelen berechtigt ist, die Bezeichnung "Stadt" zu führen. Münster
- Verkehrsverein e.V. Metelen** (o.J.): Prospekte: Metelen, Erholungsgebiet "Grünes Band" im Münsterland. - Radfahren und Wandern in und um Metelen. - Aa-Vechte-Tour. Radwanderland Münsterland

Mettingen

von Jörg Segebarth



I. Lage und Entwicklung

Die Gemeinde Mettingen, eine durch den Leinenhandel (Tüöttentum) früher weithin bekannte Gemeinde, liegt im nördlichen Teil des Kreises Steinfurt an der Landesgrenze zu Niedersachsen zwischen den beiden Industriestädten Osnabrück und Rheine. Die Gemarkung Mettingen grenzt im Nordwesten an die Gemeinde Recke, im Osten an die Gemeinde Westerkappeln und im Süden und Westen an das Stadtgebiet Ibbenbürens. Verfolgt man die Gemeindegrenze Mettingens, so wird deutlich, daß der gesamte südliche Teil der Gemeinde zum Schafberggebiet gehört. Der Schafberg, ein etwa 150 m hohes, jedoch abgeflachtes Bergmassiv (Horst), gehört zum Tecklenburg-Osnabrücker Hügelland. Der nördliche Teil des Gemeindegebietes reicht in das angrenzende norddeutsche Tiefland hinein.

Eine unmittelbare Anbindung an das übergeordnete Verkehrsnetz besteht u.a. durch die Landstraße 599 (von Nordwesten kommend). Sie

führt durch die Nachbargemeinden Hopsten, Recke und Westerkappeln nach Osnabrück und trifft in der Gemeinde Lotte auf die Autobahn Hansalinie A 1. Die im Süden des Gemeindegebietes verlaufende L 501 mit West-Ost-Erweiterung verbindet Rheine mit Osnabrück. Die fast parallel verlaufende Autobahn (A 30), südlich von Mettingen auf Ibbenbürener Gebiet, nimmt eine wichtige Position als West-Ost-Verkehrsachse zwischen den Niederlanden sowie den Wirtschaftsräumen Osnabrück, Hannover und Berlin ein.

Neben der Hansalinie A 1, welche eine Nord-Süd-Achse bildet, besteht eine weitere Verbindung in den Süden über Ibbenbüren, von wo aus die B 219 über Greven-Münster-Hamm und Unna in die Hellwegzone führt. Die Bahnlinie der Tecklenburger Nordbahn von Osnabrück nach Rheine, die das Mettinger Gemeindegebiet von Osten nach Westen durchschneidet, dient nur dem Güterverkehr.

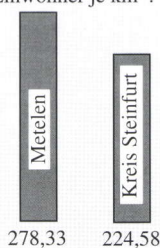
Luftbild Mettingens

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit 10 000 bis 25 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 11 303

Fläche: 40,61 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

Einwohner in Ortsteilen:

Lage-Wiehe	1 921
Nierenburg	640
Muckhorst-	
Höveringhausen	978
Schlickelde-Bruch	1 582

(Stand: 25.05.87)

Gebäude- u. Freiflächen:

3,73 km² (9,2 %)

davon

54,2 % Wohnbaufläche

7,5 % Gewerbefläche

7,2 % Mischnutzung

(Stand: 1989)

Die Geschichte Mettingens läßt sich bis in das 11. Jahrhundert zurückverfolgen. Mettingen war zusammen mit den Gemeinden Brochterbeck, Ibbenbüren und Recke eines der vier ehemaligen Kirchspiele in der Obergrafschaft Lingen. Im Jahre 1088 wurde ein befestigter adliger Gutshof, der den Haupthof in der Ortschaft bildete und den Namen "Mettingen" trug, erstmalig in einem Güterverzeichnis des Bistums Osnabrück genannt. Das Kloster Iburg zog 1088 von Mettingen den sog. "Zehnten" ein, und 100 Jahre später wurde Mettingen erstmalig als Pfarre bezeichnet, aus der die Domkirche zu Osnabrück in den Jahren 1160 - 1180 Einkünfte bezog. Am Ende des 12. Jahrhunderts (1196) bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts ist ein adliges Geschlecht von Mettingen nachzuweisen. Etwa 50 Jahre später (1493) gehörte Mettingen mit den drei Kirchspielen bzw. Vogteien Brochterbeck, Ibbenbüren und Recke zum Territorium der Obergrafschaft Lingen. Diese gehörte dem Grafen von Tecklenburg, der Mettingen 1520 dem Herzog von Geldern zu Lehen gab. Zwischen 1541 und 1547 war Mettingen wieder tecklenburgisch, und ab 1548 kam der Ort wechselweise unter Herrschaft der Spanier und Oranier. Am 25.03.1702 fiel Mettingen dann im Erbgang mit der Ober- und Niedergrafschaft Lingen an das Königreich Preußen.

1707 kam auch die Grafschaft Tecklenburg für einen Kaufpreis von 25.000 Talern an Preußen, so daß die beiden Grafschaften Lingen und Tecklenburg nach langer Trennung wieder unter einem Fürsten vereint waren. Nach dieser Vereinigung der beiden Grafschaften wurde die preußische Verwaltung eingeführt, und 1755 erhielten die Gemeinden in den Grafschaften eine Dorfordnung. Nach vorübergehender Besitznahme durch die Franzosen (1808-1813) kam das Gebiet wieder zu Preußen und Mettingen damit zur Provinz Westfalen.

Die fortschreitende Industrialisierung des 19. Jahrhunderts leitete eine neue Ära der Geschichte Mettingens ein. Eine rege Bautätigkeit ließ den Ort wachsen; Handel und Handwerk begannen wieder zu erblühen. Mit der Industrialisierung kam es auch zu einer völligen Umstrukturierung des gesamten wirtschaftlichen Lebens. Wurde bis dahin hauptsächlich von der Landwirtschaft sowie Leinenerzeugung und -handel gelebt, so verlagerte sich nun die wirtschaftliche Entwicklung auf die industrielle Erzeugung von Gütern, auf das Handwerk und sehr stark auf den Bergbau. Doch diese aufstrebende Entwicklung wurde durch den deutsch-französischen Krieg 1870/71 und durch den 1. Weltkrieg unterbrochen. Der 2. Weltkrieg hatte den völligen Zusammenbruch des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens zur Folge. Mit Engagement und Hilfsbereitschaft gelang es den Mettinger Bürgern, die Kriegsfolgen rasch zu beseitigen, indem u.a. durch die Bereitstellung von Bauland sowohl die Wohnbebauung als auch die infrastrukturellen Einrichtungen erneuert und erheblich ausgebaut wurden. Nach Ende der britischen Besatzungszeit gehörte Mettingen zum Amtsverband Mettingen-Recke, der jedoch im Jahre 1951 aufgehoben wurde. Mettingen wurde zu einer selbständigen Gemeinde.

Der rege Leinenhandel hat Mettingen neben den Nachbargemeinden Recke und Hopsten als "Tüöttendorf" weithin bekannt gemacht. Die Tüötten oder Tödden waren Packenträger, die das in Handarbeit hergestellte Leinen im Hausiererhandel verkauften. Der Beginn des Tüöttentums geht bis in das Mittelalter zurück. Damals brachten vor allem besitzlose Landbewohner Flachs und auch fertige Leinwand zum Verkauf auf die Märkte, um so ihren geldlichen Verpflichtungen gegenüber den Grundbesitzern nachkommen zu können. Ein weiterer Grund für den Nebenerwerb war die Tatsache, daß die Erträge der "heimatlichen Scholle" kaum zum Leben ausreichten. Das Absatzgebiet der Packenträger weitete sich er-



Heimathaus

heblich aus; um 1830 kam es dann zur Gründung von Stützpunkten (Läden) in den benachbarten Niederlanden. Namen wie Brenninkmeyer, Hettlage, Lampe, Moormann und Voß gehörten damals zu den Gründern. Mit diesen Namen wird heute noch der Handel mit Textilien verbunden (Hettlage, C&A Brenninkmeyer). Der Handel der Tüötten war einer der Hauptgründe für das Aufblühen des wirtschaftlichen Lebens vor der Industrialisierung, welches Mettingen zu einem sehr wohlhabenden Ort machte.

Die Gemeinde Mettingen gehört nach dem LEP I/II zu den ländlichen Zonen des Landes Nordrhein-Westfalen. Die geringe Zahl derer, die von der Landwirtschaft leben, macht deutlich, daß Mettingen jedoch nicht mehr als landwirtschaftlich geprägte Gemeinde eingestuft werden kann. Sie ist aber auch nicht als reine Arbeitergemeinde zu qualifizieren, obwohl nach Aussage der PREUSSAG (1991) 623 Erwerbstätige in der Nachbargemeinde Ibbenbüren bzw. im Mettinger Ortsteil Wiehe im Bergbau beschäftigt sind. Auf dem Gemeindegebiet selbst befindet sich der sog. Nordschacht der PREUSSAG und eine kleine Bergarbeitersiedlung.

Die verkehrsgünstige Lage der Gemeinde Mettingen zum Mittelzentrum Ibbenbüren und dem Oberzentrum Osnabrück übt eine große Anziehungskraft auf die Erwerbstätigen aus. Trotz kleinerer Gewerbegebiete im Norden der Gemeinde hat Mettingen ein dörfliches Ortsbild bewahren können. Die größte Gewerbefläche liegt unmittelbar an der Nordbahn, die neben der Industriestraße diesen Bereich des Kleingewerbes erschließt. Insgesamt haben sich 6 mittlere Betriebe (verarbeitendes Gewerbe) in diesem Gewerbegebiet angesiedelt. Sie geben ca. 500 Menschen Arbeit. 2 der 6 Betriebe gehören zum "Verbrauchsgüter produzierenden Gewerbe"; die übrigen 4 lassen sich der Hauptgruppe "Nahrungs- und Genussmittelgewerbe" zuordnen. Das Bauhauptgewerbe ist ebenfalls in der Gemeinde mit 7 Betrieben ein starker Arbeitgeber (ca. 150 Arbeitsplätze).

II. Gefüge und Ausstattung

Der Zusammenbruch des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens brachte nach dem Zweiten Weltkrieg zusätzliche Aufgaben für die Gemeinde mit sich. Neben der Wohnraumbeschaffung und der Schaffung von Arbeitsplätzen zur Eingliederung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge bemühte sich die Gemeinde, durch eine rasche Erschließung von Bauland und Er-

stellung von Wohnungen zur Linderung der allgemeinen Wohnungsnot beizutragen.

Durch die Erschließung mehrerer Baugebiete rund um den historischen Ortskern kam es zu einer weiteren Verdichtung des Ortes. Die rege Bautätigkeit wirkte sich entsprechend auf die Entwicklung der Einwohnerzahl aus.

Tabelle 1 Bevölkerungsentwicklung 1950-1992

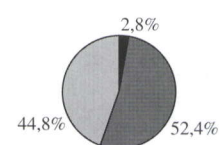
Jahr	Einwohner
1950	6.200
1970	10.011
1975	10.100
1980	10.300
1985	10.314
1990	10.767
1992	11.303

Mettingen wird ein hoher Wohnwert zugesprochen. Dazu beigetragen hat seit 1975, daß der Ortskern sowohl durch eine Sanierungsmaßnahme als auch durch die Schaffung neuen Wohnraums attraktiver gemacht wurde. Dabei ist der Ortskern auch verkehrstechnisch neu gestaltet worden. So findet der Besucher heute einen verkehrsberuhigten Ort vor, in dem Wohnen und Arbeiten eine Einheit bilden. Einhergehend mit der Wohnraumbeschaffung in Mettingen hat sich ebenfalls das Angebot bezüglich Bildung, Kultur, Versorgung und Freizeit entwickelt. Seit Mai 1992 ist Mettingen Staatlich anerkannter Erholungsort. Als Bildungseinrichtungen findet man in Mettingen neben einem Kolleg, einem Gymnasium mit angegliederter Realschule, einer Hauptschule und 3 Grundschulen noch zwei Sonderschultypen für lernbehinderte Kinder. Zu den öffentlichen Sport- und Freizeiteinrichtungen zählen ein Hallenbad, ein Freibad, mehrere Turn- und Sporthallen, Tennisanlagen und Fußballplätze. Außer üblichen sozialen Einrichtungen, wie Gemeindehaus etc., gibt es in Mettingen ein Krankenhaus und ein Altenheim. Das Altenheim liegt im historischen Ortskern und gibt so den älteren Menschen die Möglichkeit, in ihrer gewohnten Umgebung zu sein. Beide Einrichtungen sind großzügig bemessen.

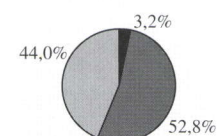
III. Perspektiven und Planungen

Wie schon erwähnt, gab es in Mettingen in den 70er Jahren Überlegungen, den Ortskern zu sanieren. Dies ist auch auf der Grundlage eines städtebaulichen Ideenwettbewerbs durchgeführt

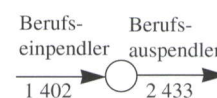
Erwerbstätige: 4 153



Erwerbstätige am Arbeitsort: 2 957



(Stand: 25.05.87)



(Stand: 25.05.87)

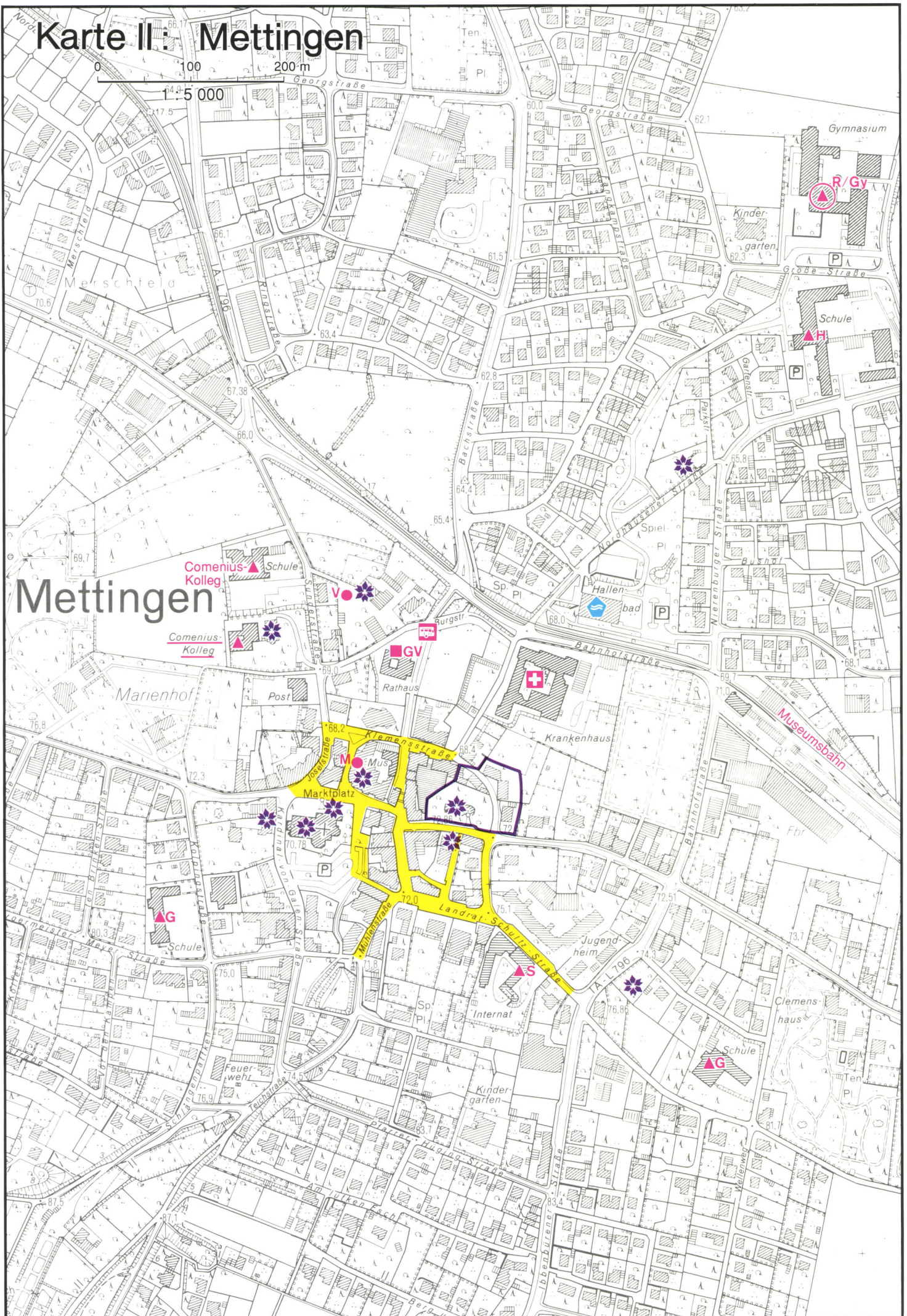
Karte I: Mettingen

Kartengrundlage: Kreiskarte 1 : 50 000 Kreis Steinfurt, 4. Auflage 1992 (Verkleinerung)

Karte II: Mettingen

0 100 200 m
1:5 000

Mettingen



worden. So zeigt sich Mettingen heute als Beispiel einer Gemeinde mit wohldurchdachter Ortskernsanierung und neuem Verkehrskonzept. Dieses wird sehr stark bestimmt durch eine Verkehrsberuhigung im Ortskern. Der Durchgangsverkehr aus den Nachbargemeinden ist durch bauliche Maßnahmen auf Nebenstraßen verlagert worden. Außerhalb des verkehrsberuhigten Bereiches sind Parkmöglichkeiten und Fußwegverbindungen geschaffen worden, um dem Autofahrer die Entscheidung zu erleichtern, seinen PKW am Ortsrand abzustellen. In Zukunft soll der vorgenannte verkehrsberuhigte Bereich noch ausgeweitet werden. Die angrenzenden Grundstücke im Bereich der heutigen Gemeindeverwaltung sind durch den Bebauungsplan Mettingen "Ortslage" überplant worden, der u.a. ein kleines Kulturzentrum und neuen Wohnraum (Stadthäuser) vorsieht. Zugleich soll das Gebäude der Gemeindeverwaltung saniert werden. Im Zuge dieser gesamten städtebaulichen Veränderungen im Bereich zwischen Krankenhaus und Rathaus wird auch ein Busbahnhof für den Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) geschaffen.

Neben den innerstädtischen bestehen auch Planungen für ein neues Wohngebiet im Mersfeld. Auch das schon oben angesprochene Ge-

werbegebiet im Osten Mettingens wird erweitert, da ein großer Bäckereibetrieb aus der Nachbargemeinde Westerkappeln hier seinen Standort gefunden hat.

Die beschriebenen Maßnahmen und Planungen zeigen, daß Mettingen weiterhin wohl ein attraktiver Wohnort für seine Bürger bleiben wird und auch als Gewerbestandort durchaus eine Zukunft hat.

Literatur

Breuling, R. u.a. (1980): Unterwegs im Kreis Steinfurt, ein Führer. Hg. v. Kreis Steinfurt. Greven

Der Landkreis Tecklenburg (1964): Geschichte-Kultur-Landschaft-Wirtschaft. Hg. in Zusammenarbeit mit der Kreisverwaltung. Oldenburg

Die Gemeinde Mettingen (Hg.) (1981): Broschüre zur Gemeinde Mettingen. Mettingen

Ibbenbürener Volkszeitung (1984): Kreis Steinfurt in Bildern. 24 Städte und Gemeinden stellen sich vor. Ibbenbüren

Ketteler, H. (1989): Technische Denkmäler im Kreis Steinfurt - Zeugen der Technikgeschichte. Münster

König, H. (1973): Gemeinde Mettingen. In: Der Kreis Tecklenburg (Hg.): Der Kreis Tecklenburg. Stuttgart/Aalen

Muncke, Th. (1986): Nachkriegsjahre im Kreis Steinfurt. Steinfurt

Segebarth, J. (1986): Erfolgskontrolle von Wohnumfeldverbesserungen - Eine Verkehrsberuhigungsmaßnahme im Rahmen einer Ortskernsanierung der Gemeinde Mettingen (Kreis Steinfurt). Münster (Diplomarbeit)

Neuenkirchen

von Hanspeter Dickel



I. Lage und Entwicklung

Neuenkirchen ist mit 11.870 Einwohnern (1992) nach den zehn zum Teil kleineren Städten des Kreises Steinfurt die größte Gemeinde. Die nördliche Gemeindegrenze ist gleichzeitig Landesgrenze zu Niedersachsen (Landkreis Emsland, Gemeinde Salzbergen). Innerhalb des Kreises wird das Gemeindegebiet von Ost nach West umgrenzt von den Städten Rheine, Emsdetten und Steinfurt sowie von der Gemeinde Wettringen.

Die naturräumliche Gliederung Deutschlands weist das gesamte Gemeindegebiet als einen Teil der Haupteinheit Westmünsterland aus. Von Nord nach Süd betrachtet ist Neuenkirchen mit Anteilen an der Stoverner Sandplatte, den Rheiner Höhen und dem Hollicher Feld klar gegliedert. Der höchste Punkt mit 84 m ist nordwestlich des Ortskerns am Donnerhügel zu finden, der höchsten Aufwölbung des Thieberges. Dieser langgestreckte Höhenzug der Oberkreide durchzieht den Raum in nordöstlicher Richtung und findet seine Fortsetzung östlich der Ems im

Stadtberg von Rheine. Die Schichten des Cenomans und des tieferen Turons treten hier direkt zutage. Das weithin sichtbare Kalkwerk der Firma Breckweg zwischen Neuenkirchen und Rheine verarbeitet die relativ festen Kalke, hier auch "Klipp" genannt. Speziell der östliche Teil des Thieberges war bis in unser Jahrhundert hinein von einer Vielzahl von Kalköfen mit den dazugehörigen Steinbrüchen sowie von Mergelgruben zur Entnahme von Düngekalk umsäumt. Der niedrigste Bereich liegt mit einer Höhe von 38 m im nördlichsten Winkel des Gemeindegebietes im Grenzgebiet zu Niedersachsen.

Der Münsterländer Kiessandzug quert auch das Neuenkirchener Gebiet in nordwestlicher Richtung, und zwar als streckenweise markanter Geländerrücken aus eiszeitlichen Schmelzwasserablagerungen durchaus landschaftsprägend. Von Clemenshafen über St. Arnold und Offlum bis nach Haddorf auf Wettringer Gebiet, durchzieht der schmale Streifen mit seinen Sandböden (Podsol), Kiefernainen und Baggerseen als Ne-

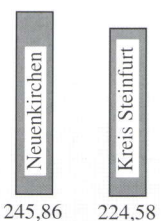
Luftbild Neuenkirchens

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit 10 000 bis 25 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 11 870

Fläche: 48,28 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

Einwohner im Ortsteil
St. Arnold 1 530
(Stand: 25.05.87)

Gebäude- u. Freiflächen:
4,06 km² (8,4 %) davon
46,3 % Wohnbaufläche
6,9 % Gewerbefläche
9,4 % Mischnutzung
(Stand: 1989)

gativformen das hiesige Westmünsterland. Da die bis zu 30 m mächtigen Sand- und Kiesschichten gleichzeitig ein bedeutendes Grundwasserreservoir für das weitere Gebiet bis Ochtrup und Rheine darstellen, ergeben sich Nutzungskonflikte zwischen den Interessen des Abbaues und der Wassergewinnung.

Mehrere Ziegeleien verarbeiteten früher die Tonsteine der Unterkreide sowie die weniger ergiebigen Geschiebemergel der Grundmoränen. Mit Ausnahme des Thieberges wurde fast das gesamte Gemeindegebiet von einer Flugsandschicht überdeckt, streckenweise als Dünen (Sandbülten) ausgeformt.

Die geschilderten Verhältnisse lassen kein ausgeprägtes Gewässernetz erwarten. So fallen denn auch die künstlichen stehenden Gewässer zuerst auf: der ehemalige Max-Clemens-Kanal (soweit noch wasserführend) und die lange Reihe der Baggerseen. Die Ems nimmt ihren Weg in gehöriger Entfernung, und Neuenkirchen hat unterhalb des Thieberges lediglich kleine Wasserläufe namens Düsterbach und Offlumer Rhin, die in die Steinfurter Aa bzw. Wambach und Frischhoffsbach, die in die Ems abfließen, aufzuweisen. Aus übergeordneter Warte betrachtet, handelt es sich hier um das Gebiet der Wasserscheide zwischen Ems und Steinfurter Aa.

In den Bodenverhältnissen wird auch der geologische Untergrund widerspiegelt. Es stellen sich folgende Bodentypen dar: Rendzinen, Kalkbraunerden, Podsol, Pseudogley, Gley, Podsol-Gley und verschiedene Arten von Plaggenaufgaben. Für die Landwirtschaft bedingen diese Umstände im Norden schwere, aber fruchtbare Böden, im nordöstlichen Bereich sind die sandigen Lehm Böden gut ackerfähig; aus den Sandböden im Süden sind lediglich geringe Erträge zu erzielen.

Die nächstliegende Autobahnauffahrt zur A 30 nördlich von Rheine ist über einen neuen Zubringer in etwa 12 Minuten zu erreichen. Westlich von Ochtrup, in einer Entfernung von etwa 22 km, endet momentan die in das Ruhrgebiet führende A 31. Die B 70 quert das Gemeindegebiet in nordöstlicher Richtung auf einer Länge von 8 km. Der Flughafen Münster - Osnabrück liegt etwa 25 km entfernt.

Die im Jahre 1879 zwischen Oberhausen und Rheine eröffnete Eisenbahnstrecke führte hier durch weite Heide- und Kiefernlandschaften. Später wirkte die 1892 im Bereich des heutigen St. Arnold eingerichtete "Haltestelle Neuenkir-

chen (Land)" siedlungsfördernd. Diese Strecke wurde inzwischen stillgelegt, das Stationsgebäude steht unter Denkmalschutz. Die Siedlung St. Arnold ist nach 1945 zu einem differenzierten Ortsteil mit Kirche, Post und Banken erwachsen. Ein ebenfalls noch existierendes Bahnhofsgebäude im Norden des Ortes Neuenkirchen ist mit der Eisenbahntrasse ein Relikt der 1905 zwischen Ochtrup, Wettringen, Neuenkirchen und Rheine eröffneten Bahnverbindung, die 1988 endgültig eingestellt und 1993 auf dem Gebiet der Gemeinde Neuenkirchen zu einem Radweg ausgebaut wurde.

Aus der vergleichsweise spärlichen Literatur zur Geschichte von Neuenkirchen lassen sich folgende Eckdaten zusammenstellen. Danach erlaubt Bischof Ludolf im Jahre 1247 den alten Bauerschaften Snedwinkele (später Neuenkirchen), Landrikasem (Landersum), Uffenhem (Offlum), Suthrem (Sutrum) und Harhem (Harum), eine neue Kirche als Filiale von Rheine zu bauen. 1250 wird das neue Kirchspiel noch "parochia Snetwinclo" genannt, heißt 1268 aber bereits "Nyenkercken" (nova ecclesia), also Neuenkirchen. Diese erste Kirche, der Hl. Anna geweiht, brannte erstmals 1669 und 1742 ein zweites Mal ab. Der schlichte Nachfolgebau war bis zum Abriß im Jahre 1900 der geistliche und bauliche Mittelpunkt der Gemeinde.

Das jetzt weithin dominierende Wahrzeichen von Neuenkirchen, die 1896 - 1899 unter der Leitung des bekannten Architekten Wilhelm Rincklake aus Münster erbaute doppeltürmige Werksteinkirche ist ein in Anlehnung an die Bauten der Spätromanik entstandener mächtiger Basilika-Bau. Dieses imposante Bauwerk wirkt erdrückend auf die nähere Umgebung des Kirchplatzes und erscheint für ein früheres "Dorf" zu groß geraten. Indessen, der Ort wächst ja ständig nach.

Einen eigenen Pfarrer erhielt das Kirchspiel erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Während der Reformationszeit fand die Lehre der Wiedertäufer in Neuenkirchen besonderen Zuspruch. Zwischen 1587 und 1598 fielen die plündernd umherziehenden Spanier auch hier ein. Im Zeitraum eines Jahrhunderts, 1669, 1742 und 1771, mußte der Ort drei Brandkatastrophen erleiden.

Als Auswirkung des 1731 bis Clemenshafen auf Neuenkirchener Gebiet fertiggestellten "Münsterschen Kanals" erlebte der in einfachen Verhältnissen stehende Ort einen gewissen Aufschwung. Der Kanal wurde 1771 bis Maxhafen

verlängert und nach den jeweiligen Fürstbischöfen "Max-Clemens-Kanal" genannt. Zwar ist die ursprüngliche Planung, Münster über diesen Kanal, über die Steinfurter Aa und über die Vechte mit den Niederlanden zu verbinden, in Maxhafen "im Sande verlaufen", der über den Endpunkt abgewinkelte Warenumschatz brachte jedoch auch den Neuenkirchener Fuhr- und Kaufleuten Vorteile. Im Jahre 1840 wurde der Kanal aufgegeben. Die Trasse bestimmt noch heute über weite Strecken das Gelände.

Mit der Bildung des Kreises Steinfurt im Jahre 1816 endeten auch für Neuenkirchen die unruhigen Jahre wechselnder Zugehörigkeiten: bis 1803 zum Fürstbistum Münster gehörig, bis 1806 Fürstentum Rheina-Wolbeck, bis 1810 Großherzogtum Berg, bis 1813 französisch, dann preußisch; 1815 berichtet der Bürgermeister von Neuenkirchen offiziell über die Publikation des preußischen Besitzergreifungspatentes. In der Zeit von 1822 - 1884 standen die Nachbargemeinden Neuenkirchen und Wettringen unter einer gemeinsamen Bürgermeisterei- bzw. Amtsverwaltung.

Wie in der gesamten Umgebung, war auch in Neuenkirchen die 'Hollandgängerei' üblich, hier jedoch besonders in der Kombination mit dem Verkauf von Leinen. Die Auswanderungsquoten hielten sich im normalen Rahmen. Eine seit Generationen bestehende Erfahrung im Umgang mit Leinen sollte der Bevölkerung im 19. Jahrhundert zugute kommen. Die verbreitete Hausweberei für Grobleinen wurde nach und nach auf "gemischte Leinen- und Baumwollzeuge" umgestellt. 1821 wird für Neuenkirchen erstmalig die Baumwolle als Rohstoff erwähnt. Nach W. Brockpähler bildeten die Gemeinden Neuenkirchen und Wettringen auch eine wirtschaftliche Einheit. Danach lebte Wettringen vorrangig von der Herstellung, Neuenkirchen hingegen in erster Linie vom Handel mit den Erzeugnissen.

1821 beginnt die Firma Bernd Rohling u. Co. mit der Herstellung "gestreifter Zeuge", ein Jahr später folgt als zweite Firma J.G. Rohling u. Söhne, die jeweils auch einer Vielzahl von Hauswebern Arbeit geben. Letztgenannte Firma stellt 1824 die erste Spinnmaschine auf. 1835 erfolgt die Gründung der Baumwollschnellweberei der Blaufärberin Witwe Lau. Anfang des vierten Jahrzehnts entsteht die Neuenkirchen - Wettringer Firma Rohling u. Schmitz, Nesselweberei, die 1843 eine Veredlungsanlage erstellt. 1856 brennen ihre Fabrikanlagen in Neuenkirchen ab. Die Firma wird an Julius Hecking aus Stadtlohn

verkauft, worauf der Wiederaufbau unter neuem Namen erfolgt. 1864 entstand aus den Anfängen der Firma Veltmann u. Söhne die bekannte, später W. Frieling u. Söhne genannte Firma. Wie in Wettringen unterhielt die Burgsteinfurter Tabakfirma Fr. Rotmann seit 1857 auch in Neuenkirchen einen Betrieb; 1876 Gründung einer Firma durch Heinrich Kruse, seit 1880 Fabrik für Halbleinen und Gebild von Witwe H. Kruse.

Mit der Teilung der Marken in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde das Altsiedelland der Bauerschaften um ein Vielfaches erweitert. Das Landersumer Feld kam in Kultur und wurde aufgeforstet, der Thieberg nach und nach mit einem Wegenetz versehen und die Neuenkircher Mark parzelliert und ebenfalls mit Nadelbäumen aufgeforstet - die Böden sind karg und die Nachfrage nach Grubenholz versprach Gewinn.

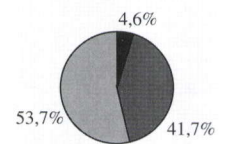
Die Landwirtschaft hat bis heute ihre besondere Stellung im Neuenkirchener Wirtschaftsgefüge bewahrt; so wurden z.B. 1972 etwa 79 % des Gemeindegebietes landwirtschaftlich genutzt, incl. der zunehmenden Flächen für den gartenbaulichen Intensivbetrieb. Neben der einseitigen Entwicklung im textilen Bereich entstand lediglich eine Vielzahl von Handwerksbetrieben, die nicht selten von den Textilbetrieben abhängig waren.

Die traditionellen Erwerbszweige der Gemeinde werden auch im Wappen dargestellt: Es ist durch einen Wellenbalken, der auf den Max-Clemens-Kanal hinweisen soll, diagonal aufgeteilt in ein rotes Feld mit drei goldenen gebündelten Ähren und ein gelbes Feld mit einem roten Weberschiffchen.

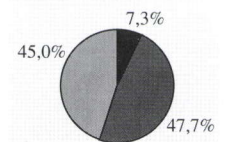
Mit der Teilindustrialisierung von Neuenkirchen stieg die Einwohnerdichte, abgesehen von konjunkturbedingten Ab- und Auswanderungen besonders zwischen 1860 und 1880, stark an (Tab. 1).

Die Siedlungsstruktur der Bauerschaften entspricht dem bekannten Typus der Streusiedlung. Der Ort selbst weist ursprünglich eine noch heute gut zu erkennende Kirchenringbebauung auf, die sich straßenorientiert nach außen erweitert und bis um etwa 1930 nur im Kernbereich verdichtet. Da die hinteren Gelände nur selten bebaut wurden, ergab sich eine lockere gartendurchsetzte Aufsiedlung, wobei es zu Konzentrationen in der Nähe der Fabriken kam. Bemerkenswert sind die aufwendigen Villenkomplexe der Unternehmer.

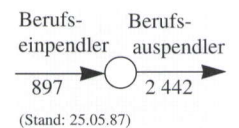
Erwerbstätige: 4 716



Erwerbstätige am Arbeitsort: 2 964



(Stand: 25.05.87)



(Stand: 25.05.87)

Tabelle 1 Einwohnerdichte 1818-1992

Jahr	E./km ²
1818	54
1858	62
1871	59
1905	90
1939	129
1950	174
1992	246

Nach den Ergebnissen der Volkszählung 1987 waren in Neuenkirchen 4.716 Personen beschäftigt, davon 1.592 Frauen. Die Erwerbsquote betrug 41,5 %. Nach den größten Arbeitgebern am Ort, den Neuenkirchener Textilwerken NTW Hecking mit ca. 260 Beschäftigten, den Milchwerken Naarmann mit ca. 90 Beschäftigten, der Modine GmbH mit ca. 100 und der Windhoff Technik GmbH mit ca. 150 Beschäftigten, wird die Wirtschaft vor allem von der Landwirtschaft und vom mittelständischen Gewerbe, insbesondere von Klein- und Familienbetrieben, bestimmt. Auffallend ist der vergleichsweise hohe Anteil von 16 Gärtnereien.

Die sich schon vor Jahren von der textilen Monostruktur lösende Gemeinde ist heute durch viele verschiedene Branchen abgesichert und wirtschaftlich eigenständig - also keineswegs eine "Schlafgemeinde" für die im nur 6 km entfernten Rheine tätigen Bewohner. 1987 standen insgesamt 1.603 Einpendler 2.759 Auspendlern gegenüber (= -1.156; Berufs- und Ausbildungspendler).

Neuenkirchen hat leicht wachsende Einwohnerzahlen, wie die Tab. 2 ausweist.

Tabelle 2 Einwohner 1975-1992

Jahr	Einwohner
1975	11.014
1980	11.275
1985	11.506
1992	11.870

II. Gefüge und Ausstattung

Trotz der Nähe zu den Mittelzentren Rheine, Emsdetten und Steinfurt weist Neuenkirchen unter Berücksichtigung seiner Größe eine bemerkenswerte Infrastruktur auf. Die Kombination von einem differenzierten Geschäftsbesatz und guten Parkmöglichkeiten läßt Neuenkirchen auch zum gern besuchten Ziel für die auswärtige

Kundschaft werden. Die historische Struktur der Ortsmitte wurde im Rahmen der städtebaulichen Erneuerungsmaßnahmen erhalten und das Ortsbild in gelungener Weise renoviert. Drei ansprechende Plastiken mit traditionellen Motiven akzentuieren den Mittenbereich des Einkaufsgeschehens und sind, da wie "aus einem Guß", gleichzeitig verbindendes Element. Der Ortskern ist als Fußgängerzone ausgewiesen.

Die städtebauliche Verdichtung der Mitte lockert sich nach außen hin zu einer freiflächenorientierten Bauweise auf und verliert sich in den meist landwirtschaftlichen Streusiedlungen der Bauerschaften.

In diesem Zusammenhang muß der bereits skizzierte Ortsteil St. Arnold angesprochen werden. Im 19. Jahrhundert wird die unkultivierte Gemeinheit in der Neuenkircher Mark parzelliert und aufgeforstet. Seit 1879 durchschneidet die Eisenbahntrasse das Gebiet. Der Haltepunkt wurde 1892 eingerichtet. 1894 entsteht das Wasserwerk Rheine mit Bahnanschluß, Anfang des 20. Jahrhunderts erste Siedlerstellen und ein Munitionslager. 1929 errichtet die Steyler Missionsgesellschaft (Gründer: Arnold Janssen) hier ein Missionshaus. Der entscheidende Entwicklungsschub ergab sich nach dem Zweiten Weltkrieg: Neuenkirchen hatte fast 1.600 Vertriebene aufgenommen - und ein Großteil fand in den Folgejahren in St. Arnold eine neue Heimat. Das Bauland wurde rasterförmig aufgeteilt und intensiv ausgenutzt. Heute steht den etwa 2.500 hier lebenden Menschen eine begrenzte Infrastruktur zur Verfügung.

Mit Ausnahme der Bebauung in der Bauerschaft Offlum und der in den siebziger Jahren entstandenen Wohnsiedlung am Dörper Berg verlagerten sich die Bebauungsgrenzen des Ortes halbkreisförmig von Südwest bis Nordost um den alten Ortskern. Damit wird deutlich, daß die diagonal querende ehemalige Eisenbahnlinie jahrzehntelang wie eine Siedlungsgrenze gewirkt hat, die nach und nach aufgehoben wird. Auch um einer Zersiedlung entgegenzuwirken und die Ortsmitte zu stärken, sehen die Vorgaben der Bauleitplanung weitere Konzentrationen in der Ortslage vor. Zu den jüngsten Wohnbaugebieten zählen Harumer Weg/Kaisersweg mit über 20 und Rüterpol mit geplanten 54 Plätzen - an Nachfragen besteht kein Mangel. Im Ortsteil St. Arnold kommen ca. 40 neue Baugrundstücke hinzu.

Neben den relativ zentral gelegenen traditionellen Standorten der Industrie haben sich fol-

gende gewerbliche Gebiete entwickelt: An der Eisenbahntrasse zwischen Salzbergener Straße und Brückenstraße, desgleichen im Bereich Offlumer Straße und Bahnhofstraße, westlich der Wettringer Straße in Richtung Offlum, der Gewerbekomplex beidseitig der Eisenbahntrasse in St. Arnold und vor allem das neue Gewerbegebiet Süd. Hier sind u.a. folgende Branchen ansässig: Autohäuser, Bauunternehmen, Betonwerk, Fensterfabrik, Gartenfachmarkt, Betrieb für Heizkörperverkleidungen, Holzverarbeitung, Innenausbau, Maschinenbau, Naturstein, Schlosserei, Schweißtechnik/Elektromaschinen, Stapel-Service, Tapeten und Farben sowie Tiefkühl-Service.

Die Gemeindeverwaltung liegt in zentraler Lage. Die Hierarchie der Bildungs- und Lehrrichtungen gliedert sich in drei Grund-, eine Haupt- und eine Realschule. Das Arnold-Janssen-Gymnasium kann im südlichen Ortsteil besucht werden. Ferner ist Neuenkirchen Mitglied im Zweckverband der Musikschulen und Volkshochschulen, der außerdem von der Stadt Ochtrup und den Gemeinden Metelen und Wettringen getragen wird. Das Begegnungszentrum "Villa Hecking" bietet in der gediegenen Atmosphäre einer früheren Unternehmervilla mit Park ein ansehnliches Programm an Lesungen, Kleinkunst, Ausstellungen und Seminaren.

Die medizinische Versorgung wird gesichert durch vier Ärzte für Allgemeinmedizin, vier Fachärzte, vier Zahnärzte und einen Tierarzt - drei Apotheken stehen zu Diensten. Das ehemalige Krankenhaus dient, wie auch das Antoniusstift, als Altersheim. Im Ortsteil St. Arnold wurde inzwischen ein Betreuungszentrum eingerichtet.

Das Sportzentrum am Haarweg bietet verschiedene Plätze, Reithalle und Reitplatz, Tennisanlagen sowie eine Kleinkaliber- und Luftgewehrschießanlage. St. Arnold verfügt über das Sepp-Herberger-Stadion. Darüber hinaus können bis zu acht Turn- und Sporthallen genutzt werden. Das Erholungsgebiet Offlumer See und weitere Baggerseen bieten zwei Campingplätze, ein Naturfreibad mit Riesenwasserrutsche, kilometerlange umgrünte Strände und viele Möglichkeiten der wasserbezogenen Erholung. Neuenkirchen verfügt über ein gut ausgebautes Radwanderwegenetz. Die ehemalige Bahnlinie Ochtrup-Rheine wurde in jüngster Zeit im Bereich des Gemeindegebietes zu einem Rad- und Fußweg ausgebaut.

Strom und Gas liefern die VEW, die Wasserversorgung liegt in Händen der Gemeinde. Neben

den bereits erwähnten Hauptstraßen wird der Ort über etwa 160 km Gemeindestraßen erschlossen.

III. Perspektiven und Planung

Zu den bedeutendsten, teilweise bereits in Angriff genommenen Zukunftsaufgaben zählen der Bau der südlich des Ortes geplanten Umgehungsstraße B 70 n, die Erweiterung des Industriegebietes Süd, die Erschließung des Gewerbegebietes Nord, die weitere Ansiedlung zukunfts-trächtiger Firmen und die Erschließung neuer Baugebiete. In den Ergebnissen einer 1986 durchgeführten Strukturuntersuchung wird u.a. betont: "Die Notwendigkeit der weiteren Förderung von Einzelhandel und Fremdenverkehr, auch zum Ausgleich von Strukturschwächen, sowie die Steigerung der Kaufkraftanteile aus den umliegenden Orten." Das gilt auch weiterhin. Auch zur besseren konkreten Umsetzung aller Maßnahmen soll ein neuer Flächennutzungsplan dienen.

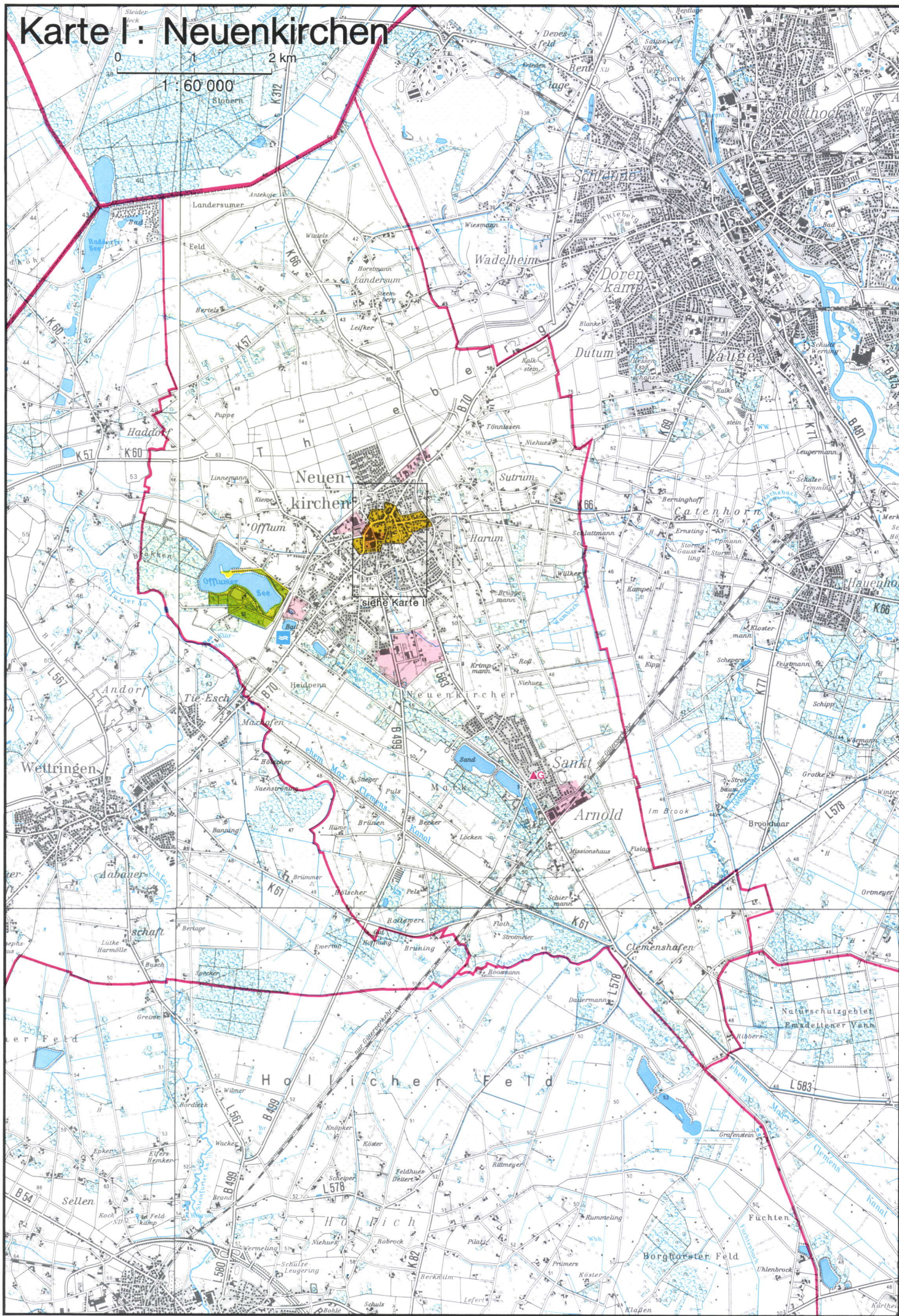
Im Rahmen der Landesplanung (LEP I/II) ist Neuenkirchen als Unterzentrum mit 10.000 bis 25.000 Einwohnern im Versorgungsbereich ausgewiesen. Die Gemeinde liegt im Bereich des Mittelzentrums Rheine und zugleich im Bereich des Oberzentrums Münster. Das Instrumentarium der kommunalen Wirtschaftsförderung wird im üblichen Rahmen angewandt. Auch Firmen mit einem erhöhten Flächenbedarf können hier Platz finden.

Neuenkirchen ist Mitglied der Euregio, wird auf dem Sektor des Fremdenverkehrs durch "Das

Begegnungszentrum
Villa Hecking

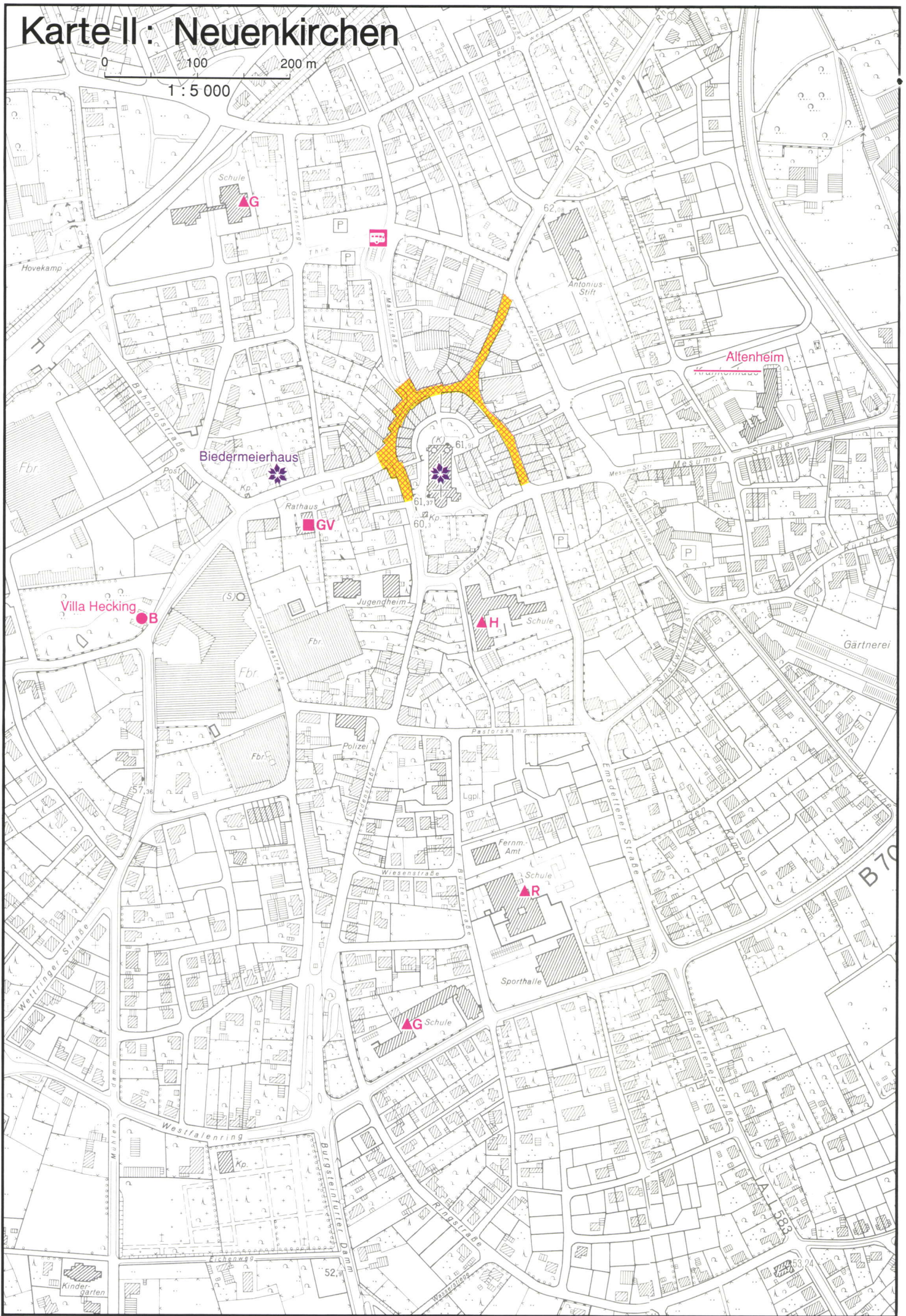


Karte I: Neuenkirchen



Karte II: Neuenkirchen

0 100 200 m
1:5 000



grüne Band im Münsterland“ vertreten und hat eine werbeaktive Kaufmannschaft.

Weite Teile des Gemeindegebietes eignen sich gut zur Erholung, insbesondere die mit der entsprechenden Infrastruktur ausgestatteten Naherholungszentren an den Seen. Das Ortsbild weist eine Vielzahl von denkmalwürdigen Gebäuden und Arealen auf. So bleibt zu wünschen, daß Neuenkirchen sich weiterhin im Spannungsfeld der umliegenden Städte behaupten kann - die Voraussetzungen dafür sind günstig.

Literatur

- Breuing, R. u. K.-L. Mengels** (1971): Der grüne Kreis. Führer durch den Kreis Steinfurt. Steinfurt
- Brockpähler, W.** (1970): Wettringen. Geschichte einer münsterländischen Gemeinde. Wettringen
- Dehio, G.** (1969): Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen II: Westfalen. Bearbeitet von Dorothea Kluge und Wilfried Hansmann. München/Berlin
- Der Kreis Steinfurt.** Stuttgart 1989
- Flächennutzungsplan Neuenkirchen.** Karten und Erläuterungsbericht. Hg. vom Kreis Steinfurt, Planungsabteilung. Steinfurt 1974 (nebst neuerer Ergänzungen)
- Hempel, L.** (1983): Westfalens "Gebirgs-, Berg-, Hügel- und Tiefländer" - ein geomorphologischer Überblick. In: **Weber, P. u. K.-Fr. Schreiber** (Hg.): Westfalen und angrenzende Regionen. Festschrift zum 44. Deutschen Geographentag in Münster, Teil I, S. 9 - 26. Paderborn

- Hesemann, J.** (1975): Geologie Nordrhein-Westfalens. Bochumer Geographische Arbeiten, Sonderreihe: Band 2. Paderborn
- Kersting, A.** (1960): Die Baumwollstraße. Geschichte einer Industrielandschaft. Erweiterter Nachdruck aus den Westfälischen Forschungen, Band 11, 1958. Bocholt
- Ketteler, H.** (1987): Technische Denkmäler im Kreis Steinfurt. Zeugen der Technikgeschichte. Steinfurt
- Kohl, W.** (1966): 150 Jahre Landkreis Steinfurt 1816 - 1966. Geschichte der Kreisverwaltung. Schriften zur Geschichte und Landeskunde des Landkreises Steinfurt. Band 1. Steinfurt
- Kraft, B.** (1984): Die Folgenutzungsauswahl und zielorientierte Rekultivierung von Baggerseen. Gießener Geographische Schriften, Heft 52. Gießen
- Landesentwicklungsplan I/II:** In: Ministerialblatt für das Land NRW, Nr. 50, vom 22. Juni. Düsseldorf 1979 (u. Fortschreibungen)
- Ludorff, A.** (1904): Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Steinfurt. Münster
- Meisel, S.** (1961): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 83/84 Osnabrück - Bentheim. Geographische Landesaufnahme 1 : 200.000, Naturräumliche Gliederung Deutschlands. Bad Godesberg
- Müller-Wille, W.** (1966): Bodenplastik und Naturräume Westfalens. Text- und Kartenband. Spieker, 14. Münster
- Planungsgrundlagen für den Landkreis Steinfurt (Westf.).** Burgsteinfurt 1951
- Reekers, S.** (1956): Westfalens Bevölkerung 1818 - 1955. Die Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden und Kreise im Zahlenbild. Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde. Reihe I: Wirtschafts- und verkehrswissenschaftliche Arbeiten, Heft 9. Münster
- Reckels, H.** (1950): Kreis Steinfurt. Kreis- und Stadthandbücher des Westfälischen Heimatbundes. Münster
- Strukturuntersuchung Neuenkirchen:** Hg. von Econ-Consult. Köln 1986

Nordwalde

von Rolf Lindemann



I. Lage und Entwicklung

Nordwalde liegt ca. 17 km nw von Münster und ca. 10 km sw von Emsdetten. Der größere, südwestliche Teil der Gemeinde zählt zur Naturlandschaft des Kernmünsterlandes, der Nordosten zum Ostmünsterland. Im Südwesten, der dem Altenberger Rücken zuzurechnen ist, obgleich sich dieser als Erhebung kaum bemerkbar macht, werden 80 m ü. NN erreicht. Das Zentrum (Suttorfer Platte) und der Nordosten (Emsdettener Sandplatte) unterscheiden sich nicht in der Höhenlage (um die 46 m) und in den Oberflächenformen (eben), eher schon in den Bodenarten: Geschiebelehm mit Neigung zu Staunässe im Zentrum und im Südwesten, Terrassensande mit teilweise hohen Grundwasserständen im Nordosten. Die Grenzen sind jedoch fließend.

Nordwalde liegt auf der Entwicklungsachse 2. Ordnung Münster - Steinfurt. 1983 wurde die B 54, die das Rückgrat dieser Achse bildet, auf eine kreuzungsfreie Trasse hart westlich des

Nordwalder Gemeindegebietes verlegt. Die bisherige B 54, die auch heute noch stark befahren ist, wurde zur L 510 zurückgestuft. Der Ortskern von Nordwalde lag auch vorher schon ca. 3 km von dieser Straße entfernt, wird aber durch die gut ausgebaute L 555 an die alte und neue Bundesstraße angebunden. Näher an Nordwalde verläuft die Eisenbahn Münster - Gronau (eingleisig), die ebenfalls der Entwicklungsachse folgt. Der Bahnhof liegt etwa 1 km westlich des Nordwalder Zentrums. Für die innere Struktur der Gemeinde sind die L 555 von Greven und die L 559 von Emsdetten wichtig. Sie treffen sich im Kern von Nordwalde, was erhebliche Störungen und Belastungen des Zentrums mit sich bringt.

Zum Kirchort Nordwalde gehören die Bauerschaften Scheddebrock, Suttorf, Westerode, Kirchbauerschaft und Feldbauerschaft, die die für das Münsterland typische ländliche Streusiedlung und zahlreiche Wallhecken aufweisen. Die Landwirtschaftliche Nutzfläche nimmt 77,2 % der Gemarkung ein, der Waldanteil ist mit 14,4 % rela-

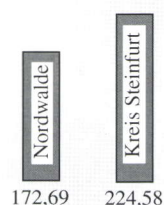
Luftbild der Gemeinde

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit weniger als 10 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 8 852

Fläche: 51,26 km²

Einwohner je km²:

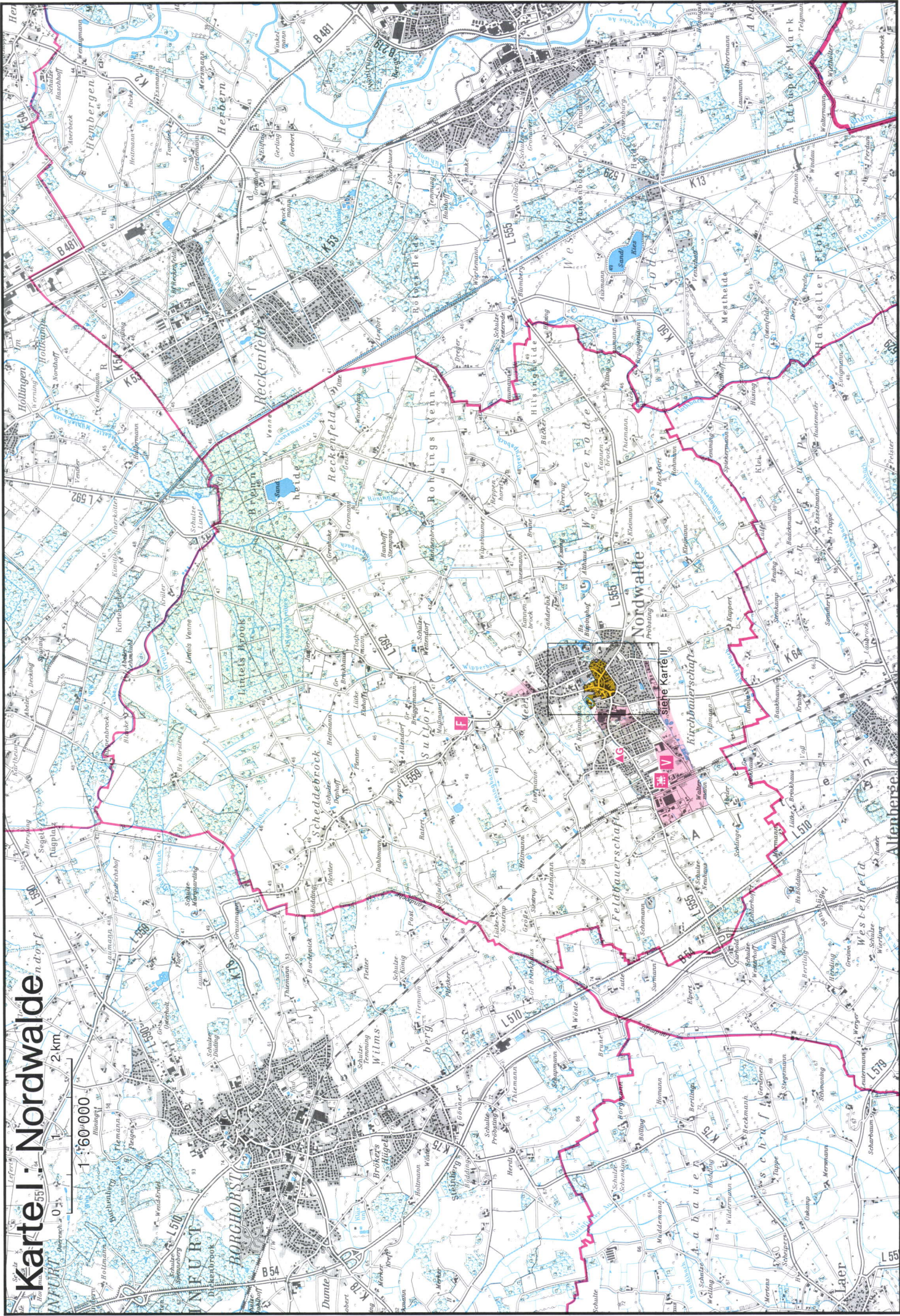


(Stand: 31.12.92)

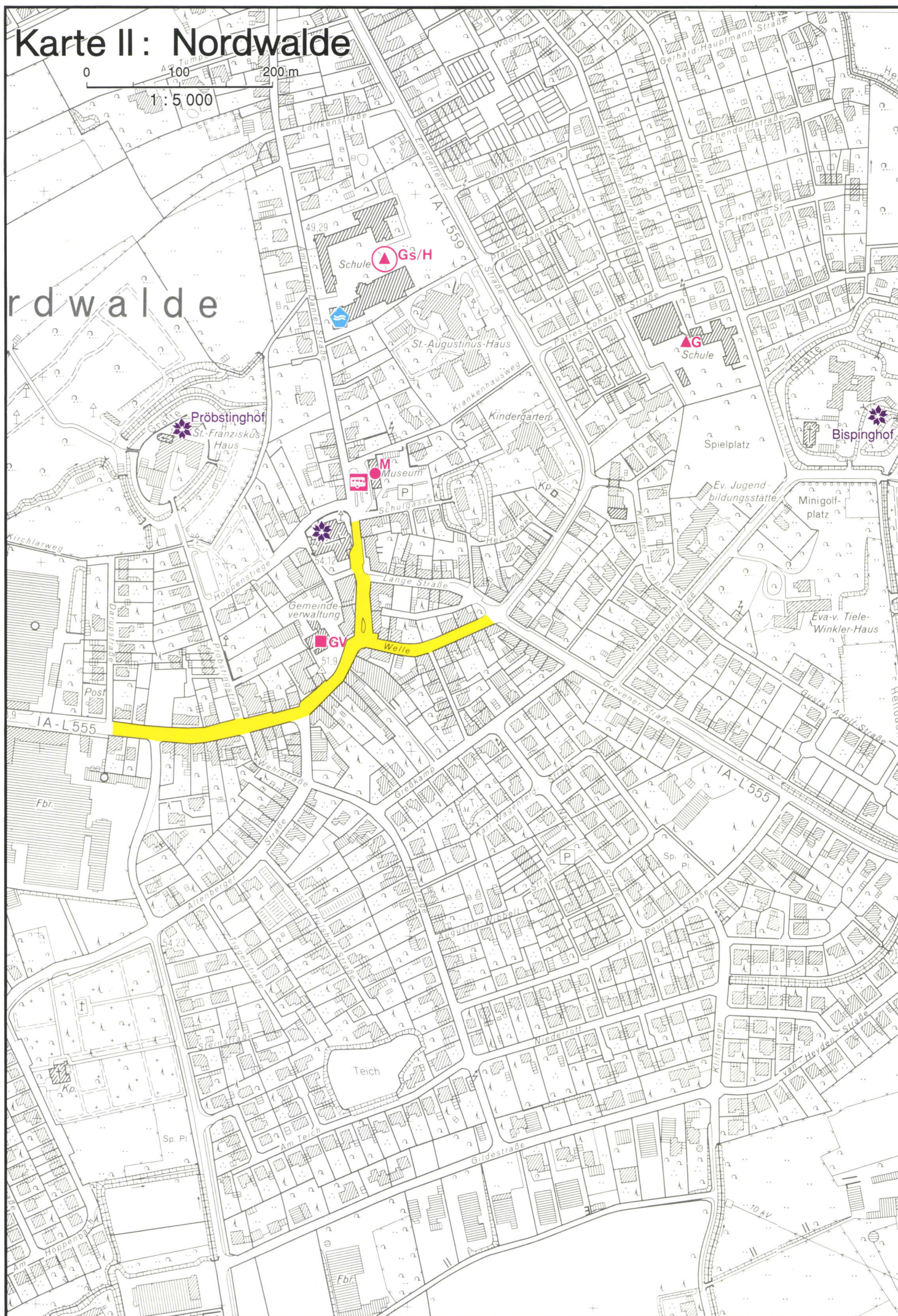
Karte I: Nordwalde

1:60 000

2 km



Karte II : Nordwalde



Kartengrundlage: **DGK 5**, Bl. Nordwalde (1991, einz. Nachtr. 1991), Bl. Nordwalde Ost (1991, einz. Nachtr. 1991)

Gebäude- u. Freiflächen:
 3,05 km² (6,0 %) davon
 38,0 % Wohnbaufläche
 9,2 % Gewerbefläche
 6,6 % Mischnutzung
 (Stand: 1989)

tiv hoch, so daß pro Einwohner etwa doppelt so viel Waldfläche zur Verfügung steht wie im Durchschnitt des Regierungsbezirks. Der Wald - zumeist Mischwald - findet sich jedoch siedlungsforn im Nordosten der Gemeinde auf den relativ unfruchtbaren Terrassensanden.

Nordwalde wird zum ersten Mal in einer Urkunde aus dem Jahre 1151 erwähnt. Als Kerne können die Oberhöfe des Münsteraner Domkapitels (Pröbstringhof) und des Bischofs (Bispinghof) gelten. Die beiden großen Gräftenhöfe sind heute (bis auf den eindrucksvollen Speicher des Bispinghofes) verschwunden. Auf dem Pröbstringhof steht heute das Franziskushaus, ein Erholungsheim für Ordensschwester, auf dem Bispinghof die evang. Kirche und das evang. Jugendhilfezentrum. Auf dem Gelände des Pröbstringhofes erhebt sich die kath. Pfarrkirche, die wohl um die Mitte des 14. Jh.s in Anlehnung an die Überwasser-Stiftskirche in Münster entstanden ist. Eine erste Pfarrkirche wird 1193 erwähnt. Die gotische Kirche wurde 1962 - 1965 erweitert und hat jetzt die Grundform eines Kreuzes.

Nordwalde gehörte bis zum Jahre 1803 zum Amt Wolbeck des Fürstbistums Münster, kam dann für jeweils kurze Zeit an das Fürstentum Rheina-Wolbeck, das Großherzogtum Berg und

Der Speicher des
Bispinghofes



das Kaiserreich Frankreich, bis es dann unter Preußen 1816 zum Kreis Steinfurt in der Provinz Westfalen gelangte.

Die Landwirtschaft spielt in den Bauerschaften noch immer eine wichtige Rolle. 1970 lag Nordwalde mit 15,9 % seiner Erwerbstätigen in der Landwirtschaft erheblich über dem damaligen Kreisdurchschnitt von 10,2 %. Inzwischen (Zahlen von 1987) ist diese Diskrepanz fast verschwunden: 5,0 % in Nordwalde gegen 4,7 % im Kreis Steinfurt. Bei der Struktur des Feldfruchtanbaus fällt der hohe Weizenanteil (20 % der Ackerfläche gegen 8 % im Kreisdurchschnitt) auf. Hierin spiegeln sich die Geschiebelehm bei den Böden wider. Der geringe Grünlandanteil (19 % der LF gegen 28 % im Kreis) ist auf die umfangreiche Bewaldung der grundwassernahen Sandgebiete im Nordwesten Nordwaldes zurückzuführen.

II. Gefüge und Ausstattung

Nordwalde liegt am Südrand des nordwestfälisch-niederländischen Textilbereiches. Auch hier gehen Spinnen und Weben auf alte Traditionen zurück. Die Fa. Fraling, die Heimtextilien aller Art herstellt und bis 1992 der größte Arbeitgeber in Nordwalde war, besteht seit 1879. Ihr gegenüber an der Bahnhofstraße liegt die Baumwollspinnerei Wattendorff. Die weiterhin große Bedeutung der Textilindustrie, auch wenn die Krise dieses Wirtschaftszweiges auch in Nordwalde spürbar ist, läßt sich aus der Tatsache ersehen, daß 53 % aller im Verarbeitenden Gewerbe tätigen Beschäftigten diesem Zweig angehören.

Nordwalde ist jedoch eine gewisse Diversifizierung in der Beschäftigtenstruktur gelungen. So gehören zu den größten Arbeitgebern der Gemeinde der Omnibusbetrieb Schäpers, der Stahl- und Maschinenbaubetrieb Trendelkamp sowie das Recycling-Werk Rethmann-Plano.

Nordwalde hat nie den für die Zentren des Textilgebietes typischen hohen Anteil von Beschäftigten im sekundären Sektor und den großen Arbeiteranteil aufgewiesen. Bei diesen Kenngrößen liegt die Gemeinde heute im Kreisdurchschnitt. Allerdings ist die Auspendlerquote deutlich höher als der Kreisdurchschnitt (49,6 % gegen 38,9 %) die Einpendlerquote deutlich niedriger (26,3 % gegen 31,4 %). Der weitaus größte Teil der Auspendler (901 von 1.748) geht nach Münster, daneben sind Steinfurt (241), Altenberge (184) und Greven (124) erwähnenswert. Die Einpendler (600) kommen überwiegend aus

Steinfurt (134) und Emsdetten (104). Angesichts des nur geringen Auspendlerüberschusses nach Steinfurt erscheint die Zuordnung Nordwaldes nach dorthin als Mittelzentrum fraglich.

Bis zum Zweiten Weltkrieg gab es eine geschlossene Bebauung in Nordwalde nur im heutigen Kernbereich, d.h. rund um den Kirchplatz, in der Langestraße und in der Bahnhofstraße. Nach

Tabelle 1 Einwohner 1900-1992

Jahr	Einwohner
1900	3.030
1939	4.158
1950	6.221
1961	6.435
1970	7.350
1987	8.430
1992	8.852

Westen wurde hier die Bebauung durch die beiden Werke von Fraling und Wattendorff abgeschlossen. Stärker als in der Bevölkerungsentwicklung (1950: 6.221; 1992: 8.852) kommt Nordwaldes Wachstum in der Zahl der Wohnungen zum Ausdruck (1948: 751; 1987: 2.544). Einen ersten Entwicklungsschub erhielt Nordwalde durch die Ansiedlung von ca. 1.500 Vertriebenen. Hauptsächlich für sie wurden schon 1948/49 die Wohnsiedlungen Barkhof und Grottenkamp angelegt. Die weitere bauliche Entwicklung verlief einmal parallel zur Emsdettener Straße, wo im Norden auch gegenwärtig das neuste Baugebiet Dömerstiege liegt. Zum anderen übersprang die Wohnbebauung die beiden Textilfabriken an der Bahnhofstraße und dehnte sich weiter in Richtung Bahnhof aus, wobei hier auch kleinere Gewerbegebiete eingeschlossen wurden. Eine Auslagerung der Textilfabriken ist zwar seit langem geplant, bisher aber nur teilweise bewerkstelligt worden. Nordwalde hat, da die Ausdehnung entlang der Grevener Straße (L 555) nur gering ist, seine eigenartig gebogene Form, die schon auf dem Urkataster begegnet, bis heute, wenn auch erheblich vergrößert, beibehalten.

1972 bis 1980 wurde der sehr eng bebaute Ortskern saniert und ein neuer Busbahnhof ange-

legt. Der Kirchring wurde auch durch den Bau des Rathauses (1958) geöffnet.

In Nordwalde gibt es zwei Grundschulen und eine Gesamtschule, die aus der seit dem Schuljahr 1990/91 auslaufenden Hauptschule hervorgegangen ist. Unter den Sportanlagen ist eine Tageserholungsanlage (Sportzentrum) und eine Kleinschwimmhalle hervorzuheben. Das ehemalige Krankenhaus wurde schon in den 70er Jahren in ein Alten- und Altenkrankenheim umgewandelt (St.-Augustinus-Haus, 125 Plätze).

III. Perspektiven und Planung

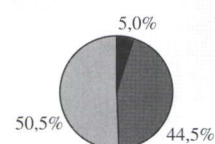
Aufgabe der Kommunalpolitik wird es weiterhin sein, neue Baugebiete auszuweisen und zu erschließen. Daneben soll durch Ansiedlung neuer Betriebe die Abhängigkeit von der Textilindustrie weiter gemildert werden. Zur Ansiedlung bietet Nordwalde vor allem gute Verkehrsverbindungen: nach Westen den Anschluß an die B 54 und damit an die Autobahnauffahrt Münster-Nord, nach Osten die leicht erreichbare Auffahrt Greven-Nordwalde der A 1.

Auf dem Verkehrssektor ist dringend eine Umgehungsstraße notwendig. Sie ist zwar schon im FNP von 1980 vorgesehen, aber erst Anfang der 90er Jahre begann man mit der konkreten Planung und der Trassenwahl. Die Umgehungsstraße wird von der Grevener Straße südlich um den Ort herumführen und vor der Kreuzung der L 555 mit der L 510 wieder die Bahnhofstraße erreichen. Hier ist im Westen auch die Ausweisung eines neuen Gewerbe- und Industrieparkes vorgesehen.

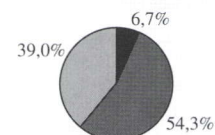
Literatur

- Kramann, G.** (1984): Nordwalde - Beiträge zur Heimatgeschichte Bd. I, o.O., 168 S.
- Kreis Steinfurt** (1989): Der Kreis Steinfurt. Stuttgart, 386 S.
- Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW** (1991): Kreis Steinfurt (Statistische Rundschau für die Kreise Nordrhein-Westfalens). Düsseldorf, 154 S.
- Langkamp, U.** (1986): Nordwalde in Wort und Bild, Bd. III, o.O., 236 S.

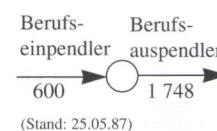
Erwerbstätige: 3 534



Erwerbstätige am Arbeitsort: 2 278



(Stand: 25.05.87)



(Stand: 25.05.87)

Ochtrup, Stadt

von Manfred Nolting



Luftbild des Stadtkerns

I. Lage und Entwicklung

Die Stadt Ochtrup liegt am Nordwestrand der Westfälischen Bucht. Vorherrschend sind flache und flachwellige Oberflächenformen, die von einzelnen Dünen durchsetzt sind. An einigen Stellen tritt der Kreideuntergrund hervor. Es lassen sich mehrere Kleinlandschaften unterscheiden. Im Süden liegt die eben bis flachwellige Metelener Sandebene mit einer durchschnittlichen Höhe von 50 m ü. NN und sandig mergeligen Böden, die ihre Ausprägung im Peri- und Postglazial erfahren haben. In den flachen Wiesentälern finden sich Staunässeböden. Den mittleren Teil nehmen die trockenen Ochtruper Höhen ein, Kreideschichtrippen aus dem Cenoman und Turon mit nutzbaren Tonvorkommen und Höhen bis zu 85 m ü. NN. Im Nordosten hat Ochtrup Anteil an der Brechte-Mulde mit mittleren Höhen um 45 m ü. NN, die von zahlreichen Gräben entwässert wird. Auf den mergelig tonigen Böden des Untersenon kommt es zu Staunässen, so daß sich zahlreiche Feuchtwiesen ausge-

bildet haben, von denen die "Feuchtwiese Ochtrup" und der "Harskamp" unter Naturschutz gestellt sind. Im Untergrund finden sich abbaubare Tone. Im Nordwesten geht das Stadtgebiet mit Höhen um 40 m ü. NN und ausgedehnten Feucht- und einzelnen Bruchwiesen in das Gildehauser und Rünenberger Venn über und besitzt im "Tütenvenn" ein größeres Naturschutzgebiet. Im Südosten durchquert in den beiden Stadtteilen Langenhorst und Welbergen die Vechte das Stadtgebiet. Südwestlich erfolgt der Abfluß über die Hornebecke, die schließlich in die Dinkel, einen Nebenfluß der Vechte, mündet. Damit ist Ochtrup mit seinem Flußsystem auf die Ijssel ausgerichtet.

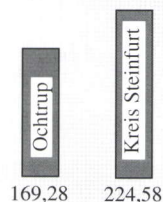
Ursprünglich herrschte ein Eichen-Birken- und im Bereich der Brechte-Mulde ein Eichen-Hainbuchen-Wald vor, der zu braunen bis gebleichten Waldböden geführt hat. Weite Flächen im Bereich der Brechte-Mulde, der Niederungen von Vechte und Hornebecke und in der östlichen Verlängerung des Gildehauser und Rünenberger

Mittelzentrum in einer ländlichen Zone mit 25 000 bis 50 000 E. im Mittelbereich

Einwohner: 17 864

Fläche: 105,53 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

1969 wurden Langenhorst und Welbergen eingemeindet

Einwohner in Stadtteilen:

Langenhorst	1 065
Welbergen	528

(Stand: 25.05.87)

Gebäude- u. Freiflächen:

6,11 km² (5,8 %) davon

35,4 % Wohnbaufläche

10,3 % Gewerbefläche

6,9 % Mischnutzung

(Stand: 1989)

Venns bestanden aus Bruchland mit Weiden und Erlen.

Die mittelalterliche Nutzung setzte im zentralen Teil der Ochtruper Höhen und bei einzelnen trockenen Riedeln der Metelener Sandebene an. Es bestand eine Plaggenwirtschaft mit dem üblichen Roggen-Hafer-System. Die Entwaldung, die Auslaugung der Böden durch den "ewigen Roggenbau" und die starke Beweidung in den weitverbreiteten Gemeinheiten führte im Zusammenhang mit dem atlantischen Klima zu einer starken Ortsteinbildung und einer Verheidung der Landschaft. Um 1820 waren 60-70% des heutigen Gemeindegebietes von Heiden bedeckt. Die Gemeinheitsteilungen und Separationen im Laufe des 19. Jh.s und die damit einhergehende Überführung in Privatbesitz veränderten das Landschaftsbild grundlegend.

Die heutige Landschaft mit ihren weiten ebenen Flächen und den sanften Hügeln im Zentrum wirkt offen. Sie wird beherrscht von Wiesen, Weiden und Ackerfluren, die von Wallhecken (Knicks) und einzelnen Baumgruppen umgeben sind. Eingestreut sind kleine Gehölze und Reste der ehemaligen Heideflächen. Eine geschlossene Waldfläche gibt es nur noch an der Grenze zu Bad Bentheim, den sogenannten Stadtbusch.

Der nordwestliche Rand der Westfälischen Bucht bildet mit seinen flachen Kreidehöhen eine natürliche Verkehrsbahn, die schon in der Karolingerzeit eine Verbindung von der Ems zum Niederrhein herstellte und auch die Gemeinde Ochtrup durchquerte. Dieser sogenannten Randbahn folgten frühzeitig von Münster ausgehende radiale Verkehrswege. Der alte Weg von Münster nach Deventer (Hellweg) führte über den Paß von Horstmar und streifte das heutige Gemeindegebiet im Südwesten.

Auch heute noch folgen die Ochtrup berührenden Hauptlinien der ursprünglichen Anlage und Ausrichtung. Als erste ist die B 54 von Münster über Steinfurt, Ochtrup und Gronau in die Niederlande zu nennen, die durch den Ortskern verläuft. Im Südwesten wird das Gemeindegebiet von der B 70 durchquert, die vom Ruhrgebiet über Rheine nach Emden führt. Diese Hauptverkehrswege werden ergänzt durch die B 403 von Ochtrup über Bad Bentheim nach Nordhorn. Landstraßen verbinden Ochtrup sternförmig mit Nienborg, Metelen, Wettringen und Neuenkirchen. Bedeutsam für Ochtrup sind drei neue Fernstraßen. Nördlich von Bad Bentheim besteht die A 30 als Verbindung zwischen den Nieder-

landen und der A 2 bei Bad Oeynhausen. In Ochtrup endet bisher die von Bottrop ausgehende A 31, die nordwärts durch das Emsland nach Emden und Oldenburg führen soll. Als Verbindung zwischen der B 70 und der A 31 und somit der Oberzentren Münster und Enschede ist die B 54n als "Südumgehung Ochtrup" fertiggestellt.

In der 2. Hälfte des 19. Jh.s wurde Ochtrup in das nordwestmünsterländische Eisenbahnnetz einbezogen, erhielt Anschluß an die Verbindung Münster-Gronau-Enschede-Amsterdam und war Ausgang einer Linie nach Rheine. Geblieben ist die Linie von Münster nach Gronau.

Die erste urkundliche Erwähnung erfolgt für Ochtrup, Langenhorst und Welbergen im Hochmittelalter. Doch gilt eine altsächsische Besitznahme als gesichert und ist eine prähistorische Besiedlung durch Bodenfunde seit der Jungsteinzeit belegt.

Langenhorst geht im Ursprung zurück auf die Wasserburg der Grafen von Wettringen. Im Hauptteil der Wasserburg kam es 1178 zu einer Klostergründung. Bis zum Ende des Mittelalters war das Kloster Langenhorst nicht nur geistliches Zentrum, sondern auch ein überlokaler wirtschaftlicher Mittelpunkt mit einer eigenen Landwirtschaft, von dem Impulse für die Wirtschaft der Umgebung ausgingen. Dann kam es zu einem langsamen wirtschaftlichen Niedergang, und durch Konventsbeschluß wurde das Kloster 1576 in ein freiweltliches Damenstift umgewandelt, das 1811 mit der Säkularisierung endete. Die Anlage wurde staatlich-preußischer Besitz. Im 19. Jh. wurde die ehemalige Stiftsanlage von der Landstraße Münster-Gronau (heute B 54), durchschnitten. Der östliche Teil mit der einzigartigen Stiftskirche, der heutigen Kath. Pfarrkirche St. Johannes Baptist, dem Kloster und der Abtei zeigt noch die historische Anlage und stellt ein bemerkenswertes Baudenkmal des nördlichen Münsterlandes dar (*1, kursive Ziffern siehe Karte I bzw. Karte II*).

Die ehemalige Abtei erhielt im 19. Jh. bemerkenswerte Aufgaben. Von 1830 - 1882 beherbergten die Stiftsgebäude südlich der Straße ein Lehrerseminar, seit den 60er Jahren durch eine Lehrerpräparandie ergänzt, in der sich Volksschüler in zwei- bis dreijährigen Kursen auf das Seminar vorbereiteten. Die Studenten wohnten zum größten Teil in Langenhorster Familien und trugen zu deren Unterhalt bei. Die Präparandie wurde erst 1922 geschlossen. Eine andere bedeutsame zentrale Bildungseinrichtung im Stifts-

gebäude nördlich der Straße war eine seit 1841 bestehende Taubstummenschule, die erst 1968 nach Münster verlegt worden ist. Die Schüler lebten in einem angeschlossenen Internat im selben Hause oder wohnten ebenfalls in Langenhorster Familien. Alle drei Einrichtungen besaßen eine enge Bindung an die Metropole Münster. Auf ihre Weise förderten sie die Volksbildung in diesem relativen Abseitsraum. Seit dem vergangenen Jahrhundert besaß Langenhorst auch eine Volksschule, die je nach Schülerzahl mehrzünftig geführt wurde. Mit der nordrhein-westfälischen Schulreform und dem Anschluß an Ochtrup wurde sie in den 1960er Jahren auf eine Grundschule reduziert, die mit der Grundschule in Welbergen eine organisatorische Einheit bildet. Die Hauptschüler fahren seitdem mit dem Schulbus nach Ochtrup.

Am Zusammenfluß von Vechte und Gauxbach befindet sich mit den beiden Kirchen der Ortskern von Welbergen. Die "Alte Kirche" ist zusammen mit dem sie umgebenden Kirchhof ein bemerkenswertes Baudenkmal aus romanischer Zeit (2). Sie vermittelt einen Eindruck von den frühen Dorfkirchen aus dem Münsterland. Anfang des 20. Jh.s erhielt der Ortskern die neue Pfarrkirche St. Dionysius (3).

Ein weiterer Siedlungsschwerpunkt liegt um das Haus Welbergen südlich der B 54. Mit dem Haus Welbergen (4), einer Wasserburg, erfolgt auch die erste urkundliche Erwähnung im Jahre 1282. Haus und Grundbesitz sind Eigentum einer niederländischen Stiftung für die Pflege der deutsch-niederländischen Beziehungen und des Heimatgedankens. So ist die Burg zu einem internationalen Begegnungszentrum und Standort für Kongresse geworden. Darüber hinaus ist sie als gepflegtes kulturelles Denkmal ein beliebtes Ausflugsziel für den Tagestourismus auch aus den Niederlanden. In der Nachbarschaft der Burg liegt der "Alte Posthof" (5), ein altes Gasthaus in der Form eines münsterländischen Bauernhauses (Vierständerbau). Als Poststation befand er sich früher beim Dorf Welbergen, wurde 1966 an seinen jetzigen Standort versetzt und ist ein bekanntes Ausflugslokal.

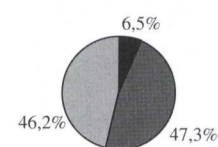
Ochtrup wird erstmals in einer Stiftsurkunde des Klosters Klarholz im Jahre 1134 erwähnt. Doch reichen die Anfänge wahrscheinlich in die Zeit Ludgers, des ersten Bischofs von Münster, zurück. Der Ursprung der Höfe in den umgebenden Bauerschaften ist in sächsischer Zeit anzusetzen.

Der Name Ochtrup leitet sich nach gängiger Auffassung vom Haupthof "Ochtope", dem ehemaligen Pröbstinghof, ab. Ochtrup besaß schon in fränkischer Zeit eine Kirche und bildete mit der Wester-, Oster- und Weinerbauerschaft ein Kirchspiel. Die Handwerker produzierten früh über den lokalen Bedarf hinaus Leinen aus dem Flachs der Umgebung, später Wolle aus der sich entwickelnden Schafhaltung. Als Besonderheit galten Ochtruper Töpferwaren, die aus den Tonen in der Brechte hergestellt wurden: Geschirr für den einfachen bürgerlichen und bäuerlichen Haushalt mit typischen Formen und Dekoren. Händler waren die sogenannten "Pöttker", die ihre Produkte auf den Wochen- und Jahrmärkten und über Land bei den Bauern vertrieben, als Zwischenhändler zu den Krämern dienten und überregional zu Fuß entlang der alten westmünsterländischen "Pöttkerspätte" bis ins Emsland und die Niederlande wanderten. Seit 1597 bestand in Ochtrup selbst ein Jahrmarkt mit überlokaler Bedeutung.

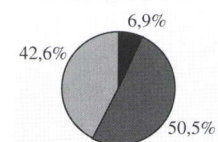
Im Jahre 1593 wurde Ochtrup in den Rang eines Wigbolds erhoben, aus dem Kirchspiel herausgelöst und mit einer eigenen Verwaltung versehen. Das alte Dorf wurde umgeben von einem Wall mit Umflut, Wehrtürmen und drei Pforten nach Osten, Westen und Süden. Da Ochtrup nicht als Wigbold gewachsen, sondern aus gegebenen strategischen Erfordernissen in den Rang erhoben worden war, fehlten die Burgmannen mit ihren Höfen, auch der alte Pröbstinghof blieb außerhalb der Befestigung.

Ochtrup markierte an der Grenze zu den Niederlanden und zur Grafschaft Bentheim den Herrschaftsbereich des Münsteraner Bistums. In den sogenannten spanischen Wirren im Zusammenhang des niederländischen Unabhängigkeitskampfes, während des Dreißigjährigen Krieges und der Kriegszüge des Bischofs Bernhard von Galen diente es als Truppenstützpunkt und Zufluchtsort für die Bevölkerung der Umgebung. Die Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb der Mauern waren begrenzt. Rechts und links der Weinerstraße entstanden enge Parallelstraßen, die sich rückseitig an den Wall anlehnten, der Kirchhof wurde im Bereich der Bült- und Bergstraße teilweise besiedelt. Verstärkt durch eine entstehende Abseitslage, breitete sich eine Stagnation aus, die bis ins 19. Jh. andauerte, eine geschlossene, sich selbst genügende kleinstädtische Gesellschaft förderte und Ochtrup gegenüber den Nachbarzentren zurückfallen ließ.

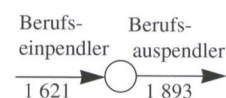
Erwerbstätige: 6 696



Erwerbstätige am Arbeitsort: 6 160



(Stand: 25.05.87)



(Stand: 25.05.87)

Nach Ablösung der bischöflichen Herrschaft und Verwaltung durch den preußischen Staat zu Beginn des 19. Jh.s setzte im Wigbold Ochtrup nur langsam eine Veränderung der Verhältnisse ein. Die Abtragung der Wehranlagen nach 1820 ergab sich mehr aus der weggefallenen strategischen Bedeutung als aus einer inneren Wachstumsdynamik, schaffte aber die Möglichkeiten für eine zukünftige Entwicklung.

Zu Anfang des 19. Jh.s erlebte die traditionelle Töpferei noch einmal eine letzte Blüte - um 1820 gab es in der Brechte ca. 20 Pottbäckereien - und schrumpfte danach bis auf gegenwärtig einen Betrieb, der sich vor allem auf den Souvenirbereich konzentriert hat. In der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts entstanden in den Bauerschaften, vor allem in der Brechte, mehrere Ziegeleien, die sich jedoch nicht bis in die Gegenwart behaupten konnten. Seit dem 18. Jh. hatte sich unter den Kättern, Brinksitzern und Heuerlingen die Hausleinenweberei ausgebreitet. Mit dem 19. Jh. hielt von den Niederlanden her die Baumwollweberei Einzug und mit ihr das Textilverlegerwesen, bei dem die Hausweber von einzelnen Unternehmern abhängig waren, die das Material lieferten, die kontingentierte Produktion abnahmen und den Lohn festsetzten. Es gab um 1850 noch ca. 500 Hausweber im Ort und in den Bauerschaften, deren Verleger aus Rheine, Gronau und Borghorst kamen.

Eine zukünftige Entwicklung begann mit der Gründung von Faktoreien, in denen mit den mo-

deren halbmechanischen Webstühlen Baumwollgarne aus England verarbeitet wurden. Die Arbeiterschaft kam aus der zurückgehenden Leinweberei der unmittelbaren Umgebung, betrieben wurden die Firmen von Unternehmern aus den benachbarten Zentren.

Der eigentliche Aufstieg ist mit dem Namen Laurenz verbunden, einer alteingesessenen Ochtruper Familie, die 1854 eine erste Weberei gründete. Im Nordosten entstand auf dem Gelände des ehemaligen Pröbstringhofes ein umfangreicher Werkskomplex, der Spinnereien, Webereien, Färbereien und Stätten für die Bearbeitung des Grundstoffs Baumwolle und die Veredelung der Endprodukte umfaßte. Ochtrup wurde damit zu einem bedeutenden Zentrum der westmünsterländischen Textilindustrie. Die schon vorhandenen Faktoreien wurden aufgesogen oder zogen sich aus Ochtrup zurück, so daß die Firma Laurenz in Ochtrup zum beherrschenden Unternehmen wurde.

Erstmals gab es in der Geschichte Ochtrups einen Arbeitskräftemangel. Die neue Firma zog die Arbeiterschaft des Umlandes an sich, damit das Verlegerwesen ablösend, und warb darüber hinaus in den Nachbarorten und der weiteren Umgebung um Arbeitskräfte. Da hier eine scharfe Konkurrenzsituation zu den ebenfalls expandierenden Unternehmen in den Nachbarstädten bestand, galt es, die Arbeiterschaft an die Firma zu binden. Das erfolgte z.B. durch den Bau von billigen Werkswohnungen vor dem ehemaligen



Ehemaliges
Verwaltungsgebäude
der Fa. Gebr. Laurenz,
erbaut 1894

Osttor in Form der langen, einstöckigen sogenannten Weberhäuser (13) und durch die Einrichtung von Arbeiter- und Arbeiterinnenheimen für die Arbeitskräfte aus entfernteren Orten. Zugleich wurden soziale Einrichtungen geschaffen und gefördert.

Seit 1900 förderte die Fa. Laurenz den Bau von Arbeitereigenheimen durch die Bereitstellung von Grund und Boden am Ort und durch die Vergabe von Werksdarlehen. Auf diese Weise wurde die bodenständige Bevölkerung in Ochtrup gehalten, und gleichzeitig schuf man sich einen verlässlichen Stamm von Facharbeitern.

Größe und Einfluß der Firma Laurenz präsentierten sich in einem imposanten gründerzeitlichen Verwaltungsbau (7) am Osteingang der Stadt, der heute unter Denkmalschutz gestellt ist. Die erste Phase einer industriellen Entwicklung reichte über den 2. Weltkrieg hinaus. Sie war gekennzeichnet durch eine industrielle Monostruktur mit der Dominanz eines Unternehmens, das mit seinem Gewicht die Geschicke der Kommune wesentlich beeinflusste. Die Aufnahme von Flüchtlingen gab einen letzten Impuls. Die Bevölkerung wuchs schlagartig um 3.000 Einwohner, die im einsetzenden Wirtschaftswunder der 50er Jahre in der ansässigen Textilindustrie und in neuangesiedelten und neugegründeten Betrieben Arbeit fanden. Gleichzeitig gab es erstmals eine größere Zahl von Auspendlern bei insgesamt noch positiver Pendlerbilanz.

In den 60er Jahren wurde auch Ochtrup von der Krise der münsterländischen Textilindustrie getroffen, welche die Stadt wegen der herrschenden industriellen Monostruktur vor existentielle Probleme stellte. Die Stadt hat die Krise jedoch als Möglichkeit einer grundlegenden Erneuerung begriffen, vergleichbar mit anderen Städten in der Region.

Ortsansässige Firmen stellten sich mit neuen Produkten auf neue Märkte ein. Das galt insbesondere für die Textilfirmen und die Unternehmen der Metall- und Holzbranche in neuerschlossenen Industrie- und Gewerbegebieten, die sich auf spezielle höherwertige Produkte ausrichteten oder Marktnischen mit neuen Produkten besetzten. Die Neuausrichtung der Betriebe setzte anfangs Arbeitskräfte frei, schuf aber langfristig einen Arbeitsmarkt für qualifizierte Berufe.

Zudem entstand durch die Ansiedlung von Betrieben aus anderen Branchen eine breitere industrielle Basis. Dabei wurden Standorte ver-

dichtet und Gewerbegebiete geschaffen, in denen sich wegen der Verkehrsanbindung vor allem die Handelsunternehmen und Servicebetriebe ansiedelten. Neben der generellen Entlastung des lokalen Arbeitsmarktes entstand ein weiterer Bedarf an qualifizierten Arbeitsplätzen.

Schließlich entwickelte sich das ortsansässige Handwerk vielfach zu kleinen und mittleren Betrieben, die seitdem mit speziellen Produkten als Zulieferer der Großindustrie fungieren oder auf den heimischen Bau- und Ausrüstungsmarkt eingestellt sind.

Im Unterschied zu anderen Städten konnte Ochtrup einen Teil der alten Industriestruktur erhalten und damit den Umstrukturierungsprozeß arbeitsmarktpolitisch abfedern. Die Nachfolgefirma des einst beherrschenden Unternehmens knüpfte in den Produktionsstätten im Nordosten der Stadt an die frühere Produktlinie an. Sie übernahm einen wesentlichen Teil der alten Belegschaft und tragen seitdem durch arbeitsintensive Produktionsabläufe entscheidend zur Entlastung und Stabilisierung des lokalen Arbeitsmarktes bei.

Eine beachtliche arbeitsmarktpolitische Rolle spielen zwei Bundeswehrdepots, die über die Jahre ausgebaut worden sind und deren Standorte auch zukünftig erhalten bleiben sollen.

Das stetige Wachstum bis in die 50er Jahre, das in den 1960ern unterbrochen wurde, setzte sich nach Überwindung der Krise im Laufe der 70er und 80er Jahre fort. Ausdruck dieser Entwicklung sind u.a. eine ausgeglichene Pendlerbilanz, eine stetige Zuwanderung und Neugründung von Firmen, eine wachsende Bevölkerung und die Nachfrage nach Industrie- und Gewerbeflächen sowie Wohnbauland.

Eine wichtige Voraussetzung für die vielfältige Entwicklung war u. a. die Eingliederung von Langenhorst und Welbergen. Die gewachsene Einwohnerzahl regte zum Ausbau des Schulwesens mit der Gründung eines Gymnasiums, einer Volkshochschule, Musikschule und der Schaffung eines Schul-, Sport- und Freizeitentrums im Stadtteil Ochtrup an. Ein wichtiger Punkt war weiterhin die Erhaltung und Modernisierung des Krankenhauses und der Ausbau von sozialen und beruflichen Einrichtungen. Die Erhöhung der Attraktivität als Einkaufsort sollte vor allem durch die Sanierung des alten Stadtkerns erreicht werden, die in den 70er Jahren mit der Renovierung und Modernisierung der Gebäude begann, ohne den historischen Charakter der Altstadt aufzuhe-

Tabelle 1 Bevölkerungsentwicklung von Ochtrup, Langenhorst und Welbergen 1818-1990

Gemeinde	1818	1871	1905	1925	1939	1946	1950	1969**	1990**
Ochtrup*	3.661	4.284	7.275	8.238	9.314	11.609	12.530	14.279	15.585
Langenhorst	223	334	576	518	556	751	862	897	1.119
Welbergen	644	620	695	785	778	1.059	1.093	1.039	1.167
Gesamt	4.528	5.238	8.546	9.541	10.648	13.419	14.485	16.215	17.871

* Ochtrup mit Oster-, Wester- u. Weinerbauerschaft

** Ochtrup, Stadt ohne Langenhorst u. Welbergen

ben. Es entstand ein neues Verkehrskonzept, das die Innenstadt vom Durchgangsverkehr entlastet, die verschiedenen Siedlungsteile verknüpft, die Industrie- und Gewerbegebiete günstig erschließt und Ochtrup an das Fernstraßennetz des Westmünsterlandes anbindet.

Es wurde eine neue Industriestruktur geschaffen, in der die Textilindustrie noch eine wichtige, aber nicht mehr die alleinige Rolle spielt und in der die Dienstleistungen ein immer größeres Gewicht bekommen. Zahlreiche Vorhaben sind abgeschlossen und machen deutlich, daß die Stadt Ochtrup in eine neue Phase ihrer Geschichte eingetreten ist.

Die Entwicklung spiegelt sich in den Bevölkerungszahlen (Tab. 1). Der Bevölkerungsstand Ochtrups war 1818 mit dem der Nachbarzentren im nordwestlichen Münsterland vergleichbar (Burgsteinfurt 3.773 E., Borghorst 2.381 E., Rheine 3.291 E.). Danach begann erst eine zögerliche Entwicklung, der eigentliche Anstieg erfolgte in der 2. Hälfte des 19. Jh.s und setzte sich bis 1939 abgeschwächt fort. Mit dem 2. Weltkrieg und seinen Evakuierten und Flüchtlingen sprang die Zahl im Jahre 1950 auf 12.530 E. (Der absolute Zunahmewert entsprach der Bevölkerungszunahme von 1871-1905). Trotz der besonderen Anstrengungen, die Neubürger am Ort zu halten, kam es in den 50er Jahren durch Rückzug und Wegzug zu einer Bevölkerungsstagnation, die erst in den 60ern in ein Bevölkerungswachstum umgekehrt werden konnte, das sich seit dem Zusammenschluß mit Langenhorst und Welbergen langsam fortsetzt.

II. Gefüge und Ausstattung

Der Innenstadtbereich setzt sich aus drei Gebieten zusammen. Mittelpunkt ist der Altstadt-kern mit der St. Lamberti Kirche (8), der sich in seinem Umfang und seiner Gliederung noch immer durch den früheren Wall vom übrigen Stadtgebiet absetzt. Die seit den 70er Jahren

durchgeführte Sanierung hat nach Möglichkeit die alte Bausubstanz bewahrt oder in einem anlehrenden Stil erneuert, der auf die traditionellen Baumaterialien zurückgreift. Dieser Landstadtstil zeigt sich vor allem entlang der Weinerstraße. Die Gebäude, die innen nach modernen Gesichtspunkten ausgebaut sind, enthalten gehobene Einzelhandelsgeschäfte, Restaurants, Cafes und Gaststätten. Die Parallelstraßen zur Weinerstraße sind unter Erhaltung der überlieferten Fassaden zu einem gehobenen Wohnquartier ausgebaut worden. In diesem Teil ist der Wall (9) erhalten und zu einem innerstädtischen Grünring ausgestaltet. Entlang der Bült- und Bergstraße (B 54) hat man vor allem die Häuser aus der Gründerzeit restauriert, ansonsten eher nach funktionalen Gesichtspunkten erneuert, so daß der Charakter einer modernen kleinstädtischen Geschäftsstraße vorherrscht. Hier liegt das Einkaufszentrum mit Geschäften des alltäglichen und längerfristigen Bedarfs mit Fachgeschäften, Banken, Servicebetrieben, Gaststätten und für die heutige Zeit typischen Spielhallen und Schnellimbisständen.

Westlich der Altstadt gruppieren sich städtische Verwaltungs-, Versorgungs- und Verkehrseinrichtungen. Zum großen Teil schon vor dem 2. Weltkrieg angelegt, sind sie inzwischen modernisiert und durch zeitgemäße Einrichtungen wie Parkplätze und Busbahnhof ergänzt. In diesen Bereich ist auch der Marktplatz verlegt worden, hier finden sich einzelne Fachgeschäfte, die aus Handwerksbetrieben hervorgegangen sind, und verschiedene Kleinbetriebe. Architektonisch mischen sich sanierte Häuser aus der Gründerzeit mit modernen Bauten.

Südlich der Altstadt schließt sich zwischen ehemaligem Südtor und Bahnhof ein Gebiet mit Wohnhäusern, Geschäften für den täglichen Bedarf, einzelnen Fachgeschäften, Servicebetrieben und Handwerksbetrieben an. Mittelpunkte bilden die Marienkirche (10) und die Evangelische Kirche (11), die beide eigene Zentren mit Pfarrheim, Jugendzentrum und Kindergarten besitzen.

Um den Innenstadtbereich legt sich ein Ring von Quartieren, die eine lockere Bebauung aufweisen, unterschiedliche Funktionen haben (Wohnviertel, Gewerbegebiete, Schulzentrum) und bis auf das Schulzentrum schon vor dem 2. Weltkrieg bestanden. In den beiden Wohnvierteln, in denen Grundschulen, Kindergärten, Einzelhandelsgeschäfte und einzelne Servicebetriebe als Grundversorgung vorhanden sind, gibt es noch größere Freiflächen. Eingefaßt wird dieser Nahbereich zum großen Teil von der B 54 und der Südtangente.

Im Außenbereich befinden sich deutlich voneinander abgesetzte Wohnviertel und Gewerbegebiete, die seit den 50er Jahren entstanden sind und noch Reserveflächen besitzen. Im Nordwesten gibt es um den Ochtruper Berg ein Naturschutzgebiet mit Grün- und Erholungsflächen, dem Freibad und der historischen Windmühle (6), im Südosten ist eine Grünzone als Landschaftsschutzgebiet vorgesehen. Langenhorst und Welbergen stellen noch eigene, abgesetzte Siedlungseinheiten dar. In Langenhorst haben um den historischen Kern mit dem Stift und der Kirche Einzelhandelsgeschäfte und Servicebetriebe für den alltäglichen Bedarf, Gaststätten und einzelne Handwerksbetriebe ihren Standort. Im "Dorf" Welbergen gruppieren sich um die beiden Kirchen mit Pfarrhaus und Jugendheim alte Bauerngehöfte, die ihre Funktion behalten haben, Einzelhandelsgeschäfte, einzelne Handwerksbetriebe, zwei Bankfilialen, Spielplätze und die Grundschule.

Besondere Anstrengungen hat Ochtrup auf dem Versorgungs- und Dienstleistungssektor unternommen, um seine Stellung als überlokales Zentrum auszubauen und gegenüber seinen Konkurrenten zu behaupten. Das Käuferpotential für

das Waren- und Dienstleistungsangebot wird in einer Studie mit 30.000 angegeben und erstreckt sich vor allem nach Norden und Süden über die Gemeindegrenzen hinaus. Westlich und östlich wird das Umland Ochtrups durch Gronau bzw. Steinfurt eingeengt, die beide auch auf Ochtruper Gebiet nachrangigen Einfluß besitzen.

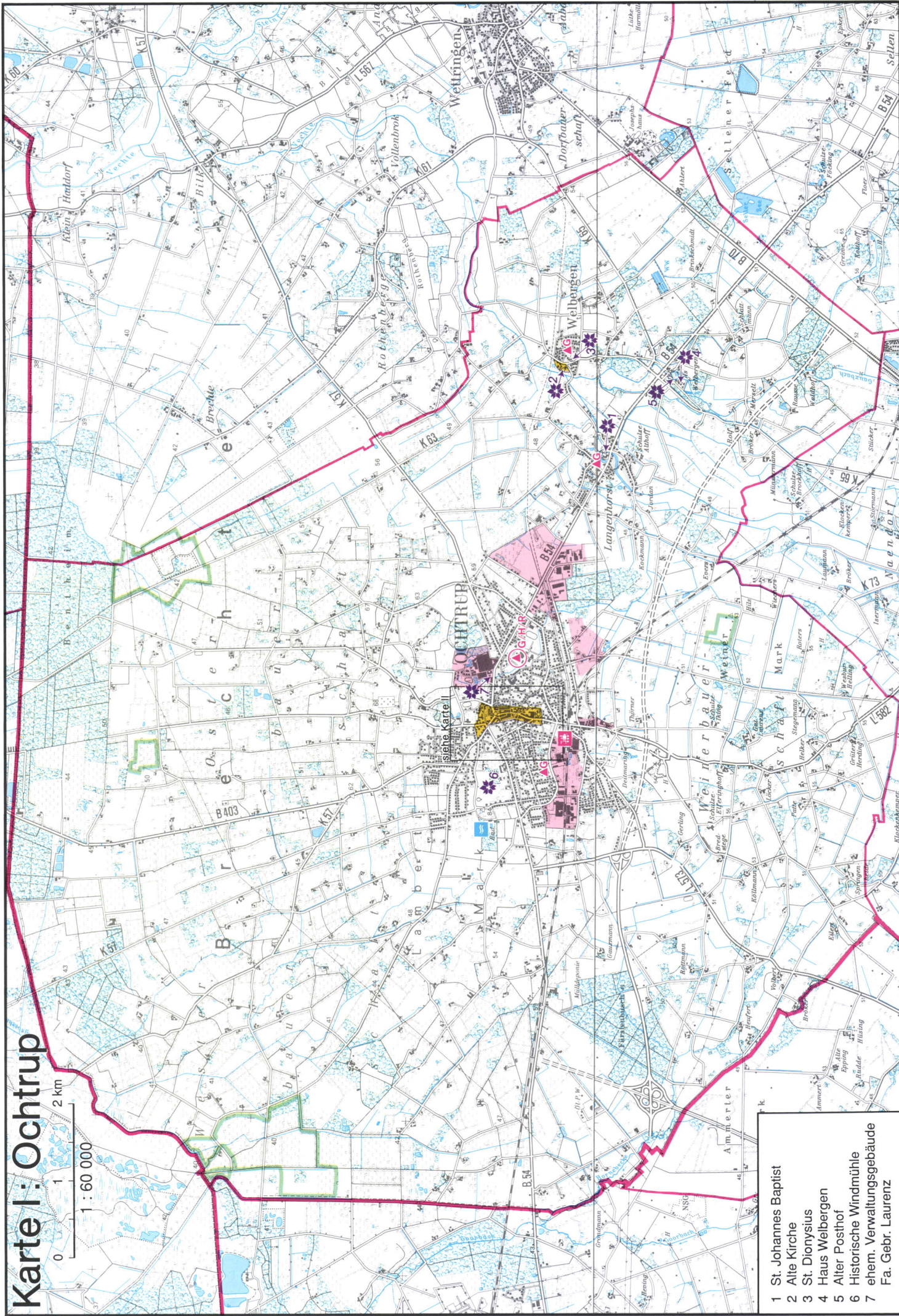
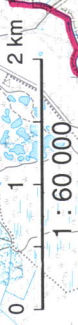
Eine wichtige Rolle spielt das Angebot im Gesundheitswesen mit dem Pius-Hospital (130 Betten, mit einer Inneren und einer Chirurgischen Abteilung und der Belegabteilung für Gynäkologie), mit zwölf Allgemeinmedizinerinnen, 10 Fachärzten, 9 Zahnärzten und 5 Apotheken. Hinzu kommen Hebammen und verschiedene Gesundheitsdienste. Für die Bauerschaften sind die niedergelassenen Tierärzte von Bedeutung. Ergänzt wird das Angebot durch soziale Einrichtungen wie 7 Kindergärten, 6 Jugendheime, einem Jugendhilfzentrum mit zwei Wohngruppen, Einrichtungen für Behinderte, einer Sozialstation, einem Altenwohnheim und einer Altentagesstätte.

Das schulische Angebot umfaßt neben den 3 Grundschulen je eine Hauptschule, Realschule und ein Gymnasium, die im Schulzentrum zusammengefaßt sind, eine Sonderschule für Lernbehinderte und einzelne Sparten einer beruflichen Aus- und Weiterbildung, wie z.B. im Rahmen einer grenzüberschreitenden Berufsausbildung. Dazu treten ein breites Angebot der Volkshochschule, die mit den Gemeinden Metelen, Neuenkirchen und Wettringen einen Zweckverband bildet, und eine Musikschule zusammen mit Wettringen, Neuenkirchen und Metelen. Weiterhin unterhalten die Kreishandwerkerschaft Steinfurt sowie die Grenzüberschreitende Berufsausbildung der Euregio jeweils eine örtliche Ausbildungsstelle. Das weitere kulturelle Angebot umfaßt ein Töpfermuseum (12), Theater- und

Tabelle 2 Pendlerbewegungen 1987

Quellort Ochtrup	Auspendler			Zielort Ochtrup	Einpender		
Zielgemeinden	Gesamt	Berufspendler	Ausbildungspendler	Quellgemeinden	Gesamt	Berufspendler	Ausbildungspendler
Steinfurt	562	381	181	Metelen	589	271	318
Münster	466	386	80	Wettringen	300	185	115
Gronau	375	375	-	Gronau	299	288	11
Rheine	167	158	9	Steinfurt	163	163	-
Metelen	83	83	-	Bad Bentheim	134	69	65
Wettringen	76	74	2	Rheine	102	102	-
Bad Bentheim	57	24	33	Neuenkirchen	95	94	1
Ahaus	54	54	-	Schüttorf	62	36	26
Coesfeld	29	27	2	Nordhorn	56	56	-
übrige Gem.	371	358	13	übrige Gem.	371	357	14
Zusammen	2.240	1.920	320	Zusammen	2.171	1.621	550

Karte 1: Ochtrup

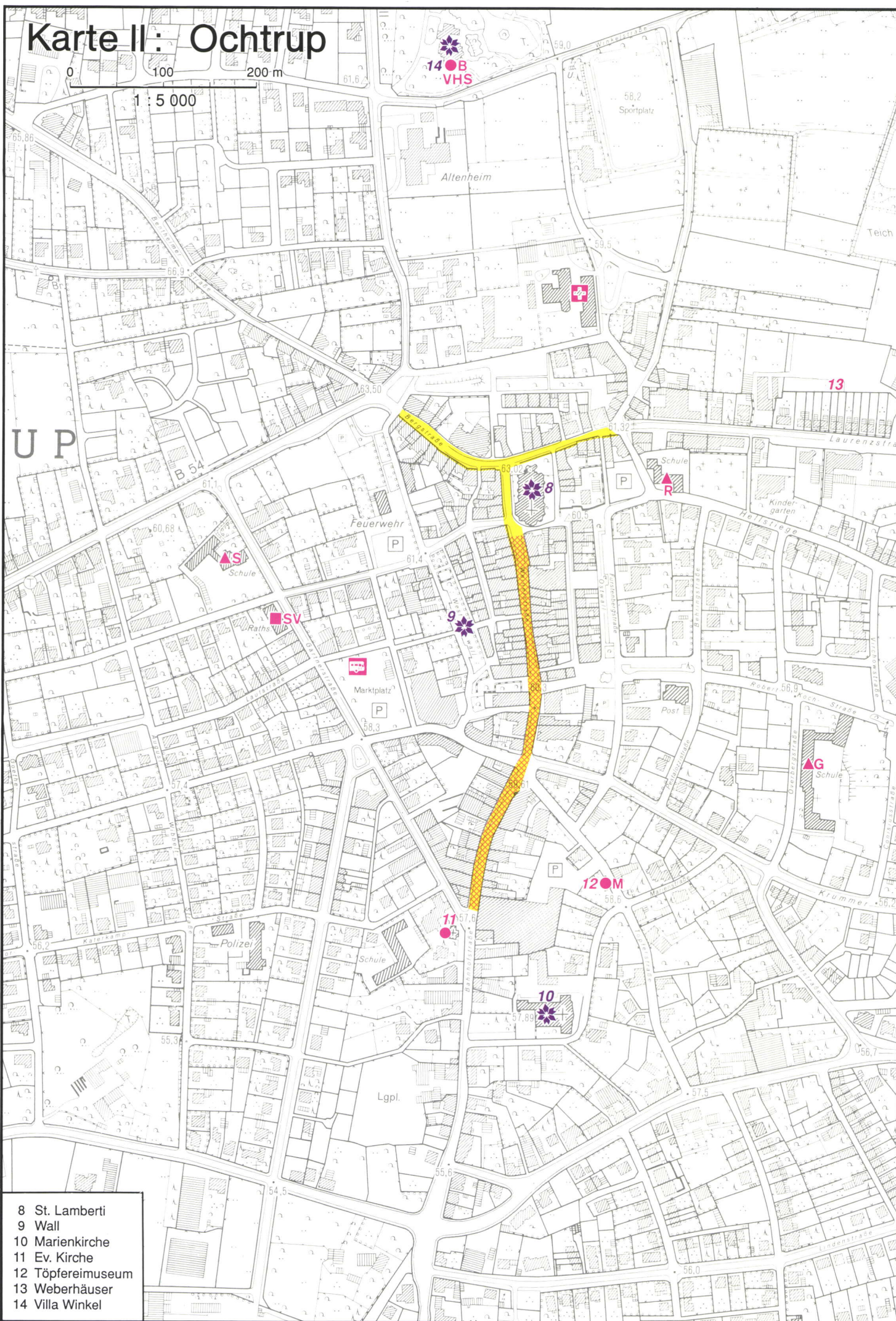


- 1 St. Johannes Baptist
- 2 Alte Kirche
- 3 St. Dionysius
- 4 Haus Welbergen
- 5 Alter Posthof
- 6 Historische Windmühle
- 7 ehem. Verwaltungsgebäude
Fa. Gebr. Laurenz

Karte II: Ochtrup

0 100 200 m

1 : 5 000



- 8 St. Lamberti
- 9 Wall
- 10 Marienkirche
- 11 Ev. Kirche
- 12 Töpfereimuseum
- 13 Weberhäuser
- 14 Villa Winkel

Konzertveranstaltungen im Festsaal des städtischen Gymnasiums und Konzerte auf "Haus Welbergen" und in der "Villa Winkel" (14), dem früheren herrschaftlichen Wohnsitz der Familie Laurenz aus der Zeit der Jahrhundertwende. Dazu gibt es ein Kino und vier öffentliche Büchereien in den verschiedenen Stadtteilen. In regelmäßigen Abständen finden Kulturwochen unter speziellen Themen statt.

Als Begegnungsstätte zwischen ausländischen und deutschen Einwohnern verstehen sich sowohl das spanische als auch das portugiesische Zentrum. Mit der spanischen Stadt Valverde del Camino in Andalusien und der Stadt Ochtrup besteht seit vielen Jahren eine Städtepartnerschaft.

Trotz des Ausbaus der zentralen Funktionen ist Ochtrup auch heute noch primär ein Gewerbe- und Industrieort, in dessen Bauerschaften zudem eine Landwirtschaft mit intensiver Viehhaltung und Futtergetreideanbau eine Rolle spielt. Daneben besitzt Ochtrup im nordwestlichen Münsterland eine beachtliche Stellung als Arbeitsort und Ausbildungszentrum (Tab. 2). Seit dem 2. Weltkrieg steht Ochtrup mit den Nachbarzentren in einem intensiven Austausch und gibt vor allem an das Oberzentrum Münster Arbeits- und Berufspendler ab. Bemerkenswert ist die wachsende Zahl der Einpendler aus Niedersachsen.

Die parkartige Landschaft mit ihren besonderen Zügen im Ochtruper Hügelland, in der Brechte, an der Vechte, im Venn und im "Stadtbusch" und ihren Möglichkeiten für Wanderungen, die historischen Bauten in Langenhorst und Welbergen und die restaurierte Altstadt in Ochtrup haben, verbunden mit dem Angebot an Ausflugslokalen und Hotels, zu einem wachsenden Tourismus geführt (Tab. 3).

Es besteht eine Verkehrs- und Werbegemeinschaft, die Prospekte herausgibt, Wanderrouen

erarbeitet, Wochenendfreizeitpakete bereithält und über den Landes- und Regionalverband landesweit wirbt. Von den Geschäftsreisenden abgesehen, handelt es sich bei den Touristen um Reisegruppen (Vereine), welche die Wochenendpakete mit ihrem Wander- und Freizeitangebot nutzen. Daneben gibt es in den Sommermonaten eine größere Zahl von Tagestouristen, die insbesondere für die über 30 Gaststätten eine wichtige Einnahmequelle darstellen.

In Ochtrup gibt es neben der Feuerwehr und den politischen Parteien mehr als 70 Vereine und Verbände, welche die lokalen Traditionen lebendig erhalten und das Ortsbewußtsein stärken.

III. Perspektiven und Planung

An erster Stelle der Zukunftsüberlegungen steht der Ausbau der überregionalen und regionalen Straßen. Am weitesten fortgeschritten ist der Weiterbau der B 54n, die als südliche Umgehung von der A 31 südwestlich Ochtrups bis zur B 70 reicht. Dieses Teilstück bringt eine wesentliche Entlastung vom Durchgangsverkehr, der in Ochtrup z.Zt. 30% des Verkehrsaufkommens ausmacht. Der Weiterbau bis Steinfurt würde die notwendige durchgehende Schnellverbindung in das Oberzentrum Münster schaffen.

Bis zur Mitte Jahres 1995 rechnet man mit dem Weiterbau der A 31 von der Anschlußstelle Ochtrup bis zur Anbindung an die B 403, unmittelbar südlich der Landesgrenze. Damit würde eine schnelle Verbindung nach Osnabrück, in den ostwestfälischen Wirtschaftsraum und darüber hinaus nach Hannover/Berlin und nach Westen in die Niederlande geschaffen. Beim Weiterbau der A 31 erhielte Ochtrup direkten Anschluß an die Nordseehäfen und nach Vollendung der B 54n nach Westen eine weitere schnelle Verbindung in die Niederlande, so daß die verkehrlichen Standortbedingungen Ochtrups in einem zusammenwachsenden europäischen Markt als günstig einzuschätzen sind. Vom Teilstück Ochtrup-niedersächsische Grenze der A 31 wird auch eine Entlastung der B 403 erwartet, deren westliche Verlegung damit in Frage gestellt ist.

Im Osten Ochtrups ist das Linienbestimmungsverfahren für eine Umgehungsstraße K 73n, die als Fortsetzung der K 73 bis zur K 57 führen soll, bereits abgeschlossen. Sie würde bestehende und geplante Gewerbegebiete an die B 54n anbinden und die Innenstadt weiter vom Ziel/Quellverkehr entlasten.

Tabelle 3 Übernachtungen in Ochtrup 1985-1990

Jahr	Übernachtungen	Personen	davon	
			Gruppen	Einzelpersonen
1985	6.321	2.246	1.246	1.000
1986	6.790	2.175	1.175	1.000
1987	6.742	2.337	1.237	1.100
1988	7.935	2.089	889	1.200
1989	7.135	2.146	846	1.300
1990	10.177	2.551	1.151	1.400

Wenn nach der Fertigstellung der B 54n und der A 31 die Entlastung vom Durchgangsverkehr abgeschätzt werden kann, werden Pläne zur baulichen und verkehrlichen Neugestaltung von Berg- und Bültstraße in Ochtrup und der Hauptstraße in Langenhorst greifen. Unabhängig davon gibt es Überlegungen zu einem Rückbau der Ortsdurchfahrt Welbergen, um eine größere Geschlossenheit des Ortskerns zu erreichen.

Die Lebensqualität der Bürger wird auch von Erhaltung und Ausgestaltung der Landschaft abhängen. In diesem Zusammenhang haben die Diskussionen im Zusammenhang mit der vorhandenen Sonderabfalldeponie einen besonderen Stellenwert.

Eine wichtige Zukunftsaufgabe Ochtrups liegt in der Stärkung seiner Rolle als Mittelzentrum im nordwestlichen Münsterland mit einem ausgebauten Dienstleistungssektor.

Literatur

Bertelsmeier, E. (1965): Ochtrup. In: Städte in Westfalen. Berichte zur deutschen Landeskunde 34. Bad Godesberg

Breuing/Hunsche (²1984): Unterwegs im Kreis Steinfurt. Langenhorst, Ochtrup, Welbergen. Steinfurt

Brockmöller, K. (1978): Langenhorst. 800 Jahre Kulturgeschichte 1178-1978. Ochtrup-Langenhorst (Festschrift der Kath. Kirchengemeinde St. Johannes Baptist)

Brockhoff, P. (1980): Ochtrup in alten Ansichten. Bilder: Hermann Holtmannspötter. Zaltbommel/Niederlande

Casser (1954): 100 Jahre Gebr. Laurenz. Bielefeld

Denkmalliste der Stadt Ochtrup

Faltblatt zur Geschichte der Stadt Ochtrup

Flächennutzungsplan der Stadt Ochtrup und Erläuterungsbericht 1978

Gemeindestatistik des Landes Nordrhein-Westfalen zu Arbeitsstätten, Struktur der Landwirtschaft, Gemeindefinanzen in den Jahren 1961, 1970 u. 1987

Gewerbekartei der Stadt Ochtrup. Stand Mai 1991

Landwirtschaftliche Strukturdaten in der Stadt Ochtrup 1977, 1982 u. 1988 (Quelle: Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe)

Ludorff/Döhmman (1904): Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Steinfurt. Münster

Meschede, W. (1990): Geschäftsstandorte und Einkaufsverhalten in der Stadt Ochtrup. Strukturgutachten im Auftrag der Stadt Ochtrup. Ochtrup

Müller-Wille, W. (²1981): Westfalen. Münster

Müller-Wille, W. (1966): Bodenplastik und Naturräume Westfalens. Münster (= Spieker 14)

Stücker, G. u. E. Hammerström (Hg.) (1981): Ochtrup in der Zeit des Nationalsozialismus. Aspekte aus dem Alltagsleben. Ochtrup

Verkehrsentwicklungsplan Stadt Ochtrup. Stand 1991

Recke

von Hans-Claus Poeschel



I. Lage und Entwicklung

Die Gemeinde Recke liegt am Nordrande des Kreises Steinfurt; die Gemeindegrenze fällt teilweise mit der Grenze zum Land Niedersachsen zusammen. Der größte Teil der Gemeinde wird der Plantlünner Sandebene zugeordnet, die sich im Gemeindegebiet mit Höhen zwischen 55 m im Südosten bis auf 42 m im Nordwesten sanft abdacht. Hier finden sich Reste des ehemals ausgedehnten Vinter Moores, ansonsten herrschen sandige Ablagerungen der Recker Aa mit aufgesetzten Flugsanddecken und vereinzelt Dünen vor; nur im Südwesten ragen Sporne des Osnabrücker Hügellandes mit Ausläufern der Karbonscholle des Schafberges in das Gemeindegebiet hinein, das hier Höhen von 125 m erreicht. Die Karbonsandsteine stehen oberflächlich an oder sind mit dünnen, sandigen Solifluktsdecken verkleidet. Auf diesen Decken haben sich Braunerden entwickelt, in der Niederung der Recker Aa sind Gleye entstanden, Podsole und vereinzelt Plaggenböden herrschen auf den Talsandflächen vor.

Im ganzen überwiegen Sandböden geringer bis mittlerer Qualität.

Über den Hauptvorfluter der Recker Aa, die im Oberlauf Mettinger Aa und im Unterlauf Hopstener Aa heißt, wird das Gemeindegebiet zur Ems entwässert. Das heutige wenig geschwungene Bachbett entstand durch Ausbaumaßnahmen. Die Topographische Karte 1:25.000 Mettingen (Blatt 1942) aus dem Jahre 1897 läßt den lebhaft mäandrierenden Bach vor dem Ausbau gut erkennen. Nach Einstellung des Ibbenbürener Steinkohlenbergbaus im sogenannten Westfeld im Jahre 1975 führen die von dort fließenden Bäche heute wieder Wasser, das vordem infolge des Bergbaus versiegt war.

Das Gemeindegebiet liegt 10-13 km nördlich der hier Ost-West verlaufenden Hauptverkehrswege: der A 30, der B 65 (jetzt L 501) sowie der Eisenbahnlinie Berlin-Amsterdam, in deren Verlauf im 1. und 2. Landesentwicklungsplan eine Entwicklungsachse 1. Ordnung vorgesehen ist.

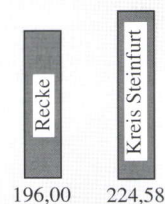
Luftbild des Ortskerns

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit weniger als 10 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 10 482

Fläche: 53,48 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

Einwohner in Ortsteilen:

Espel	1 048
Steinbeck	2 309
Obersteinbeck	1 259

(Stand: 25.05.87)

Gebäude- u. Freiflächen:

3,55 km² (6,6 %)

davon

51,3 % Wohnbaufläche

5,1 % Gewerbefläche

6,0 % Mischnutzung

(Stand: 1989)

Die untergeordneten Nord-Süd-Verbindungen, die Recke mit diesen Hauptverkehrssträngen verbinden, müssen die Höhenunterschiede zwischen der Sandebene und dem Schafberg überwinden. Den Südteil von Recke quert der Mittellandkanal, an dem sich Verladehäfen insbesondere für Baustoffe und Sandsteine befinden. Ein Anschluß an das überregionale Eisenbahnnetz ist durch die Linie der Tecklenburger Nordbahn gegeben. Diese wird jedoch heute allein für den Güterverkehr genutzt.

Vorgeschichtliche Funde im Gemeindegebiet (Megalithgräber und bronzezeitliche Urnenfunde in Steinbeck und Espel) bezeugen die Anwesenheit von Menschen im Neolithikum und in der Bronzezeit. Im 12. Jahrhundert sind die Edelherren von Horstmar als Grundherren in Recke nachweisbar. Diese schenkten im Jahre 1189 dem Bischof von Osnabrück Kirche und einen Hof zu Recke sowie Mühlen und weitere Höfe im heutigen Gemeindegebiet (in "Rike" = Recke, in "Stenbeke" = Steinbeck, in "Harhus" = Harhof und in "Esperlo" = Espel). Der Schenkungsbeleg gilt als eigentliche Geburtsurkunde der Gemeinde. Seit dem 13. Jahrhundert bis 1548 waren die Grafen von Tecklenburg weltliche Machthaber in Recke. Danach gehörte die Gemeinde zur Herrschaft bzw. Grafschaft Lingen, die im Jahre 1702 an Preußen fiel, unter dessen Verwaltung Recke mit kurzer Unterbrechung 1807-1813 (Großherzogtum Berg, Kaiserreich Frankreich) verblieb. Seit 1818 gehörte Recke zum Landkreis Tecklenburg im Regierungsbezirk Münster und wurde von 1841 an Amt Recke genannt, das 1846 - vermutlich im Zuge einer Verwaltungsvereinfachung - zusammen mit dem Amt Mettingen im Amtsbezirk Mettingen/Recke von einem Amtmann verwaltet wurde. 1881 wurde die Verwaltung des Amtsbezirks nach Mettingen verlegt. 1949 beschloß der Recker Gemeinderat, die ungeliebte Verbindung Mettingen/Recke aufzulösen, und das Innenministerium stimmte 1951 der Bildung einer selbständigen Gemeinde Recke zu. Durch die Kreisreform vom 1.1.1975 wurde Recke mit dem alten Landkreis Tecklenburg Teil des neugebildeten Kreises Steinfurt.

Die entscheidende wirtschaftliche Grundlage in Recke war seit Jahrhunderten die Landwirtschaft. Hollandgänger zogen von hier zum Grasmähen und Torfstechen in die Niederlande. Von den 422 Hollandgängern im Kreise Tecklenburg aus dem Jahre 1802 stammten 147 aus Recke. Daneben existierten, wie in den benachbarten Orten Mettingen und Hopsten, Handelsleute, die als Wanderkaufleute vor allem mit Leinwand handelten und überwiegend nach Holland, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Brandenburg reisten. Diese Wanderkaufleute wurden in Recke Tödden genannt. Es entwickelten sich erfolgreiche Handelscompagnien, so z.B. in Recke die der Familien Hülsmeier und Bunke. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts erfuhr im nahegelegenen Schafberg die Sandsteinindustrie einen Aufschwung, die auch Recker Bürgern Arbeit bot. Wichtiger Arbeitgeber war seit dieser Zeit auch der Steinkohlenbergbau in Ibbenbüren und im Buchholzer Forst der Gemeinde Recke. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde dort Kohle gefördert, im Jahre 1856 der Schacht Tobias abgeteufte; doch schon fünf Jahre später mußte dort der Förderbetrieb eingestellt werden. Bis in die Mitte der 60er Jahre bot jedoch der Kohlebergbau in Ibbenbüren den Einwohnern von Recke die meisten Arbeitsplätze.

Im Zeitraum zwischen 1970 und 1987 hat sich die Beschäftigtenstruktur der Gemeinde in charakteristischer Weise verändert. Zieht man die jeweiligen Kreiswerte zum Vergleich heran, so sticht zum einen der erhebliche Rückgang der Beschäftigten im Sekundären Sektor ins Auge (-8,5% gegenüber - 2,6% im Kreis!) zum anderen ist der Zuwachs im Tertiären Sektor beachtlich (+ 16,3% gegenüber + 13,7%, vgl. Tab. 1).

Auffällig ist auch der hohe Auspendleranteil. 2.387 Arbeitnehmer (= 60,7% der Erwerbstätigen mit Wohnsitz in Recke) arbeiteten im Jahre 1987 außerhalb, davon pendelten 1.311, also knapp 55%, nach Ibbenbüren. Hier ist die Preussag-Anthrazit-GmbH der bedeutendste Arbeitgeber, was im Angesicht der unsicheren Situation der Steinkohle auf dem Energiesektor zu Problemen

Tabelle 1 Erwerbstätige der Wohnbevölkerung nach Wirtschaftssektoren 1970 und 1987

	Primärer Sektor		Sekundärer Sektor		Tertiärer Sektor	
	1970	1987	1970	1987	1970	1987
Recke	12,4%	4,7%	58,6%	50,1%	28,9%	45,2%
Recke absolut	357	186	1.685	1.976	832	1.786
Kreis Steinfurt	16,2%	5,1%	42,7%	40,1%	41,1%	54,8%

führen kann. Die Statistik verzeichnet auch 558 Einpendler, die vor allem aus den benachbarten Kommunen in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen stammen.

Die Bevölkerungsentwicklung in der Gemeinde Recke war im Zeitraum von 1950-1989 mit einem Wachstum von + 63,6% wesentlich dynamischer als im gesamten Kreis Steinfurt (+ 30,2%). Nach Lotte (+ 115,3%) und Saerbeck (+ 103,4%) zeigt Recke in diesem Zeitraum die höchste Wachstumsrate. Betrachtet man jedoch die Zeiträume 1950-1970 sowie 1970 bis 1990 gesondert, so lassen sich zwei unterschiedliche Phasen herausstellen (vgl. Tab. 2).

Tabelle 2 Bevölkerungsentwicklung 1950 - 1990

Jahr	Einwohner	Wachstum in %
1950	6.000	
1970	8.773	1950-1970: + 46,2
1990	10.500	1970-1990: + 19,6

In den letzten Jahren beträgt die jährliche Wachstumsrate wieder etwa 2,4%, ausgelöst vielleicht durch die Ausweisung neuer Baugebiete mit vergleichsweise preiswerten Grundstücksangeboten.

II. Gefüge und Ausstattung

Das Gemeindegebiet von Recke besteht aus den sieben Ortsteilen bzw. Bauerschaften Recke, Steinbeck, Obersteinbeck, Espel, Twenhusen, Langenacker und Harhof. Das Zentrum bildet Recke mit Sitz der Gemeindeverwaltung, einem Schul- und Sportzentrum (Gymnasium und Realschule in privater Trägerschaft, Grund- und Hauptschule), einer Volkshochschule, einem Altenheim, Sport- und Tennisplätzen sowie einem verkehrsberuhigten Einkaufszentrum. Sechs praktische Ärzte und vier Zahnärzte sind im Ortskern niedergelassen.

Bedingt durch günstige Baulandangebote hatte sich Recke etwa ab 1960 vornehmlich nach Norden ausgedehnt. Dadurch war der historische Ortskern in eine Randlage geraten, und man versuchte seit Anfang der 70er Jahre mit Erfolg, diesem Verlust an Mitte durch gezielte planerische Maßnahmen zu begegnen. Zum einen wurden Bebauungspläne aufgestellt, die ein weiteres Wachstum nach Osten und Süden anregten, und zum anderen errichtete die Gemeinde unmittelbar am Südrand des umgestalteten, verkehrsberuhigten Ortskernes ein architektonisch reizvolles Öff-

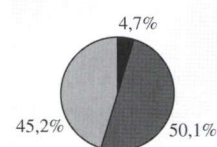
fentliches Dienstleistungszentrum (Gemeindeverwaltung, Bürgerhaus, Post, Sparkasse, Polizeistation), das 1982 fertiggestellt wurde. Auch der 1978/79 unmittelbar südöstlich dieses Dienstleistungszentrums abwechslungsreich gestaltete neue Bürgerpark verbesserte die Wohnumfeldsituation der Wohngebiete im Südosten Reckes und betont die neue Gewichtung des Ortskernes. Hierzu beigetragen hat im wesentlichen auch die Ausweisung von zusätzlichen Baugebieten an der Südseite des Ortskernes. Nach Ankauf eines Bauernhofes hat die Gemeinde hier zwei größere Baugebiete ausgewiesen, in denen bis 1992 rund 100 Ein- und Zweifamilienhäuser sowie mehrere größere Mietwohnungseinheiten entstanden.

In der Umgebung der evangelischen Kirche (um 1250, romanischer Taufstein) sind einige historisch wertvolle Fachwerkhäuser erhalten, ansonsten prägen Neubauten das Ortsbild.

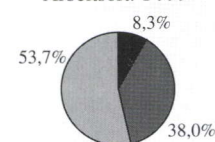
Südlich des Ortskernes finden sich am Mittel-landkanal und an der Tecklenburger Nordbahn zwei kleinere Gewerbegebiete, von denen sich das Gewerbegebiet Kanal bis heute nicht gut entwickeln konnte.

Die drei Ortsteile Steinbeck, Obersteinbeck und Espel mit geschlossenem Ortsbild haben sich am Südrand der Gemeinde entwickelt und sind nur für die Grundversorgung der Bevölkerung ausgestattet. Das größere Steinbeck verfügt über einen Kindergarten, eine Grundschule, eine Turnhalle, ein Waldfreibad, ein Jugendheim und ein DRK-Heim sowie über eine Poststelle und zwei Bankfilialen. Erwähnung verdient auch die "Schwefelquelle" von Bad Steinbeck. Den Schwefelwasserstoffgehalt (1,48 mg/l) verdankt die Quelle chemischen Reaktionen des Tiefengrundwassers mit den bituminösen Lagen des "Münder Mergels". Seit 1823 werden die Schwefelwässer in einem kleinen, privaten Heilbad bei rheumatischen Erkrankungen, degenerativen Erkrankungen des Bewegungsapparates sowie bei Rehabilitationen nach operativen Eingriffen genutzt. In Obersteinbeck befindet sich eine Grundschule, eine Turnhalle, ein Kindergarten und ein Sportplatz. Espel hingegen ist ganz auf das Zentrum von Recke und zum nahegelegenen Mettingen hin orientiert und besitzt weder Kindergarten noch Grundschule. In allen Ortsteilen gibt es kleine Gewerbegebiete. Die Bauerschaften Twenhusen, Harhof und Langenacker flankieren als ländliche Streusiedlungsgebiete den Ortskern von Recke im Nordwesten, Norden und Osten. Die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche (ohne Wald) betrug im Jahre 1987 3.670 ha, der Anteil

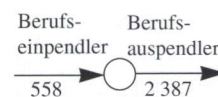
Erwerbstätige: 3 948



Erwerbstätige am Arbeitsort: 1 999



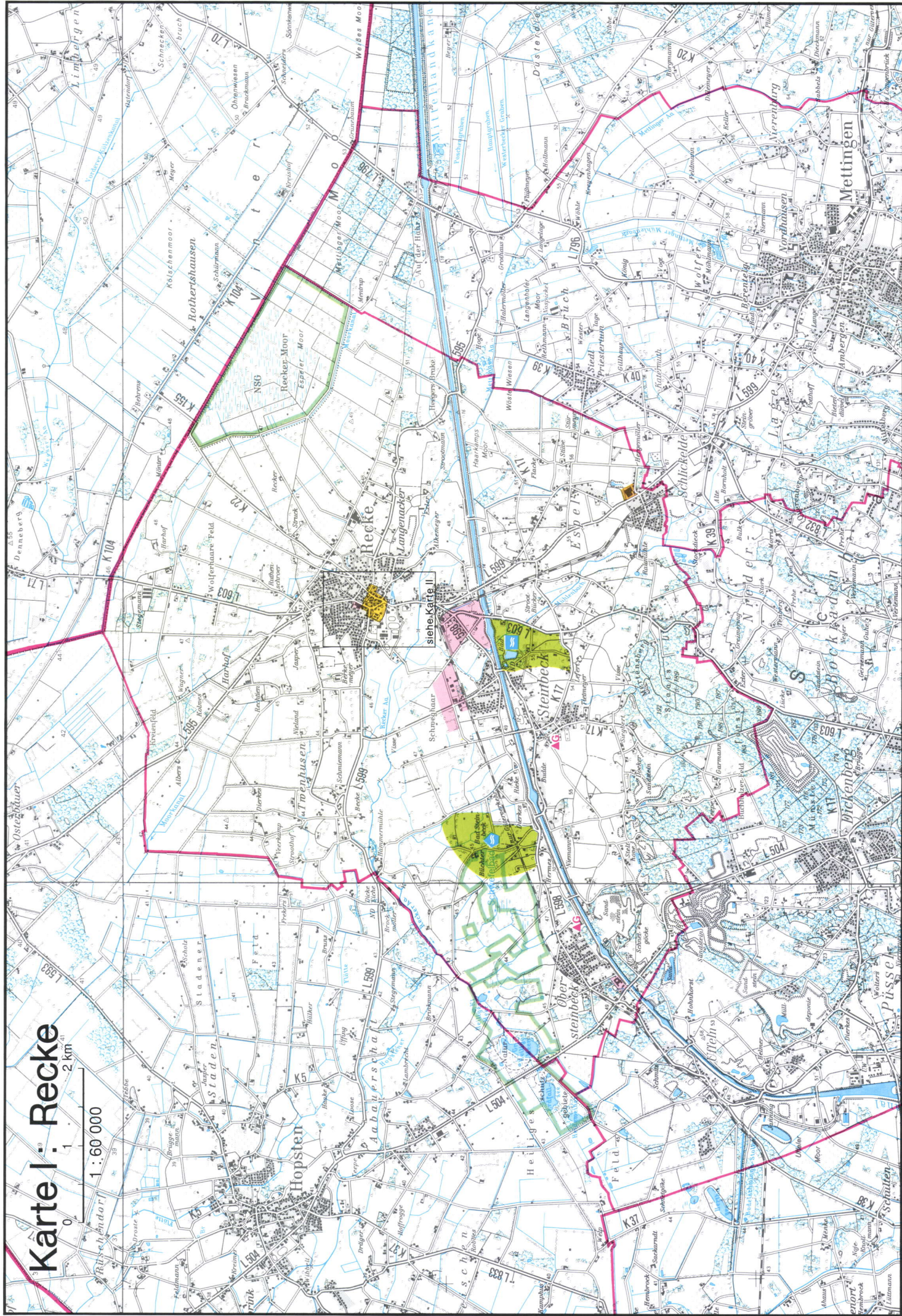
(Stand: 25.05.87)



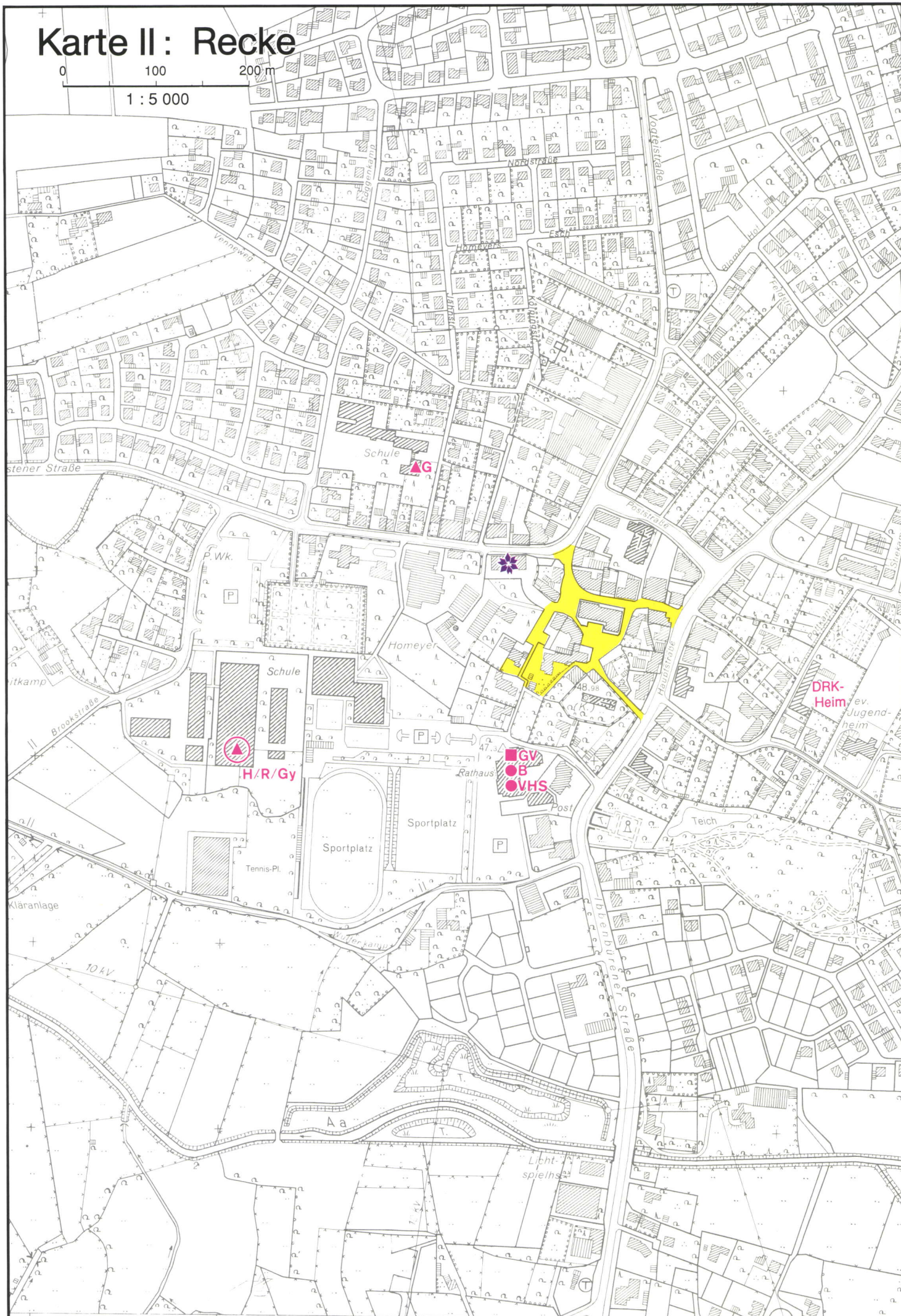
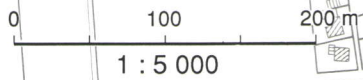
(Stand: 25.05.87)

Karte 1: Recke

1:60 000



Karte II: Recke



an Dauergrünland ist mit 36% etwas niedriger als im Kreismittel (39%).

Zwei Erholungsbereiche von übergeordneter Bedeutung finden sich in Recke: das Naturschutzgebiet um das Heilige Meer mit der Biologischen Station "Heiliges Meer" als Außenstelle des Westfälischen Museums für Naturkunde, im Westen auf der Grenze zur Nachbargemeinde Hopsten, sowie das Naturschutzgebiet "Recker Moor" im Nordosten nahe der Grenze zu Niedersachsen; hinzu kommt das Landschaftsschutzgebiet am Rande des Schafberges südlich von Steinbeck.

Geologische Besonderheiten sind die Erdfälle im äußersten Westen der Gemeinde im Naturschutzgebiet Heiliges Meer. Sie sind durch Einstürze über Hohlräumen entstanden, die durch Auslaugungen im Gips des "Münder Mergel" aus dem Malm hervorgerufen wurden. Die einzelnen Seen sind zu ganz verschiedenen Zeiten entstanden. Erst im Jahre 1913 brach der Erdfallsee im Südwesten der "Seenkette" außerhalb des Gemeindegebietes ein. Alle Seen verlanden mit der Zeit, auch der Nährstoffgehalt der Wässer verändert sich und damit die Voraussetzung zur Entwicklung unterschiedlicher Pflanzengesellschaften, die den besonderen Reiz dieses Naturschutzgebietes ausmachen und in denen eine vielfältige Tierwelt günstige Lebensbedingungen vorfindet. Durch verschiedene Eingriffe in den Landschaftshaushalt (Unterbrechung der Verbindungsgräben zwischen den Seen, Bau von Ringgräben, Schaffung von randlichen Pufferzonen) wurde einer verstärkten Eutrophierung der Gewässer Einhalt geboten.

Restaurierte Fachwerkhäuser im Ortskern

Das Recker Moor wurde schon nach dem 1. Weltkrieg mäßig entwässert, 1971 stellte man

53 ha des ehemals ausgedehnten Mooregebietes unter Naturschutz. Da allerdings die vorhandenen Entwässerungsgräben nicht geschlossen wurden, schritt die Moor-Verbirkung voran, die erst ab 1975 durch verschiedene Eingriffe (Schließen der Entwässerungsgräben, Entfernen der Birken) begrenzt werden konnte. Die Renaturierungsmaßnahmen werden im Zuge eines "Management-Planes" unter Beteiligung von Natur- und Umweltschutzvereinen und der Unteren Landschaftsbehörde des Kreises Steinfurt koordiniert.

Beide Naturschutzgebiete sind als Wander- und Naturbeobachtungsbereiche gewissen Nutzungsbeschränkungen unterworfen.

III. Perspektiven und Planung

Bei der weiteren Entwicklung Reckes wird viel davon abhängen, ob es gelingt, neue Arbeitsplätze in den großzügig ausgewiesenen Gewerbeflächen zu schaffen. Dies ist in Anbetracht des hohen Auspendleranteils und der Abhängigkeit von der Preussag in Ibbenbüren sowie mit Blick auf das beachtliche Bevölkerungswachstum in den letzten Jahren eine dringende Forderung; allerdings stimmt die zögerliche Akzeptanz des Gewerbegebietes Kanal bisher nicht gerade hoffnungsvoll. Wichtig erscheint die seit 1989 verstärkte Konzentration der Wohnbauaktivitäten auf die Ortslage von Recke. Etwa ein Drittel der Bevölkerung lebt in den ländlichen Außenbereichen. Das erfordert hohe Kosten bei der Verbesserung der technischen Infrastruktur in diesen Gebieten und verursacht Reibungsverluste bei der Nutzung der vorhandenen privaten und öffentlichen Dienstleistungsinfrastruktur im Ortskern Recke.

Obwohl in den vergangenen Jahren die Zahl der Kurzurlauber aus den Niederlanden und dem Ruhrgebiet beträchtlich zunahm, kann man Recke kaum größere Perspektiven im Fremdenverkehr einräumen. Die geschilderten Naturschutzgebiete "Heiliges Meer" und "Recker Moor", das reizvolle Umfeld des Schwefelbades Steinbeck mit dem Naturschutzgebiet "Heupen", das Waldbad zwischen Steinbeck und dem Kanal sowie ein gut ausgebautes Radwegenetz bieten zwar gewisse Potentiale im Einzugsbereich der niedersächsischen Großstadt Osnabrück; aber zum einen ist die Konkurrenz attraktiver Naherholungsbereiche um Osnabrück groß, und zum anderen wären bei zu starker Betonung des Fremdenverkehrs Nutzungskonflikte zwischen den Belangen der Naherholung und des Naturschutzes unvermeidlich.



Zahlen belegen diese zurückhaltende Einschätzung. So werden erst ab 1990 für die vier vorhandenen Beherbergungsbetriebe Ankünfte von Gästen gemeldet, die sich in den Sommerhalbjahren 1990 und 1992 um die Zahl 1.300 bewegen und auch nur geringe Nächtigungszahlen erkennen lassen (knapp 3.400 im Jahre 1992).

Insgesamt gewinnt man den Eindruck, daß in der peripher gelegenen Gemeinde Recke die Zeichen eher auf Beharrung und Bewahrung denn auf Wachstum deuten. Dies kann den Bürgern und Politikern der Gemeinde durchaus als sinnvolle und anzustrebende Alternative gelten.

Literatur

- Ebert, A.** (1954): Geologie der Ibbenbürener Karbonscholle. Hannover
- Gemeinde Recke** (Hg.) (1982): Verwaltungsbericht 1951-1981. Recke
- Gemeinde Recke** (Hg.) (1983): Recke-ein Dorf wandelt sich. Ibbenbüren
- Gemeinde Recke** (Hg.) (1988): Recke 1189-1989 - Beiträge zur Geschichte. Ibbenbüren
- Gladen, A.** (1970): Der Kreis Tecklenburg an der Schwelle des Zeitalters der Industrialisierung. Münster
- Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen** (Hg.) (1991): Kreis Steinfurt. Düsseldorf
- Rickelmann H.** (1976): Die Tüötten in ihrem Handel und Wandel. Paderborn
- Römhild, G.** (1974): Die Forst- und Industrielandschaft des Dickenberger Bergbaubezirkes bei Ibbenbüren. Münster
- Römhild, G.** (1976): Der Ibbenbürener Steinkohlenbezirk. Industriegeographische Lokalisationsvorgänge im Wandel. In: Geographische Rundschau, Jg.28, H.11, S.445-453
- Römhild, G.** (1991): Der Schafberg im Tecklenburger Land. Ibbenbüren
- Thiermann, A.** (1980): Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen, Erläuterungen zu Blatt 3612 Mettingen. Krefeld
- Volksbank Recke** (Hg.) (1985): Recke- die wirtschaftliche Entwicklung einer Gemeinde. Ibbenbüren
- Wolters-Partner** (1975): Recke-Gutachten zur Gemeindeentwicklung. Coesfeld
- Wolters-Partner** (1978): Gemeinde Recke-Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplan. Coesfeld

Rheine, Stadt

von Herbert Büschenfeld



I. Lage und Entwicklung

Rheine (durchschnittlich 40 m ü. NN), als nördlichste Stadt des Münsterlandes direkt an der niedersächsischen Landesgrenze gelegen, erhält seinen naturräumlichen Akzent durch die nach der Stadt benannten Höhen, die als letzte Ausläufer des Teutoburger Waldes ein Teilglied des Rahmens der Westfälischen Bucht darstellen. Die Ems durchbricht den vorwiegend aus Oberkreidekalken aufgebauten, flachen Querriegel (max. 90 m ü. NN), der sich im einzelnen aus Thieberg mit Seitenast Waldhügel und Stadtberg zusammensetzt und die gelegentlich durch Binnendünenfelder belebten Sandplatten des Münsterlandes von denen des Emslandes scheidet.

Unbeschadet seiner Grenzlage in territorialer Hinsicht weist Rheine eine bemerkenswert umfassende Einbindung in das großräumige Verkehrssystem auf. Der 1987 vollzogene Anschluß an das Autobahnnetz (A 30) mit drei Auffahrten innerhalb des Stadtgebietes sowie mehrere Bundesstraßen (B 65, B 70, B 475, B 481) verleihen Rheine den Rang eines Knotenpunktes im überregionalen Straßennetz. Analog stellt sich seine

Lage im Schnittpunkt der Bundesbahnfernstrecken Münster - Norddeich Mole und Osnabrück - Oldenzaal/Niederlande dar. Teils regionalen Verkehrsbelangen, teils nur noch Gütertransporten dienen 4 weitere Nebenstrecken. Werktäglich werden rd. 170 Reisezüge, jährlich 14.300 t Stückgut abgefertigt. Der 1988 eröffnete Kombi-Bahnhof mit weitreichender Distributivfunktion für den wechselseitigen Ladungsverkehr zwischen Schiene und Straße hat seither das Frachtaufkommen deutlich erhöht. Von untergeordneter Bedeutung dagegen ist z.Zt. mit 32.000 t (1990) der Massengutumschlag am Dortmund-Ems-Kanal.

In unmittelbarer Nachbarschaft frühmittelalterlicher Keimzellen, eines fränkischen Königshofs (Falkenhof) (14, *kursive Ziffern siehe Karte I bzw. Karte II*) und einer Missionsstation (Urpfarrkirche St. Dionysius) (15), am emsfurtbedingten Kreuzungspunkt zweier Fernstraßen entsteht Rheine im Zuge hochmittelalterlicher Territorialpolitik als Stützpunkt in einem die Herrschaftsreiche der Bischöfe von Münster in der Westfälischen Bucht und dem Nordwestdeutschen Tief-

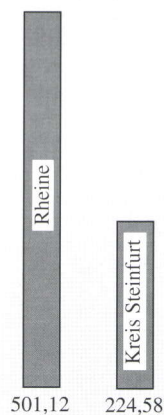
Stadtkern von Westen

Mittelzentrum in einer ländlichen Zone mit 100 000 bis 150 000 E. im Mittelbereich

Einwohner: 72 723

Fläche: 145,12 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

1975 wurden die Gemeinden des Amtes Rheine-Elte, sowie Mesum, Rheine links der Ems und Rheine rechts der Ems eingemeindet

Einwohner in Stadtteilen:

Elte	1 509
Hauenhorst/	
Catenhorn	3 687
Mesum	6 511
Rodde	2 391

(Stand: 25.05.87)

Gebäude- u. Freiflächen:

18,97 km² (13,1 %) davon

47,4 %	Wohnbaufläche
11,8 %	Gewerbefläche
6,3 %	Mischnutzung

(Stand: 1989)

land verbindenden Korridor. Planmäßig angelegt, erhält die entstandene Siedlung um 1273 Weichbild-, 1327 Stadtrecht. Neben der in unmittelbarer Nähe betriebenen Salz- und Kalkgewinnung (Saline "Gottesgabe" (5); Kalksteinbrüche am Waldhügel) konsolidiert in der Frühneuzeit vor allem das Tuchmachergewerbe die wirtschaftliche Basis des Gemeinwesens. Trotz des vergleichsweise starken handwerklichen Einschlags aber läßt sich kaum eine Zunahme der Bevölkerung verzeichnen: Mitte des 19. Jahrhunderts entsprechen Einwohnerzahl (1520 = 2.200, 1843 = 2.356) und Stadtfläche (ca. 10 ha) weitgehend der des Mittelalters.

Eine dynamische Aufwärtsentwicklung leitet erst das Industriezeitalter ein. Ausgehend von der Etablierung einer mechanischen Baumwollspinnerei 1845, der ersten in Westfalen, begünstigt durch frühzeitigen Eisenbahnanschluß (1856), entwickelt sich Rheine zu einem monostrukturellen Standort der Textilindustrie, deren Aufblühen vor allem einer Familiendynastie, den Kumpers, zuzuschreiben ist. Spinnwebereien, deren Produktionsziel die Massenerzeugung von Rohgarnen und -geweben darstellt, kennzeichnen für mehr als ein Jahrhundert den industriellen Charakter der Stadt, allenfalls aufgelockert durch einzelne metallverarbeitende Betriebe. 1961 sind zwei Drittel aller Industriebeschäftigten mit der Textilbranche verbunden. Die sich verschärfende Konkurrenzsituation, hauptsächlich hervorgerufen durch Textilimporte aus Billigpreisländern, übt seitdem jedoch einen anhaltenden Rationalisierungsdruck aus, der Anlaß zur Stillegung von 7 der 11 Textilfabriken wie zu forcierter Technisierung bzw. Automation der Fertigung ist und massive Arbeitsplatzverluste nach sich zieht. Nahezu zwei Drittel der Textilarbeiter sind durch den Strukturwandel betroffen.

Verdankt Rheine seiner industriellen Entfaltung vorerst ein langanhaltendes Bevölkerungswachstum - der sprunghafte Anstieg während der 20er und 70er Jahre ist allerdings auf kommunale Neugliederungsvorgänge, verbunden mit einer Flächenausweitung auf 18,8 (1927) bzw. 145,1 km² (1975), zurückzuführen -, so zieht die Krise der Textilindustrie in Verbindung mit dem generellen Rückgang der Wirtschaftskonjunktur vorerst eine Stagnation, ja sogar einen geringfügigen Rückgang der Einwohnerzahl nach sich, der namentlich aus der Abwanderung ausländischer Arbeitskräfte resultiert. Erst in jüngster Zeit ist eine Trendwende in Richtung einer leichten Zunahme der Stadtbevölkerung festzustellen (Tab. 1).

Angesichts der negativen Auswirkungen der lange Zeit einseitig textilbestimmten Industrie-

Tabelle 1 Entwicklung der Bevölkerung

Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner
1910	14.415	1961	44.456
1926	18.749	1974	51.554
1927	29.313	1975	71.896
1939	35.742	1992	72.723

struktur richten sich die Anstrengungen der Stadt auf eine tragfähigere wirtschaftliche Fundierung. Das Augenmerk gilt zum einen verständlicherweise der Diversifizierung des gewerblichen Branchenspektrums. Anfangserfolge lassen sich in Zweigen der Metallverarbeitung, vor allem aber bei der Nahrungs- und Genußmittelsparte verbuchen, wo ein Unternehmen der Fertigenüherstellung seine Belegschaft während der 80er Jahre mehr als verdreifachen konnte. Zum anderen bemüht Rheine sich um weitere Stärkung seiner an sich bereits beachtlichen Dienstleistungskraft, die in jüngerer Zeit namentlich im Handel wie im Kredit- und Versicherungswesen deutliche Zuwächse verzeichnen kann.

Bedeutendste Arbeitgeber sind neben Bundeswehr (1.310 Zivilbedienstete) und Stadtverwaltung (800 Beschäftigte) Industriebetriebe mittlerer Größenordnung. Dazu zählen im Bereich der Metallverarbeitung das PKW-Werk Karmann Rheine (2) mit 1.800 Beschäftigten, die Maschinenbauunternehmen Renk-Tacke (7) und Windhoff AG (10) mit 400 bzw. 500 Betriebsangehörigen, in der Textilsparte die Spinnweberei F.A. Kumpers KG (9) sowie die Strumpffabrik Vatter & Palme GmbH (11) mit 500 bzw. 900 Mitarbeitern sowie in der Nahrungsmittelbranche die Firma apetito zur Fertigenüherstellung (3) mit 1.400 Belegschaftsmitgliedern. Deutlich geringere Beschäftigtenzahlen verzeichnet der Handel, wo das Warenhaus Karstadt (18), der K&K-Verbrauchermarkt (8) mit einem Personalbestand von 220 bzw. 300, das allkauf-Ems-Einkaufszentrum (EKZ) (12) sowie die Bekleidungshäuser Hettlage (17) und C&A (16) vordere Plätze einnehmen.

Der Ausbau des tertiären Sektors hat dazu geführt, daß dieser gegenüber dem bis Ende der 70er Jahre dominierenden sekundären Sektor mittlerweile die führende Position einnimmt. Demzufolge ist Rheine nicht mehr, wie zuvor, als "Industrie-" oder gar als "Textilstadt" anzusprechen, sondern vorrangig als "Dienstleistungstadt" (Tab. 2).

Als voll ausgestatteter, lebendiger zentraler Ort mittlerer Wertigkeit inmitten eines überwiegend ländlich geprägten Raumes bindet er eine

**Tabelle 2 Entwicklung der Beschäftigten
anteile nach Wirtschaftssektoren in %**

Jahr	1950	1961	1970	1990	1993
Primärer Sektor	2,3	0,1	0,2	1,2	0,6
Sekundärer Sektor	59,0	60,3	52,4	44,6	46,0
Tertiärer Sektor	38,7	39,6	47,4	54,2	53,4

Versorgungsbevölkerung von etwa 130.000 Personen in einem Einzugsbereich an sich, der im nördlichen Münsterland bis Ochtrup, Metelen, Emsdetten, Hörstel, Hopsten, im südlichen Emsland bis Spelle, Emsbüren, Schütteldorf, Bad Bentheim ausgreift.

II. Gefüge und Ausstattung

Die Anhebung des zentralörtlichen Stellenwerts beruht in starkem Maße auf einer bemerkenswerten Aufwertung des Geschäftszentrums. Weitgehend deckungsgleich mit der Altstadt, sich darüber hinaus jedoch auf der östlichen Emsflanke fortsetzend, befand sich dieses noch bis in die 70er Jahre in einer rückständigen Verfassung. Kleinparzellierung, überalterter Gebäudebestand, Hinterhofverbauung und Mischfunktionen verliehen ihm zumindest partiell ein eher kleinstädtisches Kolorit. Infolge des niedrigen Mietniveaus hatte es sich außerdem zunehmend zum Wohnquartier von Ausländerfamilien entwickelt. Da erhaltenswerte, insbesondere historisch wertvolle Bausubstanz kaum vorhanden war, entschloß man sich zu weitgreifender Flächenanierung (12,9 ha).

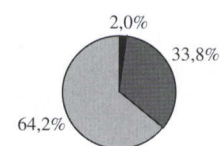
Die städtebauliche Neugestaltung charakterisieren großzügig konzipierte, kompakte Baukörper in zeitgemäßer Sacharchitektur, in denen sich Einzelhandels- und Dienstleistungsbetriebe aller Art konzentrieren. Hervorstechendes Objekt stellt ein kombiniertes Einkaufs-/Kommunalzentrum dar, wo neben der Stadtverwaltung je ein Waren- und Bekleidungshaus (Karstadt bzw. Hettlage), 13 weitere Geschäfte und Dienstleistungseinrichtungen sowie eine Tiefgarage mit 400 Einstellplätzen zusammengefaßt sind, und zwar in unmittelbarer Nähe der Busbahnhöfe für den innerstädtischen und regionalen Verkehr. Soweit Geschäftsstraßen nicht in den Sanierungsprozeß einbezogen sind, sind sie in Fußgängerzonen umgewandelt worden, so daß fast der gesamte städtische Kernbereich inzwischen fußläufig erschlossen ist. Komplementär wurden durch beachtliche Ausweitung des zentrumsnah vorgehaltenen Parkplatzangebots primär in Form konzentrierter Anlagen wie Tiefgaragen und Parkhäuser ausreichende Abstellmöglichkeiten gewähr-

leistet, da die Masse der Besucher insbesondere aus dem Umland die Stadtmitte per PKW anfährt.

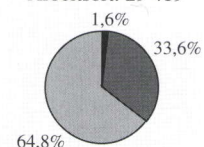
Der Attraktivitätsgewinn der altstädtischen Einkaufssphäre hatte zunächst eine merkliche Umorientierung der Käuferströme zuungunsten des rechtsemsischen Geschäftsbereiches hervorgerufen, zumal das östliche Stadtgebiet gleichzeitig durch eine zweite Fußgängerbrücke fester an die Altstadt angebunden worden ist. Entscheidend für das veränderte Einkaufsverhalten dürfte vor allem die Zugkraft des schon erwähnten Warenhauses sein, das seinen Standort wiederum auf die linke Flußseite verlagert hat. Durch Neuansiedlung eines Bekleidungshauses (C&A), Kaufhauses (Jute), eines Einkaufszentrums (Ems-EKZ) und behutsame Sanierungsmaßnahmen (Bülthof) konnte zwischenzeitlich wiederum eine bemerkenswerte Revitalisierung bewirkt werden, die durch die 1991 erfolgte Inbetriebnahme eines polyfunktionalen Bürgerzentrums (13) mit Stadthalle, Restaurant und Hotel weitere Impulse empfängt. Die Stadthalle beseitigt den bislang bestehenden Mangel an geeigneten Räumlichkeiten für größere Veranstaltungen; vor allem eröffnet sie mannigfaltige Möglichkeiten für attraktive soziokulturelle Programme.

In seiner Gesamtheit entspricht das tertiäre Potential von Rheine voll dem Nachfrageumfang. In manchen Einzelhandelsbranchen deuten Geschäftsaufgaben und -neugründungen in kurzer Folge sogar bereits auf eine kapazitätsmäßige Übersättigung hin. Im administrativen Bereich verfügt die Stadt, obwohl nicht Sitz der Kreisverwaltung, u.a. auch über Außenstellen kreistypischer Behörden oder solcher, deren Zuständigkeit weit über die kommunalen Grenzen hinausgreift (Gesundheitsamt, Kfz-Zulassungsstelle, Amts-, Arbeits- und Sozialgericht, Arbeits-, Zoll-, Wasser- und Schifffahrts-, Finanzbauamt). Im Bildungsbereich hat Rheine ein bemerkenswert umfassendes Angebot an weiterführenden und speziellen Einrichtungen zu bieten (Gesamtschule, 4 Gymnasien und 3 Realschulen, davon je eine Abendschule, 11 Berufs- oder Berufsfachschulen, 3 Haupt-, 2 Sonder- und 17 Grundschulen, die Musikschule, ein Studienzentrum der Fernuniversität Hagen, ein Bezirksseminar für die Sekundarstufe II sowie außer der Volkshochschule eine Familienbildungsstätte für die Erwachsenenbildung). Schulischen Einrichtungen meist angegliedert sind vielseitige sportliche Komplexe (2 Hallenbäder, ein beheiztes Freibad, 90 Sporthallen, -plätze und -anlagen aller Art und Größenord-

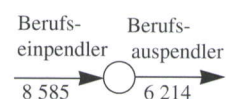
Erwerbstätige: 28 257



Erwerbstätige am
Arbeitsort: 29 419



(Stand: 25.05.87)



(Stand: 25.05.87)

nung). Die medizinische Versorgung bestreiten 23 Allgemeinmediziner, 50 Fach- und 39 Zahnärzte, 18 Apotheken sowie 2 Krankenhäuser in kirchlicher Trägerschaft mit 678 Patientenbetten. Abgesehen davon, daß sich gegenüber der Standardmeßzahl hier ein rechnerisches Defizit von rd. 100 Betten ergibt, vermag die Stadt generell den Ausstattungsgrad eines allseitig entwickelten Mittelzentrums vorzuweisen.

Konnten die tertiären Innovationen im letzten Jahrzehnt einen spürbaren zentralörtlichen Bedeutungsgewinn induzieren, so dürfte eine weitere Stärkung der Ausstrahlungskraft in erster Linie von einer qualitativen Anhebung der Fachhandelsassortimente abhängen.

Die zwar nicht mehr dominierende, gleichwohl nach wie vor starke industrielle Ausrichtung der Stadt - 46% aller Arbeitsplätze entfallen auf den gewerblichen Sektor - schlägt sich in der Ausweisung ausgedehnter Gewerbeflächen im Umfang von annähernd 500 ha nieder, von denen gegenwärtig bereits mehr als die Hälfte in Anspruch genommen sind. Schwerpunkte stellen die Industriegebiete im Norden und Osten des Stadtgebiets (Baarentelgen bzw. Kanalhafen) dar, die unmittelbar an Autobahn/Bundesstraßen, Eisenbahn und Dortmund-Ems-Kanal angebunden sind. Engräumigere Gewerbedistrikte finden sich insbesondere im Süden der Stadt. Dank ihrer Randlage (Gellendorf) bzw. ihrer durch Bahnkörper und Emsaue eingefassten Flanken ergeben sich kaum immissionsrelevante Störzonen. Nutzungskonflikte im rechtsemsischen Innenstadtbereich, wo zu Zeiten der textilindustriellen Entfaltung Fabrikanlagen in disperser Anordnung lokalisiert worden waren, sind durch eine Reihe von Werksschließungen teilweise bereits ausgeräumt.

Ferner vollzieht sich im Wege schrittweiser Auslagerung sonstiger störender Betriebe eine fortschreitende Entmischung. An der südlichen Peripherie wird allzu gravierenden landschaftsverändernden Eingriffen durch die Kalkindustrie dadurch vorgebeugt, daß der Abbau nur in limitierten Teilabschnitten gestattet ist und zugleich eine Rekultivierung der aufgelassenen Brüche vorgenommen wird.

Die Wohngebiete zeichnen sich weithin durch ihren aufgelockerten, durchgrünten Charakter aus. Wohnblocks treten gegenüber allenthalben vorherrschenden, im allgemeinen eher bescheiden gehaltenen freistehenden Einfamilienhäusern oder Reiheneigenheimen in Klinkerbauweise zurück. Daß selbst im Zuge des Expandierens der Textilindustrie keine Wohnbezirke in Geschoßbauweise entstanden, ist dem Tatbestand zuzuschreiben, daß die einzelnen Unternehmen schon früh (seit 1857!) vor ihren Werkstoren Arbeiterkolonien in Form gartenumgebener Einzel- oder Doppelhäuser erstellten, die eine sukzessive Erweiterung durch werkseigeförderte Eigenheime erfahren haben. Wie Abänderungen ursprünglich mehrgeschossig ausgelegter Bebauungspläne nachweisen, hält die Tendenz zum Eigenheimbau nach wie vor an. Wohneigentum ist folglich weit verbreitet. Die anhaltend intensive Bautätigkeit seit den 50er Jahren, die eine beträchtliche Ausweitung der Wohngebiete ins östliche und westliche Vorfeld der Stadt bewirkte, war Mitte der 80er Jahre zwar abgeflaut und machte die Ausweisung größerer Neubaugebiete nicht erforderlich. Infolge ihrer Neubelebung in den 90er Jahren sind die Baulandreserven aber mittlerweile erschöpft, so daß auf die Erschließung größerer Baugebiete nicht mehr verzichtet werden kann.



Falkenhof-Museum

Die Ausstattung der Wohnviertel mit Einrichtungen zur Deckung des kurzfristigen Bedarfs ist im allgemeinen gegeben. Neuere Siedlungseinheiten verfügen oft über eigene Grundversorgungszentren, in älteren muß auf Läden und Dienstleistungslokale zurückgegriffen werden, die sich an Ausfallstraßen aufreihen. Hier wäre im Interesse einer Zentrierung des jeweiligen Viertels eine stärkere Bündelung wünschenswert, die, wo immer möglich, seitens der Stadt in die Tat umgesetzt wird.

Während innerstädtischen Freizeit- und Erholungsbelangen vor allem der 8 ha große Stadtpark mit seinen vielseitigen Sport- und Spielanlagen dient, konzentriert sich das Hauptinteresse der Bevölkerung vorrangig auf den ausgedehnten, stadtnahen Bentlager Wald, der sich im Zuge einer von der Innenstadt ausstrahlenden Grünzone bequem erreichen läßt. Mit einer ehemaligen Saline (5), einem Tierpark (6) und dem Kloster/Schloß Bentlage (4) als Anziehungspunkten ist er unter Einschluß der angrenzenden Emsaue in erster Linie ruhiger Erholung vorbehalten. Demgegenüber bezieht der ebenfalls von der Ems bzw. einem wanderwegerschlossenen, bewaldeten Flugsandfeld flankierte Erholungsbereich an der südlichen Stadtgrenze ("Elter Dünen") eine Wochenend- und Freizeithaussiedlung mit ein, die überwiegend von Erholungssuchenden aus dem Ruhrgebiet frequentiert wird. Der Plan, diesen Bereich zu einem "Freizeit- und Erholungsschwerpunkt von überregionaler Bedeutung" zu entwickeln (LEP 1976) wird nicht weiter verfolgt. Die 1987 modifizierte Fassung sieht einen solchen Schwerpunkt nicht mehr vor. Wegen damit verbundener Beeinträchtigungen der Landschaft und entsprechender landes- und regionalplanerischer Restriktionen dürfte mit weiteren Freizeiteinrichtungen kaum noch zu rechnen sein. Über die expliziten Erholungsareale hinaus bietet sich der weite, dem Stadtgebiet im Rahmen der kommunalen Neugliederung zugefallene Freiraum zu Erholungszwecken an. Emsaue, Binendünenkomplexe, vorherrschender Parklandschaftscharakter sowie seine ländliche Gesamtnote verleihen ihm Züge, die speziell Stadtbewohner anzusprechen vermögen.

Dieser Freiraum ist größtenteils forst- oder agrarwirtschaftlicher Nutzung vorbehalten. 390 landwirtschaftliche Voll-, Neben- und Zuerwerbsbetriebe verteilen sich in der Regel auf Streusiedlungen mit Ausnahme von Elte, wo es zu dörflicher Verdichtung gekommen ist und Immissionsprobleme durch Intensivtierhaltung (Schweinemast) auftreten. Hier wie bei anderen

vorhandenen (Wohn-) Siedlungen im ländlichen Raum gilt es, ein Ausufern der Bebauung zu vermeiden, um einer Landschaftszersiedlung vorzubeugen. Einzig Mesum, dessen Entwicklung vor allem durch die im späten 19. Jahrhundert erfolgte Ansiedlung von Jutefabriken stimuliert wurde, ist neben dem Kernstadtbereich als - nachgeordneter - Siedlungsschwerpunkt (190 ha) deklariert worden; es erfährt einen allmählichen Ausbau zum Stadtteilzentrum. Daneben wird allenfalls noch in Hauenhorst eine über die Eigenentwicklung hinausgehende Erweiterung als vertretbar erachtet.

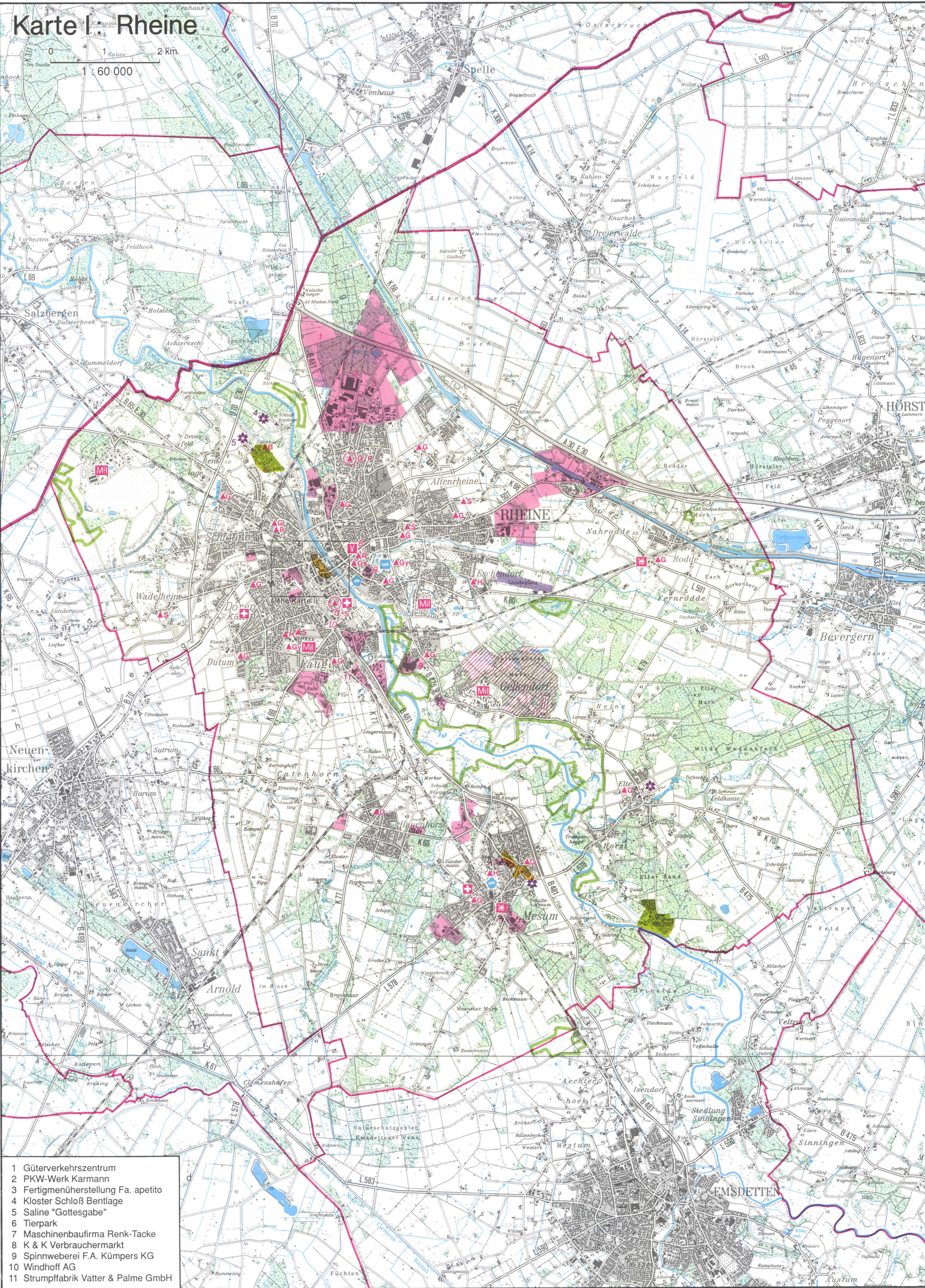
Weitere beachtliche Raumansprüche erwachsen aus der Funktion als Truppenstandort. Mit rd. 4.900 Militärpersonen und 1.310 Zivilbediensteten zählt Rheine zu den größten Garnisonsstädten der Bundesrepublik. Allerdings wird es von der anstehenden Verringerung der Streitkräfte bzw. der damit zusammenhängenden Verlegung von Truppenteilen in starkem Maße betroffen sein. Auf Grund ihres hohen Flächenbedarfs beanspruchen die militärischen Anlagen vorzugsweise städtische Randlagen.

III. Perspektiven und Planung

Vorrangige Zukunftsaufgaben stellen die weitere Attraktivitätssteigerung des städtischen Kernbereichs, die Lösung restlicher innerstädtischer Verkehrsprobleme, die Bereicherung des Freizeit- und Kulturangebots sowie die Sicherung vorhandener Arbeitsplätze dar.

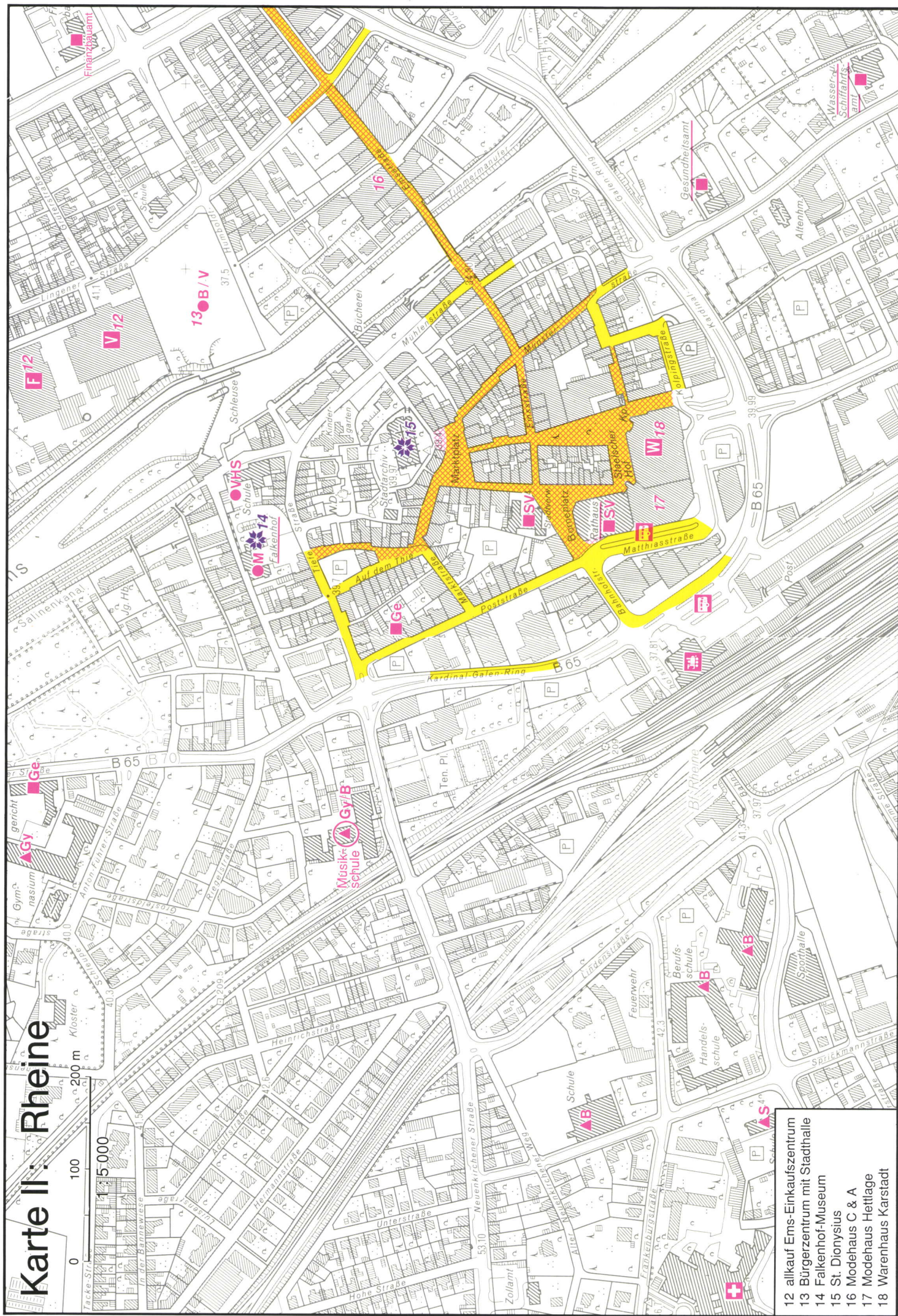
Die angestrebte Aufwertung der Innenstadt geht vom Leitbild einer "Regionalstadt mit gehobenen mittelzentralen Zügen" aus, die einen eigenständigen Wachstumspol in der Region darstellen soll. Handel, Gastronomie, Dienstleistungen, Kultur und auch Wohnen sollen zu einem Stadtzentrum mit hohem Erlebniswert integriert werden. Der städtebauliche Rahmen für diese Entwicklung wird durch einen "Masterplan" vorgegeben, der von einem Team namhafter Stadtplaner und Architekten erarbeitet worden ist.

Verkehrsprobleme erwachsen maßgeblich daraus, daß die auf Rheine zielenden Bundesstraßen in den die städtische Mitte umschließenden Straßenring einmünden, so daß nicht nur überörtlicher und stadinterner Verkehr einander überlagern, sondern auch Wohngebiete in erheblichem Maße durch den Durchgangsverkehr, namentlich Schwerlastverkehr, tangiert werden. Demzufolge gilt es, den Fernverkehr mittels Umgehungsstraßen um die Bebauungsgebiete her-



- 1 Güterverkehrszentrum
- 2 PKW-Werk Karmann
- 3 Fertigenüberstellung Fa. apetito
- 4 Kloster Schloß Bentlage
- 5 Saline "Gottesgabe"
- 6 Tierpark
- 7 Maschinenbaufirma Renk-Tacke
- 8 K & K Verbrauchermarkt
- 9 Spinnweberei F.A. Kämpers KG
- 10 Windhoff AG
- 11 Strumpffabrik Vatter & Palme GmbH

Karte II: Rheine



- 12 allkauf Ems-Einkaufszentrum
- 13 Bürgerzentrum mit Stadthalle
- 14 Falkenhof-Museum
- 15 St. Dionysius
- 16 Modehaus C & A
- 17 Modehaus Hettlage
- 18 Warenhaus Karstadt

umzuleiten. Diese Zielvorgabe konnte an der nördlichen und westlichen Stadtflanke bereits in die Tat umgesetzt werden (A 30; B 70n). Planerische Überlegungen zur Trassierung einer Südtangente, die die B 70n, B 481, B 475 und B 65 miteinander verknüpfen sollte, sind inzwischen aufgegeben worden und im Verkehrsentwicklungsplan 1992 nicht mehr enthalten. Die Entlastungsfunktion einer Südtangente wird nicht so hoch angesetzt, als daß sie die Überquerung größerer Bahnanlagen und die Durchschneidung der ökologisch wertvollen Emsaue rechtfertigen könnte. Vor allem die mit einer neuen Emsbrücke verbundenen ökologischen und finanziellen Probleme führten zur Abwägungsentscheidung gegen eine südliche Umgehungsstraße. In ihrem weiteren Verlauf hätte sie zudem die Verlegung des Flugplatzes Eschendorf notwendig gemacht. Zur Optimierung der Verkehrsabläufe im Innenstadtbereich ist ein entsprechendes Konzept entwickelt worden, das unterdessen stufenweise umgesetzt wird.

Aus der zunehmenden Verfügbarkeit von Freizeit erwächst die Notwendigkeit, Möglichkeiten zu deren sinnvoller Gestaltung, sei es in organisierter, sei es in eigenständiger Weise, vorzusehen. Im Vordergrund stehen gesundheitsbewahrende und kulturelle Aspekte, so daß sich für Rheine primär die Aufgabe stellt, sein Erholungspotential zu erweitern und seine Kulturangebote zu verbessern. Angesichts bereits bestehender starker Nachfrage nicht nur seitens einheimischer Bevölkerungsgruppen sondern auch von Umlandbewohnern konzentrieren sich die Planungen auf das Erholungsgebiet "Bentlager Wald". Durch ein ganzes Bündel von Maßnahmen soll dessen Ausstattung ergänzt werden, u.a. sind eine Reaktivierung der Solbadfunktion und - im Interesse seiner Restaurierung - die kulturelle Nutzung des Schlosses Bentlage ins Auge gefaßt. Des weiteren sollen die Chancen, die aus der neuerrichteten Stadthalle erwachsen, im Interesse eines vielgestaltigen, u.a. neue Akzente setzenden Kulturlebens genutzt werden.

Vordringlichste Aufgabe freilich ist die Bereitstellung zusätzlicher Arbeitsplätze. Konnten die massiven Arbeitsplatzverluste in der Textilindustrie während der 60er und 70er Jahre durch Aufstockung in anderen Branchen wenigstens teilweise aufgefangen und der Grad der Arbeitslosigkeit dadurch in Grenzen gehalten werden, so

schlug die relativ einseitige industrielle Wirtschaftsstruktur in Verbindung mit der generellen Konjunkturlaute während der 80er Jahre voll auf den Arbeitsmarkt durch. Mit 14% (1985) mußte Rheine eine Arbeitslosenquote verkraften, die das Bundes- und Landesmittel deutlich überstieg. Im Hinblick darauf wurde die Stadt bis 1991 zum Schwerpunktort regionaler Wirtschaftsförderung in Nordrhein-Westfalen mit einer Förderungspräferenz von maximal 15% Investitionszuschuß für Vorhaben im Bereich der gewerblichen Wirtschaft erklärt. Auf Grund positiv veränderter wirtschaftlicher Rahmenbedingungen im allgemeinen, vor allem aber dank lokaler Anstrengungen hat sich die Arbeitsmarktsituation mittlerweile merklich gebessert: Mit einer Arbeitslosenquote von 7,4% (1990) unterschreitet Rheine unterdessen klar den nordrhein-westfälischen Durchschnittswert von 9,0% und entspricht damit etwa dem Mittelwert der Bundesrepublik. Neuerliche Arbeitsplatzeinbußen werden allerdings im Zuge der mit dem überproportionalen Abbau der Truppenstärke verbundenen Reduzierung der Zahl der Zivilbediensteten um etwa die Hälfte auf die Stadt zukommen.

Eine besondere Entwicklungschance sieht Rheine in der Etablierung eines Güterverkehrszentrums (GVZ) (1) in unmittelbarer Nachbarschaft des Schnittpunkts der A 30 mit der B 70n und B 481. Da die B 70n die Ersatzfunktion für die nicht vor der Jahrtausendwende zu erwartende Emsland-Autobahn (A 31; "Ostfriesenspieß") wahrnimmt, verfügt es über eine herausragende Lagegunst in Hinsicht auf die regionale und überregionale Verteilung der Warenströme in West-Ost- wie in Nord-Süd-Richtung. Voll zur Geltung kommen wird die verkehrsstrategisch äußerst vorteilhafte Standortqualität mit der Verwirklichung des europäischen Binnenmarktes. Das bereits im Bau befindliche Projekt umfaßt ein großflächiges Areal (76,5 ha) vornehmlich für Transport-, spedititionsbedingte Lagerhaltungs- und diesbezügliche Servicebetriebe. Integriert wird der erwähnte Kombi-Bahnhof in der Absicht, durch Bündelung der Verkehrsträger - nicht zuletzt im Interesse umweltentlastender Effekte - eine verstärkende Verlagerung der Gütertransporte von der Straße auf die Schiene zu ermöglichen. Mittelfristig ist darüber hinaus an eine Anbindung des GVZ an den Dortmund-Ems-Kanal gedacht.

Literatur

- Becker, H.** (1962): Rheine. Analyse einer Industriestadt des münsterländischen Textilgebietes. Münster
- Bertelsmeier, E.** (1965): Rheine. In: Die Städte in Westfalen in geographisch-landeskundlichen Kurzbeschreibungen. Ber. z. dt. Landeskunde Bd. 34, 260 - 264
- Büschendorf, H.** (1968): Rheine - Textilstadt am Nordrand der Westfälischen Bucht. In: Landesvermessungsamt NRW (Hg.): Topographischer Atlas Nordrhein-Westfalen, 266 - 267
- Führer, A.** (1974): Geschichte der Stadt Rheine. Rheine, 2. Aufl.
- Ges. für Landeskultur** (1978/79): Stadt Rheine, Kreis Steinfurt. Agrarstrukturelle Vorplanung. Bremen
- Grabowski, H.** (1983): Stadtkernsanierung in Gronau und Rheine. In: **Heineberg, H.** u. **A. Mayr** (Hg.): Exkursionen in Westfalen und angrenzenden Regionen. Festschrift zum 44. Dt. Geographentag in Münster 1983, Teil II. Paderborn (Münstersche Geographische Arbeiten 16), 61 - 67
- Greiwe, F.** (1974): Das Amt Rheine. Rheine
- Greiwe, F.** (o.J. ca. 1976): Rheine. Rheine
- Greiwe, F.** (1987): Mesum im Spiegel der Geschichte. Rheine
- ISH-Institut für Stadt-, Standort-, Handelsforschung und -beratung** (1992): Einzelhandel und Stadterneuerung auf dem Wege in das Jahr 2000. Düsseldorf
- ISH-Institut für Stadt-, Standort-, Handelsforschung und -beratung** (1992): Rheine: Stadterneuerung. Düsseldorf
- Klein, H.** (1990): Rheine. In: **Stoob, H.** (Hg.): Westfälischer Städteatlas, Lieferung II Nr. 7. Altenbeken
- Regierungspräsident Münster** (1980): Gebietsentwicklungsplan Regierungsbezirk Münster. Teilabschnitt Westmünsterland. Münster
- Stadt Rheine** (1987): Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplan der Stadt Rheine. Rheine
- Stadt Rheine** (Hg.) (1989): Das Rheiner Güter-Verkehrszentrum. Rheine
- Stadt Rheine** (Hg.) (1978-1993): Rheine - gestern, heute, morgen. 1. - 32. Ausgabe. Rheine
- Stadt Rheine** (1994): 100 Projekte für Rheine. Rheine

Saerbeck

von Bruno Lievenbrück



I. Lage und Entwicklung

Saerbeck liegt im Zentrum des Kreises Steinfurt und ist die kleinste selbständige Gemeinde des Kreises. Im Osten bildet der Dortmund-Ems-Kanal die Grenze zu Tecklenburg und Ladbergen, im Westen die Ems die Grenze gegen Emsdetten, im Süden bilden der Ladberger Mühlenbach und die Glane die Grenze zu Greven. Im Norden entstand in der breiten Heide des ehemals ausgedehnten Markengebietes ein geradliniger Grenzverlauf zu den Orten Rheine-Elte, Hörstel-Riesenbeck und Ibbenbüren-Dörenthe.

West-östlich verlaufende Naturräume gliedern das Gemeindegebiet in drei Einheiten (Abb.1):

- Die *Talauen* von Ems und Glane werden durch steile, buchenbestandene Talkanten begrenzt und vornehmlich von Grünflächen und Auenwäldern eingenommen. Vor allem die Ems-talau besitzt einen reichhaltigen Formenschatz

wie Altwasserarme, Kolke, ackerbaulich genutzte Inselterrassen und einen Umlaufberg.

- Die trockene *Saerbecker Sandebene* wird ackerbaulich genutzt und bietet daher das Bild einer von baumbestandenen Gehöften, kleinen Waldflächen und Hecken unterbrochenen Parklandschaft. Zu ihr gehört auch das mit Kiefern aufgeforstete, bis zu 8 m Reliefunterschied aufweisende Dünengehügel im SW des Gemeindegebietes.

- Die flache *Saerbecker Mulde* wird durch eine vom Kirchort nach Norden reichende Platte untergliedert und weist hohe Staunässe auf. Im Zuge der Flurbereinigung wurden hier tiefe Entwässerungsgräben gezogen, die die Vegetation und Nutzung änderten: Wo vor der Flurbereinigung (Beginn 1971) Grünland und Hecken das Landschaftsbild prägten, werden heute infolge der Trockenlegung der Mulde die sandigen Böden überwiegend ackerbaulich genutzt. An die Stelle der kleinparzellierten, von Hecken um-

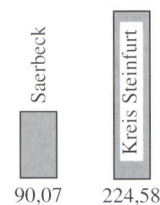
Luftbild Saerbecks

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit weniger als 10 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 5 313

Fläche: 58,99 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

Gebäude- u. Freiflächen:
 1,8 km² (3,1 %)
 davon
 37,2 % Wohnbaufläche
 10,0 % Gewerbefläche
 3,9 % Mischnutzung
 (Stand: 1989)

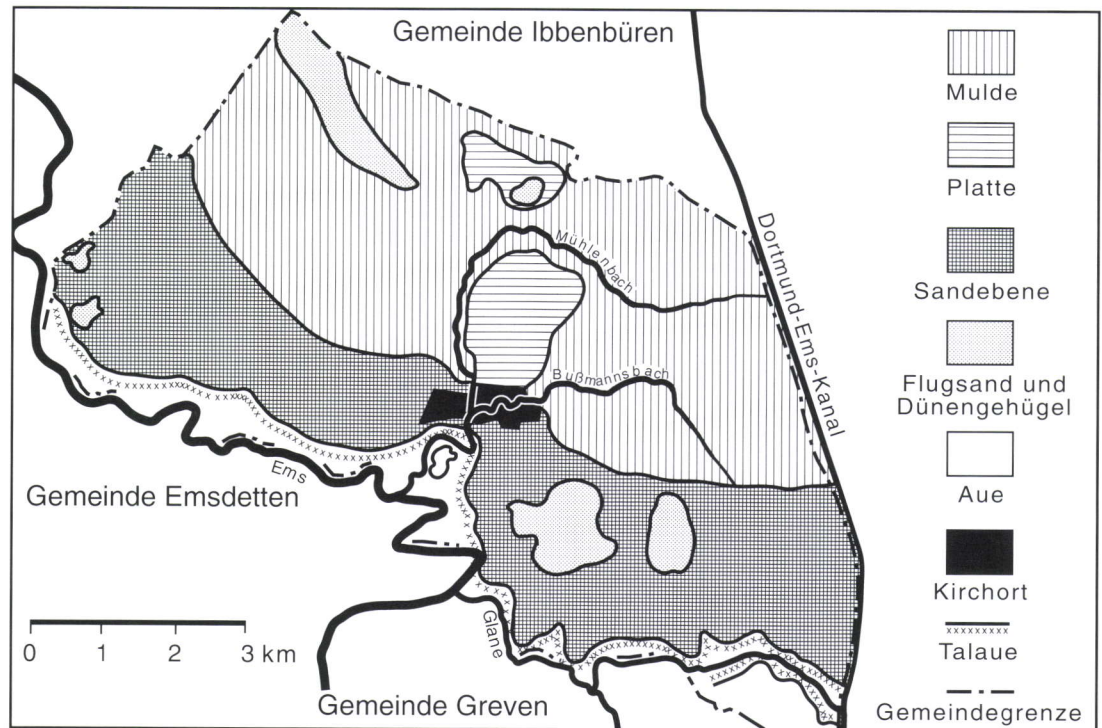


Abb. 1: Naturräume im Bereich der Gemeinde Saerbeck (nach Müller-Wille)

zäunten Wiesen und Weiden sind große Acker-schläge mit überwiegendem Maisanbau getreten.

Saerbeck wird um 1100 im Freckenhorster Heberegister erstmals urkundlich erwähnt. Zahlreiche Funde weisen jedoch auf eine ausgedehnte Besiedlung bereits während der Trichterbecher-Epoche (4. Jahrtausend v. Chr.) hin. Sie erstreckten sich insbesondere auf den Bereich der oberen Niederterrasse östlich der Ems. Über 60 Brandbestattungen aus der Zeit zwischen 800 und 500 v. Chr., die beim Bau der Umgehungsstraße freigelegt wurden, belegen die Kontinuität der Besiedlung der Niederterrasse zwischen Ems und Glane. Bei Entsandungen in der Nähe des heutigen Baggersees südlich des Ortes wurden zahlreiche Spuren frühmittelalterlicher Besiedlung entdeckt. Der Nachweis eines mittelalterlichen Sachsenhofes auf der Terrasse des Mühlenbaches südlich des heutigen Ortskerns schließt die Kette von archäologisch nachgewiesener vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung hin zu urkundlich benannter Besiedlung seit dem ausgehenden Mittelalter.

Nach der ältesten bekannten Schreibweise ist der Name der Gemeinde Saerbeck sprachhistorisch auf die Zusammensetzung der Wörter "sar" und "bikie" zurückzuführen und bedeutet: Ort am wasserarmen Bach.

Mit der Gründung der Kirchengemeinde um 1150 setzt die Entwicklung des Kirchspiels Saer-

beck ein. In einer Willkommensschätzung von 1498 werden für das Kirchspiel 105 steuerpflichtige Familien aufgeführt, was einer Bevölkerung von 500 - 700 Einwohnern entspricht. Es handelt sich dabei um eine rein bäuerliche Bevölkerung, über deren Erbesqualität und Verteilung ein Schätzungsregister von 1534/37 Auskunft gibt. Dabei verteilen sich die Hofflächen fast gleichmäßig auf vier Bauerschaften. Die altbäuerliche Schicht der 45 Vollbauern, auch Erben genannt, siedelte nahe der Ems und Glane in sogenannten Drubbeln, d.s. lockere Gruppensiedlungen zwischen trockenem Esch und den feuchten Niederungen. Die 23 Kötter und 17 Brinksitzer lagen über die Mark verstreut. Bis Ende des 17. Jahrhunderts war die bäuerliche Besiedlung Saerbecks weitgehend abgeschlossen. Die Zahl der Erben (50), Kötter (38) und Brinksitzer (34) hatte sich bis dahin kaum noch verändert. In der Folge zeichnete sich eine Verdichtung des heutigen Ortskernes ab, als sich um die Kirche Wirtshäuser, Krämerläden und Handwerksbetriebe wie Schmied, Sattler, Böttcher, Wagenbauer und Seiler ansiedelten. Sie alle besaßen als Ackerbürger Anteile am Eschland und Nutzungsrechte in der Mark.

Anfang des 19. Jahrhunderts war die Bevölkerung auf annähernd 2.000 Einwohner angewachsen (1821: 1.972 Einwohner). Geringe Erträge auf den kargen Sandböden, drückende Schul-

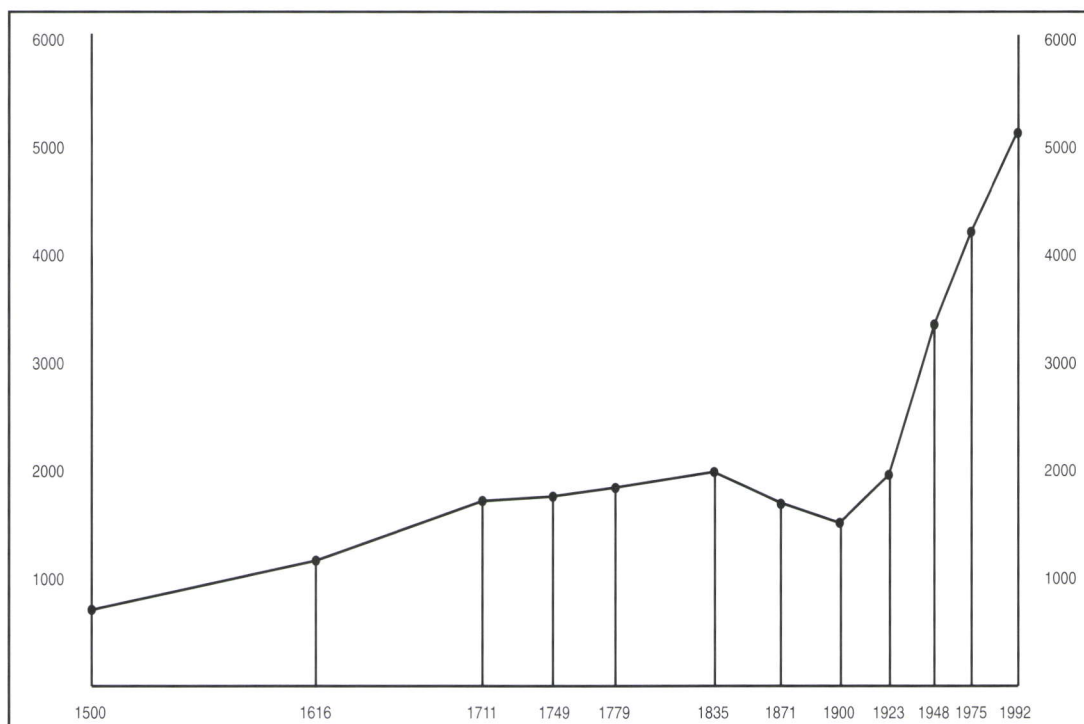


Abb. 2: Bevölkerungsentwicklung 1500 - 1992

den durch die Ablösung der Grundherrlichkeiten, Mißernten in den 30er und 40er Jahren sowie der hohe Anteil der besitzlosen Heuerleute, die sich durch Hollandgang und textiles Heimgewerbe eine kümmerliche Existenz sichern konnten, führten im 19. Jahrhundert zu wirtschaftlichem Niedergang und hoher Abwanderung. Bis zum Ende des Jahrhunderts ging die Bevölkerungszahl auf 1.560 Einwohner zurück.

Ein Teil der Bevölkerung, insbesondere nachgeborene Söhne und Töchter sowie Heuerleute, war nach Amerika ausgewandert oder in die benachbarten Städte Emsdetten und Greven abgewandert, in denen mit der aufkommenden Textilindustrie neue Arbeitsplätze entstanden waren.

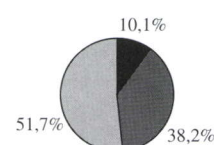
Saerbeck blieb bis nach dem Zweiten Weltkrieg eine Agrargemeinde. Nach 1948 setzte eine Umstrukturierung ein, als mit Industrie- und Gewerbeansiedlung neue Arbeitsplätze geschaffen wurden. Es fanden dadurch Arbeitskräfte, die infolge Rationalisierung und Mechanisierung in der Landwirtschaft freigesetzt wurden, Arbeit am Ort. Mit dem Rückgang landwirtschaftlicher Betriebe verloren viele, von der Landwirtschaft abhängige Handwerksbetriebe ihre Existenzgrundlage. Selbständige Handwerker gaben auf und fanden als Unselbständige Beschäftigung in Gewerbebetrieben in Saerbeck oder in den Nachbarstädten. Mit der Zunahme der unselbständig Beschäftigten und dem Anwachsen der Auspend-

ler änderte sich die Sozialstruktur. Aus dem Dorf war ein Schlaf- und Wohnort geworden.

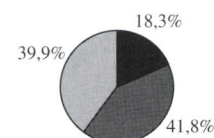
Dem aus dieser Entwicklung resultierenden Identitätsverlust versuchte man anfänglich mit innovativen, aber ortsfremden baulichen Planungen zu begegnen. Im Ortskern entstanden gegen Ende der sechziger Jahre die ersten zweigeschossigen Häuser in Flachdachbauweise. Diese Bauten fanden jedoch keine Nachahmer und wurden wenige Jahre später eher als Schandflecken denn als Vorboten einer neuen Entwicklung betrachtet.

Inzwischen hat die Gemeinde eine neue, von ihren Bürgern getragene Identität gefunden. Dazu haben u.a. folgende Entwicklungen beigetragen: Gegen alle Widerstände konnte Saerbeck bei der Gebietsreform 1975 die Selbständigkeit erhalten und war nach Gebietsabtretungen an Emsdetten mit 4.250 Einwohnern die kleinste selbständige Gemeinde in Nordrhein-Westfalen. Infolge der erstrittenen Selbständigkeit wuchs ein neues Selbstwertgefühl. Gleichzeitig entwickelte man ein neues Bild der Gemeinde. Saerbeck wollte nicht Kleinstadt oder Schlafstätte "heimlicher" Städter werden, sondern Dorf bleiben. Dieses Vorhaben wußte man geschickt mit Maßnahmen der Flurbereinigung zu verbinden und mit ihrer Hilfe den Ortskern neu zu gestalten. In der Überzeugung, daß Schulpolitik die beste Dorfentwicklungspolitik ist, beschloß die Gemeinde die Ein-

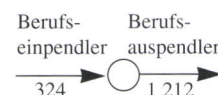
Erwerbstätige: 1 993



Erwerbstätige am Arbeitsort: 1 026



(Stand: 25.05.87)



(Stand: 25.05.87)

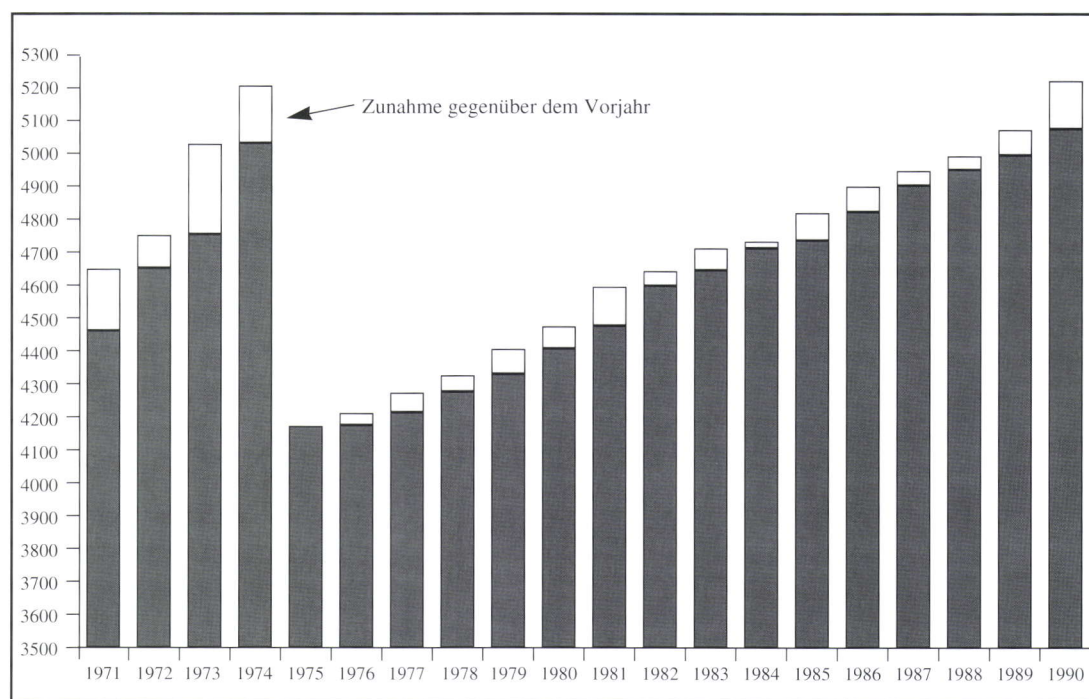


Abb. 3: Entwicklung der Einwohnerzahl 1971 - 1990

richtung einer 4-zügigen Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe.

II. Gefüge und Ausstattung

Saerbeck umfaßt heute drei Siedlungsbereiche, zum einen den Ortskern mit der alteingesessenen Bevölkerungsschicht, zum anderen die neuen Siedlungsgebiete, die durch die Aufstellung von insgesamt 19 Bebauungsplänen und die Ausweisung entsprechender Baugebiete seit 1965 entstanden bzw. noch entstehen; sie werden bevorzugt von jungen Familien und Neubürgern bewohnt. Schließlich die Bauerschaften mit der bäuerlichen Bevölkerung. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg verteilte sich die Bevölkerung annähernd gleich auf den Ort und die Außenbe-

reiche, heute leben 1/5 der Bevölkerung in den Außenbereichen und 4/5 im Ort.

Der Zuzug vieler Neubürger beschleunigte den Strukturwandel von der Agrarsiedlung zur ländlichen Wohngemeinde. Er glich aber auch binnen 15 Jahren den tiefen Bevölkerungsschnitt aus, der durch die Gebietsabtretung des Ortsteils Sinnigen an die Stadt Emsdetten entstanden war (vgl. Abb. 3).

Der Beschäftigungsrückgang in der Landwirtschaft auf 10,1 % sowie der Anstieg der Beschäftigung im Dienstleistungsbereich auf 51,7 % kennzeichnen die Veränderung der Sozialstruktur ebenso wie die Stellung der Erwerbstätigen im Beruf (Tab. 1 u. 2).

Saerbecks Funktion als Wohngemeinde wird auch durch den hohen Anteil an Berufspendlern (=61% aller Erwerbstätigen) belegt. 33 % der Berufspendler gehen einer Beschäftigung in Münster nach, je 20 % pendeln nach Greven und Emsdetten.

Saerbeck verfügt in den Bereichen Schule, Kultur und Sport über eine beachtliche, z.T. außergewöhnliche Ausstattung, u.a. über drei Sportplätze, zwei Turnhallen, Tennisplätze, Tennishalle und Reithalle. Es gibt am Ort drei Kindergärten, eine Grundschule und eine Gesamtschule, so daß die Gemeinde alle Bildungsabschlüsse bis hin zum Abitur am Ort vorhalten kann.

Tabelle 1 Erwerbstätige nach Wirtschaftsbereichen 1939 - 1987

	primärer Bereich	sekundärer Bereich	tertiärer Bereich
1939	59,0 %	28,3 %	12,7 %
1950	39,2 %	32,5 %	28,3 %
1987	10,1 %	38,2 %	51,7 %

Quellen: Müller-Wille, Der Landkreis Münster/Volkszählung

Tabelle 2 Erwerbstätige nach ihrer Stellung im Beruf

	VZ 1970		VZ 1987	
		%		%
Selbständige	269	17,1	250	12,6
mithelf. Fam.Ang.	166	10,6	40	2,0
Beamte, Richter, Sold.				
Ang. (m. Azubis)	398	25,3	971	48,7
Arb. (m. Azubis)	740	47,0	732	36,7
insgesamt	1.573	100,0	1.993	100,0

(einschl. gewerbl. Land- und Forstwirtschaft)

Im Zuge der Flurbereinigung erwarb die Gemeinde ein altes, stattliches Bauerngehöft mit separater Scheune, das als Bürgerzentrum hergerichtet wurde. Bürgerhaus und Bürgerscheune dienen kulturellen Veranstaltungen, stehen Vereinen und Verbänden zur Verfügung und können von Bürgern des Ortes für Feste und Feiern angemietet werden.

Im Bürgerhaus befindet sich auch eine Außenstelle der Musikschule, die Saerbeck im Zweckverband mit den Städten Emsdetten und Greven unterhält.

Im Zuge der Flurbereinigung wurden ein 202 ha umfassendes Feuchtwiesenschutzgebiet und weitere kleine Schutzgebiete von insgesamt rd. 100 ha ausgewiesen. Durch den Ausbau der Wirtschaftswege entstand ein weitläufiges Radwandernetz. In Verbindung mit den Naturschutzgebieten und den vorhandenen Hecken und Waldgebieten hat sich so der Erholungswert der Gemeinde erheblich vergrößert.

III. Perspektiven und Planung

Saerbeck hat durch die Dorferneuerung, die Verbesserung der Infrastruktur, den Ausbau des Schulwesens durch die Errichtung der Gesamtschule sowie durch den Bau einer östlichen Umgehungsstraße die Wohnqualität der Gemeinde erheblich verbessern können.

Die Einbettung des Ortes in eine reizvolle Parklandschaft sowie die gute Verkehrerschließung durch zwei Bundesstraßen und die Anbindung an die Autobahnen A 1 und A 30 tra-



gen ebenfalls zur Attraktivität dieser ländlichen Wohngemeinde bei. Hinzu kommt die Nähe zum Oberzentrum Münster (25 km) und zu den Mittelzentren Greven (9 km), Emsdetten (9 km) und Ibbenbüren (10 km). Die in den zurückliegenden Jahren erfolgreich vollzogene Spezialisierung vieler Landwirtschaftsbetriebe zu wettbewerbsfähigen Unternehmen wird auch dazu beitragen, daß die Gemeinde dem Anspruch "Saerbeck ist Dorf und will Dorf bleiben" gerecht werden kann im Sinne eines Wohnortes mit hoher Wohnqualität in einer von seiner Landwirtschaft geprägten Umgebung.

Der ehemalige Hof Jochmaring beherbergt seit 1983 das Bürgerhaus

Literatur

Berg, H. (1985): Die ältesten Einwohnerverzeichnisse Saerbecks. Beiträge des Heimatvereins Saerbeck zur Ortsgeschichte und Volkskunde. Saerbeck

Gorke, J. u. H. J. Nordmeyer (o.J.): Untersuchung zur Geschichte Saerbecks. Schriftliche Hausarbeiten, vorgelegt im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Primarstufe. Münster

Kranz, J. (1990): Saerbeck 1989/90. Daten für eine Standortbestimmung. Saerbeck

Lievenbrück, B. (1976): Der Naherholungsraum der Gemeinde Saerbeck. - In: Natur- und Landschaftskunde in Westfalen, Nr. 4

Müller-Wille, W. (1955): Der Landkreis Münster. Landkreise in Westfalen, Bd. 2. Münster

Neise, H. (1992): Anmerkung zur Vor- und Frühgeschichte Saerbecks. - In: Jahrbuch des Kreises Steinfurt, 1992. Emsdetten

Karte I: Saebeck

Scale: 0 to 2 km

Scale: 1 : 60 000

Map showing the Saebeck area, including settlements like Saebeck, Sinningen, and Hengelingen. The map includes a scale bar (0 to 2 km) and a north arrow. The map is titled 'Karte I: Saebeck'.

Karte I: Saebeck

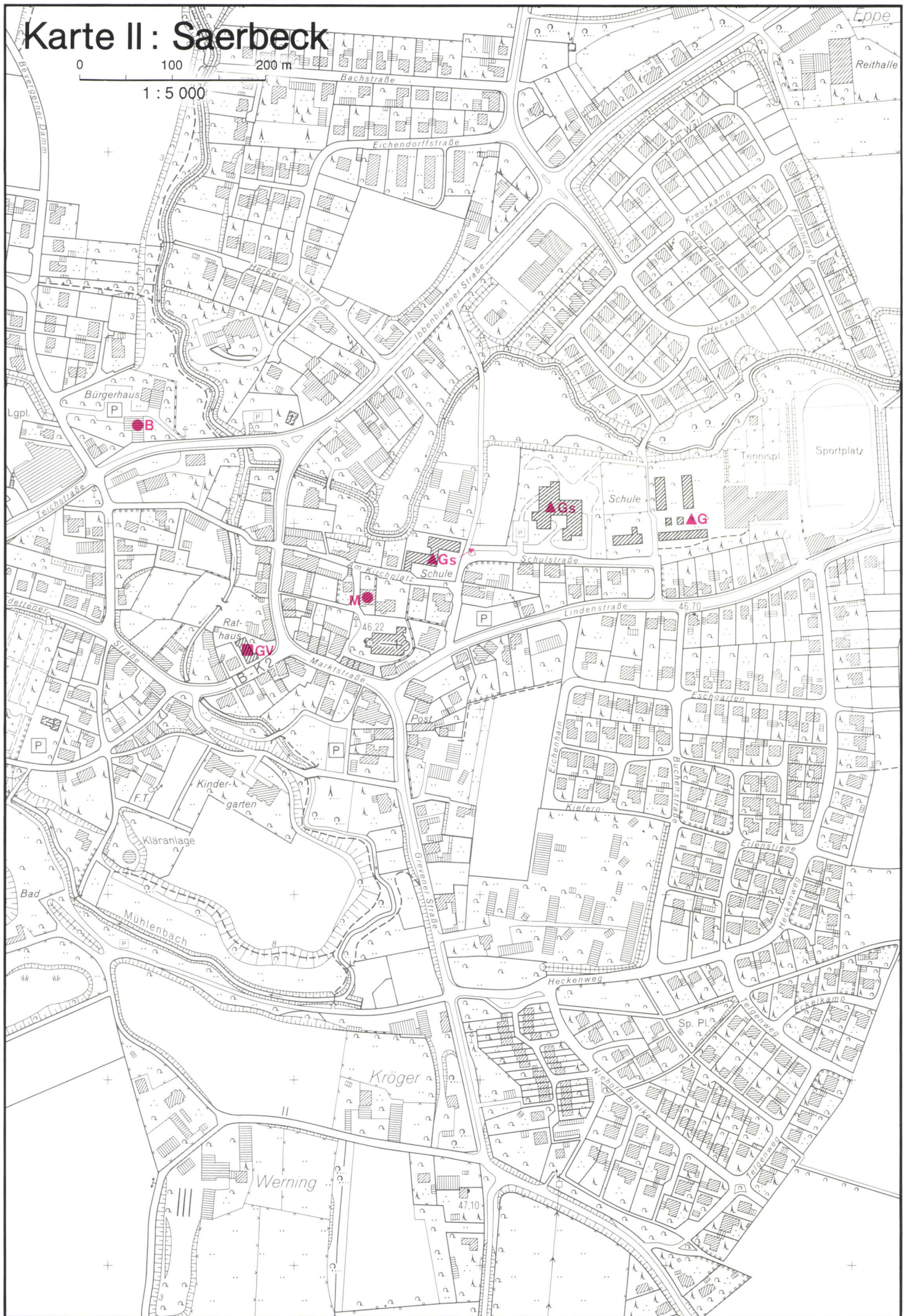
Scale: 0 to 2 km

Scale: 1 : 60 000

Map showing the Saebeck area, including settlements like Saebeck, Sinningen, and Hengelingen. The map includes a scale bar (0 to 2 km) and a north arrow. The map is titled 'Karte I: Saebeck'.

Karte II : Saerbeck

0 100 200 m
1 : 5 000



Steinfurt, Stadt

von Friedhelm Pelzer



I. Lage und Entwicklung

Im Stadtgebiet von Steinfurt verbinden sich zwei naturräumliche Haupteinheiten: das sandige Westmünsterland, zu dem das Meteler und das Hollicher Feld gehören, und das kleigeprägte Kernmünsterland mit dem Altenberger Rücken, der Hohenholter Lehmebene und der Suttorfer Platte. Der äußerste Osten wird zum Ostmünsterland gerechnet.

Das Relief ist eben, teils wellig und weist dabei vorwiegend Höhen von 50 m (der niedrigste Wert liegt bei 46 m) bis 75 m auf. Der Altenberger Rücken hebt sich merklich über dieses Niveau und erreicht mit dem Buchenberg 110 m ü. NN.

Der Altenberger Rücken ist aus Oberkreidenschichten gebildet, die im zentralen Teil um den Buchenberg aus feinsandigen Mergeltonen und Tonmergelsteinen des Santon aufgebaut sind. An den Flanken legen sich Tonmergelsteine des unteren Campan an. Sonst dominiert das jüngere

Pleistozän. Nördlich des Buchenberges schließen sich Streifen von Fließerde (Solifluktion der Weichselkaltzeit) sowie feine und mittelfeine Flugsande an. Das Hollicher Feld überdecken verschiedene Sande der oberen Niederterrasse. Im Südosten herrschen auf dem hier flacheren Rücken drenthe-stadiale Grundmoränenablagerungen mit Mergeln, Tonen, Schluff und Sanden vor, die von Campansichten flankiert werden. Bäche und Flüsse werden von holozänen, meist sandigen Sedimenten begleitet. Im Nordwesten verläuft von NW nach SO der münsterländische Kiessandzug, ein Osrücken, angelegt in einer älteren Rinne und bestehend aus Fein- bis Grobsanden und auch Kiesen.

Die hydrographische Achse ist die Steinfurter Aa, die, von Süden nach Norden verlaufend, den Altenberger Rücken westlich des Buchenberges schneidet. Der in seinem oberen Teil begradigte Bach hat sich im unteren, dort mäßig mäandrierenden Verlauf kräftig in sein Bett eingeschnitten. Die ehemals starke Verschmutzung konnte in

Luftbild des Stadtteils Burgsteinfurt

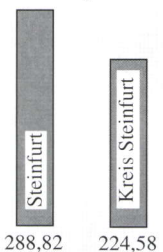
(Stuttgarter Luftbild Elsaßer GmbH)

Mittelzentrum in einer ländlichen Zone mit 50 000 bis 100 000 E. im Mittelbereich

Einwohner: 32 181

Fläche: 111,42 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

Steinfurt wurde 1975 aus den bis dahin selbständigen Städten Borghorst und Burgsteinfurt gebildet

Einwohner in Stadtteilen:

Borghorst	16 885
Burgsteinfurt	13 182

(Stand: 25.05.87)

Gebäude- u. Freiflächen:

	9,25 km ² (8,3 %)
davon	
45,0 % Wohnbaufläche	
8,9 % Gewerbefläche	
6,1 % Mischnutzung	

(Stand: 1989)

den letzten Jahren bis auf eine mäßige Belastung reduziert werden. Am Altenberger Rücken entspringen einige kleinere Bäche, die entweder zur Aa nach Westen (Wiedaubach, Kühlenbach; der Leerbach jedoch kommt von Westen) oder ostwärts (Buchenbach, Klünderbach) entwässern. Die westlich von Burgsteinfurt verlaufenden Bäche fließen zur Vechte ab. Das Hollicher Feld ist von zahlreichen begradigten Gräben durchzogen. Abgesehen vom Bagnosee gibt es noch einige verstreut gelegene Baggerseen, besonders auffällig auf dem münsterländischen Kiessandrücken, der ein bis 35 m mächtiges Grundwasserreservoir bildet.

Die terrestrischen Böden des Altenberger Rückens sind entweder wie im Süden als anlehlig-sandige Pseudogleye aus Geschiebelehm entstanden oder bilden wie am Buchenberg mehr kalkhaltige Pseudogleye aus geringmächtiger Geschiebelehmdecke über Kalkmergel, wo zudem auch Braunerden auftreten. Plaggenesche über Braunerden findet man verstreut im Süden, großflächiger im Norden. Hier begleiten sie auch das Aabett. Podsol-Gleye und Gley-Podsole überspannen das Hollicher Feld im Norden. Gleye aus Bachablagerungen säumen die Bachläufe. Die Gleye und Gley-Podsole eignen sich bei hohen Grundwasserständen als Grünland, bei Dränung auch als Ackerland. Die Bodenwertzahl kann sich bei Plaggeneschauflage von 27 auf 35 erhöhen. Die kargen Flugsandböden im Waldgebiet östlich von Burgsteinfurt sind jedoch mit Wertzahlen zwischen 15 und 20 sehr minderwertig. Wertvoller (Wertzahlen um 50) sind die Geschiebelehmböden ('Klei'), zumal wenn sie von einer Plaggeneschdecke überspannt werden.

Landschaftsschutzgebiete sind das 1988 unter Schutz gestellte ca. 98 ha große Borghorster Venn, in dessen Kernbereich ein Birkenbruchwald stockt, das Gebiet Bagno-Buchenberg mit ca. 700 ha, das ca. 28 ha große Seller Feld, das nach dem Feuchtwiesenprogramm 1988 als Naturschutzgebiet ausgewiesen wurde, und die Meteler Heide, die mit 125 ha nur z.T. auf Steinfurter Gebiet liegt.

Die Kreisstadt Steinfurt ist gemäß dem LEP II als Mittelzentrum mit 50.000 bis 100.000 Einwohnern im Mittelbereich ausgewiesen. Sie liegt mit ihren beiden Stadtteilen Borghorst und Burgsteinfurt auf der Entwicklungsachse 2. Ordnung, die von Münster nach Gronau verläuft und sich in Steinfurt mit der Entwicklungsachse 3. Ordnung Rheine-Coesfeld schneidet.

Die großräumige Verkehrsanbindung wird durch die 20 bis 30 km entfernten außerhalb des Stadtgebietes verlaufenden Autobahnen A 1, A 30, A 31 und A 43 ermöglicht. Zum Flughafen Münster-Osnabrück (FMO) kann man über Greven oder Saerbeck fahren. Im Zugtaktverkehr sind Münster und Gronau - ein Anschluß nach Enschede wird angestrebt - zu erreichen. Die Eisenbahnlinie Coesfeld-Rheine diente seit 1984 nur noch teilweise dem Güterverkehr. Mittlerweile ist auch die Abfertigungsbefugnis für den Güter- und den militärischen Transport eingestellt worden.

Die Hauptverkehrsachse ist die B 54, die von Münster (Autobahnanschlusssstelle MS-Nord) bis Burgsteinfurt als Autostraße ausgebaut ist und deren Ausbau nach Gronau und weiter über die Grenze nach Enschede/NL vorgesehen ist. Die B 499 verbindet Burgsteinfurt mit Wettringen, die B 70 Wesel-Rheine führt im Westen dicht am Stadtgebiet vorbei. Die alte B 54 Münster-Steinfurt hat als L 510 durch den Neubau B 54n kaum an Bedeutung für den Nahverkehr zwischen Borghorst und Burgsteinfurt eingebüßt.

Von Borghorst und Burgsteinfurt verlaufen Landes- und Kreisstraßen über die Bauerschaften zu den Nachbarorten, so u.a. die L 590 von Borghorst nach Emsdetten, die L 580 von Burgsteinfurt nach Horstmar, die K 78 von Borghorst nach Horstmar sowie die K 75 von Borghorst nach Laer.

Der öffentliche Personenverkehr liegt in den Händen der Verkehrsgemeinschaft Münsterland (VGM) und der Westfalen Bus GmbH (WB). Private Busunternehmen besorgen den innerörtlichen und den einpendelnden Schülerverkehr.

Die Geschichte Steinfurts ist die Geschichte zweier Siedlungen, die eigene und weitgehend voneinander unabhängige Entwicklungen durchlaufen haben. Die Vor- und Frühgeschichte hat den Steinfurtern nicht viele Funde beschert. Bemerkenswert ist lediglich ein bronzenes Kurzschild aus Hollich. Der erste urkundliche Beleg aus dem Jahr 890 der Abtei Werden (Ruhr) nennt die villa seliun (vgl. den ON der Bauerschaft Sellen). Es wird sich dabei um einen Siedlungshauptort gehandelt haben. 1190 wurden die Bauerschaften Sellen, Veltrup und Hollich zu einem Kirchspiel zusammengeschlossen.

Die Erwähnung der Edelherren "de stenuorde" 1129 gilt als erster Hinweis auf Steinfurt und bezieht sich auf die Anlage der Burg an der Steinfurter Aa. Etwas weiter nordöstlich, in der



Bauerschaft Hollich, existierte aber vorher schon eine Burg der Ascheberger, die 1164 untergegangen ist. Bis ca. 1500 haben die Steinfurter ihr Territorium mit der Grafschaft Rüscha und der Freigrafschaft Laer arrondiert. 1495 wurden sie in den Reichsgrafenstand erhoben.

Die Marksiedlung im Schutze der Burg wurde bereits 1310 "oppidum" genannt und 1338 "stat to Stenvorde". Das münstersche Stadtrecht wurde 1347 verliehen. Mit der Annahme des lutherischen Glaubens 1544 (seit 1591 kalvinistisch) wurde Steinfurt eine protestantische Insel im katholischen Münsterland.

968 wird die Gründung des Damenstifts Borghorst (säkularisiert 1811) auf der Burg der Borghorster Grafen erwähnt. Auch diese Gründung ging von Werden aus. Mit der Eximierung vom Bistum Münster und der Anbindung an Magdeburg konnte das Stift Unabhängigkeit wahren, doch unterstand das Stift in weltlicher Hinsicht seit 1297 den Steinfurtern, die geistliche lag aber seit dem 17. Jh., seit 1716 auch die weltliche über Borghorst, beim münsterschen Bischof. Um das Stift hat sich eine dörfliche Siedlung mit wenigen Bauern und Handwerkern entwickelt, die seit 1512 als freier Wigbold galt.

Während Steinfurt-Burgsteinfurt als Residenz Verwaltungs- und Kulturfunktionen an sich band und das gesellschaftliche Leben, u.a. auch durch die Anlage des Bagnos mit den Repräsentationsanlagen, förderte, hatte Borghorst sich als ländlich-gewerblicher Ort aufgrund der Leinenweberei entwickelt. Die Leinenweberei setzte wahrscheinlich um 1500 ein. Schriftliche Belege gehen aber nur bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück. 1657 ist die Gründung einer Leinentuchmachergilde mit 86 Leinenwebern (1660) in 124 Familien bezeugt. Das Leinen wurde vorwiegend nach Holland vertrieben. 1809 wurden bei einer Bevölkerungszahl von 1.077 (entspr. 251 Familien, 1810) 182 Leinenweber aufgelistet. Der führende Leinenverleger in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Bernhard Joseph Kock (seit 1812), der nebenher auch eine Tabakfabrik betrieb. Mehrere Unternehmer förderten als Weber, Färber, Faktoreibetreiber, Verleger und Händler die Entwicklung der Textilindustrie. Schwierigkeiten im Leinenhandel führten zur Einführung der Baumwollverarbeitung 1839 durch die Fa. Lanvers & Brinkhaus. Diese Textilbranche wurde jedoch erst durch die Gründung der Borghorster Warpsspinnerei Kock & Comp. 1861 ausgeweitet. 1880 umfaßte deren Belegschaft 256 Personen. Der Einsatz mechani-

Luftbild des Stadtteils
Borghorst
(Stuttgarter Luftbild Elsässer GmbH,
Freigegeben d. Reg.Präs. Stuttgart
Lizenz Nr.: 9/77 804)

scher Webstühle und die Errichtung der ersten Dampfstärkereie und -schlichterei (1855) durch den Unternehmer Brader aus Oldenburg brachten Bewegung in den Industrialisierungsprozeß, der durch flexible Unternehmertätigkeit gekennzeichnet blieb.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entfaltete sich die Bekleidungsindustrie im textilen Wirtschaftssektor. Der rezessiven Entwicklung in der Textilindustrie in den sechziger und siebziger Jahren, bedingt durch Billigimporte, konnten sich einige qualitätsorientierte und hochspezialisierte Betriebe widersetzen. Das industriell-gewerbliche Spektrum ist insgesamt breiter geworden. Weniger deutlich verlief die Entwicklung in Burgsteinfurt.

Nach der französischen Besetzung (1806) wurde Steinfurt Verwaltungssitz des 1810 eingerichteten Arrondissements. Die preußische Verwaltung hat diese Funktion der Stadt belassen. Sie wurde zum Kreissitz des 1816 gegründeten Kreises Steinfurt/Burgsteinfurt.

1818 zählte Burgsteinfurt 3.773, das Dorf Borghorst jedoch nur 2.381 Einwohner. Ende des 19. Jh.s wurde die Ausweitung der gewerblichen Wirtschaft in der Bevölkerungsentwicklung Borghorsts spürbar. 1925 war die Stadt Burgsteinfurt (7.996 E.) durch das Dorf Borghorst mit 9.119 E. bereits weit überholt. Den Vorsprung konnte Borghorst bis zur Stadtwerdung (1950) noch verbessern (14.723 E. gegenüber 11.837 E.). Während die Einwohnerzahl in Borghorst kontinuierlich anstieg, mußte Burgsteinfurt in den sechziger Jahren eine leicht rückläufige Bevölkerungsentwicklung in Kauf nehmen. Der Vorsprung Borghorsts konnte bis zum 31.12.1975 von Burgsteinfurt nicht wieder aufgeholt werden. Am 1.1.1975 umfaßte die Einwohnerzahl der neuen Stadt Steinfurt 31.302 E. Davon lebten in Borghorst 17.742 (das sind: 56,7%) und in Burgsteinfurt 13.560 E. (das sind: 43,3%).

Ende der siebziger Jahre zeigte Steinfurt eine positive demographische Entwicklung. Doch zu Beginn der achtziger Jahre (1980/81) sind bei leichtem natürlichen Bevölkerungszuwachs Wanderungsverluste festzustellen, die bis 1984 anhielten, 1985 abflauten, doch 1987 nochmal merklich zunahmen. Gleichzeitig war auch die natürliche Bevölkerungsentwicklung negativ. Erst 1989 sind größere Wanderungsgewinne spürbar.

Die unterschiedliche Einwohnerstärke dieser beiden Orte war ein Grund dafür, daß in der Diskussion um die kommunale Neuordnung der Zusammenschluß zu einer Stadt, wie er von der

Landesregierung (Entwurf vom 9.11.1973) vorgesehen war, z.T. vehement attackiert wurde. Dem vorausgegangenen Gutachten von D. Storbeck (1972) im Auftrag von Burgsteinfurt und Borghorst folgten die Gutachten von W. Hoppe/R. Tiggemann und W. Hoppe (1973 und 1974). Neben den Argumenten, daß die Zusammenfassung zu einer Distanzierung der Verwaltung führen werde (Storbeck), und kommunal-finanzieller Bedenken (Minderung der Landeszuweisungen), aber auch kommunal-struktureller Erwägungen (Hoppe; Zentralität, Entwicklungsschwerpunkte, Verhältnis der A- und B-Gemeinden) wurde immer wieder auf die sozialstrukturellen Unterschiede (Berufstätigkeit, Konfessionalität, Bildungsgrad, Parteiorientierung) und die unterschiedlich gewachsenen Traditionen aufmerksam gemacht. Daraus resultierten sogar verfassungsrechtliche Einwände (Hoppe). Selbst 2 Jahrzehnte nach der kommunalen Neuordnung sind die strukturellen Unterschiede kaum ausgeglichen.

Bei den Kommunalwahlen ging in Steinfurt die CDU bisher immer als Sieger hervor, wobei das stärker katholisch geprägte Borghorst den Ausschlag gab. In Borghorst sind 81,1% römisch-katholisch, aber nur 10,1% evangelisch; in Burgsteinfurt sind die entsprechenden Anteile 42,1% und 48,4%.

Innerhalb der Beschäftigungsstruktur spielt die Landwirtschaft eine untergeordnete Rolle. 1989 gab es nur 133 versicherungspflichtige Arbeitnehmer in diesem Sektor. Insgesamt gab es 344 Betriebe, von denen nur ein geringer Teil, nämlich 37% (Kreisdurchschnitt: 51,5%) im Nebenerwerb betrieben wurden. Recht groß ist mit 41,9% (Kreisdurchschnitt: 34,2%) der Anteil der Betriebe der Größenklasse 10-30 ha. Auch die Größenklasse über 50 ha ist mit 10% überdurchschnittlich vertreten.

Nach der Arbeitsstättenzählung 1987 sind in Steinfurt nur noch 27,9% der Beschäftigten im verarbeitenden Gewerbe tätig, das sind rd. 4% weniger als im Kreisdurchschnitt. Im Bauhauptgewerbe sind es sogar nur 4,5%, verglichen mit 7,1% im Kreis. Bemerkenswert ist, daß im Handelssektor die Stadt mit 13,7% unter dem Kreisdurchschnitt mit 16,6% liegt. In den anderen Dienstleistungsbereichen sieht es erwartungsgemäß anders aus, speziell bei den Gebietskörperschaften, deren Beschäftigtenanteil in Steinfurt 19,4% beträgt, im Kreis aber nur 11,4%.

Schwach ausgebildet ist das Beherbergungsgewerbe. Neun Betriebe bieten 178 Betten an,

d.h. 5,8 pro 1.000 E., die nur zu 26% ausgelastet sind. Der Kreisdurchschnitt liegt bei 9,7 mit einer Auslastung von 31,3%.

Steinfurt weist einen leichten Überschuß von 9% an Berufseinpendlern auf. 91% der 4.183 Einpendler (1987) kommen mit dem PKW zu ihrer Arbeitsstätte; rd. 3/4 von ihnen braucht für die Anfahrt weniger als 30 Minuten. Von den Auspendlern, von denen die Hälfte nach Münster pendelt, benötigen 55% mehr als 30 Minuten Fahrtzeit.

1987 wurden 1.251 Arbeitsstätten gezählt. Den größten Anteil hatten die Dienstleistungen mit 400, und das sind 169 mehr als 1970, gefolgt vom Handel (376), vom verarbeitenden Gewerbe (153), deren Zahl seit 1970 sich um 28 verringerte, und vom Baugewerbe (96).

Im verarbeitenden Gewerbe sind 3.510 (27,9%) der insgesamt 12.563 Beschäftigten zu finden (Daten für 1987). Das Leder-, Textil- und Bekleidungsgewerbe mit 39 Betrieben (1970: 49) und 2.246 Beschäftigten nimmt die Spitzenstellung ein. Doch gerade diese Unterabteilung hat seit 1970 ca. 1/3 der Beschäftigten verloren.

Die Borghorster Warps-Spinnerei (BWS) wurde 1861 gegründet und belieferte die Webstuben, Kötter und Hausweber. 100 Jahre danach zählte der Betrieb 430 Beschäftigte, die pro Arbeitstag 10 Tonnen Garn produzierten. Durch Einführung der Rotor-OE (open end)-Technik wurde der Produktionsablauf durchgreifend modernisiert und rationalisiert. Auch das Färben wurde erneuert. Hinsichtlich des Produktangebotes (Baumwolle, Synthetik und Mehrfaserkomponenten) kann sich der Betrieb flexibel auf die Nachfrage einstellen. 165 Mitarbeiter sind hier beschäftigt.

Die Fischer GmbH & Co. geht auf die 1907 gegründete Mechanische Weberei und Putzwollwerke zurück, denen 1928 eine Spinnerei angegliedert wurde. Heute werden aus vorwiegend synthetischem Material Teppichgarne sowie technische, Freizeit- und Heimtextilien produziert, die zu etwa 40% exportiert werden.

Zu den führenden Betrieben zählt auch die Fa. Gebr. Kock Spinnerei. Die in der Mitte des vorigen Jh.s im Ortskern von Borghorst gegründete mechanische Weberei wurde 1907 durch eine Spinnerei in der Nähe des Bahnhofs als Zulieferungsbetrieb für die Weberei ergänzt. Die Spinnerei verselbständigte sich 1960 und nahm die Produktion von Rayon und Synthetiks auf. In

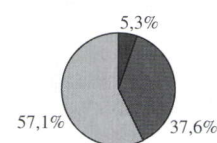
den siebziger Jahren und 1990 wurde das Spinnprogramm durch Investitionsvorhaben ausgeweitet. Bereits 1970 wurde die Fa. Franz Rolinck im Stadtteil Burgsteinfurt übernommen und damit die Produktion von Rotorgarnen (open end). Die ca. 500 Mitarbeiter produzieren ca. 12 Mio. kg Garn jährlich (entspr. 240 Mio. km), der z.T. verzwirnt wird. Etwa 35-40% der Produkte werden exportiert.

Die Borghorster Frottierweberei Reygers GmbH & Co. mit ihren ca. 150 Beschäftigten wurde 1950 gegründet. 1973 kam die Südlohrner Frottierweberei hinzu. Die betriebliche Entwicklung erforderte den Bau einer neuen Fabrikanlage mit 11.000 qm überbauter Fläche. In den Jahren 1980, 1984 und 1988 waren bauliche Erweiterungen erforderlich. Immerhin liegt der Umsatz bei ca. 53 Mio. DM (1990). Produziert werden Heimtextilien in Frottier mit einem Handelsanteil von ca. 40% und dabei einem Exportanteil von ca. 20%.

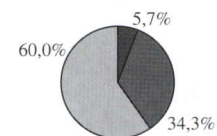
Im gleichen Jahr (1950) begann Arnold Walterscheid handwerklich die Filmstoffdruckerei in Burgsteinfurt. Der Betrieb hat sich räumlich laufend vergrößert und umfaßt heute rd. 15.000 qm. Parallel verlief der Einsatz moderner Maschinen und somit die technologische Anpassung. Zur Firmengruppe Walterscheid gehören die Textildruckerei Hötker und Walterscheid, die Stoffdruckerei Nagel GmbH & Co (Marke Piepmatz) und die Filmstoffdruckerei Arnold Walterscheid GmbH. 1980 zählte das Unternehmen rd. 345 Mitarbeiter, die einen Umsatz von DM 40 Mio. erwirtschafteten; 1990 waren es 270. Mittlerweile beliefert das Unternehmen 12.000 Kunden in 36 Staaten der Erde. Schwerpunkte der Produktion sind bedruckte Tisch- und Bettwäsche, Frottiertücher und Textilkalender.

Bernhard Joseph Kock faßte Anfang des vorigen Jahrhunderts Leinen- und Kattunfaktoreien im nördlichen Münsterland zusammen und gründete 1825 eine Nesselweberei. Bereits 1879 waren 240 Mitarbeiter an über 400 Webstühlen beschäftigt, die Leinengewebe, Geschirr- und Tischdecken herstellten. Zu diesem Betrieb kam 1896 auch die Bleicherei in Wilmsberg hinzu. Die Geschäftsleitung ging 1912 an Arnold Kock, der 1927 Jacquard-Webstühle aufstellte. Der Betrieb umfaßt ca. 350 Mitarbeiter, die vorwiegend in der Weberei und in der Textilveredelung (Bleicherei Wilmsberg) tätig sind. Gewoben werden Stoffe für Lamellen und Rollos; hinzu kommt das Weben und Konfektionieren von Bett- und Tischwäsche.

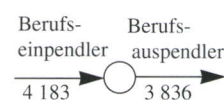
Erwerbstätige: 12 157



Erwerbstätige am Arbeitsort: 12 311



(Stand: 25.05.87)



(Stand: 25.05.87)

Ein sehr junger Betrieb der Textilbranche ist die Fa. Hahn mit heute ca. 100 Beschäftigten in Borghorst und einem Zweigbetrieb in Emsdetten. Die Firma übernahm 1978 das Betriebsgelände der ehemaligen Hemdenfabrik Beckmann. Während in den ersten Jahren auch genäht und konfektioniert wurde, hat sich der Betrieb danach zu einem Beschaffungsbetrieb mit nur sehr geringer Produktion entwickelt. Die im Ausland beschafften Waren werden auf dem Inlandsmarkt abgesetzt.

Abschließend werden drei nichttextile Betriebe vorgestellt. Die 1820 gegründete Privatbrauerei Rolinck ist mit 220 Mitarbeitern der einzige größere Betrieb der Nahrungs- und Genußmittelbranche. Der jährliche Bierausstoß (vorwiegend Pilsener) erreicht 350.000 hl. Seit 1991 wird auch ein Leichtbier auf den Markt gebracht. Der Umsatz dieses Privatunternehmens beläuft sich auf 56 Mio. DM (1989). Die weitere Entwicklung wird optimistisch eingeschätzt. So wurde 1992 mit dem Bau eines neuen Gär- und Lagerkellers mit einer vorgesehenen Investitionssumme von 25 Mio. DM begonnen.

1953 wurde das Steinfurter Eisenwerk (GmbH), Maschinen- und Anlagenbau gegründet. Hier wurden bis 1980 Graugußprodukte hergestellt. Der Gießereibetrieb mußte aus Gründen des Umweltschutzes eingestellt werden. Nach der Übernahme der Fa. Scholz wurde die Produktion

auf Maschinen und Apparate für Hütten-, Stahl- und Walzwerke erweitert. Neben den Stahlschweißkonstruktionen werden von den ca. 70 Mitarbeitern jetzt vornehmlich Bleche erzeugt.

Im Jahre 1980 errichtete der finnische Konzern United Paper Mills in Steinfurt ein Unternehmen der Papierveredelung und -bearbeitung mit zunächst 50 Mitarbeitern, die Walki-GmbH. Ständige Expansion ließ die Arbeitsplätze auf nunmehr ca. 120 hochschnellen. In den Jahren 1987/88 entstand das Schwesterwerk Walki soft (Herstellung von Weichpapieren) in unmittelbarer Nachbarschaft. Damit stellt die Walki-Gruppe einen potenten Wirtschaftsfaktor in Steinfurt dar. Weitere Betriebserweiterungen der Walki soft mit einer zu erwartenden Verdopplung der Belegschaft und einer Investitionssumme von ca. 30 Mio. DM sind im Steinfurter Gewerbegebiet Sonnenschein geplant.

II. Gefüge und Ausstattung

Das naturräumliche Fliesengefüge aus den sand- und kleimünsterländischen Komponenten bildet den Rahmen der Stadtentwicklung. Das Bagno-Buchenberggebiet verhindert das Zusammenwachsen der beiden Stadtteile, muß aber zugleich den inner- und überörtlichen Verkehr durch- oder umfließen lassen. Die B 54n/L 510 schneidet dieses nahezu geschlossene Wald- und Erholungsgebiet, erschließt es aber auch zugleich für die Autotouristen durch die zentral gelegene Anschlußstelle. Von hier aus sind einerseits das Verwaltungszentrum und der Ortskern Burgsteinfurts von Süden her zu erreichen, andererseits die Ortsmitte Borghorsts, wenn man von Norden kommt.

Das Bahngelände trennt in Burgsteinfurt den Kernbereich der Stadt von den allerdings durch zwei Unterführungen angebundenen, aber recht weitläufigen Wohnsiedlungsgebieten im Südwesten. Die Coesfeld-Rheine-Trasse weist demgegenüber keine so markante Trennfunktion auf. In Borghorst ist das Zentrum von Süden her nur über beschränkte Bahnübergänge zu erreichen.

Das Gewerbegebiet Nord im Burgsteinfurter Stadtteil erstreckt sich zwischen dem Stadtkern und der Autostraßenanschlußstelle der B 54 zur B 499. Das nordwestliche Gewerbegebiet zieht sich vom Bahnhofsgelände bis weit zur Peripherie hinaus. Die Borghorster Gewerbegebiete orientieren sich im Süden an das Bahngelände und trennen dabei die Wohngebiete im Süden vom Zentrum. Peripher liegt ein Gewerbegebiet im

Das Alte Rathaus in Borghorst (heute Hei-mathaus)



NO an der L 590 und ein zweites weitab im Süden in Wilmsberg zwischen der B 54 und der L 510.

In Burgsteinfurt schiebt sich der Grünsektor zwischen Steinfurter Aa und längs der L 510 zur Schloßanlage dicht an das Zentrum heran. Das kommerzielle Zentrum prägt die westliche Altstadt, während im östlichen Teil die Wohnfunktion dominiert. Im Westen, jenseits der Bahn, befinden sich das Fernmeldezeugamt, die Fachhochschule, das ev. Kreiskirchenamt und der Kreislehrgarten.

In Borghorst ist das Rathaus auf dem Gelände der "Alten Warps", mit einem Kostenaufwand von ca. 18 Mio. DM erbaut und 1981 bezogen, bewußt am Stadtrand in Richtung auf Burgsteinfurt lokalisiert worden, wobei der Haupteingang jedoch auf Borghorst orientiert wurde. Realschule und Gymnasium befinden sich am Siedlungsrand, die anderen Gemeinbedarfeinrichtungen vorwiegend in lockerer Streulage. In der Ortsmitte bilden die Münsterstraße und die Emsdettener Straße die kommerziellen Achsen, denen sich einige Nebenstraßen mit Geschäften und Handwerksbetrieben rückwärtig anschmiegen.

Beide Stadtteile verfügen über partielle Ortsmitteumgehungen, die in Burgsteinfurt, ausgebaut 1983/84, und in Borghorst, ausgebaut 1988, der inneren Verkehrsentslastung dienen. Beide Stadtteile gehen allenthalben in die aufgelockerten, agrarisch bestimmten Streu- und Splittersiedlungen der Bauerschaften über.

Während Borghorst nicht von einem stadtbildprägenden Gewässer durchflossen wird, prägt in Burgsteinfurt die Steinfurter Aa mit der Schloßgräfte, mit den Mühlenwehren, der alten Schloßmühle und der Niedermühle sowie den Fußwegen längs des Flusses das Stadtbild.

Borghorst und Burgsteinfurt sind weitgehend durch kleinstädtisches Milieu geprägt. Burgsteinfurt gewinnt durch die große Zahl von Baudenkmalern zusätzlich altstädtisch-historisches Flair.

Burgsteinfurt wurde in das 1985 von der Landesregierung initiierte Programm "Historische Stadtkerne" einbezogen, das gemäß seinem Leitziel dem Schutz, der Pflege und der behutsamen Erneuerung unter Berücksichtigung des baukulturellen Erbes der Städte dienen soll. Burgsteinfurt verfügt über eine große Zahl hervorragender Baudenkmalern. Dazu gehören die Sakralbauten der ev. Großen Kirche (1200) und der ev. Kleinen Kirche (1477), der kath. Kirche St. Jo-

hannes Nepomuk (1722), die Johanniterkommande (gegr. im 12. Jh.), das Schloß (Wasserburg 1129/1164) und die Reste der Burg Ascheberg (außerhalb gelegen, zerstört 1164). Bemerkenswert sind auch der Marktplatz mit dem Rathaus (1561) und den Patrizierhäusern des 17. Jh.s, die Hohe Schule (Universitas Litteraria, 1591), das Kornschreiberhaus (Anfang 17. Jh.), das Geisthaus (16. Jh.) und der Schlusenturm mit einem Rest der Stadtmauer (1402), das Weinhaus (15. Jh.) sowie weitere Häuser des 17.-19. Jh.s. Das Bagno, die weitläufige Parkanlage am Schloß, wurde um 1765 im französischen Stil angelegt, jedoch zum Ende des Jahrhunderts (1793) im englischen Stil umgestaltet. Dort befindet sich der um 1770 erbaute Konzertsaal, dessen Restaurierung und Umbau zu einem kulturellen Zentrum nach Finanzausagen des nordrhein-westfälischen Ministers für Stadtentwicklung und Verkehr (1,6 Mio. DM) und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (4,9 Mio. DM) geplant ist. Die Restaurierungsarbeiten haben im März 1994 begonnen.

Zur Sanierung der Altstadt sind bis 1988 über 16 Mio. DM vom Bund, vom Land und von der Stadt bereitgestellt worden, doch müßte zum Erhalt der historischen Bausubstanz noch weit mehr investiert werden.

Verglichen mit Burgsteinfurt nehmen sich die historischen Baudenkmalern in Borghorst bescheiden aus. Von der mittelalterlichen Stiftskapelle

Das Alte Rathaus in Burgsteinfurt (heute ist im unteren Bereich der Verkehrsverein Steinfurt untergebracht)



ist lediglich ein unscheinbarer Rest erhalten. Die Aloysiuskapelle stammt aus dem 18. Jahrhundert (1753). Erwähnenswert sind jedoch einige Hofgebäude in der Umgebung (Speicher von Schulze Pröbsting und Holtmann). Das gilt aber auch für Burgsteinfurt (Meinikmann, Wesseling, Könnick). Selbst nach der Zahl der bedeutenden technischen Baudenkmäler steht Burgsteinfurt, für das stellvertretend die E-Zentrale (1897, renov. 1986) und die Tabakfabrik Rotmann (1895, 1900, 1916) genannt seien, günstiger da als Borghorst, wo die Warpspinnerei (1907 ff.) und die Spinnerei Gebr. Kock beachtenswerte Industriebauten darstellen.

Steinfurt, hier insbesondere der Stadtteil Burgsteinfurt, hat sich als starkes und gut ausgeprägtes Dienstleistungs-, Verwaltungs- und schulisches Zentrum ausgebildet. Die Stadtverwaltung verfügt über ca. 300 Voll- und Teilzeitbeschäftigte, darunter 60 Beamte.

Die Steinfurter Kreisverwaltung konnte 1991 auf das 175jährige Bestehen zurückblicken. In den ersten Jahren war der Sitz der Kreisverwaltung in Borghorst, ging aber bereits 1839 nach Burgsteinfurt über. Der Bau des neuen Kreishauses, das 1972 eingeweiht wurde, war eine wichtige infrastrukturelle Voraussetzung dafür, daß Steinfurt zum Sitz des neuen Kreises Steinfurt wurde. Heute sind in dieser Dienststelle 670 Beschäftigte tätig. In der auch für den Kreis Coesfeld zuständigen Landwirtschaftskammer und dem Forstamt arbeiten ca. 70 Beschäftigte.

Die 1991 getroffene Entscheidung des Fremdenverkehrsverbandes "Das Grüne Band im Münsterland", den Sitz in Steinfurt zu belassen, ist für das Image der Stadt von großer Bedeutung.

Das Finanzamt Steinfurt (ca. 300 Beschäftigte) bedient teils nur die Altkreismunicipien, teils den gesamten Kreis Steinfurt (Kfz-Steuern). Das Verwaltungsgebäude - der neue Erweiterungsbau wurde 1974 bezogen - befindet sich an der Ochtruper Straße. Dem schließt sich stadtauswärts das Arbeitsamt an und bildet mit der Hauptstelle der Sparkasse Steinfurt, mit der Landwirtschaftsschule, der Post, dem Fernmeldeamt sowie dem Amtsgericht (ca. 80 Beschäftigte) und den Wirtschaftsschulen des Kreises ein Verwaltungs-, Dienstleistungs- und Schulzentrum in lockerer Streulage, durchsetzt von offener Wohnbebauung, zwischen Altstadt und Bahnhof. Andererseits befinden sich die Kreisverwaltung, die DRK-Verwaltung und die Kreispolizeidienststelle in einem geschlossenen Verwaltungszentrum

im Nordosten der Stadt. In diesem Verwaltungs-, Dienstleistungs- und Schulzentrum sind außerdem die technischen Schulen des Kreises, eine Sonderschule mit Sonderkindergarten, die Hauptschule mit Sporthalle, dazu das städtische Freibad von Burgsteinfurt, die städtische Realschule, ein Altenwohnheim und ein Teil des Krankenhauses zu finden. Gegenüber der Realschule liegt der Komplex des Jugenddorfes. Das traditionsreiche Gymnasium Arnoldinum befindet sich am Stadtrand an der Wettringer Straße, die Fachhochschule liegt am westlichen Stadtrand.

Im Borghorster Stadtteil ist der Verwaltungssektor schwächer ausgebildet. Lediglich das Rathaus mit der Polizeidienststelle bildet einen geschlossenen Komplex im Norden der Stadt. Ein geraffter Überblick über die Dienstleistungseinrichtungen vermittelt den Stellenwert dieser Funktionen für die Stadt.

Die Sparkasse Steinfurt (früher Kreis- und Stadtparkasse Steinfurt) konnte bereits 1982 auf ihr 125jähriges Bestehen zurückblicken. Mit 17 Geschäftsstellen in acht Gemeinden des Altkreises Steinfurt weist sie eine Bilanzsumme von ca. 1,3 Mrd. DM (1992) auf. Von den insgesamt 315 Beschäftigten sind rd. 180 allein in den sieben Geschäftsstellen von Steinfurt tätig. Die Volksbank Borghorst übernahm im Jahre 1987 die im Stadtteil Burgsteinfurt ansässige Volksbank und wurde gleichzeitig umbenannt in Volksbank Steinfurt eG. Mit Wirkung vom 01.01.1992 schloß sich die Volksbank Steinfurt mit der Volksbank Emsdetten zusammen und führt seit dieser Zeit die Bezeichnung Volksbank Steinfurt-Emsdetten eG, Sitz Emsdetten. Insgesamt werden in 12 Geschäftsstellen 135 Mitarbeiter beschäftigt.

Das Gymnasium Arnoldinum in Burgsteinfurt kann auf eine 400-jährige Schultradition zurückblicken. Die Hohe Schule wurde 1588 vom Grafen Arnold IV. als evangelisch-reformierte Institution zunächst in Schüttorf gegründet, 1591 aber bereits nach Steinfurt verlegt. Das heutige Gymnasium Arnoldinum wird von 598 Schülern (1991/92) besucht. Weitaus größer ist das Städtische Gymnasium Borghorst, das 1966 gegründet wurde, 1971 in das eigene Schulgebäude zog und zeitweise über 100 Lehrer und fast 1.800 Schüler zählte. Mittlerweile (1991/92) ist die Schülerzahl auf 1.095 gesunken. Die Realschule in Burgsteinfurt erfaßt 474 Schüler, die Borghorster Realschule besuchen 576 Schüler im 1990 neu erbauten Schulgebäude am Buchenberg.

Die Entwicklung Steinfurts zum Hochschulstandort bahnte sich bereits zu Beginn der sechziger Jahre an. Das Konzept des nordrhein-westfälischen Kultusministers (1962) zur Gründung von sechs weiteren Ingenieurschulen im Lande lief zudem darauf hinaus, statt einer spezifischen Ausbildung auf das Textilfach eine breitere Ausbildung für mittlere technische Fach- und Führungskräfte zu ermöglichen. Für das in Frage kommende westliche Münsterland fiel im gleichen Jahr die Standortentscheidung zugunsten von Burgsteinfurt aufgrund der zentralen Lage, aber auch im Hinblick auf die Fortsetzung der Hochschultradition der Stadt. Im leerstehenden Gebäude der ehemaligen Tabakfabrik Rotmann wurde der Schulbetrieb 1963 der Staatlichen Ingenieurschule für Maschinenwesen aufgenommen, der eine Abteilung Produktionstechnik (Textil) angeschlossen war. Die bereits 1962 einsetzende Planung für den Neubau der Ingenieurschule konnte erst nach den Rezessionsjahren 1969 bis 1974 (Einweihung) realisiert werden, nachdem jedoch bereits zuvor der Umzug seit 1972 in das 31,5 Mio. teure Schulzentrum vonstattenging. Bereits 1971 wurde die Ingenieurschule in die neu zu errichtende Fachhochschule Münster übergeleitet. Im Wintersemester 91/92 studierten in Steinfurt 2.964 Studierende in den Fachbereichen Chemieingenieurwesen, Elektrotechnik, Maschinenbau, Versorgungstechnik und seit dem WS 1990/91 Physikalische Technik unter der Betreuung von 67 hauptamtlich Lehrenden (Professoren), unterstützt von Lehrbeauftragten und technischem Personal. Für Steinfurt und die Wirtschaftsregion bedeutet die Abteilung der Fachhochschule eine erhebliche Stärkung der Wirtschaftskraft durch Wirtschaftsberatung, Technologietransfer, Forschungsförderung, Weiterbildung (Symposien und Seminare), Auftragsforschung, aber auch Messeangebote. So findet in Steinfurt alle zwei Jahre die Energiefachausstellung (EFA) statt.

Die 1885 in Langenhorst in der Trägerschaft des Kreises gegründete landwirtschaftliche Winterschule siedelte 1892 nach Welbergen über und wurde 1922 unter der Bezeichnung Landwirtschaftsschule von der Landwirtschaftskammer der Provinz Westfalen übernommen und fand 1926 für die nun auch sprunghaft ansteigende Schülerzahl auf über 100 im damaligen Lehrerseminar in Burgsteinfurt ein neues Domizil. Nach mehreren Umzügen seit 1939 konnte die Schule 1958 in das neuerbaute Schulgebäude umziehen, wo zudem auch die 1979 gegründete Höhere Landbauschule die Ausbildung zu staatlich geprüften Landwirten anbietet.

Das Jugenddorf Steinfurt, gegründet 1973, bietet 180 Jugendlichen durch die Dienstleistungen der 64 Beschäftigten in der Heimgemeinschaft die Möglichkeit, Wege in das Berufsleben zu finden.

Einrichtungen und Dienstleistungen im Gesundheitswesen verteilen sich auf beide Ortsteile gleichermaßen. Im Stadtteil Borghorst befindet sich in zentraler Lage der Komplex des in katholischer Trägerschaft, Kirchengemeinde St. Nikomedes, befindlichen, 1861 gegründeten Marienhospitals mit 272 Betten, 44 Fach- und Belegärzten. In den Hauptabteilungen Innere Medizin, Chirurgie, Geburtshilfe und Gynäkologie, Anästhesie und Intensivmedizin sowie den Belegabteilungen Kinderkrankheiten und HNO arbeiten ca. 350 Beschäftigte. Angeschlossen ist die Abteilung für Psychosomatik und Psychotherapie in Laer (60 Betten). Die Krankenhaus GmbH in Burgsteinfurt verfügt nur über 181 Betten in zwei getrennten Gebäudekomplexen (beide um 1860 erbaut), in denen 14 Fach- und Belegärzte in den Hauptabteilungen Chirurgie und Innere Medizin und den Belegabteilungen Augenmedizin, Geburtshilfe und Gynäkologie, HNO und Lungen- und Bronchialheilkunde praktizieren. Die GmbH wurde 1970 gegründet und ging aus der Evangelischen Krankenhausstiftung zu Burgsteinfurt und dem katholischen St. Johannesshospital hervor.

Burgsteinfurt zeigt in der ärztlichen Versorgung traditionell einen stärkeren Spezialisierungsgrad als Borghorst. Zählt man die Zahnärzte noch hinzu, verschiebt sich die Spezialisierungsrelation noch weiter zugunsten von Burgsteinfurt. Der Unterschied im Spezialisierungsgrad hat sich in den letzten Jahren etwas verringert. In Borghorst stehen den 22 Facharzt-, einschließlich Zahnarztpraxen, 7 Praxen für Allgemeinmedizin gegenüber, in Burgsteinfurt ist das Verhältnis 25:6 (1990).

Der Einzelhandel in Steinfurt befriedigt den kurz- und mittelfristigen Bedarf. Ein Warenhaus in Borghorst (Bierbaum) und zwei in Burgsteinfurt (Vorgerd und Kaufpark) bieten ein breites Sortiment. Nach der Beschäftigungsstruktur jedoch ist der Einzelhandel nicht voll ausgebildet. Hinzu kommt, daß aufgrund des Doppelstadtcharakters von Steinfurt Filialduplizierungen häufig sind und damit lediglich eine Verdoppelung der Sortimentsangebote auftritt. Exquisite Spezialgeschäfte sind rar.

Die kulturelle Arbeit wird von der Volkshochschule und der Musikschule (an beiden sind

auch die Gemeinden Altenberge, Horstmar, Nordwalde und Laer angeschlossen), der Stadtbücherei (ca. 30.000 Bände), dem Archiv, dem Stadtmuseum in Burgsteinfurt und dem Heimathaus in Borghorst getragen. Hinzu kommen weitere kulturtragende Institutionen, die z.T. in kirchlicher Trägerschaft sind.

Das Fernmeldezeugamt (FZA) - künftig: Logistikzentrum - ist ein Versorgungsunternehmen der Deutschen Bundespost Telekom, das nach dem Zusammenschluß der Zeugämter Münster und Dortmund 1974 nach Burgsteinfurt verlegt wurde. Das Versorgungsgebiet umfaßt den größten Teil Westfalens, dazu das südwestliche Niedersachsen und deckt ca. 1/10 der Fläche der alten Bundesländer ab, wo 8,36 Mio. Einwohner leben. Mit einem Personalbestand von 596 Mitarbeitern (214 Beamte, 121 Angestellte und 261 Arbeiter) gehört das FZA zu den größten Arbeitgebern der Stadt. Die Betriebsfläche umfaßt rd. 105.000 qm, die fast vollständig Eigentum der BP ist. Der Materialwert des 22.000 Artikel umfassenden Sortiments wird mit 225,3 Mio. DM angegeben. Die Hauptaufgaben des FZA sind die Beschaffung und Lagerung von Materialien, Anfertigung, Reparatur, Instandhaltung und Änderung technischer Einrichtungen, Labortätigkeiten hinsichtlich Elektroakustik und Elektromagnetismus, Datenerfassung sowie Belieferung der Besteller einschließlich der Betriebslager und Telefonläden über den eigenen Fuhrpark.

Die Stadtwerke Steinfurt GmbH ist ein kommunales Versorgungsunternehmen mit 23 Beschäftigten und einer Jahresbilanz von ca. 14 Mio. DM. Das Trinkwasser (2,4 Mio. cbm jährlich) wird aus vier Brunnen gefördert und im Wasserwerk Ahlintel gewonnen.

III. Perspektiven und Planung

Der Finanzhaushalt der Stadt Steinfurt zeigt eine hohe Pro-Kopf-Verschuldung. Mit ca. 3.000 DM (1991/92) pro Einwohner ist das der höchste Betrag im Kreis und ist damit landesweit mit Großstädten vergleichbar. Der Spielraum zu weiteren Investitionen ist damit äußerst eng bemessen.

Die Kommunalverwaltung läßt für ca. 4 Mio. DM ein Regenrückhaltebecken am Kühlenbach nahe des Klärwerkes Borghorst-Süd anlegen. Damit verbunden ist auch die Renaturierung des Baches. Zur besseren Wasserversorgung wird durch die PREUSSAG in dem 1988 gepachteten Brunnenfeld IV in Brennheide-Reckenfeld ein

Horizontalbrunnen mit einem Kostenaufwand von etwa 2,3 Mio. DM gebohrt.

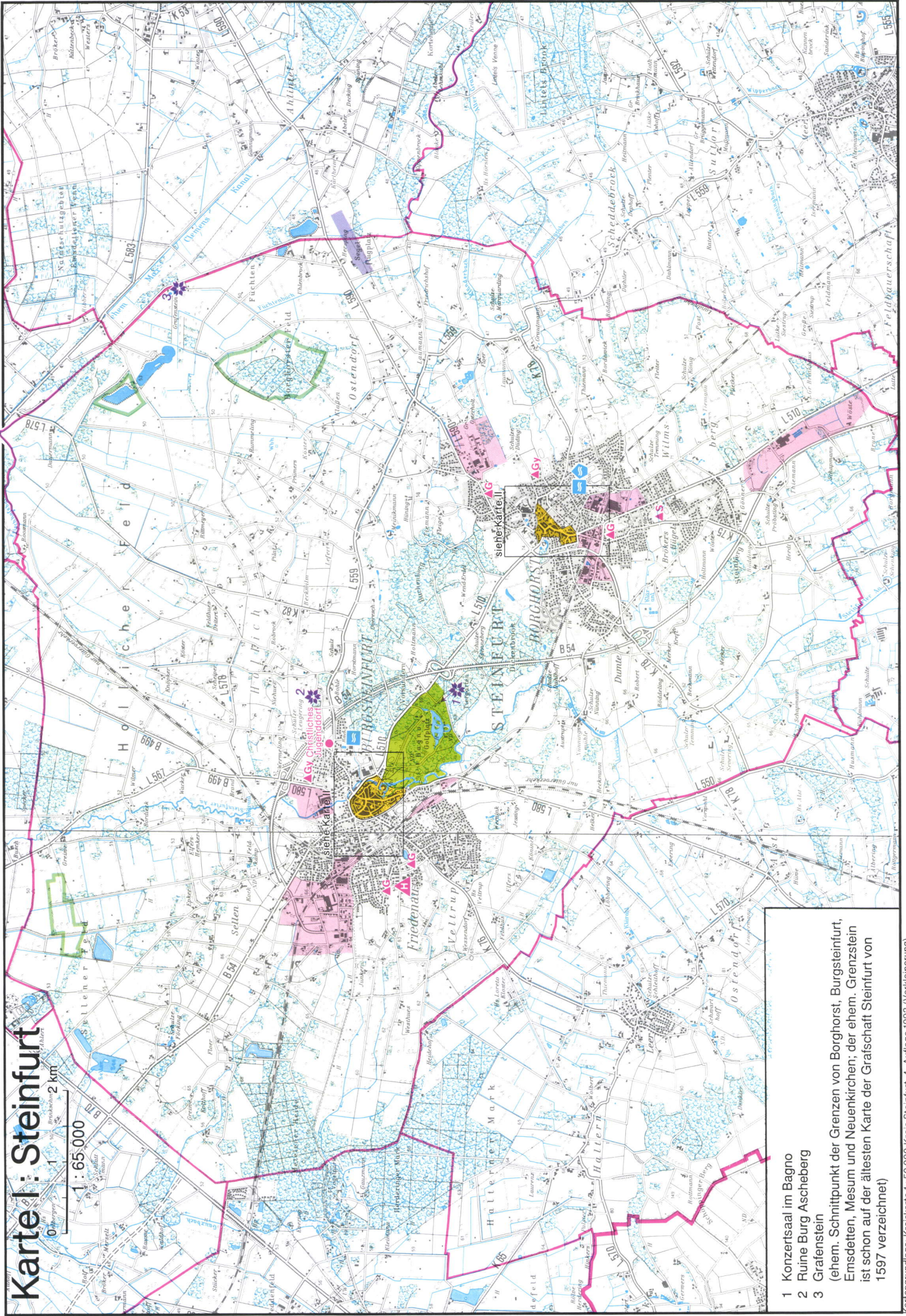
Zu den Großprojekten der Stadt gehört auch die Sanierung und Restaurierung des Bagno-Konzertsaaes, ein zweifellos überregional bedeutsames architektonisches Baudenkmal. Der laufende Unterhalt soll auf Dauer durch die Gründung einer Stiftung gesichert werden, der aber weder Stadt noch Land angehören werden und deren Kapital aus privaten Spenden hervorgehen soll. Aus den jährlichen Zinsen des Stiftungskapitals sollen dann die Unterhaltskosten bezahlt werden.

Im nichtkommunalen Bereich ist die Investitionsfreudigkeit beträchtlich. Die Sparkasse Steinfurt führt die Sanierung und den Umbau (Baubeginn Frühjahr 1992) der Hauptgeschäftsstelle in Burgsteinfurt für ca. 20 Mio. DM durch. Dabei soll nicht nur der Servicebereich kundenfreundlicher gestaltet werden, sondern es soll auch ein Raum mit 200 Sitzplätzen für kulturelle Veranstaltungen geschaffen werden.

Der Caritasverband als Träger baut seit 1992 Behindertenwerkstätten mit einem Gesamtvolumen von ca. 13 Mio. DM an der Liedekerker Straße für ca. 60 Beschäftigte aus Handwerk und dem Pflegesektor sowie 240 Behindertenarbeitsstellen. Das Deutsche Rote Kreuz hat den Bau eines Kindergartens in Burgsteinfurt mit einem Kostenumfang von ca. 1,3 Mio. DM realisiert. Die Krankenhaus GmbH in Burgsteinfurt hat bereits mit den Umbau- und Erweiterungsarbeiten begonnen und ca. 5,2 Mio. DM investiert. 18-20 weitere Millionen sind noch erforderlich, um den heutigen Anforderungen der stationären und ambulanten Behandlung im Krankenhaussektor gerecht werden zu können. In etwa gleicher Größenordnung (ca. 20 Mio. DM) werden sich die Baumaßnahmen des Marienhospitals mit der Erweiterung der Gynäkologie, dem Bau der Radiologie, der Erweiterung und dem Umbau des OP- und technischen Bereichs sowie den Umbaumaßnahmen der Dreibettzimmer auf Zweibettzimmer belaufen.

Das große, abwechslungsreich konzipierte Wohnbaugebiet "Grottenkamp" am westlichen Rand des Stadtteils Borghorst ist erschlossen worden. Dort wurden 320 Bauplätze angeboten, rege Bautätigkeit prägt dieses Baugebiet. Die Kirchengemeinde St. Nikomedes hat hier bereits einen zweizügigen Kindergarten für 1,3 Mio. DM gebaut. Für ein vorgesehenes kleines Nahversorgungszentrum wird z.Z. ein Investor ge-

Kartell: Steinfurt

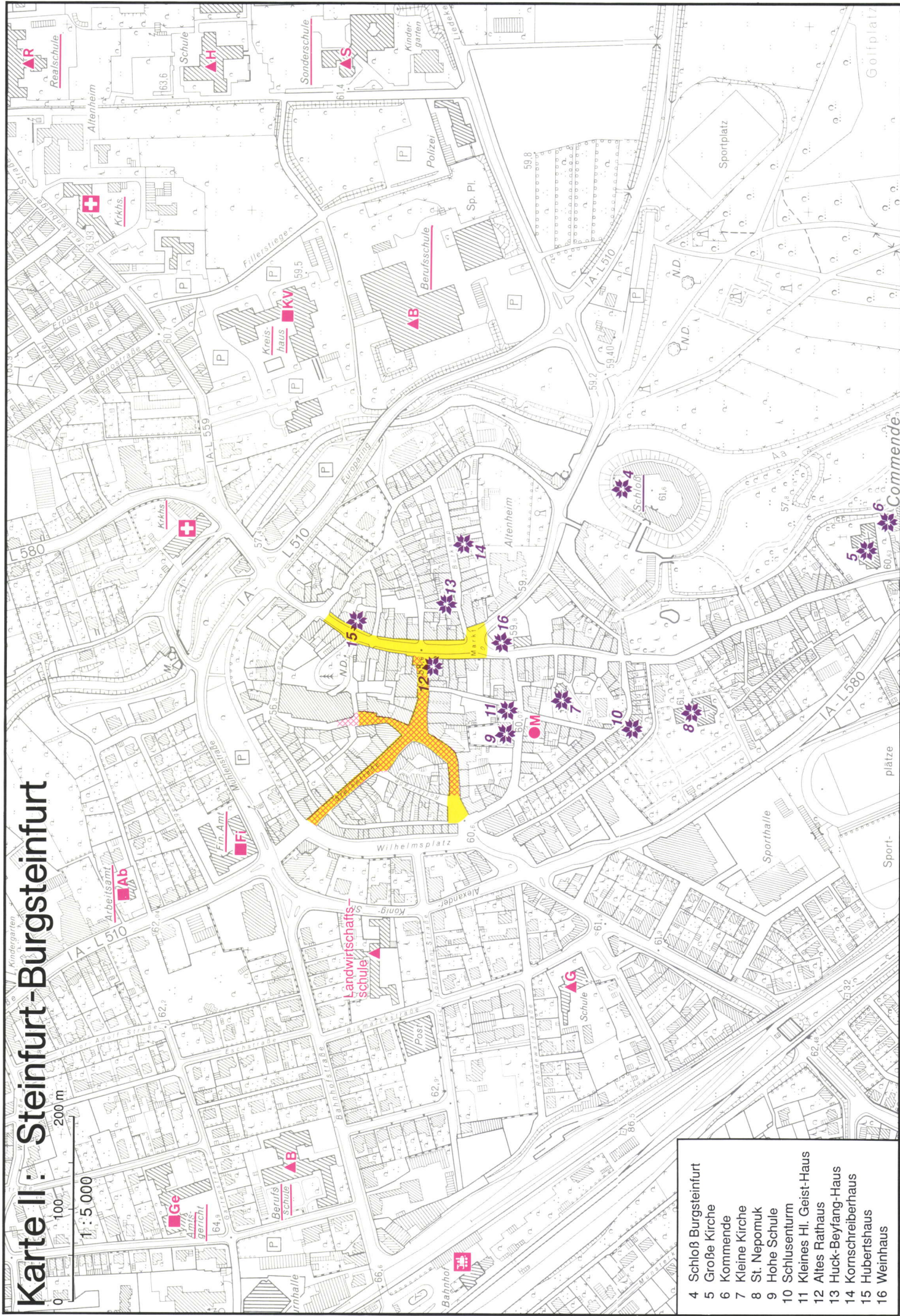


- 1 Konzertsaal im Bagno
 - 2 Ruine Burg Ascheberg
 - 3 Gratenstein
- (ehem. Schnittpunkt der Grenzen von Borghorst, Burgsteinfurt, Ermsditten, Mesum und Neuenkirchen; der ehem. Grenzstein ist schon auf der ältesten Karte der Gratschaft Steinfurt von 1597 verzeichnet)

Karte II: Steinfurt-Burgsteinfurt

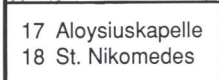
1 : 5.000

0 100 200 m



- 4 Schloß Burgsteinfurt
- 5 Große Kirche
- 6 Kommende
- 7 Kleine Kirche
- 8 St. Nepomuk
- 9 Hohe Schule
- 10 Schlusenturm
- 11 Kleines Hl. Geist-Haus
- 12 Altes Rathaus
- 13 Huck-Beyfang-Haus
- 14 Kornschreiberhaus
- 15 Huberts Haus
- 16 Weinhaus

0 100 200 m
1 : 5 000



Kartengrundlage: DGK 5, Bl. Borghorst Nord (1984, einz. Nachtr. 1991), Bl. Ostendorf West (1984, einz. Nachtr. 1991), Bl. Borghorst (1984, einz. Nachtr. 1991), Borghorst Ost (1984, einz. Nachtr. 1991)

sucht. Im Anschluß an dieses Baugebiet sind südlich der Bahn Flächenreserven für weitere 150-250 Bauplätze vorhanden, die ab 1994 erschlossen werden. Da die städtebauliche Entwicklung beider Siedlungsschwerpunkte ausgleichend erfolgen sollte, müßte demnächst Burgsteinfurt bevorzugt werden. Auch dort ist die Ausweisung weiterer Bauplätze konzipiert, jedoch in Ermangelung städtischen Baulandes schwieriger zu realisieren. In Borghorst wird mit dem Argument der guten Erreichbarkeit Münsters in 20 Autominuten geworben. Das demonstriert zugleich die Abhängigkeit von dem dominierenden Großzentrum als Pendlerzielort sowie kulturelles und kommerzielles Zentrum mit starker Sogwirkung.

Die Weiterführung der B 54 zwischen Burgsteinfurt und Ochtrup ist nach planerischen Abwägungen unter Berücksichtigung der Umweltverträglichkeitsprüfungen nördlich des derzeitigen Verlaufs vorgesehen.

Problematisch erweist sich die Entwicklung im Einzelhandel, speziell bezüglich der Baumarktentwicklung. Die Erweiterung eines bestehenden Baumarktes ist sicher förderlich. Die Absicht von zwei weiteren Baumärkten, in Steinfurt Fuß zu fassen, dürfte zu existenzgefährdender Konkurrenz führen, zumal alle drei Baumärkte die Größenordnung von ca. 3.500 qm vorsehen. Für Steinfurt wäre es sinnvoll, zu einer Spezialisierung des Einzelhandels in den beiden kommerziellen Zentren zu kommen.

Das zur Zeit noch größte laufende Bauprojekt gehört zum Fernmeldezeugamt. Die Umstrukturierung der Deutschen Bundespost führte zur Überleitung des FZA in den Geschäftsbereich der Telekom. Mit der vorgesehenen Vergrößerung des Versorgungsgebietes auf die gesamten OPD-Bereiche Bremen und Dortmund sowie der gesteigerten Nachfrage nach Kommunikationsmitteln werden hier Hochbaumaßnahmen in einer Größenordnung von ca. 50 Mio. DM durchgeführt und technische Einrichtungen für ebenfalls ca. 50 Mio. DM installiert.

Literatur

Arbeitsgemeinschaft historische Stadtkerne in Nordrhein-Westfalen (Hg.) (1969): Historische Stadtkerne in Nordrhein-Westfalen. Eine Dokumentation. Herdecke/Soest

Bertelsmeier, E. (1965): Burgsteinfurt. In: Die Städte in Westfalen. Berichte z. dt. Landeskunde, Bd. 34, S. 72-74

Bertelsmeier, E. (1965): Borghorst. In: Die Städte in Westfalen. Berichte z. Dt. Landeskunde, Bd. 34, S. 55-57

Brandt, H. (1966): Kleiner Führer durch Burgsteinfurt und seine Geschichte. Burgsteinfurt

Geologisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hg.) (1973): Bodenkarte von Nordrhein-Westfalen 1:50.000; Blatt L 3908 Ahaus (1974), Blatt L 3910 Burgsteinfurt. Krefeld

Hahm, F. L., Planungsbüro (1989): Stadt Steinfurt. Gesamtstädtischer Entwicklungsplan, Teil I-III. Osnabrück

Hoppe, W. (1974): Stellungnahme zur kommunalen Neugliederung im Raum Borghorst/Burgsteinfurt (Ergänzung zum Gutachten vom August 1973). Münster

Hunsche, F. E. (1980): Bibliographie des Kreises Steinfurt und umliegender Gebiete (Schriften des Kreises Steinfurt, Bd. 1). Steinfurt

Ketteler, H. (1987): Technische Denkmäler im Kreis Steinfurt. Hg. vom Oberkreisdirektor des Kreises Steinfurt. Steinfurt

Kohl, W. (1966): 150 Jahre Landkreis Steinfurt 1816-1966. Geschichte der Kreisverwaltung (Schriften zur Geschichte und Landeskunde des Landkreises Steinfurt 1). Steinfurt

Köckeritz, W. (1980): Schloß Steinfurt (Große Baudenkmäler, Heft 335). München/Berlin

Kreis Steinfurt (Hg.) (1980): Unterwegs im Kreis Steinfurt. Ein Führer von R. Breuing, F.E. Hunsche, K.-L. Mengels, F. Schmedt und E. Schmidt. Steinfurt

Kreisheimatbund Steinfurt/Stadt Steinfurt (Hg.) (1988): Das Steinfurter Bagno. Alte Beschreibungen und Ansichten, bearbeitet von H.-W. Pries (Schriftenreihe des Kreisheimatbundes Steinfurt 5). Greven

Kreisstelle Steinfurt der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe (Hg.) (1985): 100 Jahre Landwirtschaftliche Fachschulen im Kreis Steinfurt 1885-1985, Jubiläumsschrift. Steinfurt

Kühn, E. u. H.-W. Pries (1988): Stadtführer Steinfurt. Ibbenbüren

Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (Hg.) (1991): Kreis Steinfurt (Statistische Rundschau für die Kreise Nordrhein-Westfalens). Düsseldorf

Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe/Höhere Forstbehörde (Hg.) (1978): Die land- und forstwirtschaftliche Struktur und ihre Entwicklungstendenzen in der Stadt Steinfurt, Kreis Steinfurt. Münster

Meschede, W. (1991): Geschäftsstandorte und Einkaufsverhalten der Bevölkerung in der Stadt Steinfurt. Steinfurt

Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr in NW (Hg.) (1987): Erhaltung und Erneuerung historischer Stadtkerne in Nordrhein-Westfalen (MSWV informiert 9.87). Düsseldorf

Neomedia Luftbildatlas Steinfurt (1990, 2. Aufl.). Reken

Oberkreisdirektor Kreis Steinfurt (Hg.) (1987): 10 Jahre Kreis Steinfurt. Tätigkeitsbericht 1975-1984. Steinfurt

Rektorat der Fachhochschule Münster/Stadt Steinfurt (Hg.) (o.J., 1988): Von der Staatlichen Ingenieurschule zur Fachhochschule Münster. 25 Jahre Ingenieurausbildung in Steinfurt. Steinfurt

Stadt Borghorst (Hg.) (1968): 1.000 Jahre Borghorst, 968-1968. Münster

Stadt Steinfurt, Stadtplan (o.J., ca. 1990); Graphischer Verlag Buschkamp. Bielefeld

Stadt Steinfurt. Der Stadtdirektor (Hg.) (1980ff): Verwaltungsberichte 1978/79; 1980/81, 1982/83, 1984/85, 1986/87, 1988/89. Steinfurt

Stadt Steinfurt. Der Stadtdirektor (Hg.) (1990): Kurzinformationen. Daten, Fakten, Zahlen. Kreisstadt Steinfurt (Faltblatt). Steinfurt

Stadt Steinfurt. Der Stadtdirektor (Hg.) (1979): Flächennutzungsplan 1:10.000, bearbeitet von Wolters Partner, Coesfeld. Steinfurt

Storbeck, D. (1972): Probleme und Lösungsmöglichkeiten der kommunalen Neugliederung im Raum Burgsteinfurt/Borghorst (Gutachten). Bielefeld

Wolters Partner (1980): Rahmenplan Burgsteinfurt, aufgestellt im Auftrag der Stadt Steinfurt. Coesfeld

Wortmann, E.-W. (1982): Ein neues Rathaus für die Stadt Steinfurt. - In: Städte- und Gemeinderat, Jg. 36, S. 157-161

Wysocki, J. u. W. F.G. Meyer (1982): Steinfurt. Geschichte und Gegenwart der Kreis- und Stadtparkasse 1857-1982; hg. von der Kreis- und Stadtparkasse Steinfurt

Tecklenburg, Stadt

von Hans-Claus Poeschel



I. Lage und Entwicklung

Das Gebiet der Stadt Tecklenburg erstreckt sich über vielgestaltige naturräumliche Einheiten. Der Kern des historischen Stadtzentrums, das sich am Rande der Burg entwickelte, erhebt sich auf dem Sandsteinrücken des Tecklenburger Osning. Nach Südwesten breitet sich die Stadtfläche über ein Längstal und den anschließenden Turon/Cenoman-Kalksteinrücken weit in das sandige Ostmünsterland aus und reicht im äußersten Südwesten bis an den Dortmund-Ems-Kanal. Nach Nordosten greift die Stadt in das westliche Osnabrücker Hügelland über. Entsprechend vielgestaltig sind auch die Oberflächenformen. Die größte Höhe wird mit etwa 200 m auf dem Unterkreide-Sandsteinrücken erreicht, der südlich anschließende Kalksteinrücken weist Höhen zwischen 130 m und 150 m auf, die im Südwesten anschließenden Ebenheiten des Ostmünsterlandes liegen auf ungefähr 50 m Höhe, und im nordöstlichen Teil des

Stadtgebietes werden im Zuge der Ibbenbürener Aa um Ledde etwa 80 m erreicht. Der Doppelrücken des Teutoburger Waldes wirkt als Wasserscheide und trennt den nördlich davon liegenden Bereich der Ibbenbürener Aa von dem des Ostmünsterlandes, das durch kleinere Bäche zur Ems hin entwässert.

Die Verkehrsanbindung der Stadt ist hervorragend. In nur 6 km Entfernung ist die BAB A 1 zu erreichen, und in 11 km liegt die Auffahrt zur BAB A 30, die bis in die Niederlande fertiggestellt ist. Die Eisenbahnlinie der im Jahre 1901 eröffneten "Teutoburger Wald-Eisenbahn" (TWE) wird seit 1968 für den Güterverkehr genutzt; in den Sommermonaten wird als kleine touristische Attraktion mehrfach ein Museumszug eingesetzt.

Mit der Gebietsreform, die am 01.01.1975 den ehemaligen Kreis Tecklenburg auflöste und in den neugebildeten Kreis Steinfurt einfügte,

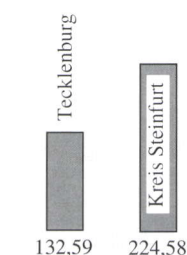
Luftbild des Stadtkerns

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit 10 000 bis 25 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 9 228

Fläche: 69,60 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

1975 wurden die Stadt-
teile Brochterbeck,
Ledde und Leeden einge-
meindet

Einwohner in Stadtteilen:

Brochterbeck	2 434
Ledde	1 546
Leeden	2 331

(Stand: 25.05.87)

Gebäude- u. Freiflächen:

3,77 km² (5,4 %)
davon

48,0 %	Wohnbaufläche
1,9 %	Gewerbefläche
6,1 %	Mischnutzung

(Stand: 1989)

hörte das Amt Tecklenburg auf zu bestehen. In die Stadt Tecklenburg wurden die ehemals selbständigen Gemeinden Brochterbeck, Ledde und Leeden eingegliedert, die gleichzeitig Abgeordnete in das neue Stadtparlament entsenden.

Das dominierende Zentrum der so vergrößerten Stadt ist ohne Zweifel seit eh und je Tecklenburg. Eine Burg bestand bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts. Sie beherrschte zwei wichtige Handelswege: einen, der von Münster über Ladbergen den Tecklenburger Paß benutzte und weiter über Osnabrück nach Bremen führte; einen zweiten, der von Westen kommend über Rheine stets am Südfuß des Teutoburger Waldes entlang Paderborn erreichte. 1226 und 1320 wurden Burg und Suburbium Tecklenburg genannt, 1388 verliehen die Grafen von Tecklenburg dem Ort Stadtrechte. Sie waren zeitweise Vögte in den Bistümern Osnabrück und Münster, im Jahre 1282 mußte die Burg an Osnabrück verpfändet werden und wurde nach schweren Fehden im Jahre 1400 von den Bischöfen in Osnabrück und Münster erobert. Dabei verloren die Grafen von Tecklenburg große Teile ihrer Besitztümer. Bis in das 16. Jahrhundert war die Stadt von Mauern umgeben; schon 1320 wurde die Georgskapelle (im Bereich der heutigen Stadtkirche) als "extra muros suburbii Thekeneborch" gelegen benannt. Diese Maueranlage hat wahrscheinlich das Gebiet um den Marktplatz geschützt. Stadt und Burg Tecklenburg wurden in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts umgebaut; dabei wurde die Burg zu einem offenen Schloß umgestaltet, das nun über die breite Schloßstraße erreicht werden konnte. Überdies entstanden ein neuer, erhöhter Marktplatz und 1570 an seinem Westrand ein Torhaus, das seit 1660 die Stadtlegge aufnahm. Sie war wirtschaftlich von großer Bedeutung, denn in der Legge wurde das in der aufblühenden Hausleinenindustrie erarbeitete Gewebe vorgelegt (das Wort Legge leitet sich von legen ab!) und geprüft.

Von der alten Burganlage (*I, kursive Ziffern siehe Karte II*) sind nur wenige Teile erhalten: das Torhaus aus dem Jahre 1657 und Reste eines Gebäudes der Hauptburg. 1671 verlegten die Grafen von Tecklenburg ihre Residenz nach Rheda, und von diesem Zeitpunkt an verfiel die Anlage zunehmend.

1707 kam die Grafschaft Tecklenburg an Preußen und wurde zusammen mit Lingen eine preußische Provinz mit Sitz in Lingen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der abgelegenen Stadt Tecklenburg, deren Bürger vor allem von der gräflichen Residenz und von der Verwaltung

gelebt hatten, verschlechterten sich zunehmend. Daran änderte sich auch im 19. Jahrhundert wenig. Nach der Franzosenzeit (1806-1813) wurde 1815 der Landkreis Tecklenburg gegründet, 1822 verlegte man den Sitz der Kreisverwaltung von Ibbenbüren nach Tecklenburg. Um 1830 und im Jahre 1882 plante man, Tecklenburg zu einem Kurort zu entwickeln. Die Stadt scheint in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend verarmt zu sein; viele Menschen - auch aus der näheren Umgebung - wanderten nach Nordamerika aus oder verdingten sich in den benachbarten Niederlanden (Hollandgänger), zumal die traditionelle, ländliche Hausleinenindustrie, deren Erzeugnisse durch die "Tüötten" im Wanderhandel verkauft wurden, zunehmend aufgrund der Konkurrenz des englischen Maschinengarns zum Erliegen kam und allenfalls noch für die Selbstversorgung Bedeutung besaß. Im beginnenden Industriezeitalter war Tecklenburg denkbar schlecht gerüstet. Es fehlte an geschulten Arbeitskräften, die Verkehrssituation war ungünstig, und die exponierte topographische Lage des Stadtgebietes bot kaum geeignete Flächen für mögliche Industrieansiedlungen. Daran vermochte die 1901 gegründete "Teutoburger Wald-Eisenbahn" nichts zu ändern. Erst etwa seit 1960 konnte sich Tecklenburg zu einem modernen Luftkurort entwickeln, der bis heute von der liebevoll restaurierten Bausubstanz und dem Flair des romantischen Stadtbildes sowie von der reizvollen Lage inmitten eines walddreichen Landschaftsschutzgebietes profitiert. Die Bevölkerungsentwicklung zeigt jedoch wenig Dynamik, und die Einwohnerzahl nahm im Zeitraum von 1950 bis 1989 lediglich um 14% zu; die Zuwachsrate im gesamten Kreis Steinfurt ist mit + 30,2% mehr als doppelt so groß. Für die Zeitspanne von 1975 bis 1989 ist dieses geringe Wachstum auf den hohen Sterbefallüberschuß von 195 zurückzuführen, der im gesamten Kreis Steinfurt nur noch von Lengerich übertroffen wird.

Zwischen 1970 und 1987 änderte sich die Beschäftigtenstruktur in der Stadt Tecklenburg in den drei Wirtschaftssektoren stellenweise erheblich und in Abweichung vom Kreismittel, wie Tabelle 1 ausweist. Auffällig ist zum einen der relativ hohe Anteil der im Jahre 1970 im Primären Sektor Beschäftigten sowie der geringe Rückgang der Beschäftigten im Sekundären Sektor. Letzterer ist in Kombination mit der hohen Auspendlerquote der Erwerbstätigen in Tecklenburg aufschlußreich. Der weitaus größte Teil der Berufspendler wandert ins benachbarte Mittel-

zentrum Lengerich und findet dort vermutlich zum größten Teil im Maschinenbau und in der Druckindustrie Arbeit. Zielorte sind des weiteren die benachbarten Industriestandorte Ibbenbüren und Osnabrück sowie, mit großem Abstand, die Stadt Münster. Der beachtliche Zuwachs im Tertiären Sektor entspricht in etwa dem Kreismittel; er dürfte zum Teil auch auf zunehmende Beschäftigtenzahlen in Fremdenverkehrsbetrieben zurückgehen.

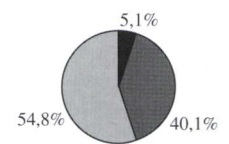
II. Gefüge und Ausstattung

Die Stadt Tecklenburg besteht seit der Gebietsreform von 1975 aus dem alten Stadtgebiet sowie aus den ehemals ländlichen Gemeinden Brochterbeck, Ledde und Leeden.

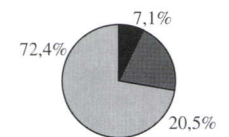
Das historische Stadtzentrum von Tecklenburg, als verkehrsberuhigte Zone gestaltet, umfaßt im wesentlichen die Bereiche des Marktplatzes mit dem anschließenden Burgbereich (seit 1911 und kontinuierlich seit 1924 als weitbekannte Freilichtbühne genutzt) sowie die nach Nordwesten in etwa parallel verlaufenden Achsen Schloßstraße/Brochterbecker Straße und die Ibbenbürener Straße. Die vom Marktplatz nach Osten führende Landrat-Schultz-Straße ist ebenfalls verkehrsberuhigt. Das Geschäftszentrum der Stadt konzentriert sich um den Marktplatz und entlang der letztgenannten Straße; fast sämtliche Behörden und gemeindliche Einrichtungen finden sich in diesem östlichen Teil der Stadt (Kreisverwaltung, Amtsgericht, der Verkehrsverein und die Touristik Information Tecklenburger Land, das Kreisheimathaus (2), das Haus des Gastes (3), Stadtbücherei), daneben auch zahlreiche Fremdenverkehrsbetriebe und das Tecklenburger Gymnasium. Nur die Stadtverwaltung, die Grund- und Hauptschule, Gemeindehäuser und Kindergärten sowie die Sportanlage haben ihre

Standorte in den jüngeren Wohnbereichen im Nordosten der Altstadt bzw. im nördlichen Außenbereich (Freibad). Ein großes Sanatorium (Psychosomatische Erkrankungen/Krebsnachsorge) sowie ein Altersheim befinden sich außerhalb des Kernbereiches im Südwesten. Der westliche Altstadtbereich mit dem historisch wertvolleren Baubestand (sechs Häuser aus dem 16. Jahrhundert und achtzehn Häuser aus dem 17. Jahrhundert sind erhalten!) weist fast reine Wohnnutzung aus. Hier findet sich das insgesamt reizvolle Ensemble wertvoller und sorgfältig restaurierter Bausubstanz, das neben der schönen Lage der Stadt auf der "Bergwaldinsel in der Norddeutschen Tiefebene" wesentlichen Anteil an der Attraktivität Tecklenburgs hat. Die Stadt hat diese Anziehungskraft in den letzten 25 Jahren immer nach Kräften gefördert. Dazu trug auch die Gründung eines gemeinsamen Verkehrsvereins Mitte der 60er Jahre bei, der von der Stadt und den ehemals selbständigen Gemeinden Brochterbeck, Leeden und Ledde getragen wurde. Neben einem Ausbau des Wanderwegenetzes sind vor allem die zusätzliche Schaffung von zahlreichen Sport- und Freizeiteinrichtungen zu nennen (beheiztes Freibad, Tennisplätze und der Golfplatz im Südwesten der Stadt.) Drei Campingplätze entstanden in Tecklenburg (mit Freibad), nahe Leeden am Südrande des Habichtswaldes und in Brochterbeck. Erwähnung verdienen die südlich der Altstadt in der Senke zwischen Sand- und Kalksteinrücken gelegenen ehemaligen Rittergüter Haus Marck und Haus Hülshoff. Das Wasserschloß Haus Marck geht wohl auf die Zeit um 1400 zurück. Hier wurde 1831 Friedrich von Bodelschwingh, der Begründer der Betheler Anstalten in Bielefeld, geboren. In das 13. Jahrhundert läßt sich das nahegelegene Haus Hülshoff zurückverfolgen, auf dem wie auf Haus Marck ursprünglich Ministeriale der Tecklenburger Grafen lebten.

Erwerbstätige: 3 663



Erwerbstätige am Arbeitsort: 2 497



(Stand: 25.05.87)

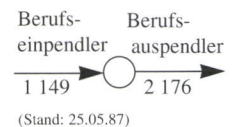


Tabelle 1 Erwerbstätige am Wohnort nach Wirtschaftssektoren 1970 und 1987

	Primärer Sektor		Sekundärer Sektor		Tertiärer Sektor	
	1970	1987	1970	1987	1970	1987
Tecklenburg	16,2%	5,1%	42,7%	40,1%	41,1%	54,8%
Tecklenburg abs.	503	187	1.321	1.468	1.273	2.008
Kreis Steinfurt	10,2%	4,7%	52,2%	41,9%	37,6%	53,4%

Der Ortsteil Brochterbeck (2.434 E.) wurde 1150 erstmals genannt und war Sitz der Ritter von Brochterbeck, Ministeriale des Grafen zu Tecklenburg. Nach wechselhafter Geschichte fiel der Ort im Jahre 1707 wie Tecklenburg an Preußen. Wegen seiner bevorzugten Lage am Rande des Teutoburger Waldes und dank seines schönen historischen Ortskernes entwickelte sich auch in Brochterbeck lebhafter Fremdenverkehr (mehrere Restaurants und Cafés, Ferien auf dem Bauernhof, Fahrradverleih, Tennisplätze, zwei Sportplätze, eine Turnhalle, Schießsportanlage). Im seit 1986 staatlich anerkannten Erholungsort bestehen ein Kindergarten und eine Grundschule sowie ein Altenpflegeheim in kirchlicher Trägerschaft. Zwei praktische Ärzte und ein Zahnarzt haben sich in Brochterbeck niedergelassen. Die Verkehrsanbindung ist sehr gut. Zu den Anschlußstellen an der BAB A 1 und BAB A 30 sind es lediglich 5 km, die Mittelzentren Ibbenbüren und Lengerich sind 8 bzw. 9 km entfernt; die Oberzentren Osnabrück und Münster sind nach 25 bzw. 35 km zu erreichen. Im Südosten des Dorfzentrums entwickelte sich an der fertiggestellten Ortsumgehung ein bescheidenes Gewerbegebiet.

Das nordöstlich gelegene Schwefelbad Holt hausen bestand schon um die Jahrhundertwende und ist heute für physiotherapeutische Anwendungen bei Gelenk- und Muskelerkrankungen, Nervenschäden, Stoffwechselerkrankungen und Allergischen Erkrankungen bekannt. Das in einem Teich im Park des Kurhauses austretende Quellwasser hat einen außerordentlich hohen Calcium- und Schwefelgehalt (333mg/l bzw. 738mg/l). Es wird heute in zwei Brunnen gewonnen und verdankt seinen Mineralgehalt Tiefengrundwässern aus dem Münder Mergel der oberen Juraformation.

Blick vom Markt auf die
Legge



Nördlich von Tecklenburg liegt der ländliche Ortsteil Ledde (1.546 E.), dessen Geschichte urkundlich in das 13. Jahrhundert zurückreicht. Ein Tecklenburger Ministerialengeschlecht ist in Ledde nachgewiesen. Bis heute hat sich die bäuerliche Grundstruktur des Dorfes erhalten, und in rund 40 landwirtschaftlichen Betrieben sind ca. 15% der Bevölkerung tätig. Die Verkehrsanbindung ist sehr gut. Die Anschlußstelle der A 30, 6 km vom Lotter Kreuz (BAB A 1/A 30), liegt 3 km entfernt. Die Distanzen zu den nächsten Mittel- und Oberzentren sind gering (Mittelzentrum Ibbenbüren: 7 km; Mittelzentrum Lengerich: 8 km; Oberzentrum Osnabrück: 18 km; Oberzentrum Münster: 35 km).

Die Grundversorgung in Ledde ist erheblich schlechter als in Brochterbeck. Es bestehen ein Kindergarten und eine Grundschule, neben Sportplatz und Turnhalle existiert noch eine Schießsportanlage. Ein Arzt hat sich bisher nicht im Dorf niedergelassen. Seit 1968 existieren die "Ledder Werkstätten" am nordwestlichen Ortsrand, eine Einrichtung des Diakonischen Werkes, die die Eingliederung psychisch und seelisch Kranker in die Gesellschaft anstrebt. Die Ledder Werkstätten bieten zur Zeit etwa 330 Arbeitsplätze. Gegenüber dieser Einrichtung ist ein kleines Gewerbegebiet ausgewiesen, das jedoch noch nicht genutzt wird. Als schwerwiegender Planungsfehler in Ledde wird heute der 1979 erfolgte Ausbau der Dorfstraße angesehen, der die dörfliche Atmosphäre weitgehend zerstörte und diese Straße in eine Rennstrecke verwandelte. Verkehrsberuhigende Maßnahmen werden hier erforderlich sein.

Der Ortsteil Leeden (2.331 E.) liegt östlich der Kernstadt am Nordrande des Teutoburger Waldes nahe der Landesgrenze zu Niedersachsen. Der Ort entwickelte sich um ein im Jahre 1240 vom Tecklenburger Grafenhaus gegründetes Zisterzienserinnenkloster, das 1538 in ein freiweltliches Damenstift umgewandelt wurde. Nach Aufhebung des Stiftes im Jahre 1812 diente die Stiftskirche als Gemeindekirche, die 1945 durch Bomben zerstört und in den Nachkriegsjahren wieder aufgebaut wurde. Von der alten Bausubstanz sind lediglich ein Nebengebäude des Stiftes und die alte Stiftsmühle erhalten geblieben. Das einstige alte Zentrum des Dorfes hat damit seine Bedeutung eingebüßt, und es wird als vordringliche Aufgabe für die Zukunft angesehen, die Gestaltung des Dorfplatzes um die Stiftskirche vorzunehmen. Wie der Nachbarort Ledde hat auch

Leeden seinen ländlichen Charakter bewahrt. Es existieren noch knapp 40 landwirtschaftliche Betriebe. Schwerpunkte der jüngeren Siedlungsentwicklung liegen im Nordosten des Dorfes; dort besteht auch ein kleines Gewerbegebiet, in dem seit Jahren nur ein Betrieb angesiedelt ist (Fertighausfabrik). Die Verkehrslage Leedens ist günstig, die beiden mehrfach genannten Autobahnen sind in jeweils 8 km Distanz zu erreichen, und die Entfernungen zu den nächsten Mittel- und Oberzentren sind gering (Mittelzentrum Lengerich: 4 km; Mittelzentrum Ibbenbüren: 13 km; Oberzentrum Osnabrück: 12 km).

Die Grundversorgung der Bevölkerung ist gesichert. Es existieren Kindergarten und Grundschule, zwei Sportplätze und ein Schulsportplatz sowie eine Turnhalle und eine Schießsportanlage. Zwei Praktische Ärzte und ein Zahnarzt sind in Leeden niedergelassen.

III. Perspektiven und Planung

Da ein aktueller Stadtentwicklungsplan für Tecklenburg in Arbeit ist, kann sich hier der Versuch, wesentliche Planungsziele der Stadt zu skizzieren, nur auf einige Aktenunterlagen stützen.

Seit 1974 ist die Stadt Tecklenburg staatlich anerkannter Luftkurort und seit längerem auch der wichtigste Fremdenverkehrsort im gesamten Kreis Steinfurt. Wurden im Kreis vom Sommerhalbjahr 1989 bis zum Winterhalbjahr 1989/90 insgesamt 418.220 Nächtigungen registriert, so entfielen davon auf Tecklenburg 117.746 Übernachtungen, das sind gut 28%. Die Gäste kommen vor allem in den Sommermonaten. Die Daten lassen eine leicht rückläufige Tendenz erkennen (Tab. 2). Auf der anderen Seite erfährt die Freilichtbühne Tecklenburg mit ihren ca. 2.600 Plätzen, von denen seit 1993 2.500 Plätze überdacht sind, bei jährlich ca. 45 Aufführungen

seit 1987 Zuwächse, die vermutlich witterungsbedingt zuweilen variieren:

1987	36.000 Besucher,
1988	39.000 Besucher,
1989	36.000 Besucher,
1990	42.000 Besucher,
1991	40.000 Besucher,
1992	41.000 Besucher.

Es ist wohl zu erwarten, daß die durch die Überdachung bewirkte weitgehende Witterungsunabhängigkeit zu Steigerungen zumindest im Tagesausflugsverkehr führen wird; der jüngst vollendete Ausbau der A 30 bis in die Niederlande wird voraussichtlich eine Attraktivitätssteigerung Tecklenburgs in den westlichen Niederlanden nach sich ziehen.

Auf dieser Grundlage wird auch heute die Förderung des Fremdenverkehrs als wesentliche Perspektive Tecklenburgs angesehen, und es werden steigende Bettenkapazitäten sowie der Ausbau bestehender Fremdenverkehrs- und Kureinrichtungen angestrebt. Auch ist zu erwarten, daß die Nachfrage nach Freizeitwohnungen zukünftig ansteigen wird; und dies bedeutet eine verstärkte Ausweisung von Bauflächen für diese Nutzungen. Dabei wird den Planern die Gefahr deutlich sein, daß unerwünschte Verdrängungseffekte zuungunsten der Tecklenburger Bevölkerung in Gang gesetzt werden könnten. Wichtige Aktivitäten der Stadt werden sich auf die erhaltende Stadterneuerung und auf die Wohnumfeldverbesserung richten müssen, insbesondere auf die Erhaltung, Aufwertung und Nutzung historischer Bausubstanz, auf die Erweiterung der vorhandenen verkehrsberuhigten Bereiche sowie auf Begrünungsmaßnahmen im Straßenraum und auf öffentlichen und privaten Flächen. Eine Forderung ist die Schaffung von Ersatzstellplätzen; denn durch die Erweiterung des verkehrsberuhigten Bereiches gehen Flächen für den ruhenden Verkehr verloren. Eine Erschließung neuer Gewerbe-

Tabelle 2 Ausgewählte Fremdenverkehrsdaten Tecklenburgs

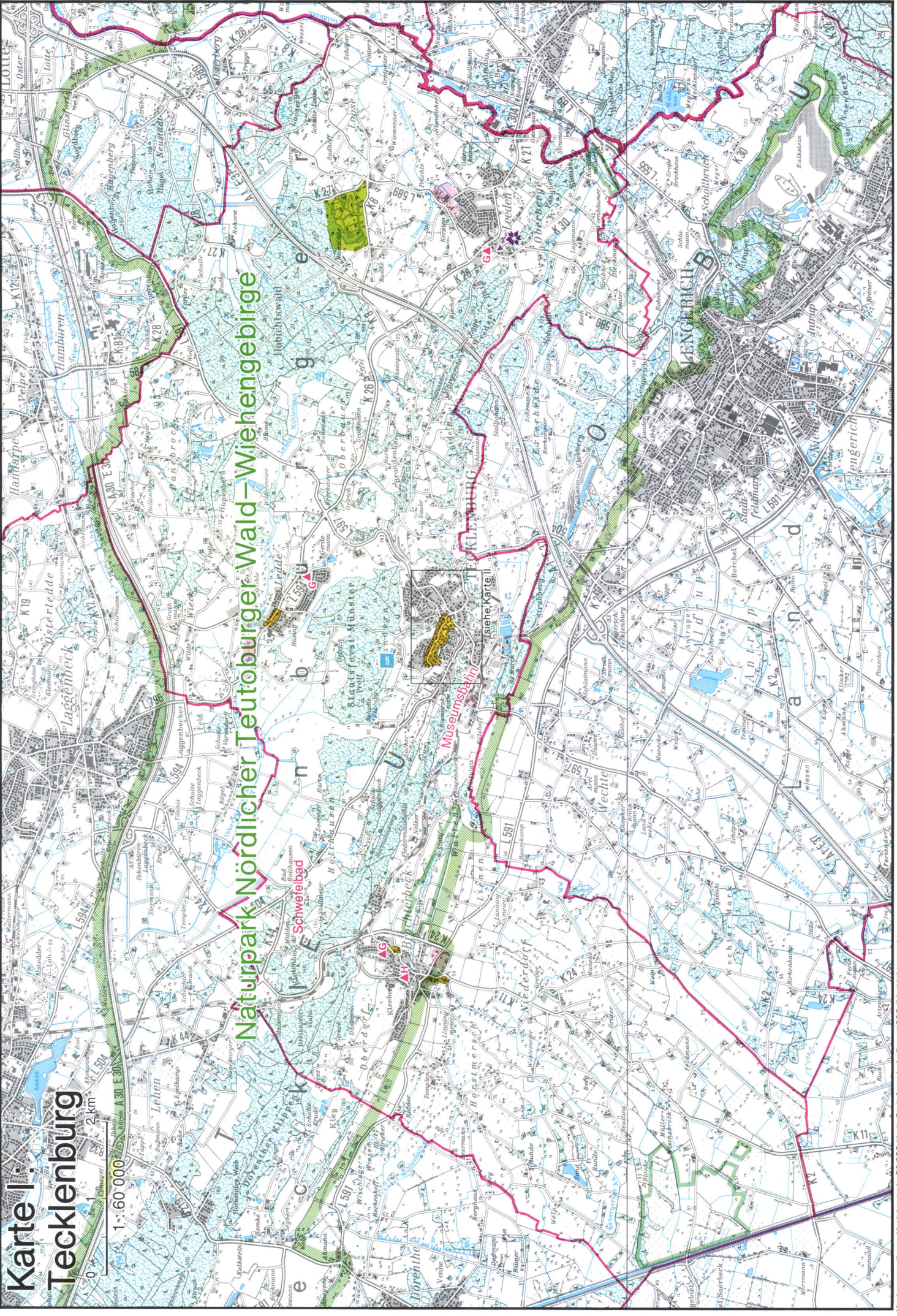
Zeitraum	Ankünfte	Übernachtungen	Betriebe	Betten	durchschnittlicher Aufenthalt in Tagen
Sommerhalbjahr 1989	26.790	69.542	20	739	2,6
Sommerhalbjahr 1990	26.193	71.994	19	733	2,7
Sommerhalbjahr 1991	26.464	68.018	18	715	2,6
Sommerhalbjahr 1992	25.596	64.261	17	689	2,5

(Quelle: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen: Gäste und Übernachtungen im Fremdenverkehr, Düsseldorf 1991, 1992, 1993)

Karte I: Tecklenburg

0 1 2 km
1:60.000

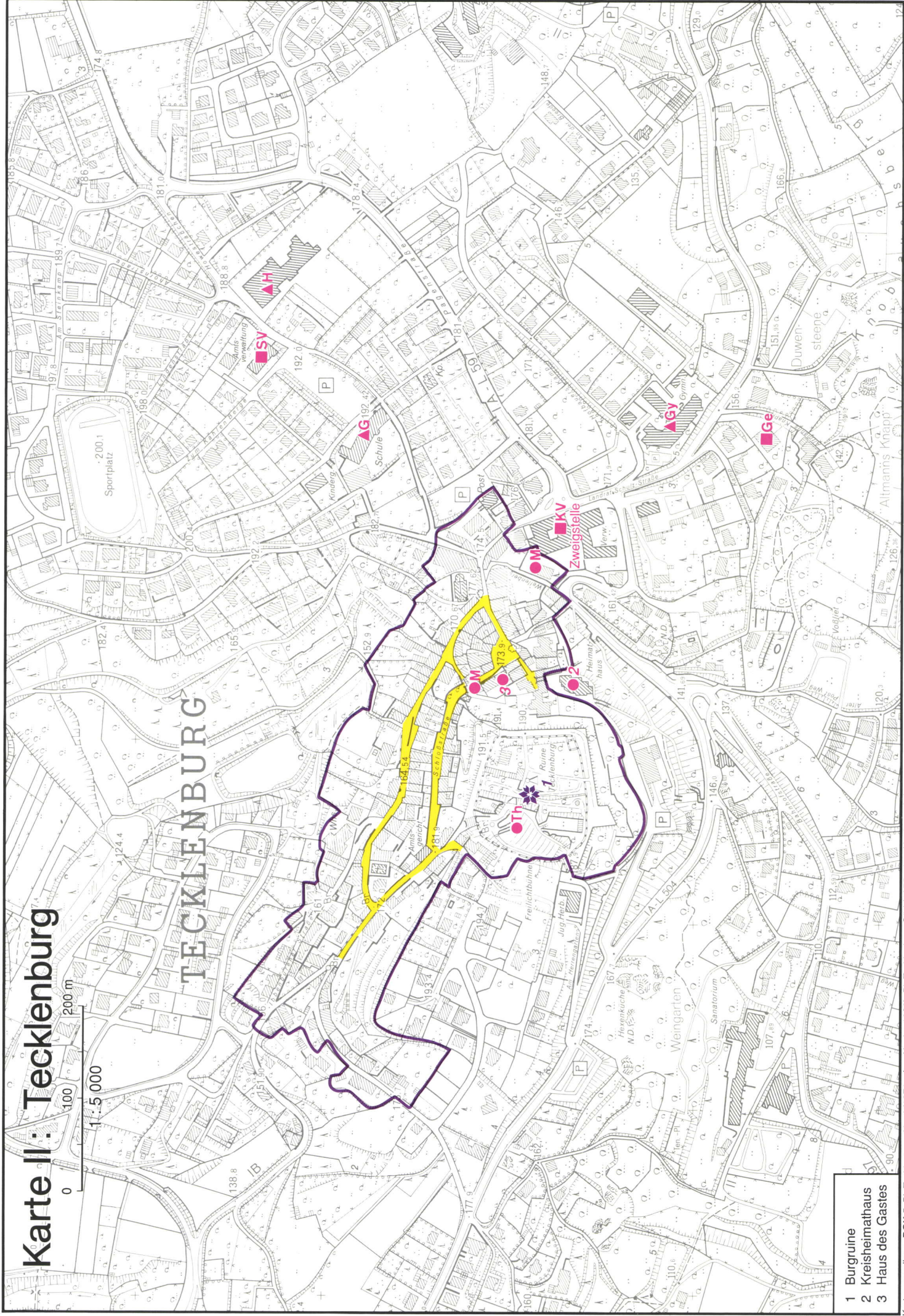
Naturpark Nördlicher Teutoburger Wald – Wiehengebirge



Karte II: Tecklenburg

0 100 200 m
1:50 000

TECKLENBURG



- 1 Burgruine
- 2 Kreishaus
- 3 Haus des Gastes

gebiete oder gar eine Füllung bestehender Gewerbegebiete mit Leichtindustrien scheint nach den bisherigen Erfahrungen kaum Entwicklungsalternativen zu bieten. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird die Zukunft Tecklenburgs von der Entwicklung des Fremdenverkehrs abhängen.

Literatur

Gesellschaft für Landeskultur (1989): Dorferneuerung in Brochterbeck, Ledde, Leeden. 3 Teile. Bremen

Gladen, A. (1970): Der Kreis Tecklenburg an der Schwelle des Zeitalters der Industrialisierung. Münster

Haase, C. (1965): Die Entstehung der Westfälischen Städte. Münster

Hunsche, F.E. (1976): Tecklenburg 1226-1976. Suburbium-Wiebold-Stadt. Lengerich

Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (1991): Statistische Rundschau für die Kreise Nordrhein-Westfalens. Düsseldorf

Rock, D. (o.J.): Die Erlebnisqualität des Stadtbildes und seine Bedeutung als Imagefaktor: Beispiel Tecklenburg/Kreis Steinfurt. Masch.schriftl. Manuskript, Diplomarbeit. Münster

Stadt Tecklenburg (1987): Umweltbericht 1987. Tecklenburg

Stadt Tecklenburg (1989): Umweltbericht 1989, I. Nachtrag. Tecklenburg

Thiermann, A. (1970): Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1:25.000, Blatt 3712 Tecklenburg nebst Erläuterungen. Krefeld

Westerkappeln

von Jürgen Schneider



I. Lage und Entwicklung

Westerlipp liegt im Tecklenburger Land zwischen den Städten Ibbenbüren und Osnabrück im Übergangsbereich zum Norddeutschen Tiefland. Im Süden begrenzt vom Höhenzug des Osning (Teutoburger Wald), westlich vom Schaffberg, setzt sich die flachwellig-kuppige Landschaft des Westerkappeler Gemeindegebietes nach Osten fort in Richtung auf das Wiehengebirge. Ehemals moorige Niederungen im nordöstlichen Gebiet und fast schichtstufenartig herausgehobene Landschaftsteile im Süden der Gemeinde deuten auf eine interessante erdgeschichtliche Entwicklung hin, die durch die Dynamik der Ausformung des Osning-Wiehengebirgs-Systems bestimmt war. Die heutige, bis auf einige bewaldete Erhebungen landwirtschaftlich gut nutzbare Oberflächenbedeckung von bis zu zehn Metern mächtigen kiesig-lehmig-sandigen Böden ist Ergebnis der quartären Überformung dieses Gebietes, welches heute Höhenunterschiede von über 100 Metern aufweist (Schaffberg 165 m ü. NN, Düsterdieker Niederung 52 m ü. NN). Abbaufähige Vorkommen von Sandsteinen und

Schiefertonen stehen verschiedentlich im Gemeindegebiet an. Steinkohlenvorkommen karbonischer Schichten wurden bis Mitte des 20. Jahrhunderts im südwestlichen Gemeindegebiet abgebaut (Morgensternschacht).

Als besonders gut an das überregionale Verkehrsnetz angebunden erweist sich die Gemeinde durch eine Vielzahl von Verkehrslinien. Im Süden durchquert die Bundesbahnstrecke Osnabrück-Rheine-Niederlande das Gebiet, und der Siedlungsschwerpunkt selbst ist noch durch die in ost-westlicher Richtung verlaufende Tecklenburger Nordbahn angeschlossen an den Schienengüterverkehr. Fast parallel mit der nördlichen Gemeindegrenze verläuft der Mittellandkanal.

Das südöstlich des Gemeindegebietes liegende BAB-Kreuz Lotte-Osnabrück bindet Westerkappeln an die A 1 (Hansalinie) und die A 30 (Osnabrück-Amsterdam) an. Das überörtliche Straßenverkehrsnetz wird zudem gebildet von der etwas nördlich der A 30 verlaufenden Landesstraße 501, die das benachbarte niedersächsische Oberzentrum Osnabrück mit der "Bergmanns-

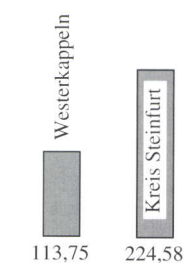
Luftbild der Gemeinde

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit weniger als 10 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 9 809

Fläche: 86,23 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

Einwohner in Ortsteilen:

Hambüren-	
Handarpe	1 661
Metten	1 033
Westerbeck	773

(Stand: 25.05.87)

stadt" Ibbenbüren verbindet. Darüber hinaus hat sich in Westerkappeln ein radiales Netz regionaler Straßen und Wege von zumeist nur kommunaler Bedeutung herausgebildet, welches vom Hauptort ausstrahlt und alle umliegenden Nachbarrorte und Streusiedlungen erreicht.

Schon um das Jahr 800 muß in "Capelun" eine kleine Kirche entstanden sein, welche vom Bistum Osnabrück betreut wurde; zur Unterscheidung von einem wohl gleichnamigen Kirchspiel östlich der Stadt wurden die Himmelsrichtungen den Ortsnamen zugesetzt (Ostercappeln - Westercappeln). Zu Zeiten der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes (1188) im Register des Klosters Corvey, an das Abgaben zu leisten waren, sind auch schon die Bezeichnungen einiger Bauerschaften der heutigen Gemeinde beurkundet, so Hambüren (1142) und Handarpe (1167); etwas später Sennlich (1249) und Seeste (1265). Sehr früh sind auch drei auf dem heutigen Gemeindegebiet befindliche Adelssitze beurkundet, Haus Cappeln (*1, kursive Ziffern siehe Karte II*), Haus Langenbrück und Haus Velpe, alle erbaut im 13. und 14. Jahrhundert.

Die von landwirtschaftlicher Produktion und komplementärem Handwerk lebende Bevölkerung des Westerkappeler Landes siedelte, wie im Westfälischen weithin durch ökonomische Rahmenbedingungen und Anerbenrecht präjudiziert, dispers über das Gebiet verteilt, so daß der Marktort selbst relativ klein blieb (1783: 360 E., 1858: 645 E., 1934: 904 E.).

Nach dem 30-jährigen Krieg, welcher weite Landesteile im nordwestdeutschen Raum wirtschaftlich ruinierte, baute der damalige Tecklenburger Landgraf Moritz in seiner Grafschaft eine gutorganisierte Hausleinenindustrie auf, die für gut 150 Jahre zur wichtigsten Ernährungsquelle auch der Westerkappeler Bevölkerung wurde. Zeitweise stand in Westerkappeln auch eine Leinenlegge, eine zur Bewertung der Produkte dienende Handelsstation.

Mit dem Niedergang dieses Erwerbszweiges und der in Preußen durchgeführten Bauernbefreiung und Markenteilung bei gleichzeitig rasch anwachsender Bevölkerungszahl wurde die Möglichkeit zur Auswanderung nach Übersee (i.d.R. nach Nordamerika) zum Ventil für sich anbahnende soziale Spannungen und ernährungswirtschaftliche Probleme; bis zum Ende des 19. Jahrhunderts verließen auf diese Weise 2.400 Personen Landgemeinde und Stadt Westerkappeln (Stadtrechte seit etwa 1723 bis 1939). Erst die In-

dustrialisierung, in Ibbenbüren die Intensivierung des schon seit Jahrhunderten betriebenen Steinkohleabbaus und in Osnabrück der Ausbau zum Standort von Schwerindustrie und metallverarbeitender Betriebe, schuf einer wachsenden Zahl von Arbeitern aus der Umgebung der Städte, so auch aus Westerkappeln, eine ernsthafte Alternative zu den traditionellen Erwerbsmöglichkeiten.

Tabelle 1 Einwohnerentwicklung

Jahr	Einwohner
1871	4.684
1905	5.008
1925	5.507
1939	5.924
1946	8.542
1950*	8.323
1961*	8.542
1970*	8.544
1992**	9.809

Quellen: Hunsche, F.E., 1975; * = Volkszählungen;

** = Landesamt f. Datenverarb. u. Statistik NRW

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts veränderte sich so auch die demographische Struktur der Bevölkerung Westerkappels. Der Wandel einer agrarisch bestimmten Landgemeinde zu einer gewerblich-landwirtschaftlich ausgerichteten Wohn-gemeinde im Einzugsbereich industrieller Arbeitsmärkte und einer Großstadt typisiert die Entwicklung der Kommune recht treffend.

Ein chronisches Arbeitsplatzdefizit und die hohe Außenorientierung auf das nahe Osnabrück hin verstärkten sich tendenziell noch nach der Ansiedlung einer größeren Zahl von Ostvertriebenen (1939=5.924 Einwohner, 1946=8.542 Einwohner); auch trug hierzu der sukzessive Abbau von Arbeitsplätzen im Ibbenbürener Bergbau (Preussag) besonders in den 60er und 70er Jahren bei. Erst mit der Verbesserung der infrastrukturellen Standortsituation der Gemeinde mit Anschluß an zwei Bundesautobahnen (1968 A 1, 1976 A 30), einer auf Stärkung des Siedlungsschwerpunktes ausgerichteten Flächennutzungsplanung, der Sanierung des Gemeindezentrums, dem Ausbau eines Schulzentrums und einem bisher nur teilweise verwirklichten Verkehrskonzept konnte eine Attraktivität auch als Wohn-gemeinde erreicht werden. Bei nur leicht ansteigender Einwohnerzahl, die bisher fast ausschließlich auf

Wanderungsgewinnen beruht, ist die Erhaltung und der Ausbau der grundzentralen Versorgungsfunktion die auch künftig wichtigste Aufgabe der kommunalen Planung.

II. Gefüge und Ausstattung

Etwas nach Osten versetzt liegt der Ort Westerkappeln als Siedlungsschwerpunkt fast zentral im Gemeindegebiet. Jeweils nur fünfzehn Kilometer von Osnabrück und Ibbenbüren entfernt, durchquert die zwischen den Städten verlaufende Entwicklungsachse 1. Ordnung lediglich den südlichen Bereich der Gemeinde, tangiert den Ort selbst aber nicht. Die in diesem Teil gelegenen kleineren Siedlungen Hollenbergs Hügel (ca. 600 E.) und Velp (ca. 400 E.) sind wirtschaftlich und versorgungsmäßig eher schwach an das Grundzentrum gebunden.

Die übrigen Streusiedlungsbereiche gliedern sich in die Bauerschaften Seeste, Osterbeck, Düte-Lada, Handarpe, Hambüren, Metten, Westerbeek und Sennlich.

Der Ortskern selbst besteht aus einer verdichteten ein- bis dreigeschossigen Bebauung auf kleinen Parzellen im Bereich des aus Große Straße, Bahnhofstraße und Kreuzstraße gebildeten Straßendreiecks, mit dem zu drei Vierteln noch erhaltenen Kirchring um einen romanisch-gotischen Sakralbau (Hallenkirche aus dem 13. und 15. Jh.) (2). An dieses Mischgebiet mit Wohnhäusern, Handwerks-, Handels- und Dienstleistungsbetrieben, Gaststätten und kleineren Läden schließt ein Ring von neun jüngeren Wohngebieten mit überwiegender Einfamilienhausbebauung an: Timpenland (ab 1950er Jahre), Bathmener Straße (ab 1985), Paradieschen (1974), Kortheder Weg (1979), An der Rennbahn (etwa 1975) und Kapellenweg (etwa 1970); im Ausbau befindlich sind Steinkampstraße, Wilhelmshöhe, Am Klee und Sandstraße. Daneben wurden die Siedlungen Velp und Hollenbergs Hügel (Ortfeld) erweitert (1980/81, 1984 und 1993).

Östlich der Ortsmitte Westerkappels befindet sich das in den 70er Jahren ausgebaute Schul- und Sportzentrum mit je einer Grund-, Haupt- und Realschule (ab 01.09.1973) sowie Außenanlagen und Dreifachturnhalle. Dem Bereich angegliedert sind das Freibad Bullerteich sowie vereinseigene Tennisanlagen. Die schulischen Gebäude werden zudem von der Musikschule und der Volkshochschule genutzt, die hier als dezentrale Einrichtungen der Musikschule Lenge-

rich und des VHS-Zweckverbandes Lengerich untergebracht sind.

Mit dem Friedhof (Friedhofstor von 1839) (3) und einer größeren landwirtschaftlichen Betriebsfläche am südlichen Ortsrand sowie dem Gelände der Wasserburg Haus Cappeln (Ritterburg im 12./13. Jh., 1382 zerstört, mit geänderter Architektur wiederaufgebaut, heute Privatbesitz) (1) nördlich des Ortskerns unterteilen weitere Grün- und Sonderflächen die ca. 200 ha große Ortslage.

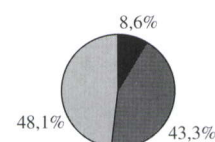
Das kleinere von zwei im Gemeindegebiet ausgewiesenen Gewerbegebieten (Gartenkamp, ca. 38 ha) schließt an das Wohngebiet Paradieschen an und wird begrenzt durch das vor der östlichen Gemeindegrenze beginnende Landschaftsschutzgebiet am Gabelin mit den grundwassergespeisten Baggerseen Präriesee (6,6 ha) und Niedringhaussee (nur z.T. auf Gemeindegebiet).

Das Gewerbegebiet Velp (75 ha) liegt im Südzipfel der Gemeinde in unmittelbarer Nähe zur A 30 und verfügt über einen Bahnanschluß. Hier sind vor allem industriell produzierende Betriebe angesiedelt worden (u.a. Holz- und Keramikindustrie, Verzinkerei).

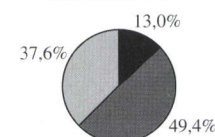
Innerhalb der letzten 20 Jahre konnten etwa 30 kleine und mittlere gewerbliche Betriebe mit insgesamt mehr als 1.000 Arbeitsplätzen angesiedelt werden. Die Vermarktung von gemeindlichen Gewerbeflächen in unmittelbarer Nähe zu einer Großstadt, zudem mit günstigen verkehrlichen Voraussetzungen, hat einerseits unzweifelhaft positive Auswirkungen u.a. auf die Arbeitsmarktsituation in Westerkappeln gehabt, andererseits ist eine erhebliche Anzahl der Betriebe als sogenannte "verlängerte Werkbank" angesiedelt worden. Nicht zufriedenstellend ist daher die qualitative Differenzierung der Arbeitsstellen in der Gemeinde; so beträgt der Anteil der Arbeitnehmer ohne abgeschlossene Berufsausbildung insgesamt 37,9% (zum Vergleich: Kreis Steinfurt 27%, Gemeinden in NRW mit gleicher Zentralitätsstufe 31,6%), im Bereich des verarbeitenden Gewerbes sogar 53,1% (= 506 Arbeitnehmer).

Mit über 400 Mitarbeitern bei noch kräftig ansteigender Tendenz ist die seit 1975 in der ehemaligen Genossenschaftsmolkerei produzierende Großkonditorei Copenrath & Wiese an der Heerstraße der wichtigste Arbeitgeber, gefolgt von mittelständischen Gewerbebetrieben (Fa. Echthoff, Bauunternehmung; Fa. Möller, Stahl- und Maschinenbau; Fa. Stalton, Keramikindustrie).

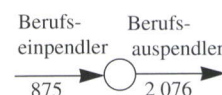
Erwerbstätige: 3 680



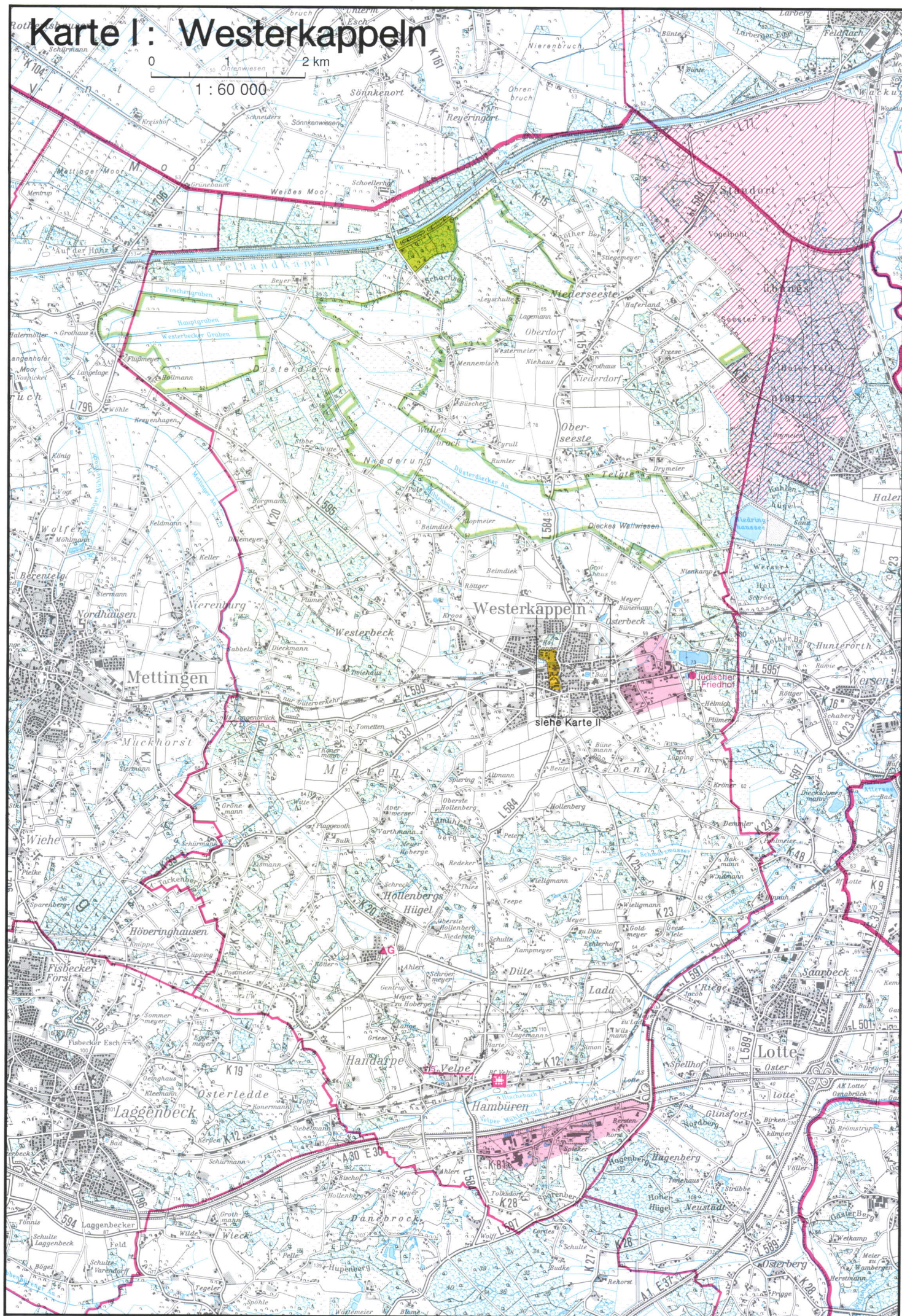
Erwerbstätige am Arbeitsort: 2 316



(Stand: 25.05.87)

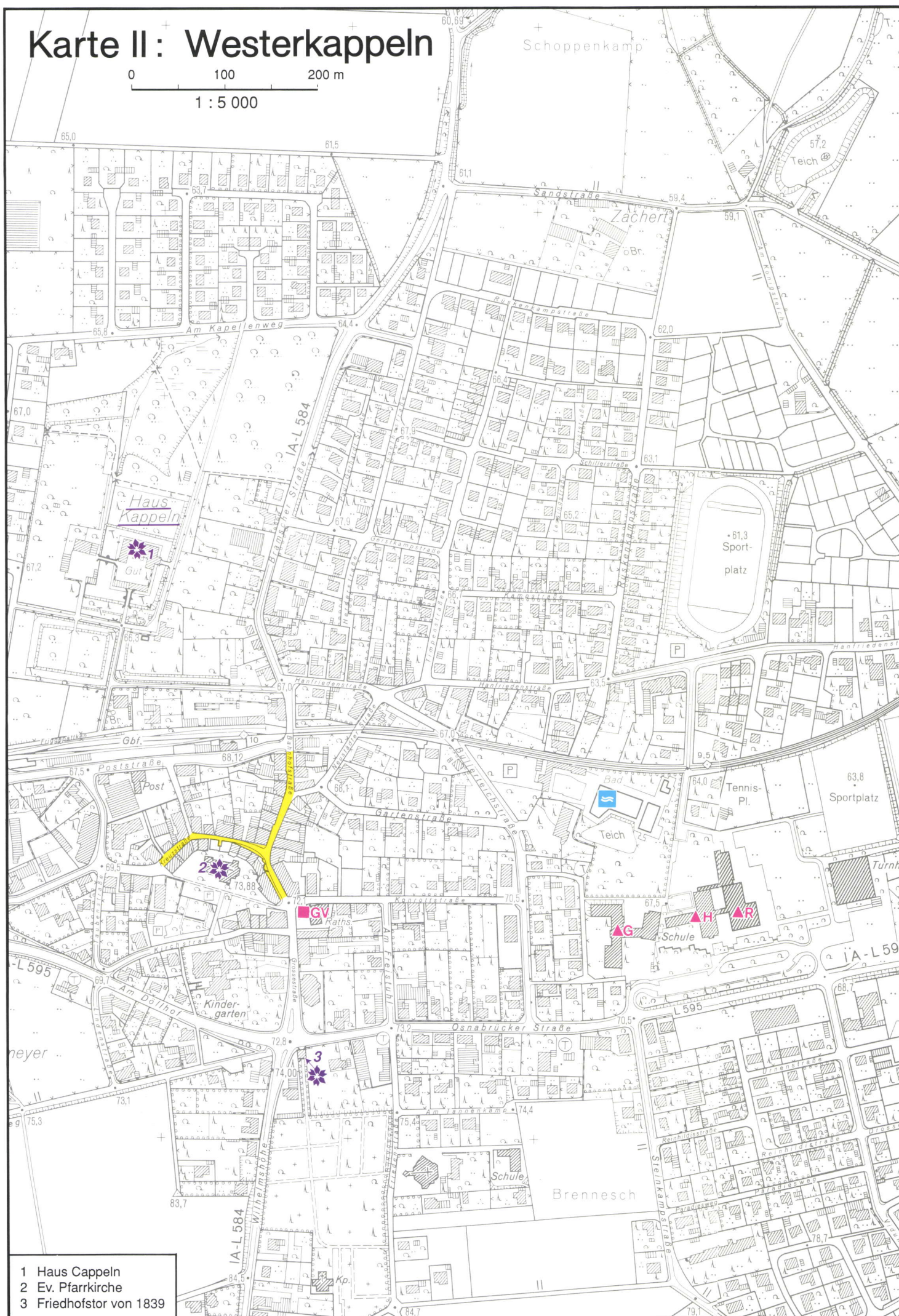


(Stand: 25.05.87)



Karte II: Westerkappeln

0 100 200 m
1 : 5 000



- 1 Haus Kappeln
- 2 Ev. Pfarrkirche
- 3 Friedhofstor von 1839

Heute (1993) verfügt Westerkappeln über alle grundzentralen Ausstattungsmerkmale. Darüber hinaus ist die medizinische Versorgung mit insgesamt elf praktizierenden Allgemein- und Fachärzten sehr gut.

Das kulturelle Angebot konzentriert sich auf ein vielfältiges Vereinsleben, in dem bei insgesamt 66 eingetragenen Vereinen und Verbänden das Hauptgewicht auf den für einen ländlichen Raum typischen Traditionsvereinen liegt. Westerkappeln beherbergt außerdem ein Traktorenmuseum, dessen Sammlung zu einer der umfangreichsten im norddeutschen Raum zählt.

III. Perspektiven und Planung

Von 1974 - 1981 ließ die Gemeinde einen städtebaulichen Rahmenplan erstellen, der umfassende Aussagen trifft zu kommunalen Entwicklungsmöglichkeiten. Hintergrund zur Erstellung des Rahmenplanes waren die damaligen Funktionsdefizite des Mittelpunktortes und die von der Landes- und Gebietsentwicklungsplanung relativ eng gesteckten Grenzen für die kommunale räumliche Planung (besonders im LEP I/II und im GEP Zentrales Münsterland).

Im Bereich der Grundversorgung wurde bei den Untersuchungen zum Rahmenplan eine in 1978 um 15% unter dem Bundesdurchschnitt vergleichbarer Gemeinden liegende Verkaufsfläche festgestellt (4.312 qm). Mit der Erweite-

rung mehrerer kleiner Geschäfte (Unterhaltungselektronik, Geschenkartikel, Schuhe, Uhren und Schmuck) und der Ansiedlung eines Verbrauchermarktes an der Alten Poststraße sowie einer Aldi-Filiale an der Osnabrücker Straße konnte dieses Defizit behoben werden; Anfang der 90er Jahre folgte an der Heerstraße ein weiterer rd. 1.000 qm großer Einkaufsmarkt. Unübersehbar sind aber nach wie vor erhebliche Kaufkraftabflüsse vor allem nach Osnabrück, besonders bei langfristigen Bedarfsgütern und im textilen Bereich.

Im Hinblick auf eine Erhöhung der Einwohnerzahlen im Siedlungsschwerpunkt wurden seit den 70er Jahren alle zur Verfügung stehenden Wohnbauflächen aktiviert und weitgehend aufgefüllt. Immerhin hat sich das Verhältnis der Einwohnerverteilung von Außenbereich zu Ortslage von 5:1 (1934) auf unter 2,5:1 (1990) verbessert.

Funktionale Schwächen der alten Ortsmitte lagen vor allem im Bereich der verkehrsinfrastrukturellen Ausstattung sowie der städtebaulichen Situation im Kern. Während nach aktuellen Erhebungen die Zahl von 10.000 Kfz pro Tag für den Durchgangsverkehr auf der L 595 (Osnabrücker/Mettinger Str.) - bei einer Prognose von zukünftig 12.000 Kfz/Tag - zu einer Reaktivierung der Planungen einer Südumgehung Westerkappels geführt hat, ist die städtebauliche Situation im Ortskern inzwischen durch Gebäudesanierungen, Ersatzbauten, das Anlegen einer



Rathaus der Gemeinde

verkehrsberuhigten Zone (Große Straße ab Konrottstraße, Bahnhofstraße und Kreuzstraße) sowie einer Verlegung des ruhenden Verkehrs in die rückwärtig der Zone gelegenen Flächen entscheidend verbessert worden. Zur neuerlichen Schließung des bis 1959 noch vollständig vorhandenen Kirchringses wurden Planungen bisher nicht fortgeführt.

Bei den Gewerbeflächen kann es nach den Vorgaben des Gebietsentwicklungsplanes noch zu Erweiterungen kommen; das Gebiet Gartenkamp wurde 1993 um fünf Hektar vergrößert.

Trotz der nicht nur vorteilhaften Lage im Nahbereich eines Oberzentrums ist es in Westerkappeln gelungen, einen lebensfähigen Mittel-

punkort zu entwickeln, der die Grundversorgung für seine Einwohner vollständig erfüllen kann. Bei künftig stabilen Rahmenbedingungen steht einer weiteren Konsolidierung und Zunahme der Attraktivität der Gemeinde nichts im Wege.

Literatur

Beckmann, R. u. **M. Giermann** (Verf.) (o.J.): Städtebaulicher Rahmenplan der Gemeinde Westerkappeln, hg. v. Beckmann u. Kantorski. Münster

Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplan der Gemeinde Westerkappeln, Kreis Tecklenburg. Westerkappeln 1974

Gemeinde Westerkappeln (Hg.) (1984): Verwaltungsbericht 1970-1981. Westerkappeln

Hunsche, F.E. (1975): Westerkappeln. Chronik einer alten Gemeinde im nördlichen Westfalen. Westerkappeln

Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW, Landesdatenbank (Hg.) (1991): Datenspektrum Westerkappeln. Düsseldorf

Wettringen

von Hanspeter Dickel



I. Lage und Entwicklung

Mit der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahre 838 zählt Wettringen zu den ältesten vermerkten Orten im Münsterland. Die heutige Gemeindegrenze ist im Norden gleichzeitig Landesgrenze zu Niedersachsen: zur Stadt Schüttorf (Stadtteil Ohne) im Landkreis Grafschaft Bentheim und zur Gemeinde Salzbergen im Landkreis Emsland. Innerhalb des Kreises Steinfurt hat Wettringen eine gemeinsame Grenze mit der Gemeinde Neuenkirchen und den Städten Steinfurt und Ochtrup.

Nach der naturräumlichen Gliederung Deutschlands zählt das gesamte Gemeindegebiet zur Haupteinheit Westmünsterland, mit Anteilen an der Brechtemulde, der Vechteniederung, der Stoverner Sandplatte, den Rheiner Höhen (incl. Rothenberg) und dem Hollicher Feld. Der höchste Punkt liegt mit 95 m auf dem Rothenberg, einer markanten Aufwölbung sehr differenzierter Sedimente der Unter- und Oberkreide. Die niedrigsten Punkte sind mit etwa 38 m in der Brechtemulde und im Vechtetal jeweils an der Landes-

grenze zu finden. Der als Bilker Berg bezeichnete Höhenzug prägt mit bis zu 62 m das nordöstliche Gemeindegebiet. Hier werden auch die Cenoman-Kalksteine der Oberkreide in einem letzten Betrieb abgebaut und zu Brennkalk verarbeitet. Die Toneisensteine des Barrême (Unterkreide) enthaltende Brechtemulde nimmt im Nordwesten fast 1/4 des Gemeindegebietes ein und war bis in unser Jahrhundert hinein eine weite, unkultivierte Öde. Der 70 km lange Münsterländer Hauptkiessandzug streift den nördlichen Bereich bei Haddorf und wird hier ausgebeutet. Die Baggerseen werden anschließend für die Naherholung genutzt. Die relativ dünne Decke der übrigen pleistozänen Ablagerungen verschleiert das anstehende Mesozoikum naturgemäß in den tiefer gelegenen Gebieten am stärksten. Im Westen überdecken Dünenfelder den Untergrund. Das südliche ebene Gemeindegebiet ist ein Übergangsbereich zum spät in Kultur genommenen Sellener und Hollicher Feld.

Vechte und Steinfurter Aa schufen bis zu mehrere hundert Meter breite, ursprünglich mäandrig geprägte Wiesenauen mit markanten Uferli-

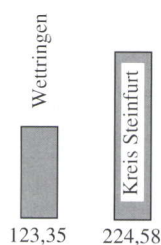
Luftbild des Ortskerns

Unterzentrum in einer ländlichen Zone mit weniger als 10 000 E. im Versorgungsbereich

Einwohner: 7 095

Fläche: 57,52 km²

Einwohner je km²:



(Stand: 31.12.92)

Gebäude- u. Freiflächen:	
3,05 km ² (5,3 %)	
davon	
30,2 % Wohnbaufläche	
4,6 % Gewerbefläche	
4,3 % Mischnutzung	
(Stand: 1989)	

nien. Die Böden entsprechen dem Anstehenden, Plaggenauflagen sind verbreitet.

Das Zentrum Wettringen und der Ortsteil Tie-Esch werden umgeben von den Bauerschaften Rothenberge, Brechte, Bilk, Haddorf, Klein-Haddorf, Vollenbrok, Andorf, Maxhafen, Aa-bauerschaft und der Dorfbauerschaft. Hiervon sind Bilk und Haddorf als Subzentren zu bezeichnen.

Die Entfernungen zu den nächsten Autobahnauffahrten nordwestlich von Rheine (A 30) und westlich von Ochtrup (A 31) betragen jeweils etwa 15 km. Die B 70 quert das Gemeindegebiet von Südwest nach Nordost auf einer Länge von 6 km. Die 8 km entfernte Kreisstadt Steinfurt wird am schnellsten über die B 499 erreicht. Im nördlichen Gemeindebereich verläuft die neu ausgebaute Verbindung zwischen Ochtrup und Neuenkirchen. Der Flughafen Münster - Osnabrück liegt etwa 25 km entfernt. Eine im Jahre 1905 eröffnete Eisenbahnverbindung zwischen Ochtrup - Wettringen - Neuenkirchen und Rheine wurde im Jahre 1988 endgültig stillgelegt, abgebaut und zu einer Wanderstrecke umfunktioniert.

Im Jahre 1988 konnte Wettringen seine 1150-Jahrfeier begehen. Die erste urkundliche Erwähnung von 838 beruht auf der Schenkung der "Kirche zu Waringas" durch Kaiser Ludwig dem Frommen, ein Sohn Karls des Großen, an das Stift Herford. Da zu diesem Zeitpunkt bereits eine Kirche bestand, muß der Beginn dieser Besiedlungsphase erheblich früher angesetzt werden, zumal die Keimzelle des Ortes an der bedeutenden Militär- und Handelsstraße liegt, die vom Niederrhein über Rheine nach Norddeutschland führte. Pfarrkirche und "curia Vronhof" lagen als befestigte Einheit auf einem Sporn, der nach Westen hin besonders gesichert werden mußte, ansonsten von dem natürlichen Schutzgürtel des Aasystems und seiner Sümpfe umgeben war. Zwar bildete sich das Zentrum des Gemeinwesens weiter westlich der Aa heraus, die Ursprungslage auf dem vorgeschobenen Landrücken ist indessen noch heute gut zu erkennen.

Zum Pfarrbezirk Wettringen mit der Kirche St. Petronilla gehörten ursprünglich auch Borg-horst, Burgsteinfurt, Metelen, Welbergen und Langenhorst. Das Kollationsrecht (niedere Pfründe zu verteilen) der Äbtissinnen von Herford zur Pfarrstelle wurde 1541 den Grafen von Bentheim und Steinfurt dergestalt übertragen, daß die an die drei Kirchen Rheine, Wettringen und Schöp-

pingen gebundenen Rechte abwechselnd mit Herford in Anspruch genommen werden konnten. Die herfordischen Güter zu Wettringen waren neben anderen der bereits erwähnte Fronhof und der Meieringshof. Der Stammsitz der Edlen zu Wettringen lag in Langenhorst, das ursprünglich auch zu Wettringen gehörte.

Die "Geschichtsträger" von Wettringen finden auch im Wappen der Gemeinde ihren Niederschlag: Auf den münsterischen Farben Silber, Rot und Gold ist oben der Wolkenschnittbalken der Herren von Wettringen, in der Mitte der rote Balken aus dem Schilde des Stiftes Herford und unten der Steinfurter Schwan abgebildet.

Eine 1530 durch den münsterischen Marschall Hermann von Velen am Rothenberg angelegte Saline war nur kurz in Betrieb, der weitere Versuch seiner Söhne im Jahre 1603 scheiterte ebenfalls. Während der spanischen Einfälle wurde Wettringen 1590 mehrmals geplündert und hatte gleichfalls im Dreißigjährigen (1618 - 1648) und im Siebenjährigen Krieg (1756 - 1763) viel Leid zu ertragen. Der alte romanische Kirchenbau wurde 1522 erweitert, 1861 abgebrochen und durch den jetzigen neugotischen Hallenbau von Emil von Manger aus Oelde ersetzt.

Der seit 1731 zwischen Münster und dem vorläufigen Endpunkt Clemenshafen fertiggestellte "Münstersche Kanal" wurde 1771 bis Maxhafen verlängert und nach den jeweiligen Fürstbischöfen "Max-Clemens-Kanal" genannt. Die ursprünglich geplante Verbindung über die Steinfurter Aa und die Vechte nach Zwolle kam zwar nie zustande; dennoch erlebte das auf Wettringer Gebiet gelegene Maxhafen einen regen Warenumschatz, an dem auch die örtlichen Fuhrleute ihren Anteil hatten. Von 1733 - 1812 führte auch die Postverbindung von Münster über Gronau nach Zwolle unter Einbeziehung des Kanals über Maxhafen. Der Kanal wurde 1840 aufgegeben.

Die besonders wechselvollen Jahre nach dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803 endeten für Wettringen erst 1816 mit der Bildung des Kreises Steinfurt. Von 1822 - 1884 standen Wettringen und Neuenkirchen unter gemeinsamer Bürgermeisterei- bzw. Amtsverwaltung.

In Wettringen war die Hollandgängerei eine jährliche, hier geschlossene, saisonale Abwanderung von 50 - 60 Männern. Als Auswanderer konnten für Wettringen für das vorige Jahrhundert insgesamt 118 selbständige Personen ermittelt werden. Die Unterlagen weisen ferner aus,

daß es hiervon 64 nach Amerika, 35 nach Holland und 15 "ins Bergische" zog.

Eine seit Generationen bestehende Erfahrung im Umgang mit Flachs und Leinen kam der Bevölkerung sowie den Kaufleuten und Textilfabrikanten zugute, als der "neue" Rohstoff Baumwolle in Wettringen Einzug hielt (1821 hier erstmalig erwähnt). In den folgenden zwanzig Jahren wurde das traditionelle Gewebe deutlich von den "Kattunen" abgelöst. Die Hausweberei am Handwebstuhl hielt sich zwar bis weit über die Jahrhundertmitte, doch seit 1845 (Gründung der Tuchfabrik Cruse und Zeppenfeld, 1851 hier die erste Dampfmaschine) hielt die Textilindustrie nach der Übergangsphase des Faktoreiwesens Einzug: 1874 Gründung der Fa. H. Kettelhack, Leinen- und Juteweberei - 1882 Verlegung nach Rheine; 1893 Errichtung einer mechanischen Weberei durch die Fa. Kämpers als Zweigwerk des 1886 in Rheine gegründeten Betriebes. Für das 19. Jahrhundert sind noch erwähnenswert eine Essig- und seit 1857 die Tabak- und Zigarrenfabrikation. Mit der Gründung der Bekleidungswerke Wilhelm Cruse im Jahre 1925 tritt dieser Name ein zweites Mal in der Wettringer Industriegeschichte auf. Seit 1927 wird erfolgreich die Landmaschinenschlosserei und -fertigung der Fa. Krümpel betrieben, bis 1952 sogar mit einem eigenen Schleppertyp.

Bis in unsere Zeit hinein sind die größten Flächenanteile des Gemeindegebietes landwirtschaftlich genutzt. Nach der Aufteilung der Gemeinheitsflächen (1848 - 1869) erfuhr der Raum die bedeutendste Umgestaltung des Landschaftsbildes. Hierzu zählt auch die seit 1898 durchgeführte Kultivierung der Brechte und die Gründung eines Provinzialgutes, aus dem später 20 neue Siedlerstellen hervorgingen.

Mit der geschilderten Entwicklung ging auch eine Veränderung der Bevölkerungsdichte einher (vgl. Tab. 1). Die heutige Wirtschaftsstruktur der Gemeinde ist durch die Landwirtschaft, das mit-

telständige Gewerbe sowie durch die Klein- und Familienbetriebe geprägt. Der traditionsreiche Textilsektor wird hier vor allem durch die Weberei der Fa. Kämpers vertreten, mit ca. 120 Beschäftigten der zweitgrößte Arbeitgeber am Ort. Die meisten Beschäftigten, etwa 160 Erzieher, Lehrpersonen und Handwerker, sind indes im St. Josefshaus tätig, einer seit 1902 bestehenden bischöflichen Einrichtung im südwestlichen Zipfel des Gemeindegebietes, heute bezeichnet als "Schule für Erziehungshilfe".

Die Landwirtschaft war Anfang 1988 noch mit 175 Betrieben über 5 ha vertreten bei einer Tendenz, die der allgemeinen Entwicklung entspricht. Zum mittelständischen Gewerbe mit etwa 10 bis 50 Arbeitnehmern zählen Betriebe des Maschinen-, Landmaschinen- und des Silobaus, der Möbelherstellung, der Rohstoffgewinnung und -verarbeitung (Sand, Ton - Ziegel, Kalk), des Kfz- Handels, des Hochbaues, ein Sägewerk, mehrere Handelsbetriebe und eine Viehgroßhandlung.

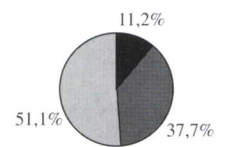
Der stete wirtschaftliche Aufschwung der als "finanzwirtschaftlich gesund" zu bezeichnenden Gemeinde schlägt sich auch in der Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahre nieder: Von 6.104 im Jahre 1975 ist die Zahl der Einwohner auf über 7.000 im Jahre 1993 angestiegen.

II. Gefüge und Ausstattung

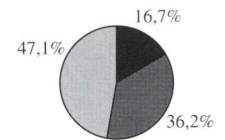
Der ursprüngliche dörfliche Charakter von Wettringen ist trotz einschneidender Baumaßnahmen erhalten geblieben. Das natürlich gewachsene gemeindliche Zentrum ist zu den Rändern hin an den Ausfallstraßen orientiert. Im Kernbereich sind eine Vielzahl von Wohn- und Geschäftsbauten sowie eine Mehrzweckhalle im "neuen" münsterländischen Ziegelstil entstanden, die sich harmonisch in das Ortsbild einpassen. Insgesamt betrachtet besteht ein der Größenordnung entsprechendes ausgewogenes Versorgungsangebot, daß sowohl der in Wettringen konzentrierten wie auch der in Bilk, Haddorf und in den Streusiedlungen lebenden Bevölkerung gerecht wird. Hierzu tragen auch verschiedene Fachgeschäfte und der große Einkaufsmarkt einer Gronauer Einzelhandelskette bei. Im Rahmen der sog. Wohnumfeldverbesserung wurden ein Teil des Ortskerns und einige der neuen Wohngebiete in verkehrsberuhigter Form ausgebaut.

Wie auch in den Nachbarorten bereitete nach dem Zweiten Weltkrieg der große Zustrom von Vertriebenen enorme Wohnungsprobleme - bis

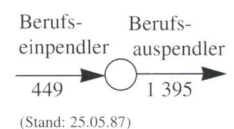
Erwerbstätige: 2 660



Erwerbstätige am Arbeitsort: 1 662



(Stand: 25.05.87)



(Stand: 25.05.87)

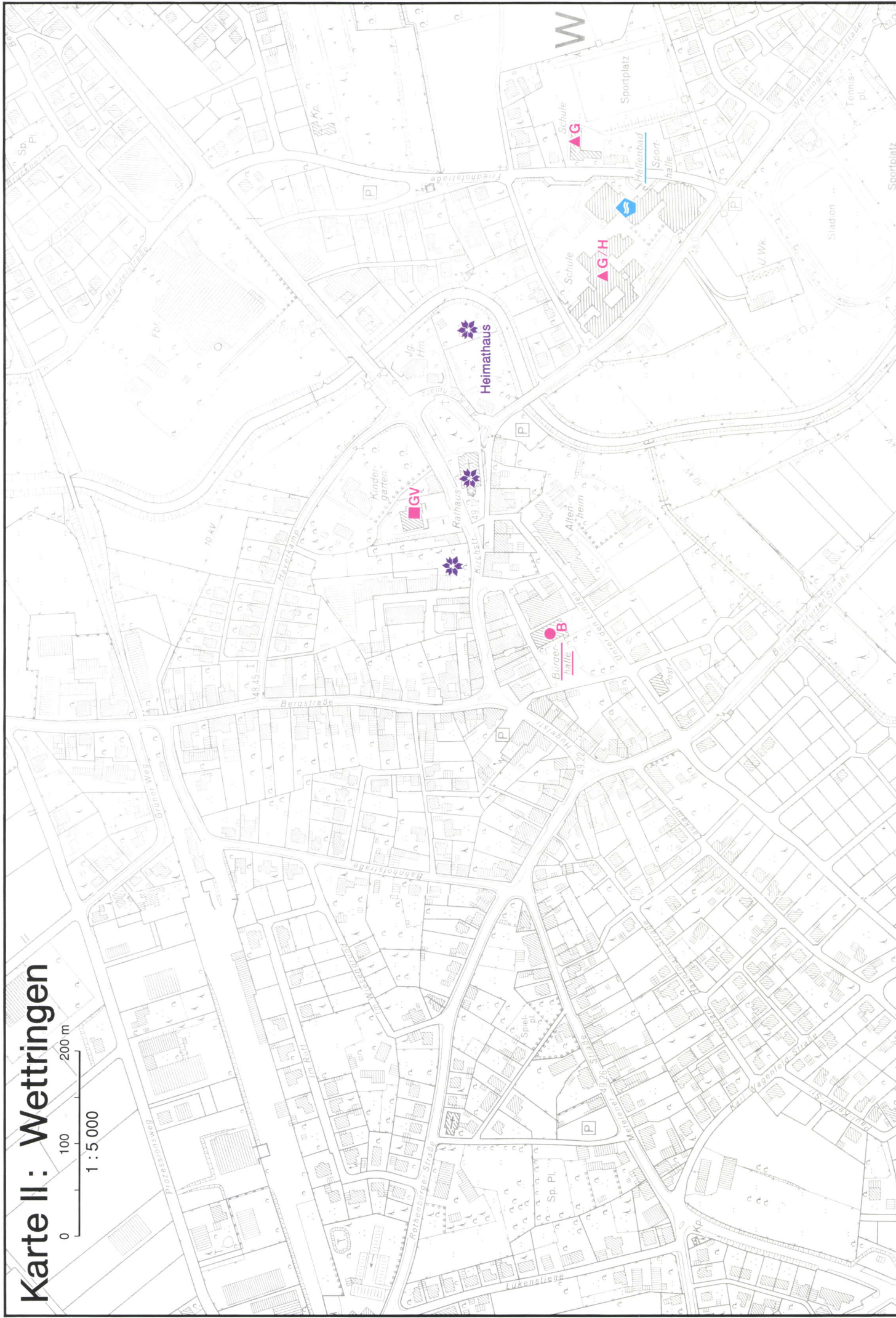
Tabelle 1 Bevölkerungsdichte 1818 - 1992

Jahr	E./km ²
1818	39
1858	44
1871	38
1905	49
1939	70
1950	97
1992	123

Kartengrundlage: Kreiskarte 1 : 50 000 Kreis Steinfurt, 4. Auflage 1992 (Verkleinerung)

Karte II: Wetringen

0 100 200 m
1 : 5 000



Ende 1949 hatte Wettringen bereits 1.235 Vertriebene aufgenommen. Dies führte zur Entstehung neuer Siedlungsgebiete:

1950	Kleinsiedlungsgebiet Tie-Esch
1950-58	Siedlung Haverkamp
1955-60	Siedlung Laukamp
1955	Siedlung Lükensbleiche
1955	Siedlung Grüner Weg
1959	Siedlung Lükensstiege
1965	Siedlung Schützenstraße
1965-69	Siedlung Kerneburg.

Hinzu kamen in den Folgejahren die Baugebiete Welberger Damm, Hüntemann, Im Rott, Werningkamp und die jüngsten Komplexe nördlich des Poggenbaches im Bereich der Burgsteinfurter Straße und des Sellener Weges sowie das Wohngebiet zwischen Friedhof- und Sofienstraße. Darüber hinaus ist seit Jahren im gesamten Gemeindegebiet eine rege Bautätigkeit feststellbar, die dem Siedlungsbild ein bodenständiges Gepräge verleiht.

Ansiedlungswilligen Firmen werden im Rahmen der kommunalen Wirtschaftsförderung günstige und voll erschlossene Gewerbe- und Industrieflächen angeboten.

Das neu erschlossene Gewerbegebiet nördlich des Zentrums am Prozessionsweg mit einer Größe von fast 300.000 qm entwickelte sich sehr positiv. Über 30 mittelständische Betriebe mit 5-100 Beschäftigten schufen nahezu 600 Arbeits- und Ausbildungsplätze; u.a. sind hier ansässig: Fachfirmen für Baustoffe, Bedachungsartikel, Heizungs- und Spezialverteiler, Elektronik, Garne, Heizungs- und Lüftungsbau, Hochbau, Innenausbau, Isolierungen, Kachelofenbau, Leitplanken und Fahrbahnmarkierungen, Maschinen- und Metallbau, ein Sägewerk, Tief- und Kabel-

bau, Transporte, Logistik, Viehversteigerungen, Autohaus, Kunststoffverarbeitung und ein Hersteller regenerativer Energieanlagen.

Gemeindeverwaltung und Polizei sind im Rathaus in zentraler Lage tätig. Im Schulzentrum an der Werninghoker Straße können eine Grund- und Hauptschule besucht werden. Drei Allgemeinärzte, ein Internist und drei Zahnärzte sichern die medizinische Versorgung - auch zum Wohl der beiden Apotheken. Ferner sind in Wettringen zwei Tierärzte ansässig. Das frühere St. Marien-Hospital ist heute ein Alten- und Pflegeheim für psychisch Kranke.

Es existieren ein Zweckverband für die Volkshochschule und die Musikschule, ferner ein Kulturring und eine Familienbildungsstätte. Das Heimathaus Ahlers, an der Steinfurter Aa in idyllischer Lage wieder aufgebaut, ist das Zentrum eines gelungenen historischen Ensembles und dient als Begegnungsstätte - auch auswärtige Gruppen sind willkommen.

Eine Vielzahl von Sport- und Freizeiteinrichtungen stehen Bürgern und Besuchern gleichermaßen zur Verfügung: Sportzentrum - zwei Rensportplätze, drei Tennisplätze, ein Tennensplatz, eine Schwimmhalle, zwei Sporthallen und eine Skateboardbahn. Der Ort ist durch die Erfolge seiner Damen-Handballmannschaften bundesweit bekannt. Das beliebte Naherholungsgebiet "Haddorfer Seen" bietet u.a. einen Ferienhauskomplex mit mehr als 200 Wohnungen, einen Ganzjahrescampingplatz, einen Badensee, einen Regattasee mit Bootsverleih und Grillplatz, zwei weitere Tennisplätze, Minigolfanlage, Trimmplatz und Abenteuer-Spielplatz.

Sofern nicht privat betrieben, erfolgt die Versorgung mit Wasser, Strom und Gas durch die VEW. Neben den bereits erwähnten Hauptstraßen wird das Gemeindegebiet durch weitere 12 km Kreisstraßen, 10 km Landstraßen und 180 km Gemeindestraßen und -wege erschlossen. Zu den dringlichsten Planungsaufgaben zählt die Entlastung der B 70 im Zentrum. Seit Jahren bemüht sich die Gemeinde um den Bau der Umgehungsstraße B 70 n.

III. Perspektiven und Planung

Als bedeutende Zukunftsaufgaben der Gemeinde müssen genannt werden: die weitere Verbesserung der Infrastruktur, der Wirtschaftsstruktur, der Verkehrsverhältnisse sowie die Förderung des Fremdenverkehrs.

Das Heimathaus Ahlers ist ein 1986 im Zentrum wiederaufgebautes und restauriertes altes Bauernhaus



Die Gemeinde ist im Landesentwicklungsplan (LEP) I/II als Grundzentrum mit weniger als 10.000 E. ausgewiesen, im LEP III als überregional bedeutsamer Freizeit- und Erholungsschwerpunkt (Naherholungsgebiet "Haddorfer Seen"); des weiteren als Freiraum in ländlicher Zone mit Grundwasservorkommen für die öffentliche Wasserversorgung. Der Flächennutzungsplan von 1972 ist in einer vollständigen Überarbeitung, ebenfalls der Erläuterungsbericht.

Zu den jüngsten Bau- und Planungsmaßnahmen der Gemeinde zählen folgende Projekte: Erweiterung des Gewerbe- und Industriegebietes, des Sportgeländes und des Hallenbades, verschiedene Wasserversorgungs- und Kanalisierungsmaßnahmen, die Erweiterung der Gemeinschaftskläranlage in der Nachbargemeinde Neuenkirchen, der Neubau eines Altenhilfezentrums sowie Verkehrsberuhigungsmaßnahmen.

Wettringen ist Mitglied der Euregio "Kommunalgemeinschaft Rhein - Ems", der "Aktion Münsterland", wird im Fremdenverkehr durch "Das grüne Band im Münsterland" vertreten und hat einen aktiven Verkehrsverein und eine Werbegemeinschaft.

Im Vergleich zum Umland sind die Landschaften des Raumes Wettringen besonders vielfältig. Unter behördlichem Schutz stehen das NSG Schnippenpohl in der Brechte, die Bodendenkmale Gräberfeld, Salzbrunnen und Immhof, mehrere Bäume als Naturdenkmale sowie die LSG Rothenberg, Haddorf und Sandbülden. Die Konzentration von Erholungssuchenden in Haddorf kommt den übrigen Landschaften sehr zugute. Fast der gesamte Freiraum mit seinen reizvollen Arealen und weitreichenden Fernsichten kann der "stillen Erholung" dienen. Auch hierin liegt eine Zukunftschance für Wettringen.

Literatur

Breuing, R. u. K.-L. Mengels (1971): Der grüne Kreis. Führer durch den Kreis Steinfurt. Steinfurt

Brockpähler, W. (1970): Wettringen. Geschichte einer münsterländischen Gemeinde. Wettringen

Dehio, G. (1969): Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen: II. Westfalen. Bearbeitet von Dorothea Kluge und Wilfried Hansmann. München/Berlin

Der Kreis Steinfurt (1989). Stuttgart

Flächennutzungsplan Wettringen. Karten und Erläuterungsbericht. I. Ausfertigung. Hg. vom Planerbüro Zlonicky. Essen 1972 (nebst neuerer Ergänzungen)

Gemeinde Wettringen: Ein Wegweiser für Gäste und Neubürger. Hg. von der Gemeindeverwaltung, 14 S., o.J.

Gemeinde Wettringen (Hg.) (1988): 1.150 - Jahrfeier. 838 - 1988. Wettringen

Hempel, L. (1983): Westfalens "Gebirgs-, Berg-, Hügel- und Tiefländer" - ein geomorphologischer Überblick. In: **Weber, Peter u. Karl-Friedrich Schreiber** (Hg.): Westfalen und angrenzende Regionen. Festschrift zum 44. Deutschen Geographentag in Münster, Teil 1, S. 9 - 26. Paderborn

Ketteler, H. (1987): Technische Denkmäler im Kreis Steinfurt. Zeugen der Technikgeschichte. Steinfurt

Kohl, W. (1966): 150 Jahre Landkreis Steinfurt 1816 - 1966. Geschichte der Kreisverwaltung. Schriften zur Geschichte und Landeskunde des Landkreises Steinfurt. Band 1. Steinfurt

Kraft, B. (1984): Die Folgenutzungsauswahl und zielorientierte Rekultivierung von Baggerseen. Gießener Geographische Schriften, Heft 52. Gießen

Landesentwicklungsplan I/II. In: Ministerialblatt für das Land NRW, Nr. 50, vom 22. Juni. Düsseldorf 1979 (u. Fortschreibungen)

Landesentwicklungsplan III. In: Ministerialblatt für das Land NRW, Nr. 67, vom 8. Juli. Düsseldorf 1976 (u. Fortschreibungen)

Ludorff, A. (1904): Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Steinfurt. Münster

Meisel, S. (1961): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 83/84 Osnabrück - Bentheim. Geographische Landesaufnahme 1 : 200.000. Naturräumliche Gliederung Deutschlands. Bad Godesberg

Müller-Wille, W. (1966): Bodenplastik und Naturräume Westfalens. Text- u. Kartenband. Spieker 14. Münster

Planungsgrundlagen für den Landkreis Steinfurt (Westf.). Burgsteinfurt 1951

Reekers, S. (1956): Westfalens Bevölkerung 1818 - 1955. Die Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden und Kreise im Zahlenbild. Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde. Reihe I: Wirtschafts- und verkehrswissenschaftliche Arbeiten, Heft 9. Münster

Runge, F. (1982): Die Naturdenkmäler, Natur- und Landschaftsschutzgebiete des Kreises Steinfurt. Schriftenreihe des Kreises Steinfurt, Band 2. Steinfurt

Schoo, J. (1987): Darstellung der Gemeinde Wettringen. Manuskript, 11 Seiten. Wettringen

Schröder, M. (1970): Das Naturschutzgebiet Schnippenpohl und seine Vegetation. Prüfungsarbeit PH. Münster

Wittig, R. (1980): Die geschützten Moore und oligotrophen Gewässer der Westfälischen Bucht. Schriftenreihe der Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung NRW, Band 5. Recklinghausen

LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE GEOGRAPHISCHE KOMMISSION FÜR WESTFALEN

Veröffentlichungen

Lieferbare Titel

WESTFÄLISCHE GEOGRAPHISCHE STUDIEN

25. **Oldenburg und der Nordwesten.** Deutscher Schulgeographentag 1970. Vorträge, Exkursionen, Berichte. 1971 15,00 DM
26. **Bahrenberg, G.:** Auftreten und Zugrichtung von Tiefdruckgebieten in Mitteleuropa. 1973 12,50 DM
33. **Festschrift für Wilhelm Müller-Wille:** Mensch und Erde. Mit 22 Beiträgen. 1976 20,00 DM
35. **Jäger, H.:** Zur Erforschung der mittelalterlichen Kulturlandschaft. **Müller-Wille, W.:** Gedanken zur Bonitierung und Tragfähigkeit der Erde. **Brand, Fr.:** Geographische Aspekte und Perspektiven zum Thema Mensch - Erde - Kosmos. 1978 15,00 DM
36. **Quartärgeologie, Vorgeschichte und Verkehrswasserbau in Westfalen.** 46. Tagung der AG Nordwestdeutscher Geologen in Münster 1979. Mit 19 Beiträgen. 1980 17,50 DM
37. **Westfalen - Nordwestdeutschland - Nordseesektor.** W. Müller-Wille zum 75. Geburtstag. Mit 29 Beiträgen. 1981 20,00 DM
38. **Komp, Kl. U.:** Die Seehäfenstädte im Weser-Jade-Raum. 1982 9,00 DM
39. **Müller-Wille, W.:** Probleme und Ergebnisse geographischer Landesforschung und Länderkunde. Gesammelte Beiträge 1936 - 1979. Erster Teil. 1983 15,00 DM
40. **Müller-Wille, W.:** Probleme und Ergebnisse geographischer Landesforschung und Länderkunde. Gesammelte Beiträge 1936 - 1979. Zweiter Teil. 1983 15,00 DM
41. **Kundenverhalten im System konkurrierender Zentren.** Fallstudien aus dem Großraum Bremen, dem nördlichen Ruhrgebiet und Lipperland. Mit Beiträgen von H. Heineberg, N. de Lange und W. Meschede. 1985 25,00 DM
42. **Mayr, A., Kl. Temnitz (Hg.):** Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung in Westfalen. Festschrift 50 Jahre Geographische Kommission für Westfalen. Mit 34 Beiträgen. 1986 48,00 DM
44. **Allnoch, N.:** Windkraftnutzung im nordwestdeutschen Binnenland - Ein System zur Standortbewertung für Windkraftanlagen. 1992 29,80 DM
45. **Brand, Fr.:** Lemgo. Alte Hansestadt und modernes Mittelzentrum: Entwicklung, Analysen, Perspektiven. 1992 38,00 DM
46. **Mayr, A., F.-C. Schultze-Rhonhof, Kl. Temnitz (Hg.):** Münster und seine Partnerstädte. York, Orléans, Kristiansand, Monastir, Rishon le Zion, Beaugency, Fresno, Rjasan, Lublin, Mühlhausen i. Thüringen. 2., erw. u. aktualisierte Auflage. 1993 49,80 DM
23. **Ittermann, R.:** Ländliche Versorgungsbereiche und zentrale Orte im hessisch-westfälischen Grenzgebiet. 1975 10,00 DM
25. **Westfalen und Niederdeutschland.** Festschrift 40 Jahre Geographische Kommission für Westfalen. 2 Bände mit zus. 28 Beiträgen. 1977
I: Beiträge zur speziellen Landesforschung 15,00 DM
II: Beiträge zur allgemeinen Landesforschung 15,00 DM
26. **Der Hochsauerlandkreis im Wandel der Ansprüche.** Jahrestagung der Geogr. Kommission in Meschede 1978. Mit 10 Beiträgen. 1979 12,50 DM
28. **Stadt und Dorf im Kreis Lippe in Landesforschung, Landespflege und Landesplanung.** Jahrestagung der Geogr. Kommission in Lemgo 1980. Mit 6 Beiträgen. 1981 10,00 DM
29. **Becks, Fr.:** Die räumliche Differenzierung der Landwirtschaft in der Westfälischen Bucht. 1983 10,00 DM
30. **Westmünsterland - Ostniederlande.** Entwicklung und Stellung eines Grenzraumes. Jahrestagung der Geogr. Kommission in Vreden 1983. Mit 6 Beiträgen. 1984 30,00 DM
31. **Westbeld, H.:** Kleinwasserkraftwerke im Gebiet der oberen Ems. Nutzung einer vernachlässigten Energiequelle. 1986 20,00 DM
32. **Der Raum Dortmund - Entwicklung, Strukturen und Planung im östlichen Ruhrgebiet.** Jahrestagung der Geogr. Kommission 1985. Mit 8 Beiträgen. 1988 28,00 DM
33. **Becker, G., A. Mayr, Kl. Temnitz (Hg.):** Sauerland - Siegerland - Wittgensteiner Land. Jahrestagung der Geogr. Kommission in Olpe 1989. Mit 24 Beiträgen. 1989 38,00 DM
34. **Mayr, A., Kl. Temnitz (Hg.):** Südoldenburg-Emsland - Ein ländlicher Raum im Strukturwandel. Jahrestagung der Geogr. Kommission in Vechta 1987. Mit 8 Beiträgen. 1991 22,00 DM
35. **Mayr, A., Kl. Temnitz (Hg.):** Südost-Westfalen - Potentiale und Planungsprobleme einer Wachstumsregion. Jahrestagung der Geographischen Kommission in Paderborn 1991. Mit 28 Beiträgen. 1991 45,00 DM
36. **Mayr, A., Kl. Temnitz (Hg.):** Münsterland und angrenzende Gebiete. Jahrestagung der Geographischen Kommission in Münster 1993. Mit 30 Beiträgen. 1993 45,00 DM

SIEDLUNG UND LANDSCHAFT IN WESTFALEN

6. **Brand, Fr.:** Zur Genese der ländlich-agraren Siedlungen im lippischen Osning-Vorland. 1976 11,00 DM
8. **Burrichter, E.:** Die potentielle natürliche Vegetation in der Westfälischen Bucht. 1973. Nachdruck 1991, 2. Nachdruck 1993. Mit Kartenbeilage 35,00 DM
9. **Temnitz, Kl.:** Aaseestadt und Neu-Coerde. Bildstrukturen neuer Wohnsiedlungen und ihre Bewertung. 1975 12,50 DM
11. **Walter, H.-H.:** Padberg. Struktur und Stellung einer Bergsiedlung in Grenzlage. 1979 25,00 DM
12. **Flurbereinigung und Kulturlandschaftsentwicklung.** Tagung des Verbandes deutscher Hochschulgeographen. Mit 5 Beiträgen. 1979 8,50 DM
14. **Bertelsmeier, E.:** Bäuerliche Siedlung und Wirtschaft im Delbrücker Land. 1942. Nachdruck 1982 7,50 DM
15. **Nolting, M.:** Der öffentliche Personennahverkehr im nordwestdeutschen Küstenland. 1983 11,00 DM
16. **Steinberg, H. G.:** Das Ruhrgebiet im 19. und 20. Jahrhundert - Ein Verdichtungsraum im Wandel. 1985 30,00 DM
17. **Vegetationsgeographische Studien in Nordrhein-Westfalen.** Wald- und Siedlungsentwicklung - Bauerngärten - Spontane Flora. Von R. Pott, A. Sternschulte, R. Wittig u. E. Rückert. 1985 22,00 DM

SPIEKER - LANDESKUNDLICHE BEITRÄGE UND BERICHTE

10. **Böttcher, G.:** Die agrargeographische Struktur Westfalens 1818 - 1950. 1959 6,00 DM
13. **Schäfer, P.:** Die wirtschaftsgeographische Struktur des Sinfeldes. **Engelhardt, H.G.S.:** Die Hecke im nordwestl. Südergebirge. 1964 7,00 DM
14. **Müller-Wille, W.:** Bodenplastik und Naturräume Westfalens. Textband und Kartenband. 1966 14,00 DM
17. **Poeschel, H.-Cl.:** Alte Fernstraßen in der mittleren Westfälischen Bucht. 1968 8,00 DM
18. **Ludwig, K.-H.:** Die Hellwegsiedlungen am Ostrand Dortmunds. 1970 6,50 DM
19. **Windhorst, H.-W.:** Der Steweder Berg. 1971 6,50 DM
20. **Franke, G.:** Bewegung, Schichtung und Gefüge der Bevölkerung im Landkreis Minden. 1972 7,50 DM
21. **Hofmann, M.:** Ökotope und ihre Stellung in der Agrarlandschaft. **Werner, J. und J. Schweter:** Hydrogeographische Untersuchungen im Einzugsgebiet der Stever. 1973 12,50 DM

18. **Siekman, M.:** Die Struktur der Stadt Münster am Ausgang des 18. Jahrhunderts - Ein Beitrag zur historisch-topologischen Stadtforschung. 1989 48,00 DM
19. **Riepenhausen, H.:** Die bäuerliche Siedlung des Ravensberger Landes bis 1770. 1938. Mit einem Nachtrag von **A. Schüttler:** Das Ravensberger Land 1770 - 1986. Nachdruck 1986 24,00 DM
20. **Junk, H.-K., Kl. Temnitz (Hg.):** Beiträge zur Kartographie in Nordwestdeutschland - Die Karte als Arbeits- und Forschungsmittel in verschiedenen Berufsfeldern. 1991 42,00 DM
21. **Wiegmann-Uhlig, E.:** Berufspendler in Westfalen 1930-1970. Ein Beitrag zur regionalen Mobilität. 1994

DIE LANDKREISE IN WESTFALEN (1953 - 1969)

1. Der Landkreis **Paderborn.** Von G. v. Geldern-Chrispendorf. 1953 11,00 DM
2. Der Landkreis **Münster.** Von W. Müller-Wille, E. Bertelsmeier, H. Fr. Gorki, H. Müller. 1955 14,00 DM
3. Der Landkreis **Brilon.** Von A. Ringleb. 1957 14,00 DM
4. Der Landkreis **Altena.** Von E. Wagner. 1962 14,00 DM
5. Der Landkreis **Wiedenbrück.** Von W. Herbort, W. Lenz, I. Heiland, G. Willner. 1969 14,00 DM

STÄDTE UND GEMEINDEN IN WESTFALEN

1. **Der Kreis Steinfurt.** Mit Graphiken, Fotos und 2 thematischen Karten pro Stadt bzw. Gemeindebeschreibung. Hg. von A. Mayr, D. Stonjek, Kl. Temnitz. 1994

GEOGRAPHISCH-LANDESKUNDLICHER ATLAS VON WESTFALEN (ab 1985)

Atlasredaktion/Wissenschaftliche und kartographische Betreuung: A. Mayr, Kl. Temnitz, E. Bertelsmeier, B. Fistarol, H. Fr. Gorki, H. Pape, H. Pohlmann, J. Werner
 Vorgesehen sind ca. 100 Doppelblätter aus 10 Themenbereichen mit Begleittexten. Je Doppelblatt: 5-8 Karten, z.T. erweitert um Farbbilder, Graphiken u.a.m.
 Einzelpreis je Doppelblatt und Begleittext: 19,80 DM
 Für Seminare und Schulklassen 5,00 DM

1. **Lieferung 1985,** 4 Doppelblätter u. Begleittexte: 46,40 DM
 1. **Relief** (Themenbereich: Landesnatur). Von W. Müller-Wille (Entwurf) u. E. Th. Seraphim (Text)
 2. **Spät- und nacheiszeitliche Ablagerungen/Vegetationsentwicklung** (Themenbereich: Landesnatur). Von E. Th. Seraphim u. E. Kramm (Entwurf u. Text)
 3. **Florenelemente** (Themenbereich: Landesnatur). Von Fr. Runge (Entwurf u. Text)
 4. **Fremdenverkehr - Angebotsstruktur** (Themenbereich: Fremdenverkehr u. Erholung). Von P. Schnell (Entwurf u. Text)
2. **Lieferung 1986,** 5 Doppelblätter u. Begleittexte: 58,00 DM
 1. **Begriff und Raum** (Themenbereich: "Westfalen - Begriff und Raum"). Von W. Müller-Wille, Kl. Temnitz, W. Winkelmann u. G. Müller (Entwurf); W. Kohl u. G. Müller (Text)
 2. **Niederschläge in raum-zeitlicher Verteilung** (Themenbereich: Landesnatur). Von E. Müller-Temme (Entwurf u. Text) u. W. Müller-Wille (Entwurf)
 3. **Pflanzenwachstum und Klimafaktoren** (Themenbereich: Landesnatur). Von Fr. Ringleb u. J. Werner (Entwurf u. Text); P. Hofste (Entwurf)
 4. **Verbreitung wildlebender Tierarten** (Themenbereich: Landesnatur). Von R. Feldmann, W. Stichmann u. M. Berger (Entwurf u. Text); W. Grooten (Entwurf)
 5. **Fremdenverkehr - Nachfragestruktur** (Themenbereich: Fremdenverkehr u. Erholung). Von P. Schnell (Entwurf u. Text)
 6. **Verwaltungsgrenzen** 1985 (Transparentfolie)

3. **Lieferung 1987,** 4 Doppelblätter u. Begleittexte: 46,40 DM
 1. **Lagerstätten/Gesteinsarten/Karst** (Themenbereich: Landesnatur). Von H. Reiners, H. Furch, E. Th. Seraphim, W. Feige u. Kl. Temnitz (Entwurf u. Text)
 2. **Waldverbreitung und Waldschäden** (Themenbereich: Landesnatur). Von W. Grooten (Entwurf u. Text)
 3. **Elektrizität - Versorgung und Verbrauch** (Themenbereich: Gewerbliche Wirtschaft). Von D. Filthaut u. J. Werner (Entwurf u. Text)
 4. **Wandern/Naherholung und Kurzzeittourismus** (Themenbereich: Fremdenverkehr u. Erholung). Von A. Freund (Entwurf u. Text)

4. Lieferung 1988/89, 4 Doppelblätter u. Begleittexte: 46,40 DM

1. **Potentielle natürliche Vegetation** (Themenbereich: Landesnatur). Von E. Burrichter, R. Pott u. H. Furch (Entwurf u. Text)
2. **Ländliche Bodenordnung I: Gemeinheitsteilungen und Zusammenlegungen 1820 - 1920** (Themenbereich: Land- und Forstwirtschaft). Von E. Weiß (Entwurf u. Text)
3. **Ländliche Bodenordnung II: Umlegungen und Flurbereinigungen 1920 - 1987** (Themenbereich: Land- und Forstwirtschaft). Von E. Weiß (Entwurf u. Text)
4. **Eisenbahnen - Netzentwicklung und Personenverkehr** (Themenbereich: Verkehr). Von H. Ditt, P. Schöller (Entwurf) u. H. Kreft-Kettermann (Entwurf u. Text)

5. Lieferung 1990, 5 Doppelblätter u. Begleittexte: 58,00 DM

1. **Bevölkerungsdichte der Gemeinden 1871 - 1987 und Veränderung 1818 - 1987** (Themenbereich: Bevölkerung). Von H. Fr. Gorki (Entwurf u. Text)
2. **Bevölkerungsdichte der Kreise 1871 - 1987 und Veränderung 1818 - 1987** (Themenbereich: Bevölkerung). Von H. Fr. Gorki (Entwurf u. Text)
3. **Staatliche und kommunale Verwaltungsgliederung** (Themenbereich: Administration und Planung). Von A. Mayr (Entwurf u. Text)
4. **Behörden und Zuständigkeitsbereiche I 1967 und 1990** (Themenbereich: Administration und Planung). Von H. Kreft-Kettermann (Entwurf u. Text)
5. **Behörden und Zuständigkeitsbereiche II 1967 und 1990** (Themenbereich: Administration und Planung). Von H. Kreft-Kettermann (Entwurf u. Text)

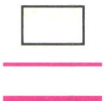
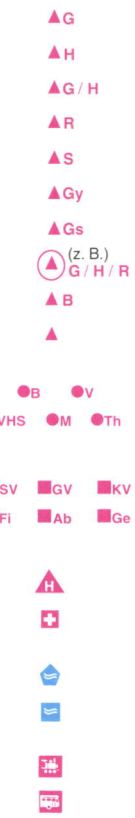
6. Lieferung 1991, 5 Doppelblätter u. Begleittexte: 58,00 DM

1. **Westfalen im Satellitenbild** (Themenbereich: Westfalen). Von Kl. U. Komp (Entwurf u. Text)
2. **Geologie und Paläogeographie** (Themenbereich: Landesnatur). Von Kl. Temnitz (Entwurf u. Text)
3. **Geomorphologie und Naturräume** (Themenbereich: Landesnatur). Von E. Th. Seraphim (Entwurf u. Text)
4. **Nahrungs- und Genußmittelindustrie** (Themenbereich: Gewerbliche Wirtschaft). Von A. Beierle (Entwurf) u. J. Niggemann (Entwurf u. Text)
5. **Abfallwirtschaft** (Themenbereich: Gewerbliche Wirtschaft). Von A. Wirth (Entwurf u. Text)

7. Lieferung 1993, 5 Doppelblätter u. Begleittexte: 58,00 DM

1. **Fläche, Rechts- und Verwaltungsstellung der Städte im 19. u. 20. Jahrhundert** (Themenbereich: Siedlung). Von H. Fr. Gorki (Entwurf u. Text)
2. **Umweltbelastung und Umweltschutz in Städten** (Themenbereich: Siedlung). Von U. Peyrer (Entwurf u. Text)
3. **Agrarstruktur** (Themenbereich: Land- und Forstwirtschaft). Von Fr. Becks (Entwurf u. Text)
4. **Eisenbahnen II - Güterverkehr** (Themenbereich: Verkehr). Von H. Kreft-Kettermann u. Chr. Hübschen (Entwurf u. Text)
5. **Landschaftsverband Westfalen-Lippe: Regionale Repräsentanz und Raumwirksamkeit** (Themenbereich: Administration und Planung). Von A. Mayr u. J. Kleinschulte (Entwurf u. Text)

Bezug der Veröffentlichungen: Im Buchhandel oder bei der Geographischen Kommission für Westfalen, Robert-Koch-Str. 26, 48149 Münster. Telefon: 0251/83 39 29, Telefax: 0251/83 83 91

Karte I 1 : 60 000, 1 : 65 000	Karte II 1 : 5 000	General-Legende zu den Karten I und II <i>Sämtliche Karten sind eingenordet</i>	
		Bearbeitungsgebiet Gemeindegrenze Kreisgrenze	
		Städtischer bzw. dörflicher Siedlungsbereich um 1830/40 (nach Urmeßtischblatt) Gegenwärtiger Siedlungsbereich Siedlungsbereich jünger als topographischer Fortführungsstand Geschäftsstraße Fußgängerzone Einkaufszentrum bzw. großflächiger Einzelhandel (Einkaufszentrum, Warenhaus, Verbrauchermarkt, Fachmarkt) Gewerbe- und Industriegebiet Militärische Einrichtung (Kaserne, Flugplatz) Truppen-, Standortübungsplatz Flugplatz Bergehalde	
		Öffentliche Einrichtungen: Grundschule Hauptschule Grund- und Hauptschule Realschule Sonderschule Gymnasium Gymnasium Gesamtschule Schulzentrum Berufsbildende Schule Sonstige Schule (z. B.: Gehörlosenschule) Bürgerhaus (B), Veranstaltungs(saal)halle/Messe (V), VHS-Geschäftsstelle (VHS), Museum (M), Theater (Th), ... Staatliche und kommunale Verwaltung: Stadtverwaltung (SV), Gemeindeverwaltung (GV), Kreisverwaltung (KV), Finanzamt (Fi), Arbeitsamt (Ab), Gericht (Ge), ... Hochschule Krankenhaus Hallenbad Freibad Bahnhof Busbahnhof	
		Ausgewählte Kunst- und Kulturdenkmale: Einzelobjekt, besondere Sehenswürdigkeit (z. B. Klosteranlage) Städtebauliches Ensemble	
		Freizeit- und Erholungsschwerpunkt Naturpark Naturschutzgebiet Wald	

Auszug aus der Legende der amtlichen Topographischen Karte 1 : 50 000 (TK 50) (zu Karte I = Verkleinerung aus der TK 50)

Grenzen	
	Staatsgrenze
	Landesgrenze
	Regierungsbezirksgrenze
	Stadt- bzw. Landkreisgrenze
	Truppen- u. Standortübungsplatzgrenze
	Naturschutzgebietsgrenze
Verkehrsnetz	
	Bahnhof
	Haltepunkt
	Vollspurige Bahn, mehrgleisig
	Vollspurige Bahn, eingleisig
	Anschluß- bzw. Abstellgleis
	Schmalspurige Bahn
	Zahnradbahn
	Straßen- und Wirtschaftsbahn
	Seil- und Schwebebahn
	E70 10 Autobahn zum Teil im Bau mit Europastraßennummer
	10 Autostraße mit und ohne Mittelstreifen mit Bundesstr.-Nr.
	10 Bundesstraße mit Bundesstraßen-Nr. bzw. Hauptstraße
	2 Nebenstraße mit Kilometerstein
	Befestigter Fahrweg mit Baumreihen
	Wirtschaftsweg, Feld- und Waldweg
	Fußweg mit Steg
Topographische Einzelzeichen	
	Hochstraße
	Eisen-, Beton- und Holzbrücke
	Hebe- oder Drehbrücke, Pontonbrücke
	Brücke mit Wehr
	Damm befahrbar, nicht befahrbar
	Eisenbahn-, Wagen- und Personenfähre
	Hochspannungsleitung
	Kirche mehrtürmig, eintürmig oder ohne Turm
	Kapelle, Feldkreuz, Bildstock, Gipfelkreuz
	Friedhof
	Denkmal, Denkstein
	Wassermühle
	Einfriedigung (Mauer, Zaun)
	Windmühle, Windrad
	Aussichtsturm, Wasserturm
	Funkturm
	Bergwerk in Betrieb, außer Betrieb
	Schornstein, frei und im Gebäude
	Mauerreste, Schloß- bzw. Burgruine
	Ringmauer, Hünengrab (Grabhügel)
	Höhle
	Steinbruch, Grube
	Erdfalle, Dolinen
	Forstamt, Oberförsterei, Forsterei
	Hervorragende Bäume
	Zeltplatz, Tankstelle
	Sportplatz